P.o. germ.
1269 l/3, Januar
Scheible

<36602372140010

<36602372140010

Bayer. Staatsbibliothek

Albertus Magnus.

Das Schaltjahr;

welches iſt

der teutſch Kalender mit den Figuren,

und hat 366 Tag.

Durch J. Scheible.

Dritter Band: Januar.

> In Stillung des grauſamen Hungers hat man ſich über Taurum, den Philoſophen, und über ſeinen Verſtand zu verwundern. Denn wenn er allerheftigſt mit Hunger ward geplagt, drückt er unter den Rippen den Bauch hart zuſammen, wodurch dem Mangel abgeholfen worden.
> (Baricellus Schatzkämmerlein. 1620.)

Stuttgart, 1847.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Kloſters.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Fr. Henne in Stuttgart

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

14. Januar.

Das dritt Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg.

(Fortſetzung vom 13. Januar.)

Das dritt Knöpflin, das dir das Maul zuknöpflet, iſt (Carentia delectationis) Manglen des Luſts. Dir fallt etwan ein, ſollteſt du des Luſts manglen, des du von Jugend auf gewohnt haſt, du möchteſt es nit erzügen. Nun mag der Reu nit ſton mit Luſt, dann er zeucht einem Menſchen das Herz zuſammen. Darum, dieſer Mangel des Luſts, ſprichſt du, beſchleußt mir das Maul zu, daß ich nit beichten mag, dann ich müßt darnach das Faſten nit mehr brechen, ich müßt nit mehr karten, noch im Brett ſpielen, oder anderer Leckerei nachgon, es ſey mit Hoffart, Füllerei oder Unkeuſchheit, dann jedermann hat ſeinen Luſt. aber eins anders, dann das ander, das und dergleichen irren dich, damit daß du kein Pönitenz anfaheſt. Einem ſolchen thorechten Menſchen, der das Knöpflin am Trüßel hat, dem geſchicht eben als dem Meerwunder, das man nennt Siren, die im Meer iſt. Ein Siren iſt vom Gürtel bis obenaus als ein ſchöne Jungfrau, und iſt unten aus ein Fiſch, mit dem obern Theil thut ſie ſich über das Meer aus, und iſt als ein Jungfrau, und wenn die Schiffleut herfahren, ſo macht ſie ſich herfür, und alsbald die Schiffleut die erſehen, ſo werfen ſie weiße leere Legelin oder leere Fäßlin aus dem Schiff in das Meer, ſo erwiſchet dann ſie die Siren, und ſpielet und gauklet mit, in dem ſo gat das Schiff für, und verſaumt die Siren ſich des Schiffs alſo, daß ſie es nicht mehr ereilen

mag. — Was iſt die Siren, ſprichſt du. Es iſt ein junger Menſch, ein Weltmann, ein gut Geſell. Man ſpricht, Weisheit kommt nicht vor Jahren, Alter hilft nicht vor thoren, und es iſt ein wahr Sprüchwort. Was thut derſelbig jung Weltmenſch? Er iſt oben als ein Menſch, er hat gute Vernunft, er hat angeboren Ehrbarkeit, und einen guten Grund in ihm, er ehret ihn aber ſelten. Ein ſolcher Menſch gedenkt wohl, wenn er etwas thut, es iſt nicht recht, das iſt nit ehrbarlich gelebt, du ſollteſt das und das meiden. Und demnach iſt er eben ein Menſch. Aber mit dem niedern Theil der Sinnlichkeit, da liegt er in der Welt, im Meer, mit Hoffart, Unkeuſchheit, Füllerei, Neid, Haß und allen Laſtern hangt er an. Was geſchieht? die Vernunft, das Obertheil, die ihn machet zu einem Menſchen, laßt ihn hinzuſchwimmen durch Pönitenz, er will reuen, beichten und das Beſt thun, nach Ordnung der chriſtenlichen Kirchen, aber ſo der Teufel das ſicht, ſo wirft er ihm ein weiß Legel für, etwan ein Luſt, damit ſoll er gauklen, bis das Schiff fürgat, und er ſich alſo der Pönitenz verſaume. Einem wirft er für ein leer Legelin, das iſt, daß er ſein Sach ſetz auf Gewalt und Hohheit; iſt er in geiſtlichem Stand, daß er mög werden Bapſt oder ein Biſchof, ein Dechant oder Domherr. Iſt er in weltlichem Stand, daß er mög werden ein Amtmeiſter, Stättmeiſter, ein Edelmann, ein Ritter &c. Ein ſolch weiß Legelin wirft er dir für der üppigen Ehr, das erwiſchen ſie dann, und vergeſſen denn alſo des Himmelreichs, bis ſie kommen zu ihrem Alter; darnach ſo wird nichts daraus, das Leglin iſt leer, wohl leer, du wäreſt gern im Regiment, und wenn du in den Rath kommeſt, ſo henkt man dir viel Sachen an. Aller Welt Sachen richten ſie, und ihre eigene Sachen laſſen ſie ungericht, und in dem ſo gat das Schiff für, und ſie wähnen dennoch, ſie haben es gar wohl geſchafft. Wer da einer Gemein dienet, der dienet niemand beſonder, er erlanget allein Schand und Laſter, das wird dir zu Lohn; dieneſt du einem allein, der dankt dir doch darum, aber wer der Gemein dienet, wann ihm etwan ungefähr ein Windel entfleußt, man ſpottet ſein daran, und verdirbt

er und kommt zu armen Tagen, man nimmt ihn kaum in den Spital. Sehet ihr, das leer Legelin wirſt dir der Teufel für, daß du deine Sach auf Ehr, Hoffart, ſetzeſt. Und macht auch, daß die Frauen vor dem Spiegel ſich aufbuppen und aufmutzen, und vertreiben ihr Zeit auch alſo, und verſaumen das Schiff der Pönitenz und des Reuens. — Einem geitzigen Menſchen, einem Kaufmann, einem Zucher oder Schmarotzer wirft er für ein Legelin mit Geld, dann ſein Sach ſtot Tag und Nacht, wie er nur mög Gut überkommen, da iſt die Waar, die möcht dir jetzt werden um ein rechten Pfennig; er fahrt er gen Venedig, gen Antorff, und lugt, was er zu ſchaffen hab, und vergißt dabei Leib und Seel. — Einem jungen Geſellen wirft er für ein Meidlin, ein Pfeifhölderlin; und wann er das Legelin erwiſcht, damit ſchwimmt er auf dem Meer und kann nimmer davon kommen, und mancher hat damit dennoch kein Begnügen, er nimmt es, wo es ihm werden mag, und thut nicht anders, dann wie eine Henn, die in einen Kornkaſten kommt, die ißt nit das Nächſt von den Haufen, das da vornen liegt, ſondern ſie gat für auf den ganzen Haufen, da iſſet ſie und ſcharret um und um darinne. Alſo thun die feigen Weiber auch, wann ſie ſchon junge geſchickte Mannen haben, noch dannoch haben ſie kein Begnügen mit ihnen, ſondern ſie nehmen darneben zween oder drei dazu. Und desgleichen die Mannen die hübſche Ehfrauen haben, das Ding laßt ſich nit ſättigen. — Der Gelehrten Legel iſt: Poetria, Astronomia, Geometria, Musica, Leges, Jus canonicum, darinn man lehrt, wie man die Leut beſcheißt. Ich bekenn wohl, man muß dieſe Künſt kennen und man iſt ihr nit noth. Aber man lug, daß man ſie recht brauch, als man ſie brauchen ſoll. Man leg nur nicht zu viel Fleiß darauf, dann warum, wenn ein Aſtronomus zu viel Liebe legt auf Aſtronomie, dann ſo gat er ihm nach, und verſaumt alſo. Dieſe Ding, und wie ich von dieſem ſag, alſo iſt es mit allen andern Dingen und Künſten auch, wir diſputiren Tag und Nacht (de divinis relationibus) und vergeſſen aller Tugend darneben, alſo verſaumen dieſe ihrer Seelen Heil auch. (Fortſetzung folgt.)

*

Alſo Mariae Gruch ſich hält,
  Daß ſie reucht in der ganzen Welt,
Jenſeit des Meers, an alten Orten,
  In aller Welt und Meeresporten,
Du biſt ein Blum auch aller Tugend,
  Im Alter und in deiner Jugend,
Du biſt dergleichen auch ein Ruth,
  Welche den Teufel ſchlagen thut,
Ein Ruth, die wachen thut ohn Haß
  Und ſich, wie d' willt, auch bucken laßt,
Ein Ruth, die wächst in Gottes Reich,
  Die allzeit Früchten bringt geleich.
Ein Viol des Thals (wie man ſeit)
  Der herrlichen Demüthigkeit,
Ein Stärke biſt der Martyrer,
  Ein ſchöner Brunn der Beichtiger,
Ein Brunn biſt der Barmherzigkeit
  Der Gnad, die keinen Boden leit.
Ein fruchtbarlicher Himmelsthau
  Biſt du, o unſre liebe Frau,
Ein Thau göttlicher Süßigkeit,
  Ein Mutter aller Reinigkeit.
Ein gnadenreiche Jungfrau zmal,
  Ein fruchtbars Erdreich überall,
Fons signatus, ein bſchloßner Brunn,
  Sacramenti tenaculum.
Der Brunn, der iſt voll Waſſer gweſen
  Der Himmelgnaden, wie wir leſen.
Der Brunn iſt allweg bſchloßen glegen,
  Daß nichts Unreins darein hat mögen,
Was Waſſer aber daraus gronnen,
  Das iſt dem Menſchen z'Gutem kommen,
Es iſt gerunnen allgemach
  Und wird genannt der Gnadenbach,
Desgleichen auch der Gnadengießen,
  Der nichts Unreins thut in ſich bſchließen.
Ein ſchöner Gart, merk auf mit Fleiß,
  Des Wolluſts auch ein Paradeis.

(Tibianus Encomium Mariae.)

Herzog Friederich von Württemberg verehrte einem Schweizerknaben, ſeinem Taufpathen, einen goldnen Becher, aber ohne Deckel. Des Knaben Vater ſagte: „Jo wan ter ouch öin Döckely hötte.“ Der Fürſt antwortete: „Deckt eine Hand darüber, fället euch dann ein Muck hinein, ſo iſt der Deckel ein Schelm.“

*

Seht, wo der Sohn vor dem Vater geht,
Und der Lai ohn' den Prieſter zum Altar ſteht,
Und ſich der Knecht über den Herrn ſetzt,
Und der Baur für den Edelmann Wildpret hetzt,
Und die Henne kräht für den Hahn,
Und die Frau will reden für den Mann:
So ſoll man den Sohn ſtrafen und matten,
Und dem Laien ſcheeren ein Narrenplatten,
Und den Knecht hinter die Thür ſtellen,
Und ſoll dem Bauren eine Kuh fällen,
Und die Henne an einen Spieß jagen,
Und die Frau mit Knütteln ſchlagen:
So hat man ihn'n allen den rechten Lohn geben;
Gott haßt ſelbſt ein unordenlichs Leben.

So einem Menſchen ein Glied oder Fuß erfroren, iſt ihm das ſo zu heilen:

Lindenblüthwaſſer mit einem Tüchlein übergelegt, heilet die erfrornen Glieder gar bald. — Neptenwaſſer, damit gewaſchen die erfrornen Füß und mit einem Tuch übergelegt, heilt die erfrornen Füß gar bald. — Rübenwaſſer, damit gewaſchen und übergelegt mit einem Tüchlein, heilt die erfrornen Glieder, wie hart ſie erfroren ſind.

*

Jenner läſſet ſelten das Blut,
  Wein, Gewürz, dem Magen dienen thut.
Fenchel ſtärket das Geſicht fein,
  Den Schlaf fürdert der Wermuthwein.
Wann der Mond in dem Waſſermann,

Iſt bös an Fußſchenkeln zu lan,
Fußzipperlein daher kommet,
Das Aderlaſſen wenig frommet.

Die Flohjagd.

1. Die Weiber mit den Flöhen,
Die hant ein ſteten Krieg,
Sie geben gern aus Leben,
Daß mans nur all erſchlüg,
Und ließ ihr kein entrinnen,
Das wär der Weiber Rach,
So hättens Fried beim Spinnen
Und in der Küchen Gmach.

2. Der Krieg hebt an am Morgen
Und währt bis in die Nacht,
Die Weiber thunt nit borgen
Und heben an ein Schlacht,
Und ſo die Schlacht facht ane,
Werfens von ihn das Gwand,
Im Streit ſie nacket ſtahnen,
Weil ſie zu fechten hant.

---

1. Vom Conſtanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 13. Januar.)

Am Sonntag vor Sanct Katharinentag, der ein- und zwanzigſt Tag Novembris, Anno Domini 1417 gleich zu Mitternacht, da fing man an zu läuten mit den großen Glocken ein Zeichen, darnach aber eins, und vor der erſten Stund läutet man zuſammen, und

gingen in das Münſter unſer heiliger Vater Bapſt Martinus der fünft, unſer Herr, der König, all Cardinäl und all Biſchöff, und der Marggraf, und was weltlicher Fürſten war, die einhin kommen mochten, und beſchloß man das Münſter wieder, und hatte da

Meß der Cardinal Hoſtienſis auf dem Frohnaltar. Nach der Meß da ſatzt man den Bapſt nieder auf einen Stuhl zwiſchen dem Frohnaltar und dem Sigental, und fing man an, ihn zu weihen und machet ein Tiſch mit Brod und Wein dar, als man gewöhnlich Biſchöf weihet, und goß man ihm Oel auf ſein Haupt und verband man ſein Haupt mit einem weißen Tuch, und ſtunden auf dem Altar ſieben große ſilberne Kerzſtal mit ſieben brennenden Kerzen, zu andern Kerzen, deren war aus der Maßen viel, und war auf dem Altar Sanct Pelagien und Sanct Cunrats Häupter, des Bapſt Kron und ſein Inful, und in der Weihe ſang man die Litaney, eineſt in Latein und ander in Griechiſch. Und da er geweihet ward, da leget man ihn an zu der Meſſe und führt man ihn auſſer dem Chor mit dem Kreuz, und trug man ihm ob ſeinem Haupt ein weiß Tuch mit rothen Kreuzen, und vor ihm zu der Schoße ein gülden Tuch, die trugen zween Cardinäl und zween Biſchöf, und ging aushet bei der Thür, die da gehet zu Sanct Peters Altar und abhin zu dem Wendelſtein, und von dannen hin zu der großen Thür, und da einhin zu der Seſſion. Und da er kam mitten auf das Pfletz, da war da ein Biſchof, der hatt ein Stecken in der Hand, und oben an dem Stecken ein Buſchwerk, das zündet er an, und das war an der Stätt verbrunnen, und ſang mit lauter Stimm: **Pater sancte, sic transit gloria mundi**, das iſt: Heiliger Vater, alſo geht hin die Glorie dieſer Welt. Da antwortet der Bapſt: **Deo gratias.** Und gingen dahin auf zu dem Altar in der Seſſion, da hat der Bapſt Meß, und ſang man auch die Epiſtel, eine in Latein und eine in Griechiſch, und das Evangelium auch in Latein

und in Griechiſch, und ſang man zwei Gloria in excelsis. Und nachdem er die Hoſtie theilet, da ging er ab dem Altar und ſaß nieder auf einen Seſſel, und bracht man ihm die Hoſtia auf einer Pathen, da noß er ein Theil, und gab dem Evangelier auch ein Theil und dem Epiſtler den dritten. Und nach dem

Segen, da gingen alle Herren heim und berietɦen ſich zu reiten, und der Papſt ging in die Pfalz zwiſchen 7 und 8.

In der achten Stund, an dem Sonntag, da hatten ſich all Patriarchen, all Cardinäl, all Erzbiſchöf und Biſchöf und all gefürſtete Aebt ausbereit mit verdeckten Pferden, all mit weißem gſchlagen Tuch über die Roß allenthalben, and ritten all mit ihrem prieſterlichen Gewand und mit ihren Infuln auf ihren Häuptern auf den großen Hof, da war ein große Brucken gemacht vor der großen Thür bis an die abſeiten, mit zweien großen hohen Stiegen, und da ging aufhin unſer heiliger Vater, der Papſt Martinus der fünft, mit ihm der Hochmeiſter von Rhodis, all Patriarchen, all Cardinäl, all Erzbiſchöf und andere Biſchöf, die kaum vor Gedräng aufhin mochten kommen, unſer Herr, der König, der Marggraf, und all ander weltlich Fürſten, die auch vor Gedräng kaum aufhin kommen mochten, und ſetzt man den Papſt auf einen hohen Stuhl, der hatt zu jedweder Seiten zween Staffel, und ſtund aber ein Biſchoff da mit einem Stecken, und ein Buſchwerk oben daran, und zündt das an, das war bald verbrunnen, und ſang aber: **Pater sancte, sic transit gloria mundi.** Da antwortet aber der Papſt: **Deo gratias.** Und nach anderem Geſang und Gebete, da kam man mit dem Kreuz und mit großen brennenden Kerzen für ihn, und nahm der Hochmeiſter von Rhodis, der Cardinal Pangratius de Fliſchgo, und der Cardinal de Commitibus, das ſeind Evangelier-Cardinäl, und iſt ihr Amt, zu halten die Kron in ihrer Hand, und knieten für den Papſt und beteten, und gingen die Staffel aufhin und ſatzten ihm die Kron auf ſein Haupt, und ward da ein groß Singen, und ſaß alſo krönt wohl mehr denn ein Vier-

theil einer Stund, und ging da mit der Kron herab, und ſaß mit der Kron und mit ganzem ſeinem Habit auf ein weißes Pferd, das war mit Rothem verdecket. Und ging unſer Herr, der König, zu Fuß dar und neiget ſich auf ſeine Knie, und nahm das Pferd zu

einer Seiten mit der Hand bei dem Zaum, und nahm es zu der andern Seiten auch bei dem Zaum der Marggraf von Brandenburg, und hinter dem König ging Herzog Ludwig von Baiern und hub des Roßes Decken auf zu einer Seiten, und zu der andern Seiten ein gefürſteter Graf, und zogen alſo ab dem Hof. Des erſten ritt der Graf Hugo Planani von Rymeln, des Bapſts Marſchalk, in einem rothen ſammeten Rock mit einem Termel vor her, und gingen ihm nach zwölf weiße Pferd geſattelt, mit rothem Tuche verdeckt, darnach des Bapſtes Kreuz, darnach die Singer des Bapſtes, darnach ritten auch die Advokaten und Auditores in vehen Kappen und in ihrem Habit. Vor dem Kreuz ritten die Bäckulier, und hatt ihr jeglicher ein roth Fähnlein in der Hand, etlich zween gemalt Engel. Nach den Auditores kamen die Aebt und die Biſchöff und die Erzbiſchöff, die zu reiten hatten, der waren an der Zahl hundert und ſechs und zwanzig, alle mit verdeckten Roßen, und hatt ihr jeglicher einen Ehrbarn, der ihm das Roß bei dem Zaum führte. Nach dem führte man einen ſchönen hohen Hut, der war weit, daß er wohl an einer engen Straß von einem Haus zu dem andern reichet, und der war roth und geel getheilet nach der Länge und darauf ein guldener Engel. Darnach gewappnet Leut und aller Stadt und Zünften Kerzen, und all Puſauner, die puſauneten aber nicht. Darnach ritten die Cardinäl, je zween und zween, deren warens zwei und zwanzig. Darnach drei Patriarchen, darnach unſer heiliger Vater der Bapſt, und ritt unverdeckt, daß ihn allermänniglich ſahe, und führte ihn unſer Herr der König zu Fuß bei dem Zaum, und ein Tremel in der Hand und wehrt dem Volk, und zu der andern Seiten der

Marggraf von Brandenburg, als dann vorhin auch benennet iſt. Und ritten faſt gemählichen von dem großen Hof abher bis Sanct Stephan und von dannen an den obern Markt. Und da unſer heiliger Vater der Papſt kam für das Haus, genannt zu dem Schlegel, da kam die Jüdiſchheit zn Coſtenz ihm entgegen mit viel großen brennenden Kerzen, und hatten all ihr Habit an, als ſie in ihrem langen Tag ſtehend, und trugen die zehen Gebote in einem rothen ſammeten Tuch und unter einer Himmelzen, das war ein gulden Tuch, und ſungen faſt in Hebräiſch, und knieeten all nieder und boten ihm die zehen Gebot, und baten ihn, ſie zu beſtäten, als ſie von andern Päpſten herkommen wären. Da empfing er die Gebot nit; aber unſer Herr, der König, empfing ſie und ſprach: Moſes Gebot wären recht und gut, aber ſie wöllten die nit recht verſtehen. Da redet der Papſt etwas, das ich nit verſtehen konnt, und zu dem letzten hört ich, daß der Papſt alſo ſprach: **Omnipotens Deus, aufferat velamen ab oculis vestris, ut possitis videre lumen aeternae vitae**: der allmächtige Gott hinnehme den Flammen von euren Augen Augen, daß ihr möget ſehen das Licht des ewigen Lebens. Damit da ſegnet er ſie in dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes. Und ritt von dannen die Seil abhin und die Mordergaßen aushin, und wiederum durch die neue Gaßen und für Sanct Pauls einher, und für Sanct Stephan und zu dem großen Hof einhin für die Pfallenz und gab da den Segen. Und ging in die Pfalz und für jedermann heim an ſein Herberg, und war das alles beſchehen auf die eilfte Stund, und ward dem Bürgermeiſter Heinrichen von Ulm das Roß, darauf der Papſt geritten war.

Am Sanct Cunrats Tag, der war an einem Freitag, da zwiſchen der achten und neunten Stund, da rufet man in der Stadt, wer der ſey, Frau oder Mann, wer Gnad dazu hab, der ſoll kommen auf den obern Hof zu dem dritten Zeichen, ſo wöllt unſer heiliger Vater der Bapſt den Segen geben, und alſo läutet man zu dreimalen und lief männiglich auf den Hof. Und um die neunte Stund da kam der Bapſt mit ſeiner Inful in den hohen Ercker der Pfalz mit dem Kreuz und mit viel Kerzen und gab dem Volk den Segen. Deß hätten die Herren ein Geſtech und wollten auf dem obern Hof geſtochen haben, das wollt der Bapſt nit vergünſten, und zogen das Geſtech an den Fiſchmarkt.

An dem Montag vor Sanct Nicolaus Tag, da ward ermördet in der ſiebenten Stund der ehrſame Herr Herr Heinrich, Bropſt zu Luzern, auf der Predigerbruck, und ward getragen in der Prediger Portſtuben; da ſtarb er an der Stätt, und ward derſelbig Mörder gefangen, und da er gefangen ward, da verjahet er an der Stätt, daß ihn die von Luzern darum beſoldet hätten. Darnach am Donnerſtag da ward der Mörder für Gericht geführt und verurtheilt zu dem Radbrechen, und ſchleifet man ihn aushin, und ſatzt ihn auf ein Rad, dannoch lag der Prieſter unbegraben. Und als man den Mörder für Gericht führt, da an der Stätt fing der todt Leichnam an ſchwitzen, und da er verurtheilt ward, da fing er an bluten, und ward als roth und als ſchön, als er lebendig je geweſen war, und ward erſt vergraben in der ſiebenten Stund. Das alles ſahen all Prediger und dazu an dreihundert Menſchen, die zuliefen, Frau und Mann, das zu ſehen.

---

2. Ein luſtiger und lächerlicher Spruch.

Es hät ein Edelmann einen Botenläufer und als er den von Augsburg (da denn der ſchwäbiſch Bund beieinander war) in ſeinen Flecken hät heimgeſchickt zu ſeinem Haus, lief ihm ein Einwohner des Fleckens entgegen, welcher ihn doch der weiſeſt gedauchte. Der fragt, wie es denn gewöhnlich der Brauch iſt, was für neuer Mähr er brächte? Da antwortet der Bot, es wäre wenig neuer Mähr vorhanden, doch aber hätte man einen Menſchen zu Augsburg verbrennet, der etwas Fälſchlichs begangen hätt. Wie ihn aber der Einwohner bate, und anhielt, er ſolle ſagen, was Falſches das wäre? ſagt er: er hätte Schnee hinter dem heißen Ofen getrocknet und gedörret und für Salz verkauft. Dieſes glaubt der thorecht Menſch, ſagt es allen Menſchen, macht ſich alſo allenthalben zu einem großen Gſpött, und war doch einer, der ſich vermeinet, alle Ding zu wiſſen. Es iſt eine wahre Geſchicht, mir auch wohl bewußt.

*

Von einem Ehebrecher.

Es war einer, der hät zu ſchaffen mit eines Becken Weib; als der einmal in einer Nacht bei ihr war, und den Mann ſahe, daß er dem Haus zunahete, kroch er aus Rath und Geheiß ſeiner Buhlſchaft in einen Sauſtall, ſo zunächſt unter einer Stiegen war. Als aber der Mann gar hinzu kam, dieſer aber ſich noch nicht recht gelegt hätte, und noch gleich ein wenig in dem Stroh rauſchet, und der rechte Mann ſolches höret, fragt er, wer biſt du? fing dieſer an am erſten zu grumſen als ein Sau, wie ihn denn die Ehebrecherin gelernet hätt. Da aber der Beck emſiger an-

hielt mit fragen, wer er wäre, ſpricht er: ich bin ein armſeliges Schwein. Mit welcher Antwort und Stimm der Beck ſehr erſchreckt ward, denn er vermeint, es wär ein Teufelsſtimm, wie es denn dieſer aufs greulichſt gedichtet hätt, lief auch gleich aus dem Haus hinaus und konnte alſo der Ehebrecher ohne Gefahr davon kommen.

*

Von einem Gottesläſterer.

Es war einer zu Rottenburg am Neckar, der von ſeiner gräulichen Gottesläſterung wegen zum Tod verurtheilet war, daß man ihn ſollte ertränken, und als er nun hinaus ging und die kleinen Buben eilends nachliefen, daß ſie ihn auch ſähen richten, wendet er ſich gegen die nacheilenden Buben hinum und ſagt: verſchnaufet ein wenig, fahet ein wenig Athem, und eilet nit ſo ſehr, denn ich ſelbſt gehe gemach und werde doch auch ein Zuſeher dieſes Spiels ſeyn.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Erſchröckliche neue Zeitung,

wie ſich ein Baur im Algäu gegen Gott verflucht von wegen der Armen.

(Im Thon: Warum betrübſt du dich mein Herz ꝛc.)

1) Merk fleißig auf, mein frommer Chriſt, was erſt neulich geſchehen iſt, darvon ich euch ſingen will, o weh der großen Angſt und Noth, laß dich erbarmen lieber Gott.

2) Es iſt nun jedermann bekannt, daß, Gott ſeys dankt, faſt in alle Land, das liebe Getreide voran,

überall wohl gerathen iſt, hilf uns weiter, Herr Jeſus Chriſt.

3) Allein der Geizhals voran, der will ſich gar nit *genügen lan*, an dem was ihm Gott geit, ſchleußt *ſein* Hand vor dem Armen zu, daraus entſteht oft groß Unruh.

4) Wie wir der ein Exempel hon, an einem Bauren thät verſtohn, welicher wohnen *thut*, im Algäu zu Detelbach ſein, merkt *weiter auf* ganz ingemein.

5) Am Tag Lorentzi thut verſtohn, da thät man aus der Kirchen gohn, der Vogt hielt ein Gemein und verkündt den Bauren fortan, wie ſie ſich ſollen halten thon.

6) Nemlich wann man eingeſchnitten hab, ſo ſollen ſie wiſſen vorab, daß man bei beſtimmter Zeit, die Obrigkeit ſoll zahlen thun, denn man werd heur kein Stillſtand hon.

7) Wie vor andere Jahr geſchehen iſt, weil Gott das liebe Getreid zur Friſt, hat wohl gerathen lon, bei dem ſollen ſie wiſſen ſchon, wie 's d'Obrigkeit will von ihn hon.

8) Ein Baur, Jacob Ried wird genannt, der hat darob ein große Schand, flucht und ſchwört jämmerlich, weil jedermann das Sein will han, ſo wöll er der Sach wohl recht thon.

9) Und ſchwört raus *tauſend* Sakrament, hat ſich auch beim Teufel verpfändt, *mit* Leib und auch mit Seel, wenn er *nit* halt den Schwure ſein, ſo wöll er ewig verdammt ſeyn.

10) Er wöll keim Armen in der Noth, mittheilen mehr ein Bißen Brod, wohl in eim ganzen Jahr, ſollt auch kein Bettler groß und klein, wohl in ſein Hof mehr kommen nein.

11) Er hab drei böſer Hund vorab, die wöll er all Tag laſſen ab, werdens vertreiben wohl, wann ſie etlich ſchädigen thon, ſo werden ſie ſelbſt müßig gohn.

12) Weil d'Oberkeit ſo gſcheidt wöll ſeyn, will, daß ihrs ſo gſchwind ſoll kommen ein, ſo ſolle ſie gleichwohl, die armen Leut verſorgen thon, daß ſie nit dürfen bettlen gohn.

13) Das geſchah den zehenten Tag, Auguſti mit großer Klag, den andern Tag hernach, kam ein ſchreckliches Wetter dar, nun höret jezt und offenbar.

14) Um zwölf Uhr zu Mittag fing es an, zu weben und gar grauſam zu thun, und blinzet jämmerlich, es war ein Wetter mit groß Klag, man meinet, es käm der jüngſte Tag.

15) Doch hats Niemand kein Schaden than, allein dieſem Bauren fortan, dem erſchlugs jämmerlich, das Sommer- und Winterig voraus, verbrunn ihm auch ſein Hof und Haus.

16) Alſo ſtraft der liebe Gott, wann man dem Armen in der Noth, nit helfen thut voran, ſonderlich in der ſchweren Zeit, da nichts iſt, dann groß Traurigkeit.

17) Wer aber dem Armen hilft aus Noth, dem wirds auch wieder belohnen Gott, nach der betrübten Zeit, bei Jeſus wird ers haben gleich, nemlich das ewig Himmelreich.

(Fliegendes Blatt. 1627.)

1. Etliche ſchöne neue gewöhnliche Sprüche eines Ehrſamen Zimmerhandwerks,

welcher ſie ſich nach vollbrachter Aufführung eines neuen Baues und bei Aufſteckung des Straußes oder Kranzes in Gegenwart vieler Zuſchauer zu bedienen pflegen.

Ganz neu verbeſſert und gedruckt 1803.

Hoch= und Wohlanſehnlicher, auch nach Standesgebühr Hoch= und Wohlgeachteter Umſtand.

Unter andern Handwerkern, die Gottes Weisheit in die Menſchen geordnet hat, iſt nicht das geringſte auch das Zimmerhandwerk angeſehen; da Gott der Herr ſelbſten in heil. Schrift den Namen eines Baumeiſters führet; auch ſind die Altväter vor Zeiten guten Theils mit dieſer Wiſſenſchaft begabt geweſen, wie in den Büchern Moſes und andern Schriftſtellen klärlich zu erſehen. Noä bauete einen Kaſten, der war 300 Ellen lang, 50 breit und 30 Ellen hoch. Seine Nachkommen erbaueten den babyloniſchen Thurn; Moſes die Stiftshütte; der König Salomon den Tempel zu Jeruſalem; die heiligen Altväter Abraham, Iſaac und Jacob hatten ſich ſelbſt Hütten gebaut, darinnen zu wohnen; beide Propheten Eſaja und Nahum hatten auch eine gute Wiſſenſchaft in allerlei Gebäuen; dazu dann ein guter Verſtand erfordert wird, einen Bau wohl aufzurichten, den Grund zu legen, abzumeſſen, alle Stücke der Gemächer geſchicklich einzutheilen, das gute Holz zu behauen, und alles ordentlich ineinander zu fügen. In Anſehung deſſen, vergleicht Gott der Herr ſelbſten ſeine Gemeinde, die chriſt-

liche Kirch, einem Haus; das unbehaute Holz dabei, ſind wir Menſchen, die wir nämlich durch die Sünden ſehr verwildet; der Zimmermann iſt Gott der heil. Geiſt, der behauet und ſtrafet die Welt um der Sünde willen, und macht aus wilden zahme Bäume. Das Werkzeug iſt Gottes Wort, das iſt, wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeißt, und wie ein zweiſchneidig Schwerdt, das Seel und Geiſt durchdringet. Die Eckſtein ſind die Drohungen Gottes, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; die Spän ſind die Werke des Fleiſches, welche durch beſagtes Werkzeug müſſen abgehauen werden. Die Sägen ſind Gottes Strafen, als Krieg, Hunger, Theurung und Peſtilenz, dadurch die Menſchen zermalmet werden. Das Winkelmaaß und die Schnur iſt das Geſetz und Evangelium, nach welcher Regel wir herein gehen müſſen. Die Bauleute ſind die Lehrer, welche am Hauſe Gottes arbeiten. Der Hausherr iſt Jeſus Chriſtus, deſſen Pflegvater Joſeph auch ein Zimmermann geweſen, weßwegen ihn die Juden einen Zimmermanns Sohn geheißen, welcher auch wahrhafftig der Bau= und Hausherr der Gemeinde iſt, welcher ſich dieſer Gemeinde ſelbſten zu einem Haus durch ſeinen blutigen Schweiß am Stamme des Kreuzes willig gegeben hat, und iſt ſolches ein theurer Verdienſt; er iſt der Eckſtein an ſolchem Hauſe; ſein Kreuz aber das Holz, das auf ſeine Gemeinde kann feſt gebauet werden; die Balken ſind die Glaubigen, die hangen aneinander durch das Band des Friedens, und thun einander Handreichung durch die Liebe; der Keller iſt die Liebe Gottes, ſo da heraus gibt allerlei Vorrath, ſolchen reichlich genießen zu können; die Speiskammer iſt Gottes Wirthſchaft, daraus die Seele kann geſpei=

ſer und getränket werden; die Küche iſt das Herz, welches durch das Feuer der Trübſal bewähret wird. Die Kammer bildet ab der Menſchen Todesſchlaf. Die Stube das Himmelreich, darinnen ſie werden zu Tiſche ſitzen und geiſtliche Speiſen eſſen und trinken; die Obergemächer ſind des himmliſchen Vaters Wohnungen, darinnen Jeſus Chriſtus einem jeden Glaubigen eine Wohnung dereinſten bereitet hat. Das Dach iſt der Schirm des Allerhöchſten, das unſer aller Decke und Zuflucht iſt. Die Thür iſt Jeſus Chriſtus, durch welchen wir einmal ſollen in Himmel eingehen; die Stiegen iſt die Leiter, darauf wir täglich, durch Gebet und Glauben, zu unſerm lieben himmliſchen Vater auf- und abſteigen; die vier Eckſchwellen ſind die vier Eigenſchaften Gottes: die Allmacht, die Barmherzigkeit, die Wahrheit und die Gerechtigkeit; wer ſich auf dieſe gründet, wird nicht zu Schanden.

Der Endzweck aber, daß die Zimmerleute Häuſer bauen, iſt daß der Menſch ſeinen von Gott beſcheerten Segen zu ſeiner Ehr und Nutz des Nebenmenſchen aufheben, und ohne allerlei Anſtöße ungehindert leben, im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod eſſe, und ſolches mit aller Gefahr ſauer und hart erwerben ſolle.

Zu dem Ende haben wir auch mit ſolchem gnädigen Beiſtand dieſes gegenwärtige Haus allhier, dem Bauherrn zum Nutzen, auf den heutigen Tag glücklich aufgerichtet, hoffen auch, es werde demſelben dieſe unſere Arbeit nicht übel belieben, ſondern er werde Gott dem Allerhöchſten danken, daß er nicht allein uns Kräfte verliehen hat, daſſelbe nicht nur zu bereiten, ſondern auch aufzurichten, und daß es ohne Gefahr abgeloffen.

Hiernächſt übergeben wir ihm dieſes Haus von un-

ſern Händen, mit dieſer Ermahnung, daß er daſſelbe 1) mache zu einem Bethaus, daß er die Seinige darinnen fleißig anhalte zur Gottesfurcht; 2) daß er es mache zu einem Spital, den Armen aus ſeinem ihm von Gott verliehenen Segen mitzutheilen; 3) daß er es mache zu einer Schatzkammer, daß er den Seinigen einen Zehr- und Nährpfennig nach gottgefälliger Weiſe darinnen ſammle, dabei aber nicht vergeſſe, geiſtliche Schätze in den Himmel zu ſammeln, die weder Motten noch Roſt freſſen, und auch den Dieben nicht unterworfen ſind.

Nun wird getrunken.

Endlich und zum letzten übergeben wir dieſes Haus dem ewigen Baumeiſter mit dem herzlichen Wunſch: daß er daſſelbe nicht nur allein vor Brand, Ungewitter, und allerhand Unfällen des böſen Feindes väterlich bewahren; ſondern auch alle Innwohner darinnen mit göttlichem Segen, zeitlicher und ewiger Wohlfahrt an Seel und Leib, wie den Erzvater Jacob, beglücken wolle.

Hier ſtehet dieſes Haus! erbaut in Gottes Namen! ſo thut ſich denn mein Herz in treuen Wünſchen auf. Ihr alle ſprecht dazu ein wohlgemeintes Amen. Gott aber drücke ſelbſt das Siegel feſt darauf. So ſchicke denn, o Gott, die ſchöne Himmelstaube, die ehedem auf dir am Jordan hat geſchwebt; auf daß kein Unfall nie den Seelenfrieden raube, wenn ſich der Friedensgeiſt auf dieſen Platz erhebt. Der alle, die forthin das Haus bewohnen werden, durch ſeine Wunderkraft und guten Trieb regiert; daß jeder ohne Zwang, ſo lang er lebt auf Erden, den Wandel unverſtellt zu Gottes Ehren führt.

Hierauf können folgende Lieder geblaſen oder geſungen werden:

Komm heil. Geiſt, Herre Gott, ꝛc.
Wohl dem, der in Gottes Früchten, ꝛc.

Oder:

Allein Gott in der Höh' ſey Ehr, ꝛc.

Und dann die drei letzten Vers aus dem Lied:

Gott des Himmels und der Erden.

Führe mich, o Herr und leite meinen Gang nach deinem Wort, ſey und bleibe du auch heute mein Beſchützer und mein Hort. Nirgends als von dir allein, kann ich recht bewahret ſeyn.

Meinen Leib und meine Seele, ſammt den Sinnen und Verſtand, großer Gott! ich dir befehle unter deine ſtarke Hand. Herr! mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf dein Eigenthum.

Deinen Engel zu mir ſende, der des böſen Feindes Macht, Liſt und Anſchläg von mir wende, und mich halt in guter Acht: der auch endlich mich zur Ruh, trage nach dem Himmel zu.

Noch zum Beſchluß.

Euren Eingang ſegne Gott, euren Eingang gleichermaßen: Segne euer täglich Brod, ſegne euer Thun und Laſſen; ſegne euch mit ſel'gem Sterben, und mach euch zu Himmels Erben.

Zweiter Spruch.

Allwo bisweilen ein Gebäu vorhero durch Brand oder Waſſerſchaden verunglückt worden.

Gott, ſo die ganze Welt mit einem Wink regieret, hat alles auch gemacht durch ſeine Wunderhand; da er den großen Bau der Erden aufgeführet, damit aus ſelbigem der Name werd bekannt; der Himmel, Erde, Meer, Luft, Berge, kurz zu ſagen, die weite Welt, nur durch ein wenig Wort, ſo künſtlich zugericht in zweimal dreien Tagen, derſelbe Gott beherrſcht die Welt noch immerfort. Er winkt dem rothen Meer, ſo muß es ſtille ſtehen; er hält die Sonne auf, ſo weichet ſie zurück; er ruft den Wolken zu, daß

ſie zuſammen gehen, ſo wird der Himmel ſchwarz, ja finſter und ſo dick, daß mans mit Händen kann in den Egypten greifen; er ſpricht zum Feuer: auf, verzehre, brenne du; er ſchwellt den Strom, ſo muß ſich ſchnell das Waſſer häufen; will er, ſo bläßt der Wind auf allen Seiten zu.

Gott wirft die Häuſer um, und baut dieſelben wieder, wenn er uns ſtrafen will, ſo ſieht es elend aus; da ſingt man dann geſchwind, für Lachen Trauerlieder. Doch aber muß durch ihn ein ganz zerſtörtes Haus, wenn er den Segen gibt, gar balden wieder ſtehen, in angenehmer Zeit, auf neu gelegten Grund; dieß Haus, geehrte Freund! das wir anheute ſehen, o lang gewünſchter Blick! o freudenvolle Stund.

Dieß Haus lag kürzlich noch im Staub und in der Aſchen, und ſeine Stätte war ein wüſter Jammerplatz; den Regen, Thau und Schnee nicht gänzlich abgewaſchen, daß man davon annoch den untermiſchten Satz von Steinen, Holz und Sand, mit Mühe räumen müſſen, und allezeit dabei an jenes Unglück dacht, ob dann die Augen noch mit hellen Thränen fließen, weil es uns gar zu ſchnell unglücklich hat gemacht. Da alſo Gott durch uns es wieder aufgerichtet, und ich anheute kann auf deſſen Gipfel ſtehn: ſo iſt es ja wohl recht, daß man auf Wünſche dichtet, die gleich geradezu nach offnem Himmel gehn.

Ich wünſche denn vor jetzt aus wahrem Grund der Seelen, und ihr, ihr alle ſtimmt, ja ſtimmet mit mir ein: Gott laſſe die erwünſcht vergnügte Jahre zählen, die künftig in dem Haus, als ihrer Wohnung ſeyn; er ſchütte ſeine Gunſt und reichen Vaterſegen von ſeiner Himmelsburg auf dieſe Dächer ab, als einen Gnadenthau, als einen Silberregen, und ſeye ſelbſt ihr Schild, ihr Hort und feſter Stab; dem, der in dieſem Haus pflegt aus- und einzugehen. Er gebe förderiſt den werthen, guten Geiſt, der den Beſitzer führt, daß Engel um ihn ſtehen, wann er daheim verbleibt, oder vom Hauſe reißt, wann er zu Bette liegt, wann er zu früh erwachet, wann er in dem Beruf ſein Brod im Schweiß empfäht. Kurz, was er denkt und thut, ja redet, was er machet, das alles ſegne Gott, daß es von ſtatten geht.

Ein anderer Zimmerſpruch.

Ihr hochgeehrte Herren insgemein, alle die hier verſammlet ſeyn, ich bitt, ihr wollt euch zu mir kehren, und meinen Spruch mit Fleiß anhören, was ſich allhier hat zugetragen, daß wir dieſen Bau haben aufgeſchlagen. Durch Gottes Hilf und ſeine Macht, haben dieſen Bau zu Stand gebracht. Nun wollen wir dem lieben Gott danken, daß er keinen hat laſſen wanken, daß keiner in ein Unglück iſt kommen, und daß keiner ein'n Schaden genommen; auch thun wir den lieben Gott noch bitten: er woll uns ferner in Gnaden behüten; das hoffen wir auch jederzeit: Drum thu Zimmermann dein Beruf mit Freud, wir binden unſere Arbeit mit Stücken zuſammen, nach unſers (Hochg.) Bauherrn Verlangen, er wird fertig und aufgericht, wie man jetzunder vor Augen ſieht.

Ihr Herren, Frauen und Jungfrauen, die jetzt da ſeyn und thun beſchauen, und ſeyd kommen zu hören an mein'n Spruch, ob ich ihn recht ſprechen kann; deßwegen habe ich zu bitten, wenn ſich nicht alles möchte ſchicken, daß ſie mich wollen nicht verlachen, wann ich manch Wort nicht recht werd machen, weil ich nicht habe hoch ſtudirt, ſo bring ichs vor auf unſer Manier, wie's bräuchlich iſt bei unſerm Handwerk, worauf all unſer Sach iſt geſtellt.

Ich ging einsmals ſpazieren aus, und wollt eine Sach forſchen aus, als ich hinaus kame vors Thor, ſah ich einen großen Wald davor, darin thät ich mit Luſt ſehen, ſo manche ſchöne Bäume ſtehen, von Fürnen, Tannen, Eſpen, Eichen, Buchen und Linden mit ihren Speichen, mit ſeinen Aeſten und grünen Zweigen, thätens mit dem Sommer anzeigen. Indem ſah ich ohngefähr einen Mann, der einen Maaßſtab in ſeiner Hand, damit ſchlug an manchen Stammen, der ihm dünkt nützlich zum Bauen; ich thät ihn ein Weil anſchauen, endlich hat er mich auch erſehen; da ging er nahe auf mich dorten, ich red't ihn an mit höflichen Worten: Mein Freund, was macht ihr in dieſem Wald, und ſchlagt an dieſem Stammen bald? das hab ich noch von keinem geſehen; drauf hat er mir zur Antwort geben: die er anſchlug, wollt er beſtellen, weil

ſie jetzt ſeyn gar gut zum Fällen; ich weiß, weil ich ein Zimmermann, ſchön Häuſer ich draus bauen kann. Ich ſprach: Mein Freund, thut mir eines Beſcheid; der Meiſter ſprach: Gar herzlich gerne; ich will euch hernach ferner erzählen vom erſten Zimmermann, wers geweſen iſt auf dieſen Plan.

Als nun der dreieinig Gott und Herr, Sonne, Mond, Himmel und auch die Erd, das grüne Gras mit ſammt dem Kraut, gleichwie die fruchtbaren Bäume, auch große und kleine, krumme und grad, wie's Gott der Herr erſchaffen hat: auch erſchuf Gott der himmliſche Herr, unſern erſten Vater Adam her, und ſetzte ihn in das Paradeis, nicht lang er aß von verbotner Speis; Gott ihn aus dem Garten ſtieß, und ihme das Feld bauen hieß; Adam ſtund elend und troſtlos, bedeckt mit Feigenblättern bloß; Adam bauete ihm gar geſchwind eine Hütte vor den Regen und Wind, auf vier Ort thät er Zwieſelbäum ſtecken, legt Riegel drein und thuts bedecken mit Leimen, Erd und Kalk vermiſcht, damit kein Regen herunter fließt, worunter er und auch ſein Weibe, ſich halten mußten alle beide, deßwegen wird der Adam genannt, mit Recht und Fug ein Zimmermann; wo man findt im Buch Geneſis, wenn man das 3. und 4. Kapitel lieſt; weiter meldt Moſes auch gar zu frei, ehe dann die Sündfluth kam herbei, Gott redete den frommen Noä an, und ſprach: das menſchliche Geſchlecht muß dran, ja ſie müſſen auch meiſt ihr Leben durch eine Sündfluth gewiß aufgeben. Darum bau dir einen Kaſten feſt, allda mit guten Sinnen, verpichs mit Pech auſſen und innen, dazu mach auch drei Böden drei zu dem Gebrauch, unten, mitten und auch oben ein, fürwahr es kann nicht anders ſeyn. Nach der Gebühr in der Mitte des Kaſtens, ſtell die Thür und Noä den Laſten; weil er nun ſolches hat vollendt, ſo wurd er ein Zimmermann genennt. Weiter im dreißigſten Moſes zeiget an, daß Bezaal ein Zimmermann, der macht in der Wüſten zwar die Lade Gottes und ein Altar von Fürnenholz, von Brettern und Stangen, den Gnadenſtuhl auch mit Verlangen, darauf ſaß der König Salomon, auf ſeines Vaters Davids Thron;

auch ließe er bauen zu der Zeit den Tempel Gottes ſchön weit und breit; König Hiram der thäte geben, Cedern und Tannenholz gar eben; weilen auf dem Berge Libanon, hatte 80000 Zimmerleut Salomon, die zimmerten alle das durchaus, zum Tempel und Königen Haus; alſo hoch, wie ihr habt gehört, hat Gott das Zimmerhandwerk geehrt.

Hochgeehrter Bauherr, er ſeh an, ob ſein Bau recht gemeſſen aufm Plan, ob er ſtehet in Senkel und Blei, und recht an die Stell gemeſſen ſey; Meiſter und Geſellen haben kein Fleiß daran geſpart, an dieſem Bau auch alles wohl verwahrt, an Holz und an der Arbeit, wie man ſicht, daran iſt ja kein Mangel nicht; nun frag' ich unſern (Hochg.) Bauherrn mit friſchem Muth, wie ihm der Bau gefallen thut? er gefällt den Meiſter und Geſellen auch wohl, dieweil er gemacht iſt, wie er ſeyn ſoll; Meiſter und Geſellen habens wohl bedacht, und dieſen Bau mit allem Fleiß gemacht, verfertigt und aufgeſtellt, daß er auch jedermann wohl gefällt.

Nun wollen wir den lieben Gott bitten, daß er den Bau in Gnaden woll behüten, für Sturm, Wind, Hagel und dem Brand, darzu auch das ganze Vaterland; auch wünſch ich noch darneben, unſerm (Hochgeehrten) Bauherrn in ſeinem neuen Haus, gut' Nahrung von denen, die gehn ein und aus; ja all ihr Thun und Laſſen wohl gelingen, daß es Nutzen und Frucht mög bringen; auch allen Handel und Wandel wohl gerathen; daß ihm die große Köſten wieder erſtatten; und ſo wünſch ich allen insgeſammt, Glück, Segen und Heil zu allem Stand. Ich hätt mich bald hoch vermeſſen, und hätt bald der viel Ehr- und Tugendſamen Jungfrauen vergeſſen, die uns dieſen Kranz hab'n wohl formirt, und mit ſchöner Liberei geziert, ja alle dieſe Libereien gut, die werden mir (und meinen Kameraden) hübſch ſtehen auf'm Hut.

Ein Zimmergeſell bin ich genannt, deßwegen nimm ich dieſen Kranz in meine Hand, und thu ihn ſtecken auf das neu Haus, und nicht in Ecken, daß es ihm dieſe Ehr anzeigt, daß dieſer Bau vollendet ſey; unſer (Hochgeehrter) Bauherr woll vom beſten Wein, uns Zimmergeſellen laſ-

len ſchenken ein, er wird uns laſſen tragen auf'n Tiſch, Geſottnes und Gebratnes ſammt Fiſch, daß im neuen Bau der Tiſch ſich beugt, ſchöne Jungfern und auch Spielleut, daß man auch darbei die Zeit vertreibt, gleichwie bei aller ſolcher Luſtbarkeit.

All unſer Bauen iſt umſonſt, wo Gott der Herr nicht gibt ſein Gunſt, unſre Müh und Arbeit richt nichts aus, wo Gott der Herr nicht baut das Haus; bauen iſt zwar ein ſchöne Luſt, wenn es nur nicht ſo viel Geld koſt. (Hochg.) Bauherr dieſer Bau hat viel Riegel, Balken und Pfoſten, es wird ihn ein gut Trinkgeld koſten, ein dutzend Thaler wär nicht zu viel, zwei dutzend wär das rechte Ziel, wann er uns aber thut freundlich bitten, ſo ſeynd wir mit drei dutzend zufrieden, wenn aber dieſes nicht könnte ſeyn, ſo fall dieſer Bau bald wieder ein, zwar erſt, wann ich herunter bin, daß ich kann reiſen wo ich will hin.

Ein Zimmermann bin ich genannt, ich reiſe Fürſten und Herren durchs Land, und arbeite dem Meiſter ums Geld, wie es einem jeglichen wohl gefällt, ja wenn ich hätt aller Meiſter Kunſt, und bei allen Jungfern die Gunſt, ja aller und jeder Künſtler Witz, ſo könnt ich bauen auf eine Nadelſpitz, weil ich aber das nicht haben kann, ſo muß ich bauen auf einen guten Plan.

Ich bin gereist in das Oeſterreich, da hab ich gemacht 7 Meiſter reich; der erſte iſt zwar geſtorben; der zweite iſt ganz rein verdorben; der dritte der thät gar entlaufen; der vierte der thät alles verſaufen; der fünfte hat nichts überall; der ſechste der liegt im Hoſpital; der ſiebende war gelaufen übers Land, als wie ein Krebs lauft über den Sand, als wie ein Fiſch ſchwimmt über den Rhein; ihr Herren, wo wird er hinkommen ſeyn? Ihr Herren werd haben vernommen, wo der ſiebend iſt hinkommen. Nicht lang darnach kam ich in Heſſen, da gibts große Schüſſeln und wenig zu freſſen; bitters Bier und ſauern Wein, wer mag doch gern im Heſſenland ſeyn?

Nun thu ich mein Kränzlein herum ſchwingen, hernach die Vögelein können drauf ſingen, thu auch damit beſchließen, und bin dabei befliſſen; ich trink in aller Fröh-

lichkeit, unſers (Hochgeehrten) Bauherrn gute Geſundheit, unſers Bauherrn nicht allein, ſondern auch der Allerliebſten ſein, und all die Seinig nicht vergeſſen, den Meiſter und ſein Liebſte eingeſchloſſen. Nun ich werd alsbald trinken, und das Gläſelein laſſen ſinken.

Gott helfe, daß alles wohl gelinge, und ſo trinke ich in guter Geſundheit meines Hochgeehrten Bauherrn und Baufrauen, ſammt lieben Angehörigen, gute Geſundheit.

Proſit! Bauherr!

Nun wünſch ich unſerm (Hochgeehrten) Bauherrn Glück und Segen in allen Ehren, und auch zu ſeinem neuen Bau, einen Sack voll Geld darauf, der Baufrau einen Sohn, und dem Meiſter ſeinen Lohn, und uns Zimmergeſellen zum Trinkgeld das, was ich vorher gemeldt, die drei dutzend Thaler ſo voran, nehmen wir vors Trinkgeld an; ſind auch damit zufrieden, und laſſen uns begnügen. Hiermit will ich ſchließen und enden.

Beſchluß.

Nun befehl ich dieſen Bau in Gottes Hand, alles Unglück ſey von ihm abgewandt, aller Unfall ſey von ihm weit und fern, ja weiter als der Abend vom Morgenſtern; Glück, Heil und Segen wünſch darein, daß die all mögen geſegnet ſeyn, die in dem Haus gehn aus und ein, nach Gottes Rath und Willen ſein.

Noch ein anderer Zimmerſpruch.

Meinen Dienſt und Gruß zuvor:

Inſonders Geehrte Herren und ſämmtliche Leute,
Die unter mir ſtehen und ſehen anheute,
Daß dieſer Bau, den wir haben gemacht,
Dem Höchſten ſey Dank, glücklich zu Ende gebracht.

Allhier bin ich heraufgeſtiegen und geſchritten, hätt ich ein Pferd gehabt, ſo wär ich herauf geritten, weil ich nun aber hab kein Pferd, ſo iſt es nicht viel Sagens werth,

das höchſte Haupt des Kaiſers Gut, den Gott erhalt auf ſeiner Hut, ja alle Fürſten, Grafen und Herren, das (ehrbar) Zimmerhandwerk nicht können entbehren.

Gott grüß euch alle insgemein, wie ihr allhier verſammlet ſeyn, Frauen und Jungfrauen groß und klein, ſollen alle von mir gegrüßet ſeyn, meyn' ich ein und die andere nicht, ſo wär ich kein rechtſchaffener Zimmergeſell nicht.

Was ſoll ich dann nun fangen an, von allen die da unten ſtahn? Ich bitt euch Hochgeehrter Bauherr mein, ihr wollet ein wenig ſtille ſeyn, und meinem Wort recht hören zu, was ich nun weiter ſagen thu:

Ich bitt euch ihr Herren, ihr wollet nicht lachen, wann ich meinen Spruch nicht recht thu machen, denn geſtern Abends, als ich wolt ſtudiren, da thaten mich ſchöne Jungfern vexiren, da ließ ich mein ſtudiren alsbald ſeyn, und ging zu der Jungfrau in die Kammer hinein, allwo ich die ganze Nacht bin geſeſſen, und hab mein Studiren ganz und gar vergeſſen.

Wir haben heut durch Gottes Güt und Macht, dieſen Bau auf das Beſte in den Stand gebracht; welcher aus rauhen Holz gezimmert war, in dieſem inſtehenden Arbeitsjahr; er iſt wohl verſehen mit Schwellen und Pfoſten, es wird unſerm Bauherrn eine Mahlzeit koſten; Bauherr! ich frag euch aus frei und friſchem Muth, wie euch dieſer Bau gefallen thut? ſo gefällt er Meiſter und Geſellen auch wohl, weil er ſo gerathen, wie er ſeyn ſoll; Meiſter und Geſellen haben keinen Fleiß daran geſpart, an dieſem Bau iſt auch alles wohl verwahrt, an dieſem Holz und Arbeit wie man ſicht, daran iſt gar kein Mangel nicht, verfertiget und aufgeſtellet, daß er allen jeden wohl gefället.

Weil nun der Herr ſelbſt thut ſehen, daß dieſer Bau ganz wohl thut ſtehen, ſo bitt ich nochmal ohn Beſchwern, ihr wollet mir doch ein wenig zuhörn. Herr Gott, du Schöpfer der ganzen Welt, der du durch deine Macht alles erhältſt, du wolleſt dieſen Bau erhalten in Gnad, für Feuer und auch für anderm Schad. Für Hagel und großem Ungewitter, daß er dadurch nicht fall darnieder, für Waſſer und auch für dem Brand, dazu unſer ganzes Vaterland.

Du wolleſt auch ſegnen dieſes Haus, und alle die gehen ein und aus, wolleſt auch unſerm Bauherrn geben, ein geſundes und langes Leben, auch ſein Weib und all ſein Kind, und alle die ihm angehörig ſind. Gott ſegne ihn zu jeder Zeit, und nochmals dort in Ewigkeit. Gott, der alles geben kann, und dieſes Werk gefangen an, der wolle auch nach ſeinem Willen, dieſe Bitt gänzlich erfüllen. Zu ſeinem Lob, Ehr und auch Preis, durch ſeinen Sohn und auch heiligen Geiſt.

Nun wünſch ich unſerm Bauherrn ein fett Rind, und der liebwerthen Baufrauen ein Kind, und der Tochter zwei, und ihrer Magd drei, ſo gibt es ein ganzes Hausgeſchrei. Dieſer Bau iſt gemacht von Riegel und Pfoſten, es wird unſern Bauherrn ein gut Trinkgeld koſten, ein Dutzend Thaler wäre zwar nicht viel; zwei Dutzend Thaler wäre das rechte Ziel: wann er uns aber fleißig thut bitten, ſeynd wir mit drei Dutzend auch zufrieden, kann aber daſſelbe nicht ſeyn, ſo falle dieſer Bau wieder ein, wann ich werd wieder herunter ſeyn.

Nun laßt unſern Bauherrn auftragen, etwas Geſottnes und Gebratnes, weiß Brod, daß es übrig bleibt; Schweinfleiſch daß ſich der Tiſch beugt; Wein und Bier daß ein Mühlrad treibt; ſchöne Jungfern, daß die Zeit vertreibt; ein Spielmann, der muß auch da ſeyn, desgleichen Muscatellerwein, gute Freund und Branntewein, müſſen auch bei dieſer Mahlzeit ſeyn; und wenn ſich einer unterſteht die Zech zu machen, ſo wollen wir ihn ſchlagen, daß ihm die Rippen im Leibe thun krachen.

Ein Zimmergeſell bin ich genannt, ich reiß Fürſten und Herren durchs Land, dieſelbe mit Fleiß recht zu beſehen, daß ich auch einmal möchte beſtehen. Wann ich hätte aller Jungfern Gunſt, und aller Meiſter ihre Kunſt, und aller Künſtler ihren Witz, ſo wollt ich ein Haus bauen auf ein Nadelſpitz; weil ich aber daſſelbe nicht thun kann, ſo muß ich bauen auf einen guten Plan. Wer da will bauen auf Gaſſen und Straßen, der muß einen jeden können reden laſſen; darauf ſchmecket ein Gläslein Wein, Kamerad, ſchenk mir darauf eins ein; Bauherr ich brings euch, auf Lieb und auf Luſt, nicht auf Hunger oder auf

großen Durſt, nicht auf Haß oder großen Neid: ſondern auf Lieb und Freundlichkeit, auf unſers Fürſten ſein Tapferkeit, auf ſeines Feindes Verderblichkeit, auf hieſiger Herren Geſundheit, und aller guten Freunde, die unter mir ſtehen mit eingeſchloſſen. Jetzt trink ich über euch allen, gebt acht, das Glas wird hinunter fallen, hinunter iſts gar gefährlich, und euch herauf beſchwerlich. Ich will mich jetzt eines bedenken, und dieſes Glas hinunter ſchwenken.

Ein Zimmergeſell bin ich genannt, dieſen Strauß hab ich in meiner Hand, welcher iſt gar hübſch und fein, darzu auch Roßmarein, das diene mir auf meinen Hut, daſſelbe will ich aufſtecken für ein Zier, dem Bau aber vor ein Ehr hier. Jetzt thu ich mich noch eines bedenken, und dieſen Strauß herunter ſchwenken. Vor etlich'n Wochen haben die Vögel drauf g'ſungen, ſowohl die alten als die jungen; die jungen ſammt allen andern alten: Gott wolle dieſen Bau in Fried und Gnaden erhalten.

Potz tauſend, ich hätte bald vergeſſen, die ſchönen Jungfern einzumeſſen, die Jungfrauen, die den Branntwein gern trinken, und den Geſellen mit den Augen winken, welche thun mit Füßen auf der Erden ſcherren, das iſt ein' Hur oder wird bald eine werden.

Dieſen Spruch hab ich bekommen im Land Sachſen, da die ſchöne Mägdlein auf den Bäumen wachſen; hätt ich doch daran gedacht, ſo hätt ich meinen Kameraden auch ein, zwei oder drei mitgebracht; ſo hab ich mich aber eines andern beſonnen, und dacht, es wären auch hier ſeyn zu bekommen; wann ich könnt krähen wie ein Hahn, ſchwimmen wie ein Fiſch und Schwan, karreſſiren und lieben wie ein Spatz, ſo wär ich aller Jungfern ihr Schatz; weil ich aber daſſelbe nicht kann, ſo will mich keine Hure nicht han.

Ich bin gereiſet durch das Land Oeſterreich, da hab ich gemacht ſieben Meiſter reich: der erſte iſt geſtorben; der zweite iſt gar verdorben; der dritte hat ſein Haus müſſen verkaufen; der vierte hat müſſen gar entlaufen; der fünfte hat nichts überall; der ſechste ſitzt im Hoſpital; der ſiebente liegt zu Venedig im Krautgarten, und will die andern noch vollends erwarten. Ich bin gereist durch

ganz Land Heſſen, da ſind groſze Schüſſeln und wenig zu freſſen. Bitters Bier und ſaurer Wein: wer mag gerne im Lande Heſſen ſeyn? Wann Schleen und Holzäpfel nicht gerathen, ſo haben ſie weder zu ſieden noch zu braten. Bauherr, hab ich das Wort nicht recht geſprochen, gebt mir das Fleiſch, behalt ihr die Knochen, gebt mir junge Hahnen und ein Stück Fleiſch, daß ihn der Hund nicht beiß. Nun geht jetzund naus, und ſeyd nicht lange aus, und ſteckt kein ſtumpfes Meſſer ein, es wird was zum Beſten ſeyn. Wer über dieſen Bau hat ſein'n Hohn und Spott, der ſteck ſein' Naſ' an einen andern Ort. Nun hat der Spruch ein End, wer es nicht glauben will, der ſtoß ſein'n Kopf wider die Wänd. Meiſter Johann Heinrich Blum bin ich genannt, zu Bergen iſt mein Vaterland; wann ich die tauſend Thaler in der neugemachten Lotterie gewinn, ſo komm ich nicht zu den ſieben verdorbenen Meiſtern nach Venedig hin.

Letzter Zimmerſpruch,

wann ein freies Hochgericht erbauet wird.

Es hat Gott ſeinem Knecht dem Moſe anbefohlen,
Daß er die Juſtiz recht befehl zu machen ſollen,
Bevor dem höchſten Haupt des römiſchen Reichs Kaiſer;
All König, Fürſten auch, und andere hohe Häuſer;
Gleichwie auch alle Regenten und aller Obrigkeit,
Dieß Recht zu obſerviren, und auch zu machen heißt;
Drum hat dieß Hochgericht unſer gnädiger Fürſt allhier,
Mit allem Recht befreiet, daß alles nach der Zier,
Die Meiſter als Geſellen, und Jungen auch dabei,
Dieß helfen machen ſollen, damit das alles frei,
Und keiner ſich dem andern kein Vorwurf unterſteht,
Weils befiehlt die Obrigkeit, und dabei ſo hergeht.
Es iſt der Obrigkeit von Gott ſcharf anbefohlen,
Daß eine Ordnung ſie vernünftig machen ſollen,
Wann böſe Buben ſich hier etwa finden ein,
Daß eine ernſte Strafe möcht über dieſelben ſeyn!

Es wollen nun den Bau, all die da ſeyn betrachten,
Die da ſeyn in ſich gehn, und ſolchen nicht verachten,
Dann wann ſolch Ding nicht wär, wer könnte ſicher wandeln?
Wer könnt in Stadt und Land aufrichtig gehn und handeln?
Ein jeder wolle ſich an dieſem Bau wohl ſpiegeln,
Damit daß er ihm nicht gereich zu allen Uebeln;
Dann wann er dahin kommt, da iſts hernach zu ſpat,
Daß er erſt will bereuen, was er begangen hat.

Im Namen des ganzen ehrſamen Zimmerhandwerks ziere und beſtecke ich dieſen Bau oder freie Hochgericht mit dieſem aufgeſteckten Kranz, und wünſche daß niemand durch böſe Thaten Urſach geben möchte, daß dieſer neue Bau ſeiner Zierde beraubet, und in ein erſchreckliches Denkmal der ſtrafenden Gerechtigkeit müſſe verwandelt werden.

---

5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern.

(Fortſ. vom 13. Januar.)

Doctor Stephan fraget den Bruder heimlich, was er von dem Geiſt hielte. Und als er vernahm, daß die Sach noch recht ſtünde und der Bruder den Betrug noch nit merket, da gab er ihm einen Brief mit einem großen Kreuz bezeichnet, darin waren begriffen dieſe drei Fragen: 1) Sollte er vom Geiſt erfahren, wie es ſtünde um Bapſt Alexandern, der zu Ferari Hieronymum, einen Predigermönch, als einen Ketzer hatte verbrennen laſſen. 2) Ob Unſere Frau in Erbſünden empfangen wäre oder nit, ſollte er auch fragen. 3) Welcher in ihrem künftigen Ordens-Capitel oberſter Meiſter Predigerordens werden ſollte. Und noch andere ſechs thorechte Fragſtuck, hie mit Fleiß unterlaſſen.

Die vier Mönch hielten engen Rath, wie ſie kommlich eins ans ander wöllten heften. Und auf beſtimmte Nacht kam der ein in weißer Frauenkleidung für des Bruders Bett, ihn vermahnend, daß er ſich zu der Zukunft Mariä wöllte bereiten zur Mettenzeit, die würde ihm erſcheinen und ihn aller Fragſtuk berichten, mit Anzeigung, wie er des Geiſts nit mehr warten dürfte, er ſey in ewiger Ruh. Der Bruder fraget bald, wer ſie wär? Sie antwortet: ich bin S. Barbara, deren du fleißig gedienet haſt; mir iſt wohl wiſſend von D. Stephans Brief, den will ich der Jungfrauen Maria bringen, der wird gefunden werden wunderbarlichen verzeichnet an einer ſichern heiligen Statt ꝛc. Hiemit ſchied ſie hinweg, und mit angeſchlagener Kundſchaft legten ſie den Brief mit Blut beſprengt in das Sacramenthäusle. Der Bruder läutet bald ſein Glöckle und mit Freuden verkündet der einfältig Gauch den Hauptſächern, wie ihm S. Barbara erſchienen und er unſrer Frauen warten wäre, begehrt auch, D. Stephan zu beichten, und ſich würdig zu machen ihrer Zukunft. Er hieß den Brief ſuchen an heiliger Statt, dahin ihn St. Barbara getragen hätte. Alſo ſuchten ſie ihn hin und her, bis ſie ihn zuletzt im Sacramenthäusle (dahin ſie ihn mit Fleiß gelegt hatten) funden. Den trugen ſie mit großer Herrlichkeit auf den Frohnaltar, gaben für, er wäre mit dem Blut Chriſti, aus ſeiner Seiten gefloſſen, verſiegelt, und die Kerzen hätten ſich ſelbſt wunderbarlich angezündet.

Um Mettenzeit erſchien die falſch Maria dem Bruder in weißer Bekleidung, mit wunderbarlichem Geſpenſt und Selbſtanzündung der Lichter, und gab unter andern ihren Geſchäften (deren viel waren von

Chriſto ihrem Kind an ihn zu bringen) für, daß Bapſt Julius der heilig Mann wäre, durch den die zween widerwärtigen Orden vergleichet und reformirt ſollten werden, daß auch dieſer Julius das Feſt der befleckten Empfängnuß Mariä ſollte und würde aufrichten (gedachten ohn Zweifel, ſo ihnen die Sach gerieth, wollten ſie den Bapſt wohl dahin bewegen); denn ſie ſprach, ſie wollte dieſem Bapſt ein Kreuz mit vier Blutstropfen ihres Sohns bezeichnet, zu Urkund ihrer Erbſünd zuſchicken. Noch ein Kreuz, ſprach ſie, wird man finden im Sacramenthäusle, mit fünf Blutstropfen beſprengt, das ſoll bei dieſem Kloſter bleiben. Sie gab auch dem Bruder ein reines blutigs Tüchlin, von dem Blut der Seiten Chriſti beſprengt, gab ihm auch ein Theil in einem Geſchirr, zu einem Zeichen, daß der Bapſt (dem ſie deß gedachten ein Theil zu überſchicken) verſtehen ſollt, daß ſie mit dem Erbmackel befleckt wäre. Dieſe obangezeigten Kreuz ſollte man gen Rom ſchicken, das würde der Bapſt beſtätigen mit großem Ablaß und das mit den fünf Tropfen zu ewiger Gedächtnuß wieder gen Bern ſchicken. Und deßhalb würde Bapſt Julius (ſprach ſie) mit S. Thoma von Aquin gleiche Belohnung empfahen, nämlich die ewig Glorie. Item, ſie gab auch dem Bruder einen Brief, den ſollten drei Mönch aus dreien Conventen, Nürnberg, Baſel und Bern, dem Bapſt mit dem vierten Inſiegel der Stadt Bern überantworten. Es geſchah auch gar viel Sagens, hin und wieder Schreibens von dieſen Dingen zu der Zeit.

Nach bemeldter Offenbarung hielt ſie lang Geſpräch mit dem Bruder, was er weiter von ihrem Sohn begehrte. Und zu einem Zeugnuß obbemeldter Dinge ſprach ſie: beut her deine Hand und nimm das Wund-

zeichen in deine Hand, zu einem Exempel der ganzen Chriſtenheit. Und mit dem, als er ſich gleich etwas wideret, druckt die falſch Maria ihm einen ſcharfen Nagel durch ſeine Hand. Der Bruder ſchreit aus Schmerzen: O Maria. Sie ſprach: heiliger Bruder, dieſe göttliche Gabe haſt du durch dein andächtig Gebet erlanget fünf Jahr her, deren ſollt du dich nit beſchämen. Dieſe Wund wird dir zweimal im Jahr verneueret, an dem Charfreitag und an meines Sohns Fronleichnamstag. Sie gab ihm auch ein Arznei zu der Wunden und verhieß ihm Ablaß vom Bapſt Julio, mit Befehl, daß er ſonſt demüthig im Herzen bliebe, nit viel redte, einig wohnete und von der Welt abgeſondert täglich drei Stund betete. Nach dieſen Worten verſchwand die erdicht Maria.

Die vier ſtießen erſt die Köpf zuſammen, da ihr Fürnehmen alſo glücken wollt, und gedachten aus dem Bruder einen ganzen Herrgott zu machen, richteten ein Waſſer zu durch Zauberei, daſſelbig eingenommen nahm dem Bruder all ſein Sinn und Vernunft, alſo, daß ſie ihm durch ein ander Aezwaſſer die andere vier Wunden eindruckten an Händen, Leib und Füßen. Und mit dem dritten Waſſer wußten ſie den Bruder wiederum zurecht zu bringen. Da nun der Bruder mit Verwunderung die andere vier Wunden erſah, gaben ſie für, ſie hätten etwas Heiligs bei ihm geſehen und gehört, das ihm ohne Zweifel aus göttlicher Ordnung ſolche Wunden hätte eingedruckt. In ſolchem kam das Geſchrei in die Stadt, da wollt jedermann den neuen Herrgott ſehen, da gaben ſie ihm ein eigens Stüblin ein, mit Unterrichtung, wie er vor den Leuten gebaren ſollte, ließen doch niemand mit ihm reden, ſondern ihn allein ſehen, dann ſie beſorgten ſich ſeiner unförm=

lichen und ungeſchickten Antwort. So ſie dann jemand (daran etwas gelegen war) dieſen heiligen Mann wollten ſehen laſſen, mußt der thorecht Herrgott den Paſſion ſpielen, und dem Volk (gleich als ein Gaukler mit ſeinem Himmelreich und der Kunz hinter dem Ofen) ein Spektakel oder Schauſpiel machen. Zuletzt gaben ſie ihm das Trank ein, davon er ſchaumet, und mit Chriſto aus großer Andacht (als ſie fürgaben) mit dem Tod rang; und ſo ſie Zeit bedaucht, gaben ſie ihm das ander Trank ein, das ihn ganz wieder bracht. Damit hatt denn das Spiel ein End, dadurch ſie des Volkes Glauben an ſich kauften.

Auf eine Nacht erſchien D. Stephan dem Bruder verbutzet, mit viel Worten, alſo daß ein Argwohn im Bruder erwuchs, die Sach ginge nit recht zu, deßwegen der Doctor mit Schanden abweichen mußt. Bald darauf erſchien der Prior in ſeinem Butzenkleid, grüßet den Bruder und ſpricht: Ich bin Maria, an deren du die vorder Nacht gezweiflet haſt, und damit du Argwohn frei ſeyeſt, ſo nimm hin den Fronleichnam (hiemit bot ſie ihm ein gefärbte Hoſtia) meines Sohns, auf daß du fürhin glaubeſt, daß ich kein Geſpenſt ſeye. Mehr bring ich ein Gläslein ſeines koſtbarlichen Bluts, damit ich dich und dieß Kloſter begaben will ꝛc. Hiemit vermeinten ſie ein große Wallfahrt aufzurichten. Aber dem Bruder wollt die Sach nit mehr gefallen und ſprach: biſt du kein Geſpenſt, ſo bet mir das Vater unſer und Ave Maria ꝛc. Da fing der Prior anſtatt Mariä an zu beten. Und als er ſprach: Vergib uns unſer Schuld, ſprach die falſch Maria: das iſt ein Urkund, daß ich in Sünden empfangen bin. Darnach weiter ſprach ſie: Gegrüßet bin ich Maria, voll Gnaden, der Herr iſt mit mir ꝛc. Der Bru-

der erkannt die Stimm, ergrimmet und zucket ein Meſſer, damit er die erdicht Mariam (den Prior) in ſein rechten Schenkel ſtach. Der Prior erwiſcht ein zinnen Platten ab der Wand, warf die nach dem Bruder, aber der Bruder ſtellet ſich zur Wehr, deßhalb der Prior auch mit Schanden abweichen mußt. Auf ſolches der Subprior ſeinen Geſellen tröſtet (der halb todt war), vermeint, er wöllte der Sach noch recht thun, erſchien dem Bruder, als wär er St. Catharina von Senis, ihn ſeiner ungläubigen Sitten ſtrafend, an Maria begangen, und ſprach: Ich ſoll dir verkünden, daß du die rechten Wunden Chriſti an deinem Leib haſt, die weder ich hab noch Franciskus, mit viel mehr Worten. Aber der Bruder wieß ihn hin in maßen, daß er nit mehr erſchien.

Solches ängſtiget die vier Mönch, die Sach war zu weit kommen, ſie konnten mit dieſem groben Baurenherrgott nit mehr hinter ſich treten, dann es zu weit ausbrochen war; ſo wollt der Bruder nit mehr Narr ſeyn. Derwegen D. Stephan, nach gehabtem Rath mit ihm alſo redet: es wäre wohl wahr, ſie hätten etliche betrügliche Erſcheinungen gemachet, allein, damit ſie ihn in ſeiner Andacht behielten. Jedoch, ſprach er, iſt die Sach gerecht und du ſollt nit zweifeln, wie auch wir, dann daß du habeſt die Wunden von Gott. Sintemal aber wir aus deinem Geheiß und Willen ſolches in das gemein Volk geblauen haben, und du wöllteſt jetzt ſchwanken, ſo brächteſt du dich und uns in Spott, Angſt und Noth. Biſt du aber beſtändig, ſo wird dir und uns großer Nutz daraus entſtohn, dann wir die vier oberſten ſind, und alles Thun und Laſſen an uns ſtat; darum hilf dir und uns: die Sach iſt angefangen und hat ein guts Mittel, allein

hilf du ſie vollenden ꝛc. Mit dergleichen Worten erweichten ſie den thorechten Menſchen, daß er etwas darein verwilliget und ſich zu ihrem Gebrauch ergab, daß ſie erſt hoch erfreut wurden, in Meinung, die Sach wöllte noch gut werden.

Bald erdachten ſie den Liſt, gaben dem Bruder das Trank ein, verheileten ihm ſeine geätzten Wunden alſo, daß allein rothe blutfarbene Maſen überblieben. Und nach langer Unterrichtung ſatzten ſie ihn knieend auf unſer Frauen Altar in einer Capell für ein Veſperbild, dazu zugericht. Da ſtund D. Stephan hinter einem Fürhang und redet durch ein Rohr in der Perſon Chriſti zu Maria alſo: Mutter, was weineſt du? hab ich dir nit verſprochen, daß dein Will geſchähe? Antwortet das Marienbild: ich weine darum, daß dieſer Sach nit ein Austrag wird gemachet. Da ſprach das Bild Chriſti: glaub Mutter, ſie wird offenbaret ꝛc. Dieſe Wort hört der Bruder vor dem Bild, in Kraft des Tranks ganz unbeweglich und erſtarrt, als wär er verzuckt. Bald verſtahl ſich D. Stephan aus der Capell und verſchloß ſie. In ſolchen hatten ſie alte Weiber verordnet, die bald ſolch Geſchrei in der ganzen Stadt ausbreiteten und ein Geläuf machten, wie daß unſre Frau zu den Predigern weinete und redete, deßhalben ein groß Zulaufen entſtund. In ſolchem Geläuf kamen auch die vier Mönch mit Verwunderung (als ob ſie nichts darum wüßten), geboten die Capell aufzuſchließen, gingen zum Bruder hinein, fragten, wie er dahin kommen wäre, oder was das bedeute? Er antwortet: ein Geiſt hätte in ſeiner Andacht ihn dahin verzuckt, wie auch das Bild hätte geredt; er möchte auch von dannen nit kommen, es kämen denn zuvor die vier Oberſten der Stadt Bern, mit denen er zu

reden hätte, und es wäre dann, daß er zuvor das Sacrament empfinge. Bald beſchickten ſie die vier Oberſten: Herrn Rudolphen von Erlachen, Schultheißen, Herrn Wilhelmen von Dießbach, Ritter, Herrn Lienharden, Hüpſche Fenner, und Herrn Rudolphen Huber. Zu denen der Bruder ſprach, daß unſre Frau beweinete den elenden Untergang der Stadt Bern, darum, daß ſie vom König von Frankreich Penſion nähmen und die Barfüßer nit vertrieben, die Mariä ein erlogene Ehr zugäben, die ſie nit begehrte, nämlich, daß ſie ohn Erbſünd empfangen wäre ꝛc. Hiezu ſchwiegen die weiſen und tapfern Rathsherren ſtill, allein Herr Wilhelm von Dießbach, der ſtreng, gelehrt und klug Ritter ſprach: ich ſeh das Bild nit weinen. Hiemit ſchwieg er auch und behielt ihm ſelbs die übrigen Gedanken ſeines Gemüths. Hiezwiſchen brachten die Mönch dem Bruder das Sacrament, nämlich ein gefärbte Hoſtia, die wollt aber der Bruder nit empfahen, beſorget, ſie wöllten ihm vergeben. Da ward ihm ein andere geben, und nach Empfahung derſelbigen ward er mit der Proceſſion in den Chor geführt.

(Joh. Stumpffen Chronik der Eidgenoſſenſchaft 1548.)

(Schluß folgt.)

---

6. Ein kurzweiliger Spruch

zu leſen, von Ordnung der Schützen zu Nürnberg, ſo mit der Ziel- und Pirſchbüchſen bei Sanct Johanns und andern Orten ſchießen. 1532.

Ihr Herren leſt ein neu Gedicht,
Ein Spruch, der von den Schützen gicht,

Die mit der Ziel= und Pirſchbüchſen
Bei Sanct Johanns allda ſchießen,
Sie lieben ſehr ein weiſen Rath,
Der ihn zu Dienſt gebauet hat
Vier neue Ständ, ein neu Rüſthaus,
Zweihundert und ſechzig Schritt dauß
Stehen drei Scheiben und die zwu
Ghören den erſten Schüſſen zu,
Die dritt ein wenig größer iſt,
Das iſt die Geleichſcheiben, wißt.
Ein jede Scheib ein Zieler hat,
Matthes der erſt der zielt beim Blatt,
Sein Sohn Hans auf der anderen,
Vater und Sohn ſeyn es die zween,
Der dritt Zieler Pfefferlein heißt,
Der fürlauft und kein Schuß nit weist,
Das thut er von ſechs Pfenning wegen,
Iſt wahr, man ſoll die Schützen frägen,
In jedem Stand ein Anzünder,
Im untern Stand ſchreit der Schlemmer,
Im mittlern Stand der ſelig Kanz,
Sein Meinung, die iſt gar und ganz
Bier her, Bier her, gar oft er ſchreit,
Wenn ihn der Harſcher da erfreut
Mit einem Gleichſchuß bei dem Blatt,
Oder beim Nägelein, verſtat.
Gwinnt er, trägt ihm es heim gar ſchier,
Da geit man trinken Wein und Bier,
Davon kommt es ſein Schreien her.
Wenn der Harſcher iſt ein Gwinner,
Oben ſchreit es der Eppela,
Der hat das allerbeſt Geſchra,
Er ſchreit gut Ding und wohl anzündt,

Seinsgleichen man auch nirgend findt,
Das ſeyn die drei Ständ bei den Mannen,
Ein jeder Anzünder hat Fahnen,
Der erſt roth, der ander weiß,
Der auf der Gleichſcheiben hat preiß.
Am Sonntag früh vor Mittemtag
Findt man die Amtleut ich euch ſag
Bei Sanct Johanns ohn alls Gefähr,
Ein Schreiber und drei Ausrichter,
So kommt der Eppela und ſchreit:
Henkt auf, Ausrichter, es iſt Zeit,
So gehn ſie dann hinaus zu Hauf,
Und hängen die drei Scheiben auf,
Die Läden ſtellens für den Wind,
Und gehen in die Stuben geſchwind
Zum Schreiber an Ausrichtertiſch,
Den ſchreibt der Schreiber alſo friſch:
Ihr Herrn legt ein, es wär mein Sinn,
Der Tag iſt kurz, geht bald dahin.
Ihr habt heut ſchwarz Hoſen bevor,
Ich hab umkehret die Stechohr,
Schreiber, was legt man um und um,
Drei und vierzig iſt die Summ,
In Zweier und ins Haupt ſchießen,
Vierzehen ſollet ihr verſtehn,
Auf die zwo Scheiben fünf und vier,
Das Stechuhrlein iſt aus gar ſchier,
Geht hin und ſchießt, daß d'Scheiben kracht,
Dieweil werden die Gab gemacht,
So fäht man dann zu ſchießen an,
Und welch nicht eigen Büchſen han,
Und die auch wollten ſchießen gern,
Fünf Büchſen ſeyn allda der Herrn

Die leiht man eim nach ſeiner Ger,
Eim Fremden oder Einwohner,
Zween Pfennig geit man um ein Schuß,
In Topel er vor legen muß.
Welcher dann Luſt zu ſchießen hät,
Der findt die fünf Büchſen, verſteht
Auf der Schießhütten in dem Tennen,
In fünf Keltern ſie da ſennen,
Mit aller Rüſtung man ſie findt,
Eins Theils ſie da zwei Packen ſind,
Daß man ſie ſcheußt link und recht,
Die Stänð die ſind verſchranket, ſecht,
Wohl vor den Ständen alle viere,
Daß man am Hals Niemand ſoll irre.
Auch iſt verboten Hader und Zanken,
Wohl auf der Hütten, zwiſchen Schranken,
Steht es ſo gar ein theures Pfand,
Mit bloßer Wehr ſteht es ein Hand,
Das macht manchen Schützen erſchrocken,
Am mitteln Stand da hängt ein Glocken,
Dieſelb zu dem Schießen gehört,
Als ihr hernach noch hören werdt,
Es geht hinaus und trifft der Lendel
Und greift gar bald nach dem Fähndel,
Und reckt auch das dem Schreiber für
Hinein wohl durch die Stubenthür,
Ihr Buben trett vornen von dannen,
Laßt Schützen herzu mit den Fahnen,
Daß ich ſchau, welcher troffen hat,
Ob der Fahn ſey weiß oder rath,
Daß ich eim jeden ſein Schuß mach,
Es kommt Herr Schützenmeiſter ach,
Thut auf und laßt ihn einher gan,

Der Hermann Amm thut auch daſtan,
Wart auf das Geld, bis man es zählt,
Welches auf dieſen Tag gefällt,
Das ſie in dem Hauptſchießen haben,
Der Hermann geit das Zinn zu Gaben,
Um ein und dreißig da ein Pfund
Und nimmt es wieder zu der Stund
Um dreißig Pfenning wie ihr wißt,
Welcher des Tags ein Gwinner iſt.
Die Gab ſind gmacht klein und groß,
Herr Schützenmeiſter wölln wir ein Moß
Weins miteinander trinken all,
So ſpricht der Schützenmeiſter ball,
Ich will hie an die groß Zech,
Da haben ſie ein groß Geſpräch,
Sie hand fremd Schützen, thu ich denken,
Ich mein, wir werden zweien ſchenken,
Darum will ich ſitzen hinzu,
Nun eßt und trinkt ihr auch mit Ruh.
Ihr Wirth, ſo gebt uns Wein und Brot,
Ich mein, daß ihr erſt heut anſtot,
Wo iſt dann euer Weintrager?
Laßt uns tragen ein Gläslein her.
Er iſt nicht da, er iſt um Wein
Und will uns nur lang außen ſeyn,
So haben wir lecht noch ein Moß,
Seht an, wie iſt die Zech ſo groß,
Wer iſt dann alls gſeſſen daran?
Herr Zeugmeiſter und auch zween Mann,
Herr Harſcher und Schützenmeiſter
Und auch der alt Lienhart Taucher,
Der Müſemeiſter und ſein Knecht,
Das iſt der fromm Karlitzer, ſecht,

Und auch mit Namen der Gilg Schmidt,
Der Endres Zellner zecht auch mit
Und Lorenz Auguſtin und mehr,
Der alt fromm Ulerich Litzer,
Dieſelben zween ſpielen ein Brett.
Ihr ſind noch mehr, ihr verſteht,
Jakob Schwarz und Hans Schüler,
Zween Künſtner und Feuerwerfer,
Hans Höfler, ein Taſchner, verſtat
Und auch Sebaſtian Zwicksrad,
Sebold Schirmer, ein Kriegsmann, wißt,
Der Fürſten, Herrn nachlaufen iſt,
Ein junger Kriegsmann unverdroſſen,
Lienhart Pleßling, der hat geſchoſſen
Zu Copenhagen wohl vor der Stadt,
Und auch in Dänemark, da er hat
Gſchoſſen auf Waſſer und Landen,
Iſt er gar ehrlich wohl beſtanden,
Der ſolchen Streichen noch nachgeht.
Ihr ſeyen noch mehr, verſteht,
Merten Schaller, Baſtian Beck,
Der ißt gar gern neubacken Weck
Und auch die ſpitzig Semmelein,
Die ißt er zu dem guten Wein.
Die Zech die währt dieweil man ſcheußt,
Manch ehrlich Schütz weidlich aufgeußt
Und ſitzet bei dem guten Wein,
Bis daß der Anzünder läut, ein
Zeichen wohl mit der Glocken hell,
Das ander Zeichen läut er ſchnell,
Welcher dann noch zu ſchießen hätt,
Der meld ſich jetzund an der Stätt,
Daß ſein Schuß nit ein Saumſchuß ſey.

Darnach läut man der Zeichen drei
Wohl zu dem Gleichen, wie ihr wißt,
Welcher des Tags ein Gleicher iſt,
So geht mancher und gleicht, verſtat,
Und thut ſein Gleichſchuß an das Blatt,
Ihn dünkt, wie er der beſte ſey,
So ſtecken in dem Schwarzen drei,
Zu halber Scheiben ich bericht,
So gwinnt oft mancher Treffſchuß nicht.
Solch Schützen man zu Nürnberg findt
Und wo auch Silberſchießen ſind,
Das man ausſchreibt wohl in der Stadt,
So rüſten ſie ſich früh und ſpat
Und ziehen miteinander hin,
Ein jeder auf ſeinen Gewinn,
Und kommen allda nit von dannen,
Sie bringen dann etlich Hauptfahnen.
Das erſt, das ander und das dritt,
Das viert, das fünft, das nehmens mit
Und bringens mit in die Stadt,
Nürnberg viel Büchſenmeiſter hat,
Die ſind gar rüſtig in das Feld,
Ein jeder hat ein Jahrgeld,
Auch haben ſie ein Zeughaus, wißt,
Darin manche Nothſchlang iſt,
Und manches Stück klein und groß,
Damit man brechen mag ein Schloß,
Und manche Rüſtung in das Feld,
Auf Maurn, auf Thürn, und unter Zelt,
Damit man mag ein Feind erſchrecken,
Händ und Füß von ihm zu ſtrecken,
Das mancher Kriegsmann nit will haben.
Zu Nürnberg ſtehn in dem Stadtgraben

Fünf Baſtei und drei Mauren feſt,
Rings weit um Stadt, das iſt das beſt,
Dabei iſt man groß Weisheit ſpürn,
Hundert und neun= und achtzig Thürn,
Die ſeind mit Büchſen wohl gerüſt,
Daß manchen Büchſenmeiſter glüſt,
Daß er die Feind draus ſoll empfahen,
Manch Haupt das will vor Alter grauen,
Daß ſie ſo viel thun überſehen,
Dabei iſt man ihr Weisheit ſpähen,
Den großen Nutz und auch den Frommen,
Der allenthalb aus Fried mag kommen,
Noch gehrt ſie mancher zu vertilgen,
Dem ſein Zähn gegen ihn ungilgen,
Er murrt ſie an und biß ſie gern,
Fürcht er ſich nicht vor Drucken, Schern,
O Nürnberg du viel edler Fleck,
Der Ehren Bolz ſteckt an dem Zweck,
Den hat Weisheit dran geſchoſſen,
All Weisheit iſt in ihr entſproſſen,
Ihr Ja ward nie gefunden Nein,
Ein weiſer Rath, ein willige Gmein,
Nur eitel Leut das Kriegsvolk iſt,
Zu allen Sachen wohl gerüſt,
Zu ſtürmen, ſtreiten und zu ſchießen,
Schlachtordnung machens mit den Spießen.
Solch ehrlich Hauptleut habens viel,
Der ich euch ein Theil nennen will,
Hans Gundelfinger, der erſt Hauptmann,
Der iſt nachzogen mancher Kran
In Frankreich und hohe Burgund,
Herr Hauptmann Velte Kop beund,
Zu Pavia an der Schlacht die zween

Thäten beid widereinander ſtehn
In zweien Heeren alſo frey,
Da man brach manchen Schaft entzwei.
Der dritt Hauptmann, Hans Beck genannt,
Gar weit und breit iſt er bekannt,
In teutſch und in weliſchen Landen
Iſt er gar ritterlich beſtanden.
Caſpar Zaunmacher iſt der viert,
Sein Lob nit ausgeſprochen wird,
Was er zu Wien erlanget hat
Mit ſeinen Knechten in der Stadt,
Da er ſich mit den Türken ſchlug,
Daß man ſie in dem Blut umzug.
Solch redlich Hauptleut haben wir,
Ein ganze Gmein die tröſt ſich ihr
Der Hauptleut und Büchſenmeiſter,
Die Schießen werfen in ein Heer,
Die ſeyn in ihrer Kunſt bewährt,
Manch edler Fürſt, der ihr begehrt
Und läßt ſie dann zu Nürnberg holn,
In Ungarn, in Preußen, in Böhm und Poln,
In Frankreich und in Engelland,
In Welſchland ſind ſie wohl bekannt
Bei kaiſerlicher Majeſtat,
Der man viel zugeſchicket hat,
Die hand geſchoſſen gar erleich,
Als dort zu Wien in Oeſterreich,
Da fraget mich ein ehrlich Mann:
Wie kommt, daß die von Nürnberg han
So viel der Büchſenmeiſter gut,
Berühmt, bewährt und wohlgemuth,
Von wannen kommt ihn doch die Kunſt?
Laßt mein Fragen nit ſeyn umſonſt.

Ich ſprach, das will ich euch wohl ſagen,
Zu Nürnberg an den Feiertagen,
Da geben die Herren vom Rath
Fünf Hostücher bevor, verſtat,
Allen Schützen groß und klein,
Welches dann Büchſenſchützen ſeyn,
Da findt man Knaben bei zwölf Jahrn,
Die wöllen dann die Kunſt erfahrn,
Die ſchießen auf dem eben Land,
Bei hundert Schritten iſt ihr Stand,
Die haben einen eigen Mann,
Der iſt ihn laden und zünden an,
Da legt einer zween Pfenning frei
Für Pulver und dazu für Blei.
Und in Hauptſchießen, welcher gwinnt
Das Beſt, der da die Hoſen nimmt,
Der ander den Barchent des Glixs,
Der dritt nimmt gar ſchnell die Büchs.
Darnach iſt es ein ander Stand,
Das ſeind die leeren Schützen gnannt,
Da legt einer fünf Pfenning ein,
Die ſchießen zu den Nägelein,
Zweihundert Schritt ſchießens ungefähr,
Es ſey gleich minder oder mehr,
Da haben ſie bevor, iſt kund,
Ein Hostuch, Büchſen, Barchent und
Ein Hellebarden in das Heer
Darnach ein Schießen iſt zu Wöhr,
Ein Büchſenſchuß wohl vor der Stadt,
Da man auch ſolch Gab bevor hat,
Mancher der eilt, daß er's erlof,
Darnach iſt ein zum Goſtenhof,
Zu allernächſt an der Ringmaurn,

Das iſt das Landſchießen der Baurn,
Darnach bei Sanct Johanns, verſteht,
Wenn ihr mich recht vernommen hät,
Da ſchießen die Herren vom Rath
Mit den Bürgern aus der Stadt
Mit Ziel= und auch der Pirſchbüchſen,
Oder mit den halben Hacken,
Wie man geſchoſſen hat vor Jahr
Zu vier Mannen und das iſt wahr,
Daß oft vierthalbhundert Schützen
Auf einen Tag allda ſchuſſen,
Bei Sanct Johannes nur allein,
Ohn die, die auf dem Lande ſeyn,
Das ſeind die fünf Schießen gemeldt,
Man findt ihr nirgend in der Welt
In teutſch und welſcher Nation,
Als ich zu Nürnberg finden han
Viel ehrlich Herren und Künſter,
Die nichts thun dann machen Pulver,
Der erſt Herr Wilhelm Harſcher heißt,
Sein Pulver bei Sanct Khans man ſcheußt,
Bewährt gut Pulver er da hat,
Verkauft auch das in manche Stadt.
Der ander heißt Herr Lorenz Hennz,
Ihr ſollt merken auf den Sentenz,
Der dritt, Albrecht Ernſt genannt,
Sein Sohn Hans iſt euch wohlbekannt,
Die vier machen Pulver eim Rath
Und auch zu Dienſt viel mancher Stadt,
Das man iſt ſchießen weit und breit.
Ihr ſollt fürbaß nehmen Beſcheid,
Die Schützen hand ein eigen Haus,
Welcher daſſelb will kaufen aus,

Die Büchſen die darinnen ſtan,
Er mußt wohl tauſend Gülden han.
Und in dem Haus findt man ſo frey
Zu kaufen Pulver, goſſen Blei,
Und in dem Haus ſitzen zween Mann,
Die dann der Büchſen hüten than
Jörg Wölker und der Pfefferlein,
Man findt auch darin Brod und Wein,
Dasſelb alles der Schützen iſt,
Welchen zu trinken da gelüſt,
Dem gibt man gar ſchnell Wein und Brod
Um Geld, bis er ein Gnügen hot,
Das thun die zween Wirth, die da ſeyn
Geſetzt über Brod, Bier und Wein,
All vierzehen Tag erwählt man zween,
Die alten thuen dann abſtehn,
Die thun Rechnung ohn all Gefähr,
Bei der iſt Herr Schützenmeiſter
Und auch dabei die zween neu Wirth,
Die ſehen auch wie man regiert.
Mancher gwinnt, mancher büßt ein,
Das mögen mir wohl ſchlecht Wirth ſeyn,
Den Gwinn ſparen ſie über Jahr
In drei Büchſen und das iſt wahr.
Das erſt die Büchſen iſt zum Zinn,
Die ander zu dem Uerten = Gewinn,
Die dritt zu Sanct Sebaſtian,
Die iſt man oft aufſchließen than,
Wohl um Sanct Sebaſtianstag
Richten ſie allweg an, ich ſag,
Ein gut ehrliches Mahl mit Witz,
Dabei iſt manch ehrlicher Schütz
Und etlich Herrn von dem Rath,

Die man dazu geladen hat,
Und mancher Büchſenmeiſter gut,
Da haben ſie ein guten Muth
Wohl von dem voraus den ſie han,
Damit will ich beſchließen than.
Das ſey zu Lob Nürnberg der Stadt,
Und auch zu Ehr eim weiſen Rath,
Und zu Preiß allen Hauptleuten,
Zu Dienſt allen Büchſenmeiſtern,
Zu Gfallen allen Schützen, den
Die mit der Ziel= und Pirſchbüchſen
Schießen, und ich ſchieß ſelbſt auch mit
Lorenz Stilkrich, ein Meſſerſchmied,
Der dieſen Spruch gemachet hat
Zu Nürnberg in der werthen Stadt,
Der will ſich jetzund von euch kehrn,
So nehmt vergut, ihr lieben Herrn.

---

7. Das trunken Geſpräch ꝛc. von Fiſchart.

(Fortſetzung vom 13. Januar.)

Wohlauf zum Wein, mein Brüderlein, laß ſorgen unterwegen, hab guten Muth, wer weiß wers thut, wohl über ein Jahr, vielleicht liegen wir, ſo haben wirs gar, ſechs Glas mit Wein, ſauf nüchtern ein, das mag Kopfweh vertreiben, vergebens ſollſt die Kunſt nicht lernen, ich will den Meiſter ehren und die ſechs in den Buſen ſchieben. Was ſoll ein Mann, der nicht all Tag ſaufen kann, ſey nur guts Muths, mein lieber Utz, mein Geld iſt dein und dieſer Wein, trink redlich aus, laß Sorgen ſeyn. Hui Flaſchenträger, wie haſt ſo ein holdſeligen Rucken? Gewiß, es iſt kein Kunſt auf Flaſchen=

tragen, fürnemlich wann die Ringlein nach der Tabulatur klingeln; hui, Hippenbub, ſtürtz das Faß um, verſuch unſern ſauren Trank; horcha Bub, wechſel hier den Kreuzer, butz mir die Bir, du butzſt wohl, gäbſt ein guten Goldſchmied, machſt ſauber Arbeit, ein guter Krätzenwäſcher, ein guter Ausbreiter. Hör Juvenal, ſtoß den Hund aus, wer hat ſo gefeuſt, was? kannſt du keinen Hundsfurz riechen, ſo ſollſt du kein Wildpret freſſen; was Wild? Ich fang gern Hockheimer Wild mit Schleiern. Darum hört, wie ich ſo ein ſchön Geſetz will leyern. Sommer botz Wurſt, wer meiner Greten was thut, den hau ich, daß die Sau blut. Hopfaho, ſind die Unfläther do. Er führet ſie hinter Rauten, er wollt ſie gern proho — braune Kleider trägt ſie gern, Müho, Mönchen iſt ein ſchöne Stadt, Dummeldich gut Pärchen, Eſchenfarb und Blau, Eſchenfarb und Leberfarb, von der Nipp von der Nippedey. Ein Baurentöchterlein wollt Gerſten aufbinden, da ſtachen ſie die Diſtel in die Finger, hoſchoho he ha, wohl in die Finger. Meydlein ſind dir die Schuh recht bei Nachte, bei Nacht halt dich Annele feſte. Du biſt mir lieber dann der Knecht, pum Meydle, pum, ich freu mich dein ganz um und um, wo ich freundlich zu dir komm, hinterm Ofen und um und um, freu dich, ſtiefelbraunes Meydelein, ich komm, ich komm, ich komm. Wohlauf wohlauf am Bodenſee, ſonſt findt man niendert Freuden meh, mit Tanzen und mit Springen, und welcher gleich nicht tanzen will, der hört doch höflich ſingen. Wohlauf, wohlauf, vollſauf, tollauf, friſchauf, friß auf mein Brüderlein, es ſey gleich gut Bier oder Wein, ſo muß es doch getrunken ſeyn, es iſt ja voll, es ſchmackt auch wohl, friß auf mein liebes Dieterlein, es muß doch getrunken ſeyn, hätt ſchon der Wein mein

Eltern erſchlagen, ich wollt drum keim kein Trunk verſagen. O wie ſchleicht der durch ein Schalksſchlauch: wie? findtſt Grund? ſiehſt den Herrgott am Boden? Mächtig ſind, die Recht verbieten, man ſoll kein Kreuz auf den Erdboden machen, da man darauf tritt, ſo machts man auf die Wehr und in die Becher, die einen umbringen, dann es iſt gewiß, bei den Teutſchen hat Mars und Bachus mehr erlegt, als Venus bei den Welſchen ausgefegt. Hey, Weinwitzig, ich bin noch nit ſchwenkfeldiſch, aber ſchweinfeldiſch oder reißfeldiſch. Ha, ha, und ich kaltwiniſch, wenn ich ihn kalt hab, und lutheriſch, wenn er trüb iſt. Nun aus einem andern Ton. Wer ſingt uns eins? Herbei, herbei, was Löffel ſey, zu dieſem Brey gar bald und frey. Ich hoff, uns ſoll gelingen, hätten wir nur Löffel, Stöffel, lang Löffel, ſo wöllen wir den Schweizer Hauptmann frölich ſingen, und höfiſch Löffel, Baurenlöffel, vor Freuden wollten wir ſpringen, und Mußlöffel, Buſenlöffel, Bubenlöffel, Suppenlöffel, die thut uns auch herbringen, und gewaſchen Löffel, eng Jungfraulöffel, ein Futter mit Löffel, und unſere Löffel. Seind Löffel do, ſind wir froh, Giſon Löffel, Maullöffel, Faumlöffel, Beinenlöffel, Milchlöffel, Löffelmäuler, Gänßlöffel. Nun ſing mir, lieber Stöffel, ho ho lieber Löffel. Nun ſieh ich wohl, daß ich auch ſoll, mein Löffel einher tragen, ſo bring ich Rotzlöffel, Ohrenlöffel, Butterlöffel, Schaumlöffel, was ſoll ich weiter ſagen? Seht, liebe Freund, ſchöne glatte Löffel, rauh Wirthshauslöffel, Ammeiſterſtubenlöffel, der Martſchenlöffel, der Dürlein Löffel, der Urſel Löffel, der Hopfenſiederinn Löffel, Heinz Löffel, Kunz Löffel, Claus Löffel, Fritz Löffel, Ule Löffel. Wer will darüber klagen: all Ort voll Löffel, all Winkel voll Löffel, die Stub voll Löf-

fel, das Haus voll Löffel, ich will nach keim mehr fragen; ſingt nur mit Schall, ihr Löffel all, hoho Löffel do. Heiaho, gut Heinrich Enzian, Spezian, Argemund und Rübenkraut, Lörkäs, Tannzapfen, Achſelkolben, Dittelkolben, und die breiten Dockenblätter, waren wohlgethan. Oho ho ho, ſie will mir kramen. Horcha, welchen Lieb trinkſt am liebſten? Den andern: nein, trink dieſen, der iſt dein, doch der Wein, die Geſchirr wöllen wir dem Wirth zum Pfand laſſen, er mag ſie darnach unter die Juden verſetzen. Holla Wollay, Dolla vollar, nimms und ſtimms recht. Fröhlich ſo will ich ſingen, ſchlage dein Weib um den Kopf, ich muß dir dieſen bringen, zieh dein Weib bei dem Zopf, das Lied das will nicht klingen, ich ſtopf dafür den Kropf, ſing fort du Rebentoff. Der Ludel und der Henſel, Figel, und Oßwald der Zirel, und der Jörgel Caſpar kam, dieſelben guten Compan, die trunken, der Lipp ſchaut in die Kandel, er klopfet, ſie war leer; hupf auf Preſinger, hupf Lipp in den Klee. Wer ſingt nun meh? Nun grüß dich hey du edler Saft, und haſt du Gugel funden, du gibſt uns Freude, Muth und Kraft, und haſt du Gugel, und willt du Gugel, und haſt du Gugel funden. Friſch auf Rebhans ein Mäntelein, die Gugel muß gewaſchen ſeyn, diß Gläslein Weins, das gilt dir halb, trinks gar aus, du mein liebes Kalb. Er ſetzt das Gläslein an den Mund, er trunks wohl auf bis auf den Grund. Er hat ihm leiden recht gethan, das Gläslein das ſoll umher gan. Zuletzt fiel einer untern Bank, dem andern war die Zung zu lang. Ade, ade mit guter Nacht, wir haben die Gugel zuwegen bracht. Obehe, wir freſſen Bauren und ſaufen Edelleut, und ſcheißen Mönch, darum ſo weißſage hin und tünch. Von edler Art, ſpey ich in Bart, ohn

alls Gefähr trug ich ſo ſchwer, von ſtarkem Wein, führt man mich heim im Seſſel bald, drinn ich erkalt, und ſpeyt ein Ban, es möcht einer han, ein Schifflein geführt, ganz unverirrt, darum thut mir noch der Bauch zwiſchen den Ohren weh. Der Theophraſtiſch tartariſch Weinſtein hangt mir noch an den Zähnen, wann nur alte Weiber und Hund daran ſeichten, ſo gäbs guten burgundiſchen Salpeter. Nun es gilt ein Taubenſchluck und ein Druck, auf ein Muck, ich erſtick ſonſt dran, wie jener Herr, der das Maul offen vergaß, daß ihm die Flieg in die Gurgel ſaß, und ihm verletzt die Weinſtraß, wie die Rheinſtätt den Cölnern den Weinpaß, und das neunt Faß, es ſchluckt ſich beſſer als Kameelshaar und Katzenhaar, diß muß von eim ſchwieren und gieren, wie der Hexen Scherben und Lumpen. Hey nein, wir Schälk ſitzen hie bei frommen Leuten. Frau Wirthin, habt ihr uns nit gern im Haus, ſo jagt uns wieder gütlich draus. Aber zum Sturmwind heißt diß Haus, darum leben wir im Sauß. So ſeuß, ſo ſauß mein Windelein ſauß, das Glas iſt aus, fein nach der Pauß. Ich armer Knecht, komm ſelten recht, mein Seckel hat kein Futter mehr, hoſcha wer weiter kann, der ſings fortan. Deß muß ich euch beſcheiden, die Baarſchaft mein, was mir gaht ein, zahl ich nicht bald zu leiten, die fahrend Hab geht auf und ab, ich habs auf andern Leuten. Ich hab auch liegend Güter, dürfen nicht viel Miſt, dazu darf ich kein Hüter, man ſtihlt mir nichts zur Friſt, von Korn und Wein, was mir gaht ein, darf ich kein Zehend geben, was ich trink zwar, ein ganzes Jahr, das wachst mir alles an Reben. Mein Haus iſt fein aufgeraumt, ſtoßeſt dich zu Nacht nicht drinn, die Knecht lan dich ungeſaumt, darfſt kriegen nicht mit ihn, kein Ratt noch Maus, in meinem

Haus, hörſt du zu keiner Stunden, dazu kein Schab in Kleidern hab, ich all mein Tag nicht funden, ich hab in meinem Keller, kein ſeygern brochen Wein, der koſt mich nicht ein Heller, kein Brod wird ſchimmlicht drinn, auch mein Kornſchütt, hat Wibeln nit, mein Ställ ſind fein ausbutzet, ſtirbt mir deßhalb, kein Kuh noch Kalb, lug was mir das nur nutzet, hab gar ein ruhig Weſen, darf nicht in Rath zur Witz, darf nicht viel Bücher leſen, hab gar ein guten Sitz, gib wenig Steur, iſt manchen theur, mein Vieh iſt bald erzogen, Geld leihen aus, kommt mir nicht zu Haus, mit borgen werd ich nicht betrogen. Mit fegen und mit wäſchen, darfſt du kein Müh nit han, ich hab ein weite Täſchen, nimm mich keiner Hoffart an, als mancher thut, mit ſeinem Gut, in Gold, Sammet und Seiden, kein Silbergeſchirr, thu mir herfür, von dir will ichs nicht leiden. Die Frau die ſprach mit Züchten, ich acht nicht ſeidener Häß, meins Guts will ich dir berichten, ich hab ein gut Geſäß, darinn ein Brunn, beſcheint nit die Sonn, ſo will ich dir auch bringen, ein gut Einkomm, nun glaub mir drum, kämſt noch zu großen Dingen. Du brauchſt nit als dein Leben, was ich jezt bring zu dir, wollts nit um Mailand geben, allein das Waſſergeſchirr, gleich morn und heut, darfſt haſpeln neit, das Garn das ich dir ſpinne, kein Weiberlohn, darfſt geben davon, iſt nicht ein kleiner Gewinne. Daß Hund und Katzen nicht freſſen, hab ich in guter Hut, das mindſt das wirſt du eſſen, Hühner, Wildpret gut. Doch ding ich aus, daß du kein Haus, zu bauen wollſt verdingen, was zu hinterſt im Winkel iſt, das will ich mit dir theilen. Und wann du willſt verderben, Schuld halb, mußt aus dem Land, ſo zeigt man mirs an d' Kerben, gibſt weder Geld noch Pfand, das macht daß

ich, ſo dienſtbarlich, mich gen der Welt kann halten, ich trau dich zumol, ernähren wohl, und ſollt ich drum zerſpalten. Das iſt ein ſchöne Nehtſteur, Eheſteur, Wehſteur, das macht der Wein iſt theur, ja ſo ſaur und theur iſt der Wein, daß man ihn eim muß ſpielen und ſingen ein. Iſt Niemand hie, der doppeln will. Nur närriſch ſeyn iſt mein Manier. In dieſer Welt hab ich kein Geld, in jener Welt mir keins gefällt. Wo ſoll ich mich hinkehren, ich dummes Brüderlein, wie ſoll ich mich ernähren, mein Gut iſt viel zu klein, als wir ein Weſen han, ſo muß ich bald davon, was ich heut ſoll verzehren, das hab ich fern verthan. Ich bin zu früh geboren, wo ich nur heur hin komm, mein Glück das kommt erſt morgen, hätt ich ein Kaiſerthum, darzu den Zoll am Rhein, und wär Venedig mein, ſo wär es alles verloren, es müßt verſchlemmet ſeyn. Was hilft daß ich lang ſpare, vielleicht verliers ichs gar, ſollt mirs ein Dieb ausſcharren, es reuet mich ein Jahr. Ich will mein Gut verpraſſen, mit ſchlemmen früh und ſpat, ich will ein ſorgen laſſen, dem es zu Herzen gaht. Wann wir das Geld verpraſſen, darnach ſo trinkt man Waſſer, wie geſchrieben ſteht: Sitientes venite ad aquam, ihr Waſſerige kommt zum Durſt, der Wein iſt heur nit wohl gerathen, aber wir kommen ungeladen. Der Zapf iſt klein und lauft gemach. Der gar hungrigen waren drei, ſie ließen kochen einen Brey, ſie trunken als ſie konnten, der Giebling hielt den Pfannenſtiel, o ſaur im Ars du frißſt zu viel, des Breys bei ſieben Pfunden. Loſa, loſa, trinkt, ehe euch der Bacchus trinkt. Qui timet irati numina magna bibat: wer ſich beſorgt vor Cadmi Mutterplag, derſelb wohl trinken mag, dann er macht die, ſo ihm widerſtarren, zu Narren, und zu Farren die ihm nachfahren. Es

iſt mediciſch, im Monat zweimal voll, bekommt dem Magen wohl. Wir ehren den Atheniſchen Bacchum rectum nicht recht: denn wir ſaufen uns contract und lahm. Es iſt kein rechter Fuhrmann, der nit umwerfen kann. Diß ſchneidt den Wein, das ſchneidt den Gewinn, das druckt der Täſchen das Hirn aus; was ſoll mirs Geld in der Täſchen, mir thut viel baß das Gurgelwäſchen, ſchenkt ein und lebt wohl, wir wollen werden voll. Wer hat mir den Kreuzer in Becher geworfen, jetzt muß ich ihn mit großer Noth holen, daß mir die Zung naß wird, die ich doch lieber netz als eine Katz die Topen. O wie ein naß durſtig Angeſicht, es durſt einen wann ers anſieht, trag auf mit Schalle, wers auch zahle, hübſchlich nicht ſtoß um, ſieh Naſenkönig, wie du dein Nas drein ſteckſt. Jora, je, jo, wir ſind froh, der Pfarrherr iſt do, Vinum Cos her, ja koſt, Vinum theologicum aus des Pfarrherrs Faß, der macht kein Kolocompas, wie dünn knitte und knoll, der eim im Bauch roll. Vinum quae pars, verſtehſt du das, iſt aus Latein gezogen, ja nur wohl gar, ich bin ehe voll, ich bin ihm oft nachzogen, in dem Donat, der Reiflein hat, hab ich es oft geleſen, quod nomen ſit, das fällt mir nit, man trinkt ihn aus den Gläſern, Vinum quae pars, und haſt kein Glas, ſo ſauf mir aus dem ꝛc. Nimms Glas zu dir, declina mir, Vinum laß Gläslein ſinken, Nominativ hoc Winum iſt mächtig gut zu trinken, welcher Geſell, jetzt weiter wöll, Vinum ausdecliniren Pluraliter, dem bring man her, ein Maaß drei oder viere. Wer ſind, die uns das Liedlein ſungen? das haben gethan zween Schreiber gut, ein alter und ein junger. Nun fort du voller Zwölfnarr, ſauf wie ein guter Oelpreſſer. Wohlauf ihr Brüder allzumal. Quos ſitis vexat plurima.

Ich weiß ein Wirth klug überall, quod wina ſpectat optima. Sein Wein miſcht er mit dem Saft: E. puerio qui ſumitur, ein jeder bleibt in ſeiner Kraft, ebortis ut exprimitur, Herr Wirth bringt uns ein guten, im Keller quod eſt optimum, die Brüder wöllen fröhlich ſeyn, ad noctis usque terminum. Wer greinen oder murren will, ut canes decet rabidos, der mag wohl bleiben aus dem Spiel, ad porcos eat ſordidos. Botz tauſend Raſperment, das heißt wohl ſolmiſirt, laß ſehen ein Tricinium. Ich will mit dem Guttruff baſiren, ſo tenorir du mit dem Kranichhals, und der vagier mit dem Lullzagelzinken. Drei Gänß im Haberſtroh, ſie aßen und waren froh, da kam der Baur gegangen, wer do, wer do, wer do? drei Gäns im Haberſtroh. Vibit Pater Abraham, wiwit Noa, wiwit Loth, biberunt Prophetae, biberunt omnes Apoſtoli, bibit Dominus Johannes in Charitate, trinks gar aus, Alleluja. Unſere Eltern trunkens voll, und wir trinken uns halb toll, und fegen die Lumpen wohl: heißt das nit wohl geſchiſſen und geſungen. Nun trinka, bis ihr pinken, den Becher lieb ich für ein Zinken, der darf ſo ſtarken Athem nit, Zinkenblaſen den Kopf zerricht. Nun Trinkenblaſer, blas in Zinken, ſpann die Backen. Was ſollt ich den drei Grazien zulieb nur dreimal trinken, warum nicht den Krügen in Cana zulieb ſiebenmal, und wie man den Brüdern vergibt, ein Tag ſieben und ſiebenzigmal? Warum nit der neun Muſis zulieb neunfach doppelt ſo viel: neun- und neunzigmal. Martialis, gefallt unſer Genaden, der trank ſo viel hoch Becher aus, als viel ſeiner Buhlſchaft Nam Buchſtaben innhielt.

(Fortſetzung folgt.)

---

8. Von einem Narren.

Zun Zeiten Bapſt Leonis wurden unter andern gemeinen Narren zehen gefunden, die ganz kurzweilig und fürtrefflich. Die warden auf ein Zeit, damit man dem Bapſt ein Götzlichkeit machte, auf den Palaſt berufet, wie er zu Morgen aße, da dann ihrer ſeltſamen Poſſen viel gelachet ward. Unter andern war einer, der vermeinet, er wär Kaiſer, gebote den andern Narren wie ein Kaiſer, verehret ſie, gab ihnen Land, Leut und Regierung dieſer Welt; dieß alles mit ſolcher Tapferkeit und Anſehen, daß männiglich ſchier gezwungen ward, zu glauben, daß er in Wahrheit Kaiſer wäre. Da dieß der Bapſt geſehen und gehöret, ſprach er zu den Umſtändern, dieſer hat je ein große Thorheit bei ihm, dieweil er, ein arms Menſchlein, ſich für den Kaiſer und Herrſcher dieſer Welt haltet. Der Narr hat dieß gehört, wand ſich gegen ihn und ſprach: Ihr ſeyd ein größerer Narr denn ich, dieweil Ihr, ein ſündiger Menſch, doch vermeinet, Gott auf Erden zu ſeyn. Die, ſo um Euch, ſind größere Narren, dann ſo um mich, dann ob ich denen meinen Wohlſtand, reich Herrſchaften der Welt ſchenke, ſo glauben ſie mir doch in keinem Wege, und dieſe glauben Euch, wann Ihr ihnen Gnad und Ablaß ſaget, Jubeljahr, Abſolutzen, Verzeihung der Sünden und das Himmelreich ſchenket. Der Bapſt ſprach zu den Seinen: gang einer der Narren müßig, wenn er anders nit will, daß ihm die Wahrheit geſagt werde, ſtund damit auf und ging davon.

(Facetiae H. Bebelii.)

9. Wahrhaftige neue Zeitung

von der Unruh und Rebellerey der Bauren in dem Ländlein ob der Entz.

(Im Thon: Wie man den Grafen von Serin ſingt.)

1) Gerne wollt ich fröhlich ſingen, ſo ficht mich Trauren an, und weiß nicht zu verbringen, jedoch kann ichs nicht lan, Herr Gott ich thu dirs klagen, den Jammer und große Noth, was ſich hat zugetragen, neulich in kurzen Tagen, laß dichs erbarmen Gott.

2) Wie viel tauſendmal tauſend, ſind gfallen durch das Schwert, in wenig Jahren es grauſet, einem der davon hört, auch gſchicht erſt wiederumen, ein neue Rebellerei, ſind auch ſchon viel umkommen, ach merket auf ihr Frommen, Gott ſteh du uns bei.

3) In ihrer eigen Grenzen, fangen ſie Unruh an, es wird gar gwißlich koſten manchen Biedermann, ein Kette über die Donau, haben ſie ſchon gemacht, ſie thun keinen verſchonen, ja wer ſie thut auflummen, den nehmen ſie in Acht.

4) Auch haben ſie eingenommen, Wels die ſchöne Stadt, für Linz ſind ſie auch kommen, wie man vernommen hat, allda thäten ſie haben, ein Scharmützel gar groß, ſind auch gar viel umkommen, wie man da hat vernommen, in dieſem großen Aufſtand.

5) Der Statthalter darneben, zween Schuß empfangen hat, mußt gar ſchnell davon reiten, man weißt nicht wie es ſtaht um ihn, ob er bei Leben, ob er iſt todt, Herr Gott thue dich erbarmen, und komm zu Hülf uns Armen, in dieſer großen Noth.

6) Sie thäten auch wegbrennen, ein ſchönen Markt fürwahr, Feurbach thut man ihn nennen, wie kund und offenbar, es mußt alles mit ihn ziehen, Jung

und Alt wie ich ſag, Weib und Kind hört man ſchreien, o Gott thue Sünd verzeihen, erbarmen möchts ein Stein.

7) Ein ſchönes Kloſter thätens verbrennen, liegt gar ſchön an der Grenz, zu Sanct Jörgen thut mans nennen, ein halbe Stund von Linz, die Münch ſind verloffen mit großem Jammer und Klag, ja wer ſie thut verweilen, dem thut auch bald nacheilen, muß auch mit ohne Klagen.

8) Schwarz Fahnen thun ſie führen, das iſt ihr Liberei, ein Todtenkopf darinnen, der gibt zu verſtehen frei, ſie ſind unterworfen, dem Tod, gangs wie es wöll, viel Volk thut ihn zulaufen, aus viel Orten mit Haufen, o lieber Gott ſtand bei.

9) Der Gerechtigkeit vor allem, und deine göttlichen Wort, laß du o Gott erſchallen, in vielen Land und Ort, die ſich dir widerſetzen, denſelben wehr und ſteur, ob ſchon dein Wort muß rucken, laß ſie es nicht unterdrucken, ſeys gleich fert oder heur.

10) Ihr lieben Unterthanen, halt die Obrigkeit in Ehren, wo ihr in Frieden wohnet, ſo thut halt Fleiß ankehren, thuts ins Gebet einſchließen, eur liebe Obrigkeit, die für euch her thun ſetzen, und laßt euch nit verletzen, beſchützt euch vor allem Leid.

11) O Herr Jeſus erkoren, mach Fried zu dieſer Zeit, in der Chriſtenheit eben, und wehre allem Streit, und laß weiter leuchten dein heiliges göttliches Wort, daß wir deiner Hülf empfinden, nach dieſem thu herſenden, die ewig Freude dort.

(Fliegendes Blatt. 1626.)

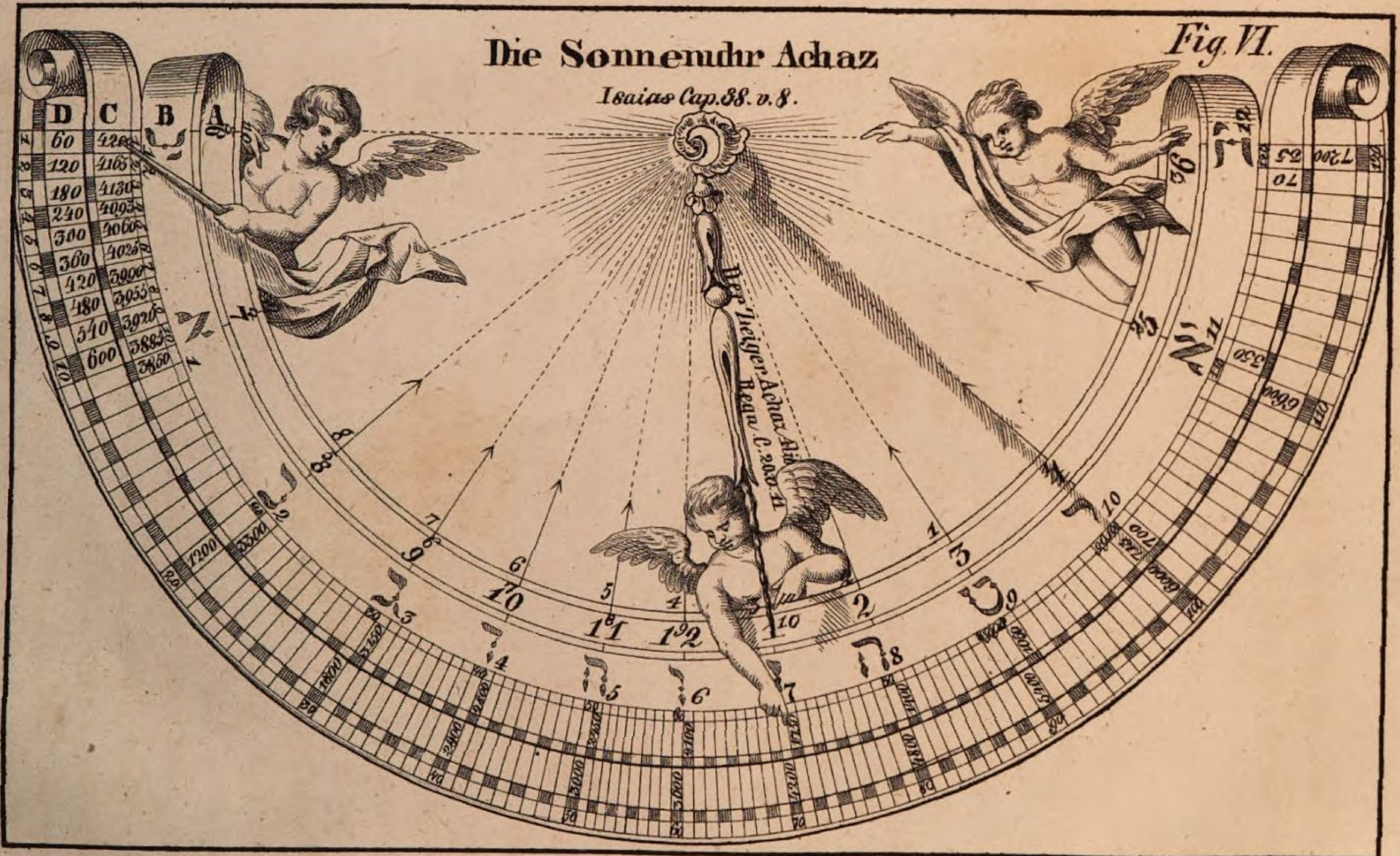


Fig. VI.
Die Sonnenuhr Achaz
Isaias Cap. 38. v. 8.
Der Zeiger Achaz II. Reg. C. 20. v. 11
D
C
B
A

10. Der Maßſtab Gottes,
oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortſetzung vom 13. Januar.)

Achter Schriftbeweis,
welcher zugleich die Erklärung der ſechsten Figur enthält.

Dieſe Uhrtafel zeigt an, wie und auf was Weiſe das geſchehene Wunderzeichen des durch 10 Linien zurückgegangenen Schattens konnte geſchehen ſeyn, und wie ſie ihre gleiche abzielende Deutung gehabt hätte, wenn der König Ezechias auf Anerbieten des Propheten Jeſaias 10 Linien vor ſich, wie er ſelben durch 10 Linien zurück zu gehen verlanget hat. IV. Lib. Regum. C. 20. V. 9.

*

Ohne Noth oder ohne die weiſeſten Abſichten thut Gott keine Wunder. Wenn er alſo nach ſeiner Allmacht Wunder hervorbringt, ſo muß auch gewiß die Urſache derſelben ſehr wichtig ſeyn, die ſich auch durch Nachdenken und Nachforſchen, wo nicht allemal, doch gewiß meiſtentheils finden läßt. Davon ſoll die Sonnenuhr des Achaz zum Beweiſe dienen. Wegen einer unbedeutenden Kleinigkeit ließ Gott die Sonne nach dieſer Uhr gewiß nicht um zehen Linien zurückgehen; auch mag die Ueberzeugung des kranken Ezechias von ſeiner wieder zu erhaltenden Geſundheit nicht die einzige Abſicht dieſes uns unbegreiflichen Wunders geweſen ſeyn. Die Geſchichte dieſes Wunders ſteht IV. Reg. 20. und Jeſaias 38.

Auf eine ſonderbare Weiſe verhüllte die göttliche Vorſehung in dieſer Geſchichte die von ihr mit der

größten Weisheit angeordnete Zahlen, Maaße und Zeiten. Nach der Erzählung der bibliſchen Geſchichte war der fromme König Ezechias und mit ihm das ganze Jeruſalem damals in einer bejammernswürdigen Verfaſſung und Lage. Die Stadt wurde von den größten Feinden, den Aſſyrern, eingeſchloſſen; der Glaube an den Jehovah hatte unter dem Volke abgenommen, weil unter dem vorigen Könige Achaz viele Gräuel und Götzendienſte, dem König von Aſſyrien zu Gefallen, vorgingen und überhand genommen hatten; dazu hatte der König Ezechias keinen Erben, der ihm doch zur Zeugung des Meſſias aus dem Hauſe Davids verheißen war. Dieſe Umſtände machten dem König viel Kummer und Schmerzen. Dazu kam noch die Ankündigung ſeines nahen Todes durch den Propheten Jeſaia: beſtelle dein Haus, denn du wirſt ſterben und nicht lebendig bleiben. Es ſchien alſo, als ob es ſich mit dem jüdiſchen Reich, mit dem Hauſe Davids, mit dem ganzen Jeruſalem und mit dem wahren Glauben zum Ende neigen wollte. Weil aber der König doch rechtſchaffen vor dem Herrn gewandelt war und gethan hatte, was ihm wohlgefiel, ſo erhörte er auch ſein Flehen und ſeine Thränen und ſandte den Propheten mit Troſt zu ihm zurück: ich habe dein Gebet erhört und deine Thränen geſehen; ſiehe, ich will dich geſund machen, am dritten Tage wirſt du hinauf in das Haus des Herrn gehen und will fünfzehen Jahre zu deinem Leben thun und dich und dieſe Stadt erretten von dem Könige zu Aſſyrien und dieſe Stadt beſchirmen um meinetwillen und um meines Knechts David willen. Hierauf verlangte der König ein Zeichen von dem Propheten, durch welches die Wahrheit und Gewißheit ſeiner Ausſage bekräftiget würde. Und der Prophet ſprach

zum König: willſt du, daß der Schatten an der Uhr zehen Linien fürder oder zurück gehe? der kranke König wählte das letztere. Hierauf betete der Prophet zum Herrn und der Schatten ging zehen Linien am Zeiger Achaz zurück. Um nun dieſes Wunder zu erklären, verfertigte ich eine beſondere Figur (VI) dazu und entwarf auf derſelben eine ordentliche Vertical-Sonnenuhr, damit man ſich deſto leichter eine Vorſtellung und einen Begriff von der Zurückkehrung des Schattens und dem dabei vorgegangenen Wunder machen könnte und das darin verborgene Geheimniß der Zahlen und Zeiten einigermaßen einſehen und verſtehen möchte. Die Hauptabſicht bei dieſem Wunderzeichen möchte wohl geweſen ſeyn, dem kranken König dadurch zu zeigen, wenn nach Zahl und Zeit jene Verheißung erfüllt werden ſollte, welche der Herr ſeinem Vater David verſprochen und geſchworen hatte: ich will dir die Frucht deines Leibes auf deinen Stuhl ſetzen. Pſalm 131, 10. 11. 12. (Pſalm 132, 10, 11. 12.) wie auch ſeinem Vater Achaz, Jeſaias 7, 14. Der Prophet konnte daher für Ezechias, den betrübten König, kein dienlicheres Mittel finden, ihn zu tröſten, als indem er ihm an der Uhr ſeines Vaters Achaz erklärte, wie und wenn der Herr jene Verheißung, die ſeinen Vätern geſchehen, erfüllen werde. Ecclesiastic. 48, 26 folg.

Nach dieſen vorangeſchickten Beobachtungen und Bemerkungen kann nun die Erklärung der Uhr des Achaz um ſo leichter geſchehen. A. iſt eine gewöhnliche Vertical-Sonnenuhr, B. die nämliche nach jüdiſcher Art; in dem Zirkel C. ſind die 120 Grade zu beiden Seiten zu finden und wie in Zahl und Zeit dazwiſchen die 4200 Jahre des alten Teſtaments in den Graden

abgenommen haben, bis zum Schluß der altteſtamentiſchen Zeit und zum Anfang der chriſtlichen Zeitrechnung; auf dem Zirkel **D.** hingegen ſtehen die zunehmenden Jahre vom Anfang der Welt bis zu ihrem vermuthlichen Ende zwiſchen den 120 Graden nach der Ordnung des göttlichen Maßſtabs. In der Mitte befindet ſich der Zeiger des Achaz, nach welchem der Schatten zehen Linien herabgegangen, ſo, daß es nach unſrer Uhr Nachmittags 4 Uhr, nach der jüdiſchen Zeitrechnung aber um die zehente Stunde war. Weil nun der König verlangt hatte, daß der Schatten durch zehen Linien zurück gehen ſollte, ſo müßte der Schatten auf die angezeigte Weiſe folgender Geſtalt zurück gewichen ſeyn: nämlich nach unſrer Uhr von der vierten Zahl auf die dritte, und nach der jüdiſchen von der zehenten Zahl auf die neunte, und ſo ganz hinauf bis auf die ſechste nach unſrer, und bis auf die zwölfte nach der jüdiſchen Zeitrechnung. Bei dieſen beiden Zahlen ſteht ein Genius, welcher mit dem rechten Zeigefinger auf die zehente Linie und mit der andern Hand durch einen Stab auf die Zahl 4200 weiſet, nach deren Verfließung der geiſtliche Sohn Davids, Jeſus, würde geboren ſeyn, welcher ſein Volk durch ſeine Lehre geſund machen und es durch ſeinen Tod von der Gewalt ſeiner Feinde, mit welchen ſie, wie damals die Juden von den Aſſyrern, ganz umringt waren, frei machen würde.

Der herabfallende Schatten von dem Zeiger des Achaz ſteht in dem hundertſten Grad des Zirkels **C**, nach welchem alſo die Zahl 4200 ſchon bis auf 713 in der Abnahme geweſen wäre: denn dieſes Wunderzeichen geſchahe 714 Jahr vor Chriſti Geburt; ſo, daß alſo das 3487ſte Jahr der Welt damals geweſen ſeyn

könnte, welches auch zugleich das vierzehente Jahr der Regierung des Königs Ezechias wäre. IV. Reg. 18, 2. 20, 6. Wenn nun der König von dem Propheten verlangt hätte, daß der Schatten des Zeigers noch zehen Linien vor ſich gehen ſollte, ſo hätte dieſes Wunderzeichen auf die nämliche Abſicht abgezielet, wie auf dieſer Uhr mit mehrerem zu erſehen iſt: denn nach göttlicher Veranlaſſung wäre der hundertſte Zeitgrad des Zirkels C noch nicht gänzlich vollendet; vielmehr gingen nach dieſer Begebenheit noch 13 Jahre an demſelbigen ab, und ſo wäre die vierte Linie der chriſtlichen Zeituhr für die erſte, die fünfte für die zweite, die ſechste für die dritte Linie, und ſo weiter hinauf zu zählen. Bei dieſer ſchwebt ein anderer Genius, welcher mit dem Zeigefinger der linken Hand auf die Zahl 3 und mit der rechten auf die auf gleicher Linie ſtehende Zahl 10 hinüberweist, daß man von dieſer herab auf die Stundenzahl 7 als auf die vierte und ſo weiter herunter bis auf die zehente Linie zählen ſollte, bei welcher ein dritter Genius ſteht, der mit der linken Hand auf die zehente Linie und mit der rechten in den 70ſten Grad des Zirkels D. als des gezogenen Maßſtabs Gottes zeigt, welches der anwachſende Numerus der 4200 Jahre iſt. Hieraus erhellet demnach zur Genüge, daß dieſes Wunderwerk, der Schatten des Zeigers möchte hinter ſich oder vor ſich gegangen ſeyn, allemal auf eine gleiche Abſicht abgezielet habe.

Die Eintheilung dieſer Uhr in 120 Grade beruhet auf der aus der heiligen Schrift genommenen Beſchreibung derſelben: denn dieſe nennt ja ausdrücklich 10 Grade, vermöge welcher der Schatten durch die Linien, welche die Stunden können angezeigt haben, zurückgegangen iſt. IV. Reg. 20, 11.

Dieſes Wunderzeichen geſchahe alſo in dem 3487ſten Jahr der Welt, nach chronologiſcher Rechnung und im vierzehenten Jahre der Regierung des Königs Ezechias. IV. Reg. 20, 11., worauf noch 713 Jahre bis zur chriſtlichen Zeitrechnung der zu erfüllenden 4200 Jahre zu verfließen waren. 99 Grade, der Grad zu 35 Jahren gerechnet (ſiehe Lit. C.) und 22 Jahr im hundertſten Grade hatte der Schatten erreicht; deßwegen ſteht derſelbe faſt in der Mitte des hundertſten Grades, weil ſich dieſe Geſchichte dazwiſchen ereignet hatte: denn wenn man davon 10 Linien rückwärts zählt, ſo iſt der Schatten nach der chriſtlichen Uhr auf 3 Uhr erſte Linie, 2 Uhr zweite Linie und bis auf 6 Uhr zehente Linie hinaufgeſtiegen. Lit. A. Auf dieſer Linie ſteht in C. der Zeitnumerus 4200, anzuzeigen, daß ſo viel Jahr zu verfließen ſeyn, bis der verheißene Emmanuel erſcheinen wird. Daß aber die Zahl 42, wie ſchon oben gezeigt worden, von einer großen Bedeutung ſey, erhellet unter andern auch noch daraus, daß der König Achaz der 42. Vater in der Geſchlechtsfolge Chriſti geweſen, welchem von dem Propheten Jeſaia verkündiget worden, daß von einer Jungfrau ein Sohn geboren werden ſollte, welcher Emmanuel genennet werden würde. Jeſaias 7, 14.

(Fortſetzung folgt.)

---

11. Von dem Cannſtatter Lügenſchmidt.

Dieſer Schmidt war auf eine Zeit durch einen Wald gangen, da war ihm begegnet ein Wolf mit offenem und aufgethanem Schlund, als wollt er ihn lebendig verſchlingen. Da hätte aber er den Wolf angefallen, mit der rechten Hand hineingefahren in den Rachen,

und durchaus durch den ganzen Leib, bis er erwiſcht hätt den Schwanz: mit demſelbigen hätt er den Wolf gleich wie der Schuſter ein Schuh umkehrt.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

12. Von des Menſchen Mund, Lefzen, Zähnen und Zunge.

(Fortſetzung vom 13. Januar.)

So eines Menſchen Mund klein iſt, bezeichnet es einen Menſchen, der niemand getraut, friedlich, furchtſam, mild, lernhaft und wenig eſſen. — Ein Mund, der über die Maß weit iſt, bedeut ein Menſchen, der ſehr ißt und trinkt, mild und barmherzig, ſtreitbar und keck, unſchamhaft und faſt unweis. — Ein Mund, daraus ein ſtinkender Athem gat, bedeut ein Menſchen, der an der Leber krank iſt, betrüglich, kleiner Begriffslichkeit, grober Verſtändnuß, Verführer, untreu, bald glaubend. — Ein Mund, daraus ein guter Geruch und Athem gat, bedeut ein geſchickten, weiſen Menſchen, behend zu geben und behalten, gütig, hübſch, getreu, bald glaubend, und leichtlich zu verkehren.

Lefzen, die ſehr groß ſeind, bedeuten einen Thoren und unweiſen Menſchen. — Aufgezogne Lefzen bedeuten Zorn. — Dünn Lefzen an einem großen Maul, alſo, daß die öberſten für die unterſten fürſchießen, bedeuten ein kühnen ſtarken Menſchen. — Faſt dünne Lefzen an einem kleinen Maul, bedeut ein böſen, wankelmüthigen Menſchen. — Lefzen, die lang vom Mund abgeſchieden ſeind und hangen herab, bezeichnet einen thorechten und kunſtreichen Menſchen. — Lefzen die ungleich ſeind, alſo daß einer größer dann der ander

iſt, bedeuten ein Menſchen mehr einfältig denn weis, grober, harter Verſtändnuß und manchfältig Glück.

In eines Mund kleine, kurze, dünne und ſchwache Zähn bedeuten einen Menſchen guter Sinnigkeit, ſanftmüthig und eines kurzen Lebens. — Zähn, die da ungeſchickt im Kinn ſtan, alſo, daß ein Theil eng, dünn und etlich dick ſeind, bezeichnet einen liſtigen, fürſichtigen, weiſen, kecken Menſchen. — Dicke und ſtarke Zähn bedeuten einen Menſchen langen Lebens, unkeuſch, eigenſinnig, züchtig, geherzt, ſtark, und gern neue Mähr ſagend.

Ein ſchnellredende Zung bedeut ein Menſch mehr einfältig denn weis, grober Vernunft, böſer Verſtändnuß, bald glaubend, und leichtlich zu verkehren. — Ein ſtammelnde Zung bezeichnet ein ſchnöden, unſteten, bald zornigen, und des Zorns bald vergeſſen, dienſthaften und ſchwachen Menſchen. — Ein ſehr große, ſcharfe Zung bezeichnet einen betrüglichen, bosſhaftigen, verrätheriſchen, furchtſamen, unmilden Menſchen, und der gern neue Mähr ſagt. (Fortſetzung folgt.)

---

13. Ein Loch durch einen Brief reden.

Verſiegelt ſchon der Bapſt mit Blei,
So kann ichs widerſprechen frei,
Ich bin derſelbig tapfer Mann,
Der Siegel und Brief durchreden kann.
Was wollt ich nach dem Rechten ſinnen,
Wann ich nur das Geld kann gewinnen,
Es heißt ein Volk zu teutſch Juriſten,
Wie ſind mir das ſo ſeltſam Chriſten,
Das Recht thun ſie ſo ſpitzig biegen,
Und könntens wo man will hin fügen.
Codex, Lodex, Decretal,
Hurenkinder, gülden Zahl,
Bartholus, Baldus, das Decret,
Das Fürtuch, das Metz Unmuß hät,
Jüdiſcher Gſuch, Juriſten Buch,
Als es jetzt ſtat um mechelſch Tuch.
So hilft kein bleien Siegel dran,
Man beſcheißt ſchier damit jedermann.
Vor Juriſten ſollt du dich hüten
Und vor niederländiſchem Bieten,
Der Juriſt kann wohl appelliren,
Der ander bei der Naſen führen,
Quid est figuris auf der Lauten,
Infortiat die Inſtitauten,
Die ſeind vermiſchet allezeit,
Daß das Recht wird gar zu weit,
Wiewohl das Recht iſt wohl beſchrieben,
Ja wär die Gloß darin ausblieben.
Hätt ich ſchon hundert tauſend Brief
Und dem Rechten ſtets nachlief,
So iſt es mit eim Dreck verſiegelt
Und mit einr wächſin Fall verriegelt.
Denn lauf ich zu dem Advocaten,

Der dient uns, dieweil wir Gulden hatten,
Da er uns ausgeleert die Taſchen,
Nahm er uns am Heerd die Aſchen.
Derſelb fromm, redlich Biedermann
Mit Geld ein Brief durchreden kann.

Den Wein ausrufen.

Ich ruf manch frommem Mann den Wein
Der nie kein legt in Keller ein,
Und wahrlich theurer mit der That,
Dann es der Fromm verſchuldet hat.
Das kenn ich wohl mit argem Liſt,
Daß mancher dran ertrunken iſt.
Wer hat dich heißen hieher ſtan,
Weinrufer, du ohnmächtig Mann?
Sag an du Schelm, was iſt dein Lohn,
Daß du kein Frommen laßt davon?
Du henkeſt ihm ein Schellen an,
Der hat dir das, der jens gethan,
Deins Rufens wäre längſt genug,
Hörteſt du auf, es hätt wohl Fug.

Der iſt ein Schelm, der iſt nit gut,
 Der iſt zu wild, der ſpielen thut.
Der bubt, der hurt, der ſpielt, der brennt,
 Wer iſt, den dieß bös Zung nit ſchänd?
Der Pfaff, der Mönch, die Magd, der Knecht,
 Der Kaiſer kann dir nit thun recht.
Carthäuſer, Prediger, Carmeliten,
 Rufſt du den Wein zu allen Zeiten,
Der dich doch darum nie gebat
 Und dir kein Leid auf Erden that,
Der ſich alls Guts zu dir verſicht,
 Den läßt du nit unausgericht.
Iſt das dein Amt, ſo ſey dein Lohn
 Vom Pranger zu dem Galgen gon.
Du rufſt den Wein, doch nur zu Ruck
 Und brauchſt auch ſonſt viel Schelmenſtuck.
Iſt das nit ein böſe Art,
 Daß der Schelm kein Menſchen ſpart,
Sie müſſen durch ſein ſtinkends Maul,
 Das bis in's Arsloch hin iſt faul.
Ich ſtellt der Schelmen keinen here,
 Wann jeder lugte, wer er wäre;
Doch wöllen wir ſchänden jedermann,
 So wir im Dreck über die Ohrn ſtan.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Antwort auf ein ausgeſprengtes päpſtiſches Pasquill.

(Im Jahr 1631.)

I. Lectio jesuitica.

Classis penultimae Grammatices.

Quid sunt Diminutiva?

Diminutiva dicuntur, quae Diminutionem primitivi sui significant, ut Regulus à Rex, Canicula à canis.

Da exemplum in Vernacula lingua?

Die lutheriſchen Hündlein, halten zu Leipzig ein Conventlein.

Wer ſeind ſie?

Anderthalben Fürſtlein.

Was wollen ſie anfangen?

Ein kleines Krieglein.

Wer ſolle es führen?

Das ſchwediſche Königlein.

Wer wird 's Geld hergeben?

Der ſächſiſche Bier-Görglein.

Wer wird ſich deſſen ſonderlich freuen?

Das pfälziſche Fritzlein.

Warum wirds ihme zu thun ſeyn?

Um ſein pfälziſch Neſtlein.

Praeceptor concludit:

Lude me discipule, in Lutheranorum Diminutivis, profectus tuos proxime examinaturus, Catholicorum possessione experieris.

II. Antwort auf dieſes ausgeſprengte Pasquill.

Ein geiſtloſes Pfäfflein,
Vom babyloniſchen Hürlein,
Hat gemacht ein Pasquillein,
Schlacht von Diminutivlein,
Darinn Chriſti Schäflein,
Genennt lutheriſch Hündlein,
Denſelben platteten Schälklein,
Soll hiemit angefügt ſeyn,
Daß gemeldtes Chriſti Heerdlein,
All eſauitiſch Geſindlein,
Erkennt für ein reißend Wölflein,
Die Meßprieſter aber und Mönchlein,
Und ander beſchornes Bürſchlein,
Hält es nicht nur für Hündlein,
Die angenehm ihren Herrlein,
Sondern für wüſte tolle Hund gemein,
Grob Eſel und geil Hengſtlein,
Die wegen Hurenſtücklein,
Verhaßt bei frommen Menſchlein,
Ja theils fürs Teufels Maſtſchwein,
Die bei ihren feißten Tröglein,
Kriegen dick Bäuch und Wänſtlein,
Damit ſie treiben Prächtlein,
Die währt noch ein kurz Zeitlein,
Die Fürſten nennt diß Pfäfflein,
Aufs allerſpöttiſchſt Fürſtlein,
Haben zwar gethon ein Schläflein,
Nun aber durch Gottes Hörnlein,
Seinds aufgeweckt von Engelein,
Und haben feine Conventlein,
Zu Ehr dem lieben Jeſulein,

Und Troſt den geplagten Schäflein,
Auch haben ſie feine Geſprächlein,
Wie 's evangeliſch Häuflein,
Bei des Herrn Chriſti Krippelein,
Mögen bleiben ein Völklein,
Aber das römiſch Päbſtlein,
Mit ſeinen Wölflein und Füchslein,
Will das chriſtlich Häuflein,
Durch Gewalt und Teufelsgrifflein,
Machen gleich wie ein Käuzlein,
In den zerſtörten Städtlein,
Darum das liebe Jeſulein,
Zu Hülf ſeinem lieben Brüderlein,
Herführt mit Macht ein Königlein,
Welches mit ſeinem Krieglein,
Aus Pabſts und ſeinem Häuflein,
Wird machen kein gerings Spöttlein,
Dagegen ein chriſtlichs Freudlein,
Dem evangeliſchen Häuflein,
Daß ſie in ihrem Neſtlein,
Mit Herzen, Mund und Zünglein,
Singen werden und dankbar ſeyn,
Zu Lob dem lieben Jeſulein,
Derowegen ſtolzes Päbſtlein,
Ihr Eſauiten und Pfäfflein,
Samt andern Brüdern und Schweſterlein,
Gott kann eure böſe Tücklein,
Verführte Teufelsſtücklein,
Und blutdurſtige Grifflein,
Nicht leiden mehr ein Stündlein,
Sondern gibt jezt ein Müthlein,
Den ganz verachten Fürſtlein,
Und ſehr bedrangten Ständlein,

Zu machen ſich auf die Beinlein,
Auch das verachte Königlein,
Wird wahrlich ſeyn kein Kindlein,
Wann die zu euren Kämmerlein,
Collegien und Stiftlein,
Kommen mit ihren Hündlein,
So ſucht gewiß ein Stäblein,
Gürtet auf euer Küttlein,
Und fliehet aus eurem Neſtlein,
Er dürft wohl geben Mönchlein,
Dadurch dann euren Nönnlein,
Entginge manches Freudlein,
Darum raumet bei Zeit euer Cellulein,
Weil kommen euer Stündlein,
Da wird dann manchs Pfäfflein,
So geweßt ein rechtes Bierjörglein,
Und ein weinſüchtiges Brüderlein,
Auch ſonſt ein loſes Völklein,
Im Heidelberger Neſtlein,
Oder in andern Stiftlein,
Alſo auch in den Klöſterlein,
Einziehen geſchwind ſein Pfeiflein,
Und führen ein anderes Geſänglein,
Die Churfürſten und Königlein,
Ehren auf ihren Knielein,
Die jetzund ſeind ihr Spöttlein,
Das wird betrübten Herzlein,
Geben ein neues Freudlein,
Gott ſchick uns bald das Stündlein,
Das ſey auf das Pasquillein,
Von den Diminutivlein,
Ein einfältigs Antwörtlein,
Nimm fürlieb höhniſch Pfäfflein. (Flieg. Blatt.)

15. So man einem die Liebe zu eſſen gegeben.

Nimm Rauten oder Meerrauten, und Heimiſche oder Weintrauben, von jedem ein Quentchen, und ein Quentchen Theriak, laß in einer Zwiebel braten, gibs ihm dann alles mit einander zu eſſen. Oder: nimm von einer Frauen die Milch, einen guten Becher voll, trinke es aus, ſo wird das verlorne Recht wieder kommen. Item: gehe in einen Weinberg vor der Sonnen Aufgang, ziehe einen weißen Rebenſtock aus der Erden, ſchlage dein Waſſer in die Gruben ab, und wirf hernach den Stock in ein fließendes Waſſer, daß er hinwegfließe, ſo wird dir geholfen.

*

Den Durſt im Kriege zu vertreiben und ſeine Feinde zu überwinden.

In dem Hahne findet ſich ein Stein einer Bohne groß, durchſichtig wie ein Cryſtall. Er wird in den Kapphähnen erſt in 4 Jahren in der Leber des Hahns gefunden; wenn er bei dem Hahne gefunden wird, ſo trinkt er nicht mehr. Dieſen im Munde gehalten, bekommt keiner keinen Durſt und machet unüberwindlich vor ſeinem Feinde.

*

Wenn einer gebannt wird, wie er ſich alsbald wieder los machen kann.

Ein gewiſſer Student, welcher gern die Farnſamen gehabt hätte, lernte von einem andern, er ſolle dreimal nach einander um den Galgen laufen, ſo werde einer kommen und ihm das Begehrte bringen. Der gute Menſch, welcher ſich dieſer Sache wegen keine böſe Conſequenz einbildete, geht zum Galgen und läuft dreimal

herum, kann aber hernach nicht mehr von der Stelle gehen, wodurch ihn keine geringe Angſt angekommen; er erinnerte ſich aber, von dieſem gehört zu haben, daß wenn der Gebannte die Schuhe ausziehe und ſtehen laſſe, ſo gehe er frey davon. Der Student zieht die Schuhe aus, läßt ſie ſtehen, und rennt ohne Umſehen davon, mit dem feſten Vorſatz, in ſeinem Leben nicht mehr um den Galgen zu laufen.

Im Lande ob der Enns, wo das Bannen und Feſtmachen ganz gemein iſt, reiſeten zwei Brüder miteinander zu Fuß und gingen bei einem Rübenacker vorbei. Der eine Bruder ließ ſich die Luſt ankommen, über den Zaun zu ſteigen und auf dem Acker einige Rüben auszuziehen, welches der Bauer aus ſeinem Hofe ſah und ihn alsbald bannte, daß er nicht von der Stelle konnte, auch mit einem ſtarken böhmiſchen Ohrlöffel anmarſchirt kam, um ſich für die ausgerupften Rüben zu bedanken. Sein Bruder ruft ihm über den Zaun, er ſollte die Schuhe ausziehen, ſtehen laſſen und davon gehen, ſonſt würde er halb todt geſchlagen; wie er dann mit Hinterlaſſung der Schuhe dem Unglück entronnen, wodurch die Rüben theuer genug ſind bezahlt worden.

---

16. Von einem Biberacher.

Es war einem Bürger von Biberach von einem Edelmann ein Habicht geſchenkt, auf daß er ihn ſollt zubereiten, das iſt, daß er ihn heimiſch machet und nützlich zu dem Gejägd. Der Bürger aber hat verſtanden, er ſollt ihn zubereiten zu einer Speis, hat ihn auch gebraten dem Edelmann fürgeſetzt als ſeinem geladenen Gaſt. Da ſolches der Edelmann vermerkt und innen

ward, ſagt er von der Grobheit des Bürgers bei Jedermann. (Facetiae H. Bebelii.)

17. Vom mittäglichen Schlaf, ob er ſchad oder nutz.

Niemand ſoll ſchlafen nach dem Morgenmahl, denn davon folget großer Schaden und viele Krankheit: Podagra, Schnupfen, Hauptweh. Und wenn einer ſchliefe von wegen einer Urſach oder aus Gewohnheit, ſo ſoll es geſchehen auf eine halbe Stund und nicht länger, mit aufgethanem Gürtel, ohne Schuhe, doch mit bedeckten Füßen, mit etwas aufgehebtem Haupt und an einem finſtern Ort, denn das Licht beweget die Feuchtigkeit und verzehret die Geiſter, wie Avicenna ſagt. Er ſagt auch, daß wir mehr übertreten ſollen mit Wachen, denn mit Schlafen, zu aller Zeit, zuvor in peſtilenziſcher Zeit, denn wir bedürfen mehr Trocknung als Feuchtung.

18. Unterricht für alle Arten unerfahrner Bedienten.

(Schluß vom 13. Januar.)

Wenn es euch an gehörigen Werkzeugen zu einer Arbeit fehlet, womit ihr beſchäftiget ſeyd: ſo bedienet euch eher aller Mittel, die ihr nur erfinden könnet, als daß ihr die Arbeit unverrichtet laſſet. Zum Exempel, wenn der eiſerne Haken, womit das Feuer umgerühret wird, nicht bei der Hand oder zerbrochen iſt: ſo nehmet die Röhre des Blaſebalges, die unrechte Seite der Feuerſchaufel, den Stiel des Feuerbeſens, das äußerſte Ende eines andern Beſens, oder eures Herrn

ſpaniſches Rohr. Fehlet euch Papier, einen Vogel zu ſengen, ſo zerreiſſet das erſte Buch, das ihr im Hauſe antreffet. Wiſchet eure Schuhe, wenn euch die Schuhbürſte fehlet, an das Ende eines Vorhangs, oder an eine damaſtene Serviette. Reiſſet die Schnüre, womit eure Liverei beſetzt iſt, herab, und machet Strumpfbänder daraus. Fehlet dem Kellner etwan ein Kammertopf: ſo kann er den großen ſilbernen Becher dazu gebrauchen. Es ſind verſchiedene Arten, das Licht auszulöſchen. Dieſelben müßt ihr alle wiſſen. Ihr könnet mit dem Ende des Lichts an die getäfelte Wand laufen, welche den brennenden Docht alſobald abnimmt. Ihr könnt es auf den Fußboden legen und es mit eurem Fuße austreten. Ihr könnt es umkehren und ſo lange halten, bis es in ſeinem eigenen herabtröpflenden Fette erſticket, oder ihr könnet das brennende Ende tief in die Leuchterpfeife hineinſtecken. Ihr könnt es ſo lange um den Kopf herumſchwingen, bis es davon ausgehet. Wenn ihr zu Bette gehet, und euer Waſſer gelaſſen habt, könnt ihr es in den Nachttopf ſtecken. Ihr könnet auf die Finger und den Daumen ſpeien, und den Docht ſo lange kneipen, bis er ausgehet. Die Köchin kann mit dem Lichte in die Mehltonne fahren. Der Stalljunge kann es in eine Tonne mit Haber, oder in ein Bündel Heu, oder in einen Haufen Streu hineinſtecken. Die Hausmagd kann ihr Licht dadurch auslöſchen, daß ſie mit demſelben gegen einen Spiegel anläuft, welcher durch nichts ſo rein wird, als durch den Lichtſchnuppen. Die geſchwindeſte und beſte Art aber unter allen iſt, das Licht auszublaſen, wodurch das Licht rein bleibet, und leichter wieder angezündet werden kann. Nichts iſt in einem Hauſe ſchädlicher, als eine Plaudertaſche. Es muß

daher eure Hauptbemühung ſeyn, euch insgeſammt wider dieſelbe zu vereinigen. Ein ſolcher Bedienter mag zu verrichten haben, was er will: ſo müßt ihr alle Gelegenheit in Acht nehmen, ſeine Arbeit unnütze zu machen, und ihm in allen Dingen zuwider zu ſeyn. Zum Exempel, wenn der Kellner ein ſolcher Briefträger iſt: ſo zerbrecht ihm die Gläſer, ſobald er nur die Speiſekammerthür offen ſtehen läſſet, oder verſchließet die Katze, oder den Haushund darin. Das wird eben ſo gut ſeyn. Verleget eine Gabel oder einen Löffel, ſo daß er ihn niemals wieder finden kann. Iſt es die Köchin: ſo werfet, ſobald ſie den Rücken wendet, einen Klumpen Ruß, oder eine Handvoll Salz in den Topf, oder rauchende Kohlen in die Pfanne, ſo unter dem Braten ſtehet, oder reibet den Braten an der Wand des Schornſteins, oder verſtecket den Schlüſſel zum Bratenwender. Iſt ein Laquay im Verdachte: ſo mag die Köchin ihm ſeine neue Liverei hinten auf dem Rücken ſchmutzig machen, oder wenn er die Treppe mit einer Suppenſchüſſel hinangehet: ſo kann ihm die Köchin mit einem vollen Kochlöffel folgen, und die Suppe aus demſelben über die ganze Treppe bis in das Speiſezimmer tröpfeln laſſen, und dann kann die Hausmagd ein ſolches Lärmen darüber machen, daß es die Frau höre. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Folgemädchen dieſes Fehlers ſchuldig ſey, um ſich dadurch einzuſchmeicheln. In ſolchem Falle muß die Wäſcherin in der Wäſche ihre Hemder zerreißen, und ſie nicht halb rein waſchen. Wenn ſie ſich darüber beklagt: ſo muß man im ganzen Hauſe ſagen: Sie ſchwitze ſo ſehr, und habe eine ſo garſtige Haut, daß ſie in einer einzigen Stunde ihr Hemde weit ſchmutziger machen könne, als die Köchin in einer ganzen Woche.

Unterricht für den Kellner.

Ich finde durch meine vieljährige Bemerkung, daß ihr, Kellner, in Anſehung meines Unterrichts für Bediente, die Hauptperſon ſeyd. Weil ſich eure Beſchäftigung vor andern auf ſo vielerlei Dinge erſtrecket, und die größeſte Aufmerkſamkeit erfordert: ſo will ich, ſo gut ich mich nur darauf beſinnen kann, die verſchiedenen Theile eures Amtes durchgehen und meinen Unterricht darnach einrichten. Wenn ihr bei dem Schenktiſche aufwartet: ſo traget alle mögliche Sorg, daß ihr euch eure Mühe und eurem Herrn ſeine Gläſer erſparet. Zum erſten, weil alle diejenigen, ſo an einer Tafel zuſammen ſpeiſen, für Freunde gehalten werden: ſo laßt ſie alle aus einem Glaſe trinken, ohne daſſelbe wieder auszuſpühlen. Dieß wird euch viel Mühe erſparen, und ihr dürffet nicht Gefahr laufen, es zu zerbrechen. Gebet niemand etwas zu trinken, bis er es zum wenigſten dreimal gefordert. Dadurch werden einige aus Beſcheidenheit, und andere aus Vergeſſenheit deſto ſeltener fordern, und ſolchergeſtalt wird eures Herrn Getränke erſparet. Wenn jemand ein Glas abgezapftes Bier verlanget: ſo ſchüttelt erſtlich die Bouteille, um zu ſehen, ob auch was darin iſt. Alsdann koſtet ſie, zu ſehen, was darin ſey, damit ihr euch nicht irret. Endlich wiſchet den Mund der Bouteille mit eurer flachen Hand ab, eure Reinlichkeit zu zeigen. Machet lieber, daß der Stöpfel oder Pfropf in dem Bauche als in dem Munde der Bouteille ſey. Und wann der Stöpfel verſauert riecht, oder weiſſer Keim in eurem Getränke ſchwimmet; ſo wird euer Herr deſtomehr davon behalten. Wenn ein geringer Menſch, ein Prieſter vom Lande, der Präceptor der Kinder, oder ein Anverwandter, der eurer Herrſchaft

Gnade leben muß, etwa mit an der Tafel iſt, wovon ihr ſehet, daß ſich der Herr und die Geſellſchaft nicht viel machet, als welches niemand leichter entdecken und bemerken kann, als die Bediente: ſo müßt ihr und der Laquay es euch angelegen ſeyn laſſen, dem Exempel derer, ſo vornehmer ſind als ihr, zu folgen, ſolchen Perſonen weit ſchlechter, als den übrigen, zu begegnen. Ihr könnt euch eurem Herrn oder eurer Frau durch nichts gefälliger erzeigen. Wenn jemand gegen das Ende der Mahlzeit dünnes Bier verlanget; ſo gebet euch nicht die Mühe, hinunter in den Keller zu gehen; ſondern gießet die Tropfen und Neigen der verſchiedenen Becher, Gläſer und Schenkteller in ein Glas, kehret aber der Geſellſchaft den Rücken zu, damit man es nicht merke. Wenn hingegen jemand gegen das Ende der Mahlzeit ſtarkes Bier verlanget: ſo erfüllet das größte Gefäß damit bis an den Rand, dadurch wird euch der größte Theil davon anheim fallen, damit ihr euren Nebenbedienten einen guten Willen machen könnet, ohne die Sünde zu begehen, eure Herrſchaft zu beſtehlen. Es gibt noch eine andere Art, ein Spörtelgen zu machen, welches eben ſo ehrlich iſt, dadurch ihr Gelegenheit habt, alle Tage den beſten Theil einer Bouteille Wein für euch zu behalten. Ihr müßt glauben, daß hübſche Leute eben nicht darnach ſehen, was noch in einer Bouteille übrig bleibet. Setzet ihnen daher allezeit nach der Mahlzeit eine friſche vor, wenn auch gleich nicht über ein Glas von der andern wäre getrunken worden. Sorget vor allem dafür, daß eure Bouteillen nicht angekommen ſind, ehe ihr dieſelben füllet. Blaſet zu dem Ende ganz ſtark in den Mund einer jeden Bouteille, und wenn ihr alsdann nichts als euren eigenen Athem riechet: ſo

füllet ſie den Augenblick. Wenn ihr hinunter geſchicket worden, eiligſt etwas zu trinken heraufzuholen, und ihr ſehet, daß es nicht laufen will: ſo gebet euch nicht die Mühe, das Luftloch zu öffnen; ſondern blaſet ſtark in den Hahn; ſo wird es euch alſobald in den Mund tröpfeln. Oder öffnet das Luftloch, haltet euch aber nicht damit auf, es wieder zuzumachen, euer Herr möchte nur zu lange auf euch warten müſſen. Wenn ihr Luſt habet, einige von eures Herrn beſten Bouteillen zu koſten: ſo leeret ſo viele bis unter den Hals davon aus, als ihr nöthig habt. Vergeſſet aber dabei ja nicht die ausgeleerten mit reinem Waſſer wieder anzufüllen; damit ihr eures Herrn Wein nicht vermindert. Man hat in den letzten Jahren eine herrliche Erfindung hervor gebracht, wie man bei dem Schenktiſche am beſten mit dem ſtarken und dünnen Biere umgehen könne. Zum Exempel, ein Herr fordert ein Glas ſtarkes Bier, und trinket es nur halb aus. Ein anderer fordert dünnes Bier. Dann gießet ihr den Augenblick das von dem erſten übergebliebene in die große Kanne, und füllet das Glas mit dünnem Bier und ſo macht es in beiden Fällen, ſo lange die Mahlzeit währet. Dadurch erreichet ihr einen dreifachen großen Endzweck. Erſtlich erſparet ihr euch die Mühe, das Glas zu ſpühlen, und folglich auch die Gefahr, es zu zerbrechen. Zum andern ſeyd ihr gewiß verſichert, daß ihr den Herrn das rechte Bier gebet, das ſie verlangen. Und endlich ſeyd ihr überzeuget, daß auf dieſe Art nichts umkomme. Weil die Kellner gar leicht vergeſſen können, ihr Getränke zeitig genug hinauf zu bringen; ſo ſeyd darauf bedacht, daß ihr das eurige allezeit zwo Stunden vor der Mahlzeit oben habet. Setzet es auch an einen Ort in der Stube, der am

helleſten von der Sonne beſchienen wird, damit die Leute ſehen, daß ihr nicht nachläſſig geweſen ſeyd.

Unterricht für den Laquay.

Da eure Beſchäftigung von einer vermiſchten Beſchaffenheit iſt: ſo breitet ſich dieſelbe in eine Menge von Verrichtungen aus, und ihr habt die ſchönſte Gelegenheit, der Günſtling eures Herrn und eurer Frau, oder der jungen Herren und Jungfern zu ſeyn. Ihr ſeyd der ſchönſte Herr im Hauſe, in welchen alle Mädchen verliebt ſind. Bisweilen ſeyd ihr das Muſter eures Herrn, in Anſehung der Kleidung, und bisweilen iſt er das eurige. Ihr wartet bei allen Geſellſchaften bei Tiſche auf, und folglich habt ihr Gelegenheit, die Welt zu ſehen und kennen zu lernen, und euch auf die Menſchen und ihre Sitten zu verſtehen. Es iſt wahr, eure Einkünfte ſind nicht ſonderlich, ihr möget denn mit Geſchenken ausgeſchicket, oder beim Thee auf dem Lande aufwarten. Ihr werdet aber in der Nachbarſchaft Herr genannt, und macht bisweilen euer Glück, und vielleicht wohl gar mit eures Herrn Tochter. Ich habe manche von eurem Orden gekannt, die gute Stellen bey der Armee bekommen haben. In der Stadt habt ihr euren eigenen Sitz in den Opern- und Comödienhäuſern, wo ihr Gelegenheit habt, witzige Köpfe und Kunſtrichter zu werden. Ihr habt keinen abgeſagtern Feind, als den Pöbel und eurer Frauen Folgemädchen, die euch zuweilen einen Laufjungen zu nennen fähig ſind. Um die Geheimniſſe anderer Häuſer zu erfahren, ſo erzählet die Geheimniſſe eures Herrn; ſo werdet ihr euch ſowohl auswärts als im Hauſe in Gunſt ſetzen, und eine Perſon werden, daran viel gelegen iſt. Laßt euch niemals auf der Straße mit

einem Korbe oder einem Bündel in der Hand ſehen, und traget nichts, als was ihr in eurer Taſche verbergen könnet; ſonſt würdet ihr euren Stand nur beſchimpfen. Dieſem nun vorzubeugen, haltet allezeit einen Laufjungen, der euch eure Sachen nachtragen muß. Und fehlet es euch am Gelde: ſo bezahlet ihn mit einem guten Stücke Brod, oder ſonſt einem Stücke Eſſen. Laßt einen Jungen erſt eure eigene Schuhe rein machen, damit ihr die Kammer nicht unrein machet, dann laßt ihn auch eures Herrn Schuhe putzen. Haltet ihn ausdrücklich zu dieſem Gebrauche, und für euch zu laufen, und bezahlet ihn mit den übergebliebenen Brocken von Speiſen. Wenn ihr auf ein Gewerbe ausgeſchicket werdet: ſo verrichtet zugleich etwas von euren eigenen Geſchäften, und beſuchet bei ſolcher Gelegenheit euer Mädchen, oder trinket einen Krug Bier mit einem eurer Cameraden, dadurch wird viel Zeit gewonnen. Es iſt eine große Streitigkeit, wie ihr auf die bequemſte und artigſte Weiſe bei den Mahlzeiten eure Teller halten ſollet. Einige ſtecken ihn zwiſchen den Rahmen und Rücken des Stuhls. Dieß iſt gewiß ein artiges Mittel, wenn der Stuhl darnach gemacht iſt. Andere halten aus Furcht, der Teller möchte niederfallen, denſelben ſo feſt, daß ihr Daumen bis an die Mitte der hohlen Seite des Tellers reichet, welches aber, wenn ihr einen trockenen Daumen habet, kein ſicheres Mittel iſt. In ſolchem Falle rathe ich euch, den Ballen eures Daumes wohl mit eurer Zunge anzufeuchten. Was die närriſche Gewohnheit anbetrifft, den Rücken des Tellers ſich an eure hohle Hand anlehnen zu laſſen, welche einige Damen anpreiſen: ſo iſt dieſelbe überall ausgepfiffen, indem ſie ſo vielen Zufällen unterworfen iſt. Andere hingegen ſind ſo

fein abgerichtet, daß ſie den Teller ganz unter ihren linken Arm ſtecken, welches das beſte Mittel iſt, ihn warm zu halten. Dieß kann aber gefährlich werden, wenn ihr eine Schüſſel wegnehmen ſollet, da euer Teller jemanden von der Geſellſchaft auf den Kopf fallen könnte. Ich geſtehe es, ich habe immer etwas gegen alle dieſe Arten einzuwenden gehabt, als welche ich oft verſucht habe. Ich preiſe euch daher die vierte Art an, welche darin beſtehet, euren Teller bis an den Rand, und zwar denſelbigen mit eingeſchloſſen, an eurer linken Seite zwiſchen eurer Weſte und eurem Hemde hineinzuſtecken. Dieß wird ihn wenigſtens eben ſo warm halten, als wenn ihr ihn unter den Arm ſtecket; dieß wird ihn ſo verbergen, daß Fremde euch für etwas mehr als einen bloſen Bedienten anſehen, als welcher zu gut dazu iſt, einen Teller zu halten. Dieß wird verhüten, daß er nicht fallen könne, und in ſolcher Stellung liegt er bereit, daß ihr ihn den Augenblick ganz warm herausbringen, und jedem Gaſt, den ihr abreichen und den ihr gebrauchet, geben könnet. Endlich findet ſich bei dieſer Art noch eine andere Bequemlichkeit, daß ihr, wenn ihr während der Zeit eurer Aufwartung nöthig habet zu huſten, oder die Naſe zu ſchneutzen, den Augenblick euren Teller herausziehen, und den hohlen Theil deſſelben dicht vor eure Naſe oder euren Mund halten, und ſolchergeſtalt verhüten könnet, daß ihr nichts von euren Feuchtigkeiten auf die Schüſſeln oder auf den Kopfputz der Damen verſpritzet. Ihr ſehet, daß Herren und Damen ſolches bei dergleichen Gelegenheiten mit einem Hute oder einem Schnupftuche eben ſo machen. Ein Teller aber wird dadurch nicht ſo leicht verunreiniget, und kann auch eher wieder rein gemacht werden, als eines

von beiden. Denn wenn euer Huſten oder Schnauben vorbei iſt: ſo dürft ihr euren Teller nur wieder in die vorige Stellung bringen, da ihn denn euer Hemde gleich im Hineinſtecken reinigen wird. Wenn ihr die größten Schüſſeln abnehmet und aufſetzet: ſo thut ſolches mit einer Hand, um dem Frauenzimmer die Stärke und Kraft eures Rückens ſehen zu laſſen. Thut ſolches aber allezeit zwiſchen zwei Damen, daß, wenn euch die Schüſſel etwa entgleiten ſollte, die Suppe oder Sauce alsdann auf ihre Kleider falle, und den Fußboden nicht ſchmutzig mache. Durch dieſen Kunſtgriff haben zwei meiner Brüder, meine werthen Freunde, vollkommen ihr Glück gemacht. Sehet zu, daß zu gewiſſen Zeiten, inſonderheit während der Mahlzeit, wenn Perſonen vom Stande zugegen ſind, ihr und eure Brüder alle zuſammen auf einmal aus dem Zimmer ſeyd. Dadurch werdet ihr euch ſelbſt von der Abmattung durch das Aufwarten ein wenig erholen, und zu gleicher Zeit der Geſellſchaft Zeit laſſen, freier zu reden, ohne daß ſie ſich eurer Gegenwart wegen zu zwingen nöthig haben. Wenn ihr auf ein Gewerbe ausgeſchicket werdet: ſo beſtellet daſſelbe in euren eigenen Worten, wenn es auch bei den vornehmſten Perſonen ſeyn ſollte, und nicht in den Worten eures Herrn oder eurer Frau. Denn wie ſollten ſie es ſo gut verſtehen, was zur Beſtellung eines Gewerbes gehöret, als ihr, indem ihr bei der Sache hergekommen ſeyd. Bringet aber die Antwort niemals eher, als bis ſie euch abgefordert wird, und dieſelbe allezeit in eurem eigenen Stiel. Wenn die Mahlzeit vorbei iſt: ſo traget einen großen Haufen Teller auf einmal nach der Küche, und wenn ihr an die erſte Stufe der Treppe kommet: ſo laßt ſie alle vor euch hinunter rollen. Es

iſt kein angenehmerer Anblick oder Schall, zumal, wenn es ſilberne Teller ſind; der Mühe nicht zu gedenken, die ihr dabei erſparet. Und alsdann werden ſie zugleich ganz nahe an der Kuchenthüre liegen, wo ſie ganz bequem zum Abwaſchen können abgelanget werden. Wenn ihr ein Gericht Eſſen in einer Schüſſel hinaufbringet, und es euch aus der Hand fällt, ehe ihr in das Speiſezimmer gekommen ſeyd, ſo daß das Eſſen auf die Erde fället und die Sauce verſpritzet wird: ſo nehmet das Eſſen fein ſauber auf, wiſchet es mit einem Zipfel eures Rockes ab, legt es wieder in die Schüſſel, und bringt es zu Tiſche. Wenn eure Frau nach der Sauce fraget: ſo ſaget, dieſelbe ſolle auf einem eigenen Teller nachgebracht werden. Wenn ihr ein Gericht auftraget: ſo tunket mit dem Finger in die Brühe, oder lecket mit der Zunge daran, um zu probiren, ob ſie auch gut ſey und ſich für eures Herrn Tiſch ſchicke. Ihr könnt am beſten beurtheilen, was für Bekanntſchaft eure Frau halten müſſe. Wenn ſie euch daher ausſchicket an ein Haus, das ihr nicht leiden könnet, ein Compliment oder ein Gewerbe zu beſtellen: ſo bringet die Antwort auf ſolche Weiſe vor, daß daraus eine unverſöhnliche Streitigkeit zwiſchen beiden entſtehe. Oder, wenn ein Laquay aus demſelben Hauſe mit eben ſolchem Gewerbe kömmt: ſo verdrehet die Antwort, daß ſie euch zu ertheilen heißet, auf ſolche Weiſe, daß das andere Haus es als eine Beleidigung annehmen müſſe. Wenn ihr keinen Jungen haben könnet, der an eurer Statt die Schuhe rein mache; ſo putzet eures Herrn Schuhe mit dem unterſten Theil der Vorhänge, einer reinen Serviette, oder mit eurer Frauen Schürtze. Habt euren Hut im Hauſe allezeit auf dem Kopfe, auſſer, wenn euch euer Herr

ruft. Und ſobald als ihr ihm zu Geſichte kommet: ſo nehmet ihn ab, eure Höflichkeit dadurch zu bezeigen. Scharret den Gaſſenkoth an euren Schuhen nicht auf der vor der Thüre liegenden Matte, ſondern an dem Eintritte, oder unten an der Treppe ab. Ihr werdet den Vortheil davon haben, daß man glaubet, ihr ſeyd ſchon eine Minute länger zu Hauſe geweſen, und die Matte wird deſto länger halten. Bittet niemals um Erlaubniß auszugehen: denn ſo wird man es allezeit wiſſen, daß ihr abweſend ſeyd, und euch für einen faulen und herumlaufenden Kerl halten. Da ihr hingegen, wenn ihr ausgehet und es niemand merket, vielleicht den Vortheil haben könnet, zu Hauſe zu kommen, ohne daß man euch vermiſſet hat. Ihr dürft auch euren Nebenbedienten nicht ſagen, wenn ihr ausgegangen ſeyd: denn ſie werden gewiß ſprechen, ihr wäret noch vor einigen Minuten im Hauſe geweſen; welches auch die Pflicht aller Bedienten iſt. Putzet die Lichter mit euren Fingern, werfet das Abgeputzte an den Fußboden, und tretet es alsdann aus, den Geſtank zu verhüten. Dieſes Verfahren wird die Lichtputzen gar ſehr ſchonen, daß ſie nicht zu bald abgenutzet werden. Ihr müßt ſie gleichfalls dicht an dem Talg wegputzen: denn darnach laufen die Lichter, und die Küchenaccidentien der Köchin bekommen dadurch einen Zuwachs. Dieſes aber iſt eine Perſon, bei welcher ihr nach allen Reglen der Klugheit gut angeſchrieben zu ſeyn trachten müſſet. Wenn nach der Mahlzeit gebetet wird: ſo nehmet, nebſt euren Mitbrüdern, die Stühle hinter den Leuten weg, ſo daß ſie, wenn ſie ſich wieder ſetzen wollen, alle auf die Erde fallen. Dieß wird die ganze Geſellſchaft luſtig machen. Ihr müßt aber ganz beſcheiden ſeyn, bis ihr

hinaus in die Küche kommet, da ihr dann euren Nebenbedienten die kurzweilige Hiſtorie erzählen könnet. Wenn ihr wiſſet, daß euer Herr in der Geſellſchaft ſehr beſchäftigt iſt: ſo kommt hinein, und ſtellet euch, als ob ihr etwas in der Stube rein machen wollet. Und wenn er darüber zürnet: ſo ſagt, ihr hättet gemeinet, daß er geklingelt hätte. Dieß wird ihn abhalten, daß er ſich nicht zu ſehr in die Geſchäfte vertiefe, oder ſich durch zu vieles Reden abmatte, oder ſeine Gedanken gar zu ſehr anſtrenge, als welches alles ſeiner Geſundheit ſchädlich iſt. Wenn ihr einem von den Gäſten einen unreinen Teller wegnehmet, und ſehet, daß das unreine Meſſer oder die Gabel auf dem Teller lieget: ſo zeiget eure Geſchicklichkeit, nehmet den Teller auf, und ſchüttet das Meſſer und die Gabel von demſelben auf den Tiſch, ohne dabei die Knochen oder die übergebliebenen Brocken von dem Eſſen mit herabzuſchütten. So wird der Gaſt, der mehr Zeit hat als ihr, das Meſſer und die Gabel, die er ſchon gebraucht hat, ſelber abwiſchen. Wenn ihr jemanden ein Glas Bier oder Wein bringet, das er gefordert hat: ſo ſtoßet ihm nicht auf die Schulter, oder rufet, mein Herr, oder Madame, hier iſt das Glas. Das würde unhöflich ſeyn, und das Anſehen haben, als wenn ihr es mit Gewalt hineinzwingen wolltet; ſondern ſtellet euch an der rechten Seite der Perſon, und wartet ihre Zeit ab. Stößet ſie aus Unachtſamkeit das Glas mit dem Elnbogen herunter: ſo iſt es ihre, und nicht eure Schuld. Wenn eure Frau euch ausſchicket an einem regnichten Tage, eine Miethkutſche zu holen: ſo kommet in der Kutſche zurück, um eure Kleider und die Mühe des Gehens zu erſparen. Es iſt beſſer, daß der Saum ihres Rockes von euren ko=

thigen Schuhen beſudelt, als daß eure Liverei verdorben werde und ihr euch erkältet. Wenn ihr nach der Mahlzeit Caffee für das Frauenzimmer zurecht machen ſollet, und der Topf etwa von ohngefähr überkochet, da ihr indeſſen hinaufgelaufen ſeyd, einen Löffel zu holen, ihn umzurühren, oder an etwas anders denket, oder mit dem Kammermädchen um einen Kuß ringet: ſo wiſchet den Topf rein mit einem Schüſſeltuche ab, bringt euren Caffee dreiſt hinauf, und wenn eure Frau ihn zu ſchwach findet, und euch fraget, ob er nicht übergekochet ſey: ſo läugnet es ſchlechterdings; ſchwöret, ihr hättet mehr Caffee, als ſonſt, hineingethan; ihr wäret keinen Fußbreit davon abgewichen; ihr hättet euch rechte Mühe gegeben, ihn beſſer, als ſonſten gewöhnlich, zu machen, weil eure Frau Beſuch hätte; die Bedienten in der Küchen könnten es alle bezeugen. Alsdann werdet ihr finden, daß das andere Frauenzimmer ſagen werde, euer Caffee ſey ſehr gut, und eure Frau wird bekennen, daß ſie keinen Geſchmack habe. Sie wird ſich künftig ſelbſt nicht trauen, und nicht ſo fertig ſeyn, Fehler daran zu finden. Dieß müßt ihr aus der Bewegung eures Gewiſſens thun: denn der Caffee iſt ſehr ſchädlich, und aus Liebe zu eurer Frau müßt ihr derſelben den Caffee ſo ſchwach, als möglich, geben. Und wenn ihr Luſt habet, jemand von den Mädchen mit einem guten Schälchen Caffee zu tractiren: ſo könnt und ſollt ihr aus dieſem Grunde den dritten Theil vom Caffee abnehmen, um für die Geſundheit eurer Frau zu ſorgen, und ihres Mädchens Gunſt zu gewinnen. Wenn euch euer Herr zu jemanden von ſeinen Freunden mit einem geringen Geſchenke ſchicket: ſo gehet ſo ſorgfältig damit um, als mit einem Diamantringe. Und wenn auch das

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Geſchenk nur aus einem halben Dutzend Äpfel beſtehen ſollte; ſo laßt den Bedienten, der euer Gewerbe annimmt, ſagen, ihr hättet Befehl, ſie mit euren eigenen Händen zu überliefern. Dieß wird von eurer Sorgfalt und Behutſamkeit zeugen, allen Zufällen und allem Irrthum vorbeugen, und der Herr oder die Frau kann euch nicht weniger als ein Dutzend Schillinge zum Trinkgelde geben. Wenn euer Herr dergleichen Geſchenk bekömmt: ſo laßt den, der es bringet, eben daſſelbe thun, und gebet eurem Herrn einen Wink, der ſeine Freigebigkeit reizen möge: denn Bediente müſſen ſich als Brüder einander beiſtehen; zumal, da es alles zu eurer Herrſchaft Ehre gereichet, als welches ein Hauptpunkt iſt, den ein jeder guter Bedienter zu beobachten hat, und wovon er allein der beſte Richter iſt. Wenn ihr nur einige Häuſer weit weggehet, mit einem Mädchen zu ſchwatzen, oder in der Geſchwindigkeit einen Krug Bier zu trinken, oder einen von euren Brüdern zum Galgen führen zu ſehen: ſo laßt die Thür offen, daß ihr nicht nöthig habet anzuklopfen, und euer Herr nicht erfahre, daß ihr ausgegangen ſeyd: denn eine Viertelſtunde kann ſeinen Dienſten keinen Abbruch thun. Wenn ihr nach der Mahlzeit die übergebliebenen Stücken Brod abnehmet: ſo leget ſie auf unreine Teller, und drücket ſie mit andern Tellern, die ihr darüber ſetzet, nieder, ſo daß ſie kein Menſch anrühren mag. Auf dieſe Weiſe kann ein gutes und gewöhnliches Accidens für euren Laufjungen daraus werden. Wenn ihr eures Herr Schuhe mit eigener Hand rein machen müſſet: ſo gebrauchet das ſchärfſte Taſchenmeſſer dazu, und wenn ihr ſie trocknet: ſo ſetzet ſie mit den Zehen nur einige Zolle weit vom Feuer: denn naſſe Schuhe ſind gefährlich,

und über dieſes werdet ihr ſie durch ſolchen Kunſtgriff deſto eher für euch ſelbſt bekommen. In einigen Häuſern ſchicket der Herr öfters zum Weinhauſe, eine Bouteille Wein holen zu laſſen, und ihr ſeyd gemeiniglich die Boten. Ich rathe euch, die kleinſte Bouteille dazu zu nehmen, die ihr nur finden könnet. Dem ohngeachtet laſſet euch ein volles Quartier zapfen, ſo werdet ihr einen guten Trunk für euch ſelbſt haben, und eure Bouteille wird doch voll werden. Um einen Stöpfel zur Bouteille dürft ihr euch gar nicht bekümmern: denn euer Daumen, oder ein bißchen beſchmutztes und gekauetes Papier kann dieſelben Dienſte thun. Bei allen Streitigkeiten mit Sänftenträgern oder Kutſchern, wenn ſie zu viel fordern, und euer Herr euch hinunter ſchickt, mit ihnen zu handeln, habt Mitleiden mit den armen Kerlen, und ſagt eurem Herrn, daß ſie keinen Pfenning fallen laſſen wollen. Es iſt euch nützlicher, euren Antheil an einem guten Kruge Bier zu haben, als eurem Herrn einen Schilling zu erſparen, welches für ihn doch nur eine Kleinigkeit iſt. Wenn ihr an einem dunkeln Abend eure Frau mit der Fackel begleitet, und ſie in der Kutſche fähret: ſo gehet nicht neben der Kutſche her, dadurch ihr euch nur ermüden und garſtig machen würdet; ſondern begebt euch auf eure gehörige Stelle hinten auf, und haltet die Fackel vorwärts über das Verdeck der Kutſche herüber. Wenn ſie des Putzens nöthig hat: ſo ſchlaget ſie an die Ecke der Kutſche. Wenn ihr eure Frau des Sonntags zur Kirche gebracht habt: ſo habt ihr wenigſtens zwei volle Stunden, die ihr mit euren Cameraden in der Schenke oder über einem guten Rinderbraten und einem friſchen Trunke zu Hauſe mit der Köchin und den andern Mädchen zubringen könnet. Und in der That, es haben

auch die armen Bedienten ſo wenig Gelegenheit, vergnügt zu ſeyn, daß ſie nicht die geringſte davon fahren laſſen müſſen. Traget niemals Socken, wenn ihr bei Mahlzeiten aufwartet, ſowohl eurer eigenen, als auch derer, die zu Tiſche ſitzen, ihrer Geſundheit wegen. Denn gleichwie das meiſte Frauenzimmer den Geruch der Zehen junger Mannsperſonen gerne haben mag: alſo iſt derſelbe auch ein allgemeines Mittel wider die Dünſte. Suchet euch einen ſolchen Dienſt aus, wo die Farben eurer Livree eben nicht zu bunt, noch zu unterſcheidend ſind. Grün und gelb verrathen den Augenblick euer Handwerk. Und das thun auch alle Arten von Schnüren, ausgenommen Silber, welches euch aber ſelten zu Theil wird, es ſey denn bei einem Herzoge, oder bei einem jungen Verſchwender, der eben erſt ſein eigener Herr geworden. Die Farben, die ihr euch hauptſächlich zu wünſchen habet, ſind blau, oder dunkelgelb mit roth gefüttert, welches, nebſt einem geborgten Degen, einer geborgten Mine, eures Herrn Wäſche, einer natürlichen und geübten Dreiſtigkeit, euch einen Titel geben kann, welchen ihr wollet, wenn ihr nicht bekannt ſeyd. Wenn ihr Schüſſeln, oder andere Sachen aus dem Speiſezimmer traget: ſo nehmet eure beide Hände ſo voll, als nur möglich. Denn ob ihr gleich darüber zuweilen etwas verſchütten, zuweilen etwas fallen laſſen ſolltet: ſo werdet ihr doch am Ende des Jahrs finden, daß ihr viel ausgerichtet und überflüſſige Zeit erſparet habt. Wenn euer Herr oder eure Frau auf der Straße gehen: ſo haltet euch an der einen Seite, und gehet, ſo viel als möglich iſt, mit ihnen in einer Linie. Denn wenn die Leute dieſes ſehen: ſo werden ſie entweder gedenken, daß ihr nicht zu ihnen gehöret, oder daß ihr ihres gleichen ſeyd.

Wenn ſich aber einer von ihnen umkehren, und euch etwas ſagen ſollte, ſo daß ihr nothwendig euren Hut abnehmen müſſet: ſo brauchet dazu nur euren Daumen und den einen Finger, mit den übrigen aber kratzet den Kopf.

---

19. Ein Spruch bin ich von der Welt Lauf,
Wer mein begehrt, derſelb mich kauf,
Les mich vorn an bis an das Enn,
Ich ſtraf manchen, den ich nit kenn.

(Gedruckt zu Speyer um 1525.)

Hört mir zu ein Abentheuer,
die mir widerfahrn iſt heuer.
Da man den Habern ſchneiden ſollt,
ging ich für mich ſelber und wollt.
Mich richten nach dem alten Wort,
als ich vor Zeiten hätt gehort.
Wie allweg in der Haberern,
die Krebs am allerbeſten wärn.
Da fiel mir bald in mein Getrecht,
wie ich der Krebs zuwegen brächt.
Gar faſt gedacht ich her und hin,
bis daß mir fiel in meinen Sinn.
Ein Waſſer wußt ich an eim end,
daran fügt ich mich gar behend.
Dann es zu fiſchen war gemein,
und hätt auch gar ein guten Rain.
Sonſt nennt man es einen Rangen,
da vermeint ich Krebs zu fangen.
Als ich vormals mehr hätt gethan,
mit Züchten fing ich aber an.

Das Waſſer war zu tief im Grund,
daß ich es nicht erwatten konnt.
Ich blieb heraußen auf dem Land,
und ſucht ſo lang bis daß ich fand.
Viel Löcher in demſelben Wag,
da mancher Krebs verborgen lag.
Mit den Händen nach ihn gablet,
in demſelben Waſſer zablet.
Etwas faſt gegen mir herauf,
doch hätt ich kein Achtung darauf.
Ich forcht mich auch nit vor dem Ding,
bei einer Hand es mich umfing.
Und zückt mich hinunter gar feſt,
vor großem Schrecken ich nicht weſt.
Wie ich hinunter war gefahrn,
Gott der thät mich fleißig bewahrn.
Daß da kein Waſſer in mich kam,
und auch ſonſt keinen Schaden nahm.
Weder an Leben noch an Leib,
alſo führt mich ein Waſſerweib.
Unter dem Waſſer an ein Ort,
da war ein weideliche Port.
Es war da gar ein ſchöner Stein,
den rückt ſie ab und führt mich ein.
In demſelben ſchönen Pallaſt,
empfing ſie mich als ihren Gaſt.
Viel Zucht und Ehre ſie mir thät,
der ich da nicht geſuchet hätt.
In demſelbigen tiefen Höhl,
es war auch meiſterlich und wohl.
Schön nach aller Nothdurft geſchmückt,
von Blumwerk geel in braun gedrückt.
Damit warn die Wänd bezogen,

mit marmelſteinen Schwibbogen.
Warn ihre Gewölb beſchloſſen,
Bildwerk mit viel ſchöner Poſſen.
Ein jeder ſtund nach ſeiner Art,
es war auch meiſterlich und zart.
Gar ſchön verglast mit Cryſtallen,
dadurch kein Waſſer mocht fallen.
Es gab ihn doch allen Scheins genug,
ich ſah drei alte Männer klug.
Studiren gar aus großen Witzen,
der ein hieß mich niederſitzen.
Und thät mich gar ſchön empfahen,
er ſprach laß dir nicht verſchmahen.
Unſer Weſen in dieſem Hohl,
der ander ſprach gehab dich wohl.
Du darfſt nicht trauren noch klagen,
der dritt ſprach ich muß dich fragen.
Denn ich verſteh in kurzer Friſt,
daß du gar weit gewandert biſt.
Und haſt in deinen jungen Jahrn,
viel fremd Abentheuer erfahrn.
Die ſonſt keiner hätt verſtanden,
wie ſtehts jezt draus in den Landen?
Kannſt du mich deß nicht berichten,
ich ſprach ich kanns nicht ausdichten.
Die Klag und jämmerliche Noth,
die da allenthalb die Welt hot.
Allenthalben wild zurinnen,
alles was arm Leut beginnen.
Die ſich mit Arbeit ſollen nährn,
mögen ſich Hungers kaum erwehrn.
Gedeihen viel an Bettelſtab,
die großen Kaufleut laſſen ab.

An den doch alle Nahrung leit,
durch ſie ein Land dem andern geit.
Was vor nicht hat und haben muß,
das ſchafft ihm alls der Kaufmann buß.
Der von eim Land ins ander fährt,
jezt ſo leidt es in allen härt.
Die Händel wöllen nichts tragen,
das thut mancher Kaufmann klagen.
Wenn ſie auf die Jahrmärkt kommen,
ſtehn ſie dort gleich als die Stummen.
Die Waar leit bei ihn auf Haufen,
all die ihn ſollen abkaufen.
Prieſter, Burger und der Adel,
ſeind alle befleckt mit dem Zadel.
Ihr keiner will das Gold finden,
die Kaufleut ſtehen all dort hinten.
Bedürften des Gelds faſt wohl,
denn Fuhrlohn, Zehrung und der Zoll.
Geht nicht deſter minder auf ihn,
er muß mit Schaden geben hin.
Er hats zu theuer genommen,
wenn ihm nun die Tagzeit kommen.
Daß er jenen ſoll bezahlen,
dann läßt er ſein Handel fallen.
Er kann von ſeinem Gut nit reichen,
von Haus und Hof muß er weichen.
Und verderbt mit ihm an der Acht,
er ſprach, merkt was dasſelbig macht.
Das will ich hernach wohl ſagen,
ich muß vor ein anders fragen.
Bericht mich etwas von dem Geld,
damit man jezt in aller Welt.
Jedermann handelt her und dar.

ich ſprach ich hab vernommen zwar.
Der guten Münz werd abzogen,
dadurch mancher wird betrogen.
Viel Leut ſchier in allen Orten,
ein Theil Krämer Münzer worden.
Und auch ander ſchlecht Geſellen,
die Gold= und Silbermünz ſchnellen.
Mit der Wag ſie das beginnen,
wann ſie der ſchweren Münz finden.
Die ſchwer gnug ſeind an dem Gewicht,
der kommt keim mehr zu dem Licht.
Werden all verſchmelzt in dem Feur,
dieſelbig fährlich Abentheur.
Iſt ſo gemein nie geweſen,
das Grandeliren durch den Beſen.
Die dasſelbig nit können thun,
die ſammelen aber Pelun.
Laſſen ihn das darnach probiren,
die Land ihr gute Münz verlieren.
Mit denſelben böſen Sachen,
etlich können Waſſer machen.
Stehlen der Münz den zehnten Theil,
er ſprach ſchweig mit dem noch ein Weil.
Hör ich will dir es baß erklärn,
ein anders wollt ich wiſſen gern.
Wie ſeyn Jungfrauen und Frauen?
ich ſprach mir thut ſehr faſt grauen.
Hätt ich ein Tochter wär mir leid,
zwiſchen ihn iſt klein Unterſcheid.
Etlich ſich Jungfrauen nennen,
ſo kann man doch kaum erkennen.
Daß ſie halten Jungfrauenſtand,
unkeuſch nimmt bei vielen überhand.

Leider hie auf dieſer Erden,
ich fürcht es muß geſtraft werden.
Als ſich die groß ſchwer Sünd anfing,
Sodoma, Gomorr unterging.
Durch die Sünd Sodomiterey,
die war kaum alſo mancherlei.
Die man derſelbigen Zeit thät,
als man es jezt leider begeht.
Ueberall in allen Landen,
niemand ſchämt ſich mehr der Schanden.
Die Magd buhlt ſelber und der Knecht,
die Ehfrau meint ſie thus mit Recht.
Dweil ſie es nur verborgen treib,
der Ehmann ſucht ein ander Weib.
Richter, Mönch, Schultes und Pfaffen,
die dasſelbig ſollten ſtrafen.
Treiben etlich unverholen,
Gott dem Herrn ſey es empfohlen.
Will davon nicht reden ferrer,
wiewohl die Ding ſonſt faſt ſchwerer.
Dann ich jezt fürwahr hab geredt,
es möcht jemand ſeyn dem's Zorn thät.
Der mir darum wollt ſprechen zu,
der Waſſermann ſprach hab dein Ruh.
Bericht mich hie ein anders vor,
die Richter und Procurator.
Die das Recht in Unrecht ſpalten,
wie ſich jezt dieſelben halten.
Geht über die nicht auch ein Klag,
vernimm mich nun, was ich dir ſag.
Ich bin ihr nicht faſt wohl bericht,
ob ichs ſchon wüßt, ſo dürft ich nicht.
Denſelben Handel ganz erklärn,

ich möcht darum geſtraft wern.
Die da regiern dasſelbig Spiel,
ich hoff es ſchad uns hie nit viel.
Ob ich es auch ein wenig ſag,
manch Armer führt ein große Klag.
Der um ſein Nahrung getäuſcht wird,
durch den der ihm ſein Handel führt.
Darum daß er iſt arm und ſchlecht,
und ob er ſchon hat göttlich Recht.
Er ſchenkt nit frei dem und dieſem,
ſilbern Kleinod oder Biſem.
Er kocht ihm groß Fiſch mit Mandel,
ſein Widerpart gwinnt den Handel.
Der überſchenkts mit großem Gut,
daß man dem Armen unrecht thut.
Der hat ſein Gut dadurch verlorn,
es iſt alſo ein Sprichwort worn.
Wo man jezt von dem Handel ſagt,
ein Armer zu eim Reichen klagt.
Man weiß nicht, wer das Unrecht hab,
von Stund ſteht man dem Armen ab.
Jedermann heißt ihn ein Narren,
ſprechen du magſt nit zuharren.
Dann der drängt dich mit Geld davan,
alſo erſchreckt man manchen Mann.
Daß er ſein Handel fallen läßt,
den er ſonſt wohl gewonnen hätt.
Wo anders Recht vor Recht ſollt gehn,
im Namen Gotts laß ichs beſtehen.
Ich will davon nicht reden fort,
ihr habt zu guter Maß gehort.
Von mir ein Antwort auf die Frag,
und auch ein gut Theil der Welt Klag.

Wiewohl ſie iſt noch mancherlei,
die Waſſermänner alle drei.
Nahmen Wunder von dieſer Sach,
der ein hub an zu mir und ſprach.
Zu rechter Zeit biſt du kommen,
dein Red haben wir vernommen.
Die du uns haſt jetzund geſagt,
uns denkt wohl, daß man es auch klagt.
Nun wollen wir hie arguiern,
ob wir daraus möchten ſtudirn.
Wie du dich drinnen halten ſollſt,
ob du gewaltig wärſt und wollſt.
Zu machen ander Regiment,
von dem Anfang, Mittel und End.
Du fingſt an von armen Leuten,
niemand will hacken noch reutten.
Zu dem Bauerswerk ſeyn wir blöd,
dadurch viel Aecker liegen öd.
Die noch wohl zu bauen wären,
viel Bauern jezt Handwerk leren.
Deßhalb der Handwerk wird zu viel,
keiner mehr an den Acker will.
Seind doch ein Theil grob Fantaſten,
ihr Handwerk dien nicht am baſten.
Gelernt noch gemerket eben,
laſſen ihn doch Weiber geben.
Wann ſie die Lehrjahr ausleren,
Meiſter zu ſeyn ſie da begehren.
Und können das Handwerk nicht gar,
die machen dann viel Lörlinswaar.
Geben es wohlfeil um ein Tand,
damit man hat erfüllt das Land.
Die guten Werk ſeind verworfen,

man findt ſchier auf allen Dorfen.
Handwerk, Kaufleut und Vorleger,
ſo du wärſt im Land ein Pfleger.
Und hättſt Gewalt als Landesherrn,
daß müßten ſie gar fleißig wern.
In Dörfern kein Handel treiben,
auf daß die Städt mögen bleiben.
Fiel keiner dem andern in ſein Stand,
ſo käm uns wieder Glück ins Land.
Des weiſen Raths dankt ich ihm ſchon,
da ſprach der ander Waſſermon.
Geſell was haſt du mehr gefragt?
ich ſprach hör wie der Kaufmann klagt.
Daß ihm ſein Handel ſehr abnehm,
er ſprach zu mir das kömmt von dem.
Seit die Schneider verkaufen Tuch,
und daß man druckt auch ſo manch Buch.
Dadurch die Kunſt wird weit geſtreut,
und haben auch viel ſchlechter Leut.
Lehr und Weis daraus genommen,
dieweil in die Land ſeyn kommen.
Die Schotten ſo mit großer Macht,
die haben funden und betracht.
Und alſo hauſirt mit der Waar,
in allen Landen her und dar.
Sind ſie gezogen auf und ab,
und gezehrt von dem Bettelſtab.
In Dörfern und unterwegen,
in Städten groß Hoffart pflegen.
Als dann Kaufleut ſollten leben,
könnten die Waaren eher geben.
Denn die Knecht welche Pferd hätten
damit ſie groß Zehrung thäten.

Das hat dem Handel Schaden than,
  es iſt auch ſchier kein Handwerksmann.
Sein Handwerk ſey groß oder klein,
  er will ein Kaufmann dazu ſeyn.
Er dichtet darauf Nacht und Tag,
  ob ers am Gut ſchon nicht vermag.
Er hätt ein Gülden oder neun,
  er borgt und macht viel großer Zäun.
Alle die ihm borgen neuer,
  er ſchwört ſehr feſt tief und theuer.
Er wöll ſie bezahlen auf Kathrein,
  ich ſprich ſollt ich gewaltig ſeyn.
So wollt ich machen Regiment,
  welcher Mann ein gut Handwerk könnt.
Müßt daſſelb nach Ordnung treiben,
  und den Kaufmann laſſen bleiben.
In ſeinem Handel gleich wie vor,
  ich mein auch ſicherlich fürwor.
Es ſtünd allenthalb deſter baß,
  er ſprach wie gefällt dir nun das.
Hat der dich nicht gar ſchon bericht,
  ich ſprach fürwahr ich ſtraf ſein nicht.
Ich bin ihm auch von Herzen hold,
  daraus man hat gemacht das Gold.
Als du am erſten haſt gemeldt,
  wie man verderb allerlei Geld.
Die gute Münz werde verlorn,
  die ſilbern Münz mit ihrem Korn.
Hält ſie wenig und dort gar viel,
  wo man die jetzund machen will.
Ein neue Münz die wird gering,
  welcher ſich verſteht ſolcher Ding.
Und weiß das Silber zu kaufen,

lieſt die ſchwere Münz zu Haufen.
Gewinnt an der Mark wohl ein Loth,
ich ſprich wann mir der ewig Gott.
Verliehen hätt der Gnaden Schein,
ſollt ich der Ding ein Strafer ſeyn.
Wollt ich ſetzen gut Vertrauen,
die müßten drauf fleißig ſchauen.
Wie man ſollt in Tiegel rechen,
kein Münz ſollt mir niemand brechen.
Nicht renovirn oder ätzen,
ein jeglich Münz wollt ich ſetzen.
Wie die Herren ſie geben aus,
alſo müßten ſie in ihr Haus.
Da nehmen vor ihr Zins und Rent,
der erſt hub an wieder behend.
Der vor ſagt von armen Leuten,
er ſprach ich ſollt dir bedeuten.
Von den Mannen und den Weiben,
die offenbar Ehbruch treiben.
Und doch verbleiben ungeſtraft,
ſo fürcht ich etzlich Prieſterſchaft.
Und auch ein Theil die großen Herrn,
derſelbigen Ding nicht hören gern.
Etlich tanzen nach der Geigen,
drum muß ich ein Theil geſchweigen.
Eh man mir ſolchs zum Argen mißt,
wo das man alte Bücher lieſt.
Darinn findt man noch geſchrieben,
wie die Alten hand getrieben.
Doch in der Still ganz verholen,
nit als jezt die groben Knollen.
Die des ſich rühmen auf und ab,
mancher ſagt viel wie das er hab.

Ein Buhlen den man ſolchs nit zeih,
er ſagt von Stund an wer ſie ſey.
Die ihn verbarg vor ihrem Mann,
und leugt die gute Fraue an.
Die weiß kein Wort um ſein Klaffen,
wenn ich ſollt denſelben ſtrafen.
Könnt die Kunſt die **Filius** treib,
wollt ich welcher eim frommen Weib.
Ihr Zucht und Ehr ſchmäht mit Lügen,
dem müßten die großen Fliegen.
Wandern aus und ein in dem Maul,
und ſtinken wie ein todter Gaul.
Auf daß er ſolches nit mehr thät,
welcher Mann ein fromm Tochter hätt.
Die er gern zög zu Lob und Ehrn,
da müßt er fleißig alſo lern.
Wo er ſie ſchickt hin und wider,
daß ſie ſchlüg die Augen nieder.
Mit ſtetem Kopf gleich für ſich gehn,
bei keiner Mannsperſon nit ſtehn.
Nur guten Morgen und nit mehr,
die möcht wohl ihr jungfräulich Ehr.
Ihr Zucht und Lob behalten feſt,
wo ich der Jungfrau eine weſt.
Die da lange Ständner machen,
und mit dem und dieſem lachen.
In heimliche Winkel ſpaziern,
bis ſie die Jungfrauſchaft verliern.
Sie meint es werd nit offenbar,
gehen her noch mit offnem Haar.
Ziern dasſelbig mit einem Kranz,
ein ſolche wollt ich an dem Tanz.
Vor den andern all beſchämen,

und ihr das Kränzlein abnehmen.
Sie mit einem Schleier umbinden,
daß die andern auch dort hinten.
Sprechen behüt Gott die Ehr mein,
das ſoll mir jezt ein Warnung ſeyn.
Daß ich mich hinfür hüten will,
ſo gſchäch der Händel nit ſo viel.
Maid ſchwächen, Kinder vertreiben,
Gott wolle den frommen Weiben.
Ihr Zucht und Ehr vor Schand friſten,
ich ſollt auch rührn die Juriſten.
Die das Recht zu Unrecht machen,
ſo bin ich derſelben Sachen.
In der Kunſt ein wenig zu ſchlecht,
dieweil es dunkt die Herren recht.
Die es wohl zu ſtrafen hätten,
und es auch gar billig thäten.
Gott geb ihn hie und dort den Lohn,
ſo käme auch manch armer Mann.
Nit alſo böslich um ſein Geld,
ſo ſtund vorwar in aller Welt.
An allen Enden deſter baß,
darum ſo bitt ich fleißig das.
Daß du wandern wollſt in all Land,
nach Ehren, Huld und Parzomant.
Wo du weißt und finden magſt,
daß du ihn fleißig alſo ſagſt.
Daß ſie ſich jezt recht erzeigen,
und der Wahrheit nicht verſchweigen.
Gegen dem Land und Leut an Leid,
daß ſie anſehen die ſchwer Zeit.
Die Pein ſo die Armen leiden,
miteinander alſo neiden.

Sie Krieg und Hader legen hin,
daß geb ihn Gott in ihren Sinn.
Gedult, Fried und auch Einigkeit,
hilf uns Maria reine Maid.
Ein Mutter aller Genaden,
behüt uns Arme vor Schaden.
Dort die Seele und hie den Leib,
herwieder kam das Waſſerweib.
Das mich hinunter hat gezückt,
ſie ſprach, es hat dir hie geglückt.
Viel Weisheit haſt du hie erfahren,
komm her ſo will ich dich bewahren.
Und an Schaden aushin weiſen,
unſer Lob das ſollſt du preiſen.
Das magſt du von uns genießen,
darum laß dich nicht verdrießen.
Verkünd es wieder in die Welt,
daß man nit durch das ſchnöde Gelt.
Das Uebel ungeſtrafet laß,
Pauper Henricus ſchenkt euch das.

---

20. Die Gefräßigkeit.

(Fortſ. vom 13. Januar.)

Den Hunger ſtill ich gern, und löſch auch gern den Durſt,
Für dieſen hilft ein Trunk, für jenen eine Wurſt.
Es mögen jene faſten, die nichts zu eſſen haben,
Uns Mönchen iſts erlaubt, den feiſten Wanſt zu laben.

Ein Mönch, der eine Wurſt verzehrt und die Leute zur Mäßigkeit ermahnt. Es iſt wahrlich ein gut Ding, mit gefülltem Wanſt ſolche Ermahnungen zu geben.

Die Gefräſsigkeit.

Wär er ein Jeſuit, ſo würde er ſagen, er thue das zur Ehre Gottes. Denn mit dieſer Formel bemänteln die ehrwürdigen Väter ihre Spitzbübereyen. Ob ihn gleich der Künſtler eſſend vorgeſtellt hat, ſo muß man doch nicht glauben, daß er im Ernſt hungrig ſey. Die Mönche tragen ſchon Sorge für ihren Bauch. Ein Jeſuit ging einmal auf der Straße. Ein Edelmann, der gern den Leuten zu lachen gab, hob ihm den Mantel auf und ſiehe da, der Gürtel um ſeinen Leib war mit Hammel- und Schöpſenkeulen, mit Schnepfen, Kapaunen und Rebhühnern geſpickt. Zum Beweiſe, daß die Jeſuiten ſich nicht mit Würſten begnügen, ſondern auch andere Leckerbiſſen gerne haben. Iſt es nicht unverzeihlich, Andere zur Mäßigkeit zu ermahnen, unterdeß man ſelbſt einen herrlichen Tiſch führt? Gerade ſo machten es die Phariſäer, die dem Volke große Laſten auflegten und doch ſelbſt keinen Finger rührten.

(Fortſetzung folgt.)

---

21. Aufzug in Stuttgart.

Den 20 Februar 1599 hat Herr Friedrich, Herzog zu Württemberg, ein ſtattlich Fußturnier und den 21 hernach einen ſchönen Aufzug mit nackenden Perſonen aus Amerika, vier Monarchen der Welt, und Venusberg aus Arcadia, und andern ſeltſamen Inventionibus, wie auch auf den Abend ein zierlich Feuerwerk, alles köſtlich zugericht, gehalten.

(Schwelin württ. Chronik.)

22. Ueber die Probenächte der teutſchen Bauernmädchen.

(Fortſetzung vom 13. Januar.)

Es beſtärkt ſich daraus die Anmerkung des P. Le Cointe, daß diejenigen Weiber, welche die Fränkiſchen Könige neben ihren rechtmäßigen Gemahlinnen hatten, keine Beiſchläferinnen oder Kebsweiber geweſen ſeyn, obſchon die gleichzeitigen Annaliſten aus Mangel einer genauen Kenntniß der deutſchen Gebräuche und durch ihre allzugroße Anhänglichkeit an römiſche und morgenländiſche Sitten oft verleitet wurden, ihnen dieſe Beinamen zu geben. Es waren allezeit ſolche Gattinnen, die noch in der Probzeit ſtanden und erſt in der Folge durch die Gebärung eines Kindes zur Würde einer rechtmäßigen Gemahlin gelangten. Wenn die Schöpfung des ehlichen Brautſchatzes und die Haltung eines öffentlichen Hochzeitmahls dazu kam, ſo war die Ehe in der beſten Form gemacht; wenn dieſe beiden Stücke aber mangelten, ſo war es entweder eine auf die Morgengabe geſchloſſene Ehe, oder nur die ehliche Probzeit. Bei der erſtern, die eine Heirath nach Saliſchem Gebrauche in den alten Urkunden heißt, waren die Kinder keiner ordentlichen Erbfolge fähig, wohl aber im letztern Fall, weil hier noch die abgängigen Ceremonien des ächten Germaniſchen Ehebündniſſes nachgeholt werden konnten. Da hingegen jene, wo man ebenfalls den Ehkaufſchilling erlegte und vor der Heimführung die Probenacht hielt, als ſchon in ihrer Art vollſtändig, keine weitere Feierlichkeit zuließ. Noch heutzutage fängt an vielen Orten die ehliche Gemeinſchaft der Güter nicht eher an, als bis die Eheleute ein Kind mitein=

ander gezeugt haben *). In der Schweiz verſpricht ſich der Bauer einen glücklichen Erfolg ſeines Ehſtands, wenn ſeine Gattin noch im ledigen Stand ſchwanger geworden iſt. Daraus erklärt ſich's, warum unter den beiden erſten Stämmen der Fränkiſchen Herrſcher die Baſtarden **) (wenn anders Prinzen, die ihre Mütter in der Probzeit zur Welt gebracht haben, mit dieſem Namen gebrandmarkt werden dürfen!) ohne Unterſcheid mit den Ehlichen zugleich erbfolgten. Eben dieſes Erbrecht hatten die natürlichen Söhne in Dännemark, wie in den meiſten nördlichen und ſüdlichen Reichen. Unſere barbariſchen Geſetzbücher zeigen noch hin und wider Ueberbleibſel von der Probezeit. Nach dem LII. Geſetz der Alemannen mußte einer, der ſeine Braut aufgegeben hatte, ſchwören, daß er ſie weder aus Argwohn irgend eines Gebrechens auf die Probe geſtellt, noch auch wirklich etwas dergleichen bei ihr entdeckt habe. In den Sächſiſchen und Alemanniſchen Landrechten, desgleichen in dem alten Goslariſchen Stadtrechte wird eine in der

*) *Eberh. Christ. Canz* Diss. de juribus et obligationibus vxoris secundum Jus Wurtemberg. Tub. 1772. p. 10.

**) Daß dieſe Benennung im mittlern Zeitalter gar nichts Anſtößiges gehabt hat, zeigt *Stryk de liberis nat. regem et princ. C. II. p. 26. 27.* In der ſpätern Zeit wurden die natürlichen Kinder in Frankreich gegen ihre Väter um einen Grad geringer gehalten. *Charles Loysseau des Ordres C. V. n. 64.* Ils doivent tousjours être mis d'un degré plus bas, qu'eux: de sorte que les batards des Rois sont princes: Ceux des Princes sont Seigneurs: Ceux des Seigneurs sont Gentils-hommes, et ceux des Gentils-hommes sont roturiers, afin que le concubinage n'ait autant d'honneur que le loial mariage.

Probenacht vorgegangene Gewaltſamkeit der Nothzucht gleich geachtet. Es entwickelt ſich der wahre Grund, warum nach dem allgemeinen germaniſchen Rechte die rechtliche Wirkungen der Ehe von dem ehlichen Beiſchlaf beginnen. Denn durch dieſen wird die phyſiſche Eheſtandsfähigkeit der beiden Perſonen außer Zweifel geſetzt. Eigentlich iſt er aber doch von jener darin verſchieden, daß bei ihm die wirkliche Zeugung anfängt, da ſich dieſelbe bloß mit der vorläufigen Unterſuchung der Zeugungsfähigkeit beſchäftiget. Eben daher bezieht ſich das Geſchenke, das man die Morgengabe nennt, in gewiſſer Art auf beiderlei Ceremonien, weil es zum Beweiſe dient, daß die Ehe im fleiſchlichen Verſtande vollkommen in Richtigkeit gebracht iſt. Unter den Karlingiſchen Kapitularen hebt das LXXX. des VII. Buchs den alten Gebrauch der Probzeit ganz auf und will, daß beide Theile keuſch und unbefleckt zu einander in die Ehe treten ſollten *). Der longbardiſche König Rothahr befahl, die Bräute, die mit andern einen zweideutigen Umgang gehabt hätten, als Ehbrecherinnen zu beſtrafen **).

---

*) Sciendum est omnibus et firmiter retinendum, quod hi, qui vxores ducere voluerint, sicut eas castas et incorruptas cupiunt inuenire, sic ad eas casti et incorrupti debent accedere, easque cum benedictione sacerdotali sicque in sacramentario continetur, accipere: sed prius eas dotali titulo debent conligare.

**) *Lex 179. ap. Muratori Script. rerum Ital. Tom. I. P. II. p. 29.* Si dixerit sponsus de sponsa sua, postquam eam sponsauerit, quod adulterata sit, liceat eam parentibus purificare cum XII. sacramentalibus suis. — — Si parentes eam — de ipso crimine mundare non potuerint, tunc sponsus re-

der Frage, ob das geſandtſchaftliche Beilager eheliche Wirkungen haben kann, ganz auf die Entſcheidung des Vorderſatzes an, ob dasſelbe ein Sinnbild des hochzeitlichen Beiſchlafs, oder nur der Probenacht iſt. Im erſten Falle iſt ſie zu bejahen, im letztern aber nicht.

(Fortſ folgt.)

---

23. Joſeph Süß Oppenheimer hingerichtet.

(Fortſetzung vom 13. Januar.)

Von Gottes Gnaden, Carl Alexander ꝛc.

Nachdem Wir mißliebig erfahren, welcher geſtalten Unſere geiſt- und weltliche Dienerſchaft bis daher ihre Beſoldungen nicht erhalten können, weilen diejenige Gelder, welche dazu gewidmet, niemalen in Caſſa geblieben, ſondern hie und da zu andern, oft nicht ſo nothwendigen Ausgaben verwendet worden ſeyn, zu geſchweigen, daß gedachte Beſoldungs-Participanten noch beſtändig darum laufen müſſen, und jedennoch, unter allerhand nichtigen Prätexten, gar nichts hier und auf dem Lande erhalten können, wodurch aber dieſelbe dergeſtalt umgetrieben worden, bis daß ſie das anzuhoffen- und zu erfordern gehabte faſt wiederum verzehret und faſt gar aufgewendet haben; ſo haben Wir nunmehro all ſolches in gnädigſte Beherzigung gezogen, und ſolchemnach gnädigſt verordnet, daß 1) Allen und jeden Hohen und Niedern, geiſt- und weltlichen Dienern, ihre Beſoldungen künftig bei denen Hauptkaſſen und auf dem Lande richtig bezahlt, und deſſentwegen 2) Alle bis daher vorgegangene ſchädliche, und denſelben ſehr nachtheilige Umtrieb und verbotene Aufenthalt gänzlich abgethan ſeyn ſollen, und damit 3) Es denen Caſſen an dem erforderlichen Credit und dazu benöthigten baaren Mitteln nicht fehlen möge, die Caſſiers mit dem Geheimen Finanzen-Rath Süß, den Wir hierzu noch beſonders gnädigſt inſtruiren und authoriſiren werden, in Zeiten zu communiciren, und ihme alle Fehler

und Mängel nebſt der Urſach anzuzeigen, angewieſen ſeyn ſollen, auf daß ſolche durch ihn, ſo viel immer möglich, gehoben, und der denenſelben höchſtbenöthigte Credit durch deſſen Mit-Handanlegung conſerviret und erhalten werden möge. Zu welchem Ende 4) Wir gedachte Caſſiers gnädigſt legitimiret haben, daß wo der Sachen Vorliegenheit nach, mentionirter Unſer Geheimer Finanz-Rath es vor gut und räthlich anſehen wird, zu richtiger Abtragung der Beſoldungen ſowohl, als anderer preſſanten Ausgaben, auf einige Zeit Gelder aufzunehmen, ſie ſolches zu thun befugt, und auf jedesmal deſſentwegen von Uns erhaltene Special-Reſolution von ihnen aufgenommen und wiederum abgezahlet, ihme, Geheimen Finanzien-Rath Süß aber, zu beſſerer Befolgung 5) Auf jedesmaliges Verlangen, von dem in Caſſa vorhandenen baaren Gelde, ſamt dem Frucht- und Weinvorrath unverhältliche ſichere Nachricht gegeben werden ſolle; angeſehen aber 6) Zu beſtändiger Fortführung dieſes Vorhabens von Zeit zu Zeit Gelder negotiiret, und zu ein oder anderm bevorſtehenden Quartal um Verzinſung aufgenommen werden müſſen, deren Abtilgung der Caſſa zum Schaden nicht wird zugemuthet werden konnen; ſo iſt Unſer noch weiter gnädigſter Befehl, daß 7) Bei dieſer, einig denen Beſoldungs-Participanten zum beſten, und daß Wir mit dergleichen Klagen nicht mehr angeloffen werden dürfen, ſodann etwelcher Indemniſation der Caß ſelbſten gemachten Veranſtaltung es fürohin ſein ohngeändertes Verbleiben haben, hingegen von einem jeden, welcher eine fixirte Beſoldung von Unſern beyden Fürſtlichen Cammern und Cammerſchreiberey auch von denen Beamten auf dem Lande einziehet, etwas gewiſſes, und zwar von jedem Gulden ſeiner an Geld und Naturalien genießenden Gage, drei Kreutzer künftighin eingezogen, der Belauf aber 8) Bei einer Herrſchaftſtraf, jedesmalen 14. Tag längſtens nach dem Quartal, zu Handen Unſers Geheimen Finanzrath Süſſen an gangbaren Sorten neben Beilegung eines gedoppelten, ihme von dem Controlleurgeneral zuſtellenden Urkunds- und Sortenzettuls eingeſchickt werden ſolle Und gleichwie Wir hierunter vor Unſere ſämtliche Dienerſchaft,

welcher das ihre bis daher aus oben angezeigten Urſachen ſauer gemacht worden, die gnädigſte Vorſorge getragen, und dahero wollen, daß in Zukunft bei Vermeidung Unſerer Fürſtlichen Ungnade genaueſt gehalten werden mögen. Alſo wird dieſe Willensmeynung durch gegenwärtiges Generalreſcript jedermänniglich public gemacht, und ſolleſt du nicht nur vor dich ohnverbrüchlich darob halten, ſondern auch alles Ernſtes daran ſeyn; daß andere in der Beſoldung ſtehende, auf keinerlei Weiſe noch Wege darwider thun noch handeln mögen. An dem beſchiehet Unſere Meynung; und Wir verbleiben dir in Gnaden gewogen. Stuttgardt den 18. Jan. 1737.

Ex. ſpec. Reſcr. Sereniſſimi Domini Ducis.

Bald hierauf kam folgende Erläuterung heraus:

Von Gottes Gnaden, Carl Alexander ꝛc.

Lieber Getreuer!

Was Wir wegen künftig richtiger Ausbezahlung Unſerer in Beſoldung ſtehenden Dienerſchaft, und deswegen einem jeden abzuziehender dreier Kreutzer von jedem Gulden, gnädigſt verordnet haben, deſſen wirſt du dich aus dem unterm 18. Januar jüngſthin erlaſſenen Generali des mehrern zu erinnern wiſſen. Sintemalen aber hierunter inzwiſchen von ein und andern Beamten zerſchiedene Anfragen gemacht worden, ſo finden Wir vor nöthig, dieſerhalb noch eine beſondere gründliche Erläuterung zu geben, und verordnen dahero nochmahlen gnädigſt, daß ſothane drei Kreutzer von jedem Gulden auf alle Geld-, Natural-Beſoldungen, Koſtgelder und Penſionen, welche, von Erlaſſung obbemeldeten Generalis an zurechnen, entweder an Rückſtänden, oder an dem jetztlaufenden abgefolgt worden, und noch ferners abgefolgt werden, durchaus verſtanden und eingezogen, der Belauf aber Quartaliter an Unſern Geheimen Finanzienrath Süß, urkundlich und mit einer ordentlichen Conſignation, von welchem Diener der Einzug geſchehen, und in was für Sorten der einſchickende Belauf beſtehe, eingeliefert, nicht weniger ein Duplicat

des Sortenzettels, wie bei andern Lieferungen, an den Generalcontroleur Fürnkranzen übermacht werden ſolle. Und da Wir auch letzthin nach Masgabe, des, unterm 13. Dec. vorigen Jahrs emanirten Repartitions-Generalis gnädigſt geſchehen laſſen, daß die Naturalbeſoldungen auch auf die noch nicht verfallene zwei Quartalien Lichtmeß und Georgii per anticipationem abgefolgt werden dürfen, ſo verordnen wir fernerweit gnädigſt, daß auch von dieſen zweien Quartalen und deren Belauf, dem Cammeranſchlag nach, von jedem Unſrer Officianten und in Beſoldung ſtehenden, oder auch Koſtgeld und Penſion genießenden Diener, die Gebühr der drei Kreutzer von jedem Gulden nachgeholt, und obiger geſtalten zu Handen Unſers Geheimen Finanzrath Süſſen eingeſchickt werden ſolle. Wornach du alſo dich deines Orts zu achten, und dieſe Unſre gnädigſte Willensmeynung zu behörigen Vollzug zu bringen wiſſen wirſt. Daran beſchiehet Unſere Meynung. Stuttgardt den 1. Febr. 1737.

Ex ſpeciali Decreto Sereniſſimi Domini Ducis.

Bei einer ſo deutlichen Erklärung, war nun keine weitere nöthig. Doch gab es ſo einfältige Leute unter denen, die in Beſtallung ſtunden, welche immer noch mehrere Erläuterung begehrten. Wann es wahr iſt, daß eine gewiſſe Gattung Schwaben viele Jahre gebrauchet, ehe ſie recht geſcheid wird; ſo müſſen die obigen dazu gerechnet werden. Sie konnten den Nutzen nicht erkennen, der ihnen aus vorerwähnten Reſcripten zuwachſen ſollte. Warum, ſagten ſie, läſſet man den alten Fond der Beſoldungen nicht unangetaſtet? Wozu dienet die Menge der vielen Truppen in Friedenszeiten? Was nutzen ſo viele unnöthige Leute anders, als daß ſie getreuen Dienern ihre Beſtallungen verzehren? Hernach Geld zu Beſtreitung der Beſoldungen bei einem Juden aufzunehmen, und denen Bedienten aufzubürden, ſolches zu verzinſen? Man laſſe lieber den Beſtallungs-

fond, wozu er gewidmet iſt, ſo wird es ſo wenig itzt, wie vormals, jemand an ſeiner Gage fehlen. So diſcurirten dieſe Leute unter ſich ſelbſt, da ſie doch die Tiefe der Süßiſchen Staatsmaximen einzuſehen nicht vermögend waren; wiewohl ſie ſich deſſen noch jetzo bereden wollen, nachdem dieſer Jude ſo ſehr erhoben worden. Weil das Projectmachen im Würtembergiſchen ſo ſehr Mode worden war, ſo wurde auch eines ver-fertiget, welches an die Hand gab, wie man aus den Rauchfängen oder Caminen Geld zur Fürſtlichen Caſſa liefern könne; inzwiſchen mochte der arme Süß daran wohl keine Schuld ſeyn, ob man ihm ſchon deſſen Schuld gabe, weil der Anſchlag gar zu polniſch aus-ſahe. Doch es rühre her wo es wolle, ſo ward es dennoch angenommen, und folgender maſſen ausgeführet. Das Caminfegen überließ man etlichen Meiſtern, welche dieſe Kunſt verſtunden, um einen billigen Lohn; ſolchergeſtalt, daß ſie in allen Häuſern ein jedes Camin des Jahres zweimal fegen ſollten. Dieſes mußten nun die Unterthanen in etwas theuer bezahlen. Allein, auch dieſes zielete, wie man ſagte, zu ihrem Beſten ab, weil dadurch vielem Brandſchaden vorgebogen würde. Und damit in dieſem Stücke vor einem jeglichen geſorget werden möchte, ſo beſtellete man feine gewiſſenhafte Leute, welche alle Rauchfänge im Lande aufſchreiben mußten. Wiewohl es doch wieder unerkenntliche Köpfe gab, die behaupten wollten, dieſe Vorſorge gereiche mehr zu Fegung ihrer Beutel, als der Schornſteine. Man muß ſich in der That verwundern, wie hoch es der menſchliche Verſtand zu unſern Zeiten gebracht. Wer ſollte gedenken, daß von dem Schinderwaſen etwas zu erbeuten wäre; und gleichwohl zeigte ſich, daß es gar wohl möglich ſey. Ein offener Kopf

brachte durch den Süß in Vorſchlag, daß die Waſenmeiſter ihr Wartgeld hätten, und neben dem aus dem Schmeer, Unſchlitt und Schmalz ſo viel Geld löſeten, daß ſie gar wohl leben könnten. Man ſollte ihnen daher etwas gewiſſes an Gelde vor das Abziehen geben, unter der Bedingung, daß ſie dagegen die Häute treulich zu des Süſſen Gerberei liefern ſollten. Dieſes ſind nun die bekannt gewordenen Projecte des, in der Eile, aus dem Staube, bis zu der hohen Stufe eines Geheimen Finanzienraths und großen Reichthums geſtiegenen Jud Süß Oppenheimers, inſoferne er dieſelbe entweder ſelbſt geſchmiedet, deren doch wohl die wenigſten ſeyn mögen, oder doch von andern übernommen, und ſie dem Herzoge auf eine ſo liſtige Art vorgetragen, daß ſolche von demſelben für genehm gehalten, und ihm größeſten Theils zur Ausführung überlaſſen worden. Was dieſer Landverderbliche Jude für Abſichten dabei gehabt, das zeiget die Geſchichte ſelber. Er ſuchte ſich dem Herzoge dadurch gefällig zu machen, daß er deſſen Einkünfte vermehrete, ſich aber zugleich in Anſehen ſetzen und großen Reichthum erwerben möchte. Alſo war er ſelbſt die Haupt=, das Intereſſe des Fürſten aber die Nebenurſache aller gemachten Projecte; das gottloſeſte hierbei war, daß die Unterthanen ihre Nahrung, ja Schweiß und Blut darzu hergeben mußten.

Die Lebensgeſchichte des Süſſen würde nicht vollkommen ſeyn, wann man ihn nicht noch mit wenigem auſſer ſeinem Charakter und als eine Privatperſon betrachtete. Seine Bildung war nicht übel und eben nicht Jüdiſch. Er hatte ein freies und munteres Weſen. Sein Umgang mit Leuten, die er nicht unter ſeinem Joche hatte, war erträglich und nicht eckelhaft. Den verdrießlichen Accent, welcher den Juden bei ih=

rem Reden eigen iſt, hatte er ſich ſowohl, wie die wunderbaren Jüdiſchen Stellungen und Geberden, gänzlich abgewöhnet. Daher er bei denen, die ihn nicht kannten, für einen Chriſten paſſirte. Es wird dem Leſer nicht entgegen ſeyn, wann dieſes letztere mit einem Exempel beſtärket wird. Er kam im Jahr 1734 mit der Extrapoſt nach Gießen, in Oberheſſen, und kehrete daſelbſt im Gaſthofe zum weißen Roſſe ein. Weil er ein gutes Anſehen und einen Laquais in Livree bei ſich hatte, ſo empfing ihn der Wirth mit vielem Reſpect an der Hausthür, und fragte: Ob Ihre Gnaden zu ſpeiſen beliebete, indem es grade zur Mittagszeit war. Süß beantwortete dieſes mit Ja, und begehrete ein beſonders Zimmer. Indem nun ſolches erſt geheitzet werden mußte, führete ihn der Wirth in die ordentliche Gaſtſtube, woſelbſt ſich ein ganzer Tiſch voll Studenten beim Mittagseſſen befanden. Auch dieſe ſahen den Süß für was rechtes an und ſtunden alle auf: Er aber bat ſich dieſe Ehre nur mit dieſen Worten ab: Sitzen geblieben, Ihr Herren! ſitzen geblieben; worauf ſich die Studenten wieder niederließen. Süß lehnete ſich inzwiſchen mit dem Arm auf einen Stuhl, und erblickte allererſt einen Juden, den er vorhero in der Stube noch nicht geſehen hatte. Woher Ebräer? fragte er denſelben. Von Düſſeldorf, Ihr Gnaden! verſetzte dieſer. Indem kam der Wirth und nöthigte ihn mit den Worten: Ihro Gnaden, iſt es nun gefällig, hinauf zu ſpatzieren in das gewärmte Zimmer. Süß ging hinauf, und indem er die Stube verließ, ſagte er zu den Studenten: Adieu Meſſieurs! zu dem Wirth aber: Ich werde nicht eſſen, ſchicke er mir nur eine Bouteille Wein auf mein Zimmer. Der Wirth beantwortete dieſes mit einer tiefen Reverenz, und füh-

rete ſeinen Gaſt die Stiege hinauf. Wie er wieder zurück kam, fand er des Süſſen Laquais auf dem Gange. Er bat denſelben ſehr ernſtlich: Monſieur! ſage er mir doch, wie man ſeinen Herrn titulirt, Ihr Gnaden, oder Ihr Excellenz? Ha! antwortete der Kerl: Ihr Gnaden wird er durchgehends geheißen. So, ſo, verſetzte der Wirth, und ging in den Keller, Wein zu zapfen; welchen er nachmals dem Süß ins Zimmer brachte. Süß befahl demſelben, ſeinem Kerl jemand mitzugeben, der ihm ein gewiſſes Haus zeige, in welchem er ſich wolle melden laſſen; dem Düſſeldorfer Juden aber ließ er ſagen: Er ſolle zu ihm auf die Stube kommen. Der Jude gehorſamete, und ging nach geziemendem Anklopfen hinein, fragte auch alſobald: Was Ihro Gnaden zu befehlen hätten? Wo ſeyd ihr her, Ebräer? fing der Süß zum andernmal an. Ihro Gnaden, ich bin von Düſſeldorf, wie ich ſchon geſagt habe, und logire hier im Hauſe, antwortete ihm derſelbe. Jener: Wie heißet ihr? Dieſer: Liebmann. Süß: was macht ihr hier? Ich habe hier wegen eines Proceſſes zu thun. Süß: Mit wem führet ihr Proceß? Liebmann: Es rühret noch von meinem verſtorbenen Vater her, und nannte denſelben bei Namen. So, verſetzte Süß, ſo habt ihr ja Verwandten in Mannheim und Heidelberg, und zählete ihm ſolche auf den Fingern her. GOtt ſoll behüten! antwortete der Jude, Eure Gnaden kennen ja alle meine Verwandten. Süß lachte, weil ſich der Liebmann ſo drüber verwunderte, und trank ihm ein Glas Wein zu. Ich darf nicht, entſchuldigte ſich der Liebmann. Warum nicht? fragte Süß. Liebmann: Eure Gnaden wiſſen ja, wie die armen Juden ſo übel dran ſind. Süß ſtellete ſich einfältig, und fragte weiter: Wie ſo?

Nu, antwortete Liebmann: Eure Gnaden wiſſen wohl, daß die Juden keinen andern als Kouſcherwein trinken dürfen. Narrenspoſſen! ſagte Süß, trinkt ihr doch. Der Jud zuckte die Achſel und entſchuldigte ſich, daß er nicht trinken dürfe. Endlich veränderte ſich das Spiel auf einmal, wie ihm der Süß das Glas mit den Worten auf Loſchen hakoudeſch, darhielt: Schoute trink! ich bin ſowohl ein Bar Iſroel wie du. Der Jud ward ganz beſtürzt und antwortete: Eure Gnaden ſcherzen. Dem der Süß in die Rede fiel: Catouves iſt Catouves: Aber, ich dibbre dir den Emmes, daß ich ein Bar Iſroel bin. Ein Bar Iſroel! fragte jener mit der gröͤßeſten Verwunderung. Pſchite! beſchloß dieſer, Schoute, ich bin der Süß Oppenheimer. Das Geſpräch wurde unterbrochen, wie des Süſſen Laquais zurück kam, von welchem er ſich hinführen ließ, wo er ſich melden laſſen; beſtellete aber zuvor, daß der Poſtillon anſpannen ſollte, damit er gleich auf Wetzlar fahren könne, wann er wieder käme. Indem nun der Süß abweſend war, erzählete der Jud Liebmann dem Wirth, was zwiſchen ihnen vorgangen, und mißbilligte gar ſehr, daß der Süß den Satzungen der Rabbiner ſo frech entgegen handelte; gab auch den Anſchlag: man möchte ihn beim Zöllner anzeigen, weil er ſich am Thor vermuthlich für einen Chriſten ausgegeben, und den Zoll nicht entrichtet haben würde. Herr K.., ſo hieß der Wirth, ein ehrlicher Mann, aber zugleich ein durchtriebener Kopf, lachte bei ſich ſelber, daß er dem Süß ſo viele Complimenten gemacht. Damit er ſich aber doch ein wenig an ihm rächen möge, ſo ſchickte er ſogleich in die benachbarte Judenherberge, und ließ denen Bletegäſten ſagen: Daß ſie ſich alle in ſeinem Hauſe einfinden ſollten, weil

ein fremder reicher Jud da wäre, der ſie beſchenken wolle. Es war den Freitag Nachmittag, wie dieſes geſchahe, und die Herberge war voller armer Juden, die den Schabbes in Gießen zu feiern gedachten; alle dieſe erſchienen vor dem weißen Roß, und warteten auf den Oſcher, der ſie beſchenken würde. Dieſer kam auch bald von ſeiner abgelegten Viſite zurück, und erkannte ſeine Glaubensbrüder und Schweſtern eher, wie ſie ihn. Er fragte den an der Thür ſtehenden Wirth: Wo die vielen armen Leute herkämen? Welcher ihm mit allem verſtelleten Reſpect antwortete: Ihr Gnaden! weil hier ein Wirthshaus iſt, ſo finden ſich beſtändig arme Leute ein, die von großen Herrn ein Almoſen erwarten. Es iſt ſo, ſagte der Süß, man trifft überall arme Leute an, und reichte allen gegenwärtigen Juden, von den Alten bis auf die kleinen Kinder ein reichlich Almoſen dar; bezahlete darauf den Wirth und fuhr davon.

Man ſiehet aus dieſem Hiſtörchen, daß er in ſeinem äußern Weſen nicht viel Ebräiſches an ſich gehabt; desgleichen, daß er ſich in einigen Stücken ſeiner Religion ſehr vieles heraus genommen. Dahin gehöret ſeine Art zu eſſen und zu trinken, bei welchen er die Rabbiniſchen Satzungen, zum Aergerniß aller ſcrupulöſen Juden, wenig in acht nahm. Von ſeiner Jugend an war er ein ungerathener Burſch und großer Betrüger, deſſen ihm ſeine Mutter ſelbſt Zeugniß gegeben, wie ſie ſich während ſeiner Gefängniß in Stuttgart aufgehalten. Es kann ſeyn, daß ſie ſeine Befreiung daſelbſt geſucht: Allein, ſie hatte auch zugleich eine Forderung an ihn, welche ſie aus ſeinem eingezogenen Vermögen, wiewohl ohne Effect, zu erhalten trachtete. Eine ihrer Töchter war an einen reichen Juden zu

Wien verheirathet geweſen, welcher aber das Seinige in kurzer Zeit verſchwendet. Daß dieſem einigermaßen wieder aufgeholfen werden möge, ſtreckte ihm ſeine Schwiegermutter 1000 Reichsthaler vor. Bald hernach verſtarb die Tochter, und der Eidam mußte das Capital wieder herausgeben. Süß ließ ſich ſolches im Namen ſeiner Mutter auszahlen; anſtatt aber ihr daſſelbe zuzuſtellen, behielt er es für ſich. Er hätte von ſeinem gehabten Überfluß ſeiner, dem Vernehmen nach dürftigen Mutter, die entzogenen 1000 Reichsthaler leicht erſetzen können, wann eine ehrliche Ader in ſeinem Leibe geweſen, oder er ſich gegen dieſelbe als ein rechtſchaffener Sohn erweiſen wollen: Aber es war ihm was geringes, ſie Mangel leiden zu ſehen; genug, wann er nur Futter für ſeinen Stolz und Wolluſt hatte.

Niemand wird läugnen, daß dieſer Kerl auſſerordentlich hochmüthig geweſen. Sein ganzer Staat, Bediente, Kleidung, Meublen, Stall, Küche und Keller zeigten ſolches nicht nur zur Genüge, ſondern ſein Bezeigen gegen die ehrlichſten Leute beſtätigen daſſelbe. Wer nicht von ſeiner Bande war, der war in ſeinen Augen eine elende Creatur, er mochte übrigens ſeyn wer er wollte. Er druckte ſelbſt einige von Adel ſo lange, bis ſie ihn dafür erkannten, der er ſeyn wollte. Gründliche Gelahrſamkeit galt bei ihm gar nichts. Und woher wollte ihm auch dieſes kommen? Er war ein Jude, und folglich von der Erkenntniß reeler Wiſſenſchaften himmelweit entfernet; ob gleich dieſer Affe, um vor keinen Amhorez bei den Chriſten zu paſſiren, ſich eine Bibliothek zugelegt hatte.

In der Wolluſt wälzete ſich dieſer Jud täglich, wie eine Sau im Koth. Wann ein Menſch ſeines Leibes gar zu viel wartet, ſo wird er geil. Süß war gemächlich

im höchſten Grad. Er ließ ſich bedienen wie die größeſte Standesperſon. Sein Tiſch war einer der niedlichſten; er konnte den Hautgout ſogar nach dem Geruch beurtheilen. Seine Keller waren mit den beſten Rheiniſchen, Franzöſiſchen und andern Weinen angefüllet; dieſe ſoff er in ſich wie Waſſer, was Wunder, wann ſich dadurch in ſeinem unſeligen Körper unreine Flammen entzündeten? Es finden ſich immer ſtinkende Miſtpfützen, wo ſolche abgekühlet werden können, und daran fehlete es auch dem Süß nicht. Er verblendete mit ſeinem verdammten Gelde nicht nur unverheirathete Weibsperſonen, ſondern auch Eheweiber. Einige von denſelben ſind bekannt, und unter ſolchen die ſo genannte Frau Andel, mit welcher er ungeſcheuet, vielleicht auch mit Vorwiſſen ihres Mannes, den ſchändlichſten Ehebruch getrieben; und neben dieſer die Tochter eines anſehnlichen rheingräflichen Bedienten, Namens Henrietta Luciana Viſcherin. Dieſe leichtfertige Dirne hatte ſich dem Gehorſam ihrer rechtſchaffenen Eltern entzogen, und ſich an den geilen Süß gehenkt. Er nahm ſie von Frankfurt mit auf Stuttgart, und bot ihrem Vater von da aus Herzogliche Dienſte an, wann er ihm ſeine Tochter mit gutem Willen zur Maitreſſe laſſen wollte. Dieſer ehrliebende Mann aber ſchlug es großmüthig ab, und erklärete ſich im Gegentheil zu Bezahlung etlicher hundert Gulden, dafür man ſeine ungerathene Tochter in das Zuchthaus nehmen möge. Süß lachte zwar dazumal über den gerechten Eifer dieſes Mannes, konnte aber nicht hindern, daß, da ſich deſſen liederliche Tochter bei ſeiner Gefangennehmung in ſeinem Hauſe betreten ließ, ſie in das Zuchthaus nach Ludwigsburg gebracht wurde. Sie war ſchwanger; wollte aber weder die mit dem

Süß gepflogene Gemeinſchaft, noch die Schwängerung ſelbſt geſtehen, bis ſie deſſen durch ein natürliches Ebenbild des Süſſen, männlichen Geſchlechts, zu Vermehrung ihrer Schande, überzeuget wurde. Man weiß noch andere Schandbälge, die ſich der unerſättlichen Geilheit dieſes Judens, wiewohl auf eine etwas behutſamere Art, preis gegeben. Die, deren Schandthaten der Welt nicht bekannt worden, tragen doch einen Stachel in ihrem beſudelten Gewiſſen; ſollten ſie bei ſich ſelbſt nicht ſchamroth werden, wann ſie ſich ihres Amanten am Galgen erinnern?

Bis hieher hatte nun Gott dieſen verſtockten Juden mit Langmuth getragen; und wer will zweifeln, daß er ihn nicht von ſeinem böſen Zuſtande in ſeiner Seele überzeugte? Da aber der verruchte Menſch die vorlaufende Gnade ſeines Erbarmers halsſtarrig von ſich geſtoßen; ſo brachen auch nun ſeine Gerichte plötzlich herein. Jedermann weiß, daß der Herzog Carl Alexander den 11. März 1737 eine Reiſe antrat. Man ſagte, es ſeye ſein Vorhaben geweſen, die beiden Reichsfeſtungen Kehl und Philippsburg, nachdem ſolche von Frankreich wieder zurück gegeben worden, in Augenſchein zu nehmen. Er verfügte ſich vorher nach Ludwigsburg, und nahm nebſt andern Bedienten auch den Juden Süß mit dahin. Der Herzog hatte beſchloſſen, auch den folgenden Tag, nämlich den 12. März, da zu bleiben. Morgens, Mittags und Abends war dieſer Fürſt ſo wohl, als man es wünſchen konnte. Er paſſirte die Zeit mit einigen aus dem Gefolge bis Nachts neun Uhr, und verfügte ſich darauf zur Ruhe. Es wird ſchwerlich über halb zehn Uhr geweſen ſeyn, als er einen heftigen Anfall von einem Steckfluß verſpürete. Dieſes verurſachte den Herzog, ſeinen Kam-

merdiener mit den Worten: Friederich! eile, komm und hilf mir; ich muß erſticken, um ſchleunige Hülfe zu rufen. Man öffnete dem Fürſten eine Ader, und machte ſich Hoffnung zu deſſen Beſſerung, weil das Geblüt anfänglich ſehr in die Höhe ſprang: Aber die Freude währete nicht lange, ſo ſteckte ſich das Geblüt. Der Herzog fiele vorwärts auf die Knie, und gab nach einigem Athemholen den heldenmüthigen Geiſt auf. Mit einem Worte: Er war in weniger als einer viertel Stunde geſund, krank und todt. Das war das Ende eines der größeſten Helden dieſer Zeit.

Es iſt leicht zu gedenken, was ein ſo plötzlicher Fall vor Verwirrung in den Gemüthern der Herzoglichen Bedienten verurſachet haben müſſe. Was den Süß betraf, ſo war er der allererſte, welcher ſich fortmachte, um der Herzogin dieſe betrübte Poſt nach Stuttgart zu überbringen. Er mochte vielleicht andere Abſichten haben: Allein er konnte doch dem Verhängniß nicht entgehen, welches über ihn beſtimmet war. Der Geheime Rath und Oberſtallmeiſter von Röder ſollte die traurige Zeitung von dem unvermutheten Tode des Herzogen deſſen nunmehr verwittweten Frau Gemahlin eigentlich bekannt machen. Dem zu Folge machte er ſich dazu fertig, ſchickte aber dem Süß einige Officiers zu Pferde nach, welche unter dem Schein, bei der fürſtlichen Wittwe die Condolenz ablegen zu wollen, von weitem Achtung auf ihn geben mußten; indeſſen er ſelbſt, bei ſeiner Ankunft in Stuttgart, zu deſſen wirklichen Verarreſtirung das Nöthige veranſtaltete. Es war gegen Mitternacht, wie dieſer Jude ſeine Audienz bei der Herzogin endigte; der Herr von Röder trat in ihr Zimmer, wie der Süß daſſelbe verließ, und dieß war der letzte Augenblick ſeiner Herrlichkeit.

und Freiheit. Denn kaum hatte er das Vorzimmer erreichet, als ihm der fürſtliche Generaladjutant, Herr von Reiſchach, den Arreſt ankündigte, und ſich ſeiner durch einige Huſaren verſicherte, ihn auch durch dieſelbe in ſein Quartier bringen ließ, welches zur Vorſorge bereits mit einem Officier und 30 Grenadiers beſetzet war, die ihn und ſeine Bedienten nachher in engerer Verwahrung hielten, nachdem ihrer aller Effecte waren verſiegelt worden. Man hat eben nicht vernommen, daß ſich der Süß bei ſeiner Gefangennehmung ſonderlich mauſig gemacht, auſſer daß er ſeinen Charakter zum Stichblatt gebraucht haben ſoll: Wiewohl, dieſer half ihm wenig, weil er denſelben durch landverderbliche Mittel erhalten und bis daher beſeſſen hatte. (Schluß folgt.)

24. Der ſächſiſche Prinzenraub.

Eine Komödie *).

Perſonen dieſer Komödie:

Fama, das gemein Geſchrei.

Friedricus II., Churfürſt zu Sachſen, ſonſt genannt der Gütige, beider Herrlein Vater.

Margretha, des Churfürſten Gemahl, eine Herzogin aus Oeſterreich, Kaiſer Friedrich des Dritten Schweſter, beider Herrlein Mutter.

*) Plagium, eine ſchöne Comödia von Herzogen Albrecht und Ernſt Gebrüdern, des durchleuchtigſten hochgebornen Fürſten und Herrn Herrn Friedrich des Andern dieſes Namens, Herzogen zu Sachſen ꝛc., des heiligen röm. Reichs Erzmarſchaln und Kurfürſten, hochlöblichen Söhnen und jungen Herrlein, welche durch Hinterliſt und Verrätherey geraubt

Ernestus 14 Jahr alt } die junge Herrlin.
Albertus 12 Jahr alt. }

Barbyius, ein Herrlein von Barbey, gleiches Alters.

Cubicularia, die Kammerjungfrau.

Comes, der Hofmeiſter.

Satelles, ſein Diener.

Schönburgius, oder Veit von Schönburg, Herr in Glauchau und Zwickau.

Conradus, welcher in der Hiſtorie Kunz genannt wird.

Gothes, ſein Knecht.

Wilhelmus, ſein Geſell.

Coqnus, der Koch, ein Verräther.

Baccalar } zween Köhler.
Grumpius }

Jutta } ihre Weiber.
Carna }

Morio, der Narr.

Fama als Prologus.

Was meint ihr lieben Freunde mein,
  Daß für ein Perſon tret herein?
Was meint ihr, warum ich ſo frey,
  Mit ſo viel Zungen kommen ſey?
Mit ſo viel Ohrn und Mäulern eben,
  Auch ſo viel Augen, Flügeln darneben?
Ich bin Fama. Durchs gmein Geſchrei,
  Habt ihr nit ghört, was Fama ſey?
Jezt lacht ihr gwiß heimlich zumal
  Und halt mein Wort für Lügen all,
Meint auch vielleicht, man ſoll allhier

---

und entführt, durch Gottes ſonderliche Schickung aber wunderlicherweiſe errettet und wieder gebracht. Erſtlich in lateiniſcher Sprache vor etlichen Jahren beſchrieben von dem ehrnhaften und wohlgelehrten Herrn M. Danielo Cramero. Und dieſes 1627 Jahr, Monats Auguſti zu Frankfurt am Main agirt und gehalten. Jetzo aber in unſre Mutterſprache verſetzet durch M. J. P. Abele. 8. Frankf. a. M. 1627.

Kein Platz noch Statt jezt geben mir:
Dann wer höret die Lügen gern?
Bitt aber, ſolch Meinung ſey fern,
Dann ich den Lügenſack vorab
Mit mir jezt nicht genommen hab.
Dieſer Sack, den ihr hie ſeht wohl,
Der iſt von purer Wahrheit voll,
Dann ich erzähl wahrhaftige Ding:
Und damit ich des Glaubens bring,
So merkt mit Fleiß: an dieſem Ort
Ich gar viel noch erkenne dort,
Die geſtern zum Theil warn mit Wein,
Zum Theil mit Bier berauſchet fein.
Iſt diß nit wahr? ſie ſchweigen all,
Wahrheit ſag ich zum erſtenmal.
Nun, ſind nicht, die mit Müßiggahn
Geſtern die Zeit vertrieben han,
Daß mancher auf den Abend ſpat
Nit wußt, wie ern Tag zubracht hat?
Keiner iſt, der mir widerſpricht.
Wahrhaft ſag ich vergangen Gſchicht.
Ferner ſind viel, die in eim Jahr
Mehr haben durchgerichtet gar,
Als ſie zuvor (merkt eben mich),
In zweien han gebracht für ſich.
Desgleich ſind viel, die Gut und Geld
Gern ohn Müh ſammelten in der Welt.
Sag ich nicht lauter Wahrheit hie?
Dieſer Sack, der Wahrheit Sack iſt je?
Wahr will ich reden auf dem Plan,
Da ich jezt bin geſchickt hinan,
Daß ich hiemit diente voraus
Dem churfürſtlich ſächſiſchen Haus;
Und hat mich beſtellt Gloria,
Und Virtus, die beid Göttin da,
Mein Gönnerinn und Beſchützerinn,
Daß ich, nach allen Vermögen mein,
Mit Lob heut ſollt ausſtreichen recht
Dieſes durchlauchtige Geſchlecht,

Welchs ſich hat um diß Göttin beid
Wohl verdient, zu Kriegs= und Friedszeit.
Und ſo oft ich ſolch Gheiß thun muß,
Bring ich herfür und breite aus
Alles, was Virtuti zur Friſt
Und Gloriae angenehm iſt.
Ja auch, was ich thu ſehen frey,
Das Virtuti zuwider ſey;
Das bring ich doch unter die Leut,
Daß man Gut und Bös wiß allzeit.
Daher ich dann jetzund an mir
So viel Zungn, Augn und Ohrn führ,
Daß nichts ſo heimlich kann geſchehen,
Welchs ich nicht thu hörn oder ſehen.
Ich ſeh und höre alle Ding;
Alles ich ans Licht herfür bring.
Was einmal kommt zun Ohren mein,
Das fällt gleich auf die Zungen ein;
Von Zungen geht es aus alsbald
In die frei Luft mit ſchneller Gſtalt;
Alſo, daß auf dieſer Erd nichts kann
Vertuſchen, was ich ausbracht han:
Dann ſolchs in die Gſchichtbücher fein
Zum Gedächtnus wird geſchrieben ein,
Wann diß geſchehen; wie im dürren Wald,
Der angezündt durch Feuersgwalt,
Und der Wind bläſet drein mit Macht,
Ein Brunſt die ander verurſacht,
Ein Flamm die ander auch erregt,
Dadurch ein groß Feur wird erweckt,
Das hie und dort einreißen thut
Und alles macht zu Aſch und Glut:
Alſo, was aufgzeichnet einmal,
Das wird auch weiter bekannt all,
Und werden draus der Bücher viel,
Ein Tag den andern lehrt ohn Ziel,
Was etwan vor dieſen Tagen
Sich für Gſchicht hat zugetragen:
Alſo diß Gſchicht, die ich jetzund

Euch fürbring, bis auf dieſe Stund
Auch iſt erhalten gleicherweiß
Durch mein ſonderlich Sorg und Fleiß,
Und, durch der Götter Güt, von heut
Bleibet, bis auf folgende Zeit,
Nun aber ich, poetiſch fein,
Dieſes ſpielsweis will führen ein,
Nicht anders, als die Bücher alt
Davon auch melden mannigfalt,
Nur daß auf komiſch Art fortan,
Gedichtsweis, ſolches auf die Bahn
Kommt. Alſo loben nun zumal
Diß mein Arbeit, die Göttin all,
Die Charites und Musä mit,
Bei denen all mein Wohlfarth ſteht,
Weil ſie ganz unverdroſſen nun,
Was ich ſpargier, aufzeichnen thun.
Ihr möget jezt auf dieſem Plan,
Mich und meine Acta nehmen an
Nach euer Gütigkeit, und in Still
Aufmerken, wie iſt euer Will:
Dann ich ſehe ſchon allbereit,
Daß etlich diß unſer Arbeit
Werden läſtern, als ob nur wir
Fürſtlich Gſchlecht wollten tadlen hier,
Da doch geſchicht das Widerſpiel,
Indem wir Lobs verjehen viel
Und preiſen den herrlichen Namen,
Den hat der löblich ſächſiſch Stammen.
Derhalb, ſo ſolches Läſtergſind
Auf dieſem Platz ſich allhie find,
Die wiſſen, daß ich ein Göttin ſey,
Die Unrecht könne ſtrafen frey,
Und ſolch Geſellen führen da
Bald für den Richter Minoa
Und dieölliſche Furien,
Die ſie gräulicherweiß plagen,
Wie ſie andere unſchuldig Leut
Zu plagen ſich nit han geſcheut.

Jezt merkt nun auf und ſchweigt fein ſtill,
Dann ich kürzlich anzeigen will,
Was man werde agiren heut.
Der verbannt Rebell Kunz, voll Neid,
Will wegen der großen Schmach gleich,
(Wie er vermeint) von Fürſt Friedreich
Ihm angethan, ſich rächen ſchwer,
Schickt drum ein heimlich Kundſchafter;
Der wird ein Koch zu Hof alsbald,
Verräth alles liſtiger Gſtalt.
Indem der Fürſt nach Leipzig reit,
Der Hofadel ihn hinbegleit,
Die übrigen Hofleut, ohn Sorg,
Gar außer dem Schloß Altenborg,
Bleiben in der Stadt übernacht;
Laſſen allein, ganz unbedacht,
Die Fürſtin, ſammt beid Herrlein zart,
Und leben ſie nach Saufens Art.
Bald Kunz von Kauffung kommt gerufen
Nachts, und findt ein heimlich Loch offen,
Durch welchs der Koch ihm hilft hinein
In Schloßhof ſammt den Gſellen ſein;
Die verſperren die Thüren all
Und eilen zur Kammer zumal
Der Fürſten, daſelbſt mit Drohung
Und Gwalt nehmens beid Herrlein jung:
Welche ſie führen weg mit ihn,
Albrecht nach Böhmerland dahin,
Ernſten aber nach Frankenland.
Ein groß Geſchrei wird da zuhand;
Den Handel ich mach ruchbar geſchwind;
Man ſchickt aus, die dieſem Geſind
Den Raub wieder ſollen abjagen.
Ohngefähr aber thut ſichs zutragen,
Daß die Kohler ſie fangen bald,
Als ſie ſuchen Erdbeer im Wald.
Albrecht wird los, Schönburg mit Freud
Den wiederbringt, diß wird ausbreit
Ueberall. Dem andern Theil fein

Der Räuber, ich groß Furcht jag ein,
Daß ſie voll Schrecken ſelber gar
Dem Schönburg Ernſten führen dar.
Die Eltern, voller Traurigkeit,
Werden mit ihr Kindern erfreut.
Den Kohlern drum wird freigeſtellt,
Etwas zu bitten, das ihn gfällt,
All Leid da wird verkehrt in Freud.
Vom Uebrigen geben die Bücher Bſcheid;
Dahin auch der Poet ſchickt euch:
Und wo ihn nicht ſein Gdicht laut gleich,
So ſollet ihr all wiſſen nu,
Daß man den Poeten gibt zu,
Damit ſie thun nach ihrer Weiß.
So auch was allhie gleicherweiß
Geredt oder gehandelt wird,
Das ſich etwan anders gebührt,
So gebt mir nur die Schuld, und nicht
Dem Poeten: dann aus meim Gerücht
Iſt die ganz Comödi gemacht;
Mir aber zu verzeihn ich acht,
Dieweil ich hab ein ſeltſam Brauch,
Und oft einerlei Sachen auch,
Auf mancherlei Weiß bringe für;
Dann der Wahrheit Sack iſt bei mir
Gar ähnlich dem Sack der Falſchheit.
Welchs ihr, durch euer Verſtändigkeit,
Jezt merken werdet, ſo ihr nu
Mit Verſtand und in Still hört zu,
Das ich verhoff. Ich will jezt zwar
Ein wenig hie abtreten gar;
Aber doch bald wieder da ſeyn,
Daß ich ausrichte das Amte mein.

*

ACTUS I. Scena I.

Friedericus:

Was können doch ausrichten nicht
Bös Rathgeber, wie man oft ſicht?

Wozu können's ihr Fürſten noch
Nit lenken und bereden doch?
Fürnemlich, wann ſie merken frey,
Daß viel Gewalts ihn geben ſey.
Dann ſie erſtlichen bedacht ſind,
Wie durch ein guten Rath geſchwind
Sie ein groß Anſehn machen ihn,
Dadurch ſie an ſich ziehen fein
Ihrs Herrn Gemüth; nach dieſem dann
Zu andern ſie machen die Bahn.
Dann ſo des Fürſten Herzen mit That
Zu ihnen ſich gelenket hat:
Zu allem ſie ihn dann mit Liſt
Bereden, was ihrs Nutzens iſt,
Gemeiner Wohlfahrt ungeacht,
Wird alls nach ihrem Willen gmacht.
Ein heilig Ding ein guter Rath,
Ein großer Nam auch billig hat
Ein Rathgeber; aber das iſt
Zu beklagen zu jeder Friſt,
Daß diß heilige Sachen auch
Kommen in ein ſolchen Mißbrauch.
Dem zu trauen iſt, findt man ſchier kein:
Wann ein Fürſt meint, gar ſicher ſeyn,
So ſteckt er in der größten Gfahr.
Wann ich auch nicht perſönlich gar
Mit meim Bruder hätt accordirt,
Der Krieg würd noch zwiſchen uns geführt;
Neid und Haß währet noch fortan,
Welchs Feur auch bös Räth fovirt han.
Es iſt fürwahr ein ſchrecklich Sach,
Auch zu gleichen keim Ungemach,
Wann man hat innere Krieg:

Dann welchs Theil auch erhält den Sieg,
Iſt doch der Schad gemein, und wird
Dieſes Siegs kein Triumph geſpürt.
Dann triumphiren an dem Ort,
Iſt mit groß Leid und Trauren fort
Beklagen das vergoſſen Blut
Seiner Unterthanen gut,
Und kriegen mit ſeinem Bruder.
Mit Zittern ich erſchrecke ſehr,
Wann ich dran gedenk, daß mit Leid
Die Menſchen bſitz ſolch Grauſamkeit;
O Gott behalt mir die Sünd nicht.
Ein Bündnuß iſt jezt aufgericht
Und alles bracht zu guter Ruh,
Beid Theilen ghört die Sünde zu,
Auf beiden Seiten böſer Rath,
Nicht viel Gutes verrichtet hat.
Jetzund Gott und dem Kaiſer fromm
Wir dankſagen in einer Summ
Daß zwiſchen uns nun Frieden iſt:
O güldner Fried, du biſt
Begehrt worden von jedermann;
Welcher auch dieſen bricht fürtan,
Der ſey verflucht bis in Abgrund!
Nichts iſt, das Gefahr hätt jetzund:
So etwas ſich zutrüg im Land,
Einer dem andern beut die Hand.
Wann Brüder feſt zuſammenhalten,
Leichtlich kein Gwalt ſie kann ſpalten;
Wie die Gorgones gar fein
Uns ein ſchönes Exempel ſeyn.
Was anlanget die Ranzion
Unter Pflugen und Kunzen ſchon,

Hat mir ſolchs nach der Bündnuß nu
Auch verurſacht etwas Unruh;
Die Sach hatte groß Gfahr auf ſich,
Wann nicht bei Zeit gewehret ich,
Dann den vornehmſten Adel ſchon
Kunz an ſich hätte hängen thun,
Daß bald ein groß Aufruhr ſchwer
Durch ſolchen Handel worden wär,
Welches iſt groß Jammer vorab;
Aber ſolchs ich gewendet hab,
Dann dieſen Rebellen zuhand
Ich verbannte aus meinem Land,
Damit er aus den Augen wär.
Vergeſſenheit viel Unglück ſchwer
Gar oft wegnimmt: dann was thut ſeyn
Aus den Augen, das wird gar fein
Leichtlich auch aus dem Sinn gebracht;
Was weg iſt, wird wenig geacht.
Alſo da Kunz auch weggethan,
Zur Stund ſich alles wohl läßt an,
Daß ich billig jezt mich vorab
Gmeiner Wohlfarth zu erfreuen hab,
Und auch das ganze Land billich
Mit mir jetzund ſoll freuen ſich,
Nach meim Vermögen das Regiment,
So mir Gott geben in die Händ,
Will ich alſo führen, damit
Mein Unterthan in Ruh und Fried,
Unter dem Gſetz und Schutz dabei,
Ihrs Fürſten mögen leben frei,
Und daß ſie nicht durch mein Verſehen
Etwan ein Ungemach ausſtehen.
Gott, der oberſt Regent, woll geben,

Daß Gottsfurcht und Gehorſam eben
Des Geſetzes, der Obrigkeit
Gebührender Reſpect allzeit,
Der Unterthanen Lieb, nach Brauch,
Väterliche Sorg florir auch,
Unter der grünen Rauten gut,
Und des ſchneidenden Schwertes Hut,
Welches mir Gott gegeben hat.
Weit weg all Aufruhr und Landſchad,
Wer dem Vaterland bringt Gefahr,
Der müſſe drob verderben gar.
Es geſcheh, was Gott iſt angenehm,
Und den Unterthanen bequem,
Jetzund nun ich geſinnet bin,
Nach Leipzig auszureiten hin.
Unterdeß ich Gott, wie allzeit,
Den gmeinen Nutz befehle heut,
Derſelbe wolle auch allein
Regiern all Thun und Rathſchläg mein,
Nach ſeinem allein weiſen Rath,
Zu dem all mein Vertrauen ſtaht:
Dann menſchlich Hülf und Rath zur Friſt
Gar ſelten recht zu trauen iſt.

Morio:

Ich hörs gar wohl, mein Vater Fritz
Nach Leipzig will hinziehen jetz,
Ich will mitlaufen. Aber was ſag ich?
Hab ich doch hie ein Pferd für mich,
Welchs fein lang, ſehet, wie es kann
Springen, warum wollt ich dann gahn?
Warum wollt ich nit reiten fein?
Wann ich komm gen Leipzig hinein,
Da hat es viel Damen gar ſchön,

Da will ich alsdann löfflen gehn,
Mit der ſchönſten die ich ertapp:
Wer iſt der nicht auch darnach ſchnapp?
Neulich, auf die liebe Faßnacht,
Hab ich mich auch dahin gemacht.
Botz Wurſt, wie hab ich dazumol
Mich gfreſſen und gſoffen ſo voll!
Jezt will ich Habern meinem Gaul
Geben, dann er iſt oft gar faul,
So werd ich dann müd überaus,
Als wann ich gangen wär zu Fuß.
Komm, komm, du liebes Pferdlein mein,
Iß, daß du mögeſt laufen fein.

ACTUS I. Scena II.

Kunz:

Soll dann alſo ſtillſchweigend ich
Diß große Schmach nehmen auf mich?
Viel lieber will ich gar todt ſeyn:
Dann was ergötzt das Leben ein,
Wann er mit Schmach und auch Unehr
Von andern wird betrübet ſehr.
Wohl verdienten Leuten Ehr geben,
Das bringet Freude in dem Leben,
Wo mans aber mit Schmach ficht an,
Kein größer Schmerz auf Erd ſeyn kann.
Getreuer Dienſt oft einen reut,
Wann er verſpürt kein Dankbarkeit,
Ja was aber, wann über das
Einer Schmach muß ausſtehn ohn Maß?
Soll ich dann alſo mit Geduld
Diß Schmach vertragen ohne Schuld?

Das iſt nun die Belohnung fein,
(Wers glaubt) daß ich Leib und Blut mein
Im heſſiſchen Krieg hab dargeben
Wider den Landgraf Wilhelm eben,
Daß ich muß raumen 's Vaterland,
Proſcribirt ſeyn mit Spott und Schand,
Und nun jetzund in Böhmen fern
Elendig meine Tag verzehrn,
Der ich doch allzeit ritterlich
Wider den Feind gebraucht hab mich,
Fürs Fürſten und des Lands Wohlfahrt,
Daß, meins Leibs und Lebens ohngſpart,
Ich auch mit meiner Companey
Mich gewagt in die größt Gfahr frey,
Mannlich gſetzt in die Feind hinein,
Wie eim Obriſten gebührt fein,
Daß ich endlich drob gfangen war.
Jezt wird mir Pflug vorzogen gar,
Der dann mit mir zugleich damals
Gefangen ward, aber dißfalls
Das Glück viel günſtger hat der Zeit:
Dann d' Ranzion, damit wir beid
Uns los gemacht, gleich gfordert war,
Ein gleiches Geld erlegt auch dar:
Aber ungleich erſtattet; denn
Der Fürſt jenem als gut gethan:
Mir aber man kein Heller gſtund.
Iſt diß nicht Schmach, frag ich jetzund?
Billig und recht, für gleich Müh ſchon
Man austheilet auch gleichen Lohn,
Dann ſolch Gleichheit erregt kein Streit,
Wann aber vielleicht geſagt wird heut
Von Pflugen großer Dignität,

So ſterb ich allhie an der Stätt,
Wann er mit Würd, Kunſt und Tugend,
Auch Weisheit, mir jezt an dem End
Sey vorzuziehen, daß ich Zeugen hab
Die Nürnberger, bei den ich vorab
Ein Oberſter und Feldherr gar,
Wider den Markgraf Albrecht war.
Ja auch zum Zeugen rufe ich
Eben dieſen Herzog Friedrich,
Des Marſchalk ich auch gweſen bin;
Er komm herfür, ich frag nur ihn,
Ob, auch in dem geringſten, ich
Irgend hab überſehen mich?
Ich frag auch, ob was gleicherweiß
Verſaumt worden durch mein Unfleiß.
Viel weniger durch die Schuld mein?
Sag Pflug an ſolch Verdienſt ſein,
Erzeigt gemeinem Vaterland:
Wohlan, legs auf ein Wag zuhand,
Wann ſie mein übertreffen, nu
So ſprich ich ihm ſolch Lösgeld zu.
Oder mitten in der Feind Heer
Solch Geld laß uns werfen vielmehr,
Wers dann mit Liſt oder Gewalt
Da wegbringt, derſelb es behalt.
Oder er tret auf, und darum
Mit mir kämpf, wer ſolch Geſchenk bekomm:
Sonſt ſoll er nicht ſeyn höher geacht
Als ich, dann ſo mans Gſchlecht betracht,
Ich meins Herkommens rühm mehr,
Als des ſeinen thut immer er.
Oder, wird nichts ſagen von ſeim Geſchlecht,
Daß ich von mein nicht rühm auch recht.

O Pflug, hätt ich mit dir allein
Zu thun, wie wollten wir ſo fein
Die Sach längſt han zum End gekehrt!
Mit dieſer Fauſt, mit dieſem Schwert!
Aber du haſt, gar liſtiglich,
Aus der Schlingen gezogen dich,
Auf den Fürſten ſolchs gleget all,
Damit er ſey dein Schirm dißfall,
Und dir diß zwar gebildet inn,
Daß ich an ihm nichts ſuchen könn.
Ich vernein nicht, mein Obrigkeit
Soll ich ehren und ghorſamen allzeit;
Ihr auch mit Pflicht ſeyn zugethan,
Dasſelb ich gar nicht läugnen kann.
Mir aber er auch gſchworen hat,
Da er verſprochen mit der That
Sein Unterthan Lieb, Ehr und auch
Schutz, nach ſächſiſchem Rechtens Brauch.
Daher er ſoll auch ehren dann
Nach ihrem Recht, ſein Unterthan.
Dann Gleichheit hält das Gſetz auch ſchlecht,
Diß ſoll er nun auch thun mit Recht.
Anderſt hat er ſein Recht verlorn
Und iſt damit meineidig worn.
Weil er nun aufgehaben ſein Pflicht,
So bin ich länger verbunden nicht:
Weil der Pakt beide Theil geht an.
Eins Fürſten ſtolzer Muth fürtan
Auch nicht allweg zu leiden iſt,
Daß nit durch ſolch Gedult zur Friſt
Einreiße tyranniſch Gewalt
Und andrer Muthwill mannigfalt,
Welches dann auch im Land endlich

Groß Noth und Jammer bringt mit ſich.
Was dann? Kunz, warum zweifelſt du?
Ermuntre von deim Schlaf dich nu,
Häng nach deim gerechten Zorn:
Du biſt ja nicht von Gſchlecht geborn
Das gring; ſondern du haſt dein Nam
Herbracht von eim wohledlen Stamm;
Mach, daß man bald verſtehe frey,
Wie nicht ein ſchlechtes Thun es ſey,
Ein Edlen aus dem Land jagen hin.
Zur Rach ich gnug gereizet bin,
Die Mittel zu vergelten auch
Hab ich zur Hand, nach rechtem Brauch.
Mein Fürnehmen Viel approbieren:
Dazu mit Hülf mir ſuccuriren,
Die von Vitzthum ſtehn mir auch bei,
Der Adel von Apolda frey,
Und andre fürnehm Edelleut,
Dern Ehr und Ruhm weit ausgebreit.
Großen Beiſtand hab ich zur Rach,
Auch nicht gering iſt die Urſach.
Ein Ausſpäher hab ich beſtellt,
Der ſich ans Fürſten Hof aufhält;
Forſchet aus alle Heimlichkeit
Und gibt mir deß in Still Beſcheid.
Was wart ich, mit den Gehülfen mein
Mit offnem Krieg ins Land hinein
Zu fallen ihm, allda mit Macht
Zu verheern ſein ganze Herrſchaft?
Langen Aufzug die Sach verwehrt,
Mein Kummer ſich nur dadurch mehrt.
Wer lauft dort her? mein Gothes recht,
Mein lieber und getreuer Knecht,

Was wird er jezt allhie thun wöllen?
  Er thut ſich ziemlich fröhlich ſtellen.

(Fortſ. folgt.)

Tod zum König:

Herr König, Eur Gwalt hat ein End,
  Ich führ Euch hie bei meiner Händ,
An dieſem dürren Brüdertanz,
  Da gibt man Euch des Todes Kranz.

Der König:

Ich hab gewaltiglich gelebt,
Und in hohen Ehren geſchwebt,
Nun bin ich in des Todes Banden,
Verſtricket ſehr in ſeinen Handen.

(Merian's Todtentanz.)

Wann, dieweil die Sonn im Steinbock und Waſſermann iſt, nemlich von Luciä, bis auf den zehenten Tag Januarii, Donner gehört werden, ſo wird der Glentz und das ganze Jahr mehr windig, dann ein anders. — Wenn der Jänner viel Regen bringt, werden die Gottesäcker gedüngt.

*

So man über ein Kind ſchreitet, ſo ſoll es nimmermehr wachſen, es ſey dann, daß mans wiederum hinterſich überſchreite. — So ein Mägdlein gern geſotten Milch ißt aus der Pfannen, oder aus irdenen Häfen, ſo wird es regnen, wann ſie eine Braut iſt, und überkommt gern einen unfreundlichen Mann. — So einem ſeine Ohren ſingen: wo es das recht Ohr iſt, ſo bezeichnet es gute Ding, ſo es aber das linke iſt, böſe Ding.

15. Januar.

Das viert Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg.

(Fortſetzung vom 14. Januar.)

Nun das viert Knöpflin iſt von Spott. Deriſio: Spott. Sie fürchten, daß man ihrer ſpott. Heiliges Kreuz, ſprichſt du, ſollt ich ablegen die Kleider, die ich zehen Jahr getragen hab, alle Welt die würd mein ſpotten, man würd ſprechen: was neuen Geiſts iſt das? Sollt ich nit am Feirtag gon mit den Geſellen in das Frauenhaus, man ſpräch, ich wär ein Kapp; ich wollt gern recht thun, wann andere auch recht thäten. Wo ein frommer Menſch iſt, da ſeyn drei böſer entgegen; nit laß dir das Maul darum verknüpfen zu der Pönitenz. Was ſoll ich thun? ſprichſt du. Du mußt das Ding verachten und das Verachten verachten; du ſollt die Welt verachten, thu dich deß ab, das dich weltlich macht. Das iſt, thu dich der Hoffart ab, nit ſey geizig, nit ſuch Luſt des Fleiſches, Freſſen und Saufen, das iſt die Welt. Aber du ſollt keinen Menſchen verachten, und ſollt dich ſelber verachten, und ſollt verachten, daß man dich veracht; wann man dein ſpottet, ſo ſollt du dich nit daran kehren. Es wird dazu kommen, daß die, die dich jetzt verachten und verſpotten, werden an dem jüngſten Tag verachtet werden.

(Fortſetzung folgt.)

*

Ein Weinſtock wird Maria gſungen,
Dem s' Wachſen ſehr wohl hat gelungen,
Dann da ſie war z' vierzehen Johren
Hat ſie ein edlen Trauben geboren,

Der uns dann gibt den edlen Wein,
  Der uns führt in den Himmel ein.
Maria iſt auch allbereit
  Die Schwanger von dem heilgen Geiſt,
Denn was in ihrn hat zugnommen,
  Iſt von dem heilgen Geiſt herkommen.
Der recht Weinberg iſt ſie allzeit,
  Der gen der wahren Sonnen leit,
Da die recht Sonne Nacht und Tag
  Mit ihrem Glanz hin ſcheinen mag.
Sie wird auch ferner gnennt mit Luſt
  Ein gar ſchöner und grüner Buſch,
Sie war niederträchtig ohn Liſt
  Und war ganz grün zu jeder Friſt,
Durch den Glauben und Heiligkeit,
  Mit dem ſie war allzeit bekleidt.
Ihr Leib bleibt unverwehrt allzeit
  Von nun an bis in Ewigkeit.
Es wird auch weiter Maria
  Eim Baum der in Arabia
Thut wachſen, ganz höflich vergleicht,
  Aus dem ein Honigſaft herfleußt,
Der wird Storax lateiniſch gnannt,
  Den Arabern ganz wohl bekannt.
Maria iſt der recht Storax,
  Daher der rechte Honig wachst,
Das Himmelbrod mit Honig vermiſcht,
  Unſer Heiland Herr Jeſus Chriſt.
Wie man dann weiter lieſt und findt,
  Maria iſt ein Therebint,
Ein Bäumlin das gar nieder bleibt,
  Sein Gruch die Schlangen auch vertreibt.
Alſo Maria, die jetzt mächtig,
  Hält ſich doch allzeit niederträchtig,
Ihr Gruch aber iſt hoch aufgſtiegen
  Und hat die teufliſch Schlang vertrieben.
Ein Bom iſt ſie, der gar hoch ſtat
  Und über alle Wolken gat.
Nabuchodonoſor den ſach,

Wie er im Daniele ſprach:
Sieh zu, ich ſah ein Bom aufgehn
Und in der Mitte s' Erdreichs ſtehn,
Sein Höhe war gar hoch und kühn,
Die bis in Himmel hinauf ging.
Alſo Maria hoch aufgeht
Und mitten in der Kirchen ſteht,
Sie reſpectirt auch alle gleich,
Er ſeye gleich arm oder reich.

(Tibianus Encomia Mariae.)

Serviendum est tempori, ſagte der Mönch und ging zu Mitternacht zur Nonnen. — Omnes erramus quasi oves, ſagte der ander, wollte zur Frauen und ging zur Magd. — Omne nimium vertitur in vitium, ſprach der vierte und verkaufte die Braut um einen Kreuzer. — Holla, weit gefehlet, ſagte der vierte, wollte ſie küſſen und kam vor den Hintern. — Ach ſcheiden, wie thuſt du ſo wehe, ſagte der fünfte, dem war das Hemde im Arſe gebacken. — Quale pecus, tale stabulum, ſagte der ſechste und trieb die Hummeln in der Kuh Hintern. — Cum gratia et privilegio, und ging zu der Abbatiſſin. — Die Farbe iſt gut, ſagte Steffen und gukete Greten untern Rock. — Nusquam tuta fides, ſagte Nikolaus, wollte einen Furz laſſen und ſchiß gar in die Hoſen. — O quam suavis Musica, ſagte der Teufel und bließ der Sau in Hintern. — Michael ſagte: non semper datur oleum und ſchiß in die Lampen. — Vexatio dat intellectum, ſagte die Katze, und ſaß aufm Speck. — In medio consistit virtus, ſagte der Teufel, und ſaß zwiſchen zwei alte Weiber. — Omne principium grave, und wollte die Kuh beim Schwanz aufheben. — Varietas delectat, und aß die Buttermilch mit der Miſtgabel. — Kurzweil muß getrieben ſeyn, ſagte einer und kitzelte ſeine Frau mit der Miſtgabel. — Nikolaus ſagte: usus facit artificum, und ſtieß ſeine Frau zum Fenſter aus, meinte, ſie ſollte lernen fliegen. — Ich tröſte meine Frau mit Gottes Wort, ſagte Johannes und warf ſie mit der Bibel an den Kopf.

*

Ein Mägdlein, das gern Wein trinket
Und Junggeſellen mit den Augen winket,
Und ſcharret mit den Füßen auf der Erden,
Iſts keine Hur, ſo wird ſie eine werden.

Ariſtoteles, der Meiſter, lehret uns: in dem Jenner iſt nit gut Ader laſſen, ſo es kalt iſt, dann die von dem Blut ſpeiſet den Leib, thut es dir aber noth, ſo laß auf dem Daumen. Nimm keinen Trank zu Arznei, trink früh lautern Trank. Iß täglich Speis mit Wurzeln. Nit iß des Morgens zu früh, du wirſt anders fieberig. Hüte dich vor Entenfleiſch, vor Aelen und vor Koppen. Nit bad zu heiß, noch trink zu viel.

In dem Jenner ſeind ſechs verworfene Tag, in denen ſollt du nichts anfahen, das zu willt, daß ein gut End ſoll hon, und iſt der erſt Tag des Jenners der erſt zu der ſiebenten Stunde. Der ander iſt an Sanct Johannes die achtet. Und der dritt iſt der zwölft Abend. Und der viert iſt darnach der nächſt Tag nach dem zwölften Tag. Der fünft iſt der nächſt nach dem zwanzigſten Tag. Der ſechst iſt an Sanct Paulus Bekehrungstag zu der ſechsten Stund. In den vorgenannten Tagen ſo hüte dich, daß du deinen Stand oder Wohnung nit veränderſt, oder daß du kein Ehweib nehmeſt oder zu Haus führeſt, anders du und ſie ſterben in eim Jahr, oder ſie gewinnet dich nimmer lieb. Und wird ein Kind in den vorgenannten Tagen geboren, das lebt nit lang, oder es muß allezeit in Arbeit und Armuth leben. In den vorgenannten Tagen ſollt du nit laſſen, noch ſchröpfen, anders du ſtirbeſt, oder wirſt kranker Sinnen, oder die Geſicht gat dir ab, oder du wirſt fieberig.

Der in dem Jenner geboren wird, der wird bald zornig, und iſt doch züchtig und gütig. Er gewinnet Frauen lieb und iſt ſeines Willens. Er iſt geneigt zu hübſchen fremden Künſten. Er hört gern fremde Mähr. In Waſſer wird er groß Noth leiden. Er gewinnt wenig Kind. Was ihm ſoll werden, das wird ihm ſaur, ſein erſtes

Kind verleuret er. So er 28 Jahr alt wird, ſo kommt ihm Glück mit Reichthum. Ueberkommt er 35 Jahr, ſo wird er 40 Jahr alt. Er hat Glück in ſchwarzer Farb. In dem Herbſtmonat oder Wintermonat ſoll er ſterben.

*

Die Sonn lauft jetzt im Waſſermann,
Und die Kält hält noch heftig an,
Doch wird ſie bald herauf ſchleichen,
Daß der kalt Winter muß weichen.
Gefröſt und Kält bring ich dir mit,
Das iſt in dieſer Zeit mein Sitt.
Auch iſt Aderlaſſen nit gut,
Derhalben behalt du dein Blut.
Du magſt auch dein Bauholz wohl fällen,
Und zu der Bäume Wurzel wöllen,
Laß dich ſolches nicht verdrießen,
Willt du ihrer Frucht genießen.
Merkurius treibt alle Künſt,
Sein Schüler iſt ohn alle Dienſt,
Und regiert auch in der Welt,
Denn mit der Feder gewinnt er Geld.

Cantores amant Humores.

1. Gut Singer und ein Organiſt
Gehören wohl zuſammen,
Zuvoraus, wo man fröhlich iſt
Und trinkt in Gottes Namen
Ohn Neid und Haß ein ziemlichs Glas;
Das macht die Claves greifen:
Denn wie man ſpricht, wo Wein gebricht,
Laut ſelten die Sackpfeifen.

2. Ein Fuhrmann, der fortkommen will,
Muß ſchmieren ſeinen Wagen:

Alſo ein Singer taugt nit viel,
Er waſch denn ſeinen Kragen
Mit gutem Wein. Darum ſchenk ein
Den edlen Saft von Reben!
Ich hoff zu Gott, er werd zur Noth
Aufs Jahr ein beſſern geben.

1. Maria Stuart's Enthauptung *).

Nachdem Eliſabeth, Königin von England, vermerket hat, daß ihr ſo ſtark nach dem Leben getracht iſt worden von etlichen ihren umliegenden Potentaten, welche ſie nicht allein gedachten zu bringen um die Kron, ſondern auch um das Leben, und an ihre Statt zu krönen Maria, Königin von Schottland, als der allernächſte Erbe, dazu römiſcher Katholik, erachtet ſie ſolche ihre Feindin.

Dieſe vorgeſchriebene Königin von Schottland, welche genannt ward Maria Stuart und Duravera von Frankreich, iſt vor langen Jahren in England in freier Gefängnuß gehalten worden, aus Urſachen, daß ſie verfolgt und verkundſchaft war worden von dem Parlament oder Staaten, von ihrem eigenen Königreich Schottland, um ſie abgefragt zu werden von dem Tod ihres Manns, den ſie hatte laſſen vermorden und darnach das Haus mit Büchſenpulver geſprenget. Und ſolches

*) Warhafte Beſchreibung von der Königin in England, warum ſie die Königin von Schottland hat enthaupten laſſen. Geſchehen im Jahr 1587 am 10. Febr. Sehr lieblich, aber doch erbärmlich zu leſen, jedermänniglich zu einem Exempel. Aus engliſcher Sprach in teutſch vertirt. Gedruckt zu Cöln 1587. Quart.

geſchah aus Liebe eines Grafen von Schottland. Da ſie nun mit dem buhlert und auch darnach ſich traute, ward ſie darüber gefangen und ward an ihre Statt gekrönet ihr Sohn Jacobus, welcher noch König über Schottland iſt. Darnach iſt ſie losgebrochen und hat eine Anzahl Kriegsvolk aufgemacht, damit ihren Sohn zu vertreiben und die Kron wiederum zu überkommen. Iſt aber damals in die Flucht getrieben worden und in England kommen. Ware aber gleichwohl wie vorhin mit dem ſchottiſchen Grafen berüchtiget; hat aber damals die Königin von England ihr das Leben beſchirmet, auch nicht wollen Richter ſeyn über ſie, dieweil ſie ihr in dem Geblüt gar nahe zugehört. Wiewohl, daß ſie vorhin Liſt geſucht hatte, wie ſie die Kron von England bekommen möcht, hat die Königl. Majeſt. von England ſie nit wohl dürfen los und frei gehen laſſen, um ihrer ſelbſt Perſon Perikel und Landesfriedens Verſicherheit, und konnt darum den Schotten keinen Unverſtand geben. Und hat ſie alſo in freier Gefängnuß gehalten, und iſt ihr wohl gedienet worden mit ſchöner Herrlichkeit, mit Hetzen und Jagen ꝛc., nach ihrem Willen. Noch gleichwohl hat ſie kein Frieden halten können und hat Rath geſucht, wie ſie hinter die Kron von England kommen möchte, wie ſie denn ihrer viel vom Adel dazu gebraucht hatte, als nämlich den Herzog von Norfolk, auch andere Herren und Grafen, die darum elendig um ihr Leben gekommen ſeind. Zum letzten Ende, in dem verlittenen Sommer, hat ſie auf das neu wiederum gepracticiret gehabt, wie ſie die vorgenannte Königin von England ſoll haben laſſen vermorden an ihrem eigenen Hofe, und ſoll alsdann ihr Land von Fremden geregiert worden ſeyn, dadurch ſie dann vermeint los

zu ſeyn, und endlich zu kommen zu der Kron beider Königreiche, auch mit aufzuſtellen die römiſche katholiſche Religion, damit ſie ſich ſelbſt und ihr Conſcienz zu erleichtern, wie ſie dann meint, den Himmel damit zu verdienen.

So hatte die Königin von England dieſe ihre böſe Stuck und Miſſethat in Gezeugnuß thun halten und ihr präſent von dem Adel und Herren des Landes ſelber in ihrer Gegenwärtigkeit thun anzeigen, und in der That wahr und beſchuldiget gefunden, iſt ſolches des Reichs Parlament oder Staaten fürgetragen worden, um einigen Mittel oder Verſicherheit zu finden, ſo für das Leben der Königin von England und Wohlſtand des Reichs und der Religion, beſonder gleich wohl an das Leben der ſchottiſchen Königin, welche dieſer Königin ſo nahe verwandt, auch um deßwillen, daß ſie auch ein Frau und Prinzeß in ihrem eigenen Regiment war, und dieſelbe zum Tod zu bringen, ſondern einig Exempel zu ſeyn. Dann das Parlament bekannt ſtraks, daß das Leben der ſchottiſchen Königin ein Tod der Königin von England ſeyn würde, auch des Lands und Religions-Wohlſtand Verderbung ſeyn ſollte; ſuchte derhalben die Königin in England Rath in und auſſer dem Land, ſowohl an den König von Frankreich, als auch den König von Schottland. Haben dieſelbe darüber notable Geſandten oder Commiſſari an die von Schottland geſandt, haben aber kein Mittel oder Verſicherheit darüber treffen können, jedoch wohl bittend und vermeinend, und dazwiſchen zu ſprechen, daß das Mitleiden der Perſon wohl Urſach gab, contentierende ihre Majeſtät von einem Prinzen, und die Gerechtigkeit von dem Exempel, darauf die Königin von England lang Zweifel getragen hatte, und

ließ ſich merken, daß ſie gleichwohl ihr Leben verſchonen wollte; hat aber kurz darnach neue Verrätherei gegen ihre Perſon merken laſſen, daran ihre oberſte Potentaten und ganzes Hausgeſinde mit pflichtig befunden worden, darneben auch die ſchändliche Verrätherei von Stanlay und Jorck, zu überliefern die Stadt von Deventer und die Schanzen vor Südtphen, daß dasjenig in großem Anſehen war, von noch großer Gefahr oder weiter Verrätherei, in einem Schein ihrer Erlöſung, und auf daß ſie wieder zu ihrem Regiment kommen und eingeſetzt werden möchte, und abzuſetzen die Königin von England. So hat nun die Königin von England ſtill geſchwiegen, ſich auch nichts merken laſſen, und alsbald Befehl gethan und ſolches unterzeichnet, bei ihr zum andernmal in Bewahrung geſtellt, und gleichwohl durch die Diener den Befehl ſchon angefangen, und es ſchien ihr leid zu ſeyn, darüber ſie auch den Secretari Dariſon in Gefängnuß gelegt, und andere darüber in Ungnad gefallen ſeynd, und war auch ſelbſt ſo betrübt, daß ſie darüber Reu getragen und von der Zeit her in Schwarz gekleidet geweſen iſt.

Und dieſes Fahen iſt alſo zugangen, aus Kraft ihres königlichen Befehls, das getragen wird bei dem Secretari Beale, waren auch herzuberufen die Grafen Schroßbrey und der Graf von Gent Alſoy, liegend in der Gegend bei dem Caſtell Vodringay, mit anderen Herren, Rittern und Edelleuten, Schreibern und Landdroſten, die ſich ſelbs auf dem Caſtell finden ließen, bei Anuas Paulet und Ser Dreuri, die beide den Befehl und Bewahrung von dem Caſtell hatten, und dieſelbigen haben des Tags zuvor die Meinung von der Hohheit von England zu erkennen gegeben der gefangenen Königin von Schottland, welche alsbald ant=

wortet, und fraget, wann eh ſie ſollte gerechtfertiget werden, und es ward ihr geantwortet, wenn es ihr wohlgefiele und ſie ſich dazu bereit hätte. Und des andern Tags, welches das beſt ſeyn ſollt, nämlich des Mittwochs, welcher war der neunte Tag Februarii des neuen Calenders, Gott bittende, ihr Gnade zu verleihen zu der Rechtfertigung. Und aus großer Noth wird ihr fürgehalten, daß das Reich und ihre Hohheit dazu drüngen zu ihren Rechten, bittende, Geduld darin zu haben, und mehr andere Vermahnungen und Urſachen dabei gehandelt worden ſeyn.

Des andern Tags, den zehenten Februarii, des Morgens um 7 Uhren, verſammelten ſich allda die vorgemeldten Herren, Grafen, Ritter ꝛc.; doch jedem Ritter ward vergönnet, zween mit ſich zu bringen, und den andern vom Adel jedem einen, alſo daß dabei noch hundert Menſchen mochten darinnen ſeyn, ohn das Hausgeſinde und die Soldaten, die das Caſtell im Bewahr hatten. In dem Caſtell war ein großer Saal, darin war ein Schaffot oder Rondel gemacht vor dem Schornſtein, darin ein groß Feuer lag. Das Schaffot war zwölf Fuß breit und zwei Fuß hoch und rund umher eine Lehne, auch behangen mit ſchwarzen Wullenlacken; darauf ſtund auch ein Stuhl ſammt einem Kiſſen. Als nun alle Gereitſchaft beſtellt war, verſammelten ſich die Herren zwiſchen 8 und 9 Uhren und ſchickten Geſandten zu der gefangenen Königin, ließen ihr ſagen, daß ſie dargekommen wären, wie es ihr denn den vergangenen Nachmittag zu wiſſen gegeben war, begehrende nun zu wiſſen, wann ſie bereit ſeyn ſollte. Dieſe Geſandten funden ihre Kammerthür feſt zugeſchloſſen und erlangten keine Antwort von der gefangenen Königin, und ihr ganz Hausge-

ſind war bei ihr darinnen. Wie die nun ſolches vernommen, zeigten ſie es ihren Herren an, da ſandten ſie alsbald andere Botſchaften hin zu ihr, mit Befehl, ſo ſie die Kammerthür nicht offen fünden, ſollen ſie ernſtlich anklopfen und mit Gewalt die Kammerthür eröffnen, und ihr ſolchen Befehl von den Herren anſagen. Da funden ſie die Thür offen ſtehen. Da ſandten ſie einen ihrer Diener darein, ſie zu fragen, ob ſie bereit wäre zu ſterben. Da gab ihnen die Schotten-Königin Beſcheid, ſie wäre noch nicht dazu bereit. Da thäten die Herren noch eine halbe Stund verharren, ſandten darnach andere Geſandten zu ihr, und ließen ihr anſagen, daß ſie ſich in einer halben Stund bereit machen ſollte. Aber die Zeit verlief ſich etwas lang. Da ſtund der Droßet auf und andere mit ihm, gingen zu der Königin, funden ſie mit ihren Staatjungfern und Dienern auf ihren Knieen ſitzen und beten. Da ſagt er zu ihr: Euer Zeit iſt nun kommen. Darauf ſie alsbald aufſtund und ſagt, ſie wäre nun gar bereit; und ward alſo geleitet zwiſchen zween ehrbaren Männern aus ihrer Kammer in die Vorkammer, welche ſie präſente Kammer nannten, da fand ſie alle das Volk und Hausgeſinde ſtehen und weinen, und ſie vermahnete ſie, in aller Gottesfurcht und Unterthänigkeit zu leben ꝛc., und nahm Urlaub von den Herren, und küſſet die Frauen, und gab den Männern ihre Hände zu küſſen, bat, ſie ſollen ſich nicht betrüben, ſondern ſollen ſich erfreuen, und Gott den Herrn für ſie bitten; darnach ward ſie von dem Haus nach der Treppen geleitet; da kamen die Grafen und Herren ihr entgegen, und der Graf von Schroßbrey ſprach zu ihr: Madam, wir ſeind herkommen, um euch ſehen zu laſſen der Königin oder Magiſtrat von Eng-

land Befehl und Meinung, und demſelbigen nachzukommen, wie wir auch dann geſtern anſagten (welchen Sentenz und Befehl der Graf Kent in ſeinen Händen hatte, daran hingen zween große Siegel von England), darauf antwortet ſie, ſie wollte lieber ſterben denn leben und kehrte ſich um, und ſahe ihren principal treuen Diener Melvin; ſprach ſie zu ihm: mein getreuer Diener Melvin, iſt es, als ich achte, daß ihr ein Proteſtant ſeyd, und ich katholiſch, und gleichwohl nicht mehr denn ein Chriſtus iſt, und ich eine Königin geboren, eine neue geſalbte Königin von dem Blut von König Heinrich VII, ſo befehle ich euch, ſo lieb euch Gott iſt, daß ihr wahrhaftig wollt übertragen dieſe Botſchaft meinem lieben Sohn, die ich euch thue befehlen. Ihr ſollt ihm ſagen: ich laß ihn bitten, er ſoll Gott dienen und die katholiſche Religion beſchützen, und ſein Land im Frieden regieren, und hüte ſich nach anderem Regiment zu ſtreben, dann ihn Gott geſetzet hat, wie ich denn deß böſen Willen gehabt hab, und ichs nun enden muß mit dieſem Elend. Und nun ich laß ihm das frei, daß es alſo geſchehe. Aber daß er nicht zuviel vertrau auf die prächtige Welt und auf Menſchenvernunft, denn Gott ſchickts nach ſeinem Willen, darum vertrau er Gott allein. Und daß er zuſehe, daß er keine Urſach gebe von einigen böſen Dingen gegen die Königin aus England, und ihr ſollt ihn in Gott ſegnen, und Melvin, ihr ſeyd mein Zeuge, daß ich ſterbe eine treue Schottin, eine Treue von Frankreich und auch treu katholiſch, als ich denn allzeit darüber gehalten hab. Und dergleichen mehr andere Wort redet ſie. Da antwortet Melvin: Würdige, ſchöne Frau Prinzeſſe, als wie ich allezeit Ew. Maj. getreuer Diener geweßt bin, alſo will ich auch mit Gottes Hülf

treu und aufrichtig Ew. Maj. Botſchaft an den König euren Sohn ausrichten.

Darnach bat ſie die Herren, daß doch ihr Prieſter auf das Schaffot zu ihr möcht kommen, aber es ward ihr nit vergönnt. Darnach begehrt ſie ihre Diener bei ſich zu haben, auf daß ſie möchten Zeugen ſeyn ihres Abſcheids; daß ſie gut katholiſch geſtorben wäre. Darauf die Herren antworten, ſie wollten all dieſes füglich ordiniren, auf daß ſie nicht mehr beſchweret würde und ihr Geiſt zufrieden bliebe. Doch auf viel Anhaltens beklagte ſie ſich auch, es würde nit aufrichtig zugehen, begehrte derhalben frauliche Ehr, mehr Geſellſchaft bei ſich zu haben, und gelobte an, daß ſie ihr nichts hindern, weder heulen, noch weinen ſollten. Wurden darauf fünf von ihren Dienern ihr zugelaſſen und zwo Jungfrauen. Weiters begehrt ſie auch, daß ihre Diener und Dienſtjungfrauen mit gutem Geleit und unbeläſtiget in ihr Land ziehen möchten. Solches ihr die Herren zuſagten. Mehr bat ſie, daß ihr Volk das behalten möcht, das ſie ihnen gegeben hat. Darnach ſprach ſie zweimal: meine Herren, ich bitte euch, daß es alſo geſchehe, und alſo mein Wille erfüllet werde.

Da ward ſie alsbald geleitet nach dem Schaffot, da ſie ſich auf den neuen Stuhl niederſatzte, denn ſie nicht wohl ſtehen konnt; und die zween Grafen ſaßen auch auf dem Schaffot oder Rondel, ſammt anderen Herren; da ſtund auf M. Beale und las den Sentenz und den Befehl der Executie, der über ſie ergehen ſollt, gar laut.

Ihre Kleidung, die ſie anhatte, war eben dieſelbige, als ſie anhatte, da ſie zuvor den Herren und Oberſten erſchiene: ſchwarze und köſtliche Art von Sammet, und hat in ihrer Hand von köſtlichem Gebein

ein Crucifix und ein Buch, und ein gülden Crucifix hatte ſie am Hals hangen, auch ein Paternoſter am Gürtel. Und es ſtund allda ein Doktor, der hatte Befehl von den Herren, ſie geiſtlich mit tröſtlichen Sprüchen zu ermahnen, mit reuigem und chriſtlichem Herzen zu ſterben, und ſie ſprach, er ſollte doch ſchweigen, denn ſie hätte ſich gnugſam bereit zu ſterben. Darauf antwortet der Doktor, er wollt nichts anders ſagen, denn ihm befohlen wäre. Und zum andernmal rief ſie laut und ſprach: ſchweiget, würdiger Herr, denn ich begehr euch nicht zu hören, ihr habt auch mit mir nichts zu ſchaffen, denn ihr mein Gemüth ſehr beſchweret. Da ward ihm befohlen, er ſollt ſchweigen und ſie im Frieden laſſen.

Und der Graf von Kent ſprach zu ihr: Madam, ich bin betrübet euretḥalben, ſolch Ding zu ſehen in eurer Hand. Darauf antwort ſie: es will mir gebühren, zu haben die Figur Chriſti, dabei ſeiner zu gedenken. Darauf antwortet der Graf, ſo ſie eine rechte Chriſtin ſeyn wollt, müßte ſie Chriſtum im Herzen haben, und ſagt ferner zu ihr, ob ſie ſich ſchon weigert der angebotnen Gnad des Allerhöchſten, noch gleichwohl wollten ſie für ſie bitten, daß Gott ihr die Sünde vergeben wölle. Darauf antwortet ſie und ſprach: betet, ich will auch beten. Da ſatzt ſich der vorgenannte Doktor an die Treppe auf ſeine Kniee und betet überlaut ein andächtig Gebet, bequem zu ſolchem Werk, beide für ſie und ihrer Maj. Sohn und des Reichs dienende, und alle das Volk und Umſtänder beteten ihm fleißig nach, noch ein Gebet, welches vom Doktor im Latein mit noch lauter Stimm gebetet ward, welch ihr eigen Gebet war, ſaß die Königin auf ihren Knieen und hat ihr Crucifix in ihren Händen.

Da nun dieß Gebet gethan war, kam der Henker und fiel vor ihr nieder auf ſeine Kniee, bat ſie um Verzeihung, und ſie vergabs ihm gern und williglich, auch allen die nach ihrem Blut geſtanden hatten, und alſo der ganzen Welt, als ſie von Gott begehrt vergeben zu werden. Und darauf fiel ſie nieder auf ihre Kniee, betet herzlich und andächtig um Vergebung ihrer Sünde und darauf ſprach ſie insgemein: ſie getraute bei dem Tode Chriſti und durch ſeine Blutvergießung wahrhaftig ſelig zu werden, und legt das Crucifix (welches ſie in der Hand hatte) für ſich nieder und ſprach: für deſſen Füßen, welches Gebildnuß an dem Kreuz hangend war, wäre ſie willig, heut dieſen Tag ihr Blut zu vergießen. Weiter bat ſie für glückſeliglichen Wohlſtand der Kön. Maj. von England, daß ſie lang und wohl und im Frieden möcht regieren, und Gott wohl diene, und helfe den Elenden und Dürftigen. Auch bat ſie für ihren Sohn, den König von Schottland, daß er aufrichtig regiere und bekehrt möcht werden zu der römiſchen allgemeinen katholiſchen Kirchen. Zum letzten rief ſie alle Heiligen im Himmel an, den Tag für ſie zu bitten, und daß Gott ſeine überſchwängliche Gnade wolle ſchicken über dieß Elend, und die große Straf von ihnen gnädiglich abwenden, auch endlich ihre Seel empfahen in ſeine himmliſchen Hände.

Damit ſtund ſie auf und begehrte ſich bereit zu machen und zu ſterben, that ab ihre Kleinod und that mit Hülfe ihrer beiden Jungfrauen ihr Oberſchauben oder Rock aus, und da die Henker ihr helfen wollten, ſprach ſie, ſolches wäre ihr ungewöhnlich, daß ſie ſich vor einem ſolchen Haufen Volk ſollte ausziehen und vor ſolchem Pracht der Junkern. Und ſie thät ihren

Rock halb aus bis auf die Hälfte von ihrem Unterrock, und das Leibchen war niedrig ausgeſchnitten und auf dem Rücken zugeſchnürt, das machte ihr viel zu ſchaffen, ehe man ſolches los machte. Da diß alles geſchehen war, küßte ſie ihre Jungfrauen und ſagte ihnen gute Nacht, da ſie dann alle laut anfingen zu ſchreien. Aber ſie verbot ihnen ſolches und ſprach: habe ich nit für euch gelobt, daß ihr nit ſchreien noch weinen ſollt, darum ſeyd wohlgemuth. Und geſegnet ſie mit ihrer Hand und weißte ſie von ihr abzugehen von dem Schaffot, und war bereit zu ſterben, kehrte ſich um nach ihren Dienern, die nit weit von ihr auf den Knieen saßen und beteten. Da machte ſie ſtracks ein Kreuz mit ihrer Hand für ſich und ſprach: Ich nehm euch alle zu Zeugen, daß ich gut katholiſch geſtorben bin. Damit kniete ſie züchtig nieder, mit großer Freimüthigkeit, daß man nicht einmal hätte gewahr können werden, daß ſie ihre Farb oder Gemüth entſetzt hätte aus Urſach des Tods, und eine von ihren Staatjungfern band ihr ein ſeiden Tuch vor die Augen, und alſo ſaß ſie auf ihren Knieen und betet laut auf ihre Sprach den nachfolgenden Pſalm: „Herr, ſchnelle dich, mich zu erretten, und eile mir zu helfen, laß die mit Schanden von mir abkehren, die mir Uebels wünſchen und meiner Seelen nachſtellen. Erfreue aber und laß fröhlich werden in dir alle, die dich, mein Herr und Gott ſuchen und die meiner Erlöſung begehren von dir, daß ſie allzeit ſagen, hochgelobet ſey Gott. O Herr, wie arm und elend bin ich, o Gott, eile dich zu mir, ſey mein Helfer und Erretter. O Herr, warte nicht lang, komme bald, mein Gott. Jezt bin ich bereit, mein Blut zu vergießen und dir meine Seele aufzuopfern. O Herr, erbarme dich über mich, nimm ſie zu dir in dein ewig Reich. Amen.“

Nun hat ſich alles geendet. Sie ſtreckte ſtolziglich ihren Leib nieder und legte ihren Hals auf das Block, rufend: **In manus tuas, Domine, comendo spiritum meum.** Da nahm einer von den Henkern ihre Hände und hielt die nieder, da hatte der ander ein groß Beyel und ſchlug mit beiden Händen zu und hieb ihr das Haupt mit zweien Schlägen ab. Und alſo hat ſie ihr Leben geendet. Und der Henker nahm das Haupt auf von der Erden und ließ es das Volk ſehen, da rief das Volk: Gott bewahre unſre Königin, und alſo müſſen fahren alle Feinde, die wider Gottes Wort und ihre Majeſtät ſeind. Amen.

Und da der Henker das Haupt hatte aufgenommen, fiel es ihm von dem Schaffot, und es war gar greis, wiewohl es übern Kamm abgeſchnitten war. Es wurden alle ihre Kleider und Kleinod dem Henker abgenommen, aber ſo viel Werth ward ihm dafür gegeben; es ward alsbald gewaſchen, auch die Bretter von dem Schaffot und das blutige Wullenlacken und andere Ding, welche beblut waren, wurden ſtracks in das Feuer geworfen und verbrannt, auf daß man keine Praktik damit brauchen ſollt. Und darnach ward der Leichnam oben auf eine Kammer getragen und ward gebalſamirt, gleich als wenn ſie ſollt begraben werden. Wann oder wo ſie ſoll begraben werden, iſt man noch unbewußt, und ihrem Hausgeſind, Diener und Staatjungfern iſts befohlen, nicht hinweg zu ziehen, ſondern noch zu warten; ich achte, daß es darum geſchieht, daß ſie noch ehrlich begraben ſoll werden.

Und die enthauptete Königin war bei vierundzwanzig Jahr alt, und iſt ſo ein ſchöne Königin geweſen, als daß zu der Zeit ihrer Regierung kein ſchönere funden ward. War nicht lang verehlicht geweſen mit einem

genannt Francois, der zweite König von Frankreich. Darnach ehelichte ſie Henrich Stuarts Sohn, geboren von den Grafen von Lenox, ein ſchön junger Mann, damit zeugte ſie den jetzigen König von Schottland; des Königs Vater (als man ſagt) ließ ſie umbringen, verehlichte ſich darnach mit dem Grafen von Bodwoll, welcher in Dännemark gefangen und iſt unſinnig worden, hat alſo ſein Leben geendigt.

Dieweil dieſe vorgeſchriebene Executie mit der Königin geſchahe, waren alle Pforten verſchloſſen und ward auch niemand ausgelaſſen, bis Kön. Maj. Herrn Talbot ſein Sohn vom Grafen von Schroßbrey nach Hof abgefertiget war. Des Sonntags darnach iſt die Zeitung nach Lunden kommen, da haben ſich die Burger hoch erfreuet und Feuerwerk angerichtet, auch alle Glocken geläut, dieweil ſie erlöst waren von der Gefahr, darinn ſie ſtunden ihrerhalben.

Und die Königin von England gelobte jedermann große Vertröſtung, daß es ſchien, daß ſie in ihrem Fürnehmen ſehr getröſt wäre, ließ ſich auch vernehmen, ſolche Executie wieder ausgehen zu laſſen. Und von der Zeit an bis auf den 15 Tag des Merz deſſelben Jahrs iſt allhie in England noch Still und guter Fried geweſen; verhoffe, es werd alſo bleiben. Und des Reichs Feinden ſolches nicht umſonſt geſchehen iſt, auch Herren und Fürſten zu einem guten Exempel ſeyn ſoll, von Gott und der Rechtfertigkeit nicht abzuweichen. Gegeben und geſchehen in dem Caſtell genannt Vodringay in dem Nordamſtorſier, am zehnten Tag Februarii im Jahr 1587.

2. Schwänke.

Wenn die Mägde die Schweine in den Stall jagen wollen, ſchlagen ſie ſich vor den Bauch mit beiden Händen und ſprechen: hier herein, hier herein!

*

Ein Bauer brachte ein Fuder Holz zu Hofe; der Junker war auf der Jagd, die Frau ſahe oben zum Fenſter aus. Der Bauer ſeufzete und ſprach bei ihm: o möchte ich nur einmal, ich wollte meine beide Pferde darum geben. Die Frau merkte ſein Anliegen, ließ ihn zu ſich kommen und erfüllete ſeinen Willen. Nach geſchehener That ſprach er: ach, ach, meine beide Pferde, es iſt doch eins als das ander (meinte, daß des Edelmanns Frauen ihr beſſer als ſeiner Frauen ſeyn ſollte). Wie dieſer alſo wehklagend die Treppe herunter gehet, begegnet ihm der Junker, fraget derowegen ſeine Frau, was ſie dem Bauer gethan? Sie gab zur Antwort: Der Schelm hat Holz gebracht und ſaget, ein Stück ſey ſo gut und groß als das ander, drum hab ich ihm ſeine zwey Pferde nehmen laſſen. Der Junker ſprach: ey, laß den armen Kerl doch fahren. Da fuhr er.

*

Wie auf dem Meer ein Ungeſtüm entſtand, beichteten im Schiff Anweſende einem Mönch, wie aber die Ungeſtümigkeit noch nicht aufhören wollte, ſprach einer: wohlan, wir haben unſere Sünden alle auf einen geladen, laßt uns denſelben ins Meer werfen. Da das geſchahe, da ward es ſtille.

3. Wahrhaftige neue Zeitung,

ſo ſich begeben in dem Salzburgerland, wie allda ein Bruder dem andern das liebe Brod verſagt.

(Im Thon: Warum betrübſt du dich mein Herz ꝛc.)

1) Merk fleißig auf o frommer Chriſt, was erſt neulich geſchehen iſt, wohl in dem Salzburgerland, ein ſchreckliches Wunder groß, dieſes betracht o Welt gottlos.

2) Es iſt nun jedermann bekannt, die Theuerung nimmt überhand, an allen End und Ort, und doch iſt gnug auf aller Bahn, wer Geld hat, alls bekommen kann.

3) Das klagt ſehr die gemeine Welt, weil ſie nicht kann gewinnen Geld, mit ihrer Arbeit ſchwer, daß gleich die Menſchen wie die Stein, ſo hart gegen einander ſeyn.

4) Wie wir deß ein Exempel han, von einem Gärtner thut verſtahn, der hat ſechs kleine Kind, kein Nahrung denn das Taglohn hätt, damit er ſie erhalten thät.

5) Oft mußt er leiden große Noth, daß er hätt weder Geld noch Brod, bis an den dritten Tag, ſo thäten ſie ohn geſſen ſeyn, o Chriſtenmenſch die Noth bewein.

6) Der fromm Gärtner, thät verſtahn, thät ſchnell zu ſeinem Bruder gahn, denn er war mächtig reich, er thät ihn bitten in der Noth, er ſoll ihm leihen ein Laib Brod.

7) Oder er wöll ihm dienen ab, der Bruder ihm zur Antwort gab, was willt du fauler Hund, kein Brod hab ich gebachen dir, geh zu dem Becken hin dafür.

8) Der Gärtner ſprach: ach Bruder mein, erbarm dich der Kindelein, dann ich hab ja kein Geld, wo du nicht hälfeſt in der Noth, vor Hunger leiden wir den Tod.

9) Da griff er in Sack hinein, ein Groſchen gab

dem Bruder ſein, und ſprach: gottloſer Tropf, gehe hin und kauf dem grimmen Tod, ſonſt kommſt du niemals aus der Noth.

10) Der Gärtner weinet und hinlief, ein Brod er um den Groſchen kief, das thät er theilen aus, und ſaget ſeinem Weib darvon, was ihm ſein Bruder hätt gethan.

11) Sie thäten ſpüren Gottes Gnad, und wurden von dem Brod ſo ſatt, konntens nicht eſſen gar, deß dankten ſie dem lieben Gott, der ihnen geſegnet hat das Brod.

12) Darnach ging er zu ſeiner Zeit, wieder ganz fröhlich an ſein Arbeit, und fing zu ſingen an, gar inniglich zu dieſer Stund, das ſchöne Lied von Herzens Grund:

13) Warum betrübſt du dich mein Herz, bekümmerſt dich und leideſt Schmerz, wohl um das zeitlich Gut, vertrau du deinem Herre Gott, der alle Ding erſchaffen hat.

14) Das Lied ſang er ganz durchaus, ein Roſenſtock wollt graben aus, indem das Erdreich, ſo vor ihm da verwandelt ſchnell, zu einem ſchönen Roggenmehl.

15) Darob er ſehr erſchrecken thut, und faßt es auf in ſeinen Hut, und wollt es tragen hin, dasſelbig ſchauet hin und her, köſtlich es zu brauchen wär.

16) Ein ganzen Sack voll holen thät, gut Brod daraus gebachen hätt, dergleichen man nicht fand, nun höret weiter zu der Friſt, wie es ſeinem Bruder gangen iſt.

17) Das Korn ſo er hätt im Haus, iſt allesſamt geflogen aus, kein Körnlein blieb da, deßwegen der Geizhalz erſchrickt, und hin zu ſeinem Bruder ſchickt.

18) Er ſollt ihm auch in ſeiner Noth, jetzunder lei-

hen ein Laib Brod, der Bruder ſprach treulich, o ja das will ich gern thun, wann er nur eſſen will davon.

19) Der Geizhals ſich nicht ſchämen thät, das Brod er bald verſuchen thät, und hat es in dem Mund, ſank nieder und gählingen ſtarb, ein traurigs End er da erwarb.

20) Alſo ſtrafet der liebe Gott, wann man den Armen nimmt das Brod, ſo unbarmherziglich, darum ihr Chriſten insgemein, laßt euch das ein Exempel ſeyn.

21) Denn wer den Armen hilft aus Noth, den wird auch reichlich lohnen Gott, nach der betrübten Zeit, durch Jeſum allzugleich, das ewig ſelig Himmelreich, Amen.

(Fliegendes Blatt. 1626.)

---

4. Das Schachzabelſpiel *).

Zu dem Schachzieher.

Dein Augen ſchärf, nicht überſeh,
Deim Widertheil fleißlich nachſpäh,
Wie ſichs gebührt, im Feld und Heer,
Dein Volk, das ſchick du zu der Wehr,
Und ordne das recht an den Streit,
Der's überſieht, gern unten leit.

Von Form und Geſtalt des Schachzabelbretts und ſeinen unterſchiedenen Feldern.

Das Schachbrett hält in ihm vierundſechszig Unterſcheid oder Feld, deren das ein Halbtheil ſchwarz

---

*) Des alten ritterlichen Spiels des Schachzabels gründlich Bedeutung und klarer Bericht, daſſelbig künſtlich zu ziehen und ſpielen. Mit einem neuen Zuſatz etlicher beſondern Meiſterſtück, nach der Current, welſchen Art, und von Hutten, desgleichen etlicher beſondern Regeln des Schachziehens, vormals nie ausgangen. 4. Frankf. 1536.

und das ander Halbtheil weiß ſeyn ſollen, und iſt geſtalt wie die nachfolgend Figur ausweist.

a	ab	ac	ad	ae	af	ag	ah
b	bc	bd	be	bf	bg	bh	bi
c	cd	ce	cf	cg	ch	ci	ck
d	de	df	dg	dh	di	dk	dl
e	ef	eg	eh	ei	ek	el	em
f	fg	fh	fi	fk	fl	fm	fn
g	gh	gi	gk	gl	gm	gn	go
h	hi	hk	hl	hm	hn	ho	hp

Von Form und Geſtalt, Farb und Namen der Bilder oder Stein, damit man im Schach zeucht und ſpielt.

Es ſeind zweierlei Bilder oder Stein, damit man ſtreit, zeucht oder ſpielt im Schachbrett. Das ein Theil iſt ſchwarz, das ander weiß gefärbt, der ſchwarzen ſeyn 16 und der weißen 16, und werden ihre Geſtalt, Form und Namen hiernach angezeigt.

Der König ſeind zween, einer ſchwarz, der ander weiß, alſo geſtalt

Der Königin ſeind zwo, ein weiß und die ander ſchwarz, alſo geſtalt

Der Alten ſeind vier, und ſeind zween ſchwarz und zween weiß, in der Geſtalt

Der Ritter ſeind vier, zween ſchwarz u. zween weiß, in der Geſtalt

Der Rach ſeind vier, zwei ſchwarz und zwei weiß, alſo geſtalt

Der Fendlin ſeind ſechzehn, acht ſchwarz und acht weiß, alſo geſtalt

Wie die Bilde oder Stein nach rechter Ordnung und Art diß Spiels in das Schachbrett geſtellt werden ſollen, und zum erſten von den ſchwarzen Steinen oder Bildern.

Der ſchwarz König ſoll am erſten geſtellt werden auf das weiß Feld, und ſoll neben ihme die Königin ſtehen auf dem ſchwarzen Feld, zu der rechten Seiten. Nach der Königin ſoll ſtehen der Alt zu der rechten Seiten in weißem Felde. Dem Alten nach ſoll ſtehen der Ritter zu der rechten Seiten auf ſchwarzem Felde. Und nach dem Ritter auf der rechten Seiten ſoll ſtehen das Rach auf weißem Felde an der Spangen oder Leiſten des Schachzabelbretts. Auf der linken Seiten nach dem König ſoll ſtehen ein Alter auf ſchwarzem Feld. Nach dem Alten der Ritter auf weißem Feld. Und nach dem Ritter ſoll ſtehen ein Rach am Ende der linken Seiten, an der Spangen oder Leiſten des Schachzabelbretts.

Von den weißen Bildern oder Steinen.

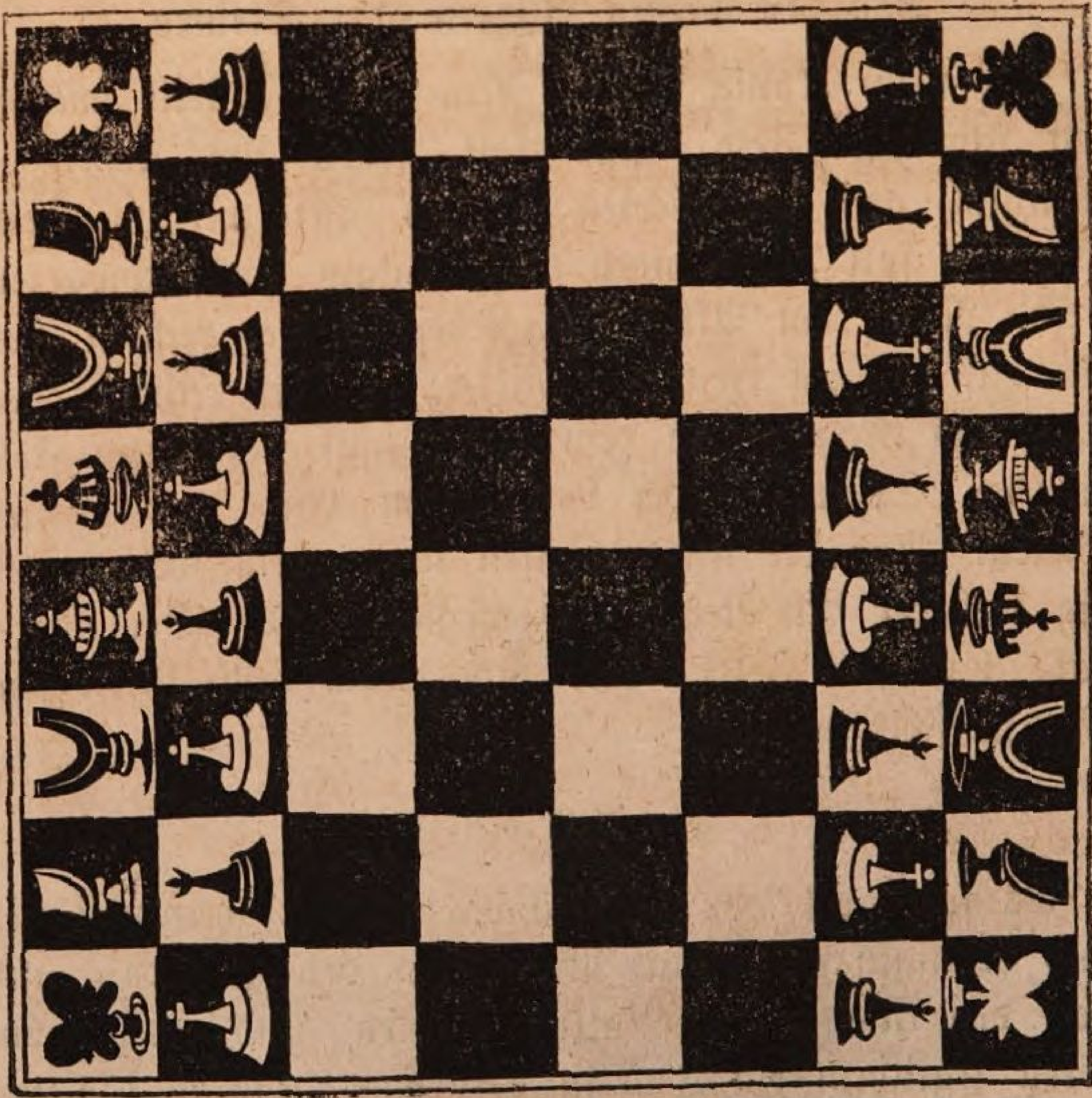
Der weiß König ſoll zu dem erſten geſtellt werden auf ſchwarzes Feld, und ſoll neben ihm ſtehen die Königin auf der rechten Seiten auf weißem Feld. Der Alt ſoll ſtehen nach der Königin auf ſchwarzem Feld. Nach dem Alten ſoll ſtehen zu der rechten Seiten auf weißem Feld der Ritter, zu der rechten Seiten, das Rach neben dem Ritter auf ſchwarzem Feld an der Spangen oder Leiſten am Ende der rechten Seiten. Auf der linken Seiten neben dem weißen König ſoll der Alt ſtehen auf weißem Feld. Der Ritter auf ſchwarzem Feld. Das Rach nach dem Ritter auf weißem Feld ꝛc.

Von den Fendlin.

Es ſoll auch vor dem ſchwarzen und weißen König und Königin, vor den Alten, vor den Rittern, und vor den Rachen, auf allen Theilen und Seiten vor deren jeglichem ein Fendlin verordnet, und nach ſeiner Farbe geſtellt werden. Alles in Geſtalt nachfolgender Figur.

Die linke Seit (ſchwarze Stein): Rach — Ritter — Alt — König — Königin.

Die rechte Seit: Alt — Ritter — Rach.



Wie ein jeglicher Stein oder Bild ſein Ausgang haben ſolle; und zu dem erſten von dem König.

Der König in ſeinem erſten Ausgang, ſo er zu Feld ziehen will, mag (ob er will, drei Schritte von dem Feld ſeines Ausgangs, das iſt auf das viert Feld) gegen ſeinen Feinden reiten und auf demſelben Feld halten bleiben, oder auch auf dem zweiten, oder auf dem dritten, alles nach ſeinem Gefallen und Geſtalt der Züge ſeines Widertheils, daß er keines Schachs beſorgen dürfe. Er mag auch zu demſelben ſeinen erſten Ausgang ein Fendlin ſo ihn hindert, für ſich ſtoßen auf das nächſt Feld, und darnach fürder nach ſeiner Ordnung gan. Das iſt nach dem erſten Ausgang

allweg auf das nächſt Feld, ſo um ihn iſt, ihm am meiſten geliebt. Alſo mag er gerings um ſich auf das ander Feld gehen, hinter ſich, für ſich, und neben ſich über, auf ſchwarz und weiß Felder, alles nach ſeinem Willen, Gefallen und Gelegenheit. Und mag auch alſo nehmen und rauben, doch hab er acht auf die Schach.

Von der Königin.

Ein jegliche Königin ſoll durch die Felde' ihrer Farb, überort, und nit anders ſpazieren mögen gehen. Und ſo ſie aus ihrem Heere (das iſt von ihrem Stand) zum erſtenmal gehen will, ſoll ſie nit über zween Schritte (das iſt über das dritt Feld) ſich herfürthun. Darnach ſoll ſie allweg auf das ander Feld gan. Iſt ſie weiß, ſo geht ſie übereck auf ein weiß Feld. Iſt ſie ſchwarz, ſo geht ſie übereck auf ein ſchwarz Feld.

Von den Alten.

Die Alten gehen und ſpringen überzwerch auf das dritt Feld; alſo, welcher Alt auf einem weißen Feld ſtehet, muß daſſelbig nicht verwandeln, ſondern wiederum auf das dritt weiß Feld geſchrenkt überort ſchreiten, hinter ſich, für ſich, neben ſich, und mag auch alſo auf alle Ort rauben und nehmen. Dergeſtalt ſoll ſich der ſchwarz Alt auch halten.

Von den Rittern.

Die ſtreitbaren Ritter mögen allwegen auf das dritt Feld gegen den Feinden ſpringen; alſo, welcher auf einem weißen Feld gerüſt hält, muß überort auf ein ſchwarz Feld ſpringen, und ſich in dieſelbig Ordnung ſchicken, und welcher auf einem ſchwarzen Feld hält,

überort auf ein weiß Feld ſpringen. Hiebei iſt zu merken, daß der Ritter zween Sprüng hat, ein nahern und ein fernern, welcher einer ſo viel gilt als der ander. Exempel: der Ritter ſo auf a g ſteht, mag auf b f ſpringen, iſt ein naher Sprung, er mag auch auf c h ſpringen, das iſt ein ferner Sprung, iſt einer als viel der ander. Desgleichen mögen auch die andern für und für durchs ganz Spiel aus thun.

Von den Rachen.

Die Rach laufen ſchnell und widerſtreben allen Feinden, ſie durchreiten alle Felder, weiß und ſchwarz, hinter ſich, für ſich, neben ſich, auf beiden Seiten (aber ſchlecht und nit überort) wo ſie frei Feldung um ſich haben (das iſt, ſo fern ihnen ſonſt kein Stein im Weg ſteht), und was ſie ergreifen, rauben und nehmen ſie auch alſo.

Von den Fendlin.

Demnach allen obgenannten Steinen oder Bildern, als dem König, der Königin, Alten, Rittern und Rachen, Fußknecht (das ſeind Fendelin) fürgeſtellt werden, ſollt du wiſſen, daß dieſelben Fendelin, ſo ſie zu dem erſten ausgehen wöllen, mögen auf das erſt oder zweit Feld ſchlecht für ſich gehen, alldieweil noch kein Stein genommen iſt. So aber einer oder mehr Stein genommen ſeind, ſo mag alsdann kein Fendlin ferner dann auf das nächſt Feld vor ihm gehen, ausgeſcheiden die zwei Ortfendlin, die vor den Rachen ſtehen. mögen zu allen Zeiten ihres erſten Ausgangs gehen auf das zweit Feld. Und mag kein Fendlin für ſich, ſondern muß allweg überort nehmen oder rauben. Wann auch ein Fendlin unverhindert wäre von ſeinem Ge-

gentheil, ſo möcht es allweg auf das nächſt Feld für und für gehen, als lang, bis es zu dem Ende an die Spang kommt. So es die erreicht, ſo hat es erlangt die Freiheit der Frauen, alſo, daß es darnach wiederum heim gehen mag, als die Königin überort, die auch zu dem erſten auf das dritt Feld, und darnach auf das ander oder zweit Feld, alles nach ihrem Willen, ſchreiten mag.

Von den privilegirten oder gefreiten Steinen.

Alſo haſt du hie nun zu merken, daß aus oberzählten Steinen etliche ſeyn, ſo ſondere Freiheit und Recht haben, als erſtlich der König. Solcher mag, wie oben gemeldt, des erſten Zugs auf das zweit oder dritt Feld gehen, ſo ihm geliebt. Item, ob ihn ein Fend an ſolchem ſeinem Ausgang hindern würde, möcht er denſelbigen für ſich ſtoßen und ihm Platz machen. Auch möcht er, ſo es vonnöthen wäre, und es ſein Gelegenheit erfordert, die Königin im erſten mit ſich ausführen neben ſeiner Seiten, als weit als er geht, doch ſoll er ſie auf ihrer Farb laſſen. Desgleichen mag die Königin im erſten Gang auch auf das dritt Feld gehen, ſo es ihr geliebt. Item, die zween Eckfenden mögen allweg auf das dritt Feld ziehen in ihrem erſten Ausgang, es ſeyen Stein geraubt oder nit. Aber die übrigen Stein haben kein Freiheit, ſondern müſſen bei ihren ordentlichen Rechten bleiben.

Doch ſo merk hiebei dieſe gemeine Regel.

Demnach der König, Königin, und die Fendlin vor andern Steinen im erſten Ausgang ferner zu gehen Macht haben, ſollt du wiſſen, daß derſelben keins in

ſeinem erſten gefreiten Ausgang rauben oder nehmen darf, ſondern darnach in den andern Zügen, nach dem erſten Ausgang. Das behalt im Gedächtnuß.

Noch eine Regel.

So dem König ein Schach geboten wird, muß er weichen, und ſo es ſein erſter Ausgang wäre, möcht er in das dritt Feld (ſo es die Noth alſo erfordert) entweichen, er dürft aber in ſolchem ſeinem Ausgang durch kein Schach gehen, das iſt, ſo ihm auf dem Feld, dadurch er gehn will, könnt ein Schach geboten werden, darf er durch daſſelb nit ſchreiten, ſondern müßt es ſonſt umgehen.

(Fortſetzung folgt.)

---

3. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern.

(Schluß vom 14. Januar.)

Der Bruder und die vier Mönch wurden für Rath beſchickt, da er nun mit den vieren alle Ding beſtätiget, das ihnen doch ein fremd Ding war. Aber den vieren begunnt zu grauſen, hielten engen Rath, wie ſie es angreifen wöllten, ſintemal der Bruder ihren Betrug wüßte, und ſie in Sorgen müßten ſton, er würde ſchnellen; ſo hätte er auch auf dem Altar gemerket, daß ſie ihm wöllten vergeben. Hierauf wurden mancherlei Urtheil, einer wollt ihn einlegen und erhungern, der ander wollt ihn ertränken, der dritt erwürgen, der viert wollt ihn mit Gift vertüſchen 2c. Als aber der Bruder aus Gottes Anſchicken dieſen Anſchlag vernahm heimlich an einem Ort, ward er ſich ängſtiglich fürchten, doch war er auch damit gewarnet.

Nun brachen ſie ihm täglich ab an der Speis, bis er einem geiſtlichen Marterer gleich ſah, das ward ihn verdrießen, ſchlich auf ein Zeit den vieren nach, die fand er ſitzen bei ſchönen Frauen, weltlich bekleidet in ſeiner Seiden, die er in's Kloſter bracht hat, die praßten gut Kapaunen. Darab ſie übel erſchracken und davon liefen. Jedoch ſprach D. Stephan: Bruder, ärger dich nit, dann es ſind meine Schweſtern. Erſt hatt der arm Bruder den Braten verſalzen, da meinten ſie, er hätte zu viel geſehen, es wäre Zeit, mit ihm hinweg, gaben ihm ein vergift Kraut, mit zerdruckten Spinnen vergiftet, das ihm doch (aus Gottes Anſchicken) unſchädlich war. Da meinten ſie, das Kraut hätte nit Gifts gnug gehabt, verſuchten das an einer Katzen, die alſobald ſtarb.

Demnach bracht ihm der Prior ein vergifte Suppen, die er aber nit wollt eſſen, ſchütt ſie fünf jungen Wölfen für (die ſie im Kloſter hatten), die alsbald darob das Leben ließen. Zuletzt ſtießen ſie ihm mit Gewalt ein vergiftet Sacrament in den Hals, das brach er wieder von ihm. Und als das auf einen Schemel fiel, ſchweißet es Blut, deſſen ſie übel erſchracken. Als ſie den Schemel in den Ofen wurfen, das Sacrament zu verbrennen, da ward ein ſolch Ungeſtüm in dem Kloſter, daß ſie beinah verzagt waren, ſprechend: o weh, was haben wir gethan? Dennoch ließen ſie nicht ab, ſondern ſchmiedeten den armen Menſchen an eine Kette, klubbten ihn mit Zangen ſo viel, bis ſie in die höchſte Eidespflicht ihn verſtrickten und damit bezwangen, ihr Sach zu verſchweigen, das er ihnen aus Marter aufs allertheuerſt verhieß.

Dem Bruder wollt die Sach zu ſchwer werden, dann er merket, daß ſie ihm täglich nach dem Leben ſtellten,

ſucht Fug, zu entrinnen. In Kurzem ſprang er aus dem Kloſter, warf die Kutten von ihm und trieb ſein Handwerk wie vormals. Er öffnet auch die Sach nit allein dem Rath, ſondern männiglichem. Da wurden ſie für Rath beſchickt und gegeneinander verhört; doch ward aller Unglimpf und Schuld dem Bruder zugemeſſen, auf daß die Mönch nit verwildet wurden und entrunnen. Auch waren die von Bern nit bereit, ſchnelle Hand an geiſtliche Perſonen zu legen, damit ſie ſich nit vergriffen und in des Bapſts Bann und Ungnad fielen.

Bald machet ſich der Orden auf und ſchickten ein Legation (nemlich D. Stephan und den Subprior) gen Rom, bei dem Bapſt Beſtätigung ihrer Sachen zu erlangen, auf daß niemand dawider dürfte reden ꝛc. Dazwiſchen aber ward der Bruder gefangen und alle Sachen an ihm erkundet. Aber der Bruder hank auf beiden Seiten, etlich Stuck beſtätiget er, etlich verwarf er, und wollt den Orden nit gar ſchänden. In ſolchem kamen die zween von Rom wieder, in Hoffnung, ihr Sach ſtände gar wohl. Der Provincial aber, ſamt dem Prior von Baſel, übten ſich auch hart, dieſe faule Sach abzutreiben und allen Unglimpf auf den Bruder zu ſchalten. Aber als man die vier Mönch annahm und in Eiſen legt, da nahmen die bemeldten zween hinter der Thür Urlaub, daß nit die Kugel auch auf ſie wallete. Bald ſendet ein ehrſamer Rath der Stadt Bern Botſchaft gen Rom, begehrend, ihnen einen ordentlichen Richter zu beſtimmen, der nach Gebrauch der Rechten förmiglich im Handel procedirt und der Sach ein Austrag machet. Da ſich nun Bapſt Julius nit wideret und verordnet dazu die Biſchöff von Loſanne und Sitten, ſamt dem Prediger und Provincial ꝛc. Dieſen gab

der Bapſt Gewalt und Befehl, in der Sach zu handeln.
Die gefangenen Mönch wurden in der Probſtey zu Bern verhört und als man ſie zur Marter führt, da deutet der Provincial Predigerordens, D. Stephan, mit aufgelegtem Finger auf ſeinen Mund, er ſollte nichts verjähen. Welches aber bald ein Biſchoff zugegen merket und ſtieß bemeldten Provincial von der Commiſſari, daß er hernach zu Coſtenz vor Leid ſtarb, dann die Sach (deren er vielleicht ein Wiſſen trug, wie aus des Bruders Vergicht mag abgenommen werden) lag ihm gar hart an. Die vier Mönch verjahen unerhörte Sachen an der Marter. Alſo ſchickten die von Bern abermals

Botſchaft zu Bapſt Julius um weitere Commiſſion in der Sach nach Geſtalt des Handels endlich zu procediren. Mittlerzeit ſtrackt man auch den Bruder, der verjah

alle Sachen, von Anfang verhandelt, auf nachfolgende Meinung.

Erſtlich wie ſie ihn nit hätten wöllen aufnehmen, bis ſie die 53 Gulden, ſamt etlichem Damaſt und Seiden bei ihm erführen. Zweitens von allerlei falſcher Erſcheinung, Offenbarung, Angſt und Plag ihm angethan und mit ſchwarzer Kunſt bezaubert mit ihm wären umgangen, wie dann die Hiſtorie durchaus vermag. 3) Wie es alles darum angefangen wäre, daß ſie die Barfoten vertreiben und vertilgen möchten und mit ihrer Opinion (der befleckten Empfängnuß Mariä halb) ſiegen und obliegen, und daraus ihnen eine nutzliche Wallfahrt und Zulauf aufrichten möchten. 4) Er glaubt auch gänzlich, es wäre S. Catharinen von Senis auch alſo gangen und mit gleicher Phantaſey betrogen worden mit ihren fünf Wunden. 5) D. Stephan ſeye in dreien Jahren in kein Metten kommen. 6) Wie er die vier Mönch einsmals bei ſchönen Frauen, weltlich bekleidet, habe ſitzen funden. 7) Der Provincial habe ihm befohlen, den Vieren in allen Dingen gehorſam zu ſeyn und ihnen zu folgen. 8) Der Provincial ſeye auch ſchuldig in der Sach. 9) Wie er einsmals ungefähr in D. Stephans Zell kommen ſeye, und ihn in Weibskleidern angelegt befunden habe, daher ihm der Argwohn der falſchen Erſcheinung erwachſen ſeye. 10) Wie ſie ihm die erſten Wunden mit einem Nagel gedruckt, die andern vier aber geäzt hätten und von dreien dazu bereiten Waſſern, da oben erzählt. 11) Judenblut, Queckſilber und andere Stuck (ſo ſich nicht geziemet zu ſagen) untereinander vermiſchet. Wie er auch von einem Judenkind neunzehen Augbraunhärlein gerupft habe, und ſo viel Teufel ins Waſſer beſchworen, dadurch ſie ihn jetzund unbeweglich, bald rumplen mach-

ten, dann ſprächen die Mönch, er läge in Andacht verzucket und ſo er rumoret, ſo ſpielte er mit Chriſto ſeines bittern Leidens. 12) Ein getaufter Jud zu Bamberg, Lazarus genannt, hätte ſich etwan verſtellet als ein Hebamm und ihnen das obgemeldt Blut zuwegen bracht. 13) Dieſer Jud habe auch die Farb gemachet, damit ſie das Sacrament hätten gefärbt und die Kreuz. 14) Wie ſie ihm die Wunden wüßten unverheilet friſch zu behalten ohne Schmerzen. 15) Wie ſie ihm die zugeheilet hätten und aus Kraft eines Baumſafts rothe Wundzeichen anſtatt der Maſen gemachet. 16) Wie er auch aller Dingen unterrichtet wäre worden, vor dem Veſperbild zu reden von der Stadt Bern und von den Barfüßern. 17) Wie ſie ſich mit Eid zuſammen hätten verbunden, den Bruder zu entleiben. 18) Von dem Nothzwang, den ſie ihm hätten angelegt, zu ſchweigen, auch von dem vergifteten Kraut, Suppen und Sacrament. 19) Der Subprior habe dem Convent oder Kloſter hundert Pfund geſtohlen. 20) Gemeldter Subprior habe auch können machen, daß ein jeglich Weib, deren er die Hand bote, ſeines Willens müßte pflegen. 21) Die vier Mönch haben Unſer Frauen ihre Kleinod geſtohlen und ihm auch etwas Zierden zu ſeiner Zell geben, damit ſie ihn des Diebſtahls möchten bezeihen. 22) Der Prior habe ſeinen Theil in Schwaben geſchickt.

Bald kam die Legation von Rom mit voller Gewalt und Commiſſion, in der Sach zu handeln. Alſo zog man die vier Mönch auf gar ſtreng. Der Biſchoff begehret, ihr eigentliche beſchriebene Vergicht allein dem Papſt zu erläutern von wegen ihrer großen Ungeſchicklichkeit. Aber ihnen ward hierinn nit willfahret, ſondern man ſollt auch die eröffnen und wiſſen laſſen acht Rathsherrn. Demnach wurden die vier Mönch in Ge-

genweſen einer großen Menge des Volkes zu Bern an der Kreuzgaſſen degradirt und ihrer prieſterlichen Würde entſetzt. Demnach am letzten Tag Maii des Jahres Chriſti 1509 für die Stadt über die Aar (gleich vor dem Barfüßerkloſter) auf ein Matten geführt, daſelbſt auf einem Holzhaufen, mit Stroh und Büchſenpulver durchſpicket, zu Aſchen verbrennt.

---

6. Straßburgiſches Armbruſtſchießen

nach einem Holzſchnitte Stimmers, mit folgender Ueberſchrift:

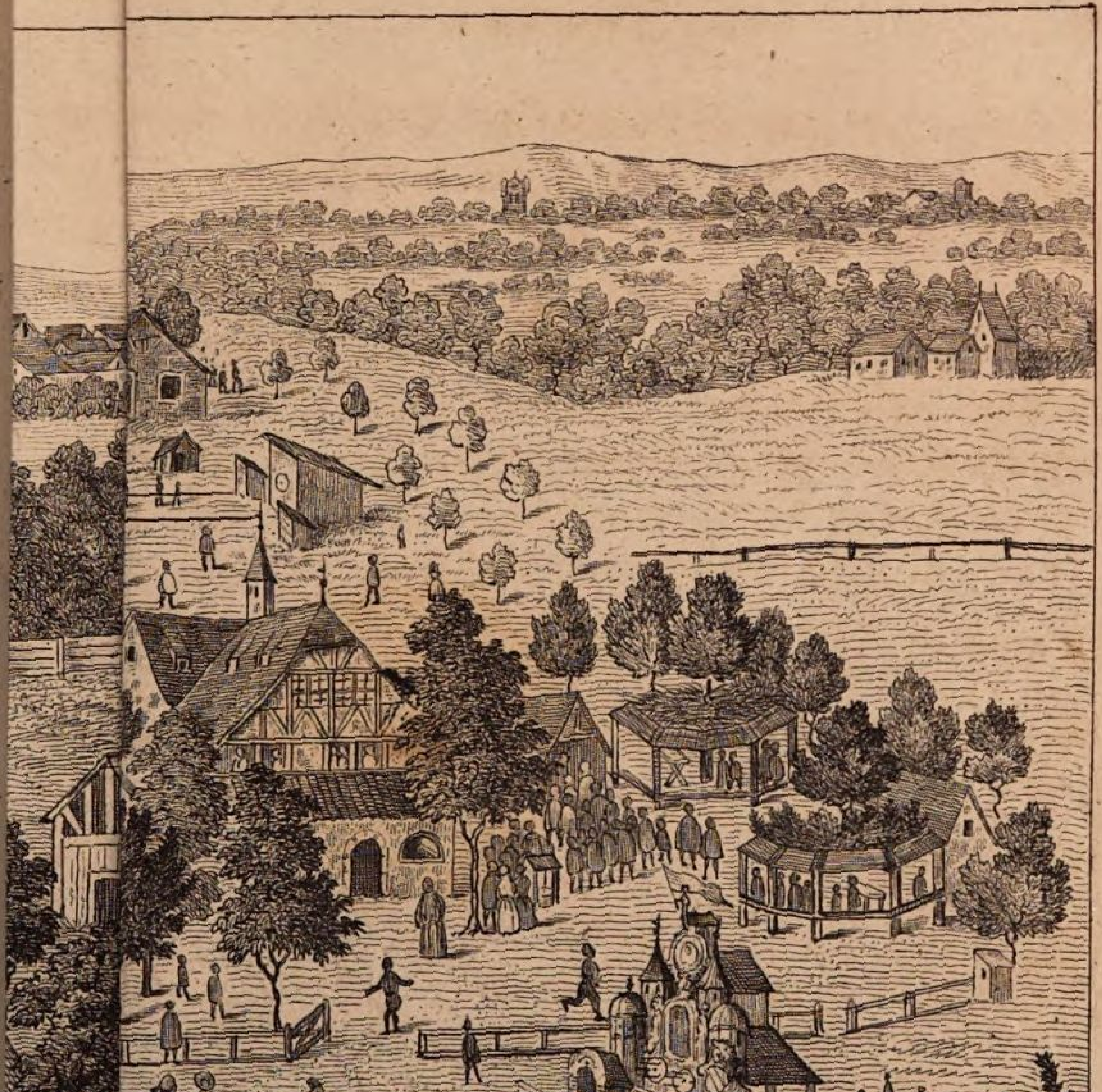
Eigentliches Verzeichniß des berühmten Straßburgiſchen Hauptſchießens mit der Stahl= oder Armbruſt dieſes gegenwärtigen 1576 Jahres, von dem 28 Mai bis auf den 9 Juni, ſamt dem Nachhauptſchießen, allda glücklich vollbracht und geendet und nun gegenwärtiger Geſtalt in Druck gegeben und gefertiget durch Bernhard Jobin, Burgern zu Straßburg. Zu Ehren einem billig geliebten Vaterland und der löblichen Schützengeſellſchaft, auch Gedächtniß nachbarlicher Beſuchung.

---

7. Das trunken Geſpräch ꝛc. von Fiſchart.

(Fortſetzung vom 14. Januar.)

Gar bene, ſo muß mein Buhlſchaft Bea er bar, te o to barto, el olo, lo, tolo, bartolo, em e me, me lome, tolome, bartolome es us ſus, muß dittel Krebsfuß, küß vier dahinten, drei iſt ungrad, heißen: Alsdann ſo werd ich ihren deſt öfter gedenken, je öfter man mir wird einſchenken. O ihr liebe Weiber, wie ein gutes



assbu

Fündlein für euch, auf dieſe Weiß können die Männer beim Wein euer nit vergeſſen, laßt ihnen nur tapfer einſchenken, heißt es ſchon Annele, ſo ſag ſie, ſie heißt Petronellulele, oder Madalenlelle, ſo trinkt er deſt meh, und raufet ſie wann er heimkommt deſto eh. Wein hat doch Weiber Art, lähmet einen gleich ſo hart, darum Weinbeer und Weiber zuſammen, ſo können ſie die murrenden und hurrenden Männer lähmen, was lähmen? Hieher Cordele, huy auf, an meine grüne Seiten. Was greifet ihr? Ihr macht ſchier, daß ich euch das fallend Uebel ſchwür. He, he, die Weinlein, die wir gießen, die ſoll man trinken, die Brünnlein, die da fließen, die ſoll man ſchwinken. Und wer ein ſteten Buhlen hat, der ſoll ihm winken: und winken mit den Augen, und treten auf den Fuß, es iſt ein harter Orden, der ſeinen Buhlen meiden muß, und noch viel härter, daß ich diß hoch Glas ausſaufen muß. O wie eine harte Buß, drei Gläſer mit Wein auf eine ſchimmlich Nuß. Gewiß, die Gäns gehen ungern barfuß. Nun ſing: Es flog ein Gans mit ihren Federe weiß, die flog ins Wirthhaus mit Fleiß, ſie war gar ſchön formiret, mit einem langen Hals, und gelben Schnabel gezieret, ihr Geſang iſt da ga ga ga. Schürz dich Gretlein, ſchürz dich, du mußt mit mir davon, das Korn iſt abgeſchnitten, der Wein iſt eingethon, ſieh Hänslein, liebes Hänslein, ſo laß mich bei dir ſeyn, die Wochen auf dem Felde, den Feirtag bei dem Wein. Da nahm ers bei der Händ, führet ſie an ein End, da er ein Wirthshaus fand, Wirthin, liebe Wirthin, ſchaut uns nach kühlem Wein, die Kleider die das Gretlein anträgt, müſſen euer eigen ſeyn, weißt uns ins Bett hinein. Ach Gretlein laß dein Weinen ſeyn, gehſt du mit einem Kindlein klein, ich will der Vater ſeyn.

Ja iſt es dann ein Knäbelein, ein kleines Knäbelein, ſo muß es lernen ſchießen, die kleinen Waldvögelein, iſt es dann ein Meidlein, ein kleines Meidlein, ſo muß es lernen nähen, den Schlemmern ihre Hemedlein, ja Hemedlein. Ey daß man ihm lang ein Gläſelein, ein groß Gläſelein, daraus er ſchieß ſein Nachbaur Jäckelein, Hans Jäckel Guttuch Hudelump, es iſt ein Schnee gefallen, es gingen drei gut Geſellen, Jörg Niſſel, Sig Michel, Hudelump Hans Jäckel, ſpazieren um das Haus, Hudelumpe, dann es iſt noch nit Zeit, o Lempe, der Weg der iſt verſchneit. Guter Reiter bei dem Weine ſaß, oho, der ſich viel ſtolzer Wort vermaß, do, do, iſts nicht blo, ſo iſt es gro, ſo, ſo, wann der beſt Wein in's faul Faß käm, darinn müßt er erſauren, ſo wann ein junges Meidlein ein Alten nähm, ihr Herz müßt drob ertrauren. Und nimmt das Meidlein ein alten Mann, ſo trauern all die Gäſte, drum bitt ich zartes Jungfräulein nun, halt du dein Kränzlein feſte. Soll ich mein Kränzlein halten feſt, will es doch nit meh bleiben, lieber wollt ich mit einem jungen Knaben, mein Zeit und Weil vertreiben, und wär das Fäßlein noch ſo rein, ſo findt man Drüſen drinnen, ſo welch Jungfräulein ſäuberlich ſeyn, die ſind von falſchen Sinnen. Ein Zuckerlad mit Spinnen, ja Spinnen. Nun ſpinn ich den aus, der muß in's Narrenhaus, jetzund ein anderer pauß. Man ſagt, nehms nit zu hoch Bruder, man ſagt, iſt noch zu hoch, von Geld und großem Gut, das thu ich alls ring achten, für alles gefallt mir ein freier Muth, darnach ich nur will trachten, kein ſonder Witz, und Kunſt ſo ſpitz, will laſſen um mich wohnen, und ſingen friſch, fröhlich ob Tiſch, nun gang mir aus den Bohnen. Will Gott, muß kein Geld bei mir, durch Alter ſchimmlich werden,

raum auf, halt nichts, iſt mein Begier, viel Glücks iſt noch auf Erden, es kommt all Tag, wer warten mag, daß mir die Weiß wird lohnen, nach dem ich ring, und täglich ſing, nun gang mir aus den Bohnen. Bei dem ich's jetzt will bleiben lon, mich gar nicht kümmern laſſen, was jeder ſagt nach ſeinem Wohn, trag auf vier, fünf, ſechs Maßen. Ich bring dir ein, auf ſieben Stein, und koſt es ſchon ein Kronen, ſo ſing ich doch in dieſem Gloch, nun gang mir aus den Bohnen. Wer wenig behalt und viel verthut, der darf nit ſtan in Sorgen, daß man zuletzt vergant ſein Gut, kein Jud thut drauf nit borgen, dem Kargen gehts, wie dem Eſel geht, der Holz und Waſſer muß frohnen, wärmt ſich nicht mit, zuletzt muß er aus den Bohnen. Seht wie ich die Bohn will holen, und wie ein Weinmilb aushöhlen. Oho, ſchmatz, klaff, das Kannenlied hätt mir ſchier die Nas erwiſcht, es ſetzet mir hart zu, die Augen gehen mir über. Ich wußt wohl, die Wund ließ ſich nicht ohn Weinen heilen. Wohlauf mit reichem Schalle, ich weiß mir ein Geſellſchaft gut, gefällt mir vor andern allen, ſie trägt ein freien Muth, ſie hat gar kleine Sorgen, wohl um das römiſch Reich, es ſterb heut oder morgen, ſo gilt es ihnen gleich. Gehabt euch wohl zu dieſen Zeiten, freudenvoll bei den Leuten. Paule liebſter Stallbruder mein, wiſch einmal herum, laß dir das Gläslein befohlen ſeyn, rumm, rumm, wieder rumm, ich bitt dich all mein Lebtag drum, wiſch einmal herum. Hie Kunz Löffelſtiel, hie dieſen ſpül. Ihr Naſennetzer, trinket den Wein, den guten Muscateller, die Frau hat den Pelz verbrannt, er koſtet nit drei Heller, trinkt ihr Latznaſe deſto völler, es iſt noch meh im Keller, holla mein Stallbruder, nun hör mir fleißig zu, ich lieg auch gern im Luder,

hab Tag und Nacht kein Ruh. Den Becher nimm ich jetzt zu mir, du ſiehſt er iſt ſchon voll, den will gewiß ich bringen dir, ſoll dir bekommen wohl. Da hub er an zu trinken, den Becher halben aus, ich meint er wollt verſinken, erſt kam in mich ein Graus, doch war der Handel nicht ſo ſchwer, es ſtund noch ziemlich wohl, der Becher der war worden leer, den ich hatt geſehen voll, dem will ich einen bringen, der an der Seiten ſitzt, wie kann ich alls erſchlingen, ich hab fürwahr ein Ritz, doch will ich von dir wiſſen bald, was gibſt mir für ein Bſcheid, willt den Becher gar oberhalb, zeigs an bei rechter Zeit. Was wöllen wir mehr haben, den Schlaftrunk bring uns her, von Lebkuchen und Fladen, und was ihr guts habt mehr, die Speckſupp laßt uns kochen ſchier, es iſt gerad rechte Zeit, ich glaub es hat geſchlagen vier, der Hahn den Tag ankrähet. Das Liedlein will ſich enden, wir wöllen heime zu, wir gan ſchier an den Wänden, der Gluchſen hat kein Ruh, ich dürmel wie ein Gans herein, daß mir der Schädel kracht, das ſchafft allein der gute Wein, Ade zu guter Nacht. N. S. M. Geb euch ein fröhlichen Morgen, iſt keiner hie, der ſpricht zu mir: gut Geſell der gilt dir, ja lieber Dölpel, ein Gläslein Wein drei oder vier: iſt Hunds, zum Bier, der Keller iſt gefangen, der Koch der iſt gehangen. Iſt Hunds, der Benzenauer ſprach, iſt Hunds, wo habt ihr geſchlafen, daheim oder ſonſt an eim Ort, iſt Hunds: O lami lam Vieh, biſt du der Hänſel Schütze, was iſt dir dein Armbruſt nütze, wann dus nicht ſpannen kannſt, prim pram prim, prom pram, da giengen die Glocken an, prim pram: was prim, pram, vom Mohrenſtamm. Friß auf und ſcheiß es wieder, das bringt das verloren Gut wieder. Wir zween lieben, euch zween Dieben, wir zween Frommen,

wartens von euch zween Dummen. Tummel dich Mutz, o Mohrenwadel, wie saufſt dich ſo ſtrack, wie ein Wollſack. Sehe wie ſiehſt, wie ein Kätzlein das nießen will, hey wie ſiehſt ſo roth, wie ein Kätzlein am Bauch, ich ſüff dich todt, und wieder lebendig, ich wollt dich in ein Stroh ſaufen, ha du ſaufſt an Galgen, deiner neun freß ich zur Morgenſupp, ach nein halb ſo viel, ſtundſt heut geſund auf, was iſt dir jetzt geſchehen? biſt du hön? ſo mach dich von der Wand, daß du berämſt kein Hand. Holla das Maul zum Ars, man blast auf, blas mir in Ermel, küß mir den Ellenbogen, ich hab den Ars in Ermel geſchoben, ſpann die Backen, und ſchieß mir die Zung in Ars, bis ich mag, der Teufel ſoll dich lecken, der hol dich, der nehm dich, der zerreiß dir das Füdle, der hol dich in der Sänfte, ſo zerſtoßt kein Knie. O ihr Weineſel, o Schweinkunz von Mohrenfeld, o Säu-Joſt, wie ſchmackt der Moſt, jetzt wärs zu brauchen auf der Poſt, aus, die Kanten an Kopf. Sieh Zettenſcheiß, reuch wie iſt mir dahinten ſo heiß, daß dir Paul Krebſerle das Loch zerreiß, daß beiß, zünd mir 's Haar im Ars an, was darfs der Mäus, mein Schweſter iſt ein Bierfaß, ſauf ihr die Hefen aus dem Ars, mein Ars ein Kalbskopf, friß du das Hirn, meiner ein Salzfaß, ſey du die Geiß. Huy Unfläther, o Hundsfliegen, Küßkuh Kälbertate, leckt ſchmaut im Hühnerhaus, wie? ſoll ich hinaus, botz hundert tauſend Elen an enden, ich wags ſo dürr als im Sommer, drei Schneider zum Arſchwiſch, ich freß dich ſamt deinen Läuſen, fang hinten an, ſo haſt du Senf zum beſten. Hoho Narr, willt's Kind beißen, willt? wollſt ehe du kleffeſt ſchmeißen, halten ihn, halten ihn, man wird mich wohl halten. Heraus biſt Manes werth, da wöllen wir einander die Seel auf

dem Pflaſter umjagen, und ſollt ich zehen Mark ver=ſchlagen. Ach du blöder Haſenkopf, o Muffmaff, dat dir hundert tuſent Tüffel in de Liff fahren, hey daß dich der Teufel zu Schlittach hol, ſo ſitzſt auch wohl, hey der hol euch beide, ſo haben wir Frieden. Ich hab auch des Krauts, Rauſch wider Rauſch, laß mich ma=chen, ich hab Haar im Ars, huy, huy dem Ofen zu, zur Stub hinaus. Hie liegt er im Dreck in aller Säu Namen. En jacet in treckis, qui modo palger erat. Wie ein geſchlachtes Bürſtlein. Das Wetter iſt für=über, der Wein iſt uns deſt lieber, daß er die Köpf ſo wunderlich ſchöpft und töpft: was ſoll ein Mann, der nicht mit eim raufen und ſaufen kann. Ich hau eben ſo mehr mit eim, als ich mit eim ſauf, darum heiß ich Schrammhänslein, mein Vater hat nur einen Arm, ſo hab ich anderhalben. Aber ich iß mein Theil un=geſchlagen, ich auch, wann ich mich gnug mit eim über=worfen hab. Ich will lieber mein Geld verzehren, als den Herren geben und den Fürſprechen. Wohlan, hin iſt hin, legt euch in die Sach, mit dem Ellenbogen in's Koth, ſtupfet ein, ſprecht nach, daß ihr wollt zufrieden ſeyn, was der Richter ſpricht, euch weigern nicht. Lang den Richter ein, die Richter haben ſich geſetzt, wer den andern hat verletzt. Lang dem andern das Tänzlein, und bring ihm drei Geſetzlein, uns auch auf den Scha=den, zwölf Maaß Wein und zwölf Fladen, ſo ſeyd ihr aller Anſprüch entladen. Ha volle wohl, wir bedanken uns des Urtheils, hierauf gilts drei auf eim Stiel, was geht auf drei Beinen, die vier dran, bin uner=ſchrocken, fährſt an kein Stock, wer nun ein Huderbutz will ſeyn, der verſchwör den Wein, ſtopft noch eins ein. Iß Fürtzknecht, Wirthsknecht trag auf, das iſt ein neuer Weinkauf, es gilt mir ein Theil mit, Heerd

Su, Heerd Säu, wir haben erſt die erſt Maaß, ſchenk ein, das die Mühle treib, bring Brod das überbleib, Geld das nimmer bleib. Ich ſüff jetzt das Meer aus, wenn mir die Waſſer aufhielteſt, die drein laufen. Laß uns diß Bier mit Schüſſeln aus der Melkgelten ſchöpfen, und es bei zehen Schüſſeln zuſaufen, gelt es ſchmackt wohl über Nacht, auf dem Miſt, liebe Schlucker, gaudeamus, der Elſas Bacchus, lad uns auf ein neues, ſeht wie rauſcht der Wein, wie trabt er herein, das kann mir meim Herzen Saft ſeyn. O Herzenſälble zur vierten Völle ſchmackſt erſt wohl, o Erdenblut, o Leberfriſt, mein Lungenſchwamm, du heilig Abwäſchung meiner Kleider, o Kragenſpülerle, Stirnſtößerle, Zungenbädlein, du Fußfinderer, du Vettelnkutzler, du Bettlerbett, ach Himmelthau, durchfeucht meins Herzens Au, du biſt doch ſolcher Kindbetterin fünf Eſſentia, du mein liebes Rebenbrühlein, mein Bankpfülbelein, Gaumenkitzel, netz den Gaum, Mayenreglein, Herbſtmellin, Aprillenbädlein, Wintergrün, Wendunmuth, Wintermayen, du mein Triackers, in Summ, in Vite vita, in Reben ſteckt das Leben. (Schluß folgt.)

---

8. Ein Geſchwank eines Gaucklers.

Es begab ſich, daß ein Gauckler oder Pegſchirer, wie man's denn nennet, mit etlich Edlen zu Tiſch ſaß, und ſie ihm die kleinen Fiſchlin fürlegten, ihnen aber die großen behielten, fing er an, der Fiſchlin viel anzugreifen, jetzt zu heben zum Mund, jetzt auch zu den Ohren, zu reden mit ihm ſelbs heimlich, und darnach zu weinen. Und wie ihn die Edelleut fragten, warum er ſolches thät, ſagt er, mein Vater war vor Zeiten auch ein Fiſcher und iſt in einem Waſſer er=

trunken, und jetzund, ſo ich ſie fragt, ob ſie ihn nirgend geſehen haben, ſagen ſie, ſie ſeyen viel zu jung, daß ſie um ſolch Handlung wiſſen können, man ſoll die Eltern darum fragen. Als ſolches die Edelleut verſtunden, haben ſie ihm von Stund an fürgelegt die großen, dieſelben zu fragen, oder vielmehr gar zu freſſen. Dieſe Fabel hat geſagt vor Zeiten mein lieber Vater Henricus Bebelius, welcher geſtorben iſt im Jahr als man zahlt 1508. Dem Gott gnädig und barmherzig ſey.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Ein Stuttgarter als Chriſtus.

Im Jahr 1571, nach Oſtern, ward zu Stuttgart auf dem Markt ein Spiel vom jüngſten Tag, oder letzten Gericht, gehalten, da dann das Gebäu, darauf ſolches gehalten ward, unverſehens eingefallen, die Höll angefangen zu brennen, die Teufel davon geflohen, und derjenig, ſo die Perſon Chriſti vorſtellen ſollen, und hoch auf einem Stuhl geſeſſen, in Gefahr geweſen und im Zorn geflucht hat. Dahero dann ein Gelächter bei den Zuſehern entſtanden iſt.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

10. Der Maßſtab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortſ. vom 14. Januar.)

Neunter Schriftbeweis.

Dieſer Beweis iſt einer der ſchwerſten und hat auch den Auslegern der Danieliſchen Weiſſagung von den

70 Wochen ſchon ſehr viele Arbeit und Nachdenken gemacht: denn man findet bei dem Propheten Cap. 9. 24. eine Abtheilung von dreierlei Zeiten, auf welche ihm der heilige Engel Gabriel ſehr aufmerkſam zu ſeyn befohlen, damit er das Geſicht verſtehen möchte. Dieſe dreierlei Zeiten ſind 70 Wochen, 7 Wochen und 62 Wochen. — Könnten nicht die erſten 70 Wochen auf jene langwierige Gefangenſchaft und Sclaverei gezielet haben, unter welche ſchon unſre erſten Eltern mit allen ihren Nachkommen durch Uebertretung und Sünde gekommen ſind? Der Zuſammenhang des Textes macht dieſe Vermuthung ſehr wahrſcheinlich, wo nicht gar gewiß, wenn die Worte des 24. Verſes nicht auf eine gezwungene Art erkläret werden ſollen. Da nun die erſten 70 Wochen gemeiniglich für große Wochen angenommen werden und eine ſolche Woche 60 Jahr in ſich ſchließt, ſo halten dieſe 70 Wochen durch 60 vermehrt 4200 Jahre in ſich, nach deren Verfluß dem Uebertreten durch Chriſtum gewehrt, die Sünde ausgetilget und die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht wurde. Solchem nach war die babyloniſche Gefangenſchaft von 70 Jahren, Jerem. 29, 10. um deren Abwendung Daniel den Herrn bat, den Juden ein begreifliches Sinnbild geweſen, durch welches ihnen die entſetzliche Sclaverei des Satans über die Seelen der Menſchen einigermaßen vorgeſtellt und erklärt werden ſollte. Auf dieſe Art hätte ſie nicht nur 70 mal 7 oder 490 Jahre, wie gemeiniglich dieſe 70 Wochen ausgelegt werden, ſondern bei 60 mal 70 Jahren gedauert, bis nämlich Chriſtus zur Erlöſung und Befreiung aus dieſer Gefangenſchaft erſchienen iſt. Will man aber dieſe 70 Wochen auf die Verwüſtung der Stadt Jeruſalem und die Verwerfung des jüdiſchen Volks zie-

hen, ſo muß eine Woche zu 61 Jahren genommen und damit die 70 Zahl vermehret werden, weil Daniel in der 61ſten großen Woche die Offenbarung dieſes Geſichts von dem Engel erhalten. Nach dieſer Berechnung halten alsdenn die erſten 70 Wochen 4270 Jahre in ſich und um dieſe Zeit der Welt geſchahe der völlige Untergang des jüdiſchen Staats.

Bei der Benennung der zweiten Zahl befahl der himmliſche Bote dem Propheten recht aufmerkſam zu ſeyn, weil er ihm anzeigen werde, wenn die 7 und 62 Wochen ihren Anfang nehmen würden; denn er ſagte Vers 25 von der Zeit an, um welche der Befehl ausgehet, daß Jeruſalem wieder gebaut werden ſoll, bis auf Chriſtum, den Fürſten, ſind 7 Wochen und 62 Wochen. Dieſe von dem Engel abgetheilte Zeiten der 7 und 62 Wochen geben deutlich zu verſtehen, daß zwiſchen dieſen verſchiedenen Abtheilungen eine beſondere Rechnung und Unterſchied gemacht werdeu müſſe. Aber dieſe Verſchiedenheit der Zeitbenennung macht die Erklärung und Berechnung derſelben ſchwer und die Gelehrten ſind daher bei Berechnung dieſer Zeit immer bald auf dieſe, bald auf jene Meinung verfallen. Es iſt bekannt, daß alle diejenigen, welche die 70 Wochen Daniels nur zu 490 Jahre berechnen, damit nach dem Hergang der Geſchichte niemals zurecht kommen: denn wenn die 490 Jahre von der Zeit an gerechnet werden, als die Rede ausgegangen, die Stadtmauern zu Jeruſalem wieder zu bauen, ſo ſind 490 Jahre bis auf den Tod Chriſti zu viel, weil der Ptolomäiſche Canon nicht mehr als 476 Jahre von da an bis auf den Tod Chriſti in ſich faßt. Andere hingegen, welche die 490 Jahre von der Zeit an zu ſetzen pflegen, als Esdra, ein Bevoll-

mächtigter, im ſiebenten Jahre des Artaxerxes Longimanus nach Jeruſalem geſandt worden (l. Lib. Esdr. 7, 6. 7.) kommen mit dieſer Rechnung beſſer zurecht; allein dieſe Berechnung kommt nach dem Text nicht mit der engliſchen Weiſſagung überein, von welcher Zeit an die 7 und 62 Wochen zu zählen seyen.

Daher ſuchte ich dieſen ſchweren Knoten mit dem in der heiligen Schrift gefundenen Schlüſſel der leiblichen 6 und geiſtlichen 7 Zahl auf folgende Art aufzulöſen. Dem Daniel wurde ausdrücklich angezeigt, bis auf Chriſtum ſeyen 7 und 62 Wochen. Der engliſche Geſandte benennete alſo die erſte Zeit in der geiſtlichen 7 Zahl zu 7 Wochen; dieſe können mit dem Schlüſſel der leiblichen 6 Zahl aufgelöst werden. Eine ſolche Woche zu 6 unſrer gemeinen Jahre angenommen, wie es denn von allen ſo angenommen wird, machen zuſammeu 42 Jahre. Die andere Zeit aber, die 62 Wochen, benennte der Engel in der leiblichen 6 Zahl und dieſe können mit dem Schlüſſel der geiſtlichen 7 Zahl aufgethan und berechnet werden. Dieſe 62 Wochen, wovon jede 7 Jahr in ſich ſchließt, machen mit 7 mal vermehrt 434 Jahre; folglich machen die erſten 7 Wochen zu 42 Jahren und die andere 62 Wochen zu 434 Jahren vollkommen die Zeit von 476 Jahren aus, welche der Ptolomäiſche Canon in ſich faßt, von der Zeit an gerechnet, als die Rede ausgegangen, die Stadtmauern zu Jeruſalem zu erbauen; denn damals war das 446ſte Jahr vor Anfang unſrer chriſtlichen Zeitrechnung, oder das 3755ſte Jahr der Welt. Die erſten 7 Wochen oder 42 Jahre gehen alſo bis auf das 3769ſte Jahr, welches zugleich das erſte Regierungsjahr des Königs Artaxerxes Mnemon war. Nach dem Jahr 3796 fangen

die 62 Wochen an, deren jede zu 7 Jahre gerechnet iſt und gehen bis aufs Jahr der Welt 4230. Im 31ſten Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung wäre alſo Chriſtus nach der Danieliſchen Weiſſagung getödtet worden, welches das 4231ſte Jahr der Welt wäre und nach der Julianiſchen Periode 4744.

Dieſe kurzgefaßte Auflöſung der 70, 7 und 62 Wochen überlaſſe ich nun dem nachdenkenden Forſcher zur weitern Unterſuchung und beſcheide mich ganz gerne, daß andere einſichtsvollere und gelehrtere Männer der Sache noch ein größeres Gewicht geben können, je mehr ſie über dieſe Art der Auflöſung nachdenken und ſie weiter unterſuchen werden, für mich ſoll es die größte Beruhigung ſeyn, wenn ich auch nur auf die entfernteſte Weiſe etwas dazu beigetragen habe.

Zehenter Beweis.

Mit Fleiß laſſe ich hier das Wort „Schrift" hinweg, weil dieſer Beweis aus einem apokryphiſchen Buche genommen iſt, welches nicht in der ganzen chriſtlichen Kirche dafür angenommen wird. Weil es aber doch Vieles zur Aufklärung der Geſchichte enthält, ſo hab auch ich daſſelbe dazu nützen wollen.

Im IV. Libr. Esdrae 14, 10 u. ſ. w. hatte der Herr die Weltzeit in 12 Theile eingetheilet und geſprochen: die Welt hat ihre Jugend vollbracht und die Zeit nahet ſich zu ihrem Alter: denn die Zeit der Welt iſt in 12 Theile getheilet, wovon 10 ſammt einem halben Theile ſchon vorüber gegangen ſind; alſo iſt noch davon übrig, was nach dieſem zehenten und halben Theil folget.

Wenn man nun die 4200 Jahre des alten Teſtaments mit 12, nach der gemachten Eintheilung der

Weltzeit, dividirt, ſo kommen auf einen Theil der Weltzeit 350 Jahre und ſo ſtimmte dieſer Beweis mit dem dritten aus der heiligen Schrift genommenen von dem Noa vollkommen überein; denn wenn Esdra ein Sohn des Saraia, des Sohns Azaria (I. Paralipom. 6, 14. 15.) und auch zugleich Joſedek geweſen iſt (I. Libr. Esdrae 7, 1. ff.), ſo wurde ſolcher ſchon durch die Hand Nabuchodonoſors nach Babylon geführt, wenigſtens zu der Zeit, als der ſchöne Tempel zu Jeruſalem verwüſtet worden. Dieſes geſchahe im Jahr 588 vor unſrer chriſtlichen Zeitrechnung und Esdra bekennet es ſelbſt, daß er im 30ſten Jahr nach dem Untergang Jeruſalems zu Babylon geweſen ſeye. (IV. Libr. Esdrae 3, 29.)

Berechnet und vermehrt man nun einen ſolchen Welttheil von 350 Jahren mit der Zahl 10 vermöge der bereits verfloſſenen 10 Welttheile, ſo ergeben ſich daraus 3500 Jahre. Setzt man zu dieſen noch den halben Theil der 350 Jahre (175), ſo hätte alſo Esdras im Jahr der Welt 3675 dieſe Offenbarung von der Eintheilung der Weltzeit erhalten, und ſo blieben alſo noch ein und ein halber Theil, oder 525 Jahre, bis zu unſrer chriſtlichen Zeitrechnung übrig. Weil man aber aus dem oben angeführten wahrnehmen kann, daß Esdras mehr als 525 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung gelebt haben müſſe, ſo iſt dieſe ganze Berechnung mehr wahrſcheinlich als gewiß, beſonders auch darum, weil ſie einen Urſprung hat, der kein gleiches Anſehen wie die vorigen für ſich behauptet. Da aber doch die ganze Berechnung mit den vorhergehenden in der Hauptſache zutrifft: ſo kann man ſie auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen laſſen.

(Fortſ. folgt.)

---

11. Der Schöpfung. Vom Deutsch-Franzos.

Mes enfants — meine liebe Kind! maggen attention, ig will versäl von Monseigneur unsre liebe Ergott, da sie abe gemakt das erste Mensch nak seine portrait — und wie sein gekomm all Unglück in der Welt. Mais faites attention, je vous en prie: Monseigneur unsere liebe Ergott abe gemak die Immel, der Erd, die Baum, die schöne Blum — und nok viel andere machines, die ig auf deutsch nit kann explicier. Da sein die lieb Ergott spazier in die jardin Paradis pour fumer une pipe de tabac, sein geworden der liebe Ergott die Seit viel lang — da nehm sie eine kleine Bisle Dreck, formir daraus un homme nak seine portrait, blos von die Tabakrauk ein Bisle in sein Nas und eis die homme Monsieur Adam. — Wie nun die Tabakrauk mak in die Nas kribli krabli, maken Monsieur Adam absi. Da sprek unsere liebe Ergott: à votre santé Monsieur Adam, und Monsieur Adam war eine galant homme und sa su die liebe Ergott: merci Monsieur. Da war die liebe Ergott viel content von die noble conduite der Monsieur Adam und sag: Monsieur Adam! mak sie viel plaisir in die jardin. Und so geh die liebe Ergott aus die Gart in die Immel. Monsieur Adam beschau alles in die grosse Gart, wie sie nix mehr abe su schau, da war sie ganz mal content. Da kam die lieb Ergott wieder in die jardin und frag: Eh bien Monsieur Adam, comment vous portez-vous? Adam répondit: nix gut; die wilde Vieh ab ein jeder sein cammerade vor su mak sein plaisir, ik will auk hab ein cammerade. Ah! sag die

liebe Ergott, du armer Teüf, se n'est pas bon, dass Monsieur allein spazier in die jardin, ik will dir mak ein schöner demoiselle, der viel parle mit Monsieur, maken nur eine kleine Bisle coucher dormir. — Da sein eingefall Monsieur Adam wie ein Mehlsak und ab geschnarkt comme une marmotte. Wie sie schlaf comme il faut, da nahm die liebe Ergott un petit morceau von Monsieur Adam seine Ripp, mak sie une carbonade und fabricir sie draus ein Weib vor Monsieur Adam, der sie eiss Eve. — Der Madame wek die Monsieur Adam auf und ruf: wak auf du Schlafmütz! Die Monsieur make gans grosse Haug auf der Madame und sag — sacre nom de Dieu! fouttre! was sein das? — Da sag die liebe Ergott: Monsieur Adam, la belle enfant, c'est votre épouse. Da spring die Monsieur Adam auf, mak eine gans grosse révérence vor die Madame und sag: Ah! Madame ik sein viel charmir von votre visage, sein siek schon willkommen. Der Madame mak eine tiefe Knix. — Has nun unsre liebe Ergott das ab geseh, ab sik viel gefreut über die lustig personnage und gegeben der permission sik alles su bedien in die jardin, nur eine Bomm bealt sik die liebe Ergott vor seine plaisir — und verbiet davon su nehm vor ihr dessert. — Wie nun Monsieur et Madame sein spazier in die grosse Gart — sein gekomm die diable, masquir sik in eine uniforme von eine Schlang — mit eine ganz lange queue — spazir auf die Bomm, nehm sik eine von die Hapf und presentir an Madame Eve. Der danken aber und sag: Monseigneur unsre liebe Ergott ab verbot su speis von die Bomm und gesag, wenn du nehm von die Bomm su dein dessert, du gehn caput. Der Schlang

aber abe gemak viel Spass vor Madame mit seine lange queue — und ab viel sugeredt und gesag, dass die pomme mag der Madame gesund, viel plaisir und soll auk werd viel schön — ab sie gekost von die Hapf. — Ei der schmeck gut! Sie woll auk geb an die Monsieur, die aben gebrummt wie eine Bär und gesag, ik mag nit. Madame aber sag, vous êtes fou, wenn sie nit kost, und ab so lang charmir mit Monsieur, bis sie endlich ab auk gekost. Darauf abe der Madame die Monsieur rek ankseh und anfang su lak und gesag: Monsieur vous êtes sans culotte. — Die Adam abe das chagrinir und sie sag: Madame, vous êtes sans chemise, — das sein vor ein Madame viel spectacle. — Has nun unsere liebe Ergott das abe gehör, sein sie gekomm und ab sie woll bring su raison; sie aber abe sik verstekt hinter bosquet.

Da ruf die liebe Ergott, Adam wo bist du? Adam répondit nix. — Unsre liebe Ergott ruf nok einmal, Adam wo bist du? Adam sein gewes gans mausestil. — Da ward unsre liebe Ergott gans terriblement fâché und rief: sakré nom de Dieu, tausend sapperments Kerl — wo bist du? Da abe die Adam die Kopf vor die bosquet erausgestreckt und gesag: Monseigneur meine gute liebe Gott, ig abe eine grosse Scham, je suis sans culotte, und Madame alte beide Aende vor und sag: je n'ai point de chemise. Da sein geword die liebe Ergott viel fâché und sprek: abe ig nit befohl du soll nit speis von die pomme, die sein vor mein plaisir? — Da abe die Monsieur Adam sik excusir und gesag: mein genfouttre verfluktes Weib ab mir persuadir su es. Der Madame aber sag: die glatte Vieh mit seine lange queue ab

mir verführ. Da sag die liebe Ergott: inpertinente, naseweis Madame, warum du nit ab respektir mein ordre? Madame fangen an ganz bitterlich su flehn und woll sik nok viel excusir. — Da sag aber unsre liebe Ergott, alte der Maul beide, du Taugenixe — ihr soll sein verflugt. — Jetzt gab die grosse Gott commission an die Herzengel Gabriel — die komm mit eine sabre de feu und abe Adam et Eve transporté aus die jardin, dass nit wieder inein kämm das arme Mensch. — Da ab sik muss alle swei retirir in die campagne. — Da aber muss arbeit die Adam, dass Schweiss marschir über seine ganse Leib. — Eh bien! doch alte die Adam der Eve vor sein cammerad und ab sie oft mit ihm carressir, dass er ab krieg viele Kind und der Kind wieder viele Kind — und so sein geworden viel tausend Leut.

---

12. Von des Menſchen Stimm und Lachen.

(Fortſetzung vom 14. Januar.)

Der ein grobe laute Stimm hat, der iſt ſtreitbar, faſt ſeines eigenen Sinns, lugenhaft, groß Geſchreis, und ſehr neidig, hoffärtig, unkeuſch und ſtark. — Welcher ein mittel Stimm hat, zwiſchen der ſubtilen und groben, der iſt weis, fürſichtig, wahrhaft und gerecht. — Wer ſchneller Wort iſt, und ein kleine Stimm hat, der iſt fromm, dumm, ungeſtüm und lugenhaft. — Iſt aber ſein Red oder Stimm grob, ſo iſt er zornig, ſtreitig und böſer Natur. — Wer ein ſüß Red oder Stimm hat, der iſt häßig und argwöh=

nig. — Item ein Hübſchheit der Stimm bedeut Thorheit, Unweisheit und Großmächtigkeit. — Ein Stimm, die ſich etlichermaß gleicht einer Schaaf- oder Geißſtimmen, bezeichnet Thorheit. — Item, ein mannliche Stimm, die trauriglich lautet, bedeut einen Menſchen, der alle Ding zum beſten kehrt, er wird auch ſelten fröhlich. — Ein Stimm, die da girrt als ein Geir, oder ſonſt ein Vogel, bedeut Leichtigkeit und Unſtetigkeit. — Ein Stimm, die mitten durch die Naſen gat, bezeichnet ein Lugner und ein boshaftigen Menſchen, der ſich freuet, wann es ſeinem nächſten Chriſtenmenſchen übel gat.

Item, viel Lachens bedeut ein thorechten, unſteten, baldglaubigen Menſchen, und einer großen Lebern. — Welcher ſelten und kurz lacht, ein getreuen, ſteten, vernünftigen, heimlichen, arbeitſamen Menſchen. — Welcher nicht leichtleich zu lachen bewegt werden mag, bedeut ein weiſen, fürſichtigen, leidenden, ſeiner Kunſt lehrhaftigen, liebhabenden Menſchen. — Welcher leichtlich lacht, und in ſeinem Lachen oft huſtet oder gähnt, oder das Haupt druckt, bezeichnet einen ſeltſamen, bald glaubigen, verkehrlichen Menſchen. (Fortſ. folgt.)

---

13. Der Eiſenbeißer.

Wo ich meinen Feind ſelbs anewend,
  Sprich ich, das dich Potz Marter ſchänd;
Ich bin der Eiſenbeißer Knecht,
  Der weit und breit groß Lob erfecht,
Land und Leut hab ich bezwungen,
  Doch thu ichs faſt alls mit der Zungen
Wer jetzt will ſeyn ein redlich Knecht,

Und kann die großen Schwär nit recht,
Potz Marter, Wunden, Veltin, Kyrein,
Der nimmt kein Doppelſold nit ein.
Wann jetzt ein Schelm viel Fluchen kann,
Bald ſetzt man ihn zu eim Hauptmann.
Deß ſeyn wir unglückhaftig Leut,
Daß wir mit ihn' angehn ein Streit,
Die bei den Heilgen alſo ſchwören
Und Gott ſo läſterlich entehren.
Was Sieg und Glück kann bei den ſeyn,
Sie ſchwörn ſich ſelbſt in ewig Pein,
Die Marterhanſen, arme Tropfen,
Man thut ihn drum den Leimen klopfen,
Sie kommen um das Recht nit here,
Den Schelmen iſt der Pflug zu ſchwere,
Und wöllen ſich darnach nit bucken,
Ein Schelmenbein hand ſie im Rucken,
Ihr Kriegen iſt faſt wider Gott,
Und aus den Heilgen treiben Spott.
Sie martern, fluchen, ſchwörn und ſchelten,
Man ſieht ſie aber beten ſelten,

Der Eiſenbeißer kenn ich mehre,
Die kräftiglich ein ganzes Heere
Bei einer Zeche hand erſchlagen,
Und ward kein Todter nie hintragen.
Sie ſtechen, hauen bei dem Wein,
Welcher Herr wöll witzig ſeyn,
Der laß die Schelmen, die ſo ſchwören
Und ſich mit böſen Flüchen nähren.
Wann ſie ſchon alles Eiſen beißen,
So müſſen ſie's doch wieder ſcheißen.

Ein ſtröhen Bart flechten.

Ich g'hör auch an die Schelmenrott,
So kann ich thun ein gfärbten Spott,
Und dir ein Sach fürhalten do,
Du ſchwürſt ein Eid, es wär alſo.
Wann du die Sach beſteheſt recht,
So iſt's ein ſtröhen Bart=Geflecht.
Landſchelm, wäreſt du doch eh kommen,
Du müßſt den erſten Stand han gnommen.
Die Schelmen ſeind jetzt alſo gneigt,

Wo dir einer das Waſſer zeigt,
So meint er Feur, das wiß fürwohr,
Es iſt jetzt nit, als es war vor.
Doch nein ſey nein, und jo ſey jo,
Man flicht ein Bart jetzund aus Stroh,
Was man jetzund im Herzen tragt,
Kein Schelm daſſelbig heraußer ſagt.
Er redet wohl das Widertheil,
Damit trägt er Lockvögel feil,
Und lockt aus dir dein Meinung all,
Bis er dich bringt kläglich in Fall,
Schreiſt du dann: hilf wieder uff,
So ſchlägt er über dich den Muff.
Vor Zeit ſprach man, fürcht dir nit,
Wann du gehſt den rechten Tritt.
Thu jetzt recht, fürcht dannoch dir,
Keins wird in Ehrn gedacht gar ſchier,
Der jetzt doppelt iſt mit Worten,
Den ſetzt man hoch an allen Orten,
Und hält ihn für ein weiſen Mann,
Daß er ſein Herz bedecken kann,
Und hielts auch ſelbſt für ein Weisheit,
Wann man dazu kein Lügen ſeit.
Kein Wahrheit iſt in allem Kauf,
Man ſpricht, es heißt der Welte Lauf.
Ja, lauft in aller Teufel Namen,
In der Höll kommt ihr zuſammen,
Laufet bald, verſaumt euch nit,
Daß euch gewiß der Ritten ſchütt.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Der Jüden Badſtub *).

Ein Vorrede in die Jüden-Badſtub.

Viel Ding ſich jetzt verkehren thund,
  Je mehr das alle Tag wird kund,
Auch in eim Stand auf dieſer Erd,
  Von dem ich hie erzählen werd,
Ein wunderſeltſam neuer Orden,
  Die Jüden ſeind nun Bader worden.
Derhalb ein Ding mich wundert ſehr,
  Daß unſer Nachbaur der Bader
Verdrungen iſt und nit mehr kann
  Mit ſeinem Baden hie beſtahn,
Seit daß die Jüden hand erdacht
  Ein ſchöne Badſtub aufgebracht,
Darin ſie baden jung und alt,
  Reich, arm, hübſch und ungeſtalt.
Drum mich erbarmt der viel gut Mann,
  Was ſoll er nunmehr greifen an?
Womit ſoll er ſich nun begehn?
  Dem Mann iſt doch übel beſchehen,
Dieweil er nichts mehr hat gelert
  Zu treiben, damit er ſich nährt.
Dann vor dem Jüdenbad kein Mann
  Hin ungewäſchen kommen kann,
So haben ſie die beſten Kunden

---

*) Der Jüden Badſtub. Welche ſie verquanter Weiſe aus einer alten Spelunken (welche vorhin ein Profey geweſen) aufs neu viel kräftiger als vorhin zugerichtet. Dabei Unterricht zu befinden: I. Von dem Ausziehen. II. Von dem Krauen. III. Von dem Schwitzen. IV. Von dem Schrepfen. V. Von dem Blut abwaſchen. VI. Von dem Zwagen. VII. Von dem Ausgießen: Auctore Adriano Warnero, Franco.

Wer wiſſen will, was Schand und Schad
  Entſpringet aus dem Jüdenbad,
Derſelb durchles mich bis zum End,
  Von ihn wir ſehend ſeind verblendt,
  Darum ſie auch der Teufel ſchändt.

4. Gedruckt zu Urſell, 1606.

Der

Jude

Badst

15.

12.

16.

19.

In kurzem all an ſich gewunden,
Das macht, ſie hand gut Baderknecht,
Die Hanſen reich und nit zu ſchlecht.
Auch warten ſie der Leut gar wohl
Mit all dem das man haben ſoll.
Darum ich das nit laſſen kann,
Ihr Badrecht hierin unterſtan,
Zu rühmen und auslegen hie
Dann in keim Bad mein Tag noch nie
Geſchickter Bader ich erfand
In deutſch und auch in welſchem Land.
Man ſagt mir viel von dem Wißbad,
Wie es eim faſt im Seckel ſchad,
Glaub nit, daß es in einem Weg
Dem Jüdenbad wohl gleichen mög.
Kein Volk weiß ich jetzt in der Welt,
Das mir zu baden baß gefällt,
Alſo geſchickt und ganz gelehrt,
Mit all dem das zum Bad gehört,
Bei dem man bald hat ausgebadt
Und keiner an ſeim Leib nimmt Schad,
Ums Gut iſt es ſonſt bald gethon,
Dieß Badſtub gibt kein andern Lohn.
Darum gut Leſer fleißig acht
Worzu die Badſtub ſey gemacht,
Und was ſie in ihr haben mag,
Verſteh ſie recht mit aller Sag,
Ob das Gedicht ſo gut nit ſey,
Es iſt kein Meiſter Mangels frei.
Hab Fleiß und merk auf eigentlich,
Ob wohl der Schimpf eim Ernſt ſieht gleich,
Sonſt etwan drin geſtrauchelt hätt,
So iſt jetzund mein freundlich Bett
An Leſer, Hörer, Jedermann,
Solichs vor übel nit zu han.
Man ſcherzt mit Wahrheit auch beiweil,
So ſchwätzt man auch im Bad gar viel,
Obwohl eim Chriſten würd ein Stich
Im Bad, laß er nit irren ſich.

Man ſagt von dem und anderm Sitt,
Wort machen keim kein Beulen nit.
Wer etwas thut, dem ſagt mans nach,
Vom Guten Guts, vom Böſen Rach.
Warum ſollt man den Jüden ſchweigen,
Und ihre Unrecht nit anzeigen,
So doch all Ständ der Chriſtenheit
Erleiden Widerwärtigkeit,
Geiſtlich und weltlich über allen,
Die Jüden ſeind herdurchgefallen,
Ihr hat geſchont zu aller Stund
Johannes mit dem gülden Mund,
Und ſollten ſie Fried han allein,
All ihres Leids enthaben ſeyn,
Und wir ihn tragen vor die Bürden,
Ehe wollt, daß ſie unſinnig würden.
Grafen, Herren, ſonſt tapfer Leut,
Ein Theil bezahltens mit der Häut,
Den Jüden iſts ein gringer Schad,
Sie nehmens alles aus dem Bad,
Damit ſie ihren Unrath friſten,
Wird alls bezahlt vom armen Chriſten.
Was Ding mit Geld zu düſten ſind,
Zahlt der die Schuh mit Widen bindt.
Die Jüden verſehen das damit alls
Und ſchmieren uns mit unſrem Schmalz,
Dann haben wir gewonnen mit,
Ja hinter ſich, auf Baurmanns Sitt.
Alſo ich auch gewinnen werd
An dieſer Badſtub ungefährd,
Ein Jüd davor erſchrecken werdt,
Als wann dem Eſel ein Furz entfährt,
Wird ſich nit anders dunken lon,
Es ſey ein Wort nit wahr davon,
So es doch leider iſt zu wahr,
Den Schad man ſpürt von Jahr zu Jahr.
Sie werden wünſchen mir den Dalles
Böſen hole, bös an mein Halles,
Da liegt nun alles nit viel an,

Sie haben ſo viel Schadens than,
Daß ich es nun verſchweigen kann.
Doch ihrenthalben nit allein,
All fromme Chriſten ich mit mein,
Daß ſie nun fürbaß dann bisher
Entſchlügen ſich der Jüden mehr,
Dann ſie nun zwar in kurzen Jahren
Mächtig mit den Chriſten gebaren,
Daß mancher bei ihn hat verbadt
Mehr dann er zu bezahlen hat.
Darbei ichs jetzt will bleiben lon,
Will mit ihm in die Badſtub gon.

*

Von dem Ausziehen.

Wann man geht in das Bad hinein,
Von erſt ſoll man geſegnet ſeyn
Und ſagen, Gott der Herr, der walts
Vor Gfäll, ſo bricht keiner den Hals.
Hie iſt es noth, daß wohl bekomm,
Sag benedicte balneum.

—

Kein Tag hab ich je hören ſagen,
Wer wöll baden, ſchrepfen und zwagen,
Der ſoll im Bad nichts unterſtan,
Er hab ſich ſonſt vor ausgethan.
Will er ſonſt gehn ins Bad hinein,
Dann da ſo muß man nacket ſeyn,
Auf daß der Jüd fein ſehen kann,
Was du thuſt für ein Breſten han.
Du mußt dein Handel, dein Gewerben
Erzählen ihm an einer Kerben,
Willt anders Geld geliehen han,
Wiewohl auch mancher fehlet dran
Und ſagt davon mehr dann es iſt,
Ihm ſelber ſchädlich zu der Friſt,

Setzt ihm der Hütlein auf zu viel,
Daß ihm geliehen ward auf Ziel,
Daſſelb kommt ihm ſo wohl von Stund,
Als das Gras oft thut unſrem Hund.
Sonſt läßt kein Jüd betrügen ſich,
Er weiß dann ganz und eigentlich,
Wie leicht, wie ſchwer an Gut du ſeyſt,
Erfährts baß dann du ſelber weißt.
So bloß und nacket weiß ers fein,
Als wann du gingſt in's Bad hinein,
Darnach er dich zu quäſten weiß,
Daß er dir 's Bad nit macht zu heiß.
Wann er dich nun ganz bloß beſicht,
Alsdann ohn Unterlaß er dicht,
Von dir zu forſchen und zu hören,
Wie ſich dein Nachbaur thu ernähren,
Und ob die andern aus dem Bad
Auch ſchäbig ſeind, und ſonſt mit Schad
Beladen ſeind, mußt du mit eim
Entdecken ihm in der Geheim.
Sein Wort ſeyn mehr dann halb verkehrt,
Mit klugen Worten dich ausleert.
Du mußt ihm ſagen ſicherlich
Mehr dann du weißt, dann kraut er dich.

Von dem Krauen.

Ob es wär Sach, daß du zum Bad
Ganz willig wäreſt und gerad,
Entblöſeſt ihm die Sachen dein,
So kraut er dich ſubtil und fein,
So fern daß du auch haſt in Zeit
Zu verlieren auf deiner Seit.
So ſtreicht er dich ſo ſanft und ſüß,

Und thut nit anders, dann er ließ
Sein heimlich Sach dich wiſſen all,
Reibt dich nach deinem Wohlgefall,
Beut dir dazu auch allen Tag,
Zu leihen mehr was er vermag,
Bis du vom Krauen ſanft betaſt,
Wann du erwachſt, alsdann du haſt
Vom Krauen da verſchlafen gar
Noch halb ſo viel die Hauptſumm war.
Den Obern er dergleichen thut,
Den krauet er gar ſanft die Haut
Um Gunſt und ſicher frei Geleit,
Welchs ihn wird nimmermehr verſeit.
Noch iſt es ſo ein Untreu mit,
Ein Jüd eim Herren trauet nit,
Er muß ſeyn noch von eim gefreit,
Wohin er gang, fahr oder reit.
Solch Freiheit muß mit gutem Schein
Verbriefet und verſiegelt ſeyn,
Daran er noch kein Gnügen hat,
Ein Täſchenbrief auch machen laßt.
Sie ſeind freier im deutſchen Land,
Dann kein Volk in dem Chriſtenſtand,
Allein durch Gaben, Schenk und Geld,
Und wär es leid der ganzen Welt,
So muß im Bad gekrauet ſeyn,
Sollts ſchaden der ganzen Gemein,
Dem Armen, ſo das Badgeld gibt,
Dem krauet leider niemand nit.
Der Jüd ihm macht gar oft ein Hitz,
Daß er vor großen Aengſten ſchwitz,
Und kratzt ſich oft, da ihn nit beißt
Darnach ſo fragt der Jüd gar neuſt.

Er läßt dich Wucher geben, borgen,
Und läßt die lieben Vögel ſorgen.
Wann er zu Nachtszeit ſchläft und ruht,
Sein Gwinn ihm allzeit vorgehn thut,
Mit Schlafen er ſein Geld gewinnt,
Das du erarbeitſt und dein Gſind,
Damit hebt ſich das Krauen an
Des armen und verpfändten Mann,
Daß er des Nachts nit ſchlafen kann.
Er liegt, bricht Sinn, Vernunft und Witz
Allein als durch des Gſüches Hitz,
Des Krauens er ſehr wohl entbier,
In all ſeim Handel wird er irr.
Kein Werk ihm glücklich nacher gat,
Mit all dem das er zſchaffen hat,
Auch wird dadurch in ihm zerſtört
Gotts Dienſt, den er doch ſonſt vollführt,
Zeitlicher Freud wird er beraubt
Im Bad, ich mein das heißt gekraut.

Von dem Schwitzen.

Wer in dem Bad wohl ſchwitzen kann
Und Wucher ſtets läßt auf ſich gan,
Und mag gut fröhlich Tag doch han,
Der iſt ein leicht geſunder Mann.

Nach dieſem Krauen ſchwitzt man gern,
Iſt es ſonſt gleich noch heur als fern,
Dann dieſes Bad gibt ſolche Buß,
Daß man darinnen ſchwitzen muß
Des Nachts und Tags ohn Unterlaß,
Und ſtillet ſich mit keiner Maß,
Dieweil die Hauptſumm nit bezahlt
Iſt, ſchwitzt er und wird nimmer kalt,

Und ſchwitzt er nit, daß mans wohl ſpür,
So muß er für die Stubenthür.
Als lang der Jüd aber ein Schweiß
Bei dir, und dein zu gnießen weiß,
So kommſt aus ſeiner Badſtub nit,
Stell dich dazu gleich wie du willt.
Er wechſelt dir kein Guldin nit,
Es trief dann auch ein Schweißlin mit,
Er bſcheißt dich gwiß zu aller Friſt,
Wie wenig doch deſſelben iſt.
Von dieſem Schweiß der Jüd faſt reicht,
Die Herrſchaft er damit auch ſtreicht,
Dabei der arm Mann gar verdörrt,
O Gott, was wird des Schweiß verzehrt,
Da die all nit thun denken an,
Ja dir es ſelbs nit an thut gan,
Daß drei oder vier gnießen ſchon,
Solchs Wuchers und unrecht Mammon.
Entgelten muß manch Mutterkind,
Gar viel diß Schweiß verdorben ſind,
Daß man dannocht nit hätt gemeint
An Jüden han ſo hart geleint.
Daß durch Geſüch und Trügerey
Ein ſolcher Mann verdorben ſey,
Und alſo in dem Bad verſitzt,
Ehe ers gemeint hätt ausgeſchwitzt.
Er hätt viel baß gebadt im Rhein,
Noch können ſies gloſſiren fein,
So ſie ein ſchier verderbet han,
Dann habens ſies nit gern gethan,
Und wollten daß ſie ihm noch nie
Kein Geld geliehen hätten hie.
Verdecken das mit Liſtigkeit

Und ſchwören darauf theure Eid.
Daſſelb iſt wahr, als ichs verſtehen,
Gleich wie die Krebs thun für ſich gehen,
Wann einer morgen wieder käm,
Und wär gewiß, den Schweiß er nähm.
Was ſoll nun dazu ſagen ich,
Die Jüden ſprechen offentlich,
Sie ſeyen darum aufgenommen,
Ums Wuchers willen zu uns kommen.
Darum ſie auch ſeind dargeſetzt,
Deß werden jährlich ſie geſchätzt,
Drum ſie es offentlich hand Macht,
Deß Brief und Siegel ſeind aufgeracht,
Von **Carlo magno** anfänglich,
Darnach von allen Kaiſern reich,
Bis auf dieſen heutigen Tag,
Das wär fürwahr ein elend Klag,
Wann hätt ein Kaiſer den Wucher gmacht,
Ein Mehrer des Reichs geweßt geacht,
So könnt ichs anders finden nit,
Es haben auch geben Schweiß damit,
Wie es dann auch noch allzeit thut,
Ihrs Wuchers wär man ihn nit gut,
Von welchem ſie erzogen werden
Ohn alle Arbeit dieſer Erden.
Wie arm gleich doch ein Jüd auch ſey,
So iſt er großer Arbeit frey,
Die Reichen helfen unbeſchwert,
Auf daß ihr keiner gehenkt werd.
Das iſt ihn gar ein guter Troſt,
Man findt ihr kein bei Arbeit groß,
Sie glauben das ganz ſicherlich,
Daß keiner mit großer Arbeit reich.

Wann man den Jüden ſagt davon,
So gebens dieſe Antwort ſchon,
Sie wollten lieber haben Erb,
Mit Aecker, Weingart han Gewerb,
Mit liegenden Gütern alſo ſchon,
Damit wollten ſie ſich begon,
Baß dann mit ihrem Wuchergewinn,
Sie liegen im Grund in meinem Sinn,
Ja wann ſie hätten Wünſchens Gewalt,
So möchten ſie in ſolcher Geſtalt
Kein Gwerb ihn wünſchen alſo frey,
Daß alſo gar gerüglich ſey.
Allein daß jährlich ſie davon
Ein Ueberentzigs müſſen thun,
Ein Bader im Bad vertreibt ſein Zeit,
Schwitzt etwan mehr dann ander Leut,
Wiewohl er iſt des Bads gewohnt,
Wird ihm des Schwitzens nit geſchont,
Wann er nun ſchwitzt gleich um und um,
So rath doch, wo der Schweiß herkomm.

Von dem Schrepfen.

Viel halten die Jüden ſehr für fromm,
Ihrn Reden glaubens ſchlecht und krumm,
Leugt ſchon der Jüd, der Chriſt redt wohr,
So geht des Jüden Red doch vor.

Das Krauen hat uns ſchwitzen gemacht,
Um Schrepfens willen iſts erdacht,
Soll je das Blut zuſammengohn,
So müſſen wir aufſetzen lon,
Daß uns das Blut zuſammenzieh,
Um Schrepfens willen ſeyn wir hie.
Wann es ein Jahr ſteht oder zwei,

So ſammelt es das Blut herbei,
Aus einer Summen werden drei.
Dann haut er drauf und will mit Gwalt
Nur rechnen, oder ſeyn bezahlt,
Das merk hiebei wie das zugeht,
Entlehnſt auf Pfand oder Kleinod,
Oder auf ein Handſchrift nur ſehr gut,
Sobald das nit mehr wuchern thut,
Und nun iſt das verſchrieben Ziel,
Nit länger er dann beiten will,
Bis ſolches alls erneuert wird,
Und der Geſuch eim andern gebiert.
Hat er dann zu bezahlen nit,
So muß er ſingen des Jüden Lied,
Schrepft ihm alſo das beſt heraus
Und macht ein einige Summ daraus.
So ſchreibt man dann ein Handſchrift her,
Gleich ob es alls geliehen wär.
Will er dann, daß nit viel Leut wiſſen,
So iſt er um das Geld beſchiſſen,
Zum Schrepfen muß er ſich dann ſtellen,
Sie machen aus ihm was ſie wöllen,
Und wie der Jüd im Rechnen thut,
Alſo muß er es han für gut.
Aufs ſcharfſt der Jüd erdenken kann,
Muß er es ihm verſchreiben lan,
Darauf ich jetzt eins fragen will,
Ob es auch ſey ein aufrecht Spiel,
So der arm Chriſtenmann nit kann
Bezahlen wies der Jüd will han,
Ob dann der Jüd in dieſen Sachen,
Soll nach ſeim Gfallen die Rechnung machen,
Unangeſehen das allerbeſt,

Kein Jüd eim unüberrechnet läßt,
Und der thoricht Chriſt das leidt,
Aus Scham und Hoffnung beſſer Zeit,
Ob man mit Recht und gutem Fug
Dem Chriſten ab, dem Jüden zu,
Erkennen mög diß Rechnung frey,
Ich glaub wann thät die Schreiberey,
Und daß man in den Winkeln dicht,
Darnach entdeckt ſich am Gericht,
Daß Jüden würden iñ unſrem Land
Nit viel am Gericht zu ſchaffen han.
Ich wollt, daß all dieſelben Händ
Krumm wären und dazu erlähmt,
Die ſchreiben über ſolche Sachen,
Ja, daß ſie wären in Oel gebachen,
Sie ſchrieben dann ganz offentlich,
Was vor Richter und Schöffen ſich
Begibt, und nicht alſo allein
Des Jüden Gfallens ſchreiben ſein.
Der Ding ſeind viel die ſchmerzen ſehr
Im Schrepfen, werden manchen ſchwer,
Hat einer etwas in dem Haus
Feil, oder in dem Feld dort aus,
So ſchrepft er dir, du mußt daran
Dem Jüden auch ſein Theil da lan,
Sie nehmen es leichtlich hinweg,
Als obs gefunden würd im Dreck.
Vom Kürſner Pelz, vom Schuſter Schuh,
Thun ſich bei jedem Handwerk zu,
Vom Weber Tuch, vom Bäcker Brod
Und alles das man darf zur Noth,
Das kommt ſie alles leichtlich an,
Noch bleibt 's Hauptgeld im Wucher ſtan,

Daß er dem Jüden geben müß
Allein zu Gſüch, das iſt ſein Büß.
Ob ſchon das Jahr geht jetzund an,
Nimmt er den Wucher vor davon,
Mit dem der Chriſt ſein Handel wohl
Möcht treiben, dieweil er nähren ſoll
Sein Weib und Kinder, auch ſein Gſind,
So hat der ehrlos Jüd geſchwind
Dahin, geſchrepft heraus mit Liſt,
Welches leider zu erbarmen iſt,
Was Ding man jetzund von ihn leidt,
Begangen werden in dieſer Zeit,
Das man fürwahr vor Zeiten nit
Geſtattet hätt in einigen Sitt.
Jetzund ſie ſchrepfen weil es gibt,
Dieweil es träuft, verträuft es nit,
Als mit der Wechſel offentlich,
Mit Wein und Korn deſſelben gleich,
Mit leinen und mit wüllen Gewand,
Den größten Handel habens im Land
Mit Perlein und mit Edelgſtein,
Mit güldin ſilbern Kleinod fein,
Auf Flowel, Karmaſin, Damaſt
Verſtehn ſie ſich ſchier allerbaſt,
Mit Sammet, Seid und Specerey,
Kein Handel, da kein Jüd in ſey.
Sie verkaufens mit Maß, mit Elln und Gewicht
In Häuſern, das mans nit viel ſicht,
Dazu ſchweigt alle Oberkeit,
Kein Ordnung, noch kein Unterſcheid
Iſt jetzt mehr untern Jüden allen,
Sie handlen nach ihrem Wohlgefallen,
Beim Wucher müſſens vorhin bleiben,

Das durften ſie und nichts mehr treiben,
Jetzund ſo ſchrepfen ſie uns recht,
Wir Chriſten ſeind der Jüden Knecht,
Die Jüden Herren bei uns Armen,
Es möcht ein ſteinen Herz erbarmen,
Daß man ſie ſchrepfen läßt ſo ſcharf,
Darinn ihn niemand wehren darf.
Wann ſich dargegen jemand legt,
Denſelben ſchrepft man erſt zurecht
Mit Thürnen, Blöcken, Frevel geben,
Es iſt ein armes elends Leben.
Hat ihn der Jüd nit gſchrepfet aus,
Der ander haut ihn auf ein neus,
Daß er ihm blut auch zu der Friſt,
Heraußer mehr dann drinnen iſt,
Wir Chriſten ſetzen uns ſelber auf
Zu ſchrepfen, und ſehen eben drauf
Mit vielen Intrag und Gefährden
Mehr Elß, daß wir nit reicher werden.
Wir machen all Tag Neuerung,
Auf daß nur keiner weiter komm,
Und ſchrepfen da es nit iſt noth,
Ja liegen ſelbs in unſern Koth.
Den Jüden trägt ganz niemand drein,
Sie lachen in ihr Fäuſt hinein,
Daß ihn iſt geben zu thun und lan,
Mehr Freiheit dann wir ſelber han.
Das iſt alls wahr, das iſt nit gut,
Ein reicher Jüd mehr Schadens thut,
Mit ſchrepfen und mit ſeinem Baden,
Dann vormals drei Schnapphahnen thaten,
Wann ſie ſchon täglich auf dem Land
Geſtreift und Seckel gſchüttelt hand.

Vom Jüden ſolchs nit lautbar wird,
Als wann der Reuter einen führt
In einem Wald und ſchätzet ihn,
Alsbald iſt nichts als ichts ſein Gwinn,
So nimmts der Jüd von eim ohn Schäm,
Und wanns von Gottes Altar käm.
Ja mördſt du täglich und brächſt ihm,
Wann ers ſchon wüßt, nähm er den Gwinn
Geſtohlen Gut ihm willkomm iſt,
Wie ſo er merkt in alle Friſt.
Was Diebſtahls ihm zu Hand gat,
Mag er ein Gwinn ertragen drat,
So wirds dem nimm ders verloren hat,
Schülband auf, Schülband nieder,
Sein Lebtag wird es ihm nit wieder,
Mit Liſten alls verhält und leugt,
Den Dieb er darnach auch betreugt.
Wann er es wieder löſen will,
So ſpricht der Jüd, nun ſchweig nur ſtill,
Des es iſt gſein, der hats geholt,
Fürwahr ich dich nit melden wollt.
Alſo er ſich des Diebs macht quitt,
Der iſt ſehr froh, daß er dann ſchweigt
Und wieder mag ſein Straßen wandern,
Alſo ſchweigt je ein Dieb dem andern,
Und brauchen Liſt um wieder Liſt,
Drei Hoſen und eins Tuchs es iſt.
Dergleichen all ihr Händel acht,
Die unterm Hütchen werden gmacht,
Zum ſchrepfen muß ich han der Weil,
Dann es gibt des Geblüts ſo viel,
Daß mancher ihnen gibt viel Ruhm
Und ſteht ihn bei, ja was darum.

Sagt, ſie warten ihrs Dings allein,
Wer ihr nit darf, der bleib daheim,
Und gang ihr müßig alle Zeit,
Sie bitten unſer keinen nit.
So halten ſie ihr zehen Gebot
Und leiden von uns Chriſten Spott,
Des Schrepfens dürfens nirgend zu,
O weh Hans, was ſagſt du dazu?
Hättſt du nit von dem Schrepfen auch,
Verantworteſt nit den Schalksgauch,
Es dürft der Reden aller kein,
Sie wiſſens ſelbſt, daß Lecker ſeyn.
Auf Bſchiß ziehen ſie ihre Kind,
Die Weiber und all ihr Hausgeſind,
Was Bös ſie thun den Chriſten geſchwind,
Das achten ſie alls für kein Sünd,
Dann welcher betrieg ein Chriſtenmann,
Der thu Gott ein Gefallen dran.
Das Beſt gegen uns mit all ihrm Weſen
Von eitel Betrug iſt ausgeleſen,
Ja all Finanz mit jeder Waar
Sie wiſſen, fehlt nit um ein Haar,
Derhalb ſie nit viel Sinn verſchleißen,
Ihr Talmud lernt ſie d' Leut beſcheißen
Den auch ein jeder kann und lehrt,
Ehe er vierzehn Jahr alt wird.
Man findt ihr auch, die nit ſehr lang
Geſeſſen ſeind im Bäderſtand,
Der einer nit hat all ſeiner Hab
Zweihundert Gulden ehe zum Bad
Und ſchrepfen er ſich hat geſtellt,
Man kauft ihn jetzt an baarem Geld
Nit mit viertauſend Gülden aus,

An Geld, an Baarſchaft, Hof und Haus.
Wer glaubt nun, daß es möglich ſey
Zugangen ſeyn ohn Trügerey,
Und auch ohn merklichs ſchrepfen, baden,
Damit ſie uns ſeind überladen.
Eim beſſer wär, er ſchrepfet nit,
Verdürb in ſeim eignen Gblüt,
Dann daß er alſo ſchrepfen ließ,
Die Jüden ſeind des Ihren gwiß,
Sie ſtiften Armuth, Noth, Elend,
Das Bad werd ihn, das ich ihn gönnt. Amen.

Von dem Blutabwäſchen.

Die Jüden ſeind im globten Land,
Bei uns man ſie ſchier fürcht zuhand,
Ihn gſchicht nit viel, das ſie beſchwert,
Sie haben was ihr Herz begehrt,
Ohn Zeichen ſie auch bei uns gan,
Man ſicht ihr viel für Herren an.

Herr Gott, wie nah iſt es gethan,
Mit dieſem ſchrepfen um und an,
Wann wir einſt wärn aus dieſem Bad,
Daraus wir kommen nit ohn Schad,
Wir wollten geloben wohlbeſonnen,
Hinfort nit mehr darein zu kommen,
Wir ſeind geſeſſen im Bad ſo heiß,
Daß all unſer Kraft und blutgen Schweiß
Wir in dem Bad verzehret hon,
Wollt Gott, wir wären noch davon,
Wär nur ein Mann hie, der da baar
Das Badgeld legte für uns dar,
Und hülf uns aus der Hitz und Pein,
Wir wollten ihm gehorſam ſeyn
All unſer Tag und haben Gmach,

Und leiden wie die Schaub am Dach,
Und wünſchen uns ehe Todespein,
Es iſt kein Glück, wo Jüden ſeyn.
Das hand unſer Aeltern auch vor Jahren
Betracht, die nit all Narren waren,
Daß ſie verboten bei dem Bann
Mit Jüden kein Gemeinſchaft han.
Sie habens lang wohl thun erkennen,
Daß all ihr Thun und ihr Fürnehmen
Iſt gegen uns betrogen Werk,
Es iſt nun alls geredt in Berg.
Man ſag, man ſing, man fleh, man bitt
Gegen die Jüden, ſo hilft es nit,
Das Blut mußt du abwäſchen lon,
Kurzum, das iſt ein End davon,
Siehſt du den Jüden übel an,
Daß er ein Unwillen merken kann,
Und gibſt ihm einen ſchlechten Bſcheid,
So lauft er zu der Obrigkeit
Und klagt, du gäbſt ein bös Dräuwort,
Dann haſt zu wehren hie und dort.
So wäſcht er dir dein Blütchen ab,
Zeigt dir den Weg zum Bettelſtab,
Willt du dann wieder Frieden han,
So mußt du mit dem Jüden gan
Alsbald zum Richter zu der Friſt,
Alsdann du auch nichts frohers biſt,
Zu verheißen da gar ſchnelliglich,
Verwilligen auch einträchtiglich,
Zu bzahlen auf ein genannt Zeit.
Wann kommt das Ziel und gibſt ihm neut,
Und willt nit greifen in dein Hab,
So wäſcht er dir dein Blütchen ab,

Du mußt zu großer Fleh ihm ſeyn,
  Das iſt ein Herzleid und ein Pein,
Lauft dir zu Haus, beid ſpat und fruh,
  Läßt dich gleich übel ſehen dazu.
Kein Frieden du kein Tag nit haſt
  Dein Brod mit Ruh nit eſſen magſt,
Ohn daß du gehſt in Sorg und Zweifel
  Und fürchſt ihn gleich wie einen Teufel,
Schier mehr ja dann die Obrigkeit,
  Daſſelbig Bad iſt kurz bereit
Den armen Chriſten nur allein,
  Den reichen gilt es nit gemein,
Wiewohl ſie ſolches nit thun all,
  Viel ſeind zu fromm in dieſem Fall.
Die aber Gnoß von ihnen han,
  Den wärs leid, ſollts ihn übel gan.
Was ſonſt zu ſchaben nit hat Fug,
  Die Jüden ſchätzen mehr denn gnug,
Daß mans nit anders achten kann,
  Die Badſtub ſey gefangen an,
Zu Gwinn dem Jüden zugericht
  Deß dann entgilt manch armes Wicht,
Muß Hunger leiden in der Aeſchen,
  Das macht, alls das iſt abgewäſchen
Das Blut ſein Aeltern alſo ſchon,
  Das haben unſer Bäder thon,
Die ſtetigs machen ſo viel Armen,
  Sie laſſen ſich gar nichts erbarmen,
Darzu ſeind ſie ihrs eignen Sinns,
  Es muß da ſeyn nur Gartenzins.
Ein Jüd der ſagt einmal zu mir,
  Eh daß er einen Gulden verlür,
Den er eim Bauren nach wollt lan,

Er wollt ehe zehn eim Edelmann
Frei ſchenken, der ihm helfen kann.
Das iſt ein ſchimpflichs Ding, nimm acht,
Wo man nur von den Jüden ſagt,
Von ihn zu klagen hebet an,
So thut ihn fluchen jedermann,
Der Reich ſowohl als der Arm,
Wie meint man es, daß Gott erbarm,
Eim Jüden mancher fluchen thut,
Der ihm doch heimlich gönnet gut.
Wann ander Chriſten zu thun hören,
Wollt er ſie all vertilgen gern.
Aber bei den Jüden ſelbs allein
Da hat es weit ein andern Schein,
Deß hat manch Jüd ein Chriſtennamen
In Säcula Säculorum. Amen.

Von dem Zwagen.

Wo man jetzt Jüden zwagen lat
Und ihn nit recht zur Häut auch gat,
Da lugens uns nach dem Grind fein,
Aber ihn zwagt man nur obenhin.
Ja ſelig, der des Bads nit darf,
Wär nur die Laugen nit ſo ſcharf,
So wollt ich laſſen zwagen mich,
D'weils doch muß ſeyn, gedultiglich.
Ich hab mich drein ergeben ſchon,
Daß ich noch einſt ein Bad muß hon,
Nur her, die Laug iſt ſchon gemacht,
Gezwagen, daß die Schwarten kracht.
Ich hatt den Bader nie gern im Haar,
Zu zwagen wann er zornig war,
Gar hart er ein bein Haaren zeucht,

Wann ihm der Jüd zum Gricht gebeut,
So muß er ihm dann zwagen lan
Frei offentlich bei jedermann.
Und ſperrt er ſich dann gegen ihm,
Um den Koſten iſt er geſchwind,
Um Wucher Hauptgeld auch mit ein,
O Gott, ſoll es dann alſo ſeyn,
Böſem Geſüch recht Urtheil ſprechend,
Es ſollt wohl ſeyn ohn Wirth gerechnet,
So wir werden appelliren,
Für ein größern Richter procediren,
Daß wir kommen für den Oberhof,
Und rechnen da die Summ zu Hauff.
Sollt ſichs wohl anders tragen zu,
Ein jeder darnach eben lug
Und nehm wohl ſeiner Schanzen acht,
Es wird als leider wenig betracht.
Wir thun hie ſchlechtlich davon ſagen,
Man wird uns dort erſt anders zwagen.
Daran gedenkt der Jüd gar wenig,
Er ſchenkt dir drum nit einen Pfennig,
Sie thund nit anders ſicherlich,
Als ſey das Geld ihr Himmelreich,
Welchs man ihn zu beſorgen gibt,
Wärn wir der ſcharfen Laugen quitt,
Damit ſie uns han wund gezwagen,
Was ſoll man aber hiezu ſagen,
Daß wir von ihnen müſſen leiden,
Daß ſie die beſte Münz beſchneiden,
Welchs ihn doch nit befohlen iſt,
Es iſt ein böſer diebſcher Liſt.
Ich ſag frei, wenn es thät ein Chriſt,
Daß ſolchs würd innen ſein Herrſchaft,

Er würd an ſeinem Leib geſtraft.
Den Jüden niemand drein darf tragen,
Sie wiſſen dem guten Gold zu zwagen,
Ein Laug zu machen jedem Geld,
Daß ihm ſein beſte Kraft entfällt.
Davon wiſſen ſie gut Beſcheid,
Kein böſe Münz ihr keiner bſchneidt,
Schwer rheiniſch Gulden und Ducaten,
Dergleich gut Kronen, Engelloten,
Dickpfennig nnd ſonſt gut ſilbern Münz,
Die tragen ihn gar viel der Zins.
Noch gilt der keins ihm minder nit,
Dann ob es ſchon nit hätt den Schnitt,
Er weiß alls, wem ers geben ſoll,
Die Bſchneidung thut den Jüden wohl,
Wiewohl ſie es nit wölln gſtehn,
Gibts doch viel guter Feigelſpän.
Wer kann es alls beſchreiben, ſagen,
Die Jüden bſtunden Münz zu ſchlagen,
Iſt mirs geträumt oder hab ichs gleſen,
Es ſeyen neu Lothringer geweſen.
Sie wöllen nit, daß man es ſag,
Noch gſchehen der Stücklin alle Tag,
Wiewohl ſies fein zudecken wiſſen.
So fürwitzig ſeinds und auch beſchiſſen,
Alsbald von ihn etwas ausſchilt,
Hand ſie kein Ruh, es ſey denn gſtillt,
Spitzfindig ſeinds in allen Stücken,
In alle Winkel ſie ſich ſchmücken,
Ja was geſchicht im ganzen Land,
Die erſt Kundſchaft die Jüden hand,
Es ſey in Dörfern oder Städten,
Bei den Herrn und ihren Räthen,

So ſeinds der vorderſt in dem Spiel,
Nichts, das ein Jüd nit wiſſen will.
Halt man in einer Stadt ein Rath,
So wiſſens vor, was es angat,
In allem Ding ein Jüd vorbeugt,
Sie wiſſen alls was ſteubt und fleugt,
Wem es gleich wöll dem ſey es leid,
Schier wiſſens all unſer Heimlichkeit.
Die ihre wir nit erfahren mögen,
Das macht, ſie ziern alles mit Lügen,
Und wann man wüßt den rechten Grund,
Daß uns ihr Sect recht wären kund,
Ja wie ſie auch damit thun ſchalten,
Weiß nit, wofür man ſie würd halten.
Dabei ſag ich noch gleich als vor,
Dieß Laug nimmt manchem Haut und Haar,
Wiewohl viel zwagen auch beiweil,
Welch dieſe Laug ſchmerzt nit ſehr viel,
Das thut, ſie iſt darnach gemacht,
Erſänftet nach der Herren Pracht.
Von denen wird kein Gwinn genommen,
Man zwagt ſie mit Kamillenblumen,
Dieweil es die nit ſchmerzen thut,
So wähnens, uns ſeyn auch als gut.
Wöllen wähnen, ſie wiſſens baß,
Ja wie der Boden ſteht im Faß,
Welchs alſo thut allein hin gon,
Ach Herr Gott um ein ſchlechten Lohn,
Hübſche Meſſen, Kirchweih ſchenken,
Mit dem neuen Jahr bedenken
Und andre Fußfrei auch darneben,
So ſie Kindern und Frauen geben.
Daſſelbig dient gar wohl zur Sachen,

Dem Jüden hilfts gut Rechnung machen.
Wie ſo ſeins Quantzens nit viel iſt,
Noch wärs ihm leid, daß man alls wüßt,
Wie gut es jährlich mag geſeyn,
Es trägt ihm wohl zur Küchen ein,
Will er vom Jüden ſchenken han,
So muß er ihn auch zwagen lan,
Und wider ihn glatt ſchaffen nit,
Alsdann der Jüd deſt lieber gibt.
Das Sprüchwort nimmer lügen mag,
Welchs etwan war der Alten Sag,
Daß mancher nit acht, acht er erwürb,
Wann ſchon ſonſt ein ganz Land verdürb.
Gott geb, es kommt vom Jüden dar,
Es gilt gleich, ſchadt nit um ein Haar,
Wo nur der Baum ſein Ständlein hätt,
Daß er möcht han davon ein Schätt,
Jedoch macht es in kurzer Zeit
Ganz unwillig die Chriſtenleut.
Wär jetzund mancher Chriſt ein Jüd,
Zum Chriſten würd er werden nit,
Man will ihn wohl, iſt offenbart,
Wiewohl es nit lang hat gewahrt,
Und ſollts lang währen in ſolcher Gſtalt,
Ihr Zahl würd alſo mannigfalt,
Und bei uns nehmen überhand,
Müßten ſie bitten, aus dem Land
Zu ziehen mit all ihrem Gſchlecht,
So gſchäh uns wahrlich eben recht.
Sie hand ſich doch zum Sprung gerüſt
Mit Geld und Gut, und was ihn briſt,
Das ſchickens aus dem Land hinweg,
Laſſen uns Hofſtätt und leer Säck.

Noch wann ſie um uns möchten kaufen,
Städt, Land und Dorf um Geldeshaufen,
Mit Geld auch kriegen, wenn ſie wollten,
Daß ſie gar oft uns weh thun ſollten.
Etlich ſagen, daß ſie zwügen,
Vor Wien auf beiden Achſeln trügen,
Wiewohl es muß alls nichts dran ſeyn,
Man darf nit ſagen, hin iſt hin.
Ja wann ſie hätten Kaiſers Gwalt,
Den Scepter in derſelben Gſtalt,
Wie ihn dann hat die Chriſtenheit,
Das möcht uns ſeyn von Herzen leid.
Sie würden uns nit naher lan
Solch Freiheit als ſie von uns han,
Es würd mit uns nit gehn ſo ſchlecht,
Wir müßten ſeyn mehr denn ihr Knecht.
Wir möchten Gott vom Himmel klagen,
Wie ſie alsdann uns würden zwagen.

Von dem Ausgießen.

Wer des Ausguß erwarten möcht,
Der wär für dieſe Bäder recht,
Wann er ſchon nur ans Zwagen kommt,
Sich nit verderben läßt in Grund,
So eben nit ausgequeſtet ſey,
So iſt doch klein Kurzweil dabei.

Wann es an ein Ausgießen gat,
Alsdann geſegn uns Gott das Bad,
Dann dürften wir Leut, die uns hielten,
Damit wir nit in Unmacht fielten,
So iſts ein Zeichen, daß im Haus
Nit viel mehr iſt, und gebadt iſt aus.
Wer 's Badgeld allerbeſt bezahlt,
Den weißt man allererſt ins kalt,

Darzu ſeind ſie ſo grob und dumm,
Geben ihm nit ein Tüchlein um,
Allda jedermann haben will,
Und wär ſchon da ja noch als viel,
So iſts zu wenig und hilft ſie nit,
All Ding man da um halb Geld gibt,
Verkauft eim alſo Hof und Haus,
Was drin iſt und zum Bad hinaus.
Dann ſeind der Käufer alſo viel,
Ein jeder davon haben will,
Und des Verderbens auch genießen,
Der Teufel lach des Ausgießen,
Sie thun nit lang mit umher gan,
Der Jüd der will ſein Geld da han,
Den Unkoſt zählt man erſtlich ab,
Ehe dann der Jüd ein Pfennig hab,
Dann ſchleußt man 's Haus hinter ihm zu,
Man gäb ihm kaum ein alt paar Schuh,
Und läßt ihn alſo bloß darvon,
Klagt er es dann, man ſpott ſein dran.
Wär es dann auch ein Wunderding,
Daß einer am Jüden ein Bös beging,
Von dem ſolch Schmach eim widerfährt,
Das glaubt mir keiner, er habs dann glehrt,
Wie weh es thut, von Weib und Kind
Hinfahren unter ein fremd Geſind,
Und alſo bloß mit leerer Hand
Hinziehen aus ſeim Vaterland,
Sieht ihn dann jemand, der ihn kennt,
So kommt ihm erſt ſein recht Elend,
Dann wünſcht er, daß er alſo ferr
Und weit hinter Jeruſalem wär,
Als weit von hinnen iſt dahin,

Das mag mir ausgegoſſen ſeyn.
Wiewohls an Ausguß ſelten gat,
Zergehts doch nit ohn merklich Schad,
Welchs Urſach man den gänzlich ſchätzt,
Der den Jüden hat dargeſetzt,
Wo ſie jetzt ſeind, laß dich beſcheiden,
Da ſtehlen alle Dieb mit Freuden.
Manch Bauer davor nit werken kann,
Gibt manchen loſen Handwerksmann,
Der etwan ſeine Werk vollbrächt,
So er das Sein den Jüden trägt,
Thut es verduſten und verhehlen,
Eheleut thun oft einander ſtehlen,
Das ſie doch thäten ſonſt ungern,
Wann die Jüden nit bei uns wären.
Wiewohl um nichts denn Geld und Gold
Iſt man den frommen Jüden hold,
Wär aber ihr Seckel nit beſchwert,
Kein Menſch auf Erd ihrs Leibs begehrt.
Ich glaub auch anders nit gänzlich,
Wären ſie alſo arm als ich,
Daß ſie nit hätten geſchrepft und gſchorn,
Man litt ihr kein bis übermorn.
Ich red es aus keim Haß noch Neid,
Ohn das ſeind ſie unflätig Leut,
Kein Thätigkeit man bei ihn findt,
Nur rotzig, lauſig und voll Grind.
Bei großem Gut ſeinds arme Leut,
Dabei Grundslecker in der Häut,
Und auf den Pfennig alſo ſcharf,
Ihr keiner ſich ſatt freſſen darf,
Als ſey es nit in ihrer Macht,
Iſt alles auf ein Schalk erdacht,

Daß ſie nit werden für reich geacht.
Mit ſolchem und dergleich hofiren
Können ſie ihre Sach gloßiren,
Uns Chriſten bei der Naſen führen.
Nun treffens etlich beim Baurenſchritt,
Und ſagen, man mög ihr entbehren nit,
Sonſt oft manch Chriſt groß Hunger litt,
Und wann ſie trieben nit ſolch Sachen,
Wir müßten Chriſten zu Jüden machen,
Welchs ohn das leider gſchicht doch alls,
Noch hing man ein Chriſten an ſein Hals,
Und thät ihm damit auch ſein Recht,
Wann er etliche Stück vollbrächt,
Die jetzund unſer Jüden thun,
Vor Furcht und Schand iſt keiner ſo kühn,
Wiewohl es jetzt dahin iſt kommen,
Daß Schand für Ehr wird aufgenommen.
Kein andern Samen es nun treit,
Mit Gwalt man jetzt die Jüden freit,
Kein Dieb ſo kühnlich immer ſtiehlt,
Als wann er weiß ein, ders verhielt,
Und wo ers frei hintragen mag,
Iſt Jüden willkomm allen Tag.
Manch Jüd verhehlet eh zween Dieb,
Ehe daß er einen von ihm trieb,
Verrieth, oder ſonſt von ihm nähm,
Ihr keiner wieder zu ihm käm.
Sie ſeind zu gſchickt in dieſen Sachen,
Daß ſie keim keinen Lärmen machen.
Kommt aber dem Dieb ein Ungefäll,
O heia, nimm Geld, nimm Geſell,
Dann ſchütt der Jüd den Stegenreifen
Und läßt den Dieb am Galgen ſchweifen,

Der Jüd kommt frei davon ohn Schad,
Der Henker gibt dem Dieb das Bad.
Noch wollt ich um die Beſſerung nit
Nur treten einen Baurenſchritt,
Wollten die Jüden Bſchwerniß tragen,
Daß man ihn thut von Dieben ſagen,
Und das ihn ſchon nit wär faſt eben,
So ſchmeckt es dennoch nach den Hefen,
Wiewohl ſie doch nun allen Tag,
Je ſtölzer werden, iſt ein Klag,
Und dünken ſich die beſten ſeyn,
Wie 's iſt, das gibt der Augenſchein.
Was Gott bei ihnen thät noch je,
Daran ſie ſtandhaft bleiben nie,
Die Art kann doch nit nacher lan,
Die Atzel muß gehupfet han.
Ob ſich ein Jüd ſchon taufen lat,
So iſt es doch nit Fiſch ohn Grat,
Und hätt dazu zwölf Eid geſchworen,
Iſt Kriſam und Tauf daran verloren,
Ja noch auf dieſen heutigen Tag
Iſt es ein Volk gleich wie es mag,
Dem niemand mit Spitzfindigkeit
Geleichen mag auf meinen Eid,
Durch welch ſie ausgegoſſen han,
Verderbet manchen Biedermann.
Darum ich treulich warnen will
Ein jeden vor dem Baderſpiel,
Und bitten hiemit jedermann,
Daß keiner wöll Gemeinſchaft han
Mit der viel ungetreuen Schaar,
Ich ſag dir ſolchs darum fürwahr,
Entlehnſt du viel und borgſt von ihm,

Es bringt dir wahrlich kleinen Gwinn,
Deß nimm ein Beiſpiel auch hiebei
Iſt weder Glück noch Heil dabei.
Zeitliche Nahrung geht dir ab,
Biſt du dann reich von Geld und Hab,
Thuſt mit ihn Gmeinſchaft, Handel han,
So thuſt du Gott kein Gfallens dran,
Das glaub in Treu und Sicherheit,
Daß es wird deiner Seelen leid.
Es iſt auch recht zu keiner Friſt,
Daß mit den Jüden handel ein Chriſt
Und mit ihn nach dem Wucher ſtell,
Kein Chriſt ſoll ſeyn eins Jüden Gſell,
Ihr Gſellſchaft iſt ohn das zu groß
Und mehret ſich ohn Unterloß,
Wieweil davon kommt Schad und Schand,
Noch ſetzt man täglich mehr ins Land.
Wo vorhin nie kein Jüd kam hin,
Da muß es nun beſetzet ſeyn,
Viel Ort ſeyn jetzt mit Jüden bhängt,
Das keinem Alten doch gedenkt,
Daß vormals je geweſen ſey
Ein Jüd, da jetzund wohnen drei.
Des Herren Land gar reich ich ſchätzt,
Das nit mit Jüden iſt beſetzt,
Der Herr deß auch viel Ehren hat,
Der bei ſich keinen Jüden läßt
Wurzeln oder kommen ein,
Läßt ſich nit blenden ſchlechten Gwinn,
Von welchem du geſchrieben ſuch
Moſe in dem fünften Buch,
Am ſiebenzehnten Unterſcheid,
Daß Schenk und Gab ein oft verleit,

Und blenden auch der Weiſen Augen
Verkehren was die Gerechten ſagen.
Der Jüden Sagen aber ſüß,
Daß es ein hartes Herz ſeyn müß,
Das nit entweicht Dukatengold,
Ja billig man das loben ſollt.
Das hart Herz iſt wohl lobenswerth,
Das gar kein unrecht Geld begehrt,
Ich halts für aufrecht und für fromm,
Und dieſen nit für ganz zu dumm,
Der dieſes Sprüchwort hat erdacht,
Daß klein Vortheil groß Buben macht,
Sie machen ihr je mehr all Tag,
Das Sprüchwort bleibt wie ich euch ſag,
Die Schlecklein machen manchen froh,
Die ſagen, daß ſie nähmen do
Der Jüden Gut mit ein alſo.
Aber davon thut man wenig jehen,
Wie man drum thut durch d' Finger ſehen,
Ohn das es gar nit wird betracht,
Wie ſolch Gut wird zuſammenbracht.
Nun wöllt wohl einer weiter fragen,
Ob man ſie dann hinweg ſollt jagen,
Sie haben doch zu allen Zeiten
Gewohnet bei uns Chriſtenleuten,
Und tragen mit uns Lieb und Leid,
Mit Erlaub, Gunſt der Oberkeit.
So ſeinds doch Leut als wohl als wir,
Von Gott erſchaffen nach ſeiner Ehr,
Wo man ſie doch hin treiben ſollt,
Oder was man aus ihn machen wollt.
Man läßt ſie offentlich nit handthieren,
Sie müſſen ſich wohl mit Wucher nähren

Und Vortheil treiben hie und da,
Würfel machen et caetera.
So ſag ich noch auf vorigen Sitt,
Man dürft ſie drum verjagen nit,
Man könnts wohl halten und ſie gürten,
Damit ſie nicht ſo mächtig würden,
Gleichwie ſie dann auch vormals hand
Gewohnt, doch nit ſo ſtark im Land.
Daß ſie wohnten in Dörfen, Städten,
Wann ſie ſo großen Gunſt nit hätten,
Daß man baß aufſeh und gefliſſen,
Daß ſie nit ſo viel Leut beſchiſſen.
Es iſt doch als mit dem zuviel,
Daß ſie bei uns ſeind ſtets ohn Ziel
Und läßt ſie glauben ihren Sitt,
Sie ſeyen Ketzer oder nit.
Dieß ſey nun gnug von dieſem Bad
Und von den Bädern jetzt geſagt,
Bis etwan auf ein ander Zeit,
Daß man ein gutes Schweißbad gibt,
Was ich davon geſchrieben han,
Fürübel hab mir das Nieman,
Dieweil ich ſelbs im Badersorden
Bin tapfer ausgequeſtet worden,
Und wohl dabei geſpüret han,
Daß viel mehr Leut zun Jüden gan,
Die Wucher geben, leiden Schaden,
Dann der Bader hat Leut zu baden.
Darum dieß Buch (noch unbekannt)
Der Jüden Badſtub iſt genannt.
Welchs hat ſein Urſprung und Entworf
Von Philippſen von Allendorf,
Ums Beſten willen gſehen an

Zu Warnung manchem Chriſtenmann,
Will Gott hiemit gebeten han,
Daß er uns b'hüt vorm Jüdengſuch,
Nit zu kommen ins Juriſten Buch,
Und vor den böſen falſchen Weiben,
So mögen wir im Land wohl bleiben.

Beſchluß über die Badſtub.

Wiewohl dieſe Badſtub an allen Orten und Städten nicht gleich gemein iſt (merk der Jüden Beiwohnen und Handthieren), ſo wölleſt doch getreuer Leſer du ſolches nachdenken und aufmeſſen an die Ort, an welchen ſich ſolche Händel und Weſen täglich begeben, nämlich den unausſprechlichen grauſamen Wucher und Betrug vielgedachter Jüden ernſtlich zu Herzen faſſen, und denſelbigen ſammt andern ihren ſchädlichen Händeln, weiter den Inhalt dieſes Schreibens erachten; dann die Meiſterſchaft ihrer Finanzen unerforſchlich, und einem Chriſten zu beſchreiben unmöglich iſt, dieweil der meiſt Hauf unter dem Hütchen mit ihnen ſpielen, und in dem kleinen Stübchen ſich baden läßt, welchs mich herzlich dieß zu ſchreiben bewegt hat, und mehr darum, daß ſie bei Geiſtlichen und Weltlichen in kurzem ſo angenehm, gehört und herfürgezogen werden, dann daß ſie ihres Glaubens, Handelns und Weſens betrüglich, ſorglich Leut ſeind, unangeſehen, daß ſie mit Gewalt fromm geacht, ihres Wuchers und böſer Stück ſchier gerühmt, und ſolchs für kein Sünd oder Unrecht gerechnet, gehalten ſeyn wöllen. Darneben uns Chriſten mit allen Stücken unſres Glaubens ſpöttlicherweiſe verachtend ꝛc. Nun möchteſt du wohl hiezu ſagen, was ich mit dieſem an den Jüden und ihrem Handel zufürkommen, oder ſolches Frucht zu

bringen vermein, ſo doch Johannes Pfefferkorn, Victor von Karben, und andere ihres und unſres Glaubens Erfahrene ſo gründlich all ihre Sitten und Weſen beſchrieben haben. Darzu man jetzund derzeit unter uns Chriſten hebräiſcher Schrift Erfahrene genugſam findet, die ihnen auch in vielen Stücken obliegen und ein Theil ihrer Superſtitias condemniren möchten, alles nit helfen mag und ich mit Baders-Thäding ſolchem zu widerſtreben vermein. So ſag ich wiederum, ich geſtehe und weiß, daß wider den jüdiſchen Gewalt und Gewerb (darin ſie jetzund ſeind) zu fechten unmöglich, auch daß dieß närriſch Gedicht an den geringſten Punkten ihre ſchädlichen Händel weder heben noch legen wird. Und wie ſo es ſich ohn Mangel des Gedichts nicht erfinden, darzu nach eines jeden Gefallen gemacht ſeyn, auch nit zu tragen mag, ſo weiß ich doch, die Artikel der Badſtuben den meiſten Theil leider wahr ſeyn, mit der Hoffnung, es werde der Leſer etwan einer oder mehr der Jüden böſen Stück und Secten baß erfahren ſeyn, denn hierin begriffen und ihnen (zu Wohlfahrt der Chriſten) das Bad baß geſegnen. Damit ich aber beſchließe, ſo ſeind in Summa wir Chriſten gemeiniglich in alle Weg von ihnen betrogen. So iſt es (wie vor etlich tauſend Jahren) ein tückiſch, heimlich, neidiſch, halsſtarrigs Volk (die Art kann nicht nachlaſſen), wie wißlich und wahr ſich ſolches bei uns erfindt, jedoch nit erkannt werden will. Welche Hindernuß der alle Ding erkannt, erkennen und uns ſein Gnad verleihen wöll. Amen.

———

Erklärung des Kupfers: „Der Jüden Badſtub.“

Bhüt, lieber Gott, bhüt all Frommen,
Daß ſie nicht in dieß Badſtub kommen,
Da man eim ſo den Schweiß austreibt,
Daß weder Geld noch Seckel bleibt.

Unter den 19 Figuren ſtehen folgende Reime:

1. Ja bſich dich wohl und eben faſt,
Vielleicht der Badſtub nöthig haſt.
2. Nun geh hinein du armer Schweiß,
Was gilts, die zween machen dir heiß.
3. Ihr liebe Freund, mein Gbrechen ich
Euch hab geſagt, verlaßt nicht mich.
4. So wollen wir nu Waſſer ſchöpfen,
Mein Gſpann, zu baden dieſen Tropfen.
5. Zeuch du, ich blas, daß ich ſchwitz,
Mein Sohn, das wird geben groß Hitz.
6. Wir beide unſer Beſt auch thun,
Machen den Ofen heiß und ſchon.
7. So machen wir die Stuben rein,
Was gilts, es wird ſich ſchicken fein.
8. Krau du den Rucken, ich die Füß,
Mein Goim, iſt das Bad nit ſüß?
9. Wohlan, komm jetzund her zu mir,
Auf daß ich luſtig ſchrepfe dir.
10. Ich aber will dir alſo zwagen,
Daß jedermann von uns wird ſagen.
11. Nun wäſch ihn ab, er iſt ganz rein,
Hat bhalten weder groß noch klein.
12. Ich hab verbadet all mein Geld,
Geh hin, denn uns ſolchs wohlgefällt.
13. Gott gſegne euch das Bad mein Herr,
Wo kommt ihr ſo fein ſauber her?
14. In dem Bad bin ich worden blind,
Nirgends das mein zu ſehen find.
15. Ins Waſſer ſchütt die Sünden aus,
Der Teufel fiſchts doch wieder draus.

16. Ein ander Badſtub euch iſt bereit,
    Zu ſchwitzen da in Ewigkeit.
17. So lang Trient und dieß Kind wird gnannt,
    Der Juden Schelmſtuck bleibt bekannt.
18. Saug du die Milch, friß du den Dreck,
    Das iſt doch euer beſt Geſchleck.
19. Sara, den Bock treib nicht zu ſchnell,
    Daß er dich nicht ſtoß in die Höll.

In der 1) Figur ſtehet ein Kaufmann, der großen Handel treiben will. 2) Schlägt ſich zu den Juden und wird von ihnen in die Gaß gefübrt. 3) Handelt mit ihnen. 4) Die wöllen ihn baden, darum ſchöpft der Teufel und der Jüd Waſſer. 5) Henken den Keſſel über. 6) Schüren das Feuer. 7) Kehren die Badſtub. 8) Reiben ihn. 9) Schrepfen ihn. 10) Zwagen ihn. 11) Wäſchen ihn ab. 12) Er beklagt ſich ſeines Schadens. 13) Kommt aber arm wieder zur Gaſſen heraus. 14) Siehet, daß er um das Sein kommen. 15) Die Juden wäſchen die Sünd ab, der Teufel fiſchet ſie wieder auf und 16) führet ſie in die Höll. 17) Anno 1476 ward das Kindelein von Trient, Simeon, 2½ Jahr alt, von den Juden umbracht, wie dieſe Abbildung ſammt den zwei nachfolgenden 18) 19) zu Frankfurt auf der Brucken zu ſehen.

Bock, Bock, Bock, Geiß, ich lauf, daß ich ſchweiß,
  Kommt her, die Badſtub iſt ſehr heiß,
Ein ſolcher Bader iſt der Jud,
  Er zeucht euch aus euer Schweiß und Blut,
Er hat ein Laug ſehr herb und ſcharf,
  Ach wehe dem, der ihr bedarf.
Wer ihm damit will zwagen lon,
  Der kommt gemeinlich kahl darvon,
Darum hüt dich für ſolchem Bad,
  Da man eim laugt mit Schand und Schad,
Doch thut der Jud ſolchs nicht allein,
  Sondern all Wuchrer insgemein.

15. Eine aprobirte Darſtellung.

Bind Petrus, bind Petrus, bind Petrus, bind mir alle diejenigen Diebe und Diebin, die mir aus meinem Haus oder Güter etwas nehmen oder ſtehlen wollen; bind mir ſie mit eiſernen Banden und mit Gottes Handen, mit den heiligen fünf Wunden und mit den wahren zwölf Stunden, daß ſie mir müſſen ſtehen wie ein Stock und ſchauen wie ein Bock, zählen mir die Stern, die an dem Himmel und Firmament ſtehen, die ſchauen auf Gottes Laub und Gras, das auf der Erden wächſet; den Himmel ſollen ſie haben zu einem Hut, die Erde zu einem Schuh, ſeyd ihr ſtärker als Gott, ſo gehet, ſeyd ihr aber nicht ſtärker als Gott, ſo ſtehet, ſo lang bis ich euch wieder weggehen heiße, dazu verhelfe mir Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geiſt.

Auflöſung: Gehet hin im Namen unſres Herrn Jeſus Chriſt, wo du herkommen iſt, dazu helfe dir Gott Vater, Gott Sohn und Gott der heilige Geiſt.

*

Ein Ambroſiſtein.

Stiehl einem Raben die Eier, ſiede ſie hart, legs wieder in das Neſt, ſo fliegt der Rab über das Meer und bringt einen Stein und legt ihn über die Eier, ſo werden ſie wieder weich. Nur dieſen Stein in ein Lorbeerblatt gewickelt und einem Gefangenen gegeben, der wird ledig. Wer eine Thür damit anrühret, die gehet auf, und wer denſelbigen in den Mund thut, der verſtehet aller Vögel Geſang.

*

Das Blut zu ſtellen, wenn man nur den Namen weiß.

Es liegen drei Roſen unter unſeres lieben Herrn Gottes Herz, die erſte war die Demuth, die andere die Sanftmuth, o Blut ſteh bei dem N. N. ſtill, was der liebe Gott von dir haben will. † † †.

---

16. Lied eines Nachtwächters

wegen der gewaltſamen Hinrichtung eines Farren. 1796.

1) Hört auf ihr Leute allzumal
Und laſſet euch doch ſagen,
Was ſich nicht weit vom Neckarthal
Hat kürzlich zugetragen!

2) In Schwaben herrſcht geraume Zeit
Das ungariſche Fieber
Des Viehs, daß viele brave Leut
Verarmten faſt darüber.

3) Der Thierarzneikunſt Allgewalt
Ward ſämmtlich aufgeboten,
Den Jammer in der Peſtgeſtalt
Urplötzlich auszurotten.

4) Wohl folgte mancher braver Mann
Den einſichtsvollen Männern
Und that als deutſcher Biedermann
Den Rath der klügern Kennern.

5) Doch mancher Dummkopf lebt ja noch
Der 's Beſſere nicht achtet,
Der unter dem Deſpotenjoch
Der großen Dummheit ſchmachtet.

6) So wurd in **forma optima** —
Wie's Chronik mit ſich führet —
Durch Wunder = Sympathetica
Die Viehſeuch exorciret.

7) Hier ſcheute mancher Mann ſich nicht,
Steckt ſeinem Troß von Rindern
Unb'ſchrieen ſtracks ein Unſchlittlicht,
Cum venia, in Hintern.

8) Dort ſchmiert man Steinöl in den Stall
Hängt Teufelsdreck zur Thüre,
Ziert mit drei Kreuzen ſie, im Fall
Man Teufelei verſpüre.

9) Der Vater vieler Dummheit iſt
Bekanntlich — Aberglauben,
Der manchem ſucht mit plumper Liſt
Sein Bischen Witz zu rauben.

10) Und diß geſchieht im Schwabenland
Ach leider gar nicht ſelten!
Drum Muſe mache nun bekannt,
Was Zeitungen uns melden.

11) Der Beutelſpacher *) weiſe Rath
Um ſich fein ſtets zu hüten
Vor Viehſeuch, ließ friſch auf der That
Der Bürgerſchaft entbieten:

12) Man ſolle morgen mit dem Tag
Den allerſchönſten Farren,
Der ſich auch je nur finden mag
Lebendig hier verſcharren.

---

*) Beutelſpach, ein württembergiſches Dorf.

Recept
für die Hornvieh Seuche
Weñ man den Hämler
lebendig begräbt,
hört die Viehseuche auf
probatum est!

13) Und daß die ganze Anzahl ſich
Von Rindern ein Exempel
Hier nehm', ſoll jedermänniglich
Erſcheinen bei dem Tempel.

14) Mit Kuh, mit Kalb, mit Ochs, mit Stier,
Von da ward auf den Wieſen
In Prozeſſion beſagtem Thier
Sein Plätzchen angewieſen.

15) Geſagt, gethan. Die Bürgerſchaft
Erſcheint im Sonntagskleide
Begleitet von der Ochſenſchaft
Solenne auf der Weide.

16) Nun bindt und knebelt man mit Noth,
Fängt ſträcklings an zu ſcharren
Und ſcharrt mit Barbarismus todt
Den ſchönſten aller Farren.

(Fliegendes Blatt.)

*

Der Hummler von Beutelſpach

ſtirbt als Märtyrer des Aberglaubens, 1796.

Ruhe ſanft du armer, guter Stier!
Denn du warſt unſres Dorfes Zier.
Heilend ſtinkt Dein Aas durch unſre Luft,
Was Du warſt, ſind wir an deiner Gruft,
Jenſeits (denn wir ſind zu traute Brüder)
Sehn wir Ochſen uns als Ochſen wieder!

(Fliegendes Blatt.)

17. Waſſerharniſch,

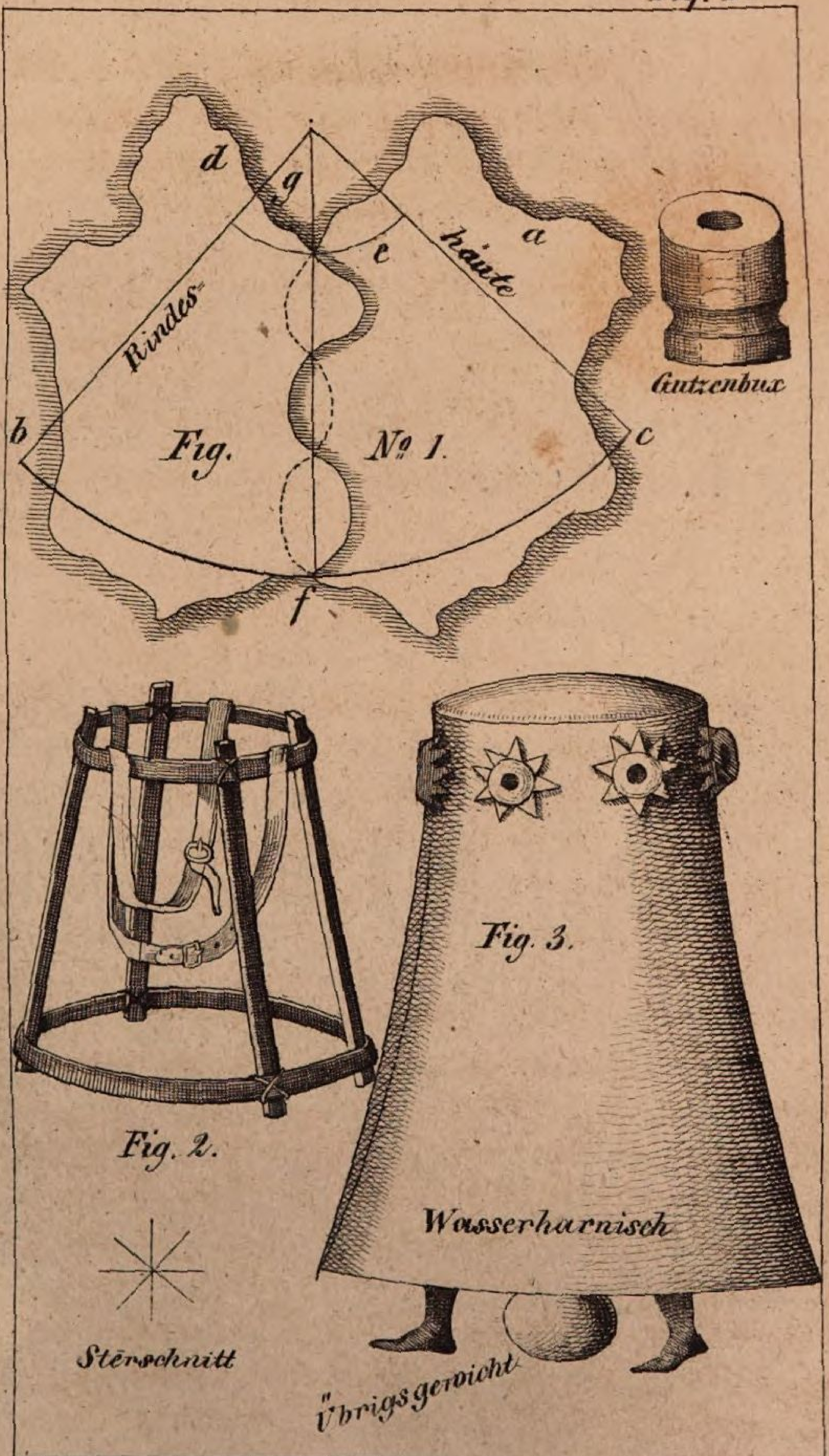
dadurch jemand etliche Stunden, ohne Schaden Leibes und Lebens, unter Waſſer ſeyn kann, nach Belieben ſein Vorhaben zu verrichten.

(Durch Franz Keßler von Wetzlar. 1615.)

Mit Tafel I.

Es haben die Alten vor Zeiten große Mühe und Arbeit angewendet, welchergeſtalt man doch, ſonderlich an Orten und Enden, wo die Perlen und Edelgeſteine zu finden, eine geraume Zeit unter Waſſer ſeyn möchte, bis ſie endlich ſo weit gekommen, daß ſie einen ledern Sack, darein ſie ſich haben vernähen laſſen, erdacht, welcher Sack über dem Haupt hinauf ein ſehr lange lederne Röhr, die ferner obenauf ein weiten Leder-Schiffſark oder Küſſen gehabt, der allezeit die Röhr aus dem Waſſer gehalten, dadurch der Menſch, ſo unten im Sack geſtocken, genugſame Luft erſchöpfen mögen, und iſt zwar ſolche Practic nit gering, beſondern hoch zu achten geweſen. Wann aber, wie vor männiglichem offenbar, ein ſolches altgedachtes Inſtrument in ſolchen Wäſſern, ſo ungleicher Tiefe wären, ſollte gebraucht werden, müßte folgen, daß ſolche Röhr ja ſo bald zu kurz als zu lang fallen möcht. Dergleichen Gefahr und Unbequemlichkeit aber iſt keineswegs bei meinem erpracticirten Waſſerharniſch zu verargwohnen, ſintemal man ſelbigen ſowohl zu Krieges= als Friedenszeiten, ohne Leibsgefahr, ſonderlich in ſtillen Waſſern, ſo tief ſie auch ſeyen, gebrauchet; alſo, daß man verlornes Gut wieder ſuchen und finden kann. In Summa, wer Will und Luſt hat, kann ihm ferner meinen Waſſerharniſch wohl zu nutz

Taf. I.


d
g
a
e
Rindes-
häute
Gutzenbux
b
c
Fig. № 1.
f
Fig. 2.
Fig. 3.
Wasserharnisch
Stērschnitt
Übrigsgewicht

machen. Belangend demnach die Gereidſchaft, welche man zu ſolchem Inſtrument bedarf, ſeind ſolches vors erſt ein paar excellente wohl gegerbete Rindshäute, welche man mit hin- und herlegen ſo lange ordinirt, bis darauf ein Quadrant, oder ungefähr ein Viertheil eines Zirkels, nach Ausweiſung a b c, und a f in der verordneten Figur. Und im Fall ſchon die Häute nicht vollkommlichen in ein ſolche beſagte Proportz zu bringen, hat nichts zu bedeuten. Allein um einer überflüßigen Größe willen, möchte man, da es die Noth erfordert, ſolche Ort oder Ecken, als abzunehmen bei b und c mit Stücken ergänzen, oder aber fein füglich und fleißig erſetzen. Die Figur des Quadrantes demnach auf gemeldte zwo, dergeſtalt gelegte, Häute zu reißen. Da man etwan nicht ein ſolchen großen Zirkel haben mag, welcher ſich 7 oder 8 Schuh aufthun läſſet, kann man ſelbigen Quadrant auf ſolche Weiſe reißen: Man ſchlage einen Nagel um a, daran ſchlinke man einen Faden, deſſen Länge etwan, nach anerforderter Begehrde, bei 7 oder 8 Schuh ſey, nach Ausweiſung a und f. Und eben an dem Ort des Fadens, da ſich die begehrte Länge von 7 oder 8 Schuhen endet, hält man eine ſpitze Kreide, führet demnach den Faden, ſammt unverruckter daran haltender Kreide, über beide Häute hinüber, ſo bekommet man ein Stück von einer Zirkelrunde, nach Ausweiſung b c, und nach ſolchem beſtreicht man den Faden mit einer Kreiden, und ſchlägt die drei geraden Linien, als a b, a c, und die mittel Linie a f, oder aber machet ſolche drei Linien, und je eine nach der andern mit Hülf eines Lineals. Ferner miſſet man von f zu a ſo viel Schuh, oder ſo weit gegen a, als der begehrte Waſſerharniſch hoch ſeyn ſoll, geſetzt, daß ſolches in g

beſchehe, derowogen man jetzo durch g um den Punkten a, mit Hülfe des in a hangenden Fadens und in der Hand auf g haltender Kreide, ein ebenmäßiges Stuck Zirkelriſſes reißet, welcher kleine Zirkelriß bei d g und e zu erkennen. Als zu ſehen bei der Figur Nro. 1. So das alles verricht, ſchneidet man erſtlich die beiden äußern Linien, als a b und a c fein gerad durchs Leder hindurch, nachher ſchneidet man auch die mittel Linie g f fein gerad, und letztlich gleichfalls auch die zwo Zirkel-Linien, als d g d und b f c. Ausgeſchnitten ſeiende ſolche jetzt beſagte grade und runde Linien, nimmt man ferner in acht dero zwo Seiten der mittleren Linien, ſelbige inskünftig wiederum fein fleißig zuſammen zunähen; bevor aber ſolches Zuſammennähen geſchieht, müſſen beide geordnete Felle dermaßen und alſo anbereitet werden, daß nit allein kein Waſſer, ſondern auch kein Luft hindurch gehen möge, und geſchieht ſolche Bereitung alſo: Man nimmt ungefähr 3 Pfund Wachs, 1 Pfund venediſchen Terpentin, deßgleichen auch ein Viertelpfund guten Schreinerfirniß, der wohl trocknet; dieſe Ding ſoll man in einem Hafen fein ſänftiglich auf einem Kohlfeuer wohl durcheinander rührend zerlaſſen und mit ſelbiger zerlaſſener Materia ſchmieret oder bereitet man (auf fein gut ſchuſteriſch) die Felle entweder in einer warmen Stuben, oder aber in einer ſehr warmen Sonnen, auf das allerbeſt, bis und ſo lang, daß das Leder nichts mehr in ſich ſäuft. Und alsdann zerlaſſe man abermalen in einem beſondern Häfelein, Pech, Terpentin und ein wenig Wachs, des Anſehens als eine Pechſuppen, darein ſupfet oder tunket man Hanf- oder Flachshaar. Dieſelbigen Hanf- oder Flachshaar muß man demnach aufs allerfleißigſt zwiſchen die zu-

ſammengehörige Seiten, als da ſeind erſtlich die Seiten g und f, vernähen dergeſtalt, und faſt auf die Weiſe mit Doppelſtichen, inmaßen die Fiſcherſtiefel vernähet ſeyn, allein, welches noch einmal zu erinnern, daß ſolche Nähung mit mehrerem Fleiß beſchehe, als ingemein bei den Schuſtern gebräuchlich. Nach dieſem müßen gleichermaßen auch die andere zwo Seiten, als d b und e c zuſammengenähet werden, auch muß obenauf, als ausweiſet das Loch d e, von eben obbereitetem Leder ein ſtarker runder Boden aufs fleißigſte einvernähet werden. So wäre zwar dieſes Lederwerk nach ſolchem, wenn es nämlich aufgerichtet und erfüllet, anderſter nicht von Form und Geſtalt als eben eine Züberbütte oder Balge, welche oben enger und unten weiter, anzuſchauen. Hernacher muß man etwan ungefähr anderthalb Zwerchhand, oder aber 4 bis 5 Zoll, von dem eingeſetzten Boden herunter meſſen, und in ſolche Weite um das Leder oder nunmehr genähete Inſtrument herum, etliche Sternlöcher von einerlei Weite hineinſchneiden, und ſo manch Sternloch man geſchnitten, alſo manch ſtark holzene hohle gedrehte Röhrlein man auch haben muß, welche Röhren, ihrer Geſtalt, Größe und Dicke halben, alſo ungefähr beſchaffen ſeyn ſollen: Ihr inwendiger Diameter oder Weite mag anderhalben Zoll, ihre Stärke von Holz mag einen Zoll und ihre ganze Läng mag etwan bei drei Zoll ſeyn. Und dann ſoll man ſich ferner verſehen mit alſo vielen, darneben auch hell und klareſten, und eben in gedachte hölzerne Röhrlein paſſend Glasſcheiblein, als viel der Röhrlein ſeyn; ja welches noch viel ſicherer, daß man ſolcher Glasſcheiblein gerad noch ſo viel habe, als der Röhrlein ſind, zu dem End, daß man endlich derſelbigen Glasſcheib-

lein, je und allwege zwei in ein Röhrlein verfüge, auf daß, wie hernach zu vermerken, man endlich am vertrauesten verſehen ſey. Dieweilen ſelbige Glasſcheiblein anderſter nichts als natürliche Lichtfenſterlein des Waſſerharniſch ſeind, derowegen ſag ich, wann auf den Fall, da etwan deroſelbigen Gläslein eines Schaden leiden, oder als ungefähr verbrechen möchte, nämlich in anhabendem Gebrauch des Waſſerharniſch, ſo hätte man alsdann das ander noch ganz ſeiende Gläſelein oder Lichtfenſterlein ganz. Wie aber und welcher Geſtalt endlich dieſe gefügte Leuchtgläslein oder Fenſterlein, ſammt ihren hölzenen Röhrlein, in oder an dem Waſſerharniſch zu befeſtigen, ſoll jetzo verſtändiget werden. Nämlich:

Nachdem man die hölzene Röhrlein zuvor in heiß Wachs, Terpentin, Pech und Leinöl zuſammen vermiſchet und abgeſotten, ſoll man die beſagte Glas= oder Leuchtfenſterlein, je eines inſonderheit, und darzu wohl ein halben Zoll neben einander, in gedachte Holzröhrlein, mit obgedachter beſonder zugerichten Pechſuppen, oder weichen Kitte, ſammt eingeſupptem Hanf= oder Flachshaar fein ordentlich und künſtlich in die Röhrlein, nach eines rechtverſtändigen Menſchen guten Verſtand verfügen, und nach ſolchem geſchieht, ein jedwedes hölzne Röhrlein, ſammt allbereits beiden darin feſt glaublich ſtehenden Gläslein in allemal dero obgedachten ſternweis ausgeſchnittenen runden Löchern, im ledernen Inſtrument oder Waſſerharniſch eingeſteckt. Jedoch daß ſolche Röhren zuvor und ehe ſie eingeſteckt werden, auch fleißig und vertraulich mit obgedachter Ciment, oder Pechſuppen und Flachshaar, umwickelt, demnach alle Stern= oder ausgeſchnittene Lederſpitzlein mit mannigfaltigen kleinen Nägelein ganz vertraulich

in die hölzene Röhrlein nicht allein angenagelt, ſondern auch hernacher auf das allerbeſt als möglich mit noch mehrer Pechſuppen und Flachshaar umwickelt, und endlich mit auch eingeſupptem Bindgarn überwunden werde: ſo wäre man zwar bis zum halben Gebrauch dieſes Inſtruments nach erforderndem Benügen fertig.

Als fern nun dieſer Leib des Waſſerharniſchen mit dem Ciment oder Pechſuppen und Schmirben dermaßen verſehen, daß hoffentlich zu vermuthen, weder Wind noch Waſſer hindurch dringen möge, ſoll man ſich auch ferner mit folgender noch hiezu nothwendiger Gereidſchaft verſehen, nämlich einem ſtarken eichenen, oder aber, welcher viel beſſer, mit einem eiſernen Rauff, welcher alſo weit, daß er ziemlichermaßen genau unten im weitern Theil oder Ort des Waſſerharniſchs mag begriffen werden. Selbiger Rauff mag endlich nach Gefallen und Erforderung der Gelegenheit an den unterſten Rand des Waſſerharniſches angebunden oder aber angenagelt werden. Beneben dieſem aber muß man noch einen runden, jedoch keinen eiſernen, ſondern einen hölzenen Rauff, der ſich faſt in die Mitte des Waſſerharniſches ſchicke, zur Hand haben, die Höhe aber ſolches andern hölzenen Rauffs vom untern eiſernen Rauff ſey ungefähr 3½ Schuh, jedoch nach anerfordernder Erheiſchung mehr oder minder. Nach ſolcher Weite und Länge jüngſt beſagter 3½ Schuh muß man ferner drei oder vier ſtrack und ſtarke, entweder runde oder gevierte Stecken haben; ſelbige Stecken oder Holzſäulen mögen und müßen nothwendig nicht allein an dem untern eiſernen oder hölzenen Rauff, beſonders auch gleichfalls an den obern und kleinern hölzenen Rauffen (jedoch das keineswegs zu vergeſſen)

entweder und nicht auswendig, ſondern inwendig angeſchraubet, genietet, oder aber anders Mittels ſtark angebunden oder befeſtigt werden, alſo und dermaßen, daß man, wie hernach zu vernehmen ſeyn wird, genugſam damit verſichert ſeyn möge.

Und alsdann muß man ferner noch zween ſtarke, gute lederne Riemen haben, welche an den obern Rauff dermaßen, daß ſie kreuzweis übereinander gehen, und endlich nach erheiſchender Nothdurft enger oder weiter gegürtet werden mögen. Und deſſen zu mehrer Nachrichtung, wie ſolche zween Rauffe gegeneinander geproportionirt und eigentlich geſtalt ſeyn ſollen, hat man aus dero hierüber geordneten Figur Nro. 2 zu erſehen.

Und müßen demnach dieſe vier Säulen ſammt den zwei Rauffen und Gurtriemen inwendig in das lederne Inſtrument oder Waſſerharniſch eingeheftet werden, alſo feſt nämlich, als es erlitten werden mag. Beſiehe Fig. Nro. 3.

Letztlich muß derjenige, ſo dieſes Inſtrument, den Waſſerharniſch, gebrauchen oder tragen will, ſeinen eigenen Leib zuvor abwägen. Und deſſen zum Exempel ſage ich: der Gebraucher wiegt 150 Pfund, alſo manches Pfund Stein ordinire er, der Gebraucher, in einen Sack, und gürte ſie ins Inſtrument hinein, doch daß das Inſtrument aufs Waſſer geſtellt, bei alſofern dann dieſes Gewicht von 150 Pfunden den Waſſerharniſch faſt ganz und gar unters Waſſer, bis auf eine halbe Elle zöge, wär die Glocken faſt gegoſſen, da aber ſolches nicht, oder aber ſehr ſelten zutrifft, muß man nothwendig noch zu dem Gewicht des Gebrauchers ſo viel ſondere Gewichte oder Steine ordnen, bis ſolches zugeſetzte Gewicht den Waſſerharniſch faſt

nahe unter Waſſer ziehe, ſo hat man die rechte Proportz. Selbige überflüßige Gewicht des Menſchen oder Gebrauchers wiegt man beſonder, und was vor Gewicht man findet, ſchreibt man eigentlich auf. Zum Exempel ſetze ich zu mehreren Verſtand, daß das übrige gerad 40 Pfund wären; ſelbige 40 Pfund ordiniret man entweder von Steinen, Blei oder anderem Metall, jedoch alſo, daß ſolches übrige Gewicht endlich fein ordentlich und gleicher Waag unten an den eiſernen oder weitern Rauffen des Inſtrumentes entweder ganz herum, oder zum wenigſten in vier oder ſechs gleiche Theile zertheilet und angehangen werde. Wann demnach der Gebraucher, als welcher vorhin gewiegen und 150 Pfund ſchwer befunden, in den Waſſerharniſch hineinkreucht, denſelbigen nach beſtem Vermögen unter und um ſeine Beine hindurch angurtet, und ihm ferner etwan 10, 14 oder 20 Pfund Blei, Eiſen oder Meſſing an einer Kugel oder Klumpen erwählet, ſelbigen Klumpen übrig Gewichts an einer langen Cord oder Schnur mit ſich unter Waſſer trägt: kann er, der Gebraucher, vermittelſt dieß übrigen vierzigpfündigen Gewichts, wohin er will in den tiefſten Wäſſern (ſofern ſeine Corde am Obergewicht länger) gehen und ſtehen, darunter leſen, ſchreiben, eſſen und trinken, ſingen, und was dergleichen Kurzweil man erdenken mag, ohne Leibsgefahr eine geraume Zeit faſt alles verrichten. Wäre demnach alſo zu dieſemmal alles nach Nothdurft, was zu dieſem Waſſerharniſch gehörig, faſt genugſam beſchrieben und erkläret; iſt derowegen jetzt nichts mehr nöthig, als zum Gebrauch deſſelbigen zu ſchreiten.

(Schluß folgt.)

18. Eine lächerliche Antwort eines Mädleins.

Nit weit von dem Kloſter Zwiefalten war ein Hufſchmid, ein alter Mann, der kam zu einem ſchönen Meidlin, griff daſſelbig mit ſeinen Händen an, um den Leib und um den Ars, und ſagt: o Eliſabeth, da liegt noch viel verborgen; verſtunde den ritterlichen Streit im rauhen Büſchlin. Sagt dagegen das Meidlein: hör auf, denn du wirſt kein Belohnung der Ritterſchaft an mir erlangen, wirſt an mir kein Ritter werden. Ich glaub auch, ſpricht ſie weiter, dein Weib hab dich in dieſem Stuck vorlangeſt einem verdienten Ritter gemacht. Aber ſo einer nicht Falken hat, muß er mit Eulen beitzen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

19. Diß Lied ſagt von Lucretia,
wie ſie um ihr Ehre kam und ſich ſelbſt ertödtet.

(Und iſt im Späten Thon.)

1) Zu Rom einsmals ein Kaiſer ſaß, Tarquinius ſein Name was, der hat ein Sohn, nun merket das, der hieß Sexus alſo mit ſeinem Namen. Er ſtiftet gar ein großes Mord, daß er ein fromme Frau bethort, daß ſie verlor der Ehren Hort, das ward ſie ſich gar faſt und ſehre ſchamen. Daß ſie verloren hätt ihr weiblich Ehre, ſie war ein edel Römerin ſo hehre, und war auch aus der Maß ein ſchönes Weibe, Lucretia war ſie genannt, ſie war auch alſo wohl erkannt, kein ſchöner Weib man da nicht fand, von Angeſicht und wohlgeſtalt von Leibe.

2) Ein edlen Römer ſie da heit, hieß Collatinus als man ſeit, war dem Kaiſer zu Dienſt bereit, als

ich hernach in meinem Dicht beſcheide. Nun fügt es ſich auf einen Tag, daß Collatinus Wirthſchaft pflag, und lud des Kaiſers Sohn ich ſag, das kam ihn beiden gar zu großem Leide. Des Kaiſers Sohn ward da bewegt ſein Leibe, nach Lucretia Collatinus Weibe, alſo daß er war fährig ihren Ehren, und als Collatinus ihr Mann, war ausgeritten weit hintan, mit dem Kaiſer ſo lobeſan, da das Sexus des Kaiſers Sohn ward hören.

3) Daß ſie waren geritten aus, da kam er in der Frauen Haus, in Gaſtes Weis der ſchalkhaft Daus, die Frau erbot ihm Ehr und viel der Züchten. Sie wähnt ihr käm ein guter Freund, ſie wißt nit um den falſchen Grund, da nun die Zeit herkam und Stund, daß man ſich hin zu Schlafe ſollte richten. Und da erſpähet er der Frauen Bette, da ſich die Fraue hingeleget hätte, da es ihn Zeit daucht, daß man ſollte ſchlafen, da ſchlich er in ihr Kammer dar, und nahm der Frauen eben wahr, die fromme Frau erſchrack ſo gar, und ſchrie heimlichen weh mir immer Waffen.

4) Wie groß ſo war der Frauen Schmerz, die link Hand legt er auf ihr Herz, er druckt ſie das war ihr kein Scherz, ein bloßes Schwert hat er in ſeiner Hande. Damit wollt er ſie zwungen hon, daß ſie ſein Willen hat gethon, da fand er ſie ſo feſte ſton, an ihrem Gemüth gleich als ein ſteinen Wande. Die Frau die ſprach, darum wollt ich eh ſterben, eh daß ich mich unehrlich ließ erwerben, und da er ſah daß er ſie nit mocht zwingen, hört was er zu der Frauen redt, daß er ihren Knecht ertödten thät, und wollt den legen an ihr Bett, damit wollt er ſie um ihr Ehre bringen.

5) Damit zwang er der Frauen ab, ihr Ehr als ich vernommen hab, daß ſie ſich in ſein Willen gab,

die Frau gedacht o weh der großen Schande. Da er ſein Willen mit ihr vollbracht, er ſchied von ihr dieſelbe Nacht, die Frau die weint und wenig lacht, daß ihr die Schmach war gangen da zuhande. Darnach da nun ihr Herr herwieder kame, Collatinus alſo hieß er mit Name, da ſandt ſie aus hieß ihren Vater kommen, Brüder und viel Freund die ſie hätt, auch ſandt ſie nach des Kaiſers Räth, verjah ihn die groß Miſſethät, die ſie von Kaiſers Sohn hätt empfangen.

6) Mit ſolchen Worten hub ſie an, und ließ zuhören Jedermann, Collatinus du ſollſt verſtan, dein Bett das iſt vermalget und unreine. Sextus hat mir gezwungen ab, gewaltig meiner Ehren Stab, daß ich mich in ſein Willen gab, und ſagt ihm da die Umſtänd all gemeine. Die Frau hub an mit trauriglichen Sitten, mein lieber Collatin ich will dich freundlich bitten, und daß du mir verzeiheſt die Unthate, aber die Pein die will ich hon, daß alle Frauen wohlgethon, kein übel Bild an mir nit nehmen drate.

7) Darum will ich ſelbſt büßen mich, um daß kein Frau nit ärger ſich, ab meiner Mißthat ſicherlich, damit hätt ſie ein Schwert unter ihrem Geren. Wie bald ſie das herfürer bot, und ſtach ſich ſelbſt damit zu todt, da war Leid, Angſt und große Noth, des Mords erſchracken Fürſten und Herren. Da ſtunden all ihr Freund in großem Leide, Collatinus und ihr Väter beide, die zogen da das Schwert bald aus dem Weibe, mit Leid und mit großem Unmuth, und ſchwuren da bei ihrem Blut, auf dieſem Schwert als man dann thut, und daß ſie rächen wollten ihren Leibe.

8) An Sexto und an ſeinem Geſchlecht, zuhand daucht ſie all da gerecht, daß man die Frau gen Rome brächt, und da erklagt wie ihr geſchehen wäre, von

Der Zorn.

Sexto da des Kaiſers Sohn, und da die Römer hörten nun, wie er der Frauen hätt gethon, ſie halfen ihm rächen das Uebel ſchwere. Und vertrieben Tarquinium den Kaiſer, von Rom in das Elend mit manchem Reiſer, alſo kam der Kaiſer von ſeinem Reiche, und ward des Kaiſers Sohn Sextus, zu todt erſchlagen auch darum, daß er der Frau ihr Ehre num, daran gedenkt ihr Herren ehrenreiche.

9) Hand euer Ehr in guter Hut, ehr gat für alles zeitlich Gut, verlieren Ehr wie wech das thut, dem der die Ehr lieb hat von ganzem Herzen. Dem Feigen gilt es als geleich, und die in Schanden üben ſich, welch Frau lebt alſo ehrenreich, die mag wohl fröhlich mit den Leuten ſcherzen. Darum ſoll ſich ein jeglich Frau deß maßen, kein fremden Mann in ihr Haus nit einlaſſen, beſonder wann der Mann nit iſt im Hauſe, ſo ſoll ſie keine Wirthſchaft hon, es iſt an niemand ſich zu lon, Ludwig Binder in dieſem Ton, hat das Gedicht vollendt und iſt jetzt auße.

(Gedruckt zu Straßburg um 1530.)

---

20. Der Zorn.

(Fortſetzung vom 14. Januar.)

Wie tobt mein frommer Zorn, wenn freche Hugonotten,
Den Pabſt und unſre Lehr' ohn alle Scheu verſpotten!
Geduld ihr Otternzucht, wie will ich einſt mich freun,
Hör ich im Höllenpfuhl euch Ach und Zeter ſchrein!

So wie die Ordensbrüder von Mäßigkeit ſchwatzen, unterdeſſen ſie ſchmauſen und Würſte eſſen, eben ſo rächen ſie ſich auf's unbarmherzigſte, indeß ſie zur

Demuth, zur Geduld nnd zur Vergebung der Beleidigungen ermahnen. Der Subperior iſt ſo geſonnen. Unverſöhnlicher Haß allen denen, welche die Kunſtgriffe der Mönche verſchreien, und verhindern, durch Vorſpieglung des Fegfeuers Geld zu verdienen. Man findet davon ein Beiſpiel in einem Buche, das unter dem Titel: „Geſchichte der Betrügereien der Prieſter und Mönche" zu Rotterdam herausgekommen iſt. Ein Mönch erzählte eines Tages einem Abt, daß ihm eine Seele aus dem Fegefeuer erſchienen wäre. Der Abt, der an ſolchen Dingen zweifelte, konnte ſich des Lachens nicht erwehren. Mehr bedurfte es nicht, um ihn vor die Inquiſition zu bringen, wo er die ſchrecklichſten Qualen ausſtehen mußte. Man verrenckte ihm die Glieder, zerquetſchte ihm die Finger und legte ihm glühende Eiſenſtäbe auf die Beine. Damit er deſto mehr gepeiniget würde, brachten ſie ihn wieder auf ein paar Tage ins Loch, wo er nichts erhielt, als ein Stück ſchwarz Brod und ein kleines Maaß Waſſer. Dann überlieferten ſie ihn von neuem den Händen der Inquiſitionshenker. Dieſe banden ihm einen Strick um den Arm und zogen ihn mit einer Winde in die Höhe, ſo daß er mehrere Stunden auf dieſe Art hängen mußte. Nachher ließen ſie ihn halb todt herunter und peitſchten ihn mit eiſernen Ruthen, damit er wieder zu ſich käme. Endlich ward er auf Fürſprache einer venetianiſchen Dame losgelaſſen. Er ſagte oft, daß die Vorſtellung der grauſamen Qualen, die er ausgeſtanden hätte, ihn noch ſehr oft im Traume ſchreckte.

(Fortſetzung folgt.)

21. Das ſechst Kampfſtuck mit dem langen Spieß.

(Fortſetzung vom 13. Januar.)

Zu merken iſt auch: wann man zuſammen geritten, und die Spieß gefällt, und beide Kämpfer zuſammentreffen, daß du alsdann deiner nit vergeſſeſt, ſondern dein Schwert auszieheſt und dem andern damit um den Hals falleſt, ſo wird er überwältiget und gefangen. Reiteſt du aber fort, ſo reitſt du ihn übers Roß hinab.

Das ſiebent Kampfſtuck mit dem langen Spieß.

Nicht minder iſt zu loben, wann du auf einen reiteſt, und er auf dich, und das Treffen geſchehen: laß alsbald deinen Spieß fallen und fahr ihm geſchwind durch den Zaum, erwiſche ihm ſeine Hand, ſo wird

er nit allein gefangen, ſondern haue an dein Pferd, ſo wirſt du Roß und Mann zu Boden fällen.

(Fortſ. folgt.)

---

22. Ueber die Probenächte der teutſchen Bauernmädchen.

(Fortſetzung vom 14. Januar.)

Die Gebräuche unter den Negern zu Kongo ſtimmen mit den unſrigen, ſowie im Ganzen, beſonders in dieſem Stücke überein. Auch ſie erforſchen vorher die wechſelſeitige Fähigkeit zur Begattung ſorgfältig, ehe ſie ſich in ein förmliches Ehebündniß einlaſſen. Wenn der Freier bei dem Mädchen eine Untauglichkeit entdeckt hat, ſo bekömmt er den Kalün zurück. Mangelt es ihm aber an hinlänglicher Tüchtigkeit, ſo iſt derſelbe den Eltern des Mädchens verfallen. In dem Afrikaniſchen Königreiche Fula bleibt einer ſolchen verſchmähten Weibsperſon der beſtimmte Wittum. Bei den Otahiten begatten ſich

beide Geſchlechter ſo lange untereinander, bis ein Mäd=chen ſchwanger wird; dann muß der Vater des Kinds die geſchwächte Dirne ehligen. Etwas ähnliches ſcheint auch auf der Inſel Ceylau üblich zu ſeyn. Von den meiſten öſtlichen Bewohnern Rußlands erzählt uns der Ritter Cook: Die Heirathsgebräuche dieſer Völker ſind ſehr vernünftig, ob ſie mir ſchon mit den Gewohnheiten irgend eines andern Landes, das ich kenne, nicht zu harmoniren ſcheinen. Sehet da! worinn ſie beſtehen. Ein junger Menſch und ein junges Mädchen kommen mit einander überein, ein Jahr lang als Ehmann und Ehfrau beiſammen zu leben und zu wohnen. Wenn die Frau in dieſer Zeit ein Kind bekömmt, ſo iſt die Ehe beſtätigt und geſetzmäßig. Hat ſie keines, ſo ver=ſtehen ſie ſich entweder mit einander, die Probezeit noch um ein Jahr zu verlängern, oder ſie trennen ſich und die Sache hat für das Weibsbild gar keine nachtheilige Folgen, indem ſie gleich ein anderer wieder mit eben der Begierlichkeit auf die Probe ſetzt, als wenn ihre Jungferſchaft ganz ungekoſtet wäre. Die Gewohnheit unter den Taxilern und Brachmanen erklärt ſich jetzo von ſelbſt.

Unter den Kamtſchadalen muß der Freier in dem Hauſe ſeiner Geliebten Dienſte nehmen und ſich unter dieſer Zeit um ihre Gunſt zu bewerben ſuchen. Erhält er den Beifall der Eltern, ſo darf er ſie gleich auf der Stelle beſchlafen und den andern Morgen in ſeine Hei=math führen. Nach Verlauf einiger Zeit kehren beide Verlobte wieder znrück und feiren erſt jetzo bei der Braut Eltern die Hochzeit. Unter den Mingreliern, Kalma=ken *) und Jaiker Koſaken beſchläft der Bräutigam

*) Merkwürdigkeiten der Morduanen, Koſaken, Kalmu=

ſeine Braut ſchon während der Zeit, da er noch die Summe des Ehkaufſchillings aufzubringen hat und es geſchieht auch meiſtentheils, daß ſie um dieſe Zeit ſchwanger wird. Sonderbar iſt das Gepränge bei der Vermählung eines Negers auf der Goldküſte mit einem unmannbaren Mädchen und dem Beiſpiele von Kaiſer Friederich III. ziemlich gleichartig *).

Wenn einer an der Maſſachuſetsbay in ein Frauenzimmer verliebt wird, ſo erklärt er ſeine Wünſche ihren Verwandten und wenn dieſe einwilligen, ſo geſtattet ihm jene den Tarry, d. i. er darf eine Nacht bei ihr zubringen. Vater und Mutter entfernen ſich um die gewöhnliche Stunde und laſſen die jungen Leute in Freiheit. Dieſe wachen hernach bei einander den größten Theil der Nacht über und legen ſich am Ende zuſammen ins Bette. Doch darf weder er ſeine Bein=

ken, Kirgiſen, Baſchkiren ꝛc. Frankf. und Leipz. 1773. S. 261. Indeß ſind dem Bräutigam ſchon zwei Jahre vor der Verlobung kleine Freiheiten bei der Braut erlaubt; doch muß er, wann vor der Hochzeit eine Schwängerung erfolgt, es bei der Braut Eltern durch Geſchenke gut machen.

*) Hieher gehört auch die Gewohnheit der Bukaren. Dü Halde Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs und der großen Tartarey. Theil IV. Roſtock 1749. S. 105. „Er findet ſie (die Braut) alsdenn im Bette liegend, und er leget ſich in ſeiner völligen Kleidung und in Gegenwart aller verehlichten Frauen nur auf einen Augenblick ihr zur Seiten. Dieſe Comödie wird drei Tage nach einander geſpielet, und nur am dritten Tage des Abends hat der Bräutigam Erlaubniß, ſich ohne Zeugen mit ſeiner Braut zu Bette zu legen. Es würde ihm ſchimpflich ſeyn, wenn er ihr eher etwas zumuthen wollte. Endlich am vierten Tage führt er ſie in ſein Haus.“

kleider noch ſie ihren Unterrock ablegen. Wenn ſie mit einander zufrieden ſind, ſo erfolgt unverzüglich die Hochzeit; wo nicht, ſo ſcheiden ſie ſich, um einander niemals wieder zu ſehen; ausgenommen das Mädchen wäre ſchwanger geworden, da iſt er (der Purſche) bei Strafe des Bannes verbunden, ſie zu heirathen. Ueberhaupt fordern die Sitten der Wilden, daß der Liebhaber ſeine Geliebte in den erſten Nächten mit großer Schonung behandle. Man ſehe davon die merkwürdige Beſchreibung des Capitaine Cook und vergleiche dabei Kraften.

Der P. Lafitau ſcheint alſo von den Sitten der Amerikaner nicht genau unterrichtet geweſen zu ſeyn, wenn er geglaubt hat, daß ſie ein ganzes Jahr hindurch mit einander in der Ehe lebten, ohne ſie zu vollziehen.

In Lithauen verweigern die Eltern gemeiniglich die Ehen ihrer Töchter ſo lange, bis dieſe von den Freiern aus dem elterlichen Hauſe geraubt werden und ihnen die Jungferſchaft mit Gewalt genommen wird: dann geben ſie erſt das Hochzeitfeſt. Es iſt auch bei ihnen wahrzunehmen, daß ſie eine junge Gattin beſtändig für eine Jungfer halten, bis ſie in die Wochen kömmt. Der Profeſſor Müller hat in Sibirien bemerkt, daß die Bräute dort ebenfalls geraubt und vor der Hochzeit beſchlafen würden. In den äußerſten Nordländern darf die Neuvermählte ihren Mann, mit dem ſie nicht zufrieden iſt, verlaſſen und zu ihren Eltern zurückkehren *).

*) Neuere Geſchichte der Polarländer. Berlin 1778 Th. I. S. 31. 32. „Wenn die Eltern den Antrag der alten Frauen annehmen, ſo rufen ſie ihre Tochter zurück, um ihr die Sache zu hinterbringen, und dieſe reißt ihre Haare auseinander, bedeckt ſich damit das Geſicht und fängt an zu weinen, um gleichſam einigen Widerwillen zu erkennen zu geben, ohne

„Wenn in Neufrankreich, ſagt Kraft, ſich eine Per=
„ſon verheirathet, ſo wird es für die größte Schande
„gehalten, wenn die unverheirathete Frau im erſten
„Jahre nach der Hochzeit ſchwanger wird; ſo lange
„dieſes erſte Jahr dauert, muß der junge Ehmann ſich
„zu ſeiner Braut ſtehlen und ſie nur allein des Nachts
„ſehen.“ Wer ſieht nicht, daß hier erſt nach der Ver=
mählung die Probezeit gehalten wird? Man kann alſo
jetzt den wahren Grund der Ehſtandsſitte erkennen, die
der P. Lafitau unter den meiſten wilden Völkern von
Amerika beobachtet hat und jedermann wird davon über=
zeugt werden, wenn er damit vergleicht, was Home
und Millar über dieſen Punkt geſammelt haben. Schon
von dem ältern Sparta und Athen ſind uns ähnliche
Sitten bekannt. Spuren von der ehmals gehaltenen
Probzeit ſieht man noch in Grönland, und es widerlegt
ſich daher die Behauptung eines gewiſſen Schriftſtellers,
daß ein Grönländer ſeine Neuvermählte, die ihm wegen
ſeiner Unvermögenheit entlaufen iſt, wieder mit Gewalt
zurücknehmen könne. In Afrika trifft man die förm=

---

jedoch den Antrag weder anzunehmen noch abzuwei=
ſen. Wenn ſie in dem väterlichen Hauſe ihres Man=
nes angekommen iſt, ſo bleibt ſie eine Zeitlang ſitzen
und fährt beſtändig fort zu weinen; die Eltern hin=
gegen reden ihr zu, und ſagen zu ihr, daß ſie mit
ihrem Mann zufrieden ſeyn würde. Dieſer kömmt
darauf ſelbſt herbei und nöthigt ſie, daß ſie ohne
Umſtände ſich an ſeiner Seite niederlegen möchte.
Sie ſchlägt es anfänglich ab; allein er wiederholt
ſein Bitten; ſie gibt endlich nach und die Vollzie=
hung der Heirath endiget die Ceremonie. Wenn es
ſich zuträgt, daß eine Neuverheirathete Urſache hat
ihren Mann zu verlaſſen, ſo begibt ſie ſich zu ihren
Eltern, die ſie auch wieder aufnehmen.“

liche Probenacht unter den Hottentotten an. Sie iſt hier mit vieler Gewaltthätigkeit verknüpft und geſchieht etliche Tage vor der Trauung. Home hat davon dieſe Beſchreibung: „Sobald als alle Materien unter den „alten Leuten berichtigt ſind, ſo wird das junge Paar „mit einander in ein Zimmer eingeſchloſſen, wo ſie die „Nacht zubringen, um miteinander um den Vor„zug zu ſtreiten, welches immer ein ſehr ernſthaftes „Werk wird, wenn ſich die Braut recht zur Wehre ſetzt. „Iſt ſie nun halsſtarrig bis ans Ende, ohne ſich zu „ergeben, ſo wird der junge Mann wieder fortgeſchickt; „behält er aber die Oberhand, welches gemeiniglich ge„ſchieht, ſo wird die Heirath durch eine andere Cere„monie vollzogen, die nicht weniger ſonderbar iſt." Entweder iſt dieſe Stelle vom Ueberſetzer unrecht verdeutſcht, oder Home hat ſeine Autoren nicht verſtanden. Sie ſprechen deutlich. Der Grund der Sitte iſt kein abgeſchmackter Streit um den Vorrang, ſondern eine Unterſuchung, ob der Freier die zureichende Leibesſtärke beſitzt. Eben den Endzweck hat auch die ähnliche Gewohnheit bei den Kamtſchadalen, worauf hernach unmittelbar die Probenacht folgt.

Selbſt bei Völkern, die ſich zu einem hohen Grade von Cultur emporgeſchwungen haben, findet man die ehliche Probezeit, oder es zeigen ſich wenigſtens Spuren von ihrer ehmahligen Beobachtung. Schon zur Zeit Moſis erfolgte bei den Hebräern unmittelbar auf das Verlöbniß der Beiſchlaf und doch erhielt die Braut dadurch die Rechte einer Gemahlin noch nicht, obſchon ſie, wenn ſie ſich hernach mit einem andern vergieng, als eine Ehebrecherin geſtraft wurde. Dieſe Probenacht iſt bei ihnen nicht erſt durch die Rabbinen eingeführt wnrden, wie der P. Calmet glaubt, ſondern ſie war

ſchon in der älteſten Zeit herkommlich, wie Buxtorf und Ugolini erwieſen haben. Die außerordentliche Genauigkeit, mit welcher bei dieſem Volke die Zeichen der Jungferſchaft gefordert worden, ſtreitet nicht gegen unſere Gewohnheit. Denn kann man wohl von der beiderſeitigen Eheſtandstauglichkeit der jungen Gatten beſſer überzeugt ſeyn, als wenn jene Zeichen zum Vorſchein kommen? Man ſehe hierüber die Betrachtung des Hofrath Michaelis zu Göttingen.

Ihre Philoſophen, die praktiſchen Eſſener, hiengen den alten Gebräuchen am ſtrengſten an und nahmen daher ihre Weiber vorher drei Jahre auf die Probe, ehe ſie ſich förmlich mit ihnen verheiratheten und enthielten ſich ihrer Umarmung wieder, wenn ſie zur Zeugung untüchtig geworden waren. Die Griechen und Römer, die ſich beſonders angelegen ſeyn ließen, das Andenken ihrer Urſitten durch eigene ſymboliſche Gebräuche zu erhalten, haben ebenfalls davon Ueberbleibſel aufbewahrt. Es iſt bekannt, daß bei ihnen das feierliche Hochzeitmahl und die förmliche Heimführung zum Beweiſe einer vollzogenen Ehe dienten. Noch ehe bei den Griechen dieſe beide Ceremonien vor ſich gingen, durfte der Bräutigam ſeine Braut in ihres Vaters Wohnung beſchlafen. Lykurg, der bei ſeiner Geſetzgebung immer am wenigſten von den ächten Sitten der Menſchheit abwich, befahl den Spartanern, daß ſie ihren neuvermählten Weibern ſo lange verſtohlener Weiſe beiwohnen ſollten, bis ſie ſchwanger würden. Im ältern Rom mußte die Braut nach dem geſchehenen Beilager etliche Zeit in einem beſondern Gartenhauſe zubringen, ehe ihre Ehe durch die Heimführung, durch das Ehkaufsgepränge und durch die Confarreation die gewiſſe Beſtätigung erhielt. (Schluß folgt.)

23. Joſeph Süß Oppenheimer hingerichtet.

(Schluß vom 14. Januar.)

Inmittelſt wurde dem Herzog Carl Rudolph von Württemberg zu Neuſtatt der Todesfall ſeines Herrn Vettern bekannt gemacht. Er kam ſogleich nach Stuttgart und übernahm, nach denen Landesgeſetzen, als Älteſter des Hochfürſtl. Hauſes, die Adminiſtration der Regierung Zeitwährender Minderjährigkeit des Herrn Erbprinzen und approbirte des Süßen und ſeiner Amtsbrüder Arreſtirung, gab auch Befehl, ihre Sachen auf das Schloß zu liefern. Dieſes geſchah, und man brachte nur allein vom Süß achtzehen Koffres, Kiſten und Verſchläge zuſammen. Man ſagt, daß die Juwelen, ſo ſich unter ſeinen Effecten befunden, allein auf anderthalb Tonnen Goldes geſchätzet worden und daß, wie ihn der Obriſt von Reiſchach entkleiden und viſitiren laſſen, man in den Zipfeln ſeiner zwei oder drei Hemder, ſo er übereinander am Leibe gehabt, vor 90000 Gulden an Juwelen und in ſeinem rothen atlaſſenen Bruſtlatz viele Wechſelbriefe ſtatt des Schechters eingenähet angetroffen. Derer koſtbaren Pferde und Kutſchen, wie auch der Weine und Meubles, welche er zu Frankfurt gehabt, nicht zu gedenken. Süß hatte ſich anfänglich wohl nicht vorgeſtellet, daß man mit ihm ſo umgehen würde. Selbſt im Anfang ſeines Arreſts machte er ſich noch gute Hoffnung; er bildete ſich ein, daß unter denen verſchiedenen Factionen des Hofes ſich einige Große auf ſeine Seite lenken, oder in Abſicht ſeiner wenigſtens neutral halten würden: aber weit gefehlet; dann ob es gleich wegen der Adminiſtration zwiſchen dem Herzog Carl Rudolph und der verwittweten Frau Herzogin einigen Widerſpruch gab, ſo kam

doch ſolcher dem Süß ſo wenig zu ſtatten, daß letztere in dem 9. Punkt Ihrer ſchriftlichen Proteſtation ſich vielmehr ſeinethalben folgendermaßen erklärete:

Neuntens, verlangen Ihro Durchlaucht, wie ſichs auch gebühret, daß Ihro von alle demjenigen, was mit dem Jud Süßen und andern Inquiſiten vorgehet, die Nachricht und Mitwiſſenſchaft gegeben werde, da übrigens höchſtgedacht Dieſelbe ſowohl deſſen genauere Haftirung, als auch gegen denſelben verhängte Inquiſition allerdings approbiren und wohl geſchehen zu ſeyn erklären.

Man reiſete alſo etliche Tage hernach mit ihm unter einer Begleitung von Dragonern nach Hohenneuffen, einer Bergfeſtung ſechs Stunden von Stuttgart. Der Herr von Reiſchach ſetzte ſich bei ihm in die Kutſche. Es iſt nicht auszuſprechen, mit was für Ehrentiteln dieſer Jude von dem Pöbel belegt wurde, Landesbetrüger, Erzſchelm, Hunds= rc. Spitzbube waren die beſten. Man ſpottete ſeiner aufs empfindlichſte und würde ihn ſchwerlich mit Thätlichkeiten verſchonet haben, wann ſeine Escorte ſolches geſtattet und das Anſehen des Herrn von Reiſchach es nicht verhindert hätte; doch folgten ihm Alte und Junge bis zu der Stadt hinaus, und es wird verſichert, daß, als der Zug an dem Hochgerichte vorbeigangen, man ihm zugerufen: Ihro Excellenz möchten ſich an dieſem Orte doch etwas umſehen und ein wenig ausruhen. Die Expeditionsräthe Hallwachs und Bieler wurden eben an dieſem Orte, jedoch ein jeder in einem beſondern Zimmer, gefänglich verwahret, alle drei aber dem Commandanten von Herbort und ſeiner Wachſamkeit beſonders anbefohlen.

Dieſes theure Kleeblatt hatte kaum einige Tage den

Sitz zu Hohenneuffen gehabt, ſo traf die Commiſſion, die zu Unterſuchung ihrer Haushaltung beſtimmt war, auch daſelbſt ein. Sie trat ihr Amt auf eine Art an, wie es die Umſtände erforderten; doch wollte es dem Süß nicht gefallen. Der Juſtizliebende Adminiſtrator ließ unter dem 23. März 1737. einen Befehl ins Land ergehen, Kraft welchem allen Unterthanen auf ihre Pflichten anbefohlen wurde, anzuzeigen, was ihnen von des Süßen und ſeiner Gehülfen unverantwortlichen Streichen bekannt wäre. So wurde auch denen Beamten bei hoher Strafe auferlegt, innerhalb vier Wochen zu berichten: Was ein jeder dem einen oder andern dieſer Böſewichter für die Erlangung ſeines Dienſtes zahlen müſſen; wann, wie, wo, warum und auf weſſen Veranlaſſen ſie ſolches, oder ob ſie es freiwillig gethan. Dieſe Veranſtaltung gab nun der Commiſſion Stoff genug, ſich mit dem Süß zum öftern zu unterreden. Er zeigte aber gnugſam, daß ihm mit dieſer Ehre wenig gedienet ſey. Er beſchwerte ſich ſehr nachdrücklich, daß man vor einem Mann von ſeinem Rang nicht mehrere Achtung hege: er ſchützte das vom verſtorbenen Herzog Carl Alexander ihm unterm 12. Febr. 1737. ertheilte Protectionsdecret für; er rühmete ſeine dem Fürſtl. Hauſe und Lande erwieſene treue Dienſte und bezog, um ſolches zu beweiſen, ſich auf ein Reſcript unterm obigen dato (aus welchem dem Leſer ſchon ein Auszug mitgetheilet worden), darinnen dieſelben von dem Herzoge ſelbſt öffentlich bezeuget wären. Wann es aber auf die Hauptſache kam, ſo ſtellete er ſeine Reden auf Schrauben, oder läugnete, was er bejahen ſollte: allein es half ihm nichts; er war erwiſcht, wann er es am wenigſten vermuthete, und die wider ihn nach und nach einkommenden Zeugniſſe überführten

ihn nur gar zu ſehr, daß man ihm mit Recht Ketten angelegt und zu künftiger verdienter Strafe aufbehielt.

In dieſem Zuſtande befand ſich der Süß zu Hohenneuffen und das Quartier mochte ihm nicht recht anſtehen. Anſtatt er ſonſt zu delicaten Speiſen einen guten Appetit gehabt, bekam er nun Luſt, ſich todt zu hungern. Weil man ſeiner aber noch nicht entrathen konnte; ſo erfolgte ein hoher Befehl, ihn wenigſtens mit Gerſtenſchleim zu unterhalten und wann er ſolchen oder gar keine Speiſe zu ſich nehmen wolle, ihn mit Schlägen dazu zu nöthigen. Auf dieſe Weiſe gerieth er unvermerkt wieder ans Eſſen.

Man hatte inmittelſt von Seiten des Durchlauchtigſten Adminiſtratoris Urſach, den Süß nebſt ſeinen Spießgeſellen von Hohenneuffen nach Hohenaſperg bringen zu laſſen und daſelbſt wurde die Commiſſion ſo fortgeſetzt, wie ſie an jenem Orte angefangen war. Auf einem dieſer Schlöſſer geſchah ihm ein groſſer Tort; denn da ihn der Profos ſchließen wollte und ein bischen zu hart mit ihm umgehen mochte, gab er jenem einen empfindlichen Schlag mit der Kette. Der Profos, welcher eines ſolchen Tractements von denen ihm Anvertraueten nicht gewohnet war, verſetzte ihm aber dagegen eine ſo derbe Maulſchelle, daß er ſich genöthiget ſahe, Satisfaction an den Profos zu begehren und ſein Unglück mit Thränen zu beweinen. Man brachte mit ihm noch viele Monate zu, und damit er ſich über einiges Unrecht nicht beſchweren möge, ward ihm ein Defenſor zugegeben, welcher zwar gethan was er gekonnt, ihn aber doch von dem Tode nicht befreien können. So hatten ſich ſeine Uebelthaten gehäufet.

Seine Aufführung an dieſem Ort war theils lächerlich, theils kläglich. Bald rechtfertigte er ſich auf die

trotzigſte Weiſe und fluchte wie ein toller Menſch, daß man mit ihm ſo verführe; bald bildete er ſich ein, er habe noch etwas zu befehlen und begehrete, daß man ihn loslaſſen und nach Stuttgart führen ſolle, damit er nach ſeiner Haushaltung ſehen könne; zu einer andern Zeit rief er ſeinem Koch, ihm ein und andere Speiſe zu bereiten; über eine Weile ſchiene er einen Narren zu agiren, indem er ſich nackend auszog und ſo ſpazieren ging; dieſes währte nicht lange, ſo ergötzte er ſich über ſeine baldige Befreiung und verſprach denen Officiers, welche ſeinetwegen Mühe gehabt, anſehnliche Chargen unter ſeinen in Kaiſerlichem Sold ſtehenden Regimentern; bald berechnete er ſein Vermögen nach lauter Millionen und ſtellete Wettungen von 50000 Gulden an, daß er mit nächſtem auf freien Fuß kommen würde. Mitten unter ſolchen Aufſchneidereien fieng er die bitterſten Klagen an. Hat man, ſagte er (zumal wie er merkte, daß er ſterben ſollte), dann nicht gnug an meinem Gut, will man mir dann auch das Leben nehmen. O Württemberg, hätte ich dich doch niemals geſehen! Er verfluchte die Stunde, da er dieſes Land betreten und klagte die aufs heftigſte an, welche ihn zu ſo vielen Unternehmungen verleitet. Anſtatt der guten Speiſen, die er hätte haben können, wählte er ſich einige Eier, die er ſich ſelbſt auf dem Kohlfeuer zubereitete und Weißbrod, auf welches er Zucker ſtreuete; am letzten aß er nichts wie Erbſen und Linſen und ſein Trank war Waſſer, darinn er etwas Zucker zergehen ließ. So riſſen die mit ſich ſelbſt ſtreitende Affecten und das böſe Gewiſſen dieſen armen Menſchen hin und wieder. War nun ſein Gemüthe dermaßen zerrüttet, ſo konnte es nicht anders ſeyn, man mußte die Spuren davon auch an ſeinem Leibe gewahr wer-

den. Er klagte über heftiges Kopfweh und in ſeinem Geſichte ſahe er ſo verwirret aus, daß man ſich vor ihm fürchtete. Wie es mit ihm zu Aſperg auf die Letzte ging, ließ ihn die Fürſtl. Commiſſion aus ſeinem Behältniß abholen. Er war entweder ſo ſchwach, daß er nicht gehen konnte, oder ſtellete ſich ſo, wiewohl das erſte ſehr glaublich iſt. Einige Soldaten mußten ihn dahero unter den Armen über den Wall und in das Verhörzimmer führen. Damals war es, wie ihm die Feſſeln abgenommen wurden; man brachte ihn darauf in ein dunkles Stübchen, aus welchem er durch ein enges Gitter nichts als einen Stall erblickte. Es kann ſeyn, daß man ihm zu dieſem als dem letztenmale angedeutet: Daß er wohl thun würde, wann er ſich zu Gott wende, ſeine böſe Thaten bereue, Buße thue und ſich zum Tode bereite; dagegen er zwar den ſchon gedachten Schutzbrief und daß ihn niemand wegen ſeiner Handlungen zur Rede ſtellen, weniger Leib und Leben nehmen könne, vorgeſchützet, aber die Antwort darauf erhalten haben ſoll: Es wäre jetzo nicht Zeit, davon zu reden, er ſollte ſeine Seele bedenken. Dieſes geſchahe zu Anfang des Decembris 1737.

Zu eben dieſer Zeit fieng man mit Ernſt an, vor das Seelenheil dieſes armen Juden um ſo mehr beſorgt zu ſeyn, als eingegangenen Nachrichten zufolge er unter einer Menge von Thränen folgende Worte überlaut ausgerufen: Ach um Gottes Barmherzigkeit willen, man laſſe mir einen evangeliſchen oder katholiſchen Geiſtlichen kommen, der meine gemarterte Seele tröſte. Was er hiebei für Abſicht gehabt, das iſt nunmehro Gott allein bekannt; inmittelſt wollte doch die Commiſſion und der Fürſtl. Geheime Rath es an nichts ermangeln laſſen, was zu ſeinem ewigen Beſten gereichen konnte.

Es war der 4. December jetztbeſagten Jahres, als der Pfarrer Rieger von Stuttgart aus zu dem Juden geſchickt wurde, um bei ihm zu vernehmen, ob ſein Verlangen nach einem Geiſtlichen ernſtlich gemeinet ſey. Dieſer redliche und moderate Mann grüßte den Süß ganz freundlich, der ihm aber gradezu antwortete: daß er keinen ſolchen, wie der Pfarrer ſey, ſondern eine Perſon begehret, die einen beſondern Zutritt zu dem Herzoge habe und ſeiner Bitte einen kräftigen Nachdruck geben könne. Der Pfarrer bezeugte ernſtlich, daß er aus hoher Gnade des Durchlauchtigſten Adminiſtratoris hinausgeſchickt worden und demſelben wieder hinterbringen könne, wann er ihm etwas, ſo deſſen würdig ſey, auftragen wolle. Bat darbei den Juden, ihn alſo in der Liebe zu erkennen und aufzunehmen, in welcher er zu ihm käme; mit der Verſicherung, daß ſie beide hievon was Gutes von Gott zu hoffen hätten; allein Süß blieb bei ſeinem Kopfe und ſagte, der Pfarrer dependire von der Commiſſion, mit welcher er ſein Lebtage nichts zu thun haben wolle, erzählete darauf ganzer anderthalb Stunden, was er um das Fürſtl. Haus, das geſammte Land und die Lutheriſche Kirche verdienet und klagte über die Commiſſion. Hierauf fragte ihn endlich der Pfarrer: Zu was Ende er ihm dann dieſes alles nun erzählet. Dazu, antwortete der Jude, daß der Pfarrer 1) ihm zu Rettung ſeiner Unſchuld an hohen Orten eine unmittelbare Audienz zuwegen bringen, oder 2) wenigſtens es dahin richten ſolle, daß wann er ſchuldig, ihm ein kurzer Prozeß gemacht, wann er 3) aber dergleichen nicht verdienet, er nur mit leerer Hand aus dem Lande geſchickt würde. Dieſem ſetzte der Pfarrer entgegen: der Jud hätte ſolches auch durch jemand anders anbringen laſſen können, ohne einen

Geiſtlichen dazu zu erfordern. Darauf dieſer zur Antwort gab: Weil alles durch die Commiſſion intimidiret ſey, ſo habe er gefürchtet, es möchte ſolches kein Weltlicher über ſich nehmen. Wogegen ihm der Pfarrer vorhielt: Warum er dann neulich zwei Geiſtliche von der evangeliſchen und katholiſchen Religion zu ſich verlanget? Man hätte ja nicht anders daraus ſchließen können, als dieſes, daß er zur chriſtlichen Religion geneigt und nur noch in der Wahl ſtünde, zu welcher Kirche er übergehen wolle. Allein der Jud drückte ſich mit dieſen Worten aus: daß er dieſes deßwegen gethan, damit er durch deſto kräftigere Zeugen der Commiſſion ſagen laſſen können, wie keiner von derſelben in den Himmel kommen würde, weil ſie ihm ſo Unrecht gethan. Hierüber bezeigte der ehrliche Pfarrer eine betrübte Ernſthaftigkeit und verwieſe dem Juden, wie er ihn doch ſo amuſiren möge. Ob er dann meine, daß er dergleichen Ausflüchte glauben würde? Es kämen ſolche ja mit ſeinen Klagen nicht überein, da er geſagt: man laſſe ihn nicht nur am Leibe, ſondern auch an der Seele verderben; man ſolle ihm doch nur einen Geiſtlichen ſchicken, was es auch für einer wäre. Nun ſeye er da und wünſche nichts mehrers, als daß er ihn von dem Verderben, ſo er befürchte, erretten könne. Er ſolle ihn dann als einen ſolchen erkennen und zulaſſen, ſich ſeiner Seele anzunehmen.

Hierauf ließ ſich der Jude vernehmen: Es habe niemand für ſeine Seele zu ſorgen, dann er ſeye mit GOtt verſöhnet. Der Pfarrer führete ihm dagegen zu Gemüth: wie er dieſes doch denken oder ſagen könne; er habe ja ſein Lebetag Gott nie, ſondern nur Menſchen gedienet. Süß geſtand dieſes mit den Worten: Er habe freilich nur dem Fürſten zu dienen geſucht,

verlaſſe ſich aber doch auf ſein Geſetz. Auf euer Geſetz! fiel ihm der Pfarrer in die Rede, welches ihr doch beſtändig übertreten? Wiſſet ihr dann nicht aus eurer eigenen Religion, daß euch das Geſetz mehr verdammet als verſöhnet? Ihr müſſet einen andern Verſöhner bei dem heil. Gott haben, vor welchem auch die Himmel nicht rein ſind; und dieſer iſt kein anderer, als der Meſſias, er mag nun ſchon gekommen, oder noch zukünftig ſeyn. Fragte auch den Juden: Ob er dann dieſe lange Zeit ſeiner Gefangenſchaft nicht an dieſen wichtigen Punkt gedacht? Und bat ihn, ſeine Seele doch nicht länger in Ungewiſſenheit zu laſſen. Wann es ihm beliebe, wollten ſie ſich jetzt und fernerhin davon unterreden. Aber wie befremdet kam es dem guten Pfarrer nicht für, da er auf alle Vorſtellungen gewahr wurde, daß der arme Süß in keiner Sache nachläßiger war, als in der Materie vom Meſſia, darauf er ſich durchaus nicht einlaſſen wollte, ſondern nur mit Gewalt heraus fuhr und ſagte: Ich bin ein Jud und bleibe ein Jud. Ich würde kein Chriſt, wenn ich gleich römiſcher Kaiſer werden könnte. Religion ändern iſt eine Sache für einen freien Menſchen, und ſtehet einem Gefangenen gar übel an. Dieſe harte Rede ſchreckte den Pfarrer dennoch nicht ab. Er hielt nochmals an, und meynete, ſeine unbekannte Perſon möchte dem Juden verdächtig ſeyn. Der Jude aber verſicherte, daß er ihm nicht entgegen ſey, bedankte ſich mit vielen Complimenten für die Gnade des Pfarrers (wie er redete), desgleichen für die jüdiſch deutſche Büchlein, ſonderlich eines, das Licht am Abend genannt, ſo ihm der Pfarrer angeboten; ſagte darbei: Er bedürfe ſie nicht, denn er werde ſo leben und ſterben. Endlich faſſete der Pfarrer den Süß noch

einmal beim Hinweggehen, und ſagte mit kläglichen Geberden: Sollen wir dann ohne Nutzen beieinander geweſen ſeyn? Ich zweifle nicht, das Herz ſchlägt euch doch, wie dem David. Ihr habt geklagt, man laſſe euch an der Seele verderben. Gottes Gnade iſt an euch, weil ihr doch noch wegen des Verderbens eurer Seele beſorgt ſeyd. Hielte auch noch zum letzten bei ihm an: Er ſollte doch ſein Herz nicht verſtocken; Gott ſuche ihn. Und ſetzte hinzu: Wann ihm ſeine Perſon im Wege ſtünde, daß er der anklopfenden Gnade kein beſſer Gehör geben wolle; ſo ſeye er willig abzutreten. Er möchte nur ſagen, was er ſonſt für einen Geiſtlichen begehre, und könne verſichert ſeyn, daß ihm keiner verweigert werde, er möge verlangen, wen er wolle. Süß aber antwortete rund heraus: Keinen, weder einen Lutheriſchen noch Katholiſchen. Darauf befahl ihn der Pfarrer mit einem Seufzer dem Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs. Ja, verſetzte der Jud darauf, dieſer Gott iſt auch mein Gott.

Auf dieſe Weiſe machte er alle Bemühungen unkräftig, die man zu ſeinem Beſten zu Hohen-Aſperg anwandte. Ehe der Süß von da zurück nach Stuttgart gebracht wurde, hatte ſein geweſener Kaſſier, Namens Salomon Iſaak Levi, welchem er etliche Minuten vor ſeiner Arreſtirung ein Paquet Wechſelbriefe und Obligationen zugeſtecket, ſolches aber nachher der Commiſſion ſelbſt bekännt, Gelegenheit gefunden, aus dem Gefängniß zu Stuttgart, die Katz genannt, zu entrinnen. Man konnte auch durch harte Mittel nichts aus ihm bringen: doch würde man ihn ſonder Zweifel in die Länge haben bekennen lernen, wann er ſich durch die Flucht nicht davon befreiet hätte. Weil das Gefängniß erbrochen worden, ſo glaubt man, daß er

von außen Hülfe gehabt. Zu gleicher Zeit machte ſich der ehemalige Secretarius des Süſſen, Firnkranz, unſichtbar. Er war ziemlich verdächtig; daher ihm und dem Kaſſier Steckbriefe nachgeſchickt wurden. Ihre Namen und Perſonen machte man ſogar in den Zeitungen bekannt; allein, ſie ſind dennoch durchkommen, ſonſten es ihnen vielleicht nicht viel beſſer, als ihrem Herrn gegangen ſeyn möchte. Dieſer hatte nun die letztern zwei Monate gute Zeit, auf die Rettung ſeiner Seele bedacht zu ſeyn; weil die Inquiſition ihre Endſchaft erreichet, und man zu Stuttgart beſchäftiget war, ihm den Proceß zu machen. Man wurde endlich auch hiermit fertig, und der durchlauchtigſte Adminiſtrator ertheilte Befehl, den Süß von Hohen-Aſperg nach Stuttgart herunter zu bringen. Es war im Januario jetzigen 1738. Jahres, wie derſelbe an den Commendanten der Feſtung erginge, und dieſer machte ſolchen dem Süß bekannt. Er ſoll darüber froh worden ſeyn, und ſich gegen jemand von der Wacht haben verlauten laſſen: Hab ich nicht lang geſagt, daß man mich wieder nach Stuttgart kommen laſſen würde? Allem Anſehen nach hat er nicht geglaubt, daß ſein Ende daſelbſt ſo nahe ſey. Der 30. Januarius war der Tag ſeiner Abreiſe von Aſperg. Er ward in einer offenen Poſtchaiſe abgeholet, und mit gnugſamer Mannſchaft bis Stuttgart eſcortiret. Sein Kleid war roth, mit zottigtem Sammet gefüttert, und hatte einen ſammeten Reiſ'hut auf dem Kopfe; in dieſem Putz kam er, jedoch mit einer Hand an ein Bein geſchloſſen, Nachmittags um ein Uhr zu Stuttgart an. Die Neubegierde trieb ihm viele Leute aus der Stadt entgegen, die ihn guten Theils mit eben ſolchen Ehrentiteln bewillkommten, als ſie ihm vor zehn Monaten mit auf

den Weg gegeben, wie er nach Hohen-Neuffen gebracht wurde. Er erſchrack, als man ihn nicht in ſein eigenes, ſondern in das am Markt liegende ſogenannte Herrenhaus brachte; beſonders da ihm zu Aſperg das Gegentheil weiß gemacht, und ihm aus der Erfahrung bekannt worden, wohin man mit den Leuten zu wandern pflege, die man auf das Herrenhaus ſetzet. Süß hatte ſein neues Quartier bis den 31. Abends um 4 Uhr bewohnet, als ihm von einigen Deputirten aus dem ſeinetwegen beſonders angeſetzten Criminalgerichte, ſo aus dem fürſtl. geheimen Rath und Oberhofrichter von Geißberg, Regierungsrath und Oberkammerjunker von Pflug, dem Doctor und Profeſſor Harpprecht, dem Doctor und Profeſſor Schöpf, denen Regierungsräthen Faber, Dann und Renz, ſodann dem Doctor Jäger beſtunde, angekündiget wurde: Daß er ſich bis auf künftigen Dienſtag zu ſeinem Tode gefaßt machen ſolle. Und wann er vielleicht geſonnen wäre, ſich zu dem chriſtlichen Glauben zu wenden; ſo wollten ſie alsbald Anſtalt machen, und ihm einen rechtſchaffenen Geiſtlichen zuordnen, damit er an ſeiner Bekehrung nicht gehindert würde. Er ſolle ſich aber ja nicht einbilden, daß er dadurch der Lebensſtrafe entgehen werde; indem ſie ihn verſichern könnten, daß, außer bei Gott, keine Gnade auf der Welt mehr übrig ſeye. So lange die Abgeordneten redeten, ſtellete er ſich ganz gelaſſen; wie ſie aber fertig waren, fing er gleichſam an zu toben, und wollte durchaus nicht, daß man ihm von einem Geiſtlichen ſagen, oder ihm deren einen zuſchicken ſollte.

Nichts deſtoweniger wurde der Diaconus an der Leonhardskirche, M. Heller, ſelbigen Abends um 8 Uhr noch zu ihm geſandt, um zu ſehen, ob bei ihm was

fruchtbares auszurichten ſeyn möchte; welchem man hernach den Vicarium M. Hoffmann noch zugeordnet. Dieſe rechtſchaffenen Männer wendeten allen Fleiß und theologiſch=chriſtliche Klugheit an, den armen Juden von ſeinem Irrwege ab, und zu Chriſto zu führen: Allein vergebens, ſein Herz war gar zu verſtockt.

Es wird ſich der Mühe verlohnen, etwas umſtändlicher zu erwähnen, wie die beiden Prediger mit dem Süß umgangen, und wie er ſich dagegen bezeiget. Anfänglich ſuchten ſie ihn nur auf die Erkenntniß ſeiner Sünden und eine wahre Buße zu führen. Bisweilen ſtellete er ſich, als wollte er in dieſem Stück etwas nachgeben; zuletzt aber lief es nur bei ihm auf ein Generalgeſtändniß hinaus, daß wir alle arme Sünder wären. Suchten ihn nun die Prediger weiter zu bringen, und dahin zu bewegen, daß er ein und andere Sünde, der er gewiß ſchuldig war, erkennen ſollte; ſo wollte er von nichts wiſſen, ſondern völlig unſchuldig ſeyn, und warf mit allerhand kahlen Einwürfen um ſich. Noch weniger ließ er ſich durch die Vorhaltung ſeiner Sünden, zur Erkenntniß eines Verſöhners leiten. Sie durften nur davon anfangen; ſo war er ſo ſchlüpfrig wie ein Aal, und wollte ſich durchaus in die Materie vom Meſſia nicht einlaſſen. Gegen die Schriftſtellen aus dem alten Teſtament, welche ſie zu dem Ende anführeten, brachte er ſeine unvernünftigen jüdiſchen Ausflüchte vor; mehrentheils verfiel er auf andere Dinge, und hüllete zu einer Zeit ſogar den Kopf in ſein Kleid, damit er nur nichts hören möge. Sonſten war er gegen die Prediger höflich; ja, er that zu viel, indem er vor ſie auf die Knie fiel und ihnen die Füße küſſen wollte: Doch wollte er von ihnen nichts Heilſames annehmen, ließe ſie auch mit

heimlichem Unwillen zu ſich, bat ſich ihren Beſuch wohl gar ab, und höhnete ihrer in ihrer Abweſenheit. Hingegen verlangte er ein paar Juden zu ſich, die man ihm auch gewährete, doch in Beiſeyn David Bernhards, eines ehemaligen Rabbinen, und nunmehrigen Lehrers der morgenländiſchen Sprachen zu Tübingen. Dieſer Mann konnte auch mit dem Süß nicht auf den Grund kommen, weil er nicht Stand hielte, wanns auf Glaubensſachen ankam. Er ſuchte ihn zuletzt nur nach den jüdiſchen Gründen auf die Buße und Bekenntniß ſeiner Sünden zu führen; wann er ſich aber getroffen fand, ſo fuhr er auf, und lief mit der größeſten Ungeduld und Bitterkeit im Zimmer herum. Was! ich? rief er, ich ein Mann, von ſolchem Reichthum, von ſolchem Verſtande, von ſolcher Ehre, ſoll eines ſo ſchmählichen Todes ſterben? Ich? Der ich mein Lebtage mit lauter Fürſten, Grafen und Edelleuten umgegangen, der ich ſo viel hundert Meil in der Welt bekannt bin, ſoll eines ſo ſchändlichen Todes, und aus lauter Unſchuld ſterben? Wann man alles zuſammen nimmt, was ich je verſchuldet, iſt es nicht fünfzig Gulden werth, und ich ſoll eines ſolchen Todes ſterben? Das iſt unerträglich. Herr Bernhard, um ihn aus dieſer Unſinnigkeit zur Beruhigung zu bringen, wollte ihm etwas nachgeben, und ſagte: Nun ich will dann ſetzen, er ſterbe unſchuldig: ſo weiß er ja, daß ein ſolcher nach der jüdiſchen Religion ein Kodeſch und Heiliger wird. Er ſuche doch alſo nur wohl zu ſterben. O mich unglückſeligen Mann! doch jammert mich nichts ſo ſehr, als der Schandfleck, der meiner Familie angehänget wird. Herr Bernhard verwies ihn hierauf auf die Großmuth Agags, der dem Tode mit dieſen Worten getroſt entgegen gangen: Alſo

muß man des Todes Bitterkeit vertreiben. Ja, verſetzte Süß, Agag war ein Heide, der den Zuſtand der Seelen nach dem Tode nicht verſtanden; mit mir iſts ein anders.

Dieſes iſt überhaupt dasjenige, was man von dem Betragen des Süßen gegen die Geiſtlichen, welche ihn aus dem Verderben zu erretten geſucht, in Erfahrung gebracht. Man hat aber noch eine beſondere Nachricht von der, zwiſchen dem Vicario Hofmann und dem Süßen den 2. Januari vorgegangenen Unterredung. Es wird dem Leſer nicht entgegen ſeyn, wann dieſer Discours hier eingeruckt wird.

Vicarius. Ich komme auf Ordre der hochfürſtlichen Commiſſion, ihm in der Vorbereitung zu ſeinem Tode beizuſtehen. Die Veränderungen in ſeinen äußerlichen und leiblichen Umſtänden ſind freilich betrübt genug, doch gehet mir der mißliche Seelenzuſtand bei ihm mehr zu Herzen. Ich will in dringender Liebe zum Heil ſeiner Seelen mit ihm reden, hoffe, er werde es auch in Liebe annehmen.

Süß. Mein allerliebſter Herr! Ich ſage unterthänigſten Dank vor die Mühe, die Sie ſich geben, vor meine Seele zu ſorgen. Es iſt aber geſtern ſchon Herr Helfer Heller bei mir geweſen, den habe ich gebeten, er wolle mich bei meinem Glauben ungeſtöret laſſen, ich will als ein Märtyrer vor meine Religion ſterben. Ich habe nichts gethan, was einen ſo ſchmählichen Tod verdienet; man will mir mein unſchuldig Blut vergießen. Ich bitte Sie um Gottes Barmherzigkeit willen, laſſen Sie von mir ab, ich kann und will nicht hören; ich will leben und ſterben auf den Glauben Abrahams, Iſaaks und Jakobs, welches auch meiner Väter Glaube geweſen, und von mir nun über 40 Jahr beibehalten worden iſt.

Zeiget hierauf dem Herrn Vicario ein Büchlein vom Rabbi Gedalia vor, worinnen er ſeine Andacht habe, bittet, ihn darin nicht zu ſtören, und erzählet ihm einige Hiſtorien daraus.

Vicarius. Mein Glaube iſt auch der Glaube Abrahams, Iſaaks und Jakobs, und dieſer Väter Glaube iſt auch mein Glaube.

Süß. Ich weiß den Unterſcheid wohl, und laſſe mich abſolut in keine Unterredung ein.

Vicarius. Nun will ich dießmal kein Wort vom Meſſia gedenken. Meine Abſicht gehet einig und allein dahin, ihn zur Erkenntniß ſeiner Sünde zu bringen, und die rechte Art aus dem Geſetze und den Propheten zu zeigen, wie er ſich vor Gott demüthigen ſoll. Bedenke er doch die ſtrenge Heiligkeit des moſaiſchen Geſetzes und ſeine große Verbrechen darwider, auch wie elend bisher noch ſeine Buße ſey, indem er ſich ja noch immer rechtfertigen will, und Rache über ſeine gerechte Richter ſchreiet.

Süß. Seit heute Nacht um drei Uhr bin ich mit Gott verſöhnet. Ich kaſteie mich, habe mit beſondern Expreſſionen zu Gott gebeten, mich für ihm gedemüthiget, und weiß nun gewiß, daß ich ſelig ſterben, Gott aber mein Blut rächen werde.

Vicarius. Weil er doch ſo viel aus ſeiner Reu und Leid oder Buße macht; ſo frage ich ihn: ob ein Iſraelit im A. T. weiter nichts habe thun dürfen, Vergebung der Sünden zu erlangen, als Reu und Leid über ſeine Sünden haben, beten, und dem Leibe wehe thun? Iſt das gnug geweſen?

Süß ſchweigt ſtille und läuft vom Vicario weg.

Vicarius. Haben die Iſraeliten nicht auch opfern müſſen vor ihre Sünden?

Süß. Ich ſehe ſchon, wo Sie hinaus wollen. Ich laſſe mich nicht ein; um Gottes willen, machen Sie mich nicht irre in meinem Glauben.

Vicarius. Ach wehre er ſich doch nicht ſo wider die Wahrheit. Er iſt ein Mann, der in der Welt viel raffiniret hat und dem es am natürlichen Verſtande nicht fehlet: Antworte er mir doch aus ſeiner Vernunft. Kann er den ganzen Gottes- und Opferdienſt alten Teſtaments als etwas Vernünftiges und Gott Anſtändiges anſehen, wenn er nicht an den Meſſiam denkt, der nach Eſaia 53. ſein Leben zum Schuldopfer geben ſollte?

Süß. Stellet ſich ganz ungeberdig, fället vor den Vicarium auf die Knie, bittet von ihm abzulaſſen, und ſagt endlich, wie er aufgeſtanden: Mein allerliebſter Herr! ich weiß wohl, ihr Herren könnt einem eure Sache ſo vorſtellen, daß man meynt, man müſſe es glauben, wann man ſein Herz nicht ſo feſt verwahret hätte. Wann Sie nicht aufhören, ſo lege ich mich ins Bett und wickle den Kopf ein, daß ich nichts höre.

Vicarius. Bedenke er doch um Gottes willen: 1) ob das auch nur vernünftig gehandelt ſeye, nicht viel auf eine Religion halten (wie er ſich dann ſelbſt vor der Commiſſion vor einen Naturaliſten ausgegeben), und doch bei bevorſtehendem nahen Tode nicht einmal ſich die Mühe geben wollen, ſeines Glaubens Grund oder Ungrund zu erforſchen. 2) Ob ſeine prätendirte Beſtändigkeit in ſeinem alten Glauben nicht vielmehr eine Hartnäckigkeit und muthwillige Verſtockung ſeye, folglich Gott nicht gefallen könne.

Süß. Laſſen Sie mich in meinem Glauben, ſonſt bin ich verloren.

Vicarius. Nun, ſo will ich aus ſeinem Glauben mit ihm reden: Hat er in Zeit ſeiner Gefängniß nicht auch einmal die zehen Gebote vor ſich genommen, und ſein Leben darnach geprüfet? Ich weiß, er muß ob einem jeden Wort erzittern.

Süß. Ja! es ſind nur zehen Worte, werden aber von Juden und Chriſten nicht gehalten.

Vicarius. Wohl dem, der das erkennet, und ſich deßwegen rechtſchaffen vor Gott beuget: das thut er aber nicht. Er trotzet ja auf ſeine Unſchuld gegen die Menſchen, vor Gott auf ſeine elende Buße, ſchreiet Rache über ſeine Richter und fluchet ihnen.

Süß. Ich fluche nicht, ſondern rede alternative. Bin ich ſchuldig, ſo wird mich Gott darum finden: wo nicht, ſo wird er mein unſchuldig Blut rächen.

Vicarius. Wohl! die Frage iſt nur: Ob dieß alternative Reden bei ihm angehe, da ſo viele Sünden wider die zehen Gebote von ihm offenbar ſind? wie Acta und Probata ausweiſen.

Süß. Gott wird mir gnädig ſeyn; ich habe ihm alles abgebeten. Ich nehme die Wacht zu Zeugen, wie ernſtlich ich zu Gott bete. Glauben Sie nur, daß ich viel Theologie im Leibe habe. Ich habe ſchon längſt viele evangeliſche und katholiſche Bücher wider die Juden geleſen, und mein alt Teſtament dagegen gehalten, und weiß jetzt wohl, was ich zu glauben habe. Bleiben Sie auch auf Ihrem Glauben.

Vicarius. Das ſoll durch die Gnade Gottes geſchehen: doch unerachtet ich, trotz ihm, ſo feſt von meinem Glauben überzeuget bin, daß ich mich eher wollte in Stücken reißen laſſen, als ſelbigen verläugnen; ſo höre ich doch auch andere, und laſſe mir opponiren.

Süß. Euer Jeſus von Nazareth hat ſelber geſagt: Ich bin nicht kommen, das Geſetz aufzuheben, ſondern zu erfüllen. Ihr Chriſten aber hebt es auf; ihr habt den Schabbes, der ewig iſt, abgeſchafft, prolongirt auch eure Feiertage oft, um der Frankfurter Meſſe willen.

Vicarius. (Ohnerachtet des darzwiſchen Schreiens des Juden, daß er keine Antwort verlange.) Der Chriſten Glaube hebt das Geſetz nicht auf, ſondern richtet es vielmehr auf, ſetzet es in ſein rechtes Licht und Kraft, treibt ſeine ſtrenge Heiligkeit aufs höchſte, anders wie die Secte der Phariſäer. Sonderlich ſagen wir Chriſten von dem Ceremonialgeſetze, es ſeye im Meſſia erfüllet worden, und in Abſicht auf dieſen, erſt ein vernünftiger Gottesdienſt. Was den Schabbes betrifft, ſo will ich ihm aus der Gelegenheit, Zeit, Ort und Abſicht der erſten Einſetzung des Sabbaths auf den Samſtag beweiſen, daß er, ſelbſt nach Gottes Abſicht, nur eine gewiſſe Zeit habe währen ſollen, und die Freiheit der Gläubigen deßfalls nicht gebunden geweſen ſeye.

Süß will ſich nun wirklich ins Bette legen, um den Vicarium nicht mehr zu hören; bittet den gegenwärtigen Lieutenant, die löbl. Commiſſion zu bitten, daß ſie doch keinen Geiſtlichen mehr zu ihm ſchicken möchte; tumultuirt im Zimmer erſchrecklich, und will den Tod nicht verdienet haben, führet zu deſſen vermeintlichen Beweis an:

Habe ich jemand an ſeiner Ehre und Reputation, an Hab und Gut Schaden gethan, ſo nehme man mir auch meine Ehre, Hab und Gut: aber mein Blut dazu vergießen, das hat keine Proportion.

Vicarius. Das Geſetz kann 1) vernünftiger Weiſe nach dem Buchſtaben hier nicht verſtanden werden. 2) Viele Verbrechen zuſammen, ſonderlich wider ein ganzes Land, müſſen nicht als eine einzige Privatbeleidigung angeſehen werden. 3) Hat er ſo viel, nur wider das ſechste Gebot, begangen, um deſſentwillen allein ihm das Geſetz das Leben abſpricht.

Süß. Man gibt mir viel Schuld, das nicht erwieſen iſt. Ich habe auch vieles falſch zu Protokoll gegeben.

Vicarius. Das iſt eine Bosheit, ſo ihm ſelbſt am meiſten ſchadet.

Süß. Ich bin nicht ſchuldig geweſen, immer die Wahrheit zu ſagen: bei Ihnen aber will ich mein ganzes Herz ausleeren.

Vicarius. Buße ſuche ich bei ihm, den zerknirſchten Geiſt Davids, Pſ. 51. Bete er doch nur vor ſich Pſalmen, Gott wird ſich gewiß an ſeiner Seele nicht unbezeugt laſſen. Ich will ihm eine ebräiſche Bibel geben.

Süß. Ich verlange keine, man gebe mir die Bücher, die ich begehre, die Thephilot.

Vicarius. Sind ihm dann die Gebeter Davids nicht lieber, als eines Rabbi, von dem er nicht weiß, ob er fromm oder gottlos geweſen?

Süß. Um Gottes willen, laſſen Sie mich jetzt gehen. Ich ſage tauſendfachen unterthänigen Dank vor Ihre Mühe: Sie richten nichts aus; Sie haben Ihr Amt redlich gethan.

Vicarius. So will er uns dann vor dem Richterſtuhl Gottes, vor dem er jetzt bald erſcheinen muß, abſolviren, und keine Schuld geben.

Süß. Nein ganz keine. Wendet ſich zum Lieutenant, und ſagt:

Herr Lieutenant! danken Sie in meinem Namen der Commiſſion, daß Sie mir ſo zwei raiſonnable Herrn Geiſtliche zugeſchickt, und ſagen, es ſeye mir leid, daß ich nicht thun könne, was ſie von mir verlangen.

Vicarius. Es fället mir doch betrübt, ihn in den letzten Augenblicken ſeines Lebens in ſeiner Verſtockung ſehen dahin gehen, und der göttlichen Rachgerechtigkeit zu übergeben. Ach! ſorge er doch beſſer vor ſeine unſterbliche Seele, ehe er ein Ende mit Schrecken nimmt, und ganze Legionen Teufel an derſelben zum Ritter werden. Gott bietet ihm durch uns noch Gnade an.

Stellet ſich darauf an das Fenſter und bittet vor den Süß zu Gott, daß er ihm ſein hartes Herz brechen, und aus des Satans Stricken wolle nüchtern werden laſſen.

Süß. Sie können ja gnug dran haben, daß Sie ſehen, wie Sie mir mein Herz gebrochen. Ich danke nochmals für Ihre Mühe, bitte mir aber aus, nicht mehr zu mir zu kommen.

Dieſes thut er knieend und mit vielen Thränen.

Hierauf verließ ihn der Herr Vicarius Hoffmann zu dieſemmal in größeſter Betrübniß, nachdem er mit dem Juden ganzer drittehalb Stunden zugebracht.

Er thate von allem Vorgegangenen der fürſtl. Commiſſion Bericht, und erhielte von derſelben Befehl, folgenden Tages, als den 3. Februar, wieder zu ihm zu gehen und noch weiter in ihn zu dringen; dem er auch ſelbigen Tages frühe um 10 Uhr willigſt nachkame, wie folget:

Vicarius. Nun es gehet immer näher zu dem Ende, hoffe demnach, er werde eilen und ſeine Seele retten.

Süß. Sie ſtören mich in meiner Andacht, die ich in dem Tephilot habe. Ich habe Sie ja geſtern fußfällig gebeten, mich gehen zu laſſen.

Vicarius. In der Andacht will ich ihn nicht ſtören, ſondern vielmehr aus dem Pſalter und Propheten mit ihm beten.

Bemühet ſich ſonderlich, aus der mitgenommenen ebräiſchen Bibel, ihm das Gebet Daniels Cap. 9. zu recommandiren, in der Abſicht, ihn hernach gelegentlich auf die Weiſſagung dieſes Propheten von den 70 Wochen zu bringen.

Jud. Ich laſſe mich abſolute nicht mit Ihnen ein, will Sie auch nicht hören.

(Thut dieſes knieend, und will nicht eher aufſtehen, bis der Vicarius fortgehe.)

Vicarius. Gehet nach der Thüre zu. Sobald aber der Süß aufſtehet, kehret er zurück und ſaget:

Er macht mich nicht müde. Ich kann Gewiſſens halber von ihm nicht ablaſſen, Meine Religion bringet es nicht mit ſich, jemand mit Liſt oder Gewalt zu Aenderung ſeines Glaubens zu nöthigen. Wenn es ihm nicht ſelber kommt, nach vorhergegangener gründlicher Erkenntniß ſeiner Sünden, den Mittler zu ſuchen, von dem Moſes und die Propheten gezeuget haben; ſo will ich ihn ihm ſelber überlaſſen. Ich möchte nur einmal ein bußfertig Herz bei ihm ſehen, das ſeine Fluchwürdigkeit erkenne und um Gnade ſchreie. Wie viel Seufzer vom Lande hat er allein auf ſich geladen.

Süß. O! wann ich wüßte, daß das Land über mich geſeufzet hätte, wollte ich mein Blut zu deſſen Satisfaction bis auf den letzten Blutstropfen mit Freuden vergießen.

Vicarius. Damit hat aber die göttliche Gerechtigkeit noch keine Satisfaction; die Todesſtrafe macht an ſich niemand ſelig.

Süß. Schweigt ſtille.

Vicarius. Hat ihm das Geſetz, 3. B. Moſ. 20. da es heißt: wer die Ehe bricht, der ſoll des Todes ſterben, noch nicht angſt und bange gemacht? ſagt ihm ſein Herz nicht, daß ſeine übermachte Sünden eine mehr als gemeine Buße von ihm fordern? Wie ängſtlich thut doch David Pſ. 38.

Süß. Ich will Sie ja nicht hören. Sie haben für meine Seele ausgeſorgt, und ſollen keine Schuld an meiner Verdammniß haben. Ich merke wohl, Sie ſuchen es an mich, daß ich mich in Worten verlieren, oder gar vergreifen ſoll, und will Sie gewarnet haben.

Vicarius. So wollet Ihr dann recht alle Kennzeichen der Verſtockten an Euch haben; einen erbitterten Geiſt, Augen, die nicht ſehen, Ohren, die nicht hören, ein Herz, das nicht verſtehen, noch ſich bekehren und ge-

neſen will, Eſ. 6. v. 10. Ach! ich ſehe doch bereits den Fluch, den Gott 5. B. Moſ. 28. über die Verächter ſeines Geſetzes ausgeſprochen, in Seel und Leib bei Euch regieren. Eure Fußſohlen haben wirklich keine Ruhe. Der Herr hat euch ein bebendes Herz gegeben, verſchmachtete Augen und eine verdorrete Seele.

Süß. Läuft mit großem Geſchrei dem Tiſche zu, wickelt den Kopf in ſeinen Pelzrock ein, und bleibt ſo, bis der Vicarius weggehet.

Vicarius. Nimmt Abſchied mit dieſen Worten: Nun ihr wollt den Fluch haben, ſo wird er euch kommen; Ihr wollet des Segens nicht, ſo wird er auch ferner von euch bleiben. Pſ. 109.

Es war alſo auch die zweite Bemühung dieſes redlichen Mannes an dem verſtockten Juden fruchtlos; inmittels näherte ſich der 4. Februar und alſo die Stunde der Execution mehr und mehr heran.

Dieſer Tag war kaum angebrochen, als ſich die ſchon benamten Herren des Criminalgerichts, nebſt dem Stuttgarter Stadtvogt und denen Secretairs auf das Herrenhaus verfügten. Des Morgens nach 8 Uhr wurde das ſogenannte arme Sünderglöckchen geläutet, und Süß vor ſeine Richter geführet. Er paſſirte zwiſchen einer, von Grenadiers mit aufgepflanzten Bajonets, gemachten Gaſſe bis in das große Zimmer, welches von einer Menge Leute allerlei Standes angefüllet war. Daſelbſt hatte ſich die fürſtliche Inquiſitions-Commiſſion verſammlet, vor welcher er ſogleich niederfiel und mit aufgehabenen Händen um Gnade und Friſtung ſeines Lebens bate; aber zur Antwort erhielte, daß er aufſtehen, ſtille ſeyn und ſein Urtheil anhören ſollte. Es wurde hierauf eine kurze Anrede an ihn gethan, deren Schluß er aber nicht abwarten noch ſeine Sentenz in der Stille anhören wollte. Wiewohl, da er es mit ſeinen Proteſtationen zu arg machte, mußte

ihm ein Gerichtsdiener das Maul zuhalten, und das Urtheil wurde folgenden Inhalts publiciret:

Gleichwie Sereniſſimus ſich in Dero Gewiſſen verbunden erachten, der von Gott ihnen anvertraueten Juſtiz ein Gnüge zu thun, und ſowohl vor den Augen der Auswärtigen, als dieſes ganzen Herzogthums und Landen darzulegen, mit welchem gerechtem Eifer höchſt Dieſelbe, die am Herren und Lande verübte verdammliche Mißhandlungen an des Juden, Joſeph Süß Oppenheimers, Perſon abzuſtrafen; als iſt höchſt Deroſelben ernſtlicher und unabänderlicher Wille und Meynung, daß peinlich-beklagter Inquiſit, Jud Joſeph Süß Oppenheimer, ihm zur wohl verdienten Strafe, jedermänniglich aber zum abſcheulichen Exempel, an dem obern eiſern Galgen mit dem Strang vom Leben zum Tode gebracht werden ſolle; wie dann Sereniſſimus dem in Cauſa verordneten Judicio Criminali hierunter, wie auch quoad modum exequendi, das weitere bereits per Reſcriptum intimiren laſſen. Decretum Stuttgart den 25. Januarii 1738.

Carl Rudolph.

Hierauf brach der Präſident dieſes Criminal-Gerichts, Herr von Gaißberg, den Stab, und warf ſolchen dem Juden vor die Füße. Er wurde ſobald dem fürſtlichen Stadtvogte, von dieſem aber dem Nachrichter, und zu deſſen Hande und Bande überliefert.

Man hatte inzwiſchen das Henkermahl zubereitet, und zu deſſen Genießung den Verurtheilten wieder in die Stube geführet: er wollte aber weder eſſen noch trinken; ſondern anſtatt deſſen ſchwatzte er einen Haufen verworrene Sachen, die aber miteinander ſeine vermeintliche Unſchuld beweiſen ſollten. Es war in der That zu erbarmen, wie die Todesfurcht dieſen armen Menſchen im Zimmer herumtrieb. Der Vicarius Hoffmann fand ſich bei dem Unglückſeligen auch wieder ein. Er bot ihm noch einmal von Gottes wegen Gnade

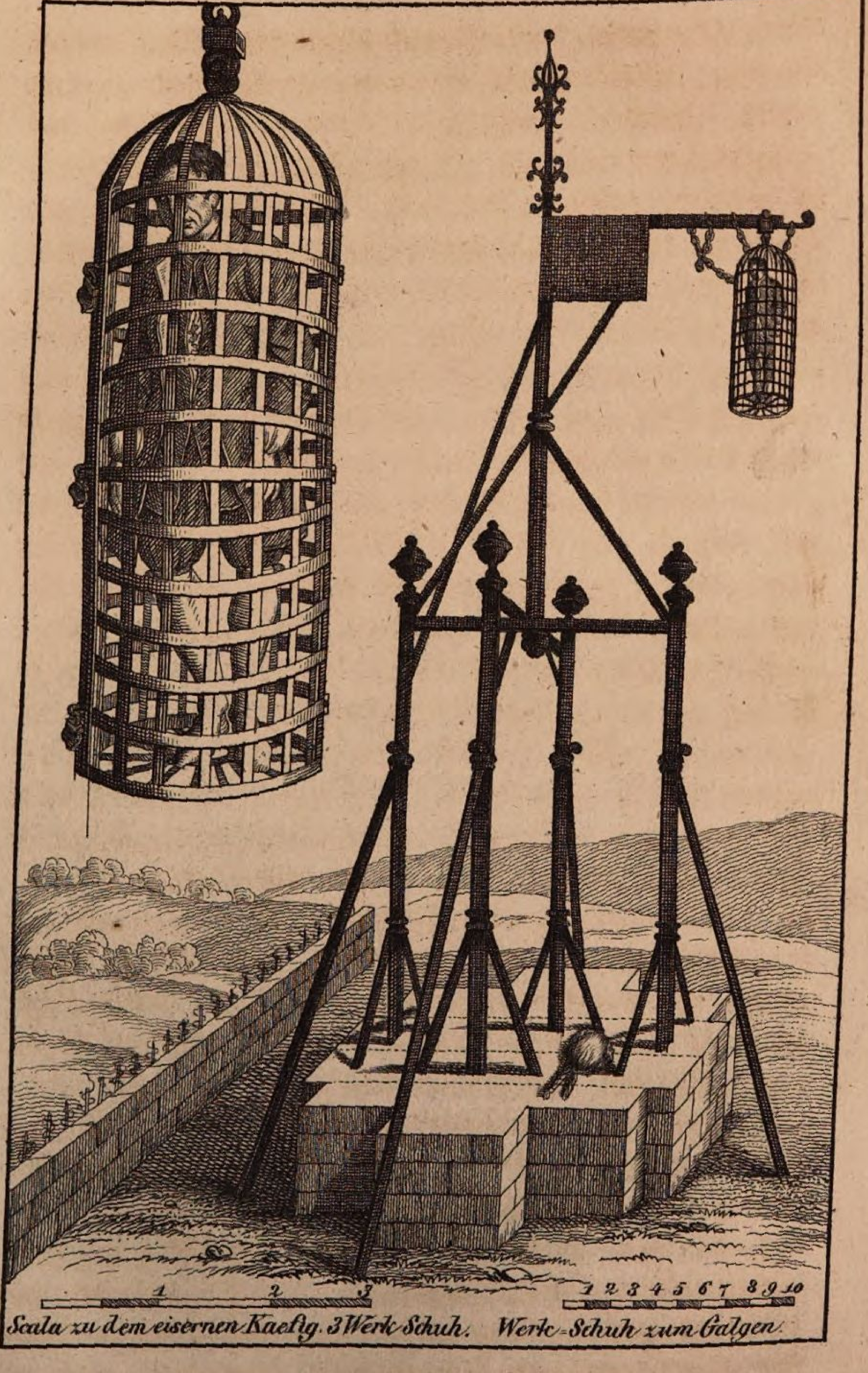
an, und Zuflucht in den Wunden des Weltheilandes. Süß aber ſchrie unaufhörlich: Adonai Elohim! und des Vicarii los zu werden, ſagte er: Er vermachte hiermit ihm und dem andern Herrn Helfer 2000 fl. vor ihre Mühe; doch ſollten ſie auch den Hausarmen davon geben. Uebrigens wolle er als ein Märtyrer vor ſeine Religion ſterben. Darauf ihn der ehrliche Mann verließ.

Endlich kam die Stunde, daß der Süß Stuttgart auf ewig verlaſſen ſollte. Man ſagt, daß einer ſeiner letzten Tiſchgenoſſen, ein Henkersknecht, ihn bei der Hand ergriffen, und zu ſeiner Reiſe nach dem Galgen mit den Worten: Auf Bruder! wir wollen weiter, aufgefordert, er aber mit Ungeſtüm geſagt haben ſoll: So ſey es dann, lebt doch Gott und der Kaiſer noch. Wie es ſey, er wurde durch eine gedoppelte Reihe Soldaten die Treppe hinunter und auf die Straße geführet. Daſelbſt ſtund ein mit einem Pferde beſpanneter Schinderskarren für ihn bereit. Man hatte auf demſelben von ungehobelten Brettern einen erhabenen Sitz gemacht und etwas Stroh darauf gelegt. Süß widerſetzte ſich, dieſen Karren zu beſteigen, damit er nicht als ein lebendiges Aas nach dem Gerichtsplatze geſchleppet werden möge; allein die Henkersknechte huben ihn mit Gewalt hinauf und befeſtigten ihn, ihrer Art nach, an Armen und Beinen dermaßen, daß er ſich nicht zu befürchten hatte, herunter zu fallen.

Auf dieſe Weiſe reiſete man mit ihm durch die Schulgaſſe und Vorſtadt, zum Siechenthor hinaus. Ein ſtarkes Detachement Grenadiers marſchirten vorne, hinten und neben dem Karren her, und zwar mit aufgepflanzeten Bajonets und klingendem Spiel. Ein Henckersknecht führete das Pferd, zwei dieſer Burſch

gingen rechts und links des Karrens, einer mit einem Kruge, der andere mit einem Becher Wein; und die übrigen dieſes Handwerks gingen Paarweiſe hinter dem Karren her. Die Stadtgarde war voraus gezogen, um die Zugänge nach dem Hochgericht offen zu halten; die Stadt bliebe immittels von der eingerückten Landmilitz und Burgerſchaft beſetzet. Der einzige Süß hatte allen dieſen Leuten ſo viele Mühe verurſachet. Vor ſeine Perſon: Er geberdete ſich auf ſeinem erhabenen Sitz ſehr erbärmlich, und rief ohn Unterlaß: Adonai Elohim! Ob das Mitleiden der Henkersknechte ſo groß, oder was ſonſt die Urſach geweſen, wird zwar nicht gemeldet. Unterdeſſen machte der Fuhrmann mit ſeinem Karren unterwegs halt, und die auf beiden Seiten gehende Schenken fragten den Süß: Ob er nicht einmal zu trinken verlange? Süß verſahe ſich nicht viel Gutes zu ihnen; drum gab er ihnen die kurze Antwort: Fahret zu! Ihr ſpottet nur meiner. Sie thaten, was er ihnen hieß, und erreichten in kurzem das Hochgericht. Die Soldaten formirten alsbald einen Kreis, und Süß mußte von ſeinem Karren herunter ſteigen; er wollte noch Verſchiedenes zu ſeiner Beſchönigung plaudern: allein die Tambours rührten das Spiel, und hinderten dadurch ſein unnöthiges Gewäſch. Der Diaconus Heller und Vicarius Hoffmann erwarteten ihn unterdeſſen daſelbſt. Der erſte ging zu ihm und bot ihm aufs neue Gnade, in dem Verdienſt Jeſu Chriſti von Nazareth, an; erkläret auch öffentlich, daß dieſe arme Seele von ihm und ſeinem Collegen nicht ſeye verſaumt oder verwahrloſet worden. Der Vicarius Hoffmann bat ihn gleichfalls, gegen ſeine arme Seele doch nicht ſo grauſam zu ſeyn, daß er ſie mit einer ſo elenden Buße, als

er im Gefängniß von ſich ſehen laſſen, jetzo vor den Richter ſchicken wolle: aber Süß ſchrie beſtändig fort: Adonai Elohim! ohne denen Predigern weiters das mindeſte Gehör zu geben; deßwegen der Herr Hoffmann ihm nochmals in Ernſt zurief: Wilt du dann, du Unglückſeliger! in deinen Sünden dahin ſterben? Allein der Jud ſetzte ſein verwirrtes Geſchrei unabläßig fort. Immittels führeten ihn die Henkersknechte rücklings an die 48 Schuh hohe Leiter (daraus die Höhe des Galgens ſelbſt ohnſchwer abzunehmen); nachdem ſie ihm den Strang um den Hals, die Schuh aber ausgethan, halfen ihm ihrer vier bei den Armen und Beinen die Leiter hinauf. Er wiederholte mit einer gräßlichen Stimme zum öftern, ſtatt eines Gebets, die Worte: Jehovah Elohim, Jehovah Aechad, aus dem 5. B. Moſ. Cap. 6. v. 4., nur daß er das Wort: Jehovah, nach der Superſtition der Juden, in Adonai veränderte; unterwegs fiel ihm noch ſeine Perücke und Mütze vom Kopfe. Der Vicarius Hoffmann rief ihm unter währendem Hinaufziehen zu: Du verſtockter Jud! wann du denn nicht anders willt, ſo fahre hin. Jeſus, den du verläugnet haſt, wird nun bald dein Richter ſeyn; und endlich, du wirſt in wenigen Augenblicken ſehen, in welchen du geſtochen haſt. Jeſus lebet! Unter dieſem Zurufen hatte der Süß die Höhe des, 1579 einem falſchen Alchymiſten zu Ehren erbaueten, eiſernen Galgens erreichet. Tags zuvor war ſchon ein eiſerner Käfig, 6 Schuh hoch und 3 bis 4 Centner ſchwer, an denſelbigen gehängt. Wie der Süß mit ſeinen Helfern an der einen Seite des Galgens hinaufgezogen wurde, ſtieg ein Henkersknecht die andere Seite an einer Leiter hinauf und öffnete den Käfig, wußte es auch ſehr geſchickt zu machen, daß der


1 2 3
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Scala zu dem eisernen Kaefig. 3 Werk-Schuh.
Werk-Schuh zum Galgen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Henker den darin an einem Wirbel hangenden Haken gemächlich erreichen konnte; ſobald derſelbe ſolchen gefaſſet, ward der um des Süßen Hals gemachte Strang eingehängt, und er in einem feinen rothen, mit ſchmalen Dreſſen beſetztem Kleide, weißen ſeidenen Strümpfen und einem zarten Oberhemde, die Leiter hinabgeſtoßen, folgends der roth angeſtrichene Käfig um ihn zugemacht und mit ſtarken Schlöſſern verwahret.

Das iſt nun das Ende des fameuſen Juden, Joſeph Süß Oppenheimers, eines Menſchen, der in wenig Jahren bis zu den höchſten Stufen der Ehre und Schande gelanget. Man wird ſich nicht leicht eines Juden zu unſern Zeiten erinnern, der ſo viel Redens in der Welt verurſachet als dieſer. Die Urtheile, ſo über ihn gefället werden, haben noch kein Ende: aber die wenigſten haben ihren Grund in der chriſtlichen Liebe. Die Chriſten, nicht nur im Württembergiſchen, ſondern auch in andern Provinzen, frohlocken über ſein ſchmähliches und ſchimpfliches Ende. Es iſt dem Schelm recht geſchehen, ſagen ſie. Man hätte es ihm noch ärger machen ſollen. Warum hat er den Herzog zu Dingen verleitet, die er ſonſt nicht würde gethan haben? Warum hat er Sachen unternommen, die ihm, als einem Juden, nicht zukommen? Sein Hochmuth hat keinen geringern Lohn verdienet, als die äußerſte Beſchimpfung; ſeine mehr als viehiſche Geilheit, nichts wenigers, als eine ſchmerzhafte und tödtliche Beſtrafung ſeines beſudelten Leibes; und ſeine Begierde, ſich von der Unterthanen Schweiß und Blut zu bereichern, hätte nicht billiger können beſtrafet werden, als dadurch, daß man ihm mit ſeinem gottloſen Leben zugleich alles deſſen beraubet, was er auf eine ſo verdammliche Weiſe an ſich bracht. So urtheilen die

mehreſten Chriſten. Aber iſt dieſes chriſtlich? Es iſt wahr, daß er empfangen, was ſeine Thaten werth geweſen; er iſt mit allem Recht beſtrafet worden: allein hat man dadurch eine Freiheit erlanget, ſich über des Nächſten Unglück zu erfreuen? Sollte man nicht vielmehr Mitleiden mit einem Menſchen haben, der bis an ſein unſeliges Ende in den Feſſeln der Sünden gefangen und ein Sclave des Satans bleibt? Wer hat ſich das Recht erworben, einen fremden Knecht zu richten? Man überlaſſe dieſes vielmehr Gott und der weltlichen Obrigkeit.

---

24. Der ſächſiſche Prinzenraub.

(Fortſ. vom 14. Janr.)

ACTUS I. Scena III.

Gothes:

Junker, allhie ein Brief wird ferr
Aus Sachſen euch geſchickt hieher.

Kunz:

Wer hat ihn dann hieher lan tragen?

Gothes:

Von Wilhelm hat der Bot thun ſagen
Und daß er geſchickt heimlich aus,
Ihm auch befohlen wär voraus,
Solchen Brief einzuliefern wohl,
Dann wichtig Sach darinn ſeyn ſoll.

Kunz:

Die Hand ich kenn: diß iſt wahrlich
Der, deſſen vor gedacht hab ich.
Mach dich ein wenig auf ein Ort:

Oder hör; nimm hin und bring dort
Dem Boten dieſes Goldſtück hin,
Und heiß allda verziehen ihn,
Bis ich geleſen des Briefs Inhalt;
Komm du dann wieder zu mir bald,
Damit wann ich dein dürftig wär,
Du da ſeheſt, nach meim Begehr.

Gothes:

Ich will thun nach eurem Geheiß.

Kunz:

Der Brief iſt wohl vermacht mit Fleiß,
Mein **Invention** ich gut find,
Diß Charakter unbekannt ſind,
Damit wir heimlich Ding zu ſchreiben:
Ob ſchon ſolch Brief nicht ſicher bleiben,
So kann ſie doch niemand verſtehen.
Was dieſer inhalt, will ich ſehen:

Mein Gruß in Unterthänigkeit,
Edler, feſter Junker, ſey heut
Euch zu voran; Bericht zu thun,
Kann ich nicht unterlaſſen nun,
Wie ich allhie zu Hof mit Fleiß
Alles erforſcht, liſtigerweiß,
Und, nach beſtem Vermögen mein,
Euer Begehr verrichtet fein;
Wie ihr dann deß, neulicher Zeit,
Aus mein Schreiben oft ghabt Bſcheid:
Ich hab aber niemalen doch
Solch gute Gelegenheit noch
Geſehen, dann jetzt allbereit;
Da der Fürſt wird in kurzer Zeit
Nach Leipzig gewiß reiſen aus,
Und mit ſich auch nehmen von Haus
Der Edelleut den meiſten Theil;
Allein im Schloß bleiben dieweil

Die Fürſtin ſamt beiden Herrlein.
Darum diß jetzt iſt der Rath mein,
Solch unverſehen gut Glegenheit
Nicht zu verſaumen dieſer Zeit;
Vermahn derhalb treulich zur Friſt,
Sobald der Brief geleſen iſt,
Daß ihr nach Nothdurft euch ausrüſt;
Damit, wann der ſiebent Tag iſt,
Und die erſte Nachtwach dabei,
Dieſes laufenden Monats frei,
Ihr dem Schloß nahet, und zugleich
Bringt etlich Steigleitern mit euch,
Damit ihr mögt kommen hinan
Zur Maur, ſo will ich zeigen dann
Ein heimlich Loch, dadurch ihr eben
Euch ins Schloß könnt hineinbegeben,
Und da nach Wunſch unverdroſſen
Ausrichten, was ihr habt beſchloſſen.
Vom Uebrigen wollen wir fein
Rathſchlagen, wenn wir beiſammen ſeyn.
Nun lebet wohl, und mich dergeſtalt
Für euren treuen Diener halt.
Rüſt euch ſchnell und geſchwind zur Reiſ',
Seyd Gott befohlen und kommt mit Fleiß.
Zu Altenburg in Eil gegeben
Den fünften Tag des Heumonds eben,
Als nach Chriſti Geburt die Welt
Tauſend vierhundert fünfzig fünf zählt.
Euer dienſtgefliſſener Schwalb, noch
Derzeit am ſächſiſchen Hof Koch.

Was ſoll ich ſagen? wo bin ich nun?
Darf ich mein Freud ausſchütten thun?
O mich viel glückſeligen Mann!
O des erwünſchten Tags voran,
Der mich erquickt mit ſolcher Freud!
Was wart ich aber noch zur Zeit?
Warum mach ich mich nicht zur Stund

Auf den Weg? Warum nicht jetzund
Führe ich mein Sach zum End,
Vergilt das groß Unrecht behend?
Warum nicht jetzt ich excitier
Mein trägs Gemüth, und ſuch herfür
Mit Grimm mein alt Rachgierigkeit?
Was wart ich? was verzieh ich heut?
Was friß die große Schmach in mich?
Jetzt, jetzt iſts Zeit, Ort und Stund ſich
Selbſt präſentirn; bei mir zur Friſt
Die Rach nun ſchon beſchloſſen iſt.
Aber iſt mein Knecht noch nicht hier?
Holla! Gotha, wo biſt, ſag mir?

Gothes:

Hie bin ich, mein Herr, auf der Seit
Bin ich ein wenig gſtanden weit,
Damit ihr allein eurer Sach
Deſt beſſer können denken nach.

Kunz:

Geh du jetzund herbei und hör.

Gothes:

Was ihr wollt, das ſagt mir her.

Kunz:

Zum Stallmeiſter mach dich gar ſchnell,
Und ſag, daß er nach meim Befehl,
Dreißig und fünf Pferd rüſten thu,
Und ſo viel ſtarke Mann dazu,
Die mit mir hin in Sachſen ziehen,
Mit Wehr und Waffen wohl verſehen;
Dieſen zugleich zehen Fußknecht
Zugethan ſollen werden recht.
Und du ſelber zu dieſer Reiſ'
Dich ausrüſt nach beſtem Fleiß.

Lauf bald und geſchwind, auch alle Sach
In großer Eil jetzt fertig mach.

Gothes:

Gar ſchnell ich euer Befehl richt aus.

Kunz:

Ich will gar bald auch ſeyn zu Haus.

Gothes:

Wohlan, ſo will ich gehen fort.

Kunz:

Wann es nun etwan an dem Ort
Meim Gſellen Wilhelm wohl gefallt,
So will ich dieſen Haufen bald
Verſtärken; ſie ſelbſt in den Dingen,
Wie ich hoff, werden mir beiſpringen
Mit ihrem Volk, die Zeit iſt hie,
Daß ich mein Rüſtung anzieh,
Und, wies gebührt eim Capitän,
Mich an die Spitze ſtell hinan,
Mein Volk hinführ, und wiederbring,
Gott geb, daß alles wohl geling!

ACTUS II. Scena I.

Cubicularia:

Wird dann ihr fürſtlich Gnad von Haus
Allein nur jetzund reiſen aus,
Und ſoll auch ſeyn vonnöthen nicht,
Daß man deshalb etwas zuricht?

Principiſſa:

Ich acht, ſolches unnöthig ſeyn.

Cubicularia:

Wo er nicht unſre beid Herrlein,
Albrecht und Ernſt, etwan mit ſich

Will haben, daß ſie die Stadt Leipzig
Auch beſehen, und dann dabei,
Durch ſolch Reiſ' ſich erquicken frey
Zu dieſer lieblichen Sommerszeit;
Wann ich diß wüßt, wollt ich bereit
Eilen, und ihnen an der Stätt
Zurüſten allerlei Geräth;
Hemder, Krägen, Hauben und Hüt,
Halszierd, Armband und Ketten mit,
Und was aufn Weg mehr nöthig iſt.

Principiſſa:

Der keins bedarf man zu der Friſt,
Dieweil mein Gmahl ſie allebeid
Daheim mir laſſen will zur Zeit.

Cubicularia:

Ey warum wollt man doch dermaßen
Den ſchönen Herrlein nicht zulaſſen,
Sich ein wenig zu erſpazieren?
Weil man ſolch lieblich Zeit thut ſpüren;
Damit ſie erluſtiren ſich
In ſchönen Gärten zu Leipzig;
In welchen jetzund, zweifelsohn,
Laub und Gras einen lachet an.
Gnädig Fürſtin, für ſie ich bitt,
Euer Gnad laß ſie ziehen mit.

Principiſſa:

Nein, ſchweig, du weißt nicht ſelber ſchier,
Was du ſagſt oder bitteſt hier:
Es ſchickt ſich gar nit, daß man jetz,
In Hundstagen bei ſolcher Hitz,
Die Kinder laſſe reiſen aus,
Dann diß Hitz ſchädlich iſt voraus.
Du weißt, daß die jung Purſch vorab

Das Obſt gar begierig bricht ab,
Ja auch das unzeitig dabei
Zu eſſen träget keinen Scheu.
Darum ſichts mich für rathſam an,
Daß ſie daheim ihr Kurzweil han,
Und in den Büchern ſpielen fein.

Cubicularia:

Ach, diß iſt gar hart Disciplin!

Principiſſa:

Ja, ich wollt auch gleicherweiß,
Daß mein Gemahl ſelbſt einſtellt die Reiſ',
Das red ich jetzt ohn Urſach nit,
Dann ich weiß nicht, was mein Gemüth
Mir vorſaget für Kummer ſchwer,
Und was auch ſonſt bedeute mehr
Ein Traum, den ich diß Nacht gehabt?

Cubicularia:

Ach gnädigſte Fürſtin, mir ſagt,
Was diß doch für ein Traum thät ſeyn?

Principiſſa:

Mich daucht, wie ein wildes Schwein,
Ganz grimmig und grauſamer Art,
Zerbrach, mit ſeinem Rüßel hart,
Unſres Weingartens Zaun, und bald
Hineindrang, allda mit Gewalt
Zu verwüſten ſich unterſtund
All Weinſtöck in den Grund,
Daß ich all Hoffnung an der Stätt
Eins guten Herbſts verloren hätt:
Wo nicht bald ein ſchwarzlichter Bär
An dem Ort wär gewiſchet her,
Der das wild Schwein verjagt ſchon,
Welchs ſchäumt und grauſam lief davon.

Cubicularia:

Gnädigſt Fürſtin, dieſes Geſicht
Iſt fürwahr zu befürchten nicht.
Euer Gnad hat gedacht etwan
Des Tags, wie der Weingart möcht ſtahn,
Und hat dann auch, nach ſolchem frey
Unſern Bärn geſehen dabei:
Welch Ding hernach vermiſchet ſind
Des Nachts durch die Gedanken gſchwind,
Dann womit wir des Tags umgehen,
Das thun wir Nachts in Träumen ſehen.

Principiſſa:

Es iſt wahr, diß gar oft geſchicht,
Ich acht auch dieſen Traum jetzt nicht,
Gott gebe nur, daß mein Fürſt fromm
Glücklich, mit Freud wieder heim komm.

Cubicularia:

Das woll der allmächtig Gott geben!

Principiſſa:

Was aber? ſind die Sorgen eben,
Die Teppich und Leiltücher auch,
Die Hauptkiſſen, nach rechtem Brauch
Zuſammengeſucht, und gepackt ein,
Wie es zur Reiſ' thut nöthig ſeyn?

Cubicularia:

Das iſt von mir geſchehen noch nicht.

Principiſſa:

Warum haſt dus dann nit verricht?

Cubicularia:

Ich wußt nicht, daß ſolche Reiſe frei
So gar kurz angeſtellet ſey.

Principiſſa:

Ja, du magſt jetzt wohl eilen dich,

Dann der Fürſt wird aufmachen ſich
Alsbald, weil ſchon alle Hofleut
Gerüſt und auf den Weg bereit.

Cubicularia:

Aber geht nicht der Hofmeiſter
Dort her? wie kommts, daß noch nicht er
Zur Reiſ' gerüſt iſt? vielleicht wird doch
Die Reiſ' länger aufzogen noch?

Principiſſa:

Falſch iſt dein Meinung an dem Ort,
Dann er wird nicht mit reiſen fort.
Geh du nur hin, und mein Geheiß
Alsbald verricht, nach beſtem Fleiß.

Cubicularia:

Ich will mich jetzund eilen ſehr.

Principiſſa:

Aber hörſt dus, heiß zu mir her
Mein beide Söhnlein führen nun,
Daß ſie auch Urlaub nehmen thun.

Cubicularia:

Das will ich auch anſtellen fein.

Principiſſa:

Ich geh jetzt hin zum Fürſten mein,
Da will ich ihrer warten ſchlecht.

Cubicularia:

Ja es ſoll alls geſchehen recht,
Ich komm aber wieder herbei.

Principiſſa:

Was Neues dann, ſag mir diß frei?

Cubicularia:

Der Hofmeiſter unterthänig bitt,
Wann es Euer Gnaden verdrießlich nit,
Daß ſie ihm wohl geben Gehör.

Principiſſa:
Es kann wohl ſeyn, er komm nur her.
Cubicularia:
Ja kommt: es iſt gefällig ihr,
Ich muß thun, was befohlen mir.

ACTUS II. Scena II.

Comes:
Euer Fürſtlichen Durchleuchtigkeit
Ein guten Tag ich wünſche heut.
Principiſſa:
Und ich euch auch; wo wollt ihr hin?
Comes:
Zu ihr fürſtlichen Gnad wollt ich gehen,
Die hat nach mir jetzt ſchicken thun;
Ob ich vielleicht auch ſolle nun
Mitreiten, iſt mir unbekannt,
Dann ich noch gar nicht hab zur Hand
Was zur Reiſ' vonnöthen iſt.
Darum hab ich bei Zeit, zur Friſt
Von Euer Gnad wollen anhören nun,
Was mir in der Sach wär zu thun;
Damit ich mich, auf ſolch Geheiß,
Wegfertig macht auch gleicherweiß.
Principiſſa:
Ich glaub, ihr wollt nun all darvon,
All Edelleut und Ritter ſchon
Mit euch nehmen, und mich allein
Aller Hülf lan beraubet ſeyn.
Was meint ihr, werd ich richten aus,
Wann ich hab voller Mägd das Haus?
Zu Berg mir noch ſtehen mein Haar,

Wann ich denk, daß ſo kürzlich gar
Dieſer groß Krieg und Aufſtand wild,
In unſrem Land iſt worden gſtillt.
So wißt ihr, wann ſchon heilt die Wund,
Die Narb doch bleibt zu aller Stund,
Und wann Meerwellen ſich legen jetzt,
Der Sand ſich drum nicht auch gleich ſetzt.
Landgraf Wilhelm, den Schwager mein,
Ich wohl kenne, und weiß auch fein,
Was dann könn böhmiſch Grauſamkeit,
Die ſie gnugſam neulicher Zeit
Bewieſen an Gerau voraus,
Die ſie eingenommen mit Graus,
Geplündert und darinnen fort
Ueber fünftauſend Bürger ermordt,
Stadt und Schloß auch in Brand geſteckt,
Und alles in die Aſch gelegt,
Die Mauren gmacht dem Boden gleich.
Und iſt doch niemand unter euch,
Dem ſolches noch zu Herzen ging,
Oder der groß acht dieſe Ding:
Der größte Sieg erhalten wird,
Wann man den Feind gar ſicher ſpürt.

Comes:

Gnädig Fürſtin, es iſt kein Gfahr
Zu fürchten; dann all Unfried gar
Iſt beigeleget, und dazu
Mit ſolch Conditionen nu,
Zu Naumburg diß Frieds Bündnuß fein,
Beſtätiget, daß nichts kann ſeyn,
Nichts, ſag ich, das zu fürchten iſt,
Wo nicht jetzund, zu dieſer Friſt,
Kaiſerlich Mandat wird veracht

Und des Reichs Anſehn zunicht gemacht,
Welche ſich han gelegt darzwiſch.
Wer wollt doch ſeyn ſo gar närriſch,
Als der die Acht gar gering ſchätzt?
Wer wollt doch zu nicht machen jetzt
Die herrlichen Feſt, die damal fein
Ob dem Fried angeſtellt ſeyn,
Und mit Andacht, wie ſichs gebührt,
Ganz chriſtlich von uns confirmirt,
Da wir geſungen, nach rechtem Brauch,
Das Te Deum laudamus auch?
All Gottesdienſt han wir verricht,
Der ſonſt bei Bündnuſſen geſchicht,
Wer wollt dann, in ſolchen Sachen,
Diß Bündniß zunicht jetzt machen,
Als der Gott und ſein Mutter werth
Aufs höchſte ſchändet und unehrt?

Principiſſa:

Wie Zeichen und Charakter nicht
Der Wolf acht, wann er ſie ſchon ſicht:
Alſo der Dieb kein Abſcheu trägt
Fürm Kreuz, gweiht Waſſer ihn nit ſchreckt,
Noch Weihrauch, daß er nit ſtehl gar
Auch von dem heiligen Altar.
Aber laß ſeyn, daß jetzt dißfall
Nichts ſey zu fürchten überall:
So wird doch nicht alles ſicher ſeyn.

Comes:

Wie ſo, gnädig Fürſtin mein?

Principiſſa:

Wie ſo? wahrlich iſt aus dem Sinn
Euch Kunz jetzund gefallen hin,
Was der ſich Böſes unterfang

Wie er nun hab gedräuet lang,
Wie er ſuch all Gelegenheit,
Damit er uns Unglück bereit?
Kennt ihr auch dieſen loſen Gſellen,
Der auch hat dürfen widerbellen
Dem Fürſten ſelbſt, und überdas
Drohen und ſchmähen ohne Maaß?
Wird nun nicht dieſer mit der That
Thun wöllen, wie er drohet hat?

Comes:

Oha, was ſoll dieſer Käfer gut,
Der mit Brummen kein Schaden thut?

Principiſſa:

Billig wird er genennt alſo,
Ein gar ſchädlicher Käfer do,
Den der ſtolz Adler, unbedacht,
Zu ſeim eignen Unglück, veracht:
Der ſich auch gar zuviel, mich merk,
Verließe auf ſein eigen Stärk.
Daher mußt er empfinden ſein,
Was könn ein ſolcher Feinde klein,
Als er, mit ſeinem Schaden, ſah
Sein Eier gar zerbrochen da
Geworfen auf die Erde bloß,
Daß ſie auch in Jupiters Schoß
Nicht ſicher konnten liegen ſein.
Und diß iſt eben die Meinung mein,
Daß man kein Feind, wie gring er ſey,
Verachten ſoll, und wanns ſchon frei
Ein Mück, oder ein Käfer klein,
Oder wohl noch ſchlechter thät ſeyn.

Comes:

Aber Kunz iſt zu dieſer Zeit
Von uns in Böhmen weg gar weit.

Principiſſa:

Wir Leut ſeyen ſo ſicher fürwahr,
Daß wo nicht unſer eigen Haus gar
Iſt angezündt, brennet und raucht,
Kein Feuersgfahr uns nah da ſeyn daucht.
Als wann ſo weit in Böhmen wär,
Als Indien und Thule ferr?
Da es doch allernächſt grenzt an,
Daß man in einem Tag ſchier kann
Von hier aus dahin reiſen fort;
Dem Feind fürwahr iſt gar kein Ort
Zu weit gelegen, daß er nit könn
In kurzer Zeit kommen dahin.
Kein Unterſcheid aber wiſſen wir,
Was nah oder was fern ſey ſchier.

Comes:

Warum fürchtet ſich ſo ſehr doch
Euer Gnad und beſorgt ſich noch?
Wann ich zu Haus ſoll bleiben nun,
Will ich ſolches gar gerne thun:
Dann ich zuvor von meim Abſcheid
Nicht hab gefragt, als wann ich heut
Groß Luſt hätt, mitzureiten fort
Nach Leipzig, denn ich kürzlich dort
Auch war; kaum ſeyn es vier Monat,
Als wir mit Fürſt Wilhelm Genad
Die Faßnacht celebriret han.
So kann ich nun gar wohl fortan,
Bei dieſer großen Sommershitz,
Daheim im Schatten ruhen jetzt:

Wann ich nur weiß, warum da hat
  Mein begehret ſein fürſtlich Gnad.
Principiſſa:
Deß werd ihr drinn erfahrn Bericht,
  Eures Hiebleibens zweifel ich nicht,
Weil wegfertig alles Geleit,
  Ihr aber deſſen nicht habt Beſcheid.
Es iſt Zeit, daß wir hineingehen,
  Ehe der Fürſt uns kommt entgegen.
Comes:
Was? Kommt nicht dort die Kammermagd?
  Sie iſt es auch, wie ich geſagt.
Principiſſa:
Was Neues? warum eilſt ſolchergſtalt?
  Wird nun die Reiſ' fortgehen bald?
Cubicularia:
Alsbald, gnädig Frau, dann als ich
  Hieher jetzt wollt begeben mich,
War ſchon am Thor ſein fürſtlich Gnad
  Und beede Herrlein bei ſich hat.
Hat auch nach Euer Gnad gefragt,
  Darum komm ich, daß ich diß ſagt:
Herr Hofmeiſter nach euch dazu.
Comes:
  Ey, was thut ihr mir ſagen nu?
Daß wir hereingehn iſt groß Zeit.
  Aber ſchaut, dort kommt allbereit
Sein fürſtlich Gnad ſelber herbei.
Principiſſa:
  Wir wolln ihm gehn entgegen frei.

ACTUS II. Scena III.

Principiſſa:

Ich hab Euer drinn gewart fürwahr;
Wir han nicht gehofft, daß ſo gar
Kurz die Reiſ' ſey angeſtellet heut,
Wir waren auch ſchon allbereit
Auf dem Weg, zu gehen hinein,
Wir müſſen jetzund eilen fein,
Weil man ſpürt der Sonnen groß Hitz.
Die fetten Gäule können jetz
Schnelles Laufen nicht wohl ertragen.

Fridericus:

Aber Albrecht, laß dir nun ſagen,
Und du zugleich, mein Ernſt, hör,
Grüßt ihr nicht euer Frau Mutter
Mit Reverenz, nach Gebühr fein?

Erneſtus:

Seyd gegrüßt, Frau Mutter mein.

Albert:

Von mir ſeyd gegrüßt, Frau Mutter.

Principiſſa:

Ihr ſeyd mein allerliebſte Kinder.
Kommt ihr nun auch zu mir, Barbey?

Barbyus:

In Unterthänigkeit ich frei
Euer Gnad jetzt grüßen ſoll.

Principiſſa:

Diß gefällt mir im Herzen wohl.

Fridericus:

Wie nun, ihr Herrlein? wollt ihr heut
Nach Leipzig mir geben das Gleit?

Principiſſa.

Diß hören ſie gern, ich weiß voran,
Was ſie für Luſt zu ſpazieren han.

Friedericus:

Wann die Frau Mutter für euch bitt,
Wohlan, ſo ſollt ihr jetzund mit.

Principiſſa:

Ey was, mein herzlieber Gemahl?
Gar leichtlich könnt ein Schad dißmal
In ſolcher Hitz geſchehen ihn,
Ich auch müßt einſam zu Haus ſeyn.

Friedericus:

Weil ihr es wollt ſo haben je,
So können ſie bleiben allhie.

Comes:

Die Fürſtin in etwas furchtſam iſt.

Friedericus:

Warum geſchieht ſolchs zu dieſer Friſt?

Comes:

Deſſen weiß ich kein Urſach zwor,
Als daß ſie ſagt von Kunzen vor.

Friedericus:

Hilf Gott! fürcht noch den Kunzen ihr?

Principiſſa:

Ja für demſelben grauet mir,
Weil ich halte, daß man kein Feind
Verachten ſoll, wie gring er ſcheint.

Friedericus:

Ach mein Schatz, dieſer gute Mann
Iſt nicht mehr zu fürchten fortan;
Wo er nicht etwan ungeheur
Die Weiher uns anzündt mit Feur,
Und thu darinn, auf ſolche Weiß,

Die Fiſch alle braten mit Fleiß;
Durch Dräuungen elender Leut
Ihr eigen Unglück wird erneut.

Principiſſa:

Nun wohl, der Hofmeiſter ab
Weiß, was ich vor geredet hab,
Mich ſoll kein Furcht beſitzen mehr,
Gott geb, daß alls geh glücklich her.

Comes:

Was wollen aber Euer fürſtlich Gnad
Mir befehlen, dieweil ſie hat
Nach mir geſchickt? muß etwan ich
Zur Reiſ' auch fertig machen mich?

Friedericus:

Nein, ſondern das Gubernament
Sey euch befohlen an dem End,
Wie auch zugleich der Kinder Hut,
Und bleibet bei der Fürſtin gut;
Wann Brief kommen, ſo antwort bald,
So auch was Wichtigs dergeſtalt
Fürfallen thät, ſo ſeyd daran,
Daß mirs werd zu wiſſen gethan.
Das Uebrig werd ihr thun gar fein,
Wie ihr wißt nach dem Willen mein,
Und wie vonnöthen ſeyn ſeht ihr:
Mehr will ich nicht befehlen hier.
Dann viel heißen, zu aller Zeit
Ein großes Mißtrauen bedeut,
Und auch bös Argwohn mannigfalt,
Zudem komm ich her wieder bald.

Comes:

Ich will thun, was Euer Gnad zur Friſt
Gefällig, und meins Amtes iſt.

Friedericus:

Daran ich gar nicht zweiflen thu.
Wohlan, weil alles gerüſt zu,
Die Sonn uns auch forttreiben will,
So iſt nicht hie zu warten viel.
Ihr mein liebe Kinder zugleich,
Bei der Mutter laß ich jetzt euch,
Zu anderer Zeit ſollt ihr von Haus
Zum Gjägd, oder ſonſt ſpazieren aus.
Hofmeiſter, nehmets in Acht, wie ich
Vor geſagt. Gott bhüt euch ſammtlich.

Principiſſa:

Gott behüt mein herzlieben Gmahl
In dieſer Hitz für all Unfall!

Comes:

Das wünſch ich auch von Herzengrund.
Was thun wir weiter nun jetzund?
Die Trompeter han blaſen auf,
Hinweg iſt nun der ganze Hauf.

Principiſſa:

Nichts als ihr Kinder geht hinein,
Mein Gäſt ſollt ihr beim Nachtmahl ſeyn,
Die Kammermagd ſoll euch darnach
Begleiten in euer Gemach.
Ihr Hofmeiſter werd, wie ich mein,
Dieſe Nacht bei uns im Schloß ſeyn,
Und das übrig Hofgſind zugleich
Wohl laſſen ſeyn befohlen euch.

Comes:

Gnädig Fürſtin, es ſoll geſchehen.

Principſſa:

Das iſt recht: wir wolln jetzt gehen.

ACTUS II. Scena IV.

Comes:

Ich weiß fürwahr nicht, ob auch ich
Im Schloß heut könn einſtellen mich;
Dann ich glaub, wird ſichs tragen zu,
Daß ich anderswo ſchlafen thu.
Dann geſtrigs Tags unſer etlich
Mit einander verglichen ſich,
Daß wir heut in der Stadt zuſammen
Kämen, und Sanct Kilians Namen
Celebrirten, mit friſchem Muth,
Daſelbſt bei einem Gaſtgeber gut,
Den wir beſtellt zu dieſem Feſt.
Es iſt verſprochen, auch aufs beſt
Dazu beſtimmt die Zeit und Ort;
Mein Gſellſchaft wird gwiß bald ſeyn dort,
Wo ſie ſich nicht ſchon finden da.
So iſt nit viel dran glegen ja,
Wo ich heint mein Nachtläger ſchlag;
Es ſey dann, daß jetzt fürchten mag
Die Fürſtin nächtlich Gſpenſt vielleicht,
Damit es nicht in's Schloß einſchleicht
Und drinn richt groß Gepolter an,
Oder trag das Schloß gar davon.
Es ſeind fürwahr die Weiber recht
Ein ſeltſam wunderlich Geſchlecht,
Die ſich fürchten zu jeder Friſt,
Wo gar nichts zu befürchten iſt;
Wo ſie aber Scheu tragen ſollen,
Daſelbſt ſie ſich nicht fürchten wollen:
Alſo ſie allezeit, ſag ich,
Wider den Fluß thun legen ſich.

Dann Lieber, was iſt jetzt für Gfahr
Von Kunzen zu gewarten gar?
Wann Thür und Thor verſchloſſen ſeyn,
Wer wird über d' Mauer ſpringen ein?
Wo nicht durch Holz und Stein etwan
Einer gar fein durchdringen kann.
Wann einer ſo vermeſſen wär,
Daß hie Gewalt thät brauchen er,
Wird er doch nicht ſo thöricht ſeyn,
Daß er in einer Nacht allein
Durch Liſt, hoff einzunehmen heut
Das Schloß, mit einer Handvoll Kriegsleut;
Wann er aber herführte frei
Ein groß Armada, wird dabei
Nicht ſo heimlich geſchehn ſolch Werk,
Daß Stadt, Schloß und das Land nichts merk:
Dann was können ausſpähen nicht,
Die auf den Warten han Aufſicht?
Ob ſchon der eine ſchlafen thut,
Ein anderer doch Wach haltet gut,
Weil mit viel Warten zu der Friſt
Das Land hin und wieder bſetzt iſt,
Daß bald kein Maus oder Würmlein
Heimlich ſich könne ſchleichen ein
Aus eim angrenzenden Gebiet.
Was darfs aber viel Wort hiemit?
Was liegt mir dran? ich will nun gohn.
Hörſt du, Diener, lauf ſchnell davon
Zu der Gſellſchaft, wie du voraus
Wohl weißt, und zu den, die zu Haus
Noch ſind, ſprich, ich bitt, daß ſie nun
Ihrem Verſprechen ein Gnügen thun,
Und in die Stadt kommen zu mir,

Da wollen uns luſtig machen wir:
Den Hartwig, Arnold, Ludwig frei,
Dietrich und die Uebrigen dabei.

Satelles:

Ich acht es nicht vonnöthen ſeyn,
Dann ich weiß, daß ſie ſchon all fein
Hinab ſind gangen in die Stadt,
Und warten da auf Euer Gnad.

Comes:

Ey, was hör ich? iſt dieſes wahr?
So muß ich mich auch machen dar.
Unterdeß geh und bald ausricht,
Was ich befohlen, daß, welche nicht
Noch da ſind, du rufeſt herbei,
Sag, daß ich ſchon in der Stadt ſey,
Drum ſollen ſie folgen zur Stund.

Satelles:

Ich will es ihnen alsbald thun kund.

ACTUS II. Scena V.

Satelles:

Juch! juch! luſtig nun und guter Ding!
Juch, für Freuden ich ſchier aufſpring!
Wer wollt nicht auf das höchſt fortan
Preiſen den heiligen Kilian,
Der uns wird fröhlich machen heut?
Die Heilgen gfallen mir allzeit,
Die mit ſich bringen auf das beſt
Gute Bankett und auch Zechfeſt;
O ſey willkomm du heiliger Herr
Martine, du frommer Vater,
Der du beſcheereſt guten Wein,

Herrlich gebratne Gänſe fein!
Und du lieb, heilige Faßnacht
Die Würſt, Kuchen und viel Kurzweil macht!
Sanct Urban auch viel Freude bringt,
Wann man um ſeine Hulde trinkt,
Und um ſeinen Beiſtand darneben,
Daß er gut Wetter geb den Reben!
Nur weit hinweg, nur weit hinten,
Mit ſolchen Heiligen, da man
Viel faſten muß, weit weg zumal,
Solch Feſt möcht ich verfluchen all!

Morio:

Oh, Oh, Oh, weh mir!

Satelles:

Ey, wer heulet hier?

Morio:

Sanct Velten hol die Böswicht do!

Satelles:

Ey Narr, warum heulſt alſo?

Morio:

Ey ja, warum heulſt alſo?
Du Narr empfindſt dus nicht alldo,
Daß ſie mich drinn geſchlagen han?

Satelles:

Fürwahr, diß ich nicht fühlen kann,
Ob ich ſchon ſteh gar nah bei dir.

Morio:

Sollteſt es dann nicht allhier
Auch empfinden, da ſie mir doch
So viel Stöß ausgehalten noch.

Satelles:

Warum flenſt du dich dann, du Narr,
Wann ſie dir Stöß gehalten dar?

Mich daucht aber, ihnen wirſt du
Die Stöß han ausgehalten nu?

Morio:

Nein ſie han Büff gehalten mir.

Satelles:

Wer hat aber die Geißlen ſchier
Und die Peitſchen gefangen auf?

Morio:

Sie ſelbs, dann ſie hatten zu Hauf
In Händen Ruthen und Geißlen.

Satelles:

In Händen und nicht in Füßen?

Morio:

Hörſt nicht, wie oft ſolls ſagen ich?

Satelles:

Aber Lieber berichte mich,
Han die Peitſchen aufgefangen ſie,
Oder haſt du empfunden die?

Morio:

Huy, wie biſt du ein dummer Tropf,
Der du nicht kannſt bringen in Kopf
Wie man eim Stöß aushalte recht,
Ein Narr biſt du, ſag ich dir ſchlecht,
Und haſt kein ſpitzes Hirn dazu:
Wenn ſo lang zu Hof gweſen du,
Als mein Perſon, ſo thätſt du nicht
Jetzund fragen ſo gäckelicht;
Geh nur hinein, da wird man dir,
Mein Brüderchen ſolchs weiſen ſchier,
Oder frag meine Lenden da,
Mein Hintern auch, ſie werden ja
Wohl ſagn, wie man zu ſtrafen pflegt.

Satelles:

Wie haſt aber die Stöß erregt?
Worinn haſt überſehen dich?

Morio:

O nirgend, ſondern dieweil mich
Der Fürſt nicht wollt mit nehmen ſein,
Schloſſens mich in ein Kammer ein,
Daß ich nicht daraus kommen kunnt:
Zuhand mir da mein Bauch begunnt
Zu rumpeln, daß ich in den Sachen
Nicht wußt, was ich bald ſollte machen;
Ich ſehe mich gewaltig um,
Da erblickt ich ein große Summ
Vögel, die hatten bſchiſſen ſehr
Fenſter, Tiſch, Bänk und anders mehr,
Da legt ich auch das meinig dar:
Dann ich ſo klug uud witzig war,
Daß ich ſagt, d' Vögel hättens gthan.

Satelles:

Was ſagten ſie zu ſolchem dann?

Morio:

Oh, ſie wollten nicht glauben das,
Sondern hielten mir Stöß ohn Maß,
Den Vöglen aber nichts geſchah,
Die doch ſo oft verricht ſolch Sach,
Und ich habs nur gethan einmal.

Satelles:

Ach närriſcher Plauderer zumal!
Billig zwagt man dir dergeſtalt.

Morio:

Was? hä ſchweig, oder ich will bald
Den Kolben ſchmeißen dir an Grind;
Wollſt du nun auch, daß mir geſchwind

Mein Bauch von Schmerz zerriß dißfalls?
Du biſt auch ein ſolcher Schelmshals,
Die mich pflegen zu plagn allzeit;
Ich weiß wohl, wie ihr Gſellen ſeyd.

Satelles:

Ich bin nicht aus derſelben Zahl,
Ein großer Herr biſt, ſchweig dißmal.

Morio:

Das ſey dir gut, wann du nicht mich
Alſo genennt, ſo wollte ich
Gut Büff dir han gegeben frei.

Satelles:

Ich lade dich auch darbei
Zu einer ſtattlichen Mahlzeit.

Morio:

Wo da? wo iſt dieſelb bereit?

Satelles:

Weißts nicht? Mein Herr jetzt in die Stadt
Dich zu rufen befohlen hat.

Morio:

Ich will kommen, ha, ich will kommen:
Aber hör, haſt du nicht vernommen,
Ob auch hübſch Jungfrauen da ſeyn?

Satelles:

Ja du wirſt ſie da finden fein:
Die allerſchönſt wird werden dir,
Ich geh, ſeh, daß du da ſeyſt ſchier.

Morio:

Geh du nur jetzund hin dein Straß,
Ich will gar nicht vergeſſen das.
Nun will in die Küch gehen ich,
Dann mein Bauch iſt ſehr unruhig
Anſtatt der Stöß und Schläge fein,

Will ich ein Süppchen werfen ein
Und mit gut Bißchen tröſten mich.

Satelles:

Aber ſchier über die Zeit ich
Bin aufgehalten worden jetz,
Durch diß poſſirliche Geſchwätz;
Ich hätt beſſer than, wann ich fein
Unterdeß die Geſellen mein
Geladen hätte an dem Ort,
Da diß Abendgfräß ſoll gehen fort,
Da wöllen wir die Kröpf beſingen
Und die Nacht fröhlich zubringen
Bei hübſchen Dirnen in der Stadt;
Wein und Bier man auch gnug da hat.
Wann mein Herr ihm pfleget gar frei,
Und ich wollt Hunger leiden darbei,
Ein ſchlimmer Gſell wär ich fürwahr;
Wann der Abt legt die Würfel dar:
Warum ſollt ſich dann das Convent
Scheuen, zu ſpielen an dem End?
Ein Knecht, der ſeinem Herrn iſt gleich,
Der beſte Knecht iſts, ſag ich euch.
Jetzt muß ich mich fein ſehen um,
Ob die andere Gäſt in der Summ
In die Stadt ſind gangen hinab;
Kein Zweifel aber ich dran hab,
Dann ich weiß wohl, wie ſo gar gern
Sie von dieſer Schloßpferch ſind fern.
Wann der Fürſt nicht anheimiſch iſt,
Wie es pflegt geſchehen zur Friſt,
Wann aus dem Hauſe iſt die Katz,
Han die Mäuß auf den Bänken Platz;
Des Herren Rücken iſt allzeit

Ein Schlüſſel des Geſinds Freiheit.
Jetzt muß ich laden die Gſellen mein,
Darnach auch unſre Herren fein.

(Fortſ. folgt.)

Tod zur Königin:

Frau Königin, Euer Freud iſt aus,
Springen mit mir ins Todtenhaus,
Es hilft kein Schöne, Gold noch Geld,
Ich ſpring mit euch in jene Welt.

Die Königin:

O weh und ach, o weh und immer,
Wo bleibt jetzund mein Frauenzimmer,
Mit denen ich hatt Freuden viel:
O Tod, thu gmach, mit mir nicht eil.

(Merian's Todtentanz.)

Obſervationes im Januario.

Das neue Jahr nimmt ſeinen Anfang, ſobald das alte zu Ende gangen im Eisgebirge nahe bei dem moscowitiſchen Zobelfange, im Graubündtnerlande ohnweit der Morgenſtunde, und kommet zu uns im Galopp auf einer mit ſechs Fledermäuſen beſpannten Chaiſe roulante. Mitten im Jenner gehet die Sonne im Mond, die Bäume werden in's Moos treten und die Fiſche im Nebel wachſen. Diejenigen, die ſich in Zeiten mit Holz verſehen, werden ſchwerlich erfrieren; doch werden die Armen mehr Froſt leiden als die Reichen.

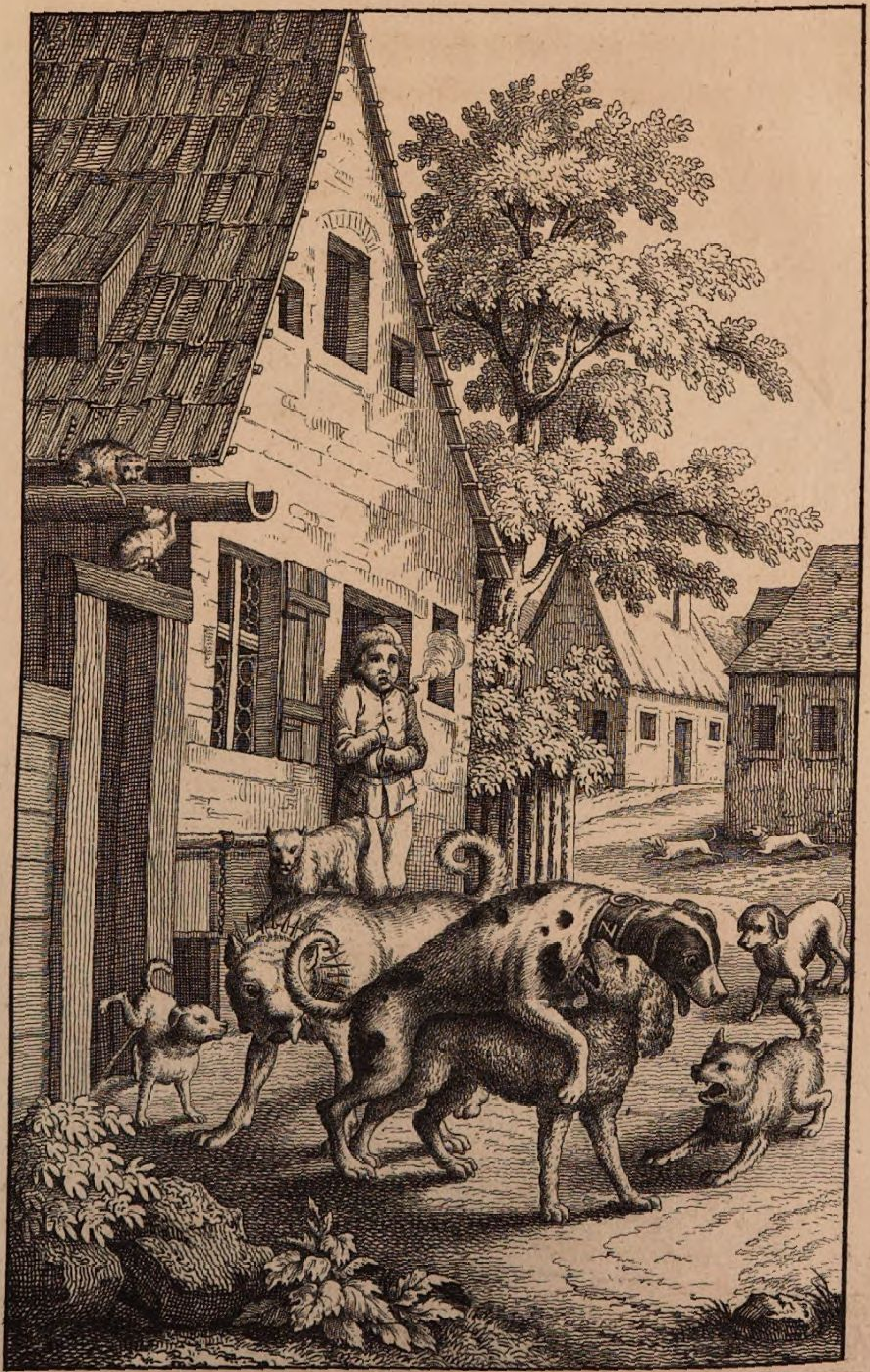
Das neue Jahr fang an mit Saufen,
Mit Spielen, Tanzen und mit Raufen,
Haſt du brav Geld, kannſt luſtig ſeyn,
Da, wo kein Geld, verbiet ſichs fein.

*

Hunde-Kalender.

(Mit einer Abbildung.)

Ein Hund in dieſem Monat geboren, iſt ſtarker Natur, tief abhängender Naſe, etwas dünn am Leib, hält ſich reinlich, dabei ſehr verfreſſen, doch wachſam und munter, wenn er anders im Futter mäßig gehalten wird; iſt kein Streuner, bleibt gern im Haus, ein Liebhaber der Wärme; iſt außer ſeiner Naturgabe nicht gelehrig, verträgt nicht gern Schläge, iſt gegen Jedermann freundlich, im Alter bekom-



met er harte Tage und verreckt endlich an einem Lungengeſchwür.

*

Die beſte Probe, ob ein Patient beſchrieen ſey oder nicht, ſoll ſeyn, wenn man Fraunflachs, Sziſche oder Ruſſkraut kochet und damit den Patienten badet, das Bad unter das Bette ſetzet, ſo lauft es zuſammen, wenn er beſchrieen iſt; iſt er aber nicht beſchrieen, ſo lauft das Bad auch nicht zuſammen. — Wer viel Geld einzunehmen hat, der ſoll Kreide dazu legen, ſo können böſe Leute nichts davon wieder holen.

16. Januar.

Das fünft Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg.

(Fortſetzung vom 15. Januar.)

Das fünft Knöpflin iſt Liebe. Ich hab liebe Kind, ſprichſt du, ſollt ich dem nachgon, als ihr davon ſaget, ich möcht meine Kind nit erziehen, ich muß ihnen Nahrung gewinnen, daß ſie Junkherren ſeyen und Gnad-Frauen. Das iſt ein groſe Thorheit, daß du dein Seel verderbeſt um deiner Kind willen, die um deiner Seelen willen nit ein Hölzlin ſpielten. Wir leſen von einem, der hät drei Söhn, der beruft ſie und ſprach: ich will kein Teſtament machen, ſondern wann ich ſtirb, daß ihr mein Gut alles erbet, und will das darum, daß ihr mir nach meinem Tod viel Gutes nach ſollet thun, und ſprach zum älteſten Sohn, was er ihm nach wollt thun? Er antwortet: Vater, wenn du mir ein Gulden laſſeſt, ſo will ich deiner Seelen zween um Gotteswillen geben. Er ſprach zu dem andern, was willt du mir nachthun? Er ſprach: Vater, du darfſt kein Zweifel daran haben, daß ich dein vergeſſen wöll, ſondern ich will dir viel Guts nach thun, mehr dann du mir magſt vertrauen. Es gefiel dem Vater wohl an ſeinen Söhnen ihr Gutwilligkeit. Er fragt den jüngſten auch. Der ſprach, ich will dir nicht Guts nach thun, derſelb ſtund hinter ſeinen Brüdern und lachet. Der Vater ſprach, wie wär das? Er antwortet und ſprach: Vater, du biſt alle dein Lebtag ein weiſer Mann geweſen, und jetzt ſo thuſt du die allergrößte Thorheit, die du thun möchteſt, dann du möchteſt wohl mit deim Gut ſchaffen deiner Seelen Heil, du haſt das in deinen Händen und Gewalt, und willt das uns befehlen,

daß wir es ſollten nach deinem Tod thun. Dieſe meine Brüder, ſie ſagen dir viel zu. Ich ſag dir, es wird nichts daraus; wähnſt du, daß wir dir etwas nachthun, ſo du es ſelber nit thuſt, und du es wohl thun möchteſt? Dem folgt der Vater und ordnet und machet ſein Gut, dahin es ihn bedaucht, daß es nutz und noth wär, denn er hört, daß ihm der jung Sohn die Wahrheit geſagt hät.

Wir leſen von einem Burger von Bononia, der ſchickt ſeinen Sohn gen Paris auf das Studium (das laß dich nit fremd nehmen, mancher ſchickt ſeinen Sohn von Baſel gen Heidelberg auf die hoch Schul, deßgleichen thun die von Heidelberg auch, ſchicken ihre Söhne anderswohin, dann ſie gerathen ſelten in ihrem Heimath, mancher Kaufmann ſendet ſeinen Sohn in welſche Land). Dieſer, da er alſo zu Paris war und ſtudirt, indem ging ihm ſein Vater ab, nun hät er ihm vor ein Teſtament gemacht, daß er all ſein Gut erben ſollt, und ihm kein Vogt geſetzt, ſondern er ſollt ſein ſelber Meiſter ſeyn, und ſollt Gott für ihn bitten. Das ſchrieb ihm ſeins Vaters Bruder, und ſchickt ihm den Brief bei einem Boten. Da er den Brief aufthät und las die Untergeſchrift, da ſah er wohl, daß ihm ſein Vetter geſchrieben hätt, fing an und las den Brief; da er alſo ein Weil gelas, da hätt er gern etwas von ſeim Vater gewißt und fragt den Boten; der Bot ſprach, leſet fürbaß, ihr werdet es wohl finden. Da las er fürbaß und fand, daß ſein Vater geſtorben war. Er gehub ſich übel und weint faſt, und las weiter in dem Brief, daß er ihm alles ſein Gut in dem Teſtament gemacht hätt: da ward er wieder froh und ſprach: Deo gratias. Und las darnach aber fürbaß, daß er ihn ſelber zu einem Commiſſari gemacht hätt ſeines Guts. Da ward er noch fröher und ſprach, ich bin wohl content, und las darnach weiter, daß er ſeinem Vater Guts ſollt nachthun, und Gott für ſein Seel bitten. Da ſprach er: Requiescat anima ejus in pice, Gott wöll ſein Seel röſten. Sehet ihr, das war der Lohn, den ihm ſein Sohn daran gab. — Alſo geſchieht auch denen, die da haben Angſt und Noth um ihre Kind, wie ſie ihnen Gut vor mögen gewinnen, zwei oder dreitauſend

Gulden, und iſt kein End daran, daß ſie nur Junkherren und Gnadfrauen werden, gerathen ſelten wohl, werden gemeinlich Huren und Buben daraus, und beten dir dennoch nimmer kein Paternoſter nach. Ein biderb Mann ziehe ſeine Kind ehrbarlich auf, und laß ſie ein Handwerk lernen, und gewinn ihnen allein vor mit Vernunft. Wöllen ſie dann wohl, ſo kommen ſie aus, wöllen ſie dann übel, ſo ſey der Schad ihr; das iſt das fünft Knöpflin.

(Fortſetzung folgt.)

*

Maria wird auch ferner gnannt
 Ein ſtarker, feſter Elephant,
Dann ſie hat ewige Feindſchaft
 Mit dem hölliſchen Dracken gmacht.
Sie hat ſich wider ihn geſtellt
 Und ihn zu Grund und Boden gfällt,
Und ihm geſchwächt ſein tauſend Liſt,
 Da ſie ihm hat den Kopf verknütſcht,
Gotts Thron, ein Henn mußt du auch ſeyn,
 Nicht weniger ein Helfenbein.
Nit unbillig Maria ſchon
 Wird gnennt ein königlicher Thron,
Denn in dem Seſſel ſaß und lag,
 Der alsſammt hie und dort vermag,
Der König Himmels und der Erden,
 Kein größerer Herr kann auch werden.
Gallina wird ſie auch geſagt,
 Die heilig, rein und keuſche Magd,
Dann wie ein Henn ihr Junge gut
 Unter ihr Flügel ſammlen thut:
Alſo ſammlet das edel Blut
 Ein jeden, ders anrufen thut,
Unter ihr Flügel allbereit
 Ihrer heilgen Barmherzigkeit.
Wie auch ein Henn allerlei Eier
 Fouirt, wie dann erfahren d'Meyer,
Alſo verſchmäht ſie keinen durchaus,
 Wer kommt, nimmt ſie an, ſchlägt kein aus.

(Tibianus Encomia Mariae.)

Was gehet über die Weisheit? Antw.: Eine Laus, die gehet oben aufs Haupt. — Wenn hat die Henne am meiſten Federn? Antw.: Wenn der Hahn drauf ſitzet. — Ich will wiſſen, worauf Ihr gedenket? Antw.: Auf die Stelle, da Ihr ſitzet.

*

Justitia iſt geſchlagen todt,
Veritas leidet große Noth,
Fallacia iſt hoch geboren,
Fides hat den Streit verloren,
Spes iſt ſchon geſtorben,
Charitas iſt gar verdorben,
Patientia lieget gefangen,
Obedientia iſt untergangen,
Nequitia iſt jetzt im Land,
Pietas iſt nirgend bekannt,
Prudentia hat den Preis verloren,
Stultitia iſt Meiſter worden,
Consuetudo iſt über Feld gezogen,
Invidia hat das Land betrogen.

Von Complexion aller Stunden des Tags und der Nacht, bei der Peſtilenz.

Nun will ich eine Regel beſchreiben, daraus das Nachfolgende abzunehmen, doch will ich vorher anzeigen, wie ſich die Feuchtigkeiten im Tag austheilen. Deshalb iſt zu merken, daß ein natürlicher Tag wird getheilt in vier Theile und in einem jeglichen dieſer Theile regieret eine beſondere Feuchtigkeit. Als von der dritten Stunde nach Mitternacht bis zu der neunten ſchlägt für das Blut. Darnach von der neunten bis zu der dritten Stund nimmt überhand Cholera. Von dieſer Stund bis auf die neunte im Anfang der Nacht regieret Melancholie. Von dieſer Stunde bis auf die dritte nach Mitternacht nimmt zu das Phlegma. Dermaßen hat eine jegliche Feuchtigkeit ſechs Stunden. Und das iſt nutz zu wiſſen, mit ſammt andern

Zeichen, damit ein jeglicher verſtehe, was für eine Feuchtigkeit regiert hat zu der Zeit, da ihm weh iſt worden.

Die erſte Regel: Es ſoll eines jeden Menſchen Complexion wohl betrachtet werden, denn ſo ſie eine Gleichförmigkeit hat mit der Urſache der Peſtilenz, ſo wird ſolche Complexion leichtlich alterirt. Denn in den Dingen, da eine Gleichförmigkeit iſt, geſchicht liederlicher Eingang oder Annehmung. Iſt ſolche Complexion der Urſache zuwider, ſo wird ſie behalten oder errettet, wie Galenus ſagt.

Die andere Regel: Ariſtoteles ſagt, daß man zu keinem ſoll gehen, der mit der Plag verletzt iſt. Auch Avicenna ſpricht, die Gemeinſchaft oder die Beiwohnung der Schaaren vieler Leute, zumal ſie unordentlich leben, iſt zu vermeiden.

Die dritte Regel: Man ſoll alle Sachen vermeiden, welche die Kraft ſchwächen, als Unkeuſchheit, große Arbeit und Uebung.

Die vierte Regel: Avicenna ſpricht, daß die Imagination und Einbildung in natürlichen Sachen ſchafft, daß ſolche eingebildete Sache geſchehe. Deßhalb ſoll Niemand ſeine Gedanken ſehr heften in dieſe Krankheit, ſondern ſich wohl gehaben, ein gut getroſt Herz ſetzen zu Gott und Gnad begehren.

Die fünfte Regel: Man ſoll ſich hüten vor unreinen und ſtinkenden Orten und vor den Winden, die von fauligen Stätten kommen.

Die ſechste Regel: Niemand ſoll ſich unterſtehen, zu dieſer Zeit offene Schäden, das Podagra, oder den Fluß der goldenen Ader zu heilen, denn die Ueberflüßigkeiten werden faſt reſolvirt in dieſe Krankheiten und bleibt der Leib nicht alſo bereit zu andern Fäulungen, wie Avicenna ſagt; es wäre denn, daß in einem ſolchen Fall oder Krankheit die Kraft faſt zerſtöret würde.

*

Das beſte Laſſen g'ſchicht im Bett
Sie thut, als wanns das Fieber hätt,
Das machte der geſierdte Schein,
Sie ſprach: ach Lieber neunmal neun,

Der Bader ſoll die Weinſupp haben,
Damit er ſich kann wieder laben
Und ſein Lanzeten nehm'n in acht,
Damit er mich oft luſtig macht.

(Von einem Buchdeckel.)

Der Weißgerber.

1. Ich bin ein Weißgerber genannt,
Mein Arbeit geht mir wohl von Hand,
Wann ich gerb an eim ganzen Fell,
So geht mein Arbeit gring und ſchnell.
Obs ſchon ein kleines Löchlein hat,
Ich gerb und ſchab, geht fein von ſtatt,
Ich gerb und ſchab, geht fein von ſtatt.

2. Wird mir zu Theil ein alte Haut,
Zu gerben mir ſehr darob graut,
Denn ſie will viel zu ſchaben han,
Ein junge Haut ich gerben kann,
Zumal wenn ſie iſt ſchön und weiß,
Ich gerb und ſchab, brauch guten Fleiß,
Ich gerb und ſchab, brauch guten Fleiß.

3. Sonſt kommen mir der Häut viel zu,
Die beſten, die ich da gerben thu,
Schön lind und rauch, die nehm ich an,
Zerriſſen, ſtinkend laß ich ſtan,
Ich beitz ſie ein all Stund und Tag,
Und gerb und ſchab, wenn ich's vermag,
Und gerb und ſchab, wenn ich's vermag.

(G. Forſterus: Ein Ausbund ſchöner teutſcher Liedlein. Nürnberg 1546.)

1. Vom Conſtanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 14 Januar.)

Am neunzehenten Tag Februarii 1418, war Samſtag, da reit ein der hochwürdig Herr Jörg Erzbiſchof zu Kymonens, in dem Land Rüßen, und halt Griechenglauben, und liegt unter Pallanderland, und Lithauer, ſtoßt an Griechenland.

An Sanct Mathiastag da ritt unſer Herr der König von Coſtenz gen Baſel und meint da zu ſeyn nicht mehr dann zehen Tag, und ward wendig und kam an dem andern Tag wieder gen Coſtenz, und leget ſich nieder und thät ihm das Geſücht an einem Bein.

Am Sonntag Lätare zu Mitterfaſten, war da der ſechst Tag im Merzen, da hätt der Bapſt Meß auf dem Frohnaltar zu dem Dom und weihet den Roſen, und nach der Meß da gab er dem Volk den Segen, und war da viel fremdes Volk auf dem obern Hof, daß man meint, es wären bei hunderttauſend Menſchen, Frauen und Mann, und zeiget da der Bapſt mit ſeiner Hand den Roſen. Und ehe das Volk ab dem Hof kommen konnt zu allen Thüren, das währet mehr denn ein ganze Stund, und nahm männiglich Wunder, daß niemand erdrucket noch erträukt wurd, und daß ſo viel Brodes bachen wär, daß die Leut alle äßen. Und da die Leut ab dem Hof kamen, da ſandt der Bapſt den Roſen unſerm Herrn dem König zu den Auguſtinern, da lag er ſtech bei dem Grafen von Brandenburg, der führt ihn zu Roß ab dem Hof, und ritten mit ihm all Cardinäl, und vor ihnen all Puſauner und puſauneten Widerſtreites.

Auch iſt zu wiſſen, daß der Erzbiſchof Kymonienſis Meß hät, und war die Meß alſo, als dann ich Ulrich von Reichenthal daſſelb ſahe, als wohl als die Griechen. Des erſten nahm der Prieſter und der Dia-

con jeglicher ein weiß Überrück an, und darnach ein Alb, und vornen an der Alb Ermel legeten ſie köſtlich Ermel an, für Handfahnen, und der Prieſter einen weißen Mißal, war gleich als ein Glock, und ſchürzt ihn nicht auf, und gingen beid für den Altar und machten Kreuz für ſich und neigeten ſich zu dreimalen faſt nieder, und darnach beräuchten ſie den Altar, und gingen mit dem Rauch umher und räuchten all Leut, und darnach brachte ein Schüler in einer Schüſſel zwei kleine Brod, die waren in der Maß als Küchelteige mit Mehl beſäet, und trug ſie neben den Altar. Da bot ſie der Diacon in der Schüſſel auf den Altar dem Prieſter, der nahm ein Meſſer und ſtach aus einem Brod ein Stuck in der Maß als ein Bohnen, und legt das in ein ſilberne, verguldte Schüſſel. Darnach ſtach er aus dem andern Brod auch ein Stuck, das war doppelt ſo groß als das erſt, und leget das zu dem erſten. Da nahm der Schüler und ſatzt das übrig dort auf einen Stuhl, und darnach räuchten ſie aber, und ſtund auf dem Altar ein verguldter Kelch, der war in der Größen, daß ein Quart Wein darein gehen mocht, darein ſchütt der Diacon ein klein Ämpelein mit Wein, oder Meth, das weiß ich nit, und ein Ämpelein mit Waſſer, und räuchten aber über den Altar und ſonſt um und um, und beteten da beid ein Weil, und ſtunden da von dem Altar zu der rechten Hand, und die andern Pfaffen ſtunden faſt hintan, und fing der Evangelier an zu ſingen faſt demüthiglich ein lange Weil, und war das Geſang als Chriſtus verrathen und gemartert ward. Darnach ſang ihnen der Schüler vor die Litaney, und ſungen ſie ihm nach, und darnach baten ſie für ihren Kaiſer und für unſern Herrn den König, für all Pfaffheit und

für all Chriſtenleut, und ging der Prieſter und der Evangelier wieder über den Altar, und fingen an das Amt, und darnach las der Schüler die Epiſtel, und der Evangelier das Evangeli, und hät dem Altar den Rucken kehrt, und ſang der Schüler den **Credo in unum Deum**, allein alles in ihrer Sprache, und dazu ſungen ſie das Offertorium, und da ſegnet der Prieſter das Brod und den Kelch, und nahm der Evangelier ein Ämpelein mit warmem Waſſer und ſchütt das in den Kelch, und beteten und ſegneten aber, und nahm der Prieſter und bedeckt dem Evangelier ſein Haupt und Bruſt mit einem gulden Tuch, und gab ihm die Schüſſel auf ſein Haupt, und nahm er den Kelch in ſein Hand, und ging um von den Leuten, das ſollt ſeyn als man unſern Herrn aufhebet, und da knieten all nieder. Und darnach ging er wieder über den Altar, und ſegneten und rächten und ſungen die Pfaffen zu neunmalen Agyos. Darnach theilet der Prieſter das größer Stuck entzwei, daß ihrer drei wurden und hätten ein Venie, und nahm da der Prieſter das eine Stuck und gab das dem Evangelier in ſein rechte Hand, und nahm er auch ein Stuck in ſein rechte Hand, und beſchloßen die Händ, und legten ihre Häupter auf die Händ, und hätten alſo ein Venie, und aßen das Brod, und trunken aus dem Kelch, und huben ihn nicht auf, ſondern ſie hielten ihn auf dem Altar, darnach nahm der Prieſter das dritt Stuck, und thät das in den Kelch, und nach dem Segen da nahm der Evangelier einen Löffel, und für ſich ein gulden Tuch, und trank mit dem Löffel aus, was in dem Kelch war. und darnach zerbrach der Schüler das übrig Brod, und ſtellte das in einer ſilbernen Schüſſel für den Biſchof, der nahm das und

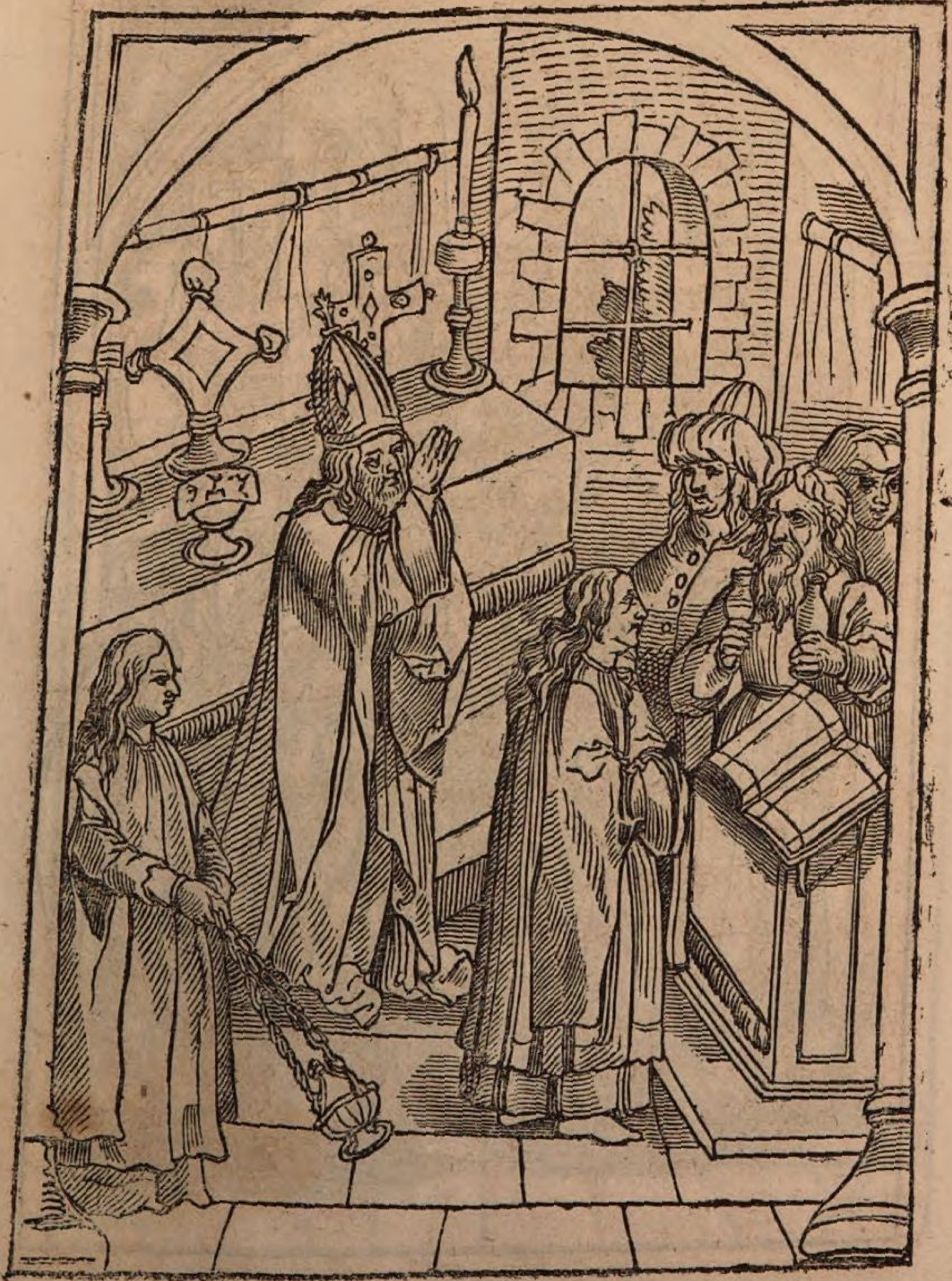
gab jeglichem ſeines Glaubens ein Stücklein in ſein Hand, und die beſchloßen die Händ, und legten ihre Häupter darauf, und aßen ſie und hätten all Bärt.

Hienach findeſt die griechiſch Meſſen nacheinander gar eigentlichen gemalet.

Hie bereit man den Altar zu der griechiſchen Meß.

Dieſes ſeind Griechen und kamen gen Coſtentz in das Concilium.

Hie hat der Biſchof von Griechen Meß, als ihre Gewohnheit iſt nach ihren Sitten, als dann vor geſchrieben ſtehet.



Hie hört der Erzbiſchof von Griechen und ſeine Diener die griechiſch Meß, als vor ſtehet.

Hie gibt der griechiſch Erzbiſchof, nach ihr Meß-Gewohnheit, als man pflegt hie zu Land, den Segen zu geben.

Hie empfahen die Griechen den Segen, nach der Meß, von ihrem Erzbiſchof.

2. Schwänke.

Der König in Indien hatte tauſend Weiber; er war mit ſeiner Fürſten einem ſehr familiar, ſandte zu demſelben eine Compagnie Weiber, mit Befehl, wann ſie auf ſeinen Pallaſt für ihn kämen, ſie ſollten alle niederſitzen und jede einen Haufen hin hofiren. Der Fürſt merkte den Poſſen, rief: holla, holla, ich ſehe, was ihr thun wollt. Nun, nun, iſt es des Königs Befehl, ſo thut das; werdet ihr aber mehr thun und dabei princkeln, ſo ſoll euch der Teufel holen. Da ſtunden ſie alle auf, denn keine konnte das eine ohne das ander thun.

*

Kaiſer Sigmund hatte einen kürzweiligen Rath, Peter genannt, dieſem gab er einen heimlichen Stich, ſahe ſich geſtracks nach dem andern um und ſagte: Peter wird mich bald bezahlen (meinte, er würde ſich bald rächen); Peter aber hörete das und ſagte: behüte Gott, wie ſollt ich den ſo bald bezahlen, der andere Leute ungern oder gar nicht zahlet.

*

Ein Paſtor und ein Schmied in einem Dorfe gingen beide nach eines alten Bauern jungem Weib; der Prieſter hatte Appetit, machte derowegen dem alten Bauern weiß, die Welt würde noch einſt im Waſſer vergehen und das dürfte morgen eher als übermorgen geſchehen, wollte derowegen ihm, als einem guten Freund, guten Rath geben, wie er möchte erhalten werden. Er ſollte einen Teichtrog oben im Hauſe an den Giebel binden, ein Meſſer zu ſich nehmen und ſich drein legen; wenn er nun hören würde, daß ein Geſchrei oder Getümmel würde, ſollte er losſchneiden, ſo würde er oben ſchwimmen. Der gute Tropf ließ ſich dahin bringen. Nun vermeinte der Paſtor, guten Weg zu ha-

ben, ging derhalben des Abends zu der Frauen. Ein wenig darnach kam der Schmid, klopfete ſanft an und ſprach: Cathrinchen, machet auf. Der Paſtor antwortete behende in der Frauen Sprach: kommet wieder, mein Mann iſt noch nicht zu Bette. Der Schmied ſagte: ey, ſo gebt mir ein Schmätzchen. Der Paſtor löſete die Hoſen und langte ihm ein Schmätzchen durch das Fenſter. Der Schmid vernahm den faulen Athem, ging heim und machte ein Eiſen glühend, kam wieder, that und bat wie vor. Wie nun der Paſtor die Poſteriora wieder herausſtellete, ſtieß jener mit dem glühenden Eiſen zu. Der Paſtor rief: oh, oh, Waſſer her? Der oben im Teichtrog meinete, das Waſſer käme, ſchnitt eilends los und fiel mit dem Teichtrog auf den Boden.

---

3. Dieſe Zeichen ſind gefallen

auf mich, Margaretha Bruch, zu Lideringen, in einem Dorf bei Rottweil gelegen, das hat mancher Menſch geſehen.

In der Zeit und als man zahlt
Und es noch alſo in Ordnung halt
Fünfzehnhundert und drei Jahr
Nach Chriſt's Geburt, ich ſag dir wahr
Im Brachmonat und am achten Tag,
Nun merk weiter, was ich dir ſag,
Im Dorf Lideringen, ein Meil von der Stadt
Rottweil ſich wahrlich begeben hat,
Daß auf ein Jungfraun, Margareth Bruch genannt,
Fünfzehen Jahr alt, männiglich wohl erkannt,
Gefallen ſind Zeichen in mancher Geſtalt,

Als denn ſolchs die Figur eigentlich innhalt,
Am bloßen Leib, Bein, Arm, Händ und Herz,
Deßhalb erlitten groß Pein und Schmerz,
Und in ſchnelle ſeltſam Krankheit gefallen,
Doch unter dieſen Zeichen und Kreuzen allen,
Kein Kreuz noch Zeichen ihr ſo weh hab gethan,
Als das Kreuz mit ſchwarzer Farb gezeichnet an.

Menſch, nit erfrag, oder zu weit betracht,
Ob's Gott, der Teufel, oder die Natur hab gemacht,
An dein Vernunft ich eins begehr,
Laß Gott walten hin und her,
Wider Gottes Wirkung nit reden thu,
Setz dein Gemüth in Gotts Verborgenheit zur Ruh,
Nimm dieſe meine Lehre dir zuhand
Und verkünd die in alle Land.
Fallen Kreuz auf dich, nit zu ſehr erſchrick,
Biſt dankbar Gott im ſelben Augenblick,
Ehr das Leiden Gotts, halt ſeine Gebot,
Dieſe Zeichen und Wunder du nit verſpott,
Was die aber Künftigs bedeuten thun,
Will ich etwas ſagen von.
Das Leiden Gotts iſt ſo ſehr veracht,
Als ſeither Chriſts Geburt je iſt gedacht,
Aber ſchwören bei Gottes Wunden, Marter und Leiden,
Ohnmacht, Kraft und Blut will niemand meiden,
Das Gott nit länger vertragen will,
Sondern uns ſenden der Plagen viel,
Mit Theurung, Sterben und Krieg,
Nun merk, ob ich wahr ſag, oder lüg.
Unkeuſch und Todtſchläg hangen auch daran,
Ehbruch unter Frauen und Mann,
Ohne ander der Welt Ueppigkeit mannigfalt,
Kein Tochter der Jahren mehr wird alt
Fünfzehen, auch minder an der Zahl,
Sie richt ſich zu Unkeuſch und anderer Sünden Qual,
Fürkaufen, wuchern und Verrätherei,
Untreu und alle Laſter wohnt uns bei,
In beiden, geiſtlichen und weltlichen Perſonen,
Niemand Gotts noch ſeiner Seel will ſchonen,
Deßhalb ich fürcht Gottes künftige Straf,

Theurung, Sterben, Krieg und gähen Tod im Schlaf,
Ohne ander erſchrecklich Zufäll zwar,
So kommen ſollen in dreien der nächſten Jahr.
Du Menſch, jung, alt, Weib und Mann,
Thu deinen Schöpfer mit Ernſt rufen an,
Still ſeinen Zorn mit Betrachtung der Leiden ſein,
Hinzunehmen hie zeitlich Straf, dort ewige Pein,
Maria, eine Mittlerin aller Gnaden voll,
Sie zu ehren, kein Menſch vergeſſen ſoll,
Und ſo du dergleich Zeichen an dir haſt,
Bet fünf Paternoſter wann du auf oder nieder gaſt
Gott ſeinen fünf Wunden, Marter und Pein,
Fünf Ave Maria ſchließ auch darein,
Zu Lob Mariä, der Mutter ſein,
Dieſe Kreuz und Zeichen nit anders ehren ſott,
Dann zu Lob und Ehr dem wahren Gott,
In des Gewalt und Macht wir alle ſton,
Unſer Leib und Gut wir ſonſt von Niemand han,
Wann der will, ſo ſind wir lebend oder todt,
Heut geſund, morgen krank, jetzt fröhlich, dann in Noth,
Ohn ihn du ganz und gar nicht vermacht,
Vernünftiger Menſch, du dich ſelbſt betracht,
Verlaß dieſer Welt Freud und Ueppigkeit,
Leg an ein rein und neugewäſchen Kleid
Der Tugend, Keuſchheit und der Demuth,
Willſt du anders deinen Stand haben gut,
Stell ab Wucher, Geizigkeit und dergleich,
Du ſeyeſt Pfaff, Lay, arm oder reich,
Ordensmann, Kloſterfrau oder Domherr aufm Stift,
Treib aus dein Laſter und dein unrein Gift,
Der lang verharrten Geizigkeit und Reichthum drinn
Wohl zween Theil der Welt ſind beſchloſſen in,
Und den Geiſtlichen unterworfen ſchier,

Noch dann ſtat aller ihr Muth und Begier,
Nach dem dritten Theil ſie auch ſtellen zwar,
Damit ſie herrſchen ganz und gar,
Aber unter eim Kaiſer, den ich nicht nennen thun,
Wird ihr Gewalt und Reichthum faſt vergan,
Und durch ſein neuen kaiſerlichen Reformatz
Ein neue Ordnung und gut Geſatz,
In beiden Stätten, geiſtlich und weltlich Geſchlecht,
Durch denſelben Kaiſer fromm und gerecht,
Behalten auf dreiunddreißig Jahr und etwas mehr,
Aber dazwiſchen, auch vor und ehr
Werden die Kreuz und Zeichen ihr Bedeutung führen aus,
Ein jeder Menſch lug und hüt ſein Haus,
Die Zeit die kommt und iſt nun hie,
Darum du wirſt verfolgt und weißt nit wie.
Jeſus, durch dein Marter und Elend,
Hie für uns gelitten, deinen Zorn abwend.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Das Schachzabelſpiel.

(Fortſ. vom 15. Januar.)

Ungefährlicher Bericht und Anweiſung, wie ſich ein angehender Lehrjung des ritterlichen Schachzabelſpiels ſchicken, und lernen ſolle, den Streit anzuheben, die Stein zu ziehen, ſeinen Feinden zu begegnen, widerfechten, abbrechen, nehmen und ſie fahen ſolle.

So nun der ſchwarz und weiß König zu ſtreiten und auszuziehen bereit ſind und einer wider den andern fechten will, alsdann ſoll der, ſo am erſten anhebt, ſein ungewappnet Fußvolk (das ſeind die Fendlin) wi=

der die ſtreitbaren Ritter und die ſtarken Rach ſeines Gegentheils in das Feld zu ziehen ordnen, ſie reizen und gegen ihnen fechten laſſen und in ſolcher Ordnung wie nachfolgt, ſie anſchicken.

Zu dem erſten ſollt du nach dem Spruch der alten Schachzieher allweg den Fenden vor den Frauen am erſten ziehen, dann ſo du das nit thuſt, mag dich ein fürſichtiger Schachzieher im dritten oder vierten Zug matten. Und wird dieſer Fende gemeinlich den erſten Zug auf das dritt Feld für ſich gezogen, wie auch oben gemeldt.

Nach dieſem erſten Zug hab Acht auf deinen Feind, und zeucht er zum erſten ſeiner Ritter einen, ſo verwahre du dein vorgezogen erſten Fenden mit deinem andern Fenden, ſo werden alsdann bald drei Fenden auf einander warten.

Hie merk, daß du denſelben dem erſten ausgezogen Fenden nit mit dem Fenden, der vor dem König ſtehet, verwahren ſollt, laß ihn vor dem König ſtehen und ziehe einen andern zu Hülf dem erſten.

Nach dieſem Zug ſehe dich aber wohl für und ziehe der Ortfenden einen, der vor dem Rach ſteht, und nach demſelben ziehe den andern Fenden vor dem Rach auch, ſo dein Feind dir daſſelb Feld nit verſtellt. Und mögen dieſelben Ortfenden auf das dritt Feld gehn, es ſey geraubt oder nit, wiewohl etlich ſolches nicht zulaſſen wöllen.

Darnach ziehe deinen Alten hinter den Fenden, der bei der Königin geſtanden iſt, vor das Rach.

Demſelben nach ziehe den andern Alten auch auf das Feld, darauf er gehört und geht.

Nach dem mach deinen Hut auf, welche Seit dich dunkt am beſten, und alſo, daß je ein Stein den an=

dern verwahren möge. Und hab ſonderlich Acht, auf welche Seit dein Widertheil ſein Hut machen will, daß du dein Hut auf die ander Seit macheſt.

So das alles ausgericht, alsdann ziehe deine Ritter beide herfür und laß ſie ein Weil allein ritterlich fechten, redlich rauben und was ſie ergreifen mögen, nehmen und in Sack ſtoßen.

Auf das ſehe dich wohl um, und wird es dir möglich, zu ziehen die beide Rach zu Hauff hinter die unverwehrten Fenden. Dann ſo dieſelben Fenden genommen werden oder hinweggezogen, ſie ſehen dein Rach von eim Ort zum andern und mögen leichtlich rauben und nehmen.

Du junger Schachzieher, hab in deinem Ziehen allweg Aufſehens, daß duübereck oder überort zieheſt, alſo: ſo dein Gegentheil ſein Hut auf der linken Seiten und du dein Hut auf der rechten Seiten haſt, ſo ziehe dein Rach auf der linken Seite herfür, alsbald es ſich ſchicken will, und arbeite für und für übereck zu deines Gegentheils Spitzen, an dem Ende ſeiner Hut, daß du daſelbſt mögeſt einbrechen, ſo magſt du deſto ritterlicher geſiegen und das Feld behalten.

Und ſollt wiſſen, daß nichts Größeres in dieſem ritterlichen Spiel iſt, dann daß du die Augen nit in Seckel legeſt.

Und folgen hernach die gereimten Anzeigungen, Unterrichtungen und Lehre des hochgelehrten Doktor Jakob Mennels, wie er die zu Coſtenz offenbart hat.

Vorred in Schachzabel.

Die natürlich Schrift unterweiſt unſer menſchlich Gemüth, ſo in ſteter Uebung ſchwebt und oft beſchweift iſt, ſich unterweilen mit etwas Schimpf und Kurzweil zu er=

götzen, auf daß die Kräfte rechter Vernunft deſto länger im Weſen beharren und wiederum zu ernſtlicher Handlung geſchickt und bereit ſeyen. Lehrt uns auch, Ergötzlichkeit und Kurzweil zu ſuchen, nit in dem, das uns allein gelüſt, ja aber das uns dabei zu Nutz und Ehr dienen mög. Dann Luſt ohne Putz und Ehr hat kein Beſtand. Somit ihr beider Hülf löblich und beſtändlich iſt, dadurch Lieb der Tugend gemehret, die Laſter, von unziemlicher Kurzweil entſprungen, gemindert und ausgereut werden, das fürwahr zuletzt zu viel Gutem erſprießlich iſt. Dieweil nun die Kurzweil des hochberühmten Schachzabels von allen Weiſen luſtig, nützlich und ehrlich geſchätzt iſt, angeſehen, daß darin die Klugheit menſchlicher Verſtändnuß ſich ſelbſt geſchärft empfindt, viel Laſter verbeut, groß Hofzucht und Tugend gebiert, das aller Ehrbarkeit gemäß iſt. Darum vorab Gott zu Lob und allem Adelichen zu Wohlgemuth, ſo in dieſer übertreffenlichen Verſammlung erſcheint, zu Wohlgefallen, ich diß gegenwärtig Büchlein, darin Urſprung und Weſen des Schachzabels, auch wie mans ſpielen ſoll, aufs allerkürzeſt begriffen, geſchrieben hab. Und wiewohl es ſeiner verborgen Bedeutung halb noch viel mehr Auslegens und Erklärung bedürft, beſonders nach Ausweiſung Vegetii und Anderer in Sachen ritterlich Zucht und krieglich Art berührend, hat mich doch nicht fruchtbar bedaucht, ſolchs alles männiglich zu eröffnen durch die Druckerei, ſondern ſchriftlich mitzutheilen, wo es nützt. Geben zu Coſtenz auf den ſieben- und zwanzigſten Tag des Monats Mai, in dem Jahr tauſend, fünfhundert und ſieben Jahr.

Eines jeden guten Anfangs recht Fundament iſt Gott.

In welche Stadt du kommeſt gleich,
So ſuch zum erſten das Himmelreich,
  Damit dir zugeworfen werden
  All Ding dort hie auf dieſer Erden.
Darum ich Gottes Hülf rufe an,
Ohn die man nichts geſchaffen kann,
  Daß ſie mir helf zu denen Dingen

Die mich in Huld und Gnaden bringen,
Zu erwerben das mir fruchtbar ſey,
Gott mach uns aller Sorgen frei.
Auf das hab ich mir fürgenommen,
Und hoff es werd nit übel kommen,
Ein hübſch Gedicht vom edlen Spiel
Des Schachs, denn es bringt Kurzweil viel.
Darum will ich euch unterrichten,
In eurem Gemüth gar höflich flichten,
Was jeglich Stein bedeuten kann,
Es ſeyen Frauen oder Mann,
In welcher Maß ein jeder ſey,
Er ſchon wohl merken mag dabei.
Fürwahr gut Kunſt und hübſche Lehr,
Davon er Zucht, Gnad und auch Ehr
Erkennet immer deſter baß,
Damit ich in der Wahrheit das,
Sprich ich fürwahr in meinem Muth,
Nit meint, daß diß Spiel wär ſo gut,
Als da ichs ſelber wollt betrachten,
Der Steinen Gäng und ihr Art achten,
Wie ſolcher König und Königin
Rach, Ritter, Alt und Fendelin,
Je einer bei dem andern ſtat,
Was Hofzucht jeder an ihm hat.

Bei welches Königs Zeit das Spiel erdacht ſey.

Alſo will ich zum erſten ſagen,
Bei welchem König es kam zu Tagen,
Der König war Nabuchodonoſors Kind,
Von dem man viel geſchrieben findt,
Der gnannt wird Evimerodach,
Bei dem erfunden ward das Schach,

Uns ſchreibt ein Lehrer Joſephus
Von Evimerodochalſus,
Daß er fürwahr viel Uebels thät,
Dieweil er noch ſein Vater hätt,
Darum er zu ihm griff zuhand
Und legt ihn in des Kerkers Band.
Darnach füget es ſich gleich alſo,
Daß gemeldter Vater eben do
Von dieſem Zeit ein Ende nahm,
Damit das Reich an Jungen kam.
Er fürcht, der Vater wieder käm,
Und ihm das Erbgut alles nähm,
Alſo fand er damals an Rath,
Hört zu ein ſeltſamliche That.
Sofern er wollt das Reich behaben,
Sollt er ſein Vater ausher graben,
Und thät dasſelbig nit vermeiden,
Seins Vaters Leib ſollt er zerſchneiden
In dreihundert Stück, und die dabei
Dreihundert Geiern geben frei,
So möcht er nit mehr lebendig werden,
Und wär ganz ſicher hie auf Erden.
Der gmeldt Sohn Evimerodach
Schuf angehnds, daß dem Folg beſchach,
Das war fürwahr ein grimme Gſchicht,
Die Schrift uns mehr von ihm vergicht,
Daß er kein Uebel wollt vermeiden,
Darum er auch kein Straf wollt leiden.

In welchem Land das Spiel erdacht iſt.

Der Menſchen Weiſ' iſt etwan viel,
Die wähnen, daß diß edel Spiel
Im Krieg vor Troy erfunden wär,

Das iſt doch ganz und gar ein Mähr.
Aber in Chaldea iſt das Spiel erdacht,
Diomedes hats in Gräciam bracht,
Da das die andern Meiſter ſahen
In Griechen, ſie zuſammen jahen,
Das wär fürwahr ein kluger Sinn,
Und übten es faſt unter ihm.
Darnach bei Alexanders Zeit,
Des Großen, kam es noch mehr weit,
Nemlich über Egyptenland,
Alſo ward es ganz wohl bekannt,
Und auf das in Deutſchland kommen,
Wie ihrs jetzt ſchon wohl haben vernommen.

Wer das Spiel am erſten erdacht und funden hat.

Vor Zeit ein großer Meiſter was,
Von klugen Sinnen, als ich las,
In chaldäiſcher Zungen fand es,
Von Orient, der hieß Xerſes.
Dazu hat er noch einen Namen,
Des es ſich zwar auch nit thut ſchamen,
Dann Philometer war der Nam,
Der ihm zu Ehren wohl gezam.
Das iſt in deutſch ſo viel geſeit,
Ein Lieber der Gerechtigkeit,
Er gar viel lieber ſterben wollt
Durch Gerechtigkeit, denn daß er ſollt
Aus Gleiſnerei des Königs Huld,
Wann der war einer ſolchen Schuld,
Auch dazu alſo greulich was,
Daß er viel Hofgeſind um das
Verderbet, daß ſie dorften ihn
Strafen, als ungſtüm war ſein Sinn.

Nun erkennt man dieſen Meiſter wohl,
Daß er der Tugend war gar voll,
Und baten ihn die Leute do,
Daß er ihn' etwas doch alſo
Von ſeiner Klugheit wohl erdächt,
Damit er dieſen König hie brächt
Von Unrath und ſein böſen Sitten,
Dadurch viel Uebels blieb vermitten.

Um was Urſachen willen diß Spiel erdacht ſey.

Nun merket auf das auch hiebei,
Was diß Spiels Grund und Urſach ſey.
Zum erſten find ich die Urſach,
Daß obgemeldt Evimerodach,
Der König, ward bracht in gute Sitt,
So er nothdurftige Strafe litt,
Daß er dem Volk in ſeinem Land
War ſchwer, dazu ihm ſelbs ein Schand,
Daß er der Unzucht ſo viel pflag,
Dem Volk es wahrlich hart anlag,
Dann gleichbald um ein kleine Schuld
Verlor ein Mann ſein Gnad und Huld,
Daß er ihm nahm ſein Leib und Gut,
Alſo hätt er ein dummen Muth,
Darum das Volk den Meiſter bat
Wie gleich hievor auch geſchrieben ſtat,
Daß er doch immer was erdächt,
Damit er ihn vom Uebel brächt,
Daß er doch ſänfter würd zum Theil,
Das wär ſein Nutz und Volkes Heil.
Alſo gedacht er hin und hin,
Zuletzt kam ihm ſchnell in den Sinn,
Daß er das Schachſpiel alſo fand

Und lehrets die am Hof zuhand,
Die Herren daran überall,
Der auch da war ein merklich Zahl,
Als an den königiſchen Höfen ſind
Herzogen, Grafen und ihre Kind,
Freien, Ritter und auch Knecht,
Und ſonſt Leut von gutem Geſchlecht.
Die lernten alle diß Spiel do
Und waren ſolcher Kurzweil froh,
Damit vertreibens manche Stund,
Es dunkte ſie ein kluger Fund,
Und gleichnet ſie eim rechten Streit,
Als in eim Krieg zu beider Seit
Zween König, und dazu all ihr Heer
Streitend, jeder an ſein Wehr
Sich ſtellet, als er dann wird beſchaart,
So je das Spiel geſtellet ward,
Und es dann an das Rauben kam,
Da einer je dem andern nahm
Mit raubiſchem und mit kriegiſchem Schall
Wie dazumal die Herren all
Davon empfingen Schimpfes viel,
Und da der König erſahe das Spiel,
Da ward er in ſeim Herzen froh
Und begehret an dem Meiſter do,
Daß er ihn lernt das edel Spiel,
Darum wöllt er 'n begaben viel.
Der Meiſter zu dem König ſprach:
Gnädigſter König Evimerodach,
Ihr mögt das Spiel verfahen nicht,
Eh vorhin das an euch beſchicht,
Daß ihr euch der Maß laßt gezämen,
Eins Jungen Tugend an euch nehmen,

Darnach von Stund ſo möget ihr
Nach eures Herzens ganz Begier,
Wohl lernen, das eim König zuziemt,
Ob euer Würdigkeit vernimmt
Mit Tugend und mit Sänftigkeit,
Was dann man euch in Züchten ſeit,
Der König ſagt, das dunket mich
Gebührlich ſeyn und ehrbarlich.
Der Meiſter aber antwort do
Dem König, und ſprach, deß bin ich froh,
Seit ihr nun wöllt ſo gütig ſeyn
Und werden hie der Jünger mein,
So will ich euch der Bitt gewähren
Und euch das Spiel gar treulich lehren,
Alſo da lernt der König das Spiel,
Dadurch er von Unſitten viel
Ließ, und von ſeinem grimmen Muth,
Bracht er ſich ſelbſt zu Ehr und Gut.
Nun ſollt ihr wiſſen eben das,
Schon dieß der Urſach eine was.

Die ander Urſach.

Die ander Urſach iſt auch gut
Und b'hält den Mann in guter Hut,
Vor Müſſiggan, das Laſter gibt,
So er ſein Weil hiemit vertribt,
Deß thut uns Gſchrift ein ſolch Gebot
Und ſpricht: Eins gliebten Menſchen Tod,
Und B'gräbnuß iſt die Müſſigkeit,
Daraus entſpringt viel Üppigkeit,
Die durch das Spiel fürkommen würd,
Darum es uns gar wohl gebührt,

Für andre Spiel zu nehmen an,
Dann es iſt löblich Weib und Mann.

Die dritt Urſach.

So iſt auch die dritt Urſach,
Als Meiſter Xerſes weiter ſprach,
Damit des Menſchen Höflichkeit
Und ſeinr Vernunft Subtiligkeit,
In ſcharfen Fünden wird geübt,
Und wenn er ſchon faſt wär betrübt,
Von Zorn und Unmuth ſonſt entricht,
So wird er durch das edel Gdicht
(Wenn ers verſtat) zu Freuden bracht,
Aus rechtem Grund iſt es erdacht.

Hie merk ein ſondere Art diß Spiels, dient darauf, daß Kunſt kein Feind hat, dann der ſie nit kann.

Nun iſt dieß Spiel ſo rein und zart,
Daß es an ihm hat ſolche Art,
Welcher ein Grobianer iſt,
Daß er das Spiel zu keiner Friſt
Mag rühmen oder ſehen zu,
Dann er viel lieber Morgens fruh,
Den ganzen Tag bis in die Nacht
Auf Kartenſpiel und Würfel acht.
Zutrinken bringt der Sünden viel,
Darum preis ich das edel Spiel,
Das uns von allen Laſtern nimmt,
Den Ehren es ſich wohl geziemt.

Nun hebt an die Bildung und Bedeutung eines jeden Geſteins, aufs allerkürzeſt, und erſtlich des Königs.

Am Haupt des Königes erſt ſah ich an,
Darauf ein ſchöne Kron ſoll ſtan,

Die meiſterlich gewürket ſey
Von Gold, da ſoll man merken bey,
Gleich als daſſelbig hübſch Metall
Die andern übertriffet all,
Alſo der König mit Tugend zwar
Erleuchten ſoll ganz offenbar.
An ihm find ich ein ſolchen Stand,
Daß er ſoll han in rechter Hand
Ein Scepter, iſt ein königlich Zier,
Da ſoll man eben merken ſchier,
Daß er uns alln zu gebieten hat,
Wie das man thut und das man lat,
Und wer dann ungehorſam iſt,
Daß er Gewalt hat zur ſelben Friſt
Zu ſtrafen ihn an Leib und Gut,
Daß er ſein Reich auch bhalt in Hut.
Darnach vermerk ein jeder Mann,
Der König ſoll ein Apfel han,
Darnach der Apfel gezieret iſt,
Ganz allenthalben, unzerkniſt,
Soll er allzeit mit Frucht vor ſeyn,
Gleich als auf Erd der Sonnenſchein.
Darauf will ich euch weiter ſagen,
Der König ſoll zierlich an ihm tragen
Von Purpur königlich hübſch Gewand,
Dabei wir ſollen ſeyn vermahnt
Der Züchten all und Ehren groß,
Gott macht uns ſeiner Gnaden Genoß.

Wie die Königin ſeyn ſoll.

Könnt ich nun Frauen loben wohl,
Als jeder Weiſer billig ſoll,
Und ſonderlich ein Königin,

Das wär fürwahr der Wille mein.
Noch will ich auch das nit verſagen,
Damit ich bring zu dieſen Tagen,
Wie in dieſem Spiel ein Königin
Beſchaffen und bekleidet ſoll ſeyn.
Die Königin führt ein ſolche Statt,
Daß ſie beim König ihrn Seſſel hat
Zur Linken ſitzend, auf ihr hon
Von edlem Gſtein ein gülden Kron,
Zu Ehren hoch iſt ſie bereit,
Sonſt wie dort vom König hab gſeit.

Wie die Alten ſollen ſeyn.

Darnach ſo nehmet gleichwohl wahr,
Zween Alt die ghören neben dar,
Der jeder ſoll ein Seſſel han,
Darauf er ſitzt, ein Buch zerthan,
Soll haben und darinnen leſen,
Vor Augen han ein ehrbar Weſen.

Wie die Ritter ſeyn ſollen.

Auf das will ich die Ritter bſtimmen,
Gut Roß und Harnaſch thut ihn ziemen,
Für Eiſen und alle Gwehr,
Die kommen ihm wohl in ein Haar.
Von denen wär noch viel zu ſagen,
So mags die Kürze nit vertragen.

Wie die Rache ſollen ſeyn.

Darum heb ich ein anders an,
Und ſag, wie jeglich Rach ſoll ſtan,
Auf einem ritterlichen Pferd,
Dann es iſt aller Ehren werth,

Und b'deutet uns ein Landvogt ſchon,
Der dienen kann königlicher Kron.

Von den Fenden in einer Summ.

Vor jedem Stein ſoll dennoch ſeyn
Von mancher Gſtalt ein Fendelein,
Damit der gmein Mann werd bedacht,
Und durch ſein That zu Ehren bracht,
Denn ſollten Edelleut geleben
Ohn Handwerksleut, wär ihn' nit eben,
Denn ſie ſeind gar gut bei den Herren,
Sie müſſens allenthalb ernähren.

Warum das Schachbrett quartiert und wie viel Feldung es hat.

Nun will ich jetzo heben an,
Vom Schachbrett ſagen, als ich kann,
Warum es ſechszig vier Feld hat
Wie es hievor gemalet ſtat.
Ich find es in den Büchern ſton,
Daß nach einer Stadt, heißt Babylon,
Darinn es Anfangs ward erdacht,
Das Schachbrett geſchickt ſey und vollbracht.
Dieſelbig Stadt war gar ſo groß,
Daß niemand bald fand ihr Genoß.
Sie war fürwahr ſo hübſch formirt,
Recht wie das Schachbrett iſt quartirt,
Das ich in Büchern geleſen hab,
An jeder Seit ging ihr nit ab
Sechszehentauſend Schritt in ganzer Zahl,
Wer die ſummirt gar überall,
So findt er ſechszigtauſend meh (vier).
Die Stadt verging in alter Eh,

Nach dieſer Zahl und ſolcher Acht
Iſt dieß Schachbrett hievor gemacht.

Warum die Spangen erhebt ſeind.

Darnach ſo merket eben das,
So werdt ihr hören hie, um was
Die Spangen am Brett erhaben ſind,
Als ich es in den Büchern find,
Und iſt doch ungläublichen gar,
Daß ich es kaum geſagen dar,
Denn ſie die Maurn bedeuten ſoll,
Als ſich einer weiten Stadt ziemt wohl,
Darauf hab ich geleſen och,
Daß d' Mauren waren drei Meil hoch,
Der jede Meil thät tauſend Schritt,
Und jeder Schritt fünf Füße weit.
Ein ſolche Stadt wöllt ich gern ſehen,
Möcht es in dreien Tagen gſchehen.

Vom Thurn in derſelben Stadt.

Als nun die Schrift mir weiter geit,
Babylonia in einer Ebne leit,
Und iſt doch einem Berge gleich,
Darauf ein Nebel ſtetigleich,
Von der Höhe ſo die Maur nun hat,
An einem Ort ein Thurn auch ſtat,
Dreiecket, der iſt Babil gnannt,
Von dem thut mir die Schrift bekannt,
Daß er wohl an der Höhe hab
Siebentauſend Schritt, da gang nit ab.
Das bringt in Welſchland ſieben Meil,
Damit fürwahr gar wenig Pfeil
Und Gſchütz gleich auf das Dach mag kommen,

Sonſt hab ich auch dabei vernommen,
Daß menſchlich Gſicht um Mittentag
Der Maur zu End nit gſehen mag,
Und willt du davon wiſſen meh,
So ſuch es in der alten Eh.

Warum etliche Felder leer und etlich voll ſeind.

Nun möchteſt du nun fragen das
Und Urſach begehren hie um was,
Das Schachbrett alſo manch Feld hat
Bloß leer, als das da vollen ſtat.
Antwort: da ſoll man merken bey,
Daß dieß der recht Grund eben ſey,
Wer Schloß, Städt, löblich bauen will,
Bedarf davor ja Felds ſo viel,
Das man in gutem Bau mag han,
Damit ſich die wohl mögen began,
Die in denſelben Veſten ſind,
Das ich alls in den Büchern find,
Dann ein's Königs Nam ohn ein Reich
Ihm unnütz ſey und nit gleich.
Armer Adel ohn Tugendmuth
Iſt zwar zu keinen Ehren gut,
Viel beſſer iſt ein armer Mann,
Der Glimpf und Fug, auch Weisheit kann.
Denn Adel groß ohn alle Tugend,
Es ſey im Alter oder Jugend,
Der iſt ohn Zweifel faſt unwerth
Zu Schimpf und Ernſt, deß Niemand begehrt.
Dieß laß ich jetzo alles fallen,
Von ſeinem Spiel will ich nun kallen.

(Schluß folgt.)

5. Wahrhaftige und gründliche Beſchreibung

aus dem Bisthum Würzburg und Bamberg, desgleichen von dem ganzen fränkiſchen Kreis, wie man allda ſo viel Hexen verbrennen läßt.

(Im Thon: Hilf Gott, daß mir gelinge ꝛc.)

1) Hör o mein Chriſt beſonder, die ſchreckliche Geſchicht, alſo mit großem Wunder, darvon ich euch bericht, ſo gar ein jämmerliche That, was ſich da hat begeben, zu Würzburg in der Stadt.

2) Allda thut man verbrennen, viel Hexen, Mann und Weib, was ſie Schrecklichs bekennen, darvon ich jetzund ſchreib, das iſt traurig zu hören an, wie nun der leidig Teufel, die Leut verführen kann.

3) Mancher Vater und Mutter, wußt nichts von ſeinem Kind, manche Schweſter und Bruder, von andern wurd verbrind, ja mancher Mann von ſeinem Weib, der Teufel thät ſie blenden, an Seel und auch am Leib.

4) Ein Kramer wurd verbrennet zu Würzburg in der Stadt, der hat ganz frei bekennet, daß er vom Teufel hat, all Mgnat zwanzig Thaler gut, zwölf Jahr ihr Hauptmann geweſen, gar fleißig dienen thut.

5) Eine reiche Frau darneben, mit ihm verbrennet war, die thät gänzlich fürgeben, und ſaget alſo klar, ſie hätt dreihundert Fuder Wein, aber das Hexenleben, thät ihr viel lieber ſeyn.

6) Wie ein Metzger und Gerber, die hätten auch bekennt, ein Beck und auch Schwarzfärber, als man ſie hat verbrennt, ſprachen es müßt ſie dauren noch, wann ſies nicht hätten gelernet, ſie wolltens lernen noch.

7) Zu Bamberg auch desgleichen, verbrennt man alle Tag, ja mehrer Theil die Reiche, ſing ich mit

wahrer Sag, ein Schulmeiſter ward da verbrennt, drei Jahr das Hexenleben, thät lernen ſeine Kind.

8) Dann der bekennt mit Namen, das iſt ein ſchrecklich Werk, wie ſie ſeyn gweßt beiſamen, auf dem Frau Venusberg, eben an der Waldburgennacht, ſo viel in der Welt waren, hond ſie zuſammenbracht.

9) Ein Fahnen ſie da führen, darin der Teufel war, gemalet und gezieret, die Bildnuß Chriſti klar, war unter ſein Füß gethon, darmit er ſie beredet, Gott ſoll kein Gwalt mehr hon.

10) Deßwegen ſie ſehr preiſen, ihren Gott Lucifer, ihm große Ehre beweiſen, den wahren Gott vielmehr, verfluchen ſie inſonderheit, und auf ein neues abſagen, der hohen Dreifaltigkeit.

11) Zum drittenmal mit Wunder, der Himmel offen war, ein Stimm ſchrie laut herunter, heur, heur in dieſem Jahr, muß das Geſchlecht zu Boden gohn, in ganzer Welt jetzunder, ſollen ſie kein Fried hon.

12) Wie man ſchon thut erfahren, in manchem Land und Stadt, daß man kein Fleiß thu ſparen, ſchon viel verbrennet hat, und greift je länger und feſter an, der Welt gottloſes Leben, Gott nimmer ſehen kann.

13) Der Biſchof wird jetzunder, verbrennen auf einmal, zu einem Beiſpiel und Wunder, ja Hundert an der Zahl, der ganzen werthen Chriſtenheit, daß man ſie ſoll vertreiben, denn es iſt große Zeit.

14) Wo mans nit will verbrennen, ſo geben ſie ſich dar, frei offentlich bekennen, wie kund und offenbar, man ſoll ſie richten mit dem Schwerdt, ſie könnten nit mehr leben, vor lauter Angſt auf Erd.

15) Ein Müller und Beck eben, zu Werthen in der Stadt, hond ſich ſelber dargeben, die man ver-

brennet hat, bekannten auch vor ihrem Tod, viel Menſchen habens verführet, aus lauter Hungersnoth.

16) Ein edle Frau deßgleichen, wie man ſie hat verbrennt, denn ſie war mächtig reiche, die ſchrie vor ihrem End, mich reut die gute Tag und Stund, ſo wieder werden haben, die armen Bettelhund.

17) Alſo habt ihr vernommen, von dieſer Teufelsrott, ſo gar in kurzer Summen, ach du mein frommer Gott, wer alles hie beſchreiben will, iſt gar ſchrecklich zu hören, und auch zu leſen viel.

18) Gott thu uns behüten, jetzund und allezeit, vor Teufels Liſt und Wüthen, du hoch Dreifaltigkeit, mach doch der böſen Welt ein End, mein Leib, mein Seel, mein Leben, nimm Herr in deine Händ. Amen.

Folget die Bekanntnuß dieſes Unkrauts.

Erſtlich haben ſie bekennt, wann ein Hochzeiter mit ſeiner Braut zur Kirchen geht und mit dem linken Fuß vor in die Kirchen tritt, ſo könnten ſie machen, daß keines keine Luſt mehr zum andern haben kann.

Zum andern, wenn nun die Braut vor dem Bräutigam in das Bett geht, ſo können ſie dem Bräutigam ſeine Mannheit nehmen.

Zum dritten, eine Hebamm hat bekennt, wann eine Frau das erſte Kind trag, und der Mann ihr die Hebamm nit ſelber hol, ſo könne ſie das Kind umbringen, und die Mutter verderben.

Zum vierten, ſo man die Kinder unter zwölf Wochen in das Bad oder Badſtuben trägt, dieſelbe Kinder könnten ſie verzaubern, daß ſie weder wachſen, noch zunehmen.

Zum fünften, wenn man die Stuben oder Haus auskehr, und den Unflath hinter der Thür liegen läßt

ſo wollen ſie denſelbigen Menſchen verderben. Es kann ſich auch der Teufel leibhaftig dahinter verbergen. Auch können ſie wiſſen, was im ganzen Haus geſchieht.

Zum ſechsten, wenn ein Menſch früh aufſteht, und wäſcht die Händ nicht, was nun derſelbig Menſch angreift den ganzen Tag, das könnten ſie bekommen und haben Macht über alle Sach. Wer mit Vieh umgeht, es ſeyen Pferde, Kühe, Ochſen, Schwein oder Schaaf, ſo kann das Vieh nicht gedeihen und zunehmen. Auch können ſie die Milch, Butter, Käs und Schmalz bekommen. Können auch die Kühe ſelber melken. Deßwegen ſie im Frankenland die Milchdieb genannt werden.

Zum ſiebenten, wenn man die Füß wäſcht und das Waſſer über Nacht ſtehen läßt, ſo können ſie den Teufel, ihren Buhlen, darin baden, ſonderlich am Samſtag zu Nacht, auch ſonſt viel Unglück damit anrichten.

Zum achten, wenn ein Menſch Eier ißt und wirft die Schaalen in die Schüſſel und zerdruckt ſie nicht, ſo könnten ſie einen Menſchen damit verderben.

Zum neunten, wenn eine Magd oder Jungfrau aus dem Bad geht und das Badtuch über Nacht naß liegen läßt, ſo können ſie demſelben Menſchen ihr weibliche Blumen nehmen und wird ihr auch nimmermehr zu helfen ſeyn.

Zum zehenten, wann die Mägdlein auf den Tanz gehen und den linken Schuh vor einpreißen und ſchnüren, ſo hab der Teufel mit ihr Macht zu tanzen.

Zum eilften, wenn man an einem Samſtag Salz oder Eier ausleiht, ſo können ſie machen, daß dieſelbige Nacht kein Menſch im ganzen Haus ſchlafen kann, oder wohl gar das Jüngſt oder Aelteſt verderben.

Zum zwölften, noch eine andere Bekanntnuß, wie

und durch was für Liſt Mann- und Weibsperſonen hinter das Hexenwerk kommen und gebracht werden.

Zum dreizehenten, wenn die Geſellen auf die Buhlſchaft gehen, da erſcheint ihnen der Teufel in Geſtalt ſeines Buhlen, durch welche die Geſellen betrogen und verführt werden.

Zum vierzehenten, wann die Baurenknechte am Mittwoch zwiſchen eilf und zwölf Uhren ſich heimlich zu der Magd wollen legen, ſo ſchlafen ſie beim Teufel. Und alſo werden ſie verführet.

Zum fünfzehenten, wenn die Mägdlein in dem Kunckelhaus oder Rockenſtuben ſelber miteinander tanzen, ſo hat der Teufel Macht über alle, die da im Hauſe ſind. Bekennen, daß viel tauſend Mägdlein alſo ſind verführet worden, deßwegen die Kunckelhäuſer oder Rockenſtuben in der ganzen Welt ſollt man abſchaffen.

Alſo habt ihr zu einem Exempel und treuherziger Warnung, was fromme Chriſten ſeyn, gnugſam verſtanden. Alles hie zu erzählen, wär gar ſchrecklich zu hören.

Der allmächtige Gott und Vater, im Namen Jeſu Chriſti, ſeines lieben Sohnes, durch die Kraft des heiligen Geiſts, wolle uns gnädiglich behüten und bewahren vor des Teufels Trug und Liſt und ſeinem ganzen Anhang. O du heilige Dreifaltigkeit, laß dir unſren Leib und Seel befohlen ſeyn, von nun an, bis in alle Ewigkeit. Amen, Herr Jeſu, Amen.

(Fliegendes Blatt. 1627.)

6. Die Taufe unter dem Wendezirkel.

(Copie eines Stiches von Jazet, nach einem Gemälde Biot's.)

Die Matroſen ſtellen auf groteske Weiſe die hauptſächlichſten Gottheiten des Heidenthums und des Chriſtenthums dar; unter der Autorität des Wendezirkel-Vaters, laſſen ſie über diejenigen die Einweihung ergehen, welche zum erſtenmale die Linie paßiren.

---

7. Das trunken Geſpräch ꝛc. von Fiſchart.

(Schluß vom 15. Januar.)

Ich werd allzeit feiſter im Herbſt, wie die Wachteln, das weiß hie mein Nachbaur Bohnenſtengel. Gelt, es koſt dich die Hand wohl etwas. Gewiß du haſt keinen Zahn im Maul, er koſt mich hundert Gulden, genau gerechnet. Mein Knabatz, bring uns ein Poetenſeidle, ede, bibe, lude, nach Todten nulla wolluſtas: saufts, ſpielts, hurts, bubts, ſeyds nur nit lutheriſch. Vivite, winvite laeti dum fata ſinunt, ſauft euch ſatt, weil mans geſtatt, morgen wird mans verbieten, denn den Herren ſchmackt der Wein nit mehr. Ja, ja, er ſchmackt ihnen nur zu viel, daher ihr keiner es verbieten will, hätt ich ſo lang Geld zu zählen. Empfangt zu Dank, was die gegenwärtig Stund ſchankt. Jetzt empfangt, was ſie jetzt langt, du biſt des morgigen Tags kein Herr, wir ſind einmal geboren, das andermal will mans nit zulaſſen. Nun, laßt die Rathsherren ernſthaft ſeyn: was morgen geſchehe, fuge quaerare, darnach ſey dir nicht weh. Nun iſt bibendum, nun pede libro zu träppeln tellus und zu läppeln häl us, wie man ſchreibt in Tabernaculis ru-

ſticorum, im Land zu Sachſen, ca: ubique, in altiquo muro, mit weißen Kohlen. Sauf dich voll und leg dich nieder, ſteh früh auf und füll dich wieder, ſo vertreibt ein Füll die ander, ſchreibt der fromm Prieſter Arslexander. Ecce wie bonum und jucundum, wo die Brüder zuſammenthun und werfen den Abt zum Fenſter aus. Dann als dann completum eſt gaudio cor noſtrum, ſo waſchen wir unſern Schnabel in Wein, und lingua noſtra in exulatione, und ſingen mit Wonne: kein beſſer Freud auf Erden iſt, dann gutes Leben han, mir wird nicht mehr zu dieſer Friſt, dann ſchlemmen um und an, dazu ein guten Muth; ich reiſ' nicht ſehr nach Gut, als mancher Schabenkäs thut. Ich laß die Vögel ſorgen, in dieſem Winter kalt, will mir der Wirth nit borgen, mein Rock geb ich ihm bald, das Wammes auch dazu, ich hab kein Raſt noch Ruh, den Abend als den Morgen, bis daß ich gar verthu. Steck an die Schweinenbraten, dazu die Hühner jung, darauf wird mir gerathen, ein friſcher freier Trunk, trag einher kühlen Wein, und ſchenk uns tapfer ein, mir iſt ein Beut gerathen, die muß verſchlemmet ſeyn. Drei Würfel und ein Karten, das iſt mein Wappen frei, ſechs hübſcher Jungfrau zarte, an jeglicher Seiten drei. Ich bind mein Schwerdt an die Seiten, und mach mich bald davon, hab ich dann nit zu reiten, zu Füßen muß ich gahn, es kann nit ſeyn gleich, ich bin nit allweg reich, ich muß der Zeit erwarten, bis ich das Glück erſchleich. Hieher Frau Wirthin, trinkt eins für euer Irrten. Geltet ihr Fronecken, welche nit gern ſpinnen, die geben gute Wirthin? Ja ſcheiß haſt nit geſchiſſen, jedoch ſeid willkommen ihr hübſchen Gäſt, wer hat euch dieſes Jahr gemäſt? Du wüſter Wuſt, daß dich der Ritt, in die Knoten mit dem

greifen ſchütt, ich weiß wohl, wo du mir hin ſollt greifen, daſelbſt hin ſollſt mir auch pfeifen. Ei pfeif Ludi Säubürſt, der hat ein wüſt Maul. Huiannen, Huiannen, Lerma Lerma, ihr Hofleut ſagt, der Teufel, ritt er auf der Sau, hie zum Hoffannen, zu des Philoxen Nebelſchiffs Segel, zum Kranchskragen, da laßt uns das Läger ſchlagen. Allein ſaufen iſt viehiſch, in dem Land kann ich nit mehr bleiben, der Luft thut mich in Schlaraffen treiben, drei Meil hinter Weihnachten, da ſind die Lebkuchenwänd, Schweinbratenſtröm, Malvaſierbrunnen, Bachſchnittbäch, Bachfiſchbäch, braune Füt auf dem Teller, Eier im Schmalz für Harz und Gummi, da die Taubenſchlagmäuler gebratene Wachteln fangen, die dem Bauren über Nacht im Geſäß geruhet haben, da der Milchrahmregen, der Zuckererbſen=Hagel, der Speyſold und Schlaflohn regiert. O der Bratwürſt=Zäun, Honiggibs, Fladendächer, welche die Weinhelden vor Stürmung des vollen Bergs ſehr verſchanzen, ach des guten Herrn von Weitloch, der da blieb, in Pintersleben natus, Hans Raumtaſch ſic vocatus, omnibus war er gratis, quia bipſit in charitatis, was? ich nähm ein Kutt und verſüff ein Kloſter. Hiha, Farghars, mir zu als einer Kuh. Ich wart ſeyn, als ein Schwein. Halb als ein Kalb, ganz als ein Farrenſchwanz, iſt gut Bier, es gilt dir liebes Thier, ein Stübchen oder vier. Auch wie tauflos gute Kunden. Nun cantate cantibum aus der Kanten, daß die Noten auf die Erden fallen, pfui wie rauchen die Kleyen, freß du die Schweinfedern, pfui der Lucerner Pſalmen, lang her die Bückelhäring von der Stangen. Nach der Speckſupp hab ich Verlangen, ſonderlich wann man Kerzenſtümpflein drein ſtoßt. Den Gumpoſt her in Eßig geplotzt, die Butter=

büchs her, roſtig Häring aus der Tonnen in Eſſig gezwiebelt. Mir Pfirſichkern, gib einen Kappen, einen Trappen, und vier Klappen, daß wir die Schnappen, aus einer baieriſchen gemalten Schüſſel, die uns färbt den Trüſſel, auch feiſte Gäns, gut Gedöns, gut Moſt aus ungefügen Krügen. Trinken, daß ihr ſinken, hinken und zerſprengt die Rinken zu dieſem Schinken, nun glücken, nun glänken, zu den Bänken, laß einſchenken, bis wir an Durſt nimmer denken. Vom Frühſtuck ſoll man gahn ins Bade dann, da laßt uns reiben, von ſchönen Weiben, unſer Kurzweil treiben. Sieh Baderin Kett, bereit ein Bett, darfſt nicht ſorgen um das Borgen, wir borgen gern alle Morgen, morgen machen wirs dann wett.

Nun ihr Trabſäck wieder zu dem Moſtikoſti, daß niemand nit roſtig, wiſch weſch, Tiſch Teſch, bring friſch, Fiſch zu Tiſch, ein Pfeffer heiß, auch Nonnenſcheiß, Hirſchen hinten, wir verſchlinden, will jeglich Knab, daß er hab, zwölf Kapaunen, eilf Caſtraunen, große Braten, lang als ein Gaden, zwölf Pariſerellen, die Quellen. Würſt länger dann ein Speerbraten, von Ochſenbügen, in Kohlen, Hahn und Hennen, von der Tennen, zu dem Spieß, daß was erſchieß, bereit den Mannen, in der Pfannen, die bairiſch ſchlanen, wir freſſens dannen. Wirth haſt nicht ein volles Kar, gar ſchmutzigklar, Sulz von Ochſenfüßen, da mag ein Trunk fließen, bring Wampenfleck, daß etwas kleck, auch Haupt und Zungen, Leber und Lungen, Kröß und Magen, durch den Kragen: noch ſind wir nit voll, Dirn noch drei Dutzend Regelſpieren hol, die legen wir ein, darnach in Wein, laß uns freſſen, als die Heſſen, und nicht vergeſſen, groß Trünk in Päſſen, laß preſſen, laß fröhlich leben, umhin geben, oft aufheben, von den

Reben. Nun kröpfen, nun ſchöpfen, den Oſterwein aus hohen Köpfen. Wirth haſt du nicht ein volles Faß, dasſelb anſtechen laß, wir wollen zechen bei der Glut, dazu ſind Kiſten und Käſten gut. Dieſes raumet Seckel und Täſchen, daß uns kaum bleibt die warme Aeſchen. O du hockſt wohl zu Tiſch: das macht ich hab auch auf der Rebleut Stub zu Benfeld promovirt, ja mit Beſtoßung und Behoblung der Stegen. Ha, das ſchadt nichts, es vergeht mir wohl, bis ich eine Frau nehme. Wanns nur alles wohl beſtellt iſt, daß wann der Wirth einen erſt die Steg hinunter wirft, ein anderer ihn flugs auch hinab loß, und der Hausknecht ihn gar zur Thüren hinausſtoß. Hey, alſo verdient man die Irrten, darauf ſtoß ich dir denn zu: beſſer diß zugeſtoßen, dann ein Geiß, pfuy. Es gelt meim Alte, warum nicht, wir haben ja gewett. Gelt der Wein iſt im Bett über alle Glutpfannen, da ſticht einen kein Floh, wenn man liegt im Stroh. Itar iſt kein Miſtgabel, das kellerlich Eingeweid iſt mein Freud, mein Deckbett, mein Wolfspelz, mein Naſenkapp, mein Handſocken und mein Fußſchuh, das ſtärkt das Herz baß, als neunfach Korallen und Augſteinkörner, der ſtreicht ein Färblein an, errichit ſocium den dillichit, uchſor, der bleibet wunderlich friſch vom Meer, welches kein Waſſer thut, wann es ſchon aus Capaunen gebrennt wär. In Summa, er hat mehr Tugenden, als ein alt Weib Zähn im Maul. Aber einen Mangel hat er: der gut iſt zu theur, und der ſaur zu geheur, alſo daß dieſer, der meim Magen all Kraft verleiht, derſelbig meim Seckel all Saft entzeucht. Domine Phiſigunke iſt nicht eine gemeine Regel, dreimal über Tiſch getrunken, ſey das geſundeſt, mehr hab ich nicht geleſen. Nein, nein, Marce filt, du haſt den Crarip-

pum nit recht gehört, das Buch ſo geleſen haſt, iſt falſch verkehrt, im Abſchreiben iſts verſehen worden, drei für dreizehen. Ey ſtudir morgen, ſcheib du mir dieſen mit beiden Händen und allen Zähnen zu. Huy ſcheib, ſchalt wie ein Kärchelziehersfrau, die den Ars verrenkt. Hie he Bäslin Trein, röſt mir diß Bißlein zum Wein, pa po geröſt Fürz in der Schaafſchellen. Ruckt zuſammen ihr Knoſpen, ich hör auch an den Pfoſten, ſagt der Dieb, dir lieb zu eim geſtickten Galgen. Was druckſt den Käs? Es gehen viel gut Schaaf in einen engen Stall, ich wollt nicht, daß ich allein im Himmel wär. Hätt unſer jeder im Paradies ſo viel Raum. Wer wirft mit mir in die Höll. Hey, beſtätig dir dein ehrliebender Sohn, das Weinſchenken ſtehet dir wohl an, daß dus lang mit Freuden treibſt, wie das Kindheben zur Gevatterſchaft. Solcher Väter hab ich viel am Galgen, vielleicht auch viel Brüder. Iſt dannoch wahr. Weinſchenken iſt ein gut Handwerk, wie Honig machen, dann die damit umgehn, bekommen allzeit ihr Partikel davon. Huy ſtürz den Becher, Gödecke Michel, da hat der Teufel ein gleiches geworfen. Gelt Raumſattel, mein Schüttdenſam, laß uns eins doppeln, der mindſt iſt Knecht. Es glückt baß, wann ich mit ſingen dazu paß. Sechs und ſieben, haben mich vertrieben, aus meinem Gewand, das thut mir and, eins drei, botz Velten zwei draus, halta ſchau, da kommt Quaterdaus, ja ſechſen machens ganz, das iſt eben mein Schanz. Nun ein anders, dir wäſſerts Maul, nein es weinelt mir. Mir ſaugerts, darum hört zu ihr Geſangrichter in der ſchönen Trink- oder Singſchul: ſitz ich ſchon auf keim hohen Stuhl, ſo darfs ich auch nicht ſo hoch anfangen, nun es gilt die Kron. Hilf daß ich fröhlich bin, das macht allein der gute

Wein, der thut mir ſanft einſchleichen, er liebet mir ins Herzensſchrein, von ihm kann ich nicht weichen, ja weichen. Und wann ich zu dem Wein will gahn, ſo muß ich ein paar Batzen han, daß ich mein Kehl thu ſchmieren, es iſt ein guter ſanfter Wein, er thut mich oft verführen. Wo ich bei dir ſitz über Tiſch, ſo machſt mich alſo friſch, daß ich heb an zu ſingen, und wo ich bei den Gſellen bin, ſo thu ich ihn das bringen. Ach Wein du ſchmackſt mir alſo wohl, du machſt mich dick auch alſo voll, daß ich nicht heim kann kommen, ſo fangt mein wunderböſes Weib, daheimen an zu brummen, ja brummen. Ach Wein du biſt mir viel zu lieb, du ſchleichſt mir ein gleich wie ein Dieb, drum laß ich Vöglein ſorgen, kein Wolf frißt mir kein Kuh noch Kalb, und ſollt er dran erworgen. Hey die trunken Metten, die laßt uns hertreten. Er ſinkt ſchon auf die Bank, Urbans Plag mach ihn krank, und machts nit lang, bei dieſem Geſind, da trinkt man geſchwind, arbeit langſam und lind, der Wirth ein groben Baß zuſtimmt, ſo iſt es jetzt das allerbeſt, der Wirth iſt völler dann die Gäſt, im Kropf fängt er zu dichten an, ein Compoſitz kann niemand verſtan. Er dunkt ſich weiſ' und wohlgelehrt, die Noten wirft er wider die Erd, dasſelb ein halbe Stund wohl werth, er machts ſo krumm, und ſpricht kurzum, wer kehrt mir 's Pultbrett um. So iſt doch das ein edel Gſang, er käut es hin und her im Wang, ſie ſingen Noten klafterlang, der dicken ſingens alſo viel, und ſchießen unbillig zum Ziel. In eim Suſpier bringt ers herfür, der Hausknecht kehrts bald hinter die Thür, oder vom Tiſch mit Flederwiſch, das Gſang das in den Gſellen ſteckt, gar übel in der Stuben ſchmeckt, es macht ein Pluder, lauft als uber, der Hausknecht kommt mit Keſſel und Zuber.

und kehrt die Noten ohne Zahl, unter dem Tiſch und überall, Oh das ſind grob Noten, ſie haben lang in euch geſotten, liebe Jungfrau Meil, habt euch den Magenpfeil. Heraus mit dem Butzen, halt den Kopf dem Utzen, halt dem Aderläſſer das Becken unter. Jetzund trink ich nur deſt meh. Es gilt Capias, tibi Aſine, wär ein Vollmacht, auch billig leidt, daß man ihm in den Buſen ſpeit. Man muß hie ein Stillmett halten, ſondern im Getümmel alls zerſpalten, nun zuck den Banck, nun wirf den Stuhl, ſchrei Ketzer in der Judenſchul, die Kannten zu dem Kopf geſtochen, den Tiſch um, Gläſer all zerbrochen, das Licht aus, laust einander das Haar, daß wir den Judas jagen gar. Wohlan der Wirth iſt auch behend, er nimmt die Kreide in die Händ, zeichnet den Unluſt an die Wänd. Holla halt Fried ihr Biederleut, wer Schaden hat der trag ihn heut, morgen ſolls ein Vertragwein geben, ſo heben wir an das heutig Leben. Ein Kotzſchilling, ein Kotzfärlin. Wohlan, nun führt einander heim, ſeht wie der kugelt dort im Schleim, und hat die Noten noch im Bart, wie wird ihn ſein Frau küſſen zart. Wirft uns der Wein ſchon in Dreck nieder, gehn wir doch morgen zu ihm wieder. Hieher ihr Unfläther, es ſoll noch dieſen ſtändlingen gelten. Ach es gibt 's Podagram, da nimm dieſen und ſchwenk 's Maul, ach die Zähn ſind mir zu ſcharf, mich brennt der Sod, da iß vor Johannsbrod, diß Ränftlein Brod. Oho Schmatz, das iſt hineingejuckt. Hieher ſetz dich neben mich, ich ſing dir eins, bis diß Tänzlein auspfeifſt, mein Tag, kein Zag, bein Gſellen was, dabei ich ſaß, den Abend als den Morgen fruh, da war kein Ruh, allein trag auf, zett nicht. Lauf baß, ſchenk ein das Glas, thu Bſcheid, bei meinem Eid, ich hab dirs bracht, ohn al-

len Pracht. Ey wie muß ich des wunderloſen guten Geſellen lachen, Gott grüß fromme Landsknecht, wo ſie ſchlafen oder wachen, lang her Carolenwein, bibe oder abi, wie saufſt ſo gählich wie ein Hund aus dem Nil. Hie den Willkomm, es ſteht in andrer Hand, ach die Bein wöllen nicht mehr tragen, die Sonn will ihren Schein verſagen. Die Zung geht auf Stelzen, ſie ſtottert, der Kopf ſchlottert. Jetzt wir in den Säuſtall gahn, und rufen den Sauutzen an. Was Utzen? laß uns gen Fach fahren. Setzt einander recht zu. Wie viel trinkſt auf dieſen Hennenpürzel aus? Sieben, wer will mehr geben: ich nit. Ich haß das Ganten, denn es mahnet mich an die Gant, da man mir vergant, allen Hausrath und Gewand, ließ mir auch an der Wand, nit ein Kräußlein noch ein Kannt, darinn ich doch manchen Trunk fand. Den will ich dir dafür in Buſen ſchieben, den in Ofen ſchießen, verfehl des Mauls nicht, und treff die Nas, ich kitzel dich, ich lach noch nicht. Eins auf den Becher, zwei für's Maul, dieſem daß das Glas kracht, dem bis die Augen überlaufen, bis der Athem zu kurz wird, die wöllen wir bleichen, trinks in die Zähn, da müßt ihr ſonſt trinken neun. Ein weiße Hoß, zu der Mumm und Goß. Es gilt dir in ein Schnerz, in ſchmalen Zügen, hie diß Kleeblatt zuſammt dem Stiel, den Murlepuff, auf einer Guff, ein Kühſuff, daß nicht ſitzeſt nieder, man heißt dich ſonſt aufſtehen wieder, ſine ponere. Ein Katzentrunk, in eim Funck, du haſt ein ſtumpf Meſſer, daß aus der ſchönen weſtphäliſchen Krauſen kein Funken kannſt ſchlagen. Ja das macht, ich hab geſtern die Spitz abgebiſſen und gefreſſen, ſo freß ich geſtern ein halb Glas, hätt ich Dreck dafür gefreſſen, es bekäm mir baß. Nun in eim Gang, ein anders Kreuz,

Armgeſchrenk, in Floribus, mit drei Worten, auf der Poſt, daß den Nächſten ſtoßſt, auf Hofrecht, mit Koppen und Pfeifen, auf Weiber ſchlagen aus der Arskerben. Hie die vier Eck der Welt geſucht, die Roßmühl getrieben. Bey Männecke beu, mit Neſteln an einander zuſammengeknüpft, das heißt complier, die Wamſtknöfflin ſind ausgezählt, ſo viel hab ich eingezählt und eingequält. Sieh da bringſt du ein neu Paternoſter an Zählung der Burgersſöhn auf den Gürtel auf, laß dem Bauch ſeinen Gang, wie ein fromme Frau. Alſo recht zween aus eim Glas, das heißt Jani Stirnſchöpfige Für- und Hinterſichkeit. Sieh da wie greifts der ſo hoch an. Ich ſeh den Hirtz ſpringen aus dem Wald und trinken bei dem Brunnen, du ſiehſt, er iſt ausgeſpunnen, nun thu Beſcheid unbeſunnen, wir haben Bäuch wie Tonnen. O Gott behüt den Wein, vor Hagelſtein, und treff den, der die Maß macht klein, und thut Waſſer, Milch, Eierklar, Salz, Speck, Senf, Weidäſche und Tropfwurz drein. Bring uns den Firnen, den Kehraus in der Stirnen. Ach wie verwundt uns des Kellers Geſchoß, die Farb zeucht mich wie der Magnet, das iſt der Johannesſegen. Ey Lieber mein, mach zur Letz uns das, es geht gar wohl, du weißſt wohl was, zeuch die Geig aus dem Sack, oder nehm die Sackpfeiff ſtrack, und mach uns den Tuteley, den Spiſſinger und Tirlefey: wohlan ſo gehts. Den Eſel will ich preiſen, iſt aller Säufer Fürſt, der Paſtor kanns uns weiſen, und pfeift uns wann uns dürſt, führt uns auf ſaure Weiden, den guten er ſelbſt faßt, und ſollt ers mir erleiden, ich lüd ihn nicht zu Gaſt. Hehem der gumet o Treinche, wie ein weiche, da, da, die Kleider aus, und darauf getanzt. Hey das ſind ſchöne Weinkälber: trara trara tran trara, nun ſpringt hin-

über. Hey, Hey, das ſind Kröpfſtöß, das iſt Jäger=recht, die Füchs nur tapfer geſtreift. Wer kauft dieſen Fuchsbalg, leg du ihn über, er ſtellt den kalten Seich; hodrihein, hinnacht nimmer heim, ſondern henkt die Sonn an den Mon, die Nacht an den Tag, die Tiſch an einander trag, heiß wie ſticht die Sonn, der iſt im Narrenhäuslein, tu quoque mach ſimile, hie feſſelt man, hie keſſelt man, und die den Wein verſchütten werden, lecken ihr Theil von der Erden. Das walt ſie der Vater, der Sohn trinkt, das walt ſie der Teufel, ſolcher Sohn iſt ſein ohn Zweifel. Pfuy aus mit dem Küpferling, der Schwaben Willkomm, gieß auf, der Mörtel muß begoſſen ſeyn. Schenk ein aus aller Heiligen Faß, das heißt den Magen eingebeitzt, das heißt geeicht, das heißt das Schiff geladſandet. Tränken meine Schuldzettel ſo wohl als ich, meine Gläubiger würden ihren Wein wohl haben, wann es zur aushiebigen Formel käm. Du hebeſt zu hoch auf, die Hand verſtellt dir die Nas. Es bricht dem Gaul die Gürte, wann er im ſeichten Waſſer ſchwimmen ſoll. Und wär im ſeigen Wein bald zerſtoßet die Zung, mein Schienbein ſind mir lieber. Was ſoll das Spinnhäflein, darüber man das Leiſtenmaul zerſpannt. Ein groß Trocularpokal her, ein Tropott, ein Kellergelt: da ihren zween zu beiden Seiten die Lefzen wie die Kornſäck einzuſchütten ſpannen; ich ſauf durch kein Strohhalm, noch Federkengel, es ſey dann Moſt aus dem Faß. Das heißt mit der Flaſchen gelockt. Was Unterſcheid iſts, audi Proviſor, zwiſchen Flaſchen, Angſter und Gutteruff? Große, denn die erſten ſind eng geſeckelmäulet am Mundport, der Gutteruff am weidengewundenen Kranchshals. Aus dem Angſter muß mans mit engen Aengſten, wie die Balbirer ihr Spicanarden und Roswaſſer heraus

ängſtigen, würbeln, türbeln, türmeln und gleichſam betteln. O es macht blöd Köpf und überſichtig Augen. Ha bon, gebt ihm zum trinken, daß ers probir. Nun Gurgelgutter tapfer, ſpitz das Schlehenmaul, ſeht wie ſchön der geſchnäbelt König gutterſchnattert, er hat ein beſſer Hand zu angſteren, untergäbelet ihm den Kopf, er wird ſonſt zu windhälſig vor angſtigen Angſterwirbelen. Laß dir nicht grauſen, ich ſüff dich, daß du neunerlei Dreck ſchiſſeſt, wie ein Leithund. Willt den vom Bach nichts entbieten, dieſer gehet hin, den Schwelkendarm zu waſchen. Ich ſauf wie ein Domherr, ich wie ein Tempelherr, und ich tanquam ſponſus. Ich tanquam terra ſine aqua. Noch kann ich mit der labyrintiſchen Krauſen nit fertig werden, es hat ein Häcklein, ein heimlichen Gang. Nein es hat ein heimlichen Spiritum. O Meiſter Titus Zimmermann, der ſo ſubtile Späne von eim Säutröglein hauet, legt mir dieſe ein. Eingelegte Arbeit hab ich gern im Keller, Weinſchröter können's am beſten. Siehe Emte kikeronis, illuſerus heri inter ſcyphos, ja, ja, titire du Platzars, reck den Schwanz ſub tegmine Kühſchwanz. Ille ego qui quondam, Kannen vinumque cano. Botz Guckauch, jeder ſeh zu ſeim Sächel, die Sprach will ſich ändern. Nun ſechs Zink, welchs eh kommt, der trink. Nicht ein meid, ſondern was der Würfel unter dem Becher geit. Sieh Judengeſchlecht, was haſt für Schwefelreif an der Bruſt. Eben ſo mehr in die Höll getrabt, als gegangen. Aber der von Brandenburg und Durſtlingen wohnen allzeit drinnen, und welches das ärgſt iſt, man kann kein Lazarum mit eim naſſen Finger da antreffen. Wend ihm diß Stundglas um, wann er will predigen. Ich ſauf dich, ich tauf dich, ich rauf dich, ſeh wie dir die Stieraugen ſpannenweit vor dem Kopf

liegen, jetzt ſiehſt ein weißen Hund für ein Müllerknecht an. Ein Schunken Synonimon? Iſt der Säufer Senf, der Weinſchwein Locknuß, Kübelnuß, iſt ein Schlauch, ein Trächter, durch den Schlauch laß man ihn in Keller, durch den Trächter ins Faß, durch den Schunken in Magen. Holla, hieher zu trinken. Saufen her, das iſt nicht gewichtig, das mag nicht erſchießen: quid hoc inter tam multos. Bei der Schwere: reſpice perſonam, pone pro duos, bus non eſt in uſu. Wann ich ſo tapfer aufſtieg, als zu Thal laß, ich wär längſt hoch im Luft. Alſo that ihm Gackele Mutrich. Alſo gedäut es im erſogenen Erdrich. Alſo gewann Bacchus Indien, alſo die Philoſophi oder Weisheitsdurſtige Melindien. Ein kleiner Regen mag ein großen Wind legen, lang Läuten bricht den Donner. Hieher ſauf auf cananäiſch. Wer ſich nicht vollſaufen darf, hat entweder ein bös Stück gethan, oder wills begehen. Aber wann mein Trommelſchlägel ſolchen Brunz gäb, wollſt ihn auch gern ſaugen. Saug ihn des Pfiſters Magd, hat ein groß Loch, Knabatz gib her. Sürfel ihn aus Willot, Füllot, es iſt noch mehr im Pott. Ich tranks etwan gar aus, jetzt laß ich nichts drinnen. Es iſt kein Eilwerk, verdingt bringt Weilwerk. Es iſt noch kein Kuh aufgeflogen. Sieh da Freudenkutteln, Unluſtnudeln, laßt uns ihn ſtriegeln, dem Zeug zum beſten. Trinket oder ich trink euch. Nein, nein, trinket, ich bitt euch, die Spatzen eſſen nicht, man ſtreich ihnen dann den Schwanz, die Kälber laufen nicht, man drehe ihnen dann den Wadel, und ich ſauf nicht, man ſchmeichel mirs dann ein, und ſcherz mir ihn ein. Lagenätdatera, hieher, was Glas heben und geben kann. Es iſt kein Königlinneſt noch Irrgang in meim ganzen Leib, da dieſer Wein nicht den Durſt erfrettelet, durch-

ſuchet, durchforettet, huronet. Geiſel mir den tapfer, der wird mich gar in Bann thun. Blaſet und puffet mit ledern Flaſchen, Malzenläglein und Gurgutteruſſen, auf daß, wer den Durſt verloren hat, ihn nit hierinnen ſuch. Ihr ſeyd wohl beſoffen und wohl befraßt. Ja Urſach, Gott ſchuf die Planeten, und wir machen die Blatt nett. Federweiß und Erdflachs iſt leichter zu löſchen, als mein erbſündiger Durſt von Mutterleib. Ich will dich mit dieſem erjungen. Der Geluſt und Appetit kommt, ſagt Angeſton, allweil man ißt, aber der Durſt verſchwindt, weil man trinkt. Ein gut Remedi für den Durſt. Iſt ein gute Heilung für den Hundsbiß, lauf allzeit nach dem Hund, ſo beißet er dich nimmer wund. Trink allzeit vor dem Durſt, ſo dringt dich kein Durſt, mein Hanswurſt. Da hab ich dich, mit dieſem Obſtecker will ich dich aufwecken. Ewiger Keller, behüt unſer Kehl vor ewiger Kält, und unſre Augen vor übernächtlichem Schlaf. Es iſt wohl angeſehen, allzeit drei Keller zu eim Koch. Argus hat hundert Augen zum ſehen, aber hundert Händ muß ein Keller und Hausknecht haben, wie Briareus, auf daß er unaufhörlich und unermüdt zäpft, ſchöpft. Gewinn, hol, trag, ketſch, biet, ſtell, gieß, ſchenk, füll. Aber dieſer iſt auf der Bleich geweſen, der Teufel hol den Bleicher, Wirth duck dich, er holt dich ſobald als ein andern. Netz weidlich, es trocknet ſich ſchön. Mir von Schiller, o Räppis, o Rebenbiß, der biß. Jung ſchenks alls ein, klopf die Kann, ein friſchen ſchenk ein, ſchenk, daß dich der Tropf ſchlag. Mein Jung ſchält ſich, meine Enten ſchnaderet, meine ſtelzet. Landsmann trink, trink mein Compan, Curaſche, Boneſchere. Allegremente, to prinde a veſtra ſignoria. Hey, laß min Gurr gut Disch, gut Lanſequenet, gut Regiſtres. Hie gut Win,

Dorleans, von Montflascon, von Arbois, da da da, das heißet Glocken goſſen, das iſt geſtählet. O Lachrima Chriſti, das ſchmackt dewiniſch. O des edlen weißen Weins, und auf mein brennend Seel iſt nichts als daffete Wein, und beſſer als fin engliſch, darum führt ein daffeten Muth mit Carmeſin verbrämet. Hen, hen, er iſt erzländiſch, er tüchelet recht wohl, er iſt an eim Ort wohl betuchet und am andern guter Woll. Krach, krach, ſchlaf morgen zu Nacht. Dieſes Spiels halben wollen wir einander nicht berauben. Ich flieg auch noch nicht: denn ich kann Fickmühlen und Rucken von eim Läger ins ander, er hoc, in hoc. Ich will dir den Teufel im Glas zeigen. Ich will dich butzen, das wird eben Laug für dein Kopf ſeyn. Streich mir ſolch Kraftwaſſer an. Diß iſt gewiß weiß Kirſchenwaſſer, es bringt mir die Sprach wieder. Es gehet mit keiner Zauberei zu, ihr habts ja all geſehen. Ich hab ſonſt eine gute Stimm, zu trinken, und ich zu ſchlafen, wie der Pfarrer ein gute Hand zum Predigen. Da bin ich für ein Meiſter beſtanden. Das iſt etwas mehr als der Neſtler Meiſterſtuck. Die Wigoleiſtiſch Abentheuer iſt überwunden worden, wir kommen aus dem vollen Berg zum Brum, zum Brum. Ich bin Pfaff Matz. O der guten Schlucker, o der durſtbrünſtigen Kunden. Wirthsknecht, der Sod brennt mich hinten, löſch da. Mein Freund, fülls recht, und krön mir den Wein, ich bitt dich. Dann nach authentiſchem unwiderſprechlichen Cardinalſpruch natura abhorret vacuum. Könntet ihr auch ſagen, daß hie ein Muck daraus getrunken hätt, ein pommeriſchen Schluck, fein lange Züg wie die polniſche Geiger. Auf Braunſchweigiſch: wie die Elſaßbettler auf dem Kohlberg, fein ſaufen aus, Sauffer Goldſchmidarbeit, nett, nett, ſeh im

Bart klebt die Klett, wie Juppenbierfett. Nimm ein diß Pillulen, ſchlicks hinab, es iſt Kraut, es ſticht nicht. Hehem: den ſchlemm recht, eh dich der Schelm ſchlägt. Der Wein iſt gnug ausgerufen, man wöll ihn dann gar über die Kanzel abwerfen, ſo kommen wir auf die Hochzeit. Claudite, nun ruf aus: Pueri, ſat prata biberunt.

---

8. Von einem Narren.

Wie der auf eine Zeit an der Saal in Deutſchland (bei den Geſchichtſchreibern ein weit berühmtes Waſſer) hin und wieder ritt, ward er von einem andern, ſo auf dieſer Seit umritte, gefragt, wo man doch könnte an einem guten Furt über das Waſſer hinüberkommen? Antwortet er: allenthalben wohl. Solchen Worten des Narren glaubet dieſer, bezwang den Gaul in das Waſſer und kam in eine ſolche Tiefe, daß er darinn ſchier ertrunken wär. Und wie er zuletzt mit großer Mühe und Arbeit dennoch über das Waſſer kam, redet er den Narren an, warum er ihn alſo betrogen hätte? Antwortet der Narr: o du Thor und unnützer Menſch, dieſe Enten ſind frei und ohn Schaden zu mir herübergeſchwommen, ein ſchwaches, kleines Thierlein, und du kannſt mit einem ſo großen Gaul nit herüberkommen! — Dieſer, als er vom Hofgeſind gehört hätte, wie der Fürſt ein Schloß hätte, welches ungewinnlich wäre, wie mans auch gar nicht bekriegen könnt, man wollts denn aushungern, man müßt es mit Hunger bezwingen, daß mans aufgeb, gedacht er, wie er das Schloß bekriegen wollt; ging hin, verberget ſich, lag drei ganze Tag unter der Ringmauer des Schloſſes ungeeſſen und ungetrunken. Und da er mit ſeinem Hunger nichts ausrichtet, ging er wieder hinein, ſtraft den Fürſten der

Lügen, daß er geſagt hätte, man müßt das Schloß nur mit Hungerung bezwingen, ſo er ſchier vor Hunger davor geſtorben wär. — Eben der hätt auf eine Zeit umbracht eine brütende Gans, damit aber die Eier nicht verdürben, ſetzt er ſich von Stund an ſelbſt darüber, als wollt er ſie ausbrüten. Und wie ihm ein anderer hätt zugeſchrieen, pfiff er ihn am erſten wieder an wie eine Gans. Als aber dieſer mehrmals pfiffe, ihm mehr zuſchriee, ſagt er: Lieber ſchrei nicht alſo, auf daß du mir die Eier nicht erſchreckeſt, und darnach kein Junges herauskomme. (Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Ein ſchön neu Lied

über Herzog Wolfgang Wilhelms von Neuburg Bekehrung gemacht.

(Im Thon: Vom Himmel hoch da komm ich her ꝛc.)

1) Vom Gülcherland da komm ich her,
Ich bring euch ſeltſam Wundermähr,
Der Wundermähr bring ich ſo viel,
Darvon ich ſingen und ſagen will.

2) Pfalzgraf Wolf Wilhelm Hochgeborn
Der hat das Lutherthum verſchworn,
Er war ein Herr ſo zart und fein,
Jetzt will er ganz papiſtiſch ſeyn.

3) Er iſt nun bei der päpſtiſch Rott,
Führt ſich ſelber in große Noth,
Er will ſeyn der Pfaffen Beiſtand,
Das iſt fürwahr ein große Schand.

4) Er bringt ihm ſelber Traurigkeit,
Sein Eltern großes Herzenleid,
Er muß ins Papſtes Himmelreich,
Mit ihm nun leben ewiglich.

5) Deß laßt ſie alle fröhlich ſeyn,
Und mit dem Satan gehen hinein,
Zu ſehen, was draus wird werden,
Mit dieſem Sohn hie auf Erden.

6) Merk auf mein Herz und ſieh dorthin,
Wer wohnt in dem Gülcherländlin,
Weß iſt das ſchöne Söhnelein,
Es iſt des Papſtes Herzelein.

7) Biſt willekomm du edler Gaſt,
Das Papſtthum nicht verſchmähet haſt,
Und kommſt ins Finſter her zu mir,
Deß will ich immer danken dir.

8) Ach Herr Papſt, Schandfleck aller Ding,
Wie biſt du worden ſo gering,
Daß dich auch Niemand achten thut,
Darüber zürnt mein Herz und Muth.

9) Und wär die Welt vielmal ſo weit,
Von Edelgſtein und Gold bereit,
So muß ſie dir ſeyn unterthan,
Davor kein Gwalt auch nicht ſeyn kann.

10) Der Sammet und die Seiden ſein,
Iſt Schmirſal und der Chryſam fein,
Damit bekommſt manch Königreich,
Welchs dann dein ewig Himmelreich.

11) Das hat alſo gefallen dir,
Die Hülfe anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Wolleſt bringen in meine Hut.

12) Ach mein herzliebſtes Söhnelein,
Darauf kannſt du wohl luſtig ſeyn,
Und ruhe in meines Herzens Schrein,
Dann ich nimmer vergeſſe dein.

13) Die Hülf die ich dir zugeſeit,
Die iſt ſchon fertig und bereit,
Greif an und rüſte alls ins Werk,
Doch ſieh, daß dirs nicht fall in Dreck.
14) Jetzt bin ich fröhlich allezeit,
Zu ſingen: weicht ihr luthriſch Leut,
Ich will euch treffen alſo ſchon,
Daß ihr müßt ſingen ein andern Ton.
15) Deß ſollt ihr gar nicht fröhlich ſeyn,
Weil ich mit dem Papſt bin worden ein,
Ich bin nunmehr ſein Fleiſch und Blut,
Das macht mir erſt ein rechten Muth.
16) Er will und kann mich laſſen nicht,
Aufn Papſt ſetz ich all mein Zuverſicht,
Ob mich auch gleich viel fechten an,
Der Papſt kann ihn wohl widerſtahn.
17) Was kann euch thun der Pfaffenknecht,
Auf Gott ſetzt eure Hoffnung recht
Laß zürnen Teufel und die Höll,
Gottes Sohn iſt worden euer Gſell.
18) Der Papſt der frißt ihn ſelber noch,
Und ſtürzt ihn in ein finſtres Loch,
Vor uns da ſtreit der rechte Mann,
Vor welchem fliehen muß Jedermann.
19) Lob, Ehr ſey Gott im höchſten Thron,
Der ſtürzen wird des Papſtes Sohn,
Die g'rechte Sach thuts doch gewinnen,
Und ſoll er drum fahren von Sinnen.
20) Weil ihr dann ſeyd Gottes Geſchlecht,
Zuletzt müßt ihr noch haben recht,
Gottes Wort bleibt ja immerdar,
Und muß vergehen die päpſtiſch Schaar.

(Fliegendes Blatt. 1614.)

10. Der Maßſtab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortſetzung vom 15. Januar.)

Zehen Schriftbeweiſe für die ganze Dauer der Welt, oder des ganzen Maßſtabs Gottes von 7200 Jahren.

Erſter Schriftbeweis.

Bei der Erklärung der vierten Figur iſt ſchon gezeigt worden, daß die Weisheit Gottes das muthmaßliche Zeitmaß von der Dauer der Welt bis zu ihrem Ende und dem Patriarchen Iſaak, dem Vater der Zwillinge Eſaus und Jakobs, eingehüllt zu haben ſcheine. Und aus dieſem Grunde iſt der Maßſtab Gottes der Maßſtab Iſaaks genennet worden, Fig. IV. Lit. B., weil Gott ſolche beſondere Zeitzahlen in die Geſchichte Iſaaks eingeſchloſſen hat, welche alſo wichtige Entdeckungen oder Aufſchließungen darreichen kann.

Nach der weiſen Anordnung Gottes war Iſaak der 20ſte Vater in dem Stammbaum Chriſti, Fig. 4. Lit. A., in zweimal 20 oder 40 Jahren trat er in die Ehe, Geneſ. 25, 20, in dreimal 20 oder im 60. Jahre ſeines Alters wurden ihm Eſau und Jakob geboren, Cap. 25, 26., 6 mal 20 oder 120 Jahre lebte er noch nach der Geburt dieſer Zwillinge, und ſein ganzes Leben brachte er bis auf 9 mal 20 oder 180 Jahre. Geneſ. 35, 28. Hieraus ſieht man, daß ſowohl die 60 als auch 120 Zahl bedenkliche Zahlen ſind, welche die göttliche Zeitordnung in ſeinem Leben errichtet hatte. Von dieſen Zwillingen des Iſaaks gab der Herr ſelbſt der Rebekka, ihrer Mutter, zu verſtehen, daß er zu ihr ſagte: zwei Völker ſind

in deinem Leibe und zweierlei Geſchlechter werden ſich theilen aus deinem Leibe, und ein Volk wird dem andern überlegen ſeyn, und der größere wird dem kleinern dienen. Geneſ. 25, 23. Dieſe Weiſſagung ging in ihre Erfüllung, als die Zwillinge aufwuchſen und durch ihre Vermehrung zu großen Völkern wurden, denn Gott gab dem Eſau und ſeinem Volk den Berg Seir ein. Geneſ. 36, 6 ff. Deuteron. 2, 5. 12. Joſ. 24, 4., dem Jakob aber das verſprochene Land Kanaan. Geneſ. 35, 12. Joſ. 24, 13. Daß ich nun dieſe beide Geſchlechte des Eſaus und Jakobs auf die Zeiten des alten und neuen Teſtamentes ziehe, dazu fand ich 4 Libr. Esdr. 6, 7 ff. die Veranlaſſung und den Grund, wo der Engel auf die Frage des Esdra folgende Antwort ertheilt: das Ende dieſer Zeit, in welcher Esdra gelebt, war Eſau und der Anfang der künftigen Zeit war Jakob. Eines Menſchen Hand zwiſchen der Ferſen und Hand. Es war mithin auch erfüllt: ein Volk wird dem andern überlegen ſeyn und der größere wird dem kleinern dienen. Dieſes geſchah erſtlich, als der ſiegreiche König David die Idumäer oder Edomiter unter die Dienſtbarkeit brachte. 2 Reg. 8, 14. Hernach aber, als die Zeit Eſaus ſich endigte und die Zeit Jakobs ihren Anfang nahm, da denn die bis jetzo unter der Herrſchaft der Chriſten ſtehende Juden noch immer zu einem Beweiſe dienen können.

Aus dieſem bisher geführten Beweiſe läßt ſich alſo der Grund einſehen, warum die weiſe Anordnung Gottes den Iſaak zur Erzeugung ſeiner Söhne 60 Jahre erreichen laſſen, und über dieß noch 120 Jahre nach Maß und Zahl des Stabs Gottes zu ſeiner weitern Lebensfriſt bewilliget habe: denn wenn man mit der

erſten 60 Zahl die andere 120 vermehrt, ſo kommen 7200 Jahre heraus, welche nach dem Stab Gottes die Dauer der beiden Teſtamente ausmachen könnten. Fig. **IV. Lit. B. C.** und **D.**

Zweiter Schriftbeweis.

Den bemeldten, mit dem Stab Gottes ganz gleichförmigen Lebensſtab Iſaaks beſtärkt auch die folgende, aus der heiligen Schrift gezogene Begebenheit, welche zugleich den zweiten Beweis dieſer zu hoffenden Zeitdauer in ſich faßt. Gottes Weisheit verfügte es nämlich nach ihrer geordneten Zahl und Maß, daß die beiden aus Iſaak erzeugten Söhne ſich vereinigten und zuſammen kamen, um ihrem Vater die letzte kindliche Ehre und Pflicht zu beweiſen, ihn gemeinſchaftlich zu betrauern und zu begraben, wie der göttliche Text meldet: Eſau und Jakob, ſeine Söhne, begruben ihn. Geneſ. 35, 29.

Die ganze Lebenszeit dieſes verehrungswürdigen Erzvaters erſtreckte ſich bis auf 180 Jahre, Geneſ. 35, 28; wobei aber dieß beſonders merkwürdig iſt, daß bei ſeiner Beerdigung die 120 Zahl auf ſeinen beiden Söhnen, Eſau und Jakob, als ihr erwachſenes Alter zugleich beruhete, woraus billig zu ſchließen iſt, daß die 120 Zahl in dem Lebensſtab Iſaaks nicht mit ihm begraben worden, ſondern auf ſeinen Söhnen ruhte und mit ihren Geſchlechtern ſich weiter fortpflanzte, und daher kam es, daß der altteſtamentiſche Zeitſtab der Zeitſtab Eſaus genennt wurde. In 60 Grade wurde er darum getheilt, weil Iſaak den Eſau in ſeinem 60 jährigen Alter gezeuget hatte; in 120 kleine Grade aber, weil Eſau 120 Jahre alt war, als er ſeinen Vater begrub. Fig. **IV. Lit. C. N.** 3. und 4.; Fig. **I. Lit. D.**

Warum nun aus dem erklärten Lebensſtab Iſaaks, der zugleich der Stab Gottes iſt, zur Dauer des alten Teſtaments oder zu dem Stab Eſaus die Zahl 4200 gewählet worden, davon geben die obigen 10 Beweiſe gründliche Rechenſchaft. Um gleicher Urſache willen wurde auf eben dieſe Weiſe der Stab Jakobs oder der Zeitſtab des neuen Teſtaments in 60 große und 120 kleinere Grade abgetheilt, Fig. **IV. Lit. D. N.** 5. und 6., und derſelbe aus dem Lebensſtab Iſaaks mit den übrig gebliebenen 3000 Jahren angefüllt, welche den 4200 Jahren noch nachfolgen könnten. Fig. **I. Lit. E.** Auf ſolche Art faſſen dieſe beiden Stäbe des Eſaus und Jakobs die gänzliche zu erſtreckende Zeitdauer der 7200 Jahre in ſich, daß alſo der Stab Eſaus mit 60 mal 70 oder 120 mal 35 Jahren; der Stab Jakobs aber mit 60 mal 50 oder 120 mal 25 Jahren erfüllt iſt. Fig. **IV. Lit. C.** und **D.**

(Fortſetzung folgt.)

---

11. Von einem Prieſter, der ein Vogler war.

Ein Prieſter war hinauszogen auf das Feld von wegen Vögel zu fahen, und wie er ſahe in aller Höhe herfliegen einen Reiger, ließ er auch fliegen ſeinen Falken, welchen er auf der Hand trug, daß er ihn ſollt beitzen. Und wie der Falk den Reiger erwiſcht hätt, auch mit ihm aus aller Höhe herabpurzelt, ſtund ein wild Schwein unten, wartet auf das Spiel, und da ſie nahe herabkamen, erwiſcht ers und verſchlungs beidſamen. Wie ſolchs der Prieſter ſahe, lief er hinzu, durchſtach das wild Schwein mit einem Spieß, und als er die Sau heimbracht und wollt aufarbeiten, auch

oben am Rucken hat die Haut des wilden Schweins mit einem Meſſer aufgeſchnitten, hatte der Falk den Reiger noch im Schnabel, flohe alſo geſund davon weit in die Luft hinauf, daß ers nimmer erwiſchen konnte.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

12. Von des Menſchen Kinn und Bart.

(Fortſ. vom 15. Janr.)

Es iſt zu wiſſen, daß ein lang Kinn bezeichnet einen zornigen Menſchen, der niemand getraut. — Ein Kinn, das kurz iſt, bezeichnet ein neidigen, unbarmherzigen Menſchen. — Ein Kinn, das viereckt iſt, bedeut ein faſt guten Menſchen in allen Dingen. — Ein Kinn, das faſt lang iſt, betreugt gern. — Item, ein Kinn geſtalt als ob es zwiefältig wär, in der Mitt ein Thal oder Unterſcheid haben, bedeut ein friedſamen, grober Sinnlichkeit, bald glaubend, dienſthaftigen Menſchen.

So ein Bart wohl ordinirt und geſchickt, auch dick von Haar iſt, bezeichnet einen Menſchen einer guten Natur, vernünftiger Weſenlichkeit, zu allen Dingen geſchickt, und guter Sitten. — Ein übel geſchickter Bart, dünn von Haar, bezeichnet einen weibiſchen Menſchen, als ſich erzeigen die Beſchnittenen, die nach Verlierung derſelbigen ganz von männlicher Natur in die weibiſche Natur verwandelt werden. — Aber die barteten Weiber ſeind hitziger Complex, unkeuſch, ſtarker und mannlicher Natur, Höllriegel, ho ho, ein Kochlöffel in die Hand. — Item, die glatten Weiber, die ganz an ihrem Kinn und Antlitz und ſonderlich an ihrem Mund kein Haar haben, ſeind guter Complex,

furchtſam, erſchrocken, ſchamhaftig, mild, ſchwach, barmherzig, unterthänig, und zu Zeiten freundlich.

(Fortſetzung folgt.)

13. An ein Kerbholz reden.

Hie bin ich, ſeht mich fröhlich an,
Ich darf auch wohl zun Schelmen ſtan,
Und hab oft an ein Kerb geredt,
Da niemand kein Bezahlung thät.
Verheißen dunkt mich adlich ſeyn,
So leiſten gaht in Baurenſchein,
Was ich verheiß, das iſt gewiß,
Ohn Hintergang, ohn allen Bſchiß.
Du weißt wohl, wie die Krebs hergon,
Ich hab gar manchs verheißen thun,
Das mir nie kam in meinen Sinn,
Dann ich des frommen Adels bin,
Der viel verheißt an ein Kerbholz,
Zuletzt dir fiedert einen Bolz.
Ich ſchneid oft an ein Kerbholz an,

Das hab ich manchem Wirth gethan,
Der ſich des Gebens nit beſchamt,
Und ſchrieb mirs an die Kerb allsſamt,
Und recht mir's darnach alles ab,
So ſprich ich, jetzt kein Münz ich hab.
Und wenn der Wirth will haben Geld,
Triff ich das Loch weit übers Feld,
Mit meinen Ferſen bezahlt ich das,
So an der Kerben zeichnet was,
Mein Herr mir ſelber alſo thät,
Der mich auch an das Kerbholz redt.
Der Kaufmann thut das auch im Land,
Deſtminder iſt es mir ein Schand,
Es iſt kein Glauben mehr auf Erden,
Die Herren ſelbs Kerbredner werden,
Die dir verſiegeln und verſchreiben,
Daß all dein Freund nit von ihn treiben.
Sprichſt du, den gut Brief ich hab,
So ſagen ſie denn, friß darab,
Und willt du es nit laſſen ſeyn,
So gang, verſiegel du eim Schwein
Das Arsloch, daß der Donner drein
Schlag, daß ich ſo grob muß ſeyn.

Auf den Fleiſchbank geben.

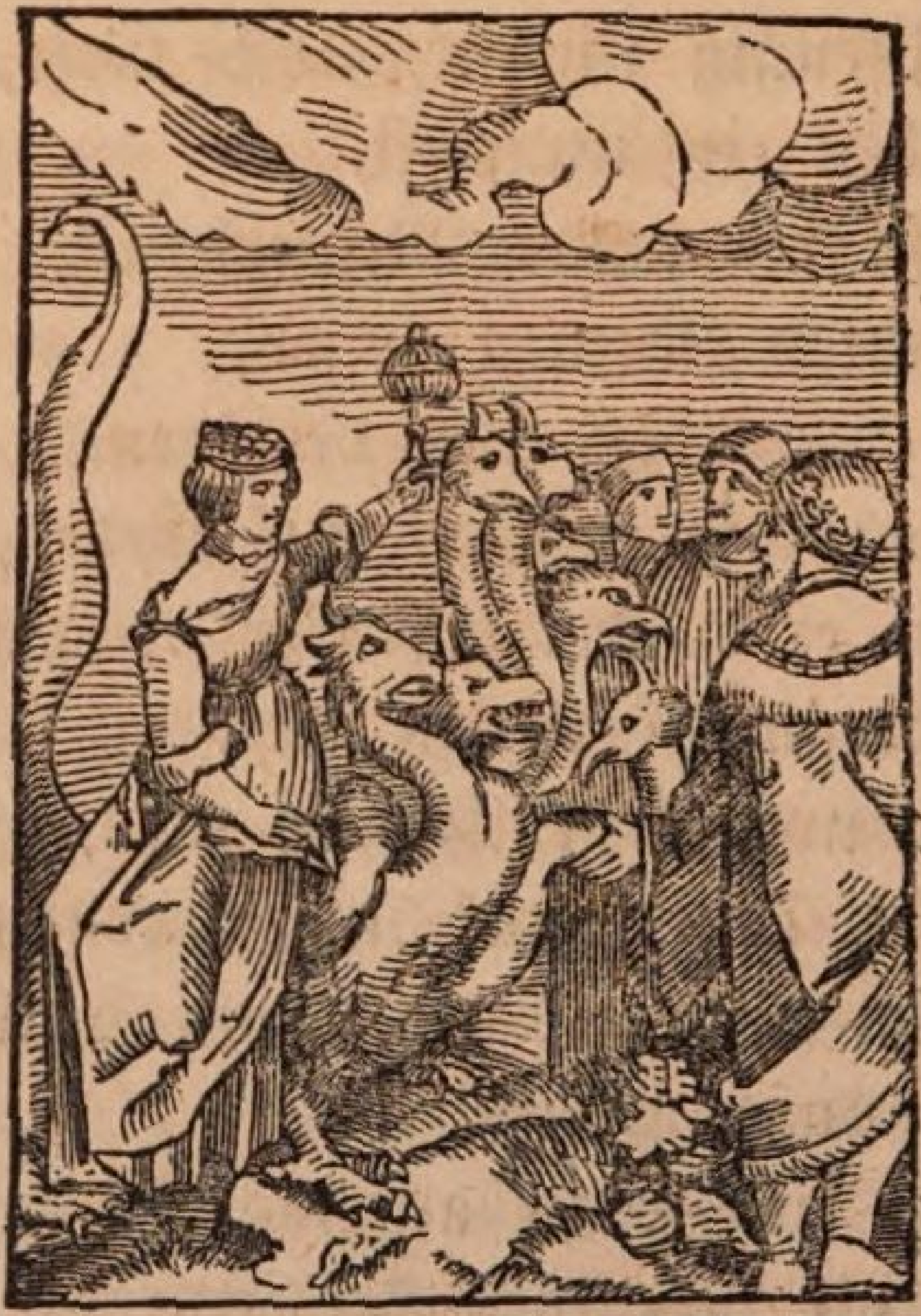
Mein Zung bringt manchen um ſein Leben,
Den ich hab auf den Fleiſchbank geben,
Ich hab mich lang davon genährt,
Judas hat mich die Kunſt gelehrt.
Darum ſollt ich zuvorderſt ſton,
So ich Judas zum Meiſter han,
Hat Judas ſchon unrecht gethon,
So nahm er doch das Geld davon.

Auf den Fleiſchbank gab er Gott,
Das kann jetzt baß der Schelmen Rott,
Die jetzund in der neuen Welt
Weder Pfennig nimmt, noch Geld,
Und verrathen ein umſonſt,
Das heißt die rechte Meiſterkunſt,
Und die rechten Riemen zogen,
Umſonſt verrathen und verlogen.
Wenn Judas wär jetzund auf Erden,
So müßt er wieder Schüler werden
Und das Handwerk lernen baß,
Darin er noch kein Meiſter was,
Und niemand kanns auf uns gedenken,
So dürfen wir uns nit drum henken,
Als Judas unſer Meiſter thät,
Man ſetzt uns oben an das Brett.
Wenn wir nit verrathen könnten,
Die Herren uns kein Dienſt nit gönnten,
Ja wohl, wir ſeind die naſſen Knaben,
Die es beſſer denn die Herren haben,
Und ſitzen oft auf einem Kiſſen,
So ihre Herrn nichts darum wiſſen,
Wir nehmen Geld und ſeind eim feind,
Gott geb, wo Recht und Richter ſeind,
Wir thun das nur um Gſellen willen,
Daß wir Verrätherei erfüllen,
Wir ſeind dieſelben frommen Leut,
Ob man uns nimmer Heller geit,
So iſt das unſer geiſtlich Leben,
Ein Frommen auf den Fleiſchbank geben.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Des Bapſts und der Pfaffen Badſtub.

(1 5 4 6.)



Jedermänniglich iſt wohl bewißt,
Mit was Betrug und böſem Liſt,
Durch was Finanzen auch dabei,
Wider Gott, all Billigkeit, und Recht frei,
Der Bapſt ſolch Gewalt, Leut und Land
Hat gezogen und gebracht zuhand
Vor viel Jahren, als er das was
Geacht noch gar ein heilig Faß,
Wie er den Kaiſer vom Polſter gſchwätzt
Und ſich ſelber darauf geſetzt,
Indem daß er viel Land zu ſich zogen,
Damit er den Kaiſer hart betrogen,
Hat nicht deſtweniger wöllen fein
Ein rechter Statthalter Chriſti ſeyn,
So doch Chriſtus ſelbs ſtets bei uns iſt,
Von uns nit weicht zu keiner Friſt,

Item, daß auch Chriſtus ſelber meldt:
Mein Reich iſt nit von dieſer Welt,
Item ſammlet euch nit Schätz auf Erden
Die Roſt und Motten freſſen werden,
Die Mächtigen herrſchen und fahren mit Gewalte,
Bei euch ſoll ſichs aber nit alſo halte,
Das und anders hat Bapſt wenig bedacht,
Sondern für und für dahin getracht,
Wie er mög ſein Gewalt und Gut
Mehren, es koſt Leib oder Blut,
Ihm ſelbs ſchöpfen große Autorität
Und daß er viel zu gebieten hätt.
Nachdem ihm nun alſo drinn gelungen,
Hat er Te Deum laudamus gſungen,
Und als er empfunden ſeiner Macht,
Hat er mit großem Pomp und Pracht
Sich ſelbs erhöht und deßhalb geſetzt,
Daß er werd der heiligſt geſchätzt.
Weil wir uns nun alſo bereden lon
Und eben gweßt ſeyn in dem Wohn,
Er ſey der heiligſt, thue heilig Werk,
Sey als recht, nichts Fünd, nun merk,
Hat er viel aufgſetzt und geboten
So wider den allmächtigen Gotte,
Das heilig Wort und Lehre ſein,
Gleichwohl als unterm frommen Schein,
All Chriſten hand ihm ghorſam ſeyn müſſen
Und ihm auch küſſen ſeine Füße,
Hat ſich laſſen auf den Achſeln tragen,
All Prieſter hand ihn müſſen heilig ſagen,
Er trägt drei Kron auf dem Haupt fein,
D'Schrift auszlegen nach dem Willen ſein,
D'Sünd zu vergeben und thun in Bann,

Vom Fegfeur nehmen und drinnen lan:
Das hat er als gſtellt in ſein Macht,
Was von ihm gut oder bös werd geacht,
Das ſoll gar niemand widerſprechen,
In kein Weg ändern noch brechen,
Es hab Grund in der Schrift oder nicht,
Hat die Orden bſtät und angericht.
Aus dem allem iſt fein gefloſſen,
Sag ich fürwahr jetzt unverdroſſen,
Daß er uns hat ein Bad zugricht,
Wie ich dich fein hernach bericht.

So man gen Bad ſitzet ein,
Thut man krauen und kratzen fein.

Der Bapſt hat Münch und Pfaffen
Und ander mehr dergleichen Affen,
Fein angericht und unterwieſen,
Damit man nit ſchmeck den falſchen Biſem,
Wie ſie uns ſollen ſagen und lehren,
Damit wir uns an den Bapſt kehren,
Sollens uns eingeben gut klar,
Uns höflich ſtreichen und krauen gar,
Uns verheißen das ewig Leben,
Damit wir dem Bapſt viel Geld geben,
Ihm ghorſam ſeyen in allen Dingen,
Und alſo allein ſein Liedlin ſingen,
Laſſen gleich eben dreie grad ſeyn,
So bleiben wir die lieben Söhnlein,
Das heißt höflich gekratzet eben,
Drum haben wir auch das Badgeld geben,
Alſo mit d' ein Hand kraut man die Schwein,
Mit der andern ſchlägt mans an Kopf gar fein.

Man pflegt auch zu ſchrepfen in dem Bad,
Dadurch man des böſen Bluts komm ab.

Ey wie hat uns der Bapſt geſchrepft ſo fein,
Wie iſt er ſo großer Seelmorder gſein,
Er ſollt uns hon zogen aus das Blut,
So wir in uns ghabt das nit gut,
Das iſt all abgöttiſche böſe Lehr,
Die falſch betrüglich in uns geſäet wär
Von dem böſen hölliſchen Hund,
Der uns zuſetzt zu aller Stund,
Sollt er vertilgt und ausgereit han,
Dafür gepflanzt und wachſen lan
Gut rein pur lauter Blut,
Das iſt evangeliſch Lehr gſund und gut,
Nach Amonis göttlicher bibliſcher Schrift
Zu Heil unſrer Seelen, und nit mit Gift
Und Menſchentand vermiſchen böslich,
So hat er uns glehrt und unterricht
Gleich das Widerſpiel und eben das
So abgöttiſch, falſch und ungründt was,
Das ſollten wir glauben, wirken, thun,
Darum wird Gott (ja der Teufel) uns geben Lohn.
Soll das fein geſchrepfet ſeyn,
Ja, freilich, ich mein, ich mein.

Der Brauch im Bad iſt auch der,
Daß man ſauber zwag und ſcheer.

Freilich, Bapſt hat uns über Kamillen zwagen
Mit räſer, ſcharfer, böſer Laugen,
Er hat uns auch fein trocken gſchorn,
Das ſeyn wir leider wohl innen worn,
Mit Wallfahrt und Ablaßbrief,
Damit er uns in Seckel tief
Gegriffen, und das liebe Geld,
Damit man ſich zeitlich erhält,

Aus uns glogen und gſogen ſein,
Gar ſauber gführt gen Rom hinein,
So doch Gottes Gab wird gar nit
Erlangt durch Geld, ſondern Bitt,
Allein von Gott dem Herren,
Durch Chriſtum unſern Erlöſern.
Ich mein, wir haben das Scheergeld geben,
Die Laug auch wohl bezahlt daneben.

Eh man nun geht aus dem Bad,
Geußt man ſich fein ſauber ab.

O wie iſt mit uns Armen umgangen
Der Bapſt, der uns gar hätt gefangen,
Das Waſſer gut, rein und klar
Von den luſtigen Waſſerbächen zwar,
So fließen aus dem Gotteswort,
Das pflanzt in das ewig Leben dort,
Damit er uns hat ausgießen ſollen,
Das hat er uns ganz abgeſtohlen,
Uns anſtatt deſſelben ohn Entſitzen
Waſſer geben aus wüſten Kothpfützen,
Sie nehmen ihren Urſprung allein her
Aus Menſchentand und Teufelslehr,
Damit hat er gebadt uns all
Und gſetzt in Gfahr der Höllenqual.
Soll diß ſeyn ein treuer Hirt,
Der die Schäflin ſelbs ermirdt
Und fürdert in des Todes Pein,
O Bapſt, o Bapſt, der Seele dein,
Wie haſt du uns ſo übel gebadt,
Es wär doch nun immer Schad,
Sollt ihr darum nit blohnet werden
Dort, und auch hie auf dieſer Erden,

Alſo hat uns der Papſt ausgoſſen,
Daß wir ſchier in die Höll ſeind gfloſſen.

Nach dem Bad man zu ruhen pfligt,
Welchs alsdann wieder Stärke gibt.

Weil nun der Papſt uns hat umzogen,
Gelaicht, verführt und betrogen,
Sein Muthwill alſo mit uns getrieben
Und uns im Bad dermaß ausgerieben,
Hat Gott unſer treuer Vater
Fürhin nit zuſehn wöllen mehr,
Sondern über uns ſein Barmherzigkeit
Ausgegoſſen mit dieſem Bſcheidt,
Durch ein Mann, Martin Luther gnannt,
Hat er uns mildiglich geſandt
Das heilwertig Evangelium,
Und daß ichs ſag in einer Summ,
Er hat uns zogen aus Finſternuß
An das ewig Licht heraus,
Von des Papſts und Endchriſts Gwalt,
Den er lang Jahr ſo mannigfalt,
Wider Gott, das Wort und Willen ſein,
Gebraucht unter gutem Schein,
Das haben wir mit Freuden aufgenommen
Und ſeind dadurch zu Ruh kommen,
Des Papſts Badſtuben worden ledig,
Drum iſt er uns gar ungenädig,
Dann ſein Badhaus in Abfall kommen,
Daß er gar bei großer Summen
Nit hat draus bringen können mehr
Soviel, als ſo wir noch Badleut wärn,
Iſt auch kommen um ſein Autorität,
Ehr und Glauben, ſo er vor hätt,

Deßhalb er uns in Bann erklärt,
Wiewohl uns das gar wenig bſchwert.
Um des Bapſts Ablaß und Bann
Geben wir nit ein Fliegenzahn.
Denn er uns nur lauter Menſchentand,
Falſche Lehr nnd Teufelsprophand,
Dieweil es alls mit dem Pfenning
Erkauft und abgekauft wird gring,
Wir ſeind drum nit in Gottes Bann,
Sondern weil wir ſein Wort han
Recht, rein, lauter und klar,
So wird er uns gnädig ſeyn fürwahr
Wider des Bapſts Bann und Verfluchen,
Tod, Teufel, Höll und alls Verſuchen.
So wir nun den Bapſt alſo vernicht,
Ihm ein ſolch Spiel han zugericht,
So hat er und ſein Anhänger bloß,
Tag und Nacht ohn Unterlaß,
Viel Jahr gedicht, gſinnt, gerathſchlagt,
Hand uns darum gar wenig gfragt,
Wie ſie uns von neuem denken
Ein ſchädlich Bad möchten überhenken,
Haben ein ander ſeltſam Schrepfen erdacht,
Alſo, daß ſie viel ums Leben bracht,
So chriſtenlich, gutherzig Leut fromm,
Allein um deßwillen und darum,
Daß ſie angnommen evangeliſche Lehr,
Dadurch die erſt gmäſt worden mehr.
Haben uns aber ingemein nie
Zukommen, oder unſerm Glauben je
Einigen Stoß zufügen mögen,
Es hat ſich nie wollen ſchicken noch tögen,
Bis kommen iſt ein freudig Mann

Neulicher Jahr her auf die Bahn,
Herzog Heinrich von Braunſchweig,
Der wollt uns als Aeſt und Zweig
Des rechten Weinſtocks gar umbringen,
Das thät dem Bapſt wohl in Ohren klingen,
Er gab ihm dazu Hülf und Steur,
Damit aufblaſen wurd das Feur,
Er und das ganz geiſtlich Haus,
Sie wolltens mit uns machen aus,
Nach Laut der Reimen nachgemeldt,
Darauf merk und los alle Welt.

Herzog Hainz, Schrepfer.

Hainz von Braunſchweig bin ich genannt,
Der Geiſtlichkeit gar wohl erkannt,
Die ſetzen allen Troſt auf mich,
Bapſt hat mich g'ordnet, ſag ich,
Zun eim Schrepfer in ſein Bad,
Das Bad will ich verſehen grad,
Ich will den Luthriſchen ſchrepfen, ſcheern,
Daß ſie freilich müſſen Gottes gern.
Eh ich mein Land verloren, hab ich
Mich griffen und geübt tapferlich,
Mit Mordbrennen und böſen Stücken,
Darinn hat mir gar fein thun glücken,
Jetzt, ſo ich bei meins Lands ein Gaſt,
So will ich erdenken ſonſt ein Laſt,
Der Bapſt will die Badſtuben erhalten,
So will ich drinn ein Schrepfer walten
Und ja das Bad verſehen allein;
Die luthriſchen Buben ich hie mein,
Die müſſen 's Leberlin gfreſſen han,
Und auch endlich erworgen dran,

Hie will ichs laſſen bleiben eben,
Laß mir Gott den Bapſt lang leben.
Nun Hainz unterſtund ſich der Sach allein,
Wiewohl ſie fürwahr war nit klein,
Er wollt den Bären frei erjagen,
Daß man auch hätt von Hainzen zſagen,
Uns zu ſchrepfen hätt er im Sinn,
Aber was da gweſen iſt ſein Gwinn,
Das hat er gar wohl innen worden,
Das klagt der Bapſt und alle Orden,
Unſer Weingartner, Gott der Herr,
Gab uns gnädig Sieg und Ehr,
Hat uns, ſeine Zweig, wohl bewahrt,
Das ſey ihm Lob zu dieſer Fahrt,
Daraus folgende Klag gefloſſen,
Dann es hat den Bapſt gar ſehr verdroſſen.

Bapſt, Bader.

Nun muß es Gott geklaget ſeyn,
Daß wir und all Geiſtlichen gmein,
Alſo werden ſchandlich veracht,
Unſer Bad gar znichten gemacht
Mit der neu erfundenen Ketzerei,
Lutherſchen Schmach und Büberei,
Und daß all unſer Fleiß und Müh,
So wir bisher ghabt haben je,
Damit wir 's Bad wieder gern zugrüſt,
Alls umſonſt und vergebens iſt,
Herzog Heinrichen haben wir vertraut
Und all unſren Troſt auf ihn gebaut,
Weil er je war ſo gar kühn,
Wollt uns das Bad allein verſehn,
Er ſollt den Lutherſchen geſchrepft han,

Dran hätt er unſer Gfallen than,
Nun es ihm aber leider gefehlt,
Dann ſie ihm haben wüſt geſtrehlt,
Das wölln wir ungrochen nit laſſen,
Sondern uns von neuem anmaßen,
Unſer Bad wieder zu beſetzen,
Dadurch wir uns mögen ergötzen,
All unſer Verluſt und Schaden,
Wöllen uns erſt recht beladen
Der Sachen, die b'rathſchlagen und anrichten,
Damit wir die Luthriſchen machen znichten.
Ihr Cardinäl, Biſchöf, Prälaten,
Pfaffen und all die ihr haben Platten,
Machen euch auf, verſehn unſer Bad,
Ordenlich, wohl und gerad,
Als wir euch vertrauen fein,
Wie ihr dann für euch ſelbs gneigt ſeyn,
Verhandlet die Sach wohl und gut,
Dahin bringet des Kaiſers Muth,
Daß er die Luthriſchen bekrieg
Und ſie gänzlich ausreutten tieg,
Des Schrepferamts ſich unterwind
In unſrem Bad, und das geſchwind,
Drinn nit verzieh oder borg,
Und daß er nur gar nit ſorg
Um Geld und tapfer Leut dazu,
Wir wölln ihm deß gnug ſchicken fruh,
Wir ſeind der Bader, nun wohlan,
Wir wölln machen das Feuer an.

Biſchof zu Augsburg, Scherer.

Heiligſter Vater Bapſt, gnädiger Herr,
Das ſeind mir gar faſt gute Mähr,

Daß ihr alſo mit der Schärfe wend
An die Luthriſchen, daß ſie Gott ſchänd,
Ich hab ein Luſt und Begierd zu ihn
Und ob ich ſchon noch gar jung bin,
Will ich mich unterwinden doch
Und Scherer ſeyn in dieſem Gloch,
Weil 's Feuer iſt von euch zündet an,
Ich will ſeyn gar ein weidlich Mann,
Es ſoll freilich nit erlöſchen,
Wir wölln den Hundshaber ausdreſchen
Den luthriſchen Buben all gemein,
Unſre Händ in ihrem Blut wäſchen fein,
Ich ſchier ſtets tapfer Tag und Nacht,
Kaiſer wohlauf mit aller Macht.

Biſchof zu Trient, Laugengießer.

Ey, deß mag ich doch wohl lachen,
Daß ſich die Sachen alſo machen,
Das wird ein edel köſtlich Bad,
Und gar nutz, dem Luthriſchen Schad,
Wir wölln alſo mit ihn umgohn,
Daß ſies freilich nimmer thon,
Die Laugen will ich gießen an,
Damit ihn zwagen werden kann,
Die Schermeſſer will ich fürwetzen
Dem Kaiſer und ihn auch hetzen,
Daß er ſich eilends thu aufmachen
Und den Luthriſchen vertreib das Lachen,
Ohn Unterlaß ich geuß und wetz,
Kaiſer bring die Luthriſchen ins Netz.

Abt zu Weingarten, Badknecht.

Bisher lange Zeit und Jahr
Hab ich mich beim Kaiſer zwar

Gar fein applicirt und zuthan,
Da ich auch groß Gnad erlangt han,
Darum füg ich jetzt daher gar frei,
Daß ich Badknecht und Zutrager ſey
In dieſem luthriſchen Bad allhie,
Ey, daß Gott d' Schälk all plagen thüe,
Damit nun die Luthriſchen nit gſiegen
Und wir Geiſtlichen müſſen unten liegen,
Dadurch mein unkeuſch gottlos Leben,
Ich nit mehr könnt alſo treiben eben,
So will ich mein Leib und Vermögen
Und was ich hab auf diß Sach legen,
Will helfen ſchürn und zutragen,
Damit die Luthriſchen werden gſchlagen.
Worzu ich nun zu brauchen bin,
Darinn will ich gar willig ſeyn,
Ich ſchür und trag ſtets auf,
Kaiſer, ſchlag die Luthriſchen z-Hauff.

Herold.

Nun das Bad iſt gemachet an,
Die luthriſchen Buben müſſen dran.

Die weltlichen Perſonen des bäpſtiſchen Glaubens.

Es ſey das Gott gelobt im Himmel dommen,
Daß es doch einmal dazu ſey kommen.

Die evangeliſchen Stände.

Iſt uns alſo ein Bad zugericht
Haben wir vor gnug badet nicht?
Will uns Bapſt erſt erwaſchen,
Ja uns machen gar zu Aſchen,
Das wird Gott nit geſchehen laſſen,
Daß er uns, ſeins Worts Genoſſen,

Werd geben in des Bapſts Händ,
Dann ſein Ehr dadurch wurd geſchändt,
Chriſtus als unſer Hirt,
Seit er uns aus Finſternuß gführt,
Hat er uns als ſeine Heerd
Bis anher väterlich gemehrt,
Und gführt zu gnadenreicher Waid,
Die er uns zu Speis der Seelen bereit,
Hat uns vor den Wölfen b'hüt,
Wiewohl dieſelben heftig g'wüth,
Alſo, daß ſie nit kommen mögen zu
Uns, kein Zeit, weder ſpat noch fruh,
Sie haben der Anſchläg viel gemacht,
Ohn Unterlaß dahin getracht,
Wie ſie uns möchten bringen um
Und ausreuten in einer Summ.
So ſeind auch ihre Anſchläg und Rath
Ihnen all gfallen in das Kath,
Zu jeder Zeit frei hinter ſich gar,
Und über ſie naus gangen zwar,
Seind allweg drob worden z' Spott,
Das macht eben, daß ſie wider Gott
Und ſein Wort gehandelt haben,
Drum hat er ſie fein thun begaben
Ihrem Verdienen gemäß fürwahr,
Nun ſeind ſie aber verblendt ſo gar,
Daß ſie nachlaſſen wöllen nicht,
Sonder haben uns neu Spiel zugericht,
Wöllen an uns ganz mit Gewalt,
Darum wohlauf, daß ſich Gott walt,
Wir wöllen nehmen zu Hülf Gott,
Der uns nie verlaſſen hat in Noth,
Und wöllen vermittels ſeiner Gnaden

Seim Wort nit laſſen zufügen Schaden,
Dadurch ſein göttlich Nam und Ehr
Geſchmälert möcht werden ſehr,
Sondern ziehen gen dem Feind geſchwind
Mit aller unſer Macht und Gſind,
In Meinung uns ganz tapferlich,
Bei dem Wort Gottes ich jetzt ſprich,
Zu erhalten, zu ſchirmen und zu ſchutzen,
Wöllen laſſen den Gegentheil trutzen,
Und bezeugen mit Gott vor aller Welt,
Daß wir uns gethan in das Feld
Nit aus Muthwillen oder andrer Gſtalt,
Dann unſren Glauben zu erhalt,
Auch unſers Vaterlands Freiheit und Ehr,
Durch dieſe unſer Gegenwehr,
Dazu uns unſer Gegentheil,
Der uns lang gführt am Narrenſeil,
Höchlich gedrungen und geurſacht,
Wir haben allweg nur Friedens gedacht,
Den wir aber nit mögen erheben,
Ja kein Fried hat man uns wöllen geben,
Und trauen hie auf den Allmächtigen,
Der dann weiß unſer Gmüth und Sinn,
Er werd ſein jetzt zu dieſer Friſt,
Dieweil die Sach ſein eigen iſt,
Unſer Heerführer und Hauptmann,
Dann wir zu ihm unſer Zuflucht han,
Werd uns verleihen fröhlich Sieg,
Dadurch unſer Gegentheil unten lieg,
In unſer Händ werd gegeben,
Damit wir mögen mit Frieden leben,
Und bleiben bei dem Wort Gotts klar,
Das begehrn wir herzlich fürwahr,

Dazu hilf uns o Gott ſchon
Durch Chriſtum deinen geliebten Sohn.

Stand mir bei, Herr mein Gott, hilf mir nach deiner Güte, daß ſie innen werden, daß du ſolchs gethan habeſt.

Herr, hader mit meinem Hadrer, ſtreit wider meine Beſtreiter, ergreif den Schild und Schirm und mach dich auf, mir zu helfen, zeuch herfür den Spieß und ſchütz mich wider meine Verfolger, dann ſie haben mir ohn Urſach geſtellt ihr Netz, zu verderben, und haben ohn Urſach meiner Seelen Gruben zugericht. Herr du ſiehſts, ſchweig nit, Herr mach dich nit fern von mir.

Unſer Seel harret auf den Herren, er iſt unſer Hülf und Schild, dann unſer Herz freut ſich ſein, und wir hoffen auf ſeinen heiligen Namen. Deine Güte ſey Herr über uns, wie wir auf dich hoffen.

Durch dich wöllen wir unſre Feind umſtoßen, in deim Namen wöllen wir untertreten, die ſich wider uns ſetzen, dann ich will mich nit verlaſſen auf mein Bogen, und mein Schwert wird mir nit helfen, ſondern du hilfſt uns von unſren Feinden und machſt zu ſchanden die uns haſſen.

Errett mich mein Gott vor meinen Feinden und ſchütz mich vor denen, ſo ſich wider mich ſetzen. Errett mich von den Uebelthätern und hilf mir von den Blutdurſtigen. Amen.

Die evangeliſchen Fürſten.

Wohlauf, wohlauf, dem Feinde zu,
Hie iſt nunmehr gar kein Ruh,
Schertlin zeuch du an die Claus,
Laß uns kein fremd Volk heraus,
An andern Orten auch wills der Herr,
Wöllen wir d' Päß einnehmen nah und ferr.
Ihr Städt und Herren im Oberland,
Zieht vornen zu zu der Hand
Alle Klöſter und geiſtlich Leut,
Was ihr nun mögen zu dieſer Zeit,

Die bäpſtiſch falſche Lehr thund weg
Und all ihr Ceremonien ganz keck,
Richtet auf und pflanzt mit Fleiß
Das da reicht den Seelen zu Speis,
Nämlich reine evangeliſche Lehr,
Wir uns die geben Gott der Herr,
Augsburgiſch Biſthum hat uns ſchon
Gott in unſer Hand geben thun,
Und andere mehr Leut und Land
Seind uns jetzt mit Eid verwandt,
Deßhalb wir ihnen lauter predigen lon
Das heilig rein Evangelion.
Gott dem Herrn ſey Preis und Lob,
Der geb Gnad, daß wir liegen ob,
Und obgeſiegen unſrem Feind,
Dem wir jetzt zuziehen ſeind.

Bäpſtlich Hauf.

O weh uns Prälaten und Pfaffen,
Wie ſeind die Sachen ſo übel gſchaffen,
Uns Mönch und Nonnen alle,
Die wir ſo mit großem Schalle
Frohlockten, überhenkten ein Bad
Den Luthriſchen, das uns iſt ſchad.
Wer hätt ſich doch nur verſehen,
Daß es alſo hätt mögen zugohn und bſchehen,
Daß ſie ſo bald in Rüſtung kommen,
Uns damit das unſer eingenommen,
Und unſer Macht ſo gar zertrennt,
Allenthalb alſo fürrennt,
Daß wir nit mögen zſammen ziehen,
O weh, wo ſollen wir hinfliehen,
Hand wir s' Badhaus ſo übel bewahrt,

Jetzt eben allhie zu dieſer Fahrt,
O warum ſeind wir nit ſtill geſeſſen
Und hätten nit alſo gar vergeſſen
Gottes, auch unſer Land und Leut,
So wärn wir noch bei Tag heut
In allen unſern Federn fein,
Dann die Luthriſchen nit die gſein,
Die uns han begehrt zu vertreiben,
Hätten wir allein ſie laſſen bleiben.
O wie ſeind wir ſo übel im Bad,
Wir werden verderbt ganz und krat,
Wie thun wir nun ſo übel beſtohn,
Wir werden unangnehmer dann Judas im Paſſion.
Mit der Laug, damit wir zwagen wöllen
Allen guten evangeliſchen Gſellen,
Damit thun ſie uns jetzt mit Schmerzen
Zwagen und unſauber ſcherzen,
Daraus uns eben nit unrecht gſchicht,
Der Allmächtig richt, wann Niemand ſpricht.

Derſelbig wöll dieſe wichtige, hochbeſchwerliche Sachen nach ſeim göttlichen Willen zu Mehrung ſeiner Ehren und Glorie und unſrer Seelen Heil und Seligkeit väterlich und gnädiglich ausführen, leiten und wenden. Durch Chriſtum ſeinen lieben Sohne, unſren Herrn. Amen.

---

15. Zu wiſſen, ob eine Kuh ein Öchslein oder Mutterkälblein trage.

Hab Achtung, wann der Ochſe von der Kuh ſteiget: fällt er auf die rechte Seite, ſo trägt die Kuh ein Öchslein, fällt er aber auf die linke Seite, ſo wird die Kuh ein Mütterlein tragen.

*

Daß ſich ein Pferd nicht überſäuft.

Nimm eine Schlangenzunge, die da lebendig aus einer Schlangen geriſſen, flechte ſie in eine Geißel: ſo lange du dieſelbe im Waſſer über dem Pferde ſchweben läſſeſt, ſo überſäuft ſichs nicht, und hätt es in drei Tagen nicht geſoffen. — Oder ſtecke ihm im Reiten ein Hollunderzweiglin auf den Kopf, ſo überſäuft ſichs nicht in der Hitze.

*

Daß einen kein Hund anbellet.

Albertus Magnus ſagt, wer einen Haſenfuß am rechten Arm gebunden hat, oder wer einem lebendigen ſchwarzen Hunde ein Aug ausreißet, und eines Wolfes Herz dazu thut, und beides bei ſich träget. — Oder wer ein Stück von der Haut eines großen Meerhundes, Canis Carcharii, bei ſich trägt, der verjaget damit alle Hunde. — Sextus Platonicus ſagt, wer eines Hundes Herz bei ſich träget, dem laufe auch kein Hund an. — Mizaldus ſchreibt: Wenn einer in der linken Hand eines Hundes Herz, darin in die Mitte zugleich ein Hundszahn geſteckt, träget, ſo müſſen alle Hunde in ſeiner Gegenwart verſtummen, beſonders, wenn beides von einem ſchwarzen Hunde iſt. — Item, man ſoll das Kraut Serpentinam mit der Wurzel bei ſich tragen, ſo ſoll einen kein Hund anbellen.

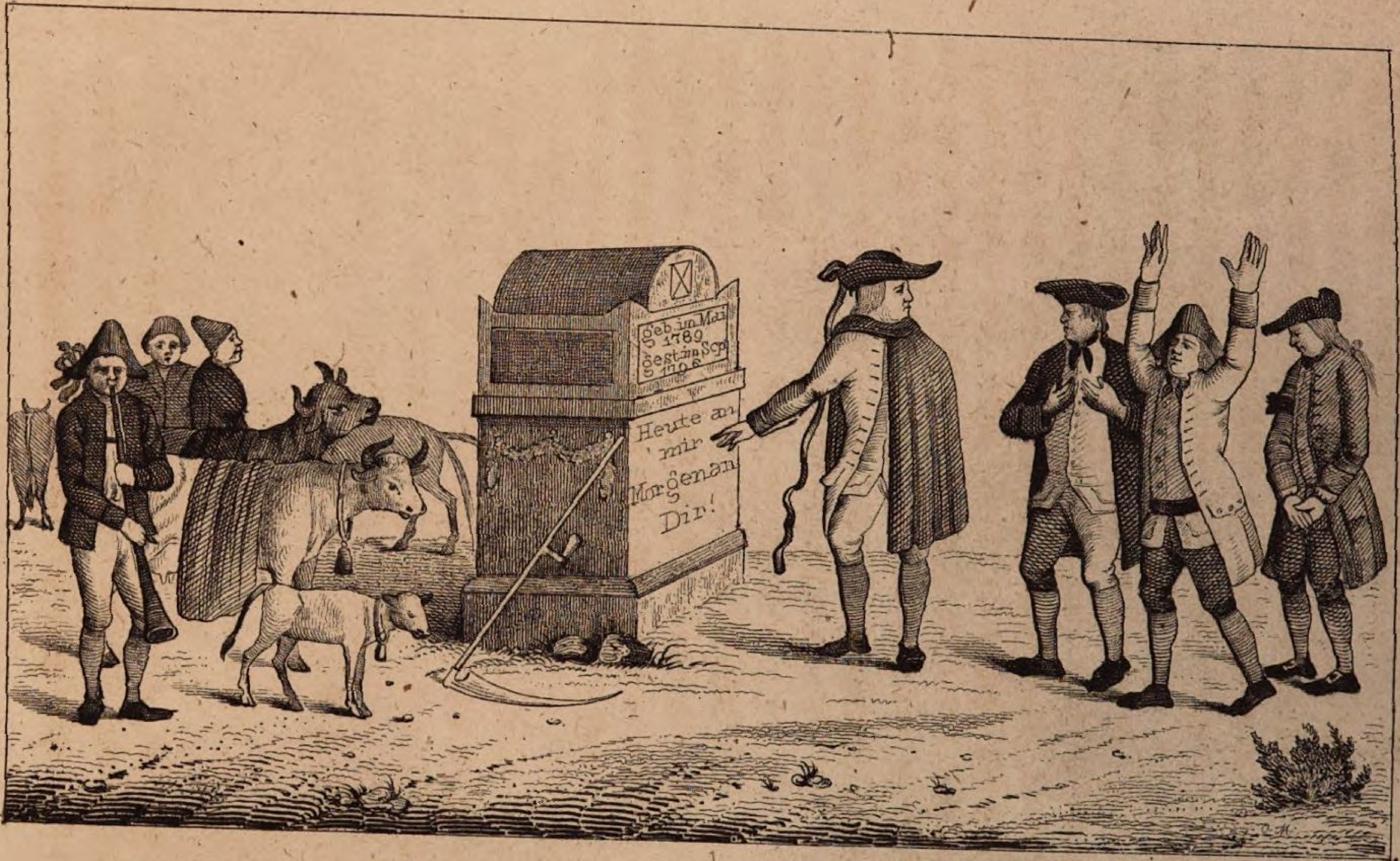
(Hildebrand Magia naturalis.)

16. Denkmal ehelicher Zärtlichkeit

am Grabe des zu Beutelſpach 1796 lebendig begrabenen Farren, errichtet von deſſen hinterbliebenen tiefgebeugten Kühen.

(Vergl. den 15. Januar.)

Wer du ſeyn magſt, Wandrer! ſteh' hier ſtille!
Dieſes Grab deckt unſres Gatten Hülle,
Weiland Farren hier zu Beutelſpach.
Ach! er ſtarb für die geſammten Rinder
Dieſes Dorfes. Wir und unſre Kinder
Brüllen troſtlos ſeinem Schatten nach.
Von dem engern Ausſchuß blinder Schwaben
Ward er hier lebendig eingegraben,
Als ob dieß ein heilig Mittel wär',
Und die Seuche von uns wenden könnte.
Toller Wahn! im neuen Teſtamente
Opfert man ja keine Farren mehr. — —
Ach! er war der Heerde Stolz und Freude,
Ging ſo zärtlich mit uns auf die Weide,
Sorgte ſtets für die Bevölkerung.
Welche Schmerzen unſre Bruſt durchwühlen,
Können nur die jungen Wittwen fühlen;
Größtentheils ſind wir auch raſch und jung.
Zwar er brummte, wie die Männer alle,
Doch wir reizten ſelten ſeine Galle,
Die ſein Tod bei uns nicht heilen kann.
Hing er gleich den Kopf oft mürriſch nieder,
Er war rauh, doch ehrlich, brav und bieder,
Und das Dorf ihm ſonſt wohl zugethan.
Als ſie ihn, gefeſſelt an den Füßen,
In die Grube grauſam niederſtießen,
Mörderiſch ihm raubten Luft und Licht,


geb im Mai
1789
gest im Sep
Heute an
mir
Morgen an
Dir!

Rief er noch mit thränendem Geſichte:
Herr! behalt dem Schulzen und Gerichte
Und dem Volk die Schwachheitsſünde nicht."
(Fliegendes Blatt.)

---

17. Vom Gebrauch des Waſſerharniſch.

(Schluß vom 15. Januar.)

Mit Tafel II.

Welcher zu Kriegeszeiten, in einem ſtillſtehenden See, er ſey auch noch ſo tief er immer wolle, ſofern man in ſeinem Grund, ohne Verhinderniß des Moders oder weichen Schleimes wohl ergehen mög, einen Schatz oder ander dergleichen geheime Dinge zu dem End verbergen wollte, damit er ſolche koſtbarliche Sachen auf Zeit und Stund der Gelegenheit oder des Friedens, ganz ohne Leibsgefahr wiederum finden und bekommen möge, derſelbe thue alſo: Er nehme erſtlich zur Hand einen ſogenannten Ortforſcher und ſtelle den an einem gewiſſen bekannten Ort aufs Ufer des Waſſers oder Sees, und richte ihn ſo lang hin und her, bis der Magnet inſtehend befunden; alsdann erwählet man im See, wo Umgegend man will, einen Ort, und auf ſelbigen Ort richtet man mit allem Fleiß das Linial mit denen Abſehen, und beſiehet ganz merkſam, wo und auf welchem Grad das Linial aufliegt; das behält man im Sinn, oder ſchreibt es, nicht zu vergeſſen, auf. Und will deſſen zum Exempel ſetzen: an einem See, beneben einem alten Eichſtock, das Inſtrument Waſſerharniſch ſtehende, den Ortforſcher gleichfalls nach Gebühr geſtellt ſeyende, von dann haben

wir unter dem 45 Grad hinaus über einen See eine Linie erwählt; demnach der Schatz unter deroſelbigen Linien im See oder dahin zu bringen, thut man alſo: Man verfügt ſich unter den Waſſerharniſch und nimmt zu ſich den Ortforſcher, ſein Linial auf obgemeldte 45 Grad beleget; ſelbigen Ortforſcher befeſtigt man nach Belieben und Erfordern ganz vor ſich, dergeſtalt, daß das Linial gerad vor Fuß hinausweiſet; demnach wandelt man alſo mit großer Aufſicht gerad dem Linial nach, jedoch dero großen Vorſichtigkeit, daß der Magnet ſtetiglich auf ſeinem gebührlichen Lager liegen bleibe (anders arbeit man in dieſem Fall faſt all vergebens), ſo aber dem alſo, gehet man ſolcher beſagter oder erwählter Linien ſo lang nach, als einem beliebet und legt daſelbſten den Schatz nieder. Wollte man aber die Weite bis ſelbſten hin und nämlich ohne den Gebrauch und Kunſt der Geometrie, ſchlecht auf gut bäuriſch wiſſen, müßte man zwar ein Corde am Ufer befeſtigen, und nachher ſelbigen Corde meſſen, welchen man bis an beſtimmten Ort mitgenommen, und ſo viel Ruthen oder Meßzahlen man finden würde, müſſete man auch aufſchreiben bis zur Zeit man den Schatz wiederum zu holen begehrt. Demnach wandert man ſchlechter Dingen dem einmal wohlgeſtalten Linial nach zurück bis zu dem Ort, da man hinunter gegangen iſt, und das wird ſich zwar allerdings, ſofern man anders recht arbeitet, allen geometriſchen Gründen nach wahrhaftig befinden.

Wann aber beneben dieſer Practic und Kunſt zwar ein und ander beſchwerliche Zufäll vorfallen möchten, ſonderlich dieſer, daß beim Gebrauch des Waſſerharniſches der im Waſſerharniſch verdrungene oder verfangene Luft leid in den Ohren thun möcht, hat der

Gebraucher, demſelbigen vorzukommen, nicht mehr zu thun, als von Woll und Wachs Stopfen zu machen, dieſelbigen mit Fleiß in die Ohren zu ſtopfen, ja auch auswendig herum einen mit obberührter Materia zur Lederbereitung bereiten ledernen Bendel oder Gürtel herum zu gürten; alsdann hat der Gebraucher durch= aus keine Gefahr zu beſorgen.

Alſofern aber man ſich einiger andern Gefahr, der Zerbrechung des Waſſerharniſches, etwan zur Zeit des Sturmwindes und Ungewitters, oder aber anderlei einem entgegenkommenden Ungelegenheiten beſorgete, möchte man anf den Fall etwan einem ſolchen unverhofften Unglück vorzubauen, ſich noch ferner verſehen mit einem mehreren Inſtrument, Schwimmgürtel genannt.

Von einem Schwimmgürtel, und wie derſelbe zu machen.

Derſelbe Schwimmgürtel, wiewohl er wenigen be= kannt, ſo bin ich doch auch deſſen Erfinder nicht; ſei= nes ſonderbaren Nutzen halben aber muß ich mit we= nigen Worten etwas von ihm ſchreiben und erklären; ſintemalen ein ſolcher Schwimmgürtel nicht allein zu dem Gebrauch des Waſſerharniſches, ſondern auch ohne dieſen bei allen gefährlichen wäſſerigen Reiſen ein ſehr nothwendiges, nutzbarliches, löbliches Inſtrument ſeyn kann. Wie er nun zu machen und zu gebrauchen, folget.

Man nimmt eben ſolch Leder, das auf Weiſe und Manier wie das Leder des Waſſerharniſches wohl be= reitet ſey, etwan einer halben Ellen breit, und ſo lang, daß es einem faſt bis auf etwan zween Finger dick am Leib zuſammen gehen möge. Demnach ſoll es mit zweien Gurtriemen und zween dagegen über ſtehenden Gurtringen allzuſammen fleißig angenähet und verſe=

hen ſeyn. Dieſes Leder theilet man in zwei gleiche Theil, und auf jeden Theil nähet man eine faſt auf obbeſchriebene Manier mit Wachs und Terpentin wohl anbereitete Hundshaut, dergeſtalt, daß die Hundshäute, demnach ſie wohl mit Flachshaar, ſo in mehrgedachter Pechſchmier geweichet, in denen Nähten verſehen, daß ſie gleichſam als zween Säcke beneben einander über, jedoch mit Fleiß in einer Läng, Breite und Weite angenähet werden. Demnach ſoll man an jegliche Seite oder Sackfell des Schwimmgürtels noch ein hölzenes Röhrlein (von der Läng, daß man endlich, wenn man den Schwimmgürtel umgebunden, dieſelbigen Röhrlein in Mund nehmen möge, oder kann) auf das allerfleißigſt durch auch zuvor darein geſchnittene Sternlöcher einſtecken, und ſie, die beiden Röhrlein, nachher dermaßen mit Flachshaar näheſt denen Säcken umwickeln und ſtark anbinden, auf daß man ſich wohl darauf verlaſſen möge. Letztlich ſoll man in jegliches Röhrlein ein wohlgefügtes Zäpflein machen.

Dieweil aber bei dieſer Sachen mit beſonderem Fleiß zu merken, wann dieſer Schwimmgürtel auf beſagte Weiſe verfertigt und um den Leib gebunden, und, wie billig, aufgeblaſen werden ſollte, würde in der Eil etwan ſolches Aufblaſen nicht genugſam beſchehen können, es wäre denn Sach, daß man noch dieſen bequemen Vortheil dazu gebrauche: nämlich, ehe man die beiden Röhrlein einbindet, ſoll man zu vorderſt an ein jeglich dickern Ort dero Röhrlein, welche einbunden werden ſollen, ein Ventoſe (wie es die Ballonenmacher nennen), das iſt ein ſolches Lederlein, gleichermaßen insgemein an allen Blasbälgen befunden, jedoch allhier mit viel mehrerem Fleiß als bei den Blasbälgen vonnöthen, anbefeſtiget werden. Und wenn

alsdann der Wind oder Athem durch ſolche Röhrlein eingeblaſen wird, muß folgen, daß ſelbiger Wind, wegen dero inwendig an die Röhrlein befeſtigte lederne Windthürlein oder Ventoſen, als welche, alſobald der Wind eingeblaſen, vorſchnappen, bis ſo lang die Säcke gar voll Windes ſeind, und alsdann ſtopfet man die Röhrlein oben auf, mit ihren Zäpflein fein fleißig zu. —

Und wäre demnach vom Schwimmgürtel genugſam gehandelt. Wie er aber geſtalt und beſchaffen, ja mit Ringen und Bändeln, auch denen darein gebundenen Luftröhrlein, item dieſelbigen Luftröhrlein inſonderheit darneben aufgeriſſen, hat man ſich zu mehrerem Verſtand klärlicher aus ſelbigen Figuren bei Nro. 4 zu erſehen.

Dieſer Schwimmgürtel, wegen ſeiner großen vorfallenden Nutzbarkeit, mag fürwahr von allen reiſigen Perſonen, weß Standes und Würden ſie auch ſeyen, wohl verſtanden und betrachtet werden, ſintemal man allezeit einen ſolchen Gürtel ohne einige Verhindernuß an ſeinem Leibe tragen, und im Fall der vorſtehenden Waſſersgefahr hat man ihn gar bald aufgeblaſen, und ſein Leben hiedurch, wie gefährlich auch die Waſſersnöthe oder Schiffbrüche wären, zu erretten gänzlich zu hoffen.

Wie man Wildpret zu ſchießen, über alle tiefe ſtillſtehende Waſſer oder See hingehen möge, und wie die dazu gehörige Inſtrument oder Windhoſen zu machen.

Man ſoll vom obbeſagtem wohl bereiteten Rindesleder zween oder ein paar ſolcher wohlgenäheten Stiefel machen laſſen, die einem bis faſt ſchier an den Nabel reichen, und oben herum faſt als Schwabenhoſen am Leib ſchließen mögen (alſofern aber man die Füße bis über die Knie zu netzen, als etwan in Som=

merszeiten, ſich nicht ſcheuete, bedürfte man keiner ſolchen ganzen Stiefeln); an dieſelbige Stiefel, oberhalb den Knieen herum, ſoll man zum wenigſten von mehrgemeldten wohlbereiteten Hundeshäuten zween Säcke, um jegliches Bein einen, auf das allerfleißigſt mit mehrgemeldten Pechſuppen und Flachshaar verwahret, annähen, jedoch ſey zu wiſſen, daß zwar auf die unverhoffte Gefahr man an jegliches Bein zum wenigſten zween Windſäcke verordnen mag. In dieſelbige Hoſen (alſo zu nennen) ſoll man ferner ſolche Röhrlein machen, wie droben bei dem Schwimmgürtel gelehret, dieſelbigen Röhrlein auch ebenergeſtalt gelehrt worden, an oder in kömmlichſten Plätzen oder Orten der Hoſen einfugen und befeſtigen, damit man endlich, wenn man zu Waſſer gehen will, die gemeldte Windhoſen durch ſelbige Windröhrlein oder Ventoſen voller Wind blaſen möge. Zum andern ſoll man, jedoch natürlicher Prob, zwo bleierne Fußſohlen machen, welche zwar von ſolchem Gewicht ſeyn müſſen, daß ſolches Gewicht, nachdem die Hoſen voll Windes geblaſen ſeyn, den Oberleib des Menſchen völlig überwiegen. Hieraus alſobald dieſe ſonſten lang geheime unglaubliche Kunſt für glaublich und natürlich gehalten werden mag.

Doch zu fernerem Gebrauch zu ſchreiten, muß man ſolche bleierne Sohlen dermaßen und alſo feſt mit fein ſtarken, geſchmeidigen, dazu geordneten ledernen, geſchmierten Bendeln verſehen, auf daß man im Gebrauche derſelben genugſam verſichert ſey, daß die Sohlen einem nicht ab den Füßen entfallen mögen, ſonſten würde zwar der Kopf, ehe ihm lieb wäre, im Waſſer hangen; wenn man aber bei ſolchen und dergleichen Gebräuchen alle Vorſichtigkeit zu gebrauchen, ſich nicht zu ſcheuen, ſey ferner zu wiſſen, daß beneben dem An-

haben dieſer Lufthoſen man auch den droben gemeldten Schwimmgürtel um ſich gürten muß. Zum dritten, muß man noch ferner haben zwo Flußfedern, die man unten an die Enckel bindet, zu dem End, wann man zu Waſſer gehet, daß man ſich damit arbeiten kann, wohin man will, inmaßen dann die Gänſe, auch andere Waſſervögel, zu dem End ihre breite Füße haben, dieſe Flußfedern aber (alſo zu nennen), wie ſie geſtalt und zu machen ſeyn ſollen, kann von allen Verſtändigen leichtlich erachtet werden, dann ſie müſſen nämlich, neben über die Enckel an die Beine vorn ſteif angebunden und nächſt an den Beinen Gewerblein haben, dadurch, wann man fortſchreitet, ſolche Flußfedern hinter ſich fließen; wann man aber hinter ſich ſchiebet, müſſen die Flußfedern alsdann ſteif vom Bein abſtehen und das Waſſer gleich einem Ruder begreifen, und wird dadurch nothwendig die Perſon, wie ſchwer ſie auch ſey, gleich einem Schiff, welches durch Riemen fortgezogen, auch fortfahren wohin man will. Davon nun genug geſagt und hab ich hiezu die nothdürftige Figuren, als zu ſehen bei Nro. 5 dermaßen verordnet, daß alle Verſtändige ohne allen Zweifel daraus genugſame Nachrichtung bekommen werden können.

---

18. Von einem Meidlin.

Ein Mägdlein zu ihr ſelber ſprach,
Da ſie ihr rauhes Ding anſah:
Siehe, liegſt du da, und haſt ſo ſchwarze Haar,
Fürwahr, lebſt du noch ein Jahr,
Und ich bin dazu friſch und geſund,
Solltu haben eine Pfeife in den Mund.

---

19. Ein Geſpräch von dem gemeinen Schwabacher Kaſten,

als durch Bruder Heinrich, Knecht Ruprecht, Kämmerin, Spuler, und ihrem Meiſter, des Handwerks der wollen Tuchmacher *).

Bruder Heinrich: **Bonus Dies.** Meiſter: **Semper quies. Beneveneritis.** Bruder Heinrich: **Deo gratias.** O Meiſter, ich hab etwas Guts gehört. Meiſter: Was iſt das? Bruder: Man hat den gemeinen Kaſten aufgericht. Meiſter: Gott ſey Lob und Dank, daß die Armen auch betracht werden.

*) Quart, ohne Ort und Jahreszahl (um 1530.)

Wer ſeyn die Vorſteher? Bruder. Hans Heller und Hans Volckmer, die haben gelobt und geſchworen, in den gemeinen Kaſten zu ſammlen und Walpurgis wird man das Almuſen den Armen austheilen. Kämmerin: Ja ſie werden ſammlen und austheilen, der Heller zu ſeinen Klingen und Meſſern und der Volckmer zu ſeinem Bierbräu. Meiſter: Ey, die zween werden das nicht thun, dann ſie ſeyn gut lutheriſch. Bruder: Es heißt nit lutheriſch, ſondern chriſtiſch oder evangeliſch. Auch wird man Sanct Johanns nit mehr ſammlen, dann er darf keins Eſſens noch Trinkens. Meiſter: Das hör ich gern. Kämmerin: Wie will man dann das Gottshaus bauen? Meiſter: Was heißt gemein, wenn das Wörtlein bei einem andern ſteht, als bei dem Kaſten oder Nutz, ſo heißt es ein gemeiner Kaſten oder Nutz, daraus kann man alle Brechen der Kirchen und der Stadt, ſo ſonſt kein Geld vorhanden wäre, bauen. Kämmerin: Viel Menſchen werden das ihre unnützlich verzehren und denken, ſo ich nichts mehr hab, iſt man mir leihen, helfen und rathen aus dem gemeinen Kaſten, darum wird er keinen Beſtand haben, dann Niemand iſt zu ſolchem Unrath gern helfen. Meiſter: Es iſt zu beſorgen, aber ich hoff, meine Herren und die Gemein werden ſolchem Unrath vorkommen. Bruder: Darum iſt Gott allein zu bitten, daß ſie die Lieb Gottes und des Nächſten betrachten, als Chriſtus ſagt Joh. 15: das iſt mein Gebot, daß ihr einander lieb habt, wie ich euch geliebt hab. Niemand hat eine größere Lieb, dann welcher ſeine Seele ſetzt für die Freund. Ihr ſeyd meine Freund, ob ihr thun werdet, das ich euch gebeut. Kämmerin: Chriſtus hat ſein Seel für uns geſetzt, aber unſre Herren würden das ſchwerlich thun und ſonderlich, ſo mein

G. H. Markgraf darwider wird ſeyn. Bruder: Warum wöllt ſein Gnad darwider ſeyn, hat man doch zu Onolzbach, zu Kitzingen und vielleicht in andern ſeiner Gnaden Städten auch gemeine Kaſten aufgericht. Kämmerin: Ey, der Pfarrer wird es nit leiden, dann man will ihm den dritten Pfennig davon nit geben, darum wird er Freund und Feind anrufen. Meiſter: Ja den dritten Pfennig von den Fiſchſchuppen. Bruder: Ihr ſeyd zornig. Meiſter: Ach, unſer Pfarrer hat uns bei viel Jahren kein Predigt gethan. Bruder: Alſo haben die unfleißigen Hirten uns geweidet, weh ihnen, als Hierem. am 23 und an viel Örtern der heiligen Schrift ſteht. Kämmerin: Ach, nimm dich ſelber bei der Naſen, du ausgelaufener Mönch. Bruder: Ha, ha, ha, ich ſchäme mich deß nicht. Fürwahr, Gott weiß nichts von den Pfaffen, Mönchen und Nonnen, dann ſie glauben nit an Chriſtum. Kämmerin: Warum? Bruder: Ein jeglicher, der einen Zuchtmeiſter hat, der glaubt nit an Chriſtum. Sie haben Zuchtmeiſter, als den Bapſt, Cardinäl, Biſchöf ꝛc., darum glauben ſie nit an Chriſtum. Kämmerin: Wo ſteht das geſchrieben? Bruder: Zu den Galat. am 3 alſo: das Geſetz iſt unſer Zuchtmeiſter geweßt auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben rechtfertig werden. Nun aber der Glaub kommen iſt, ſeyn wir nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter, dann ihr ſeyd alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Chriſtum Jeſum. Dann viel euer tauft ſeind, die haben Chriſtum angezogen. Hie iſt kein Jud noch Grieche, hie iſt kein Knecht noch Freier, hie iſt kein Mann noch Weib, dann ihr ſeyd allzumal einer in Chriſto Jeſu, ſeyd ihr Chriſti, ſo ſeyd ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben. Kämmerin: Ach, mit deiner Gänspredigt überredſt

du mich nit. Bruder: Alſo thut ihr unnütze Leut, die gemeinen Kaſten wöllen hindern, wer weiß, ſolche Leut möchten das Almuſen noch nothdürftiger werden, dann jetzt ein armer Bettler, dann heut wird einer gefangen, der ander beraubt und der dritt mit Krankheit, als Franzoſen und dergleichen, beladen. Niemand hat für Armuth Siegel und Brief. Kämmerin: Ja es iſt wahr, aber etliche wöllen ihr Almuſen geben den ſie vor ihnen ſehen. Bruder: Ja den gottloſen Bettlern, davon Paulus ſchreibt 1 Timoth. 5, die faul ſeind und lernen umlaufen von Haus zu Haus. Nicht allein ſeind ſie faul, ſondern auch ſchwätzig und fürwitzig und reden das nit ſeyn ſoll. Kämmerin: Aber der gemein Kaſt wird noch arme Leut machen, dann mancher wird darinn verſchaffen, daß er ſelber vor ſeinem End nothdürftig möcht werden. Auch wird manchem Erben das ſein entzogen. Knecht Ruprecht: Es iſt zu beſorgen. Meiſter: Ja wenn unſre Herren wöllten handeln, wie die Pfaffen, Mönche und Nonnen, die haben der Leut Gut an ſich gezogen und nichts wieder geben, wie arm und elend einer dadurch worden iſt. Aber meine Herren werden verſtändlicher und weislicher handeln. Bruder: Darum ſollen wir Gott bitten um Verſtand und Weisheit, ſo werden wirs von Gott erlangen, als Jacobi an dem erſten ſteht. So einer Weisheit nothdurftig iſt, der bitt von Gott, der jedermann überflüſſig geit und rucks niemand auf, ſo wird ſie ihm geben werden, er bitt aber im Glauben und zweifel nit. Meiſter: Es iſt große Zeit, daß wir Gott bitten, auf daß der Teufel mit ſeinem Geſpenſt uns nit ſchad an der Lieb Gottes und des Nächſten. Knecht: Ja es iſt auch wohl vonnöthen, daß man mehr dann zween Vorſteher verordne. Bruder: Auch daß meine Her-

ren darinn nit verdächtlich würden, ſollten die Vorſteher bei Gelübd und Eid kein Rechenſchaft ohn Willen und Wiſſen der ganzen Gemein thun oder aufs allerwenigſt vor zwölf oder ſechszehen Burgern von der Gemein erwählt, ihre Rechenſchaft zu thun, erlaubt werden. Auch ſollen die Vorſteher alle Jahr abgeſetzt, ohn den älteſten, und andere eingeſetzt werden. Knecht: Alſo wird ein Gemein willig und helfen mit Leib und Gut. Meiſter: Ohn allen Zweifel, meine Herren werden alle Nothdurft ordentlich betrachten. Bruder: Ich bitt euch, lieber Meiſter, leſt das Büchlein von der Ordnung des gemeinen Kaſten, von Luther ausgangen. Meiſter: Ich will es leſen. Knecht: Ich will aber gern wiſſen, ob man ein Bruderſchaft, wie man dann ſagt, wird machen. Bruder: O es wäre evangeliſch, daß ein Bruderſchaft ſollt ſeyn und nicht gnennt werden Sanct Annen Bruderſchaft oder Sanct Johanns Bruderſchaft und dergleichen, ſondern allein Chriſti Bruderſchaft, als Paulus ſpricht 1 Corinth. 1., dann Gott iſt treu, durch welchen ihr beruft ſeyd zu der Geſellſchaft, das iſt, zu der Bruderſchaft ſeines Sohns Jeſu Chriſti, daß ihr allzumal einerlei Sinnes ſeyd und laßt nit Zwietracht unter euch ſeyn, ſondern daß ihr ſeyd vollkommen in einem Sinn und in einerlei Meinung. Meiſter: Darum iſt wohl angeſehen, daß man einen gemeinen Kaſten hab aufgericht. Bruder: Ja man findt gar oft in der heiligen Geſchrift, daß den rechtglaubigen Menſchen alle Ding gemein waren, als Act. 4., es war ein Herz und ein Seel der Glaubigen Schaar, keiner aus ihn' wird ſprechen, als viel er hätt, daß es ſein eigen wäre, ſondern dieſen Menſchen waren alle Ding gemein. Meiſter: O daß meine Herren und ein Gemein in göttlicher und brüderlicher Lieb vereinigt wür-

den, ſo könnt niemand wider ſie ſeyn. Bruder: Alſo ſagt Paulus zu den Römern am 8., ſo Gott mit uns iſt, wer will wider uns ſeyn. Meiſter: Ich glaub die Lieb, die eine Wurzel aller Ding iſt, müſſen wir haben. Bruder: Ja, Paulus 1 Corinth. 13. ſpricht alſo: wann ich mit Menſchen- und mit Engelzungen redet und hätt die Lieb nicht, ſo wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schell. Und wann ich weiß-ſagen könnt und wüßte alle Heimlichkeit, auch alle Erkanntnuß, und hätt allen Glauben, daß ich die Berge verſetzte, und hätt die Lieb nicht, ſo wäre ich nichts. Meiſter: O wie ein kräftig Ding iſt die Lieb. Bruder: Ja, es ſteht auch im gemeldten Kapitel, daß die Lieb iſt langmüthig, freundlich, eifert nicht, betreugt nicht, ſie blähet ſich nicht, ſie ſtellt ſich nit höhniſch, ſie ſucht nit das ihr iſt, ſondern des Nächſten, ſie denkt nit Arges, ſie freuet ſich nit über die Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber mit der Wahrheit, ſie verträgt alles, ſie glaubt alles, ſie hofft alles, ſie geduldet alles und dergleichen. Meiſter: O ſelig iſt der Menſch, welcher die Frucht der Lieb betrachtet und darnach thut. Bruder: Paulus ſagt auch zu den Römern am 14., ihr ſeyd niemand nichts ſchuldig, dann daß ihr euch untereinander liebet. Darum wollen wir Gott bitten, durch Jeſum Chriſtum, daß er die Gnad des heiligen Geiſts unſren Herren und der Gemein verleihe, daß die göttliche und brüderliche Liebe betrachtet werde ohne alle Zweifel, wir werden erhört, dann Chriſtus ſpricht Joann. am 16: fürwahr, fürwahr ſage ich euch, ſo ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Auch ſpricht Gott ſelber Hier. am 32: ich werd ihnen geben ein Herz und ein Weg, auf daß ſie mich alle Tag fürchten, und ihnen wird wohl

ſeyn und ihren Kindern nach ihnen ꝛc. Meiſter: Darum darf man nit großer Kunſt oder Liſtigkeit brauchen zu unſrem Glauben, ſondern allein die Lieb laſſen erſcheinen aus dem Glauben. Bruder: Das iſt wahr, dann wie man Chriſto glaubet, alſo erzeigt man die Lieb dem Nächſten, auch wie man dem Nächſten hilft, alſo erzeigt man Chriſto den Glauben, welcher Glaub allein in Chriſto und in ſeinem Wort iſt. Knecht: Nun will ich auch dazu helfen rathen, daß alles Geld in unſrer Bruderſchaft in den gemeinen Kaſten komm. Kämmerin: O du großer Narr, laß dich überreden, haſt du nicht gehört, daß man allein den hausarmen Leuten helfen wird, warum wöllen die Fremden dazu helfen, ſo ihnen kein Troſt und Hülf mittheilet wird. Bruder: Das wäre nicht evangeliſch, denn es ſteht geſchrieben zu den Galat. am 6: ihr ſollt tragen einer des andern Bürde. Auch Matthäi am 7: alles das ihr begehret, das euch die Leute thun, das ſollt ihr ihnen auch thun, nit allein euren Freunden, ſondern auch euren Feinden. Habt einander lieb, daran erkennt man euch, daß ihr meine Jünger ſeyd. Meiſter: Ich hoff, meine Herren werden das auch wohl betrachten. Knecht: Ich beſorg, etlich des Raths ſeind auch nicht gut evangeliſch. Bruder: Von den, die nicht gut evangeliſch ſeind, ſteht geſchrieben: mit den Ohren werdet ihrs hören und nit verſtehn, und mit den Augen werdet ihrs ſehen und nit erkennen, denn das Herz dieſes Volkes iſt verſtockt. Meiſter: Es liegt nicht alles an den Papiſten. Kämmerin: Ja, lieber Meiſter, es iſt nie geſchehen, wann ein Amtmann etwas hat aufgericht, ſo dann ein anderer kommt, der zerreißt es wieder. Meiſter: Ey, ſo muß mans ordentlich aufrichten. Kämmerin: Ja, wenn der Eigennutz nit

wäre, dann mancher wird begehren Vorſteher zu ſeyn, daß man ihm leihen ſoll, auch werden die Reichen allein das nützen. Knecht: Es wäre gut, daß man dem vorkäme. Bruder: Auch dazu bedarf man allein Gottes Hülf, als Joann. am 6 ſteht: ohn mich könnet ihr nichts thun. Knecht: Es wäre wohl gut, daß man Meß um Gottes Hülf ließ ſingen und leſen. Meiſter: Dazu will ich nit rathen, dann der fromm Luther ſchreibt ſehr erſchrecklich und grauſam Ding von dem Mißbrauch der Meß. Knecht: Ja, wenn es wahr wäre. Bruder: Ach es iſt leider zu wahr. Kämmerin: Ich wollt, daß der Teufel den Luther mit Leib und Seel hinführet. Bruder: Behüt ihn Gott und alle Liebhaber evangeliſcher Wahrheit. Meiſter: Amen. Spuler: Ach man ſollt Pfaffen und Mönch alle zu todt ſchlagen. Kämmerin: Man ſollt dir einen Baurendreck ins Maul ſchlagen. Spuler: Ja ich mein, die Pfaffen und Mönchen ſeind dir lieber, dann Gottes Wort und der gemein Kaſten. Bruder: Man ſoll die Pfaffen und Mönchen nit erſchlagen, ſondern Gott für ſie bitten und mit ihnen ein Gedult haben. Spuler: Aber man kanns in die Läng nicht dulden, dann ſie wöllen Herren ſeyn und ſeind lauter Bettler. Bruder: Du ſagſt recht, man ſoll aber ſie nit zu todt ſchlagen, ſondern ihnen und andern Bettlern, die von Haus zu Haus umlaufen, nichts geben, dann Gott hat den Bettel in der heiligen Geſchrift verboten. Knecht: Hab ich doch gehört, man ſoll einem jeglichen, der bitten iſt, geben. Bruder: Das ſteht Lucä am 6: wer dich bitt, dem gib, wie auch Tobias ſeinen Sohn lernet: du ſollſt dein Angeſicht nit abwenden von irgend einem Armen &c. Das iſt nit zu verſtehen, als müß man Bettler haben und einem

jeglichen gnug geben, dieweil doch den Geiz niemand erfüllen mag, ſondern daß man ſoll einem jeglichen Nothdürftigen helfen und rathen, wie Chriſtus Matth. 25 ſpricht: fürwahr, ſage ich euch, was ihr than habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Knecht: Es wäre gut, daß die faulen Lenzbettler aus dem Lande oder zu der Arbeit getrieben würden. Bruder: Alſo hat Gott geboten: im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du nießen dein Brod. Aber wann einer krank wird, oder ohn das Almuſen nit wieder in ſein Vaterland könnt kommen, ſo ſollen wir thun als der Samaritanus. Knecht: Man will aber mit dem Almuſen geſehen und gelobet ſeyn. Bruder: Ja, wie der Gleißner, als Lucä am 18 ſteht, der da ſprach: Gott, ich ſag dir Dank, daß ich nicht bin wie die andern Menſchen ꝛc. Aber es ſteht Matth. am 6: wenn du Almuſen gibſt, ſo laß deine linke Hand nit wiſſen, was die rechte Hand thut, auf daß dein Almuſen verborgen ſey, und dein Vater, der in die Verborgenheit ſieht, wird dirs vergelten öffentlich. Ach, wir können für Gottes Angeſicht nit kommen, wir bringen dann unſern geringſten Bruder mit uns, Gott wird nit geehrt und geliebt, ohn die Lieb und Dienſt des Nächſten. Knecht: Ach wenn wir einen evangeliſchen Prediger hätten, alle Sach würd noch gut. Kämmerin: Was mangelt dir an unſrem Prediger? Knecht: Ach, er kann nichts anders predigen, dann das ſteht geſchrieben am erſten Diſtinx, am andern Diſtinx. Bruder: Ach er ſteckt der Juriſterei und Sophiſterei zu voll, darum iſt ihm ſchwerlich, evangeliſch zu predigen, dann es geit einem zu ſchaffen, der etlich Jahr darauf ſtudirt hat. Meiſter: Es iſt nit leichtlich, auf Schwarz weiß zu malen. Bruder: Chriſtus hat uns gar treu-

lich gewarnt, ſprechende, ſehet zu, daß euch nit widerfahr ein Raub durch die Philoſophei und unnütze Verführung nach der Menſchen Satzung und nit nach Chriſti. Kämmerin: Ach die neue Lehre wird noch große Zwietracht und Aufruhr machen. Meiſter: Ja den Menſchen, die Gottes Wort nit annehmen und gar wenig oder gar nichts an die Predigen gehn. Darum liebe Kämmerin, laß von deinem unnützen Geſchwätz. Bruder: Ja, unnütz Geſchwätz iſt verboten, als zu den Epheſiern am 4 ſteht: laßt kein faul Geſchwätz aus eurem Munde gehen, dann alle Schwätzer und Schwätzerin ſeyn eitel Teufel genannt, wie sanctus Petrus, ſo ſie die göttlich und brüderlich Lieb verhindern wöllen. Knecht: Iſt denn ſanct Peter ein Teufel geweßt? Bruder: Ja, als Matthäi am 16 ſtat. Da Chriſtus anzeigt den Jüngern ſein zukünftig Leiden, ſo fuhr ihn Petrus an und ſprach: Herr, ſchone dein ſelbſt, das wiederfahre dir nur nicht. Aber Chriſtus wandt ſich um und ſprach: heb dich, Satan, von mir, du biſt mir ärgerlich, dann du meineſt nit das göttlich, ſondern das menſchlich iſt. Meiſter: Haſt du gehört, Kämmerin, ſo ſtoß dich daran. Kämmerin: Ja ich habs gehört, aber ſollten die all Teufel ſeyn, die widerreden der neuen Lehre und dem gemeinen Kaſten, ſo wären ihr viel hie. Bruder: Chriſtus, und ich nit, hat das geſagt. Meiſter: Weißt du dich deß, mein liebe Kämmerin, nicht ſchuldig? Kämmerin: Ja, ich weiß und gib mich deß ſchuldig. Meiſter: Darum rede nicht mehr wider die heilige Geſchrift und den gemeinen Kaſten. Kämmerin: Ja, ich will mein Lebenlang nimmer darwider reden. Meiſter: Du haſt auch den Bruder Heinrich einen entlaufenen Mönch geheißen, bitt es ihm ab. Kämmerin: Ich hab das

im Zorn geredt, lieber Bruder Heinrich, verzeih mir, und bis Sonntag zeche mit uns, ich will dir ein Maß Weins bevor geben. Bruder: Belan, ich wills thun, aber ich werd mit dir handeln nach dem Spruch 1. Theſſal. 5, alſo lautende: wir bitten euch, lieben Brüder, ermahnet die Ungezogenen, tröſtet die Kleinmüthigen, nehmt an die Schwachen, ſeyd geduldig gegen Jedermann. Ach, es iſt Zeit, daß ich heimgeh. Knecht: Ey, bleib noch ein Weile und ſag mir, ob ich zum Sacrament, ſo man das nit in zweierlei Geſtalt iſt geben, ſoll gehen. Bruder: Bis Sonntag will ich dir davon ſagen, ich muß jetzt heimgehen, aber wir alle ſollen bitten Gott den Allmächtigen, daß er ſeine Stärk, Gnad und Weisheit unſern Herrn und der ganzen Gemein wöll verleihen, damit die göttlich und brüderlich Lieb werd betracht mit einem guten Anfang, beſſer Mittel und allerbeſtem End, dazu helf ihn Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilig Geiſt, Amen. Damit bewahr euch Gott und habt mir nichts für übel. Meiſter und Knecht: Gott behüt uns vor Uebel und bewahr dich Gott auch. Bruder: Amen, mein liebe Kämmerin, rede nicht mehr wider den gemeinen Kaſten, ſondern verkauf das dein, als Matthäi am 9 ſtat, und reiche es armen Leuten. Kämmerin: Ich will dir ſonſt gern folgen, aber daß ich das mein ſoll verkaufen und armen Leuten geben, darüber will ich ſchlafen. Bruder: Gott erleuchte dich und uns alle. Kämmerin: Amen. Knecht: Gott ſey Lob und Dank, daß ihr zwei wieder eins ſeyd. Kämmerin: Mein lieber Meiſter und mein lieber Knecht Ruprecht, ich bitt euch um Gotteswillen, vergebt mirs, daß ich euch erzürnet hab. Meiſter und Knecht: Vergeb uns Gott unſer Sünd. Kämmerin: Amen. Mei-

ſter: Will gleich heut am Freitag zum Wein gehen. Knecht: So will ich mir ein Maß Bier laſſen holen und Käs und Brod dazu eſſen. Kämmerin: Du haſt heut nit wohl geſſen, laß ein Viertheil holen, ſo will ich uns ein Bierſuppen machen und Küchlein dazu bachen. Knecht: Geh hin, Spuler, und hol uns ein Viertheil Biers. Kämmerin: Geh hin, lieber Sohn, und vergieb mirs auch, ich will nichts mehr wider dich thun. Spuler: Ja, meine liebe Kämmerin, und vergieb mirs auch. Kämmerin: O ja, ganz gern. Knecht: Dank hab, mein lieber Bruder Heinrich, daß du uns alſo einig haſt gemacht. Meiſter: Gottes Wort hat alſo gewirkt, Gott ſey Lob, Ehre und Dank, Amen.

---

20. Darin wird angezeigt, was die Mönch für ein Leben führen.

Die Benedictinermönch fragten einen jungen Bauren, ob er bei ihnen bleiben und ihr Gärtner ſeyn wollte? Er antwortet: ich will meinen Vater darum fragen und morgen Antwort geben. Zu Abend redet er mit ſeinem Vater, welcher, wiewohl er alt, doch des andern Tags ſelbſt zu dem Abt ginge und klaget ſich hart, daß er ihm ſeinen Sohn wöllt verderben. Der Abt ſagt, wie? verderben? wir begehren ſein zu eim Gärtner und wollen ihm alles Guts und gar nichts Arges thun. Dazu ſpricht der Alt: mein Sohn iſt ein emſiger und arbeitſamer Jüngling, der nimmer kein Zeit verleuret, auch ſtark, daß er Tag und Nacht arbeitet, dabei mit Waſſer und Brod zufrieden, ihr aber wollt einen Faulenzer, Lecker und Schlecker aus ihm machen.

Nein, ſpricht der Vater, ich will ihn euch nit laſſen, darnach ſollt ihr nicht gedenken, und wann ihr ſchon dem Jahrs ihm achtzehen Kronen und Schuh dazu gebet, ſo will ich euch den nicht laſſen. Der Abt antwortet: ey, wir wöllen ihm wohl Arbeit und was ziemlich iſt, zu eſſen geben. Darauf der Alt: Herr Abt, es iſt nit möglich, wer mit Müllern zu handlen hat, daß er nit melbig werde. Alſo kann man auch nicht mit Schleckern und Faulen hauſen, daß ihnen nit zum Theil ihr Schleck und Büberei anklebt. Zu dieſem würd er allen Glauben verlieren und keinen Herrn mehr finden, der ihm zu arbeiten gäbe, dann alsbald einer gewahret, daß er bei Mönchen oder Brüdern geweſen, wird ein jeglicher ſprechen, du biſt meines Fugs nicht, weil ſie wüßten, daß er ein Laur wär. Und ging damit davon.

(Facetiae H. Bebelii.)

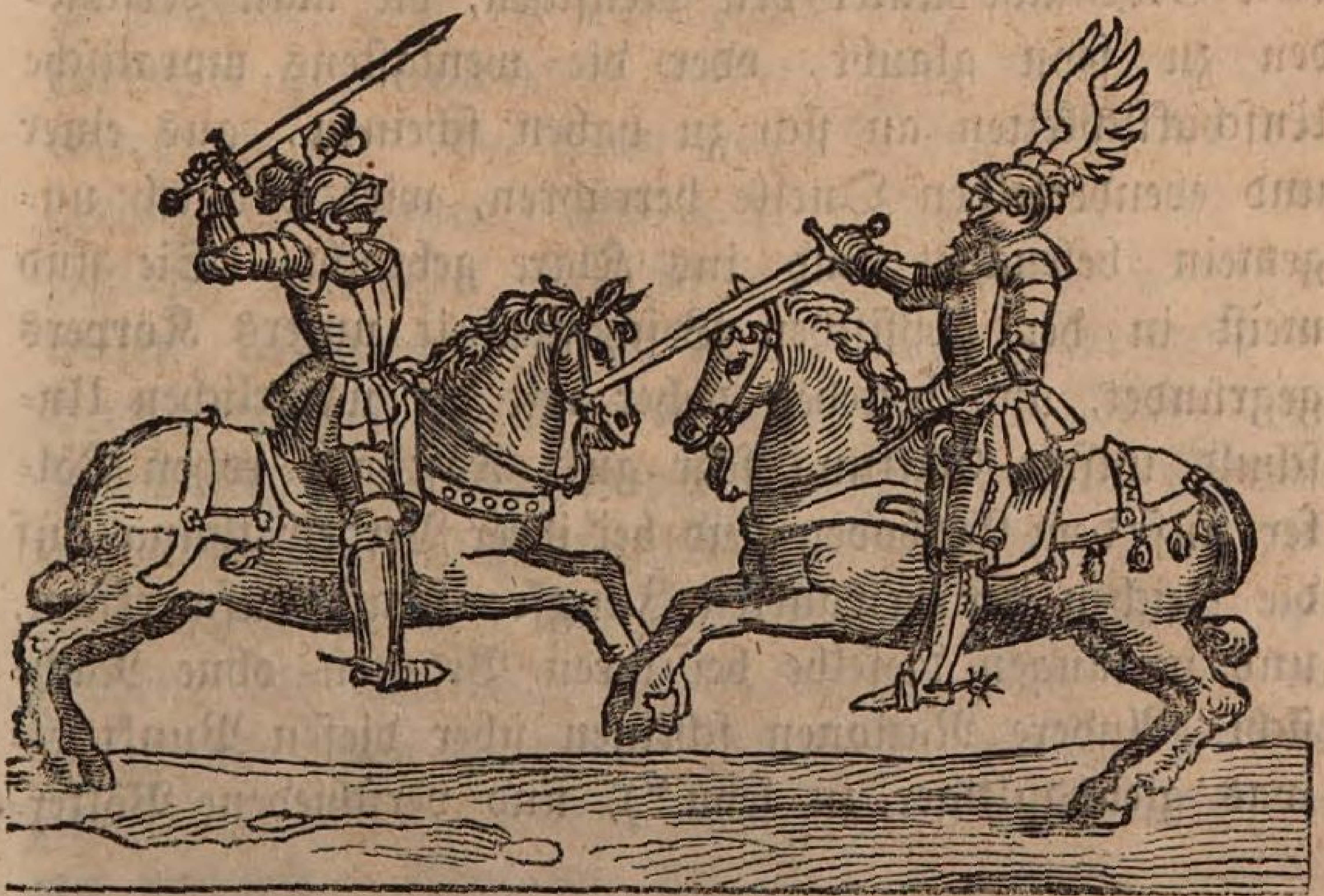
---

21. Das achte Kampfſtuck. Bloß mit Schwertern.

(Fortſ. vom 15. Januar.)

Wann zween bloß miteinander zu kämpfen gedacht, auf einander reiten, einen, zween, oder mehr Streich vollbracht, iſt dem Siegbegierigen zu bedenken, daß er ſchnell fortreite, und indem ſich wenden, haue dem andern ruckwärts in den Fuß oder Arm: ſo wird er wehrlos, oder doch ſo beſchädiget und überwunden, nach Anzeig der Figur.

Das neunte Kampfſtuck. Gewappnet mit Schwerten.



In dieſem Stuck iſt, wie ohnedas, an einem wohlabgerichteten Pferd viel gelegen, kann auch in der Figur gänzlich nicht abgebildet werden. Derwegen zu merken: ſo einer auf dich reitet und ihr kommet beide zu ſchlagen, winde auf und vorſetz den Streich, und gib demnach acht, daß du ihm über den vordern Arm und unter die Hexen kommeſt; reit alſo fort, ſo machſt du ihn wehrlos und wird überwunden. (Fortſ. folgt.)

22. Ueber die Probenächte der teutſchen Bauernmädchen.

(Schluß vom 15. Januar.)

Bei den meiſten Völkern finden ſich alſo Kennzeichen der Probenacht. Und wenn ſie mit gewiſſen ähnlichen Gebräuchen anderer Nationen verglichen werden, ſo kömmt man zur Erkenntniß einer allgemeinen Urſitte der Menſchheit. Auch die Wahrnehmung, daß viele Gebräuche unter den Menſchen, die man verſchieden zu ſeyn glaubt, oder die wenigſtens moraliſche Unſchicklichkeiten an ſich zu haben ſcheinen, aus einer und ebenderſelben Quelle herrühren, wird dadurch ungemein beleuchtet und ins Klare gebracht. Sie ſind meiſt in der phyſiſchen Beſchaffenheit unſers Körpers gegründet, und beſtehen daher mit der natürlichen Unſchuld unſrer Gattung ſehr gut. Faſt alle rohen Völker auf dem Erdboden ſind bei ihrer Verheirathung auf die Zeichen der bewahrten Jungfrauſchaft aufmerkſam, und verlangen dieſelbe bei ihren Bräuten ohne Nachſicht. Andere Nationen ſcheinen über dieſen Punkt etwas gleichgültiger zu ſeyn*), und verſchiedene Völker-

*) Nachrichten von Kalifornien, Theil II. §. 6. „Es lebte damals niemand ohne tägliches Ehebrechen und dieſes ohne alle Furcht, alſo daß ihr Beiſammenwohnen nichts weniger als einem wahren Eheſtand gleich ſah, und in der Sach ſelbſt war alles gemein; die Eiferſucht aber ein unbekanntes Thier unter ihnen war. Ja es beſuchten ſogar einander, und das nicht ſelten, die benachbarte Völkerſchaften in der einzigen Abſicht, etliche Tage im öffentlichen Luderleben untereinander zuzubringen, bei welcher Gelegenheit alles preis war.“

ſchaften in Aſien erlauben ihren unverheiratheten Töchtern, ſich der öffentlichen Wolluſt in dem Tempel preis zu geben. Unter den afrikaniſchen Stämmen werden vorzüglich die Mädchen zu Gattinnen ausgeſucht, die ihre Reizungen viele Jahre auf Wucher geſetzt, und ſchon im ledigen Stande Kinder geboren haben. An andern Orten wird die Schöne dem Fremden bei ſeiner Ankunft zum Beiſchlafe angeboten, und macht er von dieſer vortheilhaften Anerbietung Gebrauch, ſo ſtrebt hernach jeder Biedermann nach der Ehre, ihr Gemahl zu werden. Über die Brautnacht ſelbſt hat es bei den ſüdlichen und nördlichen Völkern ganz entgegenſtehende Gewohnheiten. Bei jenen wird ſie den Fremden oder geringern Perſonen, und nicht ſelten neben der Bezahlung überlaſſen und für ein entehrendes Werk gehalten; dahingegen ſie bei dieſen nur ein Vorrecht des Herrſchers, des Adels, oder, beſonders in Indien, der Prieſterſchaft iſt. Ebendaher verehrt man in Ägypten und andern aſiatiſchen Ländern die plötzliche geile Überraſchungen, die von den Mönchen auf der Straße geſchehen, als andächtige Handlungen. Man findet die Brautnacht noch in andere Gebräuche gehüllt, die uns zweifelhaft laſſen, welchen moraliſchen Begriff man damit verband. Von der Art iſt z. B. jener, wo die Braut vorher von allen Hochzeitgäſten oder Verwandten, und am Ende erſt vom Bräutigam beſchlafen wird.

Dem Anſcheine nach ſollte alles dieſes die Richtigkeit unſrer Beobachtung von der Allgemeinheit der ehlichen Tüchtigkeitsprobe bei den neuen Gatten bezweifeln. Der erſte Einwurf von der Sitte, die Kennzeichen der bewahrten Keuſchheit bei der Verheirathung zu fordern, iſt auch wirklich ſehr wichtig, indem nicht geläugnet werden kann, daß dieſes bei allen rohen und

Urvölkern gebräuchlich geweſen und zu vermuthen iſt, daß bei einer Probzeit die Jungfrauſchaft verloren gehen muß, folglich bei der erſt lange darauf folgenden Vermählung nicht mehr bewieſen werden kann. Nichtsdeſtoweniger wird man bei der nähern Unterſuchung dieſer Sitte finden, daß ſie in den älteſten Zeiten neben der Probzeit in Uebung geweſen iſt, und in der Folge mit jener einerlei Endzweck gehabt hat. Weil die Abſicht der Eheſtandsprobe nur dahin ging, die wechſelſeitige Zeugungstauglichkeit zu erforſchen, ſo war ſie ſchon erreicht, wenn der Bräutigam die Beweiſe der jungfräulichen Keuſchheit erhalten hatte. Es konnte der Fall, daß die Ehe nicht zu Stand käme, und folgbar das Frauenzimmer mit einem andern neue Proben machen müßte, aus dem Grunde nicht entſtehen, weil derjenige, der ihr einmal die Jungferſchaft geraubt hatte, ſie nothwendig zur Ehe behalten mußte. Es iſt auch zu glauben, daß verſchiedene Völker bei mehrerer Polizirung die Probenacht wegen ihres leichten Mißbrauchs abgeſchafft, und allein die Auffindung der jungfräulichen Kennzeichen beibehalten haben, als wodurch ebenderſelbe Endzweck erreicht wurde. Denn wo unſtreitige Beweiſe der geraubten Jungferſchaft vorhanden ſind, da müſſen gewiß die wechſelſeitige Zeugungsfähigkeiten auſſer Zweifel ſeyn. Ebenſowenig als dieſe Hauptſitte der Probenacht widerſpricht, ſo wenig geſchieht es von den andern. Viele Philoſophen haben es bemerkt, daß bei den meiſten Gewohnheiten, die oben erzählt wurden, die Verſicherung der weiblichen Fruchtbarkeit die Hauptabſicht geweſen. Sie kommen daher auch ſo weit mit der Probzeit überein, als ſie die Früchte des Eheſtands befördern helfen, und ſind nur darin verſchieden, daß ſie etwas einſeitig und

bei einer zufälligen Untauglichkeit der Mannsperſon jenen Hauptzweck der Begattung dennoch verfehlen. Die Sitte, daß der Genuß der Brautnacht fremden Perſonen überlaſſen wird, ſcheint von einer gewiſſen Schlaffheit der männlichen Körper herzurühren, und da wäre ungefähr wieder eben derſelbe Endzweck, wie bei der Probenacht, vorhanden. Denn was dieſen Männern ſelbſt an zureichender Leibesſtärke und Mannheit abgeht *), das wiſſen ſie durch andere tauglichere Subjekte zu erſetzen, und ihre Ehe, die ohne dieſes Hilfsmittel ganz unfruchtbar bleiben müßte, ihrem Zwecke näher zu bringen. Man darf deſto weniger zweifeln, daß ſich der Fall in heißern Ländern häufig zuträgt, als man ſelbſt in verſchiedenen großen Städten Europens dergleichen ſichere Erfahrungen gemacht hat. Zu was

*) Lintſchottens Oriental. Schifffahrt P. I. c. 33. erzählt von den Einwohnern in Goa: „Daß, wenn ihre Tochter eine Braut, dieſelbe mit großem Triumph, allerlei Inſtrumenten und Saitenſpiel, dem Bräutigam zu ſonderbaren Ehren und vermeinten Ruhm, vor ihrem Pagode oder Abgott, an deſſen Bildniß ein männliches Glied von Helfenbein gemacht iſt, geführet werde. Dieſer ſcheußliche Priapus muß der Braut ihre Jungferſchaft mit ſchmerzlicher Gewalt nehmen, indem ihre nächſten Freunde ſo ungeſtümlich darauf ſtoßen und andrücken, daß ſie jämmerlich ſchreiet und heult, aber vor dem Getön der dabei erſchallenden Inſtrumenten nicht gehört wird. Man läßt ſie nicht eher wieder los, bis das Blut zu einem Wahrzeichen an dem unflätigen Gott hangen bleibt. Drauf wird die Braut dem Bräutigam überantwortet, welcher ſich höchlich erfreuet, und es für eine große Wohlthat achtet, daß ihm der Pagode ſo viel Ehre angethan, und ihn einer ſo großen Mühe und Arbeit überhoben habe.“

für verzweifelte Mittel zuweilen die Amerikanerinnen bei der Kaltblütigkeit ihrer Männer die Zuflucht nehmen, das ſehe man in **Recherches philos. sur les Americains. I. 63.**

Jene Gewohnheiten, wo ſich die Mädchen in öffentlichen Tempeln der gemeinen Wolluſt überliefern, oder wo die Hochzeitgäſte die erſten Früchte ihrer Annehmlichkeiten pflücken, oder wo nur diejenigen unter ihnen ſich die größte Hoffnung zum Heirathen machen dürfen, die ſchon im ledigen Stand viele Kinder geboren oder ſonſt ihre Keuſchheit am meiſten verwahrloſet hatten, ſcheinen bloß auf der Seite des weiblichen Geſchlechts alle Zeugungshinderniſſe und Anſtände hinwegzuräumen; dahingegen die Gebräuche, wo die Bräute mit der größten Gefahr und mit vieler Mühe geraubt werden, und andere Ceremonien vorgehen, die eine ſolche Gewaltthätigkeit anzeigen, oder wo der neue Ehemann die erſten Nächte mit ſeiner Gattin ſehr heimlich und mit vieler Ungemächlichkeit zubringen muß, zu der Gattung zu gehören, welche die Erprobung der männlichen Leibesſtärke zum Grunde ihrer Einführung hat. Alle dieſe hochzeitlichen Ceremonien haben alſo Verwandtſchaft mit der Probnacht, und man erkennt, wie allgemein ehemals auf die Bevölkerung gearbeitet worden iſt. Der Herr von Paw hat hierüber ſchöne Beobachtungen angeſtellt, und ſie paſſen auf unſern Gegenſtand vollkommen.

Home deutet den ſymboliſchen Raub der Bräute auf den Sklavenſtand, worein nach ſeiner Meinung die Gattinnen unter allen rohen Völkern gerathen ſollen. Die erſte Quelle dieſer Sklaverei ſieht er in dem Ehkaufsgepränge; hierdurch erwerbe ſich nämlich der Gemahl das Eigenthum ſeiner Liebſten, und ſey deßwegen

berechtiget, ſie als ſeine Magd zu behandeln. Wie ſehr verkennt er hier nicht den wahren Urſprung des Ehekaufs! Bei allen Barbaren ſind die Weiber, ſo wie die Minderjährigen, unter der Münde des Mannſtamms; das iſt, ihm liegt die Sorge ihrer Vertheidigung und Bewahrung für allen Unfällen ob; dagegegen bleibt er auch nach ihrem Tode in dem Beſitze ihres Vermögens. Durch die Heirath kömmt die Frau unter die Mundbürde ihres Gemahls, oder des Geſchlechts, zu welchem er gehört. Der Vater, oder die Familie, von der ſie ausgeht, verlieren alſo den Vortheil, den ihnen einmal ihre Vererbung eingebracht hätte. Sie laſſen ſich daher zur Entſchädigung beim Verlöbniß eine gewiſſe Summe ausbezahlen oder Geſchenke reichen, und das iſt der ſogenannte Ehekauf. Man ſieht ſeine Beſchaffenheit in unſern barbariſchen Geſetzbüchern ganz deutlich. Ich kann aber, um nicht zu ſehr abzuſchweifen, und um eine Sache, die in einem andern Werke vorkömmt, nicht zweimal abzuhandeln, jetzo nur die Longobardiſchen anführen, und berufe mich wegen dem Weitern auf Grupen de uxore etc., der bereits das alte Mundium (wie es in der Urkundenſprache heißt), aus angelſächſiſchen Geſetzen dargeſtellt hat. Unter andern Gründen führt Home auch die Wahrnehmung für ſich an, daß bei allen rohen Völkern die Weiber die Haus- und Feldgeſchäfte verrichteten. Allein, wie wenig ward hier wiederum den Urſachen der Dinge nachgeſpürt! Zeigte nicht ſchon Kraft, daß dieſes von dem Wahne der Wilden herrührte, als wenn in dem weiblichen Geſchlechte eine gewiſſe allgemeine Befruchtungskraft läge, wodurch alles, was ſie berührten, einen gedeihungsvollen Wachsthum erhielte? Unter allen rohen Völkern zieht der rüſtige Mann in

den Krieg, oder geht auf den Straßenraub aus; indeß das fleißige Weib, der entkräftete Greiß und der ſchwächere Knabe zuſammen den Landbau und Wirthſchaft beſorgen. Sind dieſe deßwegen Sklaven des Erſtern? — O wenn werden wir einmal aufhören, den eiteln Tand des Ausländers zu begaffen, und darüber die beſſere Waare unſrer eigenen Landsleute zu vergeſſen! Wahr iſt's, unter etwas kultivirtern Nationen im Morgenlande geht die Ablöſung der Münde zuweilen in einen Kaufhandel über, und an ſehr vielen Orten werden die Weiber in einem Zuſtande angetroffen, der von der wirklichen Sklaverei eben nicht ſehr verſchieden iſt. Wenn man aber dieſe Gegenden geographiſch unterſucht, ſo zeigt ſich's, daß ſie unter lauter heißen Himmelsregionen liegen. In ſolchen Erdſtrichen ſteigt nicht ſelten der weibliche Trieb zur Begattung bis zu einer Art von geiler Wuth. Die Männer, die dort zumal von ſchwächerer Gattung ſind, verlieren alle Achtung gegen ſie, und haben keine Urſache, ſich um dasjenige erſt durch Gefälligkeiten und mit emſiger Geſchäftigkeit zu bewerben, was ihnen mit frecher Stirne freiwillig angeboten wird. Wie entgegengeſetzt ſind aber nicht die Sitten in den gemäßigtern und rauheren Gegenden des Erdbodens. Da macht die kältere Luft die Weiber froſtig und ſpröde. Sie ſind unempfindlich gegen alle Triebe, die bei ihnen die Männer erregen wollen, und dieß vermehrt gerade die Begierlichkeit der Letztern; deren Hitze, während dem die ſcheinbare Tugend ſie mit Hochachtung erfüllt, beſtändig angefacht wird, die Neigung dieſer ſtolzen Geſchöpfe einmal zu überwinden. Daher das Anſehen des nordiſchen Frauenzimmers, ſein Stolz und ſeine Gewalt in allen öffentlichen Angelegenheiten. Auf

der andern Seite aber auch die ſittliche Verfeinerung des männlichen Geſchlechts, ſeine ſchlaue Biegſamkeit und Galanterie. Die verſchiedene Behandlungsart der Weiber hängt ganz von dem Einfluſſe des Klima ab. Der Ehekauf hingegen iſt in Norden, wie in Süden, im Gebrauche, und verurſacht niemals eine Herabwürdigung. Wenn Home mehr aus Reiſebeſchreibungen geſammelt, mehr dem Stande des Menſchen nach den verſchiedenen Graden ſeiner Kultur nachgeforſcht, mehr die Gattungen untereinander verglichen, und die Quellen ihrer Verſchiedenheit aufgeſpürt, endlich das Allgemeine von dem Zufälligen jederzeit ſorgſam genug abgeſondert hätte, ſo würde ſein VI. Verſuch des I. Buchs gewiß beſſer gerathen ſeyn, und eine ganz andere Geſtalt bekommen haben, als wir ihn wirklich beſitzen. Der Behauptung, daß die beſſere Behandlung des weiblichen Geſchlechts erſt aus der Sittenverbeſſerung entſtanden ſey, will ich die gerade entgegenſtehende Bemerkung Kraftens an die Seite ſtellen, und dann auf das hinweiſen, was der verſtändigere Millar geſammelt und der P. Lafitau auseinandergeſetzt hat.

---

23. Strafe der Sodomiterey.

Es hat ſich 1659 zu Stuttgart eine unflätige Sodomiterey entdeckt, deßwegen iſt der Urheber deren ſammt ſeinen Intereſſenten gefänglich angenommen, etlich Wochen lang in ſchweren Banden enthalten, endlich dem fürnehmſten Verführer bei allhieſigem Hochgericht erſtlich die rechte Hand, hernach der Kopf abgehauen, folgends der Körper zu Pulver und Aſchen verbrannt, zween ſeiner Geſellen aber deßwegen zu Cannſtatt auch enthauptet, einer allhie mit Ruthen ausgeſtrichen und

des Landes verwieſen; die übrigen, welche ſich ſo weit nicht ergriffen, nach ausgeſtandener langwieriger Gefängnuß, hierum mit einer Geldſtraf und im Schellenwerk zu ſchaffen, zu ewiger Gedächtnuß aber des Urhebers Scheuern und Gartenhäuslein allhie (darin dieſe Uebelthaten verbracht) niedergeriſſen und zween Steinhaufen daraus gemacht worden.

(Schwelin württ. Chronik.)

24. Der ſächſiſche Prinzenraub.

(Fortſetz. vom 15. Janr.)

ACTUS II. Scena VI.

Coquus:

Mach dich hinaus, mach dich nur fort,
Geh weg, ſag ich, aus dieſem Ort;
Pack dich immer fort aus der Küch,
Du Schlemmer und Erzdieb, woll dich.
Sieh, wie jetzund an dieſem End
Der los Böswicht das Maul zerflent.

Morio:

Och, warum ſchlägſt mich alſo hier?

Coquus:

Ja ich will mehr Stöß geben dir,
Wo du einmal wirſt kommen noch.

Morio:

Ich hab dir nicht geſtohlen doch
Apfel und Birn, und auch vorab
Kein Mandeln nicht in meim Sack hab.

Coquus:

O Schalk, verrätheſt ſelber dich,

Laß deinen Sack jetzt ſehen mich;
Schelm geb, was haſt geſtohlen du.
Morio:
Holla, warum plünderſt mich nu?
Ich weiß wohl, was du haſt gethan,
Ich will dich ſchon fein klagen an.
Coquus:
Was Teufels weißt du dann von mir?
Morio:
Ich will es jetzt nicht ſagen hier;
Laß mich nur gehn, ſo will nicht ich
Für dem Fürſten verklagen dich.
Coquus:
Was Teufels weißt du dann von mir?
Morio:
Ich, weiß — des Nachts: laß mich gehn ſchier
Du henkermäßiger Dieb alldo.
Coquus:
Ich will dich lan gehn, doch alſo,
Daß du es ſagen wollſt niemand.
Morio:
Ja, ich will nichts ſagen zuhand.
Coquus:
So geh, und komm nicht wieder heut.
Morio:
Ich weiß wohl was anders der Zeit,
Da ich hin will, du ſollt mich nicht
Heut wiederſehen, wie ich bericht,
Ich geh jetzund in d'Stadt hinein,
Thät dir in dein lecker Bißlein.
Coquus:
Hilf Gott, wie hat der Böswicht doch
Mich erſchreckt mit ſein Worten noch

Es iſt ein elend Ding fürwahr,
Daß jederzeit zu Hof ſogar
Viel Ausſpäher thun finden ſich,
Daß einer bald nicht darf kecklich
Ein Fuß oder ein Hand umwenden,
Es ſeind gleich da an allen Enden,
Die, liſtiger und verſchlagener Weiß,
Alls ausſpähen und merken mit Fleiß.
Wann ſchon, durch groß Vorſichtigkeit,
Den Klugen wird ein Aug verkleibt,
So kann man ſich nicht hüten doch
Für Kinden und für Narren noch;
Daß alſo das Sprüchwort iſt wahr:
Was du willt heimlich halten gar,
Das ſag Narrn oder Kindern nicht,
Denn durch ſie oft Wahrheit ausbricht.
Ich hoff doch nicht, daß er was nun
Erfahren hab von meinem Thun;
Weil ich ſolche Geſchäft vorab
Allzeit des Nachts verrichtet hab.
Er redt aber auch von der Nacht,
Das mir ſchier Angſt und Zweifel macht,
Mein Herz mir ſchier Unglück ſagt an.
Aber was? ich will fahren lan
Solch Gedanken, wer weiß jetzund
Was der Narr will ſagen zur Stund?
Sonderlich, weil nicht über lang
Mein Anſchläge ihren Fortgang
Haben werden: laß nur gar fein
Dieſen Abend ſammt der Nacht hin ſeyn,
So ſoll die Morgenröth alsdann
Uns fröhlich Zeitung zeigen an;
Dann ich weiß gar wohl, Kunz wird ſchier

Dieß Nacht ſich einſtellen allhier,
Wie ich ihm deß Bericht gethan,
Und wird nicht ungerochen lan
Solche ihm angethane Schmach,
Sintemal nicht bei dieſer Sach
Beſſer Zeit und Gelegenheit,
Als jetzund, können ſeyn bereit:
Der Fürſt iſt abweſend von Haus,
Und iſt er jetzt nicht allein aus,
Sondern auch mit ihm gritten ſind
Faſt all Edelleut und Hofgſind.
Die er noch hie gelaſſen hat,
Die werden heut ſeyn in der Stadt.
Was fürchten wir denn die Mägd im Schloß,
Die Fürſtin ſammt den Kindern bloß?
Ich hab ein heimlich Loch zur Friſt,
Zum Eingang und Ausgang, gerüſt.
Die Nacht nahet gar bald herbei,
Sie ſeyd nun all gar ſicher frei,
Verlachen des Kunzen Gewalt,
Denken nicht an ihn gleicher Geſtalt,
Als der von ihnen ſey gar weit,
Und ſich unterſtehen der Zeit
Zumal nichts dürf, oder auch könn
O daß ſie es all würden inn!
Ich freu mich, und ſelig fürwahr
Preiſe, daß uns das Glück ſo gar
In unſrer Sach günſtig iſt nun.
Nichts weiters iſt dießmal zu thun,
Als daß der Kunz fort eile ſehr
Und meinem Rath folge nunmehr;
In mir gar nichts ermanglen ſoll,
Mein Verſprechen bedenk ich wohl,

Daß ich den Küchenjungen mein
Erſtlich ein guten Rauſch jag ein,
Und auch die übrigen zumal
Mit guten Bißlein ſättig all,
Daß ſie ſich erquicken und zu Hauf
Fein hart mögen einſchlafen drauf:
Darnach daß ich auch die Gemach
Wohl merke, dazu fertig mach
Starke Schloß, Riegel und Klammeren,
Damit man wohl vermach die Kammern;
Ueberdieß muß ich mich gar fein
Hüten, daß ich nicht trink viel Wein,
Damit ich kein Rauſch hab dießmal,
Oder nicht in tiefen Schlaf fall,
Sondern ich muß die ganze Nacht
Gar fleißig jetzund halten Wacht.
Der muß fürwahr nit ſchlafen viel,
Der was Wichtigs verrichten will;
Dann hab ich ſonſt nach meinem Brauch
Eim ſchlechten Fiſcher, Metzger auch,
Einem Würſtmacher oder Koch
So viel zu lieb than, daß ich noch
Bei ihn geſeſſen, und die Nacht
Mit Freſſen und Saufen hab zubracht:
Warum wollt ſeyn verdrießlich mir
In dieſer wichtigen Sach hier,
Fleißige Wacht halten zur Friſt,
Daran all Wohlfarth glegen iſt.
Inſonderheit, weil ich vorab
Schon groß Geſchenk bekommen hab,
Bin auch noch gewärtig darvon
Ein großen und reichlichen Lohn,
Was ſchwätz ich aber hie viel fort,

So unbeſonnen, an den Ort?
Warum doch jetzund dieſe Ding
Ich ſo unbehutſam fürbring?
Vielleicht hat ein heimlich Spion
Dieß mein Gewäſch vernommen ſchon.
Holla! holla! iſt Niemand hier?
Iſt Niemand da geweſen ſchier?
Iſt Niemand, der mir antwort dar?
Heimlichkeit darf man ſchier wohl gar
Vertraut Freunden nicht machen kund:
Aber Niemand merk ich zur Stund,
Der meine Wort könn bringen aus,
Wann dieß ſteinern Säulen voraus
Und die Wänd allhie ſchweigen thun.
Ein gute Hoffnung hab ich nun;
Bisher uns günſtig war das Glück,
Das wird nicht erſt brauchen ſein Tück.

ACTUS III. Scena I.

Grumpius:

Hilf lieber Gott! was Elend viel
Und groß Unrecht leiden ohn Ziel,
Die Hülf ſuchen beim Hofgericht!
Wenn wir Armen, wie ich bericht,
Kommen und wollen darein geben
Ein Supplicatz und auch darneben,
Das Recht uns s' Fürſten Gütigkeit
Anrufen in unſer Sach bereit,
Daran uns viel gelegen iſt,
Ach wie werden wir da zur Friſt
Aufgehalten und tribulirt,
Auch ſeltſamerweis umgeführt?

Bald hat der Rath was anders für;
  Und müſſen denn abweichen wir;
Bald ſollen wir morgen oder
  Uebermorgen kommen wieder;
Wenn wir da ſeyn, ſo ſagt man dann,
  Der Rath könn uns nicht hören an,
Müſſen dann den dritten Tag fein
  Uns allhie wieder ſtellen ein;
Wenn dann wieder herkommen wir,
  Heißt man uns warten für der Thür;
So warten wir und ſtehen dort,
  Bis etlich Stund gehen fort
Und die Mittagszeit kommt herbei,
  So kommt denn der Thürhüter frei
Spricht: gehet nur hin, jetzt iſt bereit
  Der Rath aufgſtanden, nach der Mahlzeit,
Kommt wieder, wenn es euch gefallt.
  Kommen wir, ſo ſtehen gleichergſtalt
Wir wieder und harrn für der Thür,
  Ob vielleicht etwan geh herfür
Ein Schreiber, der an der Stätt
  Dem Secretari bringen thät
Unſer Supplicatz; geht einer her,
  Wird er von uns gebeten ſehr:
Mein Herr, mir ſo viel zulieb thut
  Und gebt dem Secretari gut
Doch dieſe Supplication,
  So ſpricht er dann: pack dich darvon,
Solch Ding iſt nicht befohlen mir,
  Meinſt du, daß ich dein Knecht ſey hier?
Läßt ſich ein andrer ſehen do,
  Wir ihn auch bitten thun alſo,
So wird uns gleiche Antwort geben.

Nach dem der dritt kommt, der dann eben
Solch Ding verrichten muß etwan:
Der verſprichts zu thun, doch wo man
Zuvor ihm erleg ſein Gebühr,
Was dann? ſo begehrt er dafür
Drei Groſchen, welchs man an der Stätt
Geben muß, ſo man anders gern hätt,
Daß die Sach werd fürbracht noch;
Er geht hinein, man weiß nicht doch
Ob er auch wohl ſolches verricht.
Kommt er wieder, und man ihn anſpricht,
Was gegeben ſey für Antwort?
Sagt er, du grober Knopf nur fort:
Meinſt, daß in eim Augenblick dißfall
Solches könn gleſen werden all?
Und im ſelben Augenblick eben
Darauf auch Antwort werden geben?
Meinſt du, daß meine Herren jetzund
Allein dir aufwarten zur Stund?
Da vor der Thüren warte nun,
Ich hab jetzt ander Gſchäft zu thun.
Ach für unſer arm Geld fürwahr
Man uns nur trotzig Wort gibt zwar;
Wunder iſts, daß man zu Hof dort
Nicht umſonſt gibt ſo böſe Wort,
Man muß allererſt, nicht ohn Leid,
Mit Geld erkaufen böſen Bſcheid:
Daher auch recht man ſaget frei,
Daß alles im Rathhaus feil ſey;
Alſo dasſelb iſt ganz ſilbrin
Da man alls gibt für Silber hin.
Da wird gar nichts umſonſt gegeben,
Streich, Stöß, bös Wort und Filz darneben

Muß man kaufen mit Geld und Bitt,
Verfließen alſo viel Tag hiemit.
Kommt man wieder den andern Tag,
Erinnert ihn der geſtrigen Sach,
Und der übergebenen Schrift ſchon,
So weiß er wohl gar nichts davon,
Oder will es nicht wiſſen frei,
Daß geſtern ihm was geben ſey.
Wird er deß überwieſen nun,
Spricht er: man ſoll verziehen thun
Noch heut; der Secretarius
Gar wichtig Geſchäft richte aus.
Wir warten, obs etwan geſcheh,
Daß der Secretari ſelbſt hergeh;
So wir denſelben ſprechen an,
Sagt er, nichts ich geſehen han
Von einer übergebnen Schrift:
Bald man dem andern Böswicht rüft,
Der läugnet dann zuerſt alles;
Darnach, als wann er wieder deß
Sich erinnert, ſaget er röſch,
Er habs geleget auf den Tiſch.
O, der gar böſen Tag und Zeit,
Da man ſo großes Unrecht leidt,
Wann man anrufen thut das Recht!
Da wird alsbald verſprochen ſchlecht,
Solchs zu leſen nach der Mahlzeit,
Morgen ſoll dann werden Bſcheid.
Alſo die Sach werden mit Klag
Aufgezogen von Tag zu Tag,
Darfeſt gewiß nicht hoffen doch,
Daß du etwas erlangeſt noch,
Weil man oft abſchlägt dein Begehr.

Der Aufzug nit verdrießlich wär,
Wann man könnt gewiß Hoffnung han:
Aber allhie zugleich ficht an
Aufzug und Furcht. Wie gehts weiter?
Wenn wir auf den Tag kommen her,
Warten Antwort, ſo fordert frei
Der Pförtner auch ein Gſchenk darbei,
Das ihm und dem Schreiber gebühr
Für des Bſcheides Abſchrift ſchier,
Welches nun auch wird geben dar.
O wir armen Leut werden gar
Von den Hofräthen wie ein Ball
Ganz ſchimpflich getrieben zumal,
Bald hin, bald her, wie ſie nur wöllen!
Weiß nicht, wie ich es ſoll anſtellen,
Der ſiebent Tag rückt jetzt herzu,
Daß ich hab eingegeben nu
Ein Supplication gar fein,
Wegen der Köhler ingemein:
Damit uns im Grünhainer Wald
(Wann jährlich von uns wird bezahlt
Tribut, wie bisher war bräuchlich)
Hinfort auch wird vergönnt gnädig,
Zerbrochen Bäum zu fällen um,
Fichten und Tannen in der Summ,
Daraus wir brennen dergeſtalt
Kohlen zu unſrem Aufenthalt;
Dann zu fällen die Tannen gar
Neulich uns hart verboten war,
Durch welchs Stiftung weiß ich nicht recht.
Ach wie ſind wir ein elend Gſchlecht!
Die mit den wilden Thieren voran
Den Wald zur gmeinen Wohnung han;

Die Höhlen tief unter der Erd
 Seind unſer Behauſungen werth;
Der Rauch frißt uns die Augen ſchier,
 Und können doch kaum gewinnen wir
Durch unſren ſauren Schweiß mit Noth,
 Daß wir haben ſchwarz Kleienbrod.
Niemand für uns thut Sorge tragen:
 Die Kohlen, die wir in viel Tagen
Und viel Nächten gebrennet han,
 Werden hie in eim Tag verthan;
Was meint einer, daß für Speis gut
 Man wohl allhie verzehren thut,
Da bei Tag und Nacht ſtetiglich
 Das Feuer brennet in der Küch.
Aber der Abend kommt herbei,
 Und bin ich noch nicht gweſen frei
Beim Hofmeiſter, welcher heut ſchon
 Mir, auf mein Supplication,
Verheißen hat, Antwort zu geben.
 Dieſen Kapannen will ich eben
Verehren ihm, damit ich doch
 Ein guten Bſcheid erſchnappe noch.
Weiß aber nicht, wo ich ihn treff an;
 Im Schloß ich ihn nicht finden kann.
Man hat mich in d' Stadt heißen gehn,
 Da ich ihn jetzt ſolle finden.
Ich glaub, ein Hofdiener ſey dort,
 Ich will ihn fragen an dem Ort
Wo er doch ſey aber fürwahr;
 Mich daucht, er ſeye zornig gar,
Hab auch ein Rauſch und tutzle frei,
 Ich will ihn anſprechen ohn Scheu.

ACTUS III. Scena II.

Satelles:
Juch! juch! alſo lebet man wohl!
Alſo man eim Bſcheid thun ſoll!
Ich bin ſchier voll bis oben an.
Grumpius:
Gott grüß euch, lieber Junkersmann.
Satelles:
Was willt jetz du Bärnhäuter do?
Grumpius:
Herr verzeiht mir, daß ich frag ſo:
Könnt ihr nicht ſagen, wo ich komm
Jetzund zum Herrn Hofmeiſter fromm?
Satelles:
Ja, jetzt iſts Zeit, er iſt mein Herr,
Was begehrſt du wohl ſein ſo ſehr?
Grumpius:
Er hat mich her beſcheiden nun.
Satelles:
Troll dich, er hat darinn zu thun
Mit Gläſer ſchwenken, kann nicht dir
Aufwiſchen heut, komm morgen hier.
Grumpius:
Könnt ich nur mit ihm reden ein Wort.
Satelles:
Es kann nicht ſeyn, drum geh nur fort.
Grumpius:
Den Kapaun ich ihm da verehr.
Satelles:
Ich will ihm den bringen, gib her;
Wer, ſoll ich ſagen, der du ſeyſt?

Grumpius:
Ich bin ein Kohler, ſein Gnad weißt,
Was ich mit der Schrift hab begehrt,
Wann er nur wird deß erinnert.
Satelles:
Reich her, ich will ihn mahnen ſchlecht.
Fürwahr, der Kapp kommt eben recht,
Daß er mit andern Hühnern heut
Auch werde an dem Spieß bereit.
Grumpius:
Der allmächtig gütig Gott geb,
Daß ich endlich einmal erleb
Ein gut und gnädigen Bſcheid noch,
Damit ich werd erlöſet doch
Aus dieſer Schindgruben endlich,
Da der gottloſe Wirth hat mich
So gar ausgeſogen, daß zur Friſt
Mir kein Heller mehr übrig iſt.
Aber er kommt wieder daher,
Will bald wiſſen, was er bring für Mähr.
Satelles:
Holla! wo biſt du nun? holla!
Mein Herr läſſet dir ſagen da,
Der Fürſt ſey jetzt einheimiſch nicht,
Drum könn nichts werden ausgericht
In dieſer Sach: weil auch dabei
Die Hundstag ſeyn, iſt die Kanzlei
Jetzt zu, derhalb auch wieder du
Ueber ein Monat komm herzu.
Grumpius:
O weh, mich armſeligen Mann!
Soll ich ſo lang gewartet han,

So viel Unkoſten geben derzeit
Und erſt haben kein andern Bſcheid!
Satelles:
Komm auf beſtimmte Zeit heran,
So ſollſt du andern Beſcheid han.
Grumpius:
Ey, mein ſchöner Herr, wann ihr doch
Meinetwegen nur einmal noch
Bitten wolltet euren Herren,
Daß er mich jetzund woll gewähren!
Der Weg iſt weit, thu ich euch ſagen,
Mein Beutel kann auch nicht ertragen,
Daß ich oft hin und her zieh aus;
Mir mangelt auch Nahrung zu Haus!
Iſt darzu ein ſchwer theure Zeit.
Satelles:
Ha! du Zärtling, wann du bereit
An Speis und Nahrung leideſt noth,
So behilf dich mit Käs und Brod.
Grumpius:
Ach eben daran fehlets mir!
Ich bitt zum allerhöchſten, ihr
Wollt noch einmal reden für mich.
Satelles:
Geh fort, ſag ich, und packe dich;
Gehört haſt du den Sentenz dein.
Grumpius:
Ach, wann es doch noch könnte ſeyn!
Satelles:
Meinſt du, daß ich ſeye dein Knecht?
Grumpius:
Nein, ſondern mein Herr und Fürſprech recht.

Satelles:

Ich will gehen. Ich weiß nicht ſchier
Wie ich deſto füglich los werd hier,
Ohn ſonderlich Poſſen fürwahr
Kann ich ihn nicht wegbringen gar:
Ich kann nicht anders an der Stätt,
Als daß ich anſtell ein Geſpött.
Hörſt dus, wart mein, bis komme ich.

Grumpius:

Gar gern. Ach wie gar unbillich
Sind diß Leut, die Gſchenk ſolchermaßen,
Auch annehmen und doch nicht laſſen
Den Frommen widerfahrn das Recht?
Es iſt umſonſt, wir Armen ſchlecht
Ganz kein Hoffnung iſt mehr übrig.
Da kommt er wieder und bringt mit ſich
Noch ein, mit dem er heimlich redt.

Morio:

Wer iſt derſelb, der alldort ſteht?

Satelles:

Der iſts, der dir wollt die Braut dein.

Morio:

Will dieſer mir ſtehlen die mein?

Satelles:

Ja, der iſts eben, ſag ich dir.

Grumpius:

Weß werd ich angeklaget hier?

Morio:

Oho, willtu nun mir mein Braut?
Ich will ihn ſchmeißen auf die Haut.

Grumpius:

Biſt du toll? gar nichts ich vorab
Mit deiner Braut zu ſchaffen ab.

Morio:

Schelm, leugneſt du ſolches wieder gar?
Den Bart will ich dir ſamt dem Haar
Ausrauffen gleich zu dieſer Stund.

Satelles:

Ey ſchon, mein Bruder, ſchon jetzund
Ein andern Streit ſollt ihr anfangen:
Wer gwinnt, der ſoll die Braut erlangen.

Grumpius:

Edler Junker, diß Gſpött laßt ſeyn.

Satelles:

Was ſagſt? ſchweig, hieher, hieher fein
Geht all beid auf dieſen Plan dißmals,
Und macht diß Tiſchtuch um den Hals,
Ins Maul nehmt den Prügel darbei
Und faßt ihn mit den Zähnen frei,
Setzt euch auch nieder auf den Platz
Und ziehet ein ſchöne Strebkatz.

Grumpius:

O Junker, ich verſteh es wohl!
Ich bitt, verſchont mein dieſesmal,
Treibt nicht alſo das Gſpött mit mir.

Satelles:

Schweig, du halsſtarriger Gſell hier.
Wann du ſo gar hartnäckig biſt,
So fang den Schimpf an zu der Friſt;
Ich will ſehen auf dieſem Plan,
Wer wohl am ſtärkſten ziehen kann;
Ich wills erfahrn, hieher ſtell dich.

Grumpius:

Och, och, was hab begangen ich?

Satelles:

Wann du nicht willt verſuchen thun

Den Schweinſpieß, ſo lege dich nun;
Und du Narr ſetz dich auch herzu.
Fangt den Kampf an. Huy ziehet nu!
Huy zieht nu! es iſt gethan, Narr,
Um dein Braut, ſeh daß du nit gar
Dieſelb verliereſt zu der Stund.
Juch, juch, du haſt gewonnen jetzund!
Narr du haſt gewonnen, dein iſt ſie,
Die Braut haſt du behalten hie.
Mein Herr wird dir das Kränzlein geben
Und herrlich Gaben auch darneben.

Morio:

Du loſer Schelm, wie ſtehſt du hier?
Willt noch einmal ziehen mit mir?
Komm her, wann du willt, komm herbei.

Grumpius:

Nein ich will nicht; kein mal auch frei
Dein Braut ich gſehen hab voraus.

Satelles:

Hör, wie er dein Braut ſchändet aus;
Hie haſt ein Scheer und ſchneid alsbald
Sein dicken Bart ab mit Gewalt.

Grumpius:

O des Schelmſtücks! Laßt mich gehen doch.

Morio:

Hilf mir, ſag ich, und halt ihn noch.

Grumpius:

Was hab ich euch Uebels gethan,
Daß ihr mir ſolche Schmach thut an?
Wie hab ich mich verſündigt heut?

Satelles:

Halts Maul, jetzt haſt du dein Bſcheid;
Geh hin, alſo pflegen zumal,

Wir Hofleut, zu empfangen all
Die, ſo nicht wiſſen, wie man wohl
Mit Hofleuten umgehen ſoll:
Dieſes gar gut hofmänniſch iſt.
Du Narr, wir wollen zu der Friſt
Wieder hineingehn, du kannſt fein
Diß löblich That dem Herren mein
Erzählen, der wird alsdann ſchier
Zu ſolchem Sieg Glück wünſchen dir,
Mit einem guten Trunk voran.

Morio:

Ja, das will ich gern nehmen an,
Wir wolln hineinwiſchen all beid.

Grumpius:

Ey, ey, ey, ihr loſe Leut,
Ja vielmehr grauſam Beſtien,
Die ihr mich alſo thut ſchänden!
Heißt dieſes anrufen das Recht,
So groß Gwalt leiden und Unrecht?
Heißt dieſes menſchlich gehandlet,
Wann man alſo mit eim umgeht?
Was werd ich meinen Gſellen dort
Wiederbringen für ein Antwort,
Die mich han ausgeſchickt zur Friſt?
Die Supplicatz vergeblich iſt,
Und iſt darauf erfolgt kein Bſcheid;
Der Kapp auch iſt dahin bereit,
Dazu ich kein Heller zur Noth
Hab, daß ich kauf ein Biſſen Brod;
Ich muß mich nach Haus bettlen nun.
Was werd ich daheim ſagen thun?
Mich werdens all verlachen bald,
Wenn ſie mich ſehn ſo ungeſtalt,

Und darzu nicht glauben dabei
  Daß mir zu Hof ſolchs gſchehen ſey,
Da Grechtigkeit ihr Wohnung hat.
  Aber ach des Jammers an der Statt!
Warum laufe ich nicht ſchnell fort,
  Ehe man zuſchließen thut die Port,
Damit ich mög bei rechter Zeit
  Auf einen Hof noch kommen heut,
Dann die Statt wird zwagen gar ſcharf.
  Kein Recht noch Bſcheid ich warten darf;
Auf Träume hofft, wer ſolches thut.
  O du gnädiger Jeſu gut,
Du wirſt deß alles Richter ſeyn!
  Wann die Rache nicht wäre dein,
So ſollt dieſer Speyvogel nun
  Sein billig Straf empfangen thun,
Der mir ſo viel Schmach angethan.
  Was wart ich aber nun? wohlan,
Wer will mag Bſcheid holn an dem Ort,
  Zu meiner Kohlhütt geh ich fort.

ACTUS III. Scena III.

Coquus:

Iſt mir wohl auch gſchehen bisher
  Etwas, das ich gewünſchet mehr,
Als daß alles ſo glücklich mir
  Von ſtatt gehet? wer wollt doch hier
Zweiflen, daß nicht die Heilgen all
  Uns allzeit beigſtanden zumal,
Und dieſes auch geſchickt alſo?
  Dann was iſt bequemlicher do?
Was iſt auch mir erwünſchters doch,

Als daß ohn Hut und Bſatzung noch
Das Schloß iſt, die Hofleut darneben
Abweſend ſind und im Saus leben?
Wir allein ſind im Schloß auch fein,
Alls Gſind liegt da voll Schlaf und Wein,
Daß es jetzt ſcheint darinn behend,
Als hätt ich allein 's Regiment.
Das Schloß zu verderben allhier,
Oder zu erhalten ſteht bei mir:
Der Fürſtin und ihr Kinder fein
Tod und Leben ſteht in Händen mein.
Wer wills wehrn? die in der Stadt ſind,
Bei den man kein Witz noch Kraft find;
Die ſo allhie geblieben noch,
In eim tiefen Schlaf liegen doch,
Wegen der Abendpretzerei,
Dazu dieſer Nacht Finſtre frei
All Anſchläg und Thaten deckt zu,
Daß alſo ganz ſicherlich nu
Was man nur will kann unterſtahn,
Zudem ſo liegt auch jedermann
Im erſten Schlaf, welcher zur Friſt
Allzeit am allerſtärkſten iſt.
Was verzieh ich? warum dißmal
Thue ich nicht alsbald ein Einfall?
Warum nicht mit mein Dolchen gſchwind
Bring ich jetzt um Mutter und Kind?
Wann mir ſo wohl Kunzen Anſchlag,
Wiſſend wär, als ich diß vermag.
So wollt ich, ganz heimlich fein,
In der Fürſtin Gmach brechen ein
Und ihr die Kehl abſchneiden bald;
Darnach auch eilen gleichergſtalt

In der jungn Herrlein Kammer do,
Und beid ihnen thun eben alſo;
So ich die übrigen nicht könnt
Dämpfen, macht ich mich geſchwind
Zu dieſem Loch, und wiſcht hinaus,
Auf einer Leiter abſtieg voraus,
Die ich verſtecken thät alsbald,
Riſſe aus, und im nächſten Wald
Wär ich, eh der Tag käm daher,
Daß man meinen ſollte, ich wär
Verſtoben in die Luft ſo weit,
Oder mit Sanct Görgen Pferd zur Zeit
Ueber die Thor und Mauren ſchon
Und übern Thurn geflogen davon.
O Kunz, wüßt ich den Anſchlag dein!
Gar ſchnell ich alls verrichtet fein;
Aber ſo darf ich nichts thun hie.
Vielleicht will er nit tödten ſie;
Er will etwan die Stadt und Schloß
Einnehmen, und den Fürſten bloß
Verjagen, und das ganze Land
Ihm unterthan machen zuhand,
Die Fürſtin und Herrlein dazu
Fangen, das ich ihm alles thu
Heimſtellen, er wird, zweifelsohn,
Alles haben wohl bedacht ſchon.
Es nimmt mich aber wunder doch,
Warum Kunz ſo lang ausbleib noch?
Ich fürcht, er werde etwan heut
Verſaumen ſolche Glegenheit.
Des Fürſten Abweſen weiß er,
Deßgleich, daß nicht viel Edle mehr
Zu Haus ſind; er weiß auch gar fein

Die heimliche Anſtellung mein,
Die rechte Zeit um Mittnacht frei,
Und daß er mir bringe dabei
Leitern, damit er kommen könn
Auf dieſen Berg da das Schloß thut ſtehn,
Und durchs Loch ſteigen ein alſo,
Hat er unlängſt verſtanden do
Aus vielen Briefen, nach liſtgem Brauch,
Und viel geſchickten Boten auch,
Und er iſt doch jetzt noch nicht da?
Es hat elfe geſchlagen ja
Allbereit, der ander Hahnſchrei
Nahet ſich allgemach herbei,
Und er iſt doch jetzt noch nicht hie?
Warum er alſo lang verzieh,
Weiß ich bei Sanct Urban jetzund
Nicht. Kommt er nicht zu gſetzter Stund,
Fürcht ich, unſer Anſchlag werd all
Zurückgehen für dieſesmal.
Aber ſt! ſt! wie hör ich ferr
Ein Getös der Pferd kommen her?
Wie? ein leis Gemurmel? Kunz iſt
Gewiß draußen zu dieſer Friſt.
Halt: was da? mich daucht wie ich hör,
Daß er die andern anmahnt ſehr.
Ja recht; ich hör wahrhaft, was mich
Daucht, als ob es thät hören ich.
Jetzt iſts Zeit, daß ich mich geſchwind
Bei meinem heimlichen Loch find
Und laß ein, auf die ich vorab
Mit Verlangen gewartet hab.

ACTUS III. Scena IV.

Kunzius:

Mach auf, mach auf behend die Thür.

Coquus:

Wer ſeyd ihr? Iſt Kunz dann jetzt hier?

Kunzius:

Ja, eben derſelbe bin ich.

Coquus:

Er iſt es ſelber gewißlich.
Ich kann nirgend kein Thür aufthun,
Zu dieſem Loch begebt euch nun
Mit den andern und ſteigt herein.
Wieviel ſind dern, die bei euch ſeyn?

Kunzius:

Ihrer ſind ſehr viel an der Zahl.

Coquus:

Sie dürfen nit rein kommen all;
Wann nur allein ſechs Mann da ſind,
So können wir alle geſchwind,
Die im Schloß ſeyn, jetzt bezwingen.

Kunzius:

Ein herrlich Liedlein thuſt du ſingen.

Coquus:

Es iſt nicht anders: nun wohlan
Kunz, hie ſtellet die Leitern an,
Steigt rauf und kriecht ein durch diß Loch,
Und die andern auch ſchnell hernoch.

Wilhelmus:

Wie, wann wir Hülf bedürfen mehr?
Die übrigen ſolln auch kommen her.

Coquus:

Solches iſt jetzt vonnöthen nicht.

Kunzius:
Ey warum dann? gib deß Bericht.
Coquus:
Wann unſer viel ſind, wird fürwahr
Ein unnöthiger Tumult gar.
Wilhelmus:
Ja wahrlich, er ſagt die Wahrheit.
Kunzius:
Seyn wir aber ſtark gnug auch heut?
Coquus:
Ja freilich, denn die Hofleut all,
Die nicht beim Fürſten ſind dißmal,
Seyn in der Stadt nun voll und toll.
Kunzius:
Botz, ſo kommen wir eben wohl!
Coquus:
Ja beſſer hätt ſichs geſchickt nie.
Kunzius:
Warum dann ſtehen wir lang hie?
Coquus:
Was wollen wir anfangen nun?
Kunzius:
Die Herrlein will ich führen davon.
Darum führ mich alsbald dahin
Zur Kammer, da ſie ſchlafen inn.
Coquus:
Wollt ihr aber nicht weiters nun
An die Fürſtin Hand legen thun?
Kunzius:
Diß ich gar nicht zu thun begehr.
Coquus:
So laßt uns erſtlich eilen ſehr,
Und auf das beſte rieglen zu

Die Kammern, darinn ſchlafet nu
Die Fürſtin und das übrig Gſind.

Wilhelmus:

So müſſen wirs verrichten gſchwind.

Kunzius:

Du ſollt jetzt unſer Führer ſeyn.

Wilhelmus:

Wie, wann wir ein Licht hätten fein?

Kunzius:

Du Thor, was plauderſt an der Stätt?
Mit keim Licht man Nachts heimlich geht.

Wilhelmus:

Im Dunkeln möchten wir etwan
Uns unverſehens ſtoßen an.

Coquus:

Nun einer folg dem andern nach;
Fein ſtill hernach und allgemach.
Für der Fürſtlein Kammer ihr ſeyd
Jetzund, gehet hinein ihr beid,
Ich will hie warten und auffangen
Den Raub, den ihr drinn werdt erlangen.

ACTUS III. Scena V.

Erneſtus:

O laß mich gehn, wo führſt mich hin?

Kunzius:

Schweig nur mein Sohn, ſchweige nur fein,
Kein Leid ſoll widerfahren dir,
Schweig, wenn allein dein Vater mir
Gut thun wird mein Ranzion,
Sollt unverſehrt kommen darvon.

Erneſtus:
Laß mich doch gehen, wohin zeuchſt mich?
Kunzius:
Schweig nur alsbald, ſchweig nur, ſag ich;
Oder wo nicht wirſt ſchweigen nu
Sollt an der Stätt hie ſterben du.
Wilhelmus:
Huy Kunz, hie bringe ich auch ſchon
Albrecht, des Fürſten andern Sohn.
Barbyus:
Hey, hey, der Albrecht ich nicht bin:
Laßt mich gehn, wo reißt ihr mich hin?
Kunzius:
Daß dich Unglück angeh! kennſt noch
Nicht baß Albrecht? zu dieſem Loch
Geh, bis ich dieſen hinführ frei
Und den Albrecht bringe herbei.
Koch, bring mir gſchwind ein Licht hieher.
Coquus:
Ich will thun nach eurem Begehr.
Cubicularia:
Ach, iſt niemand, der räch diß Schmach?
Kunzius:
Du Erzhetz, wo du nicht läſſſt nach
Von deim Geſchrei, ſo ſollſt du eben
Durch diß Schwert jetzt verliern dein Leben.
Cubicularia:
Awe, awe, ach! ach! weh mir!
Kunzius:
Schweig nur alsbald, halt das Maul hier,
Oder es ſoll, mit deim Geſchrei,
Auch die Seel dir ausfahren frei,
Laß mir nur kein Pip aus und ſag

Wo das Herrlein Albrecht ſeyn mag?
Schweigſt du nun gar?

Cubicularia:

Drinn iſt er dar.

Kunzius:

Wohl gut, iſt er nicht drinn, ſollt ſehen,
Wie es über dich wird ausgehen.
Gib mir das Licht, daß ich ſehn mag,
Ob der Schandbalg die Wahrheit ſag?

Albrecht:

Ach wohin? was hab ich begangen?

Kunzius:

Mein Sohn thu kein Gſchrei anfangen;
Dein Bruder Ernſt iſt auch allda,
Ihr werdt auch nicht getödtet da.
Ganz unverſehrt, ſag ich voraus,
Sollt ihr wieder kommen nach Haus,
Wann nur gibt euer Vater ſchon
Mir die gebührlich Rantzion.

Albrecht:

Ach Mutter! herzlieb Mutter mein!

Kunzius:

Was da willſt du noch rufen fein?

Principiſſa:

O der gar großen Schelmerei!

Albrecht:

Meiner Mutter Stimm hör ich frei.

Kunzius:

Schweig nur jetz ſtill und gehe fort.

Principiſſa:

Ach daß ich bin an dieſem Ort
Verſchloſſen, kann auskommen nicht!

Albrecht:
O Mutter, was iſt dieß für Gſchicht?
Principiſſa:
O Kunz, nicht ſolchen Gewalt üb,
Mein Kinder nicht mit Leid betrüb;
Schon mein und meines Fürſten doch,
Haſt was an uns zu fordern noch,
So ſolls verglichen werden fein.
Albrecht:
O Mutter, herzlieb Mutter mein!
Kunzius:
Schweig jetzund ſtill und dich fortmach.
Cubicularia:
O allergnädigſt Fürſtin! ach!
Principiſſa:
Laß mich doch da hinaus jetzund.
Cubicularia:
Das kann ich nicht zu dieſer Stund,
Es iſt gar wohl verſperrt die Kammer.
Principiſſa:
Ach, ach! daß ich dieſen Jammer
Für der Finſtre nicht ſehen kann!
Wilhelmus:
Haſt du ihn? bringſt du ihn heran?
Kunzius:
Ja, ich bring den Böswicht herzu.
Wilhelmus:
Ei, wo haſt ihn doch gfunden du?
Kunzius:
Unter das Bett der liſtig Wurm
Sich verſtecket hat in dem Sturm.
Wilhelmus:
Ei, was höre ich doch allhie?

Kunzius:

Ich hab die Tag meins Lebens nie
Etwas ſo fleißig gſuchet nicht.

Cubiculario:

O Mon, du hellglänzend Nachtlicht!
O ihr himmliſche Geſtirn all,
Rächet dieß Bubenſtück zumal,
Mit eurem gnädigen Schein!

Kunzius:

Albrecht will ich jetzt führen fein
Nach Böhmen hin: du Wilhelm ſchon
Mit Ernſten mach dich bald darvon,
Durch das Voitland in Franken fort,
Eilet geſchwind von dieſem Ort;
Mein Volk wartet draus mit Verlangen.

Albrecht:

Ach, Ernſt, was wollen wir anfangen?

Ernſt:

Ach, Albrecht, wo führt man uns naus?

Cubicularia:

Sie ſeind nun weg; o Schmerz voraus!
Ach weh! ach weh! o Unglück ſchwer!
Die Fürſtin hör ich klagen ſchwer,
O weh des Leids! des Schmerzen groß!
Ach, ſeyn wir denn ſo gar hülflos?
Iſt niemand, der mir helfe nun
Allda die Kammerthürn aufthun,
Welche von dieſem loſen Gſind
Zuvor verſchloſſen worden ſind?
Warum geh ich nicht hin alsbald
Und mach die Schloß auf mit Gewalt?

ACTUS IV. Scena I.

Fama:

Ho, Lärmen, Lärmen überall!
Waffen, ihr Unterthanen all,
Erlöst ſchnell eure Fürſten fromm,
Welche die Räuber führn davon!

Principiſſa:

O treuer Gott im Himmel hoch!
O der gar ſchelmiſchen That noch!
O des gräulichen Bubenſtück!
O verrätheriſcher Dieb voll Tück,
Der ſolches Mordſtucks trägt kein Scheu!
Ich Arme vergeh ſchier dabei.
Die Armſeligſte bin ich je,
Hülflos und verlaſſen ſteh hie!
Ach von eurem lieben Vaterland
Seyd ihr fern! Ach im Waiſenſtand
Müßt elendig gfangen ſeyn ihr!
Ach es iſt nun gar aus mit mir!
Wie verlaſſen mich doch mein Leut?
Wie acht man mein ſo wenig heut?
Ich mag befehlen was ich will,
So geben ſie darauf nicht viel.
Iſt dieß euer Ghorſam, ſagt an?
Wo habt ihr heillos Tropfen dann
Euch alle hin verſteckt dießmal?
Wo habt ihr Nachtraben euch all
Verborgen unter Büſch und Hecken?
Ach weh! in was Noth thu ich ſtecken!
Ach viel beſſer wär es fürwahr,
Daß ich wäre geſtorben gar,
Als daß ich leid gar große Schmach.

Wer tragen muß ein Ungemach,
Der kann nit auch erdulden Hohn.
Mein Herz thut in groß Ängſten ſtohn;
Mein Zung thut mir erſtummen ſchier,
Kann nicht, wie ich will, ſagen hier
Von der großen Vermeſſenheit
Und auch des Kunzen Grauſamkeit.

Fama:

Sachet den Dieb, den Räuber bald
Greift und erleget mit Gewalt,
Der in das Schloß geſtiegen iſt.

Principiſſa:

Wo ſeyn die Wächter zu der Friſt?

Fama:

Und hat durchbrochen, oder gar
Durch einen andern Liſt, alldar
Durch die Mauren kommen hinein,
Mit den rottirten Gſellen ſein.

Principiſſa:

Wo wart ihr faul Schlafkunzen all,
Oder an welchem Ort dießmal,
Des Schloſſes Hut hintangeſetzt,
Euer Fürſtin auch nicht geſchätzt,
Lebet ihr euren Lüſten nach?

Fama:

Im Schloß alle Kammern darnach
Von außen wohl vermacht vorab,
Und all Ausgang geſchnitten ab.

Principiſſa:

Was ſollt ich thun? kein Maus könnt ſeyn
Härter in ein Mausfall gſperret ein;
Kein Mück könnt auf dieſer Erden
Mehr gewicklet und gepreſſet werden

In einer Spinnweb, als ich war
Verſchloſſen und gefangen dar.

Fama:

Und damit wars noch nicht gethan,
Es brach auch ein der loſe Mann
In die Kammer, dräut Tod und Mord:
Er brach hinein, ſag ich und fort
Zog er heraus beid Fürſten ſchon,
Stahl ſie hinweg und raubts darvon.

Principiſſa:

Ach die herzlieb zwei Kinder mein,
Welche mein Fleiſch und Blute ſeyn,
Meine liebe Zweiglein, und frei
Mein einige Schätzchen darbei,
Mein einig Hoffnung, Luſt und Freud,
Des Vaterlands Zierd derzeit,
Säulen, Kern, Blum und Ehr voraus,
Hat er wies Vieh getrieben aus!
Auch noch nicht weiß, ob etwan bald
An der nächſten Straß oder Wald
Ers als ein Opfer hab geſchlacht
Zittern, Furcht und Schrecken mit Macht,
Wann ichs bedenk, umgeben mich.

Fama:

Zu rechter Zeit, o Fürſt Friedrich,
Spazierteſt du nach Leipzig fein:
Schau, dein Weiher nun verbrennet fein,
Die ſchön gebratne Fiſch ſeh dar!

Principiſſa:

Dieß heißt den Feind verachten gar,
Dieß heißt in Wind hinausgejagt,
Was guter Meinung wird geſagt.

Fama:

Ho, ihr Bürger, ihr Bürger auf,
Rächet die große Schmach zu Hauff.

Principiſſa:

Aber was ſoll ich thun? ſoll ich
Dieß Schmach nun jetzt freſſen in mich,
Als ob mich biſſen hätt ein Hund?
Ich Kaiſer Friedrichs Schweſter jetzund,
Ich Kurfürſt Friedrichs Gemahl?
Was? ich wills nicht dulden dießfall.
Aber, was will ich dulden nicht?
Es iſt geſchehn. Was einmal verricht,
Kein Kaiſerin auch wenden kann.
Denn was iſts, wenn ich ſchon voran
Dem Feind nachſetzen thu alsbald,
Und bring ihn auch in mein Gewalt,
Laß ſie hinrichten an der Statt
Mit Schwert, Feur oder mit dem Rad,
Was iſt darnach, wann nicht mehr mein
Liebe Kinder im Leben ſeyn?

Fama:

Hui, Lärmen, Waffen ihr Bürger heut,
Setzet den Räubern nach bei Zeit.

Principiſſa:

Obs ſchon geſchehen, muß man doch
Dieß Übel nicht verſchweigen noch,
Man muß nicht ſchlummern noch darzu.
Wo iſt jetzt mein Kammermagd nu?
Welch, nachdem ſie aufgemacht mir,
Alsbald hinaus iſt gangen hier,
Und ruft das Hofgeſind herbei,
Meinen Hütern, wers glaubet frei!

Daß euch Gott und all Heilgen ſchänd!
Iſt niemand hie an dieſem End,
Der mein Sorg thu tragen jetzund?

Fama:

Ho, ihr Bürger, ihr faule Hund,
Lärmen, Lärmen, zun Waffen gſchwind,
Zun Pferden eil, du faules Gſind,
Euer Fürſten erlöſet ſchon,
Zun Waffen, die Räuber führn davon!

Principiſſa:

Wie ſoll ich mein Sach ſtellen an?
Zu wem ſoll ich mein Zuflucht han?

Fama:

Lärmen, Lärmen, zun Pferden, zur Wehr.

Principiſſa:

Kommt nicht die Kammermagd dort her?
Sie iſt es auch jetzt ſelber ja,
Die ich ſehe hertraben da.

(Fortſetzung folgt.)

Tod zum Cardinal:

Springen auf mit dem rothen Hut,
Herr Cardinal, der Tanz iſt gut:
Wohl geſegnet habt ihr die Laien,
Ihr müßt auch jetzund an den Reihen.

Der Cardinal:

Ich war mit bäpſtlicher Wahl
 Der heiligen Kirchen Cardinal:
Die Welt hielt mich in großen Ehren,
 Noch mag ich mich Tods nicht erwehren.

(Merian's Todtentanz.)

Vom Winter und ſeinem Regenten.

Gleich wie die liebe Sonne eine Theilerin iſt der vier Jahrszeiten, alſo wird auch der Anfang des Winters von derſelben genommen, wann nämlich ſolche den Steinbocks-Cirkul berühret, und den Völkern, ſo in der Süden-Halbkugel (Hemisphaerio australi) wohnhaft, den längſten Tag, uns hergegen aber das Widerſpiel, nämlich den kürzeſten Tag verurſachet. Welches ſich dann abermals begibt in dem zurückgelegten 1668ſten Jahre, den 10 A. (20 N.) Decemb. um 11 Uhr 54 Min. Nachmittag. In dem Horoſcopo oder erſten Hauſe iſt zu ſehen der 29 Gr. der Jungfrau. In dem vierten Haus der 29 Gr. der Zwillinge, in dem ſiebenten Haus der 29 Gr. der Fiſche, in dem ſechsten Haus der 29 Gr. des Schützen. Saturnus und Mars beſitzen das fünfte Haus, ſo man nennet das Haus der Kinder. Der Mond ſteht im zehenten Hauſe im 28 Gr. des Krebſes. Die Sonne gehet nahe auf das vierte Haus zu, dann ſie nur 5 Gr. davon iſt, der Mercurius muß ſich rückgängig in dem Hauſe der Brüder und Reißen, die nicht in die Ferne gehen, aufhalten. Venus hat gar einen böſen Stand, indem ſie gar nahe bei dem Drachenſchwanz ſtehet, welches veneriſchen Perſonen nicht allzu gut ſeyn wird. Unter dieſen werden wir nun, nächſt Gott, zu Gubernatoren oder Gebietern dieſes Quartals haben den Saturnum mit dem Mond, welche uns eines ſeltſamen und unbeſtändigen Gewitters vertröſten, und alſo zwar eines untermengten, doch mehrentheils leidentlichen Winters Urſacher ſeyn werden, in welcher Zeit es auch an manchen Orten Schnee, Froſt und Glatteis in ziemlicher Anzahl ſetzen wird. Mars will den alten Leuten und Bauern vor andern ſcharf zuſetzen, damit er ſie in die Kluppe bringe, allein er wird an manchem Ort das Maul häßlich zerfallen, dann es gute Prügelſuppen und blutrothen Schweiß vollauf ſetzen wird. Weibsperſonen, ſonderlich denen, die da ſchwangers Leibs, wird dieſes Quartal merklich zuſetzen und mancher das Licht auslöſchen, alſo daß die alten und jungen Wittiber ziemlich wohlfeil ſeyn dürften. Was ſonſten die menſchliche Zu-

fälle betrifft, beſorge ich, es werde wegen des nahen Standes Saturni und Martis in dem lüftigen Zeichen des Waſſermanns allerhand jähe und gefährliche Krankheiten ſetzen, welche gegen den Frühling überhand nehmen, und vielen, ſowohl Jung als Alt, den Garaus machen dürften.

*

Wenn der Drache oder böſe Leute einem nichts vom Geld holen ſollen, ſo waſche man es nur in reinem Waſſer ab und lege ein wenig Brod und Salz dazu. — Wenn die Weiber Garn ſieden, ſo müſſen ſie brav dabei lügen, ſonſt wird das Garn nicht recht weiß. — Es iſt nicht gut, wenn man über das Kehrig gehet.

17. Januar.

Das ſechst Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg.

(Fortſetzung vom 16. Januar.)

Das ſechst Knöpflin, das dir das Maul beſchließet, iſt Wiederkehrung unrechts Guts, das du geraubt oder geſtohlen haſt, oder mit falſchem Kaufen oder Verkaufen überkommen haſt. Wenn ſie vor dem Prieſter knieen, ſo ſprechen ſie, ſollt ich das alles wiederkehren, das ich auf mir hab, als ihr ſaget, ich müßt zu Armuth kommen, es mag wahrlich, Herr, nit ſeyn. Wir leſen, daß einer drei böſer Geiſter beſchwur, er fragt ſie, wie ſie hießen? der ein ſagt, ich heiß: beſchließ das Herz, mein Gſell heißt: beſchließ den Mund, ſo heißt der, beſchließ den Seckel. Mein Amt iſt, daß ich lüg und den Menſchen das Herz beſchließ, daß er nit Reue ſein Sünd, und wenn ich das nit mag zuwegen bringen, und einer Reuen hat, ſo macht mein Geſell, daß er nit beichte, und beſchließt ihm den Mund, und ſchaffet er nit, ſo beſchließt er den Seckel, dann er mag wohl leiden, daß einer ſein Sünd reu und beichte, er mag aber nicht leiden, daß er wiederkehrt, darum beſchließt er den Seckel, und der gewinnt mehr Seelen weder wir beide. Nun das iſt wahr, dann unter hunderten iſt nit ein Menſch, der da gänzlich wiederkehrt als er ſollt. Wem ſoll ich dieſe Menſchen gleichen? ich gleich ſie einem Elephant. Es iſt ein groß, ſtark, keuſch Thier, und wenn es Blut ſieht, ſo wird es grimm, und fürcht die Mäus gar übel. Von Noth wegen muß ein Menſch, der keuſch iſt, ſtärker ſeyn, denn die ſich ausmergeln, ſeind

dazu langwieriger, dann dieſelben fallen bald ab, es wird ein arm Ding aus ihnen. Nun waren Leut, die hießen Spartani, die hatten viel Elephanten. Iſt ſo ein ſtark Thier, daß man Thürn darauf bauet und daraus krieget. Dieſelben Spartani hatten einen Krieg wider die Macedonier; da ſie an ſie zugen, da nahmen ſie Leilachen und dunkten ſie in Maulbeerſaft (es ſieht, als wär es Blut) und wurfen die vor den Elephanten auf, da wurden ſie grimm und liefen unter die Feind, und brachten ihr viel um. Da thäten die Macedonier eins und lernten die Eigenſchaft der Elephanten, und erfuhren, daß ſie Mäus gar übel förchten, und ſammelten viel Mäus zuſammen, viel Säck voll. Und als auf ein ander Zeit die Elephanten aber gegen ihnen lufen, da ließen ſie die Mäus laufen, da lufen die Elephanten wieder hinter ſich und ſtießen viel der Spartaner zu todt. — Wer ſeind die Helphanten? wer ſeind die Mäus? die Helphanten, das ſeind die gewaltigen Thierichen, die da gewuchert haben, oder entwehret, das armen Leuten nit worden iſt, das ihnen gemacht iſt in dem Teſtament, oder ihnen gemacht wär worden, daß ihr Statuten ſie gehindert haben, oder ſie haben ſonſt unfertig Gut auf ihnen, das ſie den Leuten unrechtlich abgenommen haben. — Die Mäus, das ſeyn die Beichtväter. Die Helphanten, die Gewaltigen, die Reichen fürchten ſie gar übel. Man ſpricht, welcher einen Wolf nit fürcht zu der Lichtmeß, und einen Bauren zu Faßnacht, und ein Pfaffen in der Faſten, das iſt ein geherzt Mann. Die Pfaffen, das ſeind die Mäuslein, ſie ſitzen da und haben Kutzhüt, von Mäuſen gemacht, auf den Köpfen, und die Mönch in ihren Kutten, Beicht zu hören, und wenn dieſelben Gewaltigen kommen, ſo entſitzen ſie die Mäuslein, fahen an und beichten von Unkeuſchheit, von ſchweren Sünden; ſo ſpricht dann der Prieſter, wahrlich ihr habt unrecht gethon, ſo und ſo. So ſpricht dann ein ſolcher, ich bekenn wohl, daß es nit recht iſt, und ſtoht ſteif wie ein Helfant, weichet nit. Aber ſo er ſagt von unfertigem Gut, das er auf ihm hab, und daß die Mäus gerathen ihm am Seckel, und retzen und nagen, und ſpricht: wahrlich, ihr müßt es wiederkehren,

oder ich abſolvir euch nicht, denn ihr möget ſonſt nimmermehr ſelig werden, ſo ſpricht dann einer: ſollt ich das thun, ich müßt zu armen Tagen kommen, ¦es mag nicht ſeyn; und alſo fährt er dahin, und iſt wie vor, dann der Seckel iſt ihm beſchloſſen.

(Schluß folgt.)

*

Alſo Maria allbereit
Iſt der Berg der Barmherzigkeit,
Die uns alle das menſchlich Gſchlecht
Hat wiederum gebracht zurecht,
Daß ſie uns aus der Dienſtbarkeit
Des Teufels bracht und ſeinem Leid.
Dann auf den Berg iſt gſtiegen ſchon
Jeſus Chriſtus, der Gottesſohn,
Der um unſer Erlöſung kommen,
Menſchlich Natur in ihr angnommen,
Damit er uns könnte erlöſen
Von allem Uebel und dem Böſen.
Weiter biſt du ein heiliger Leib,
Ein unverbrennter Buſch, o Weib,
Ein Licht damitten in dem Tag,
Wann d'Sonn nit höher ſteigen mag,
Aurora valde rutilans,
Ein unbefleckter Stuhl fein ganz,
Du Jungfrau biſt überaus ſchön,
Kein Makel wird in dir beſtehn,
So wirſt du gnannt, da nit umſuß,
In heilger Gſchrift Berg Libanus,
Das heißt ein Schein, und das gar fein:
Wer kann, als du, viel ſchöner ſeyn?
So ich denn weiter lauf und komm,
So heißt man dich auch Galbanum,
Das iſt ein Kraut gleich wie ein Ruth,
Damit man d'Kinder ſtrafen thut.
Dem wirſt du fein ganz wohl verglichen,
Dann du haſt uns den Teufel gſtrichen,
Und ihm den Kopf zerknutſcht ganz gwiß,

Wie wir dann leſen Geneſis.
Ein Reformirerin bereit
Biſt du allzeit unſrer Menſchheit,
Ein Gſchirr göttlicher Gütigkeit,
Wie auch ein Gſchirr aller Frommkeit,
Ein lieblichs Gſchirr der Liebe werth
Und aller Gnad auf dieſer Erd,
Ein reins, ein neus und tief Geſchirr,
Ein wunderbares, unverwirrts.
Ein Thron Gottes, ein Gſchirr bereit
Der göttlichen Barmherzigkeit.
Ein Gſchirr, das wohl riecht aller Friſt,
Du biſt das Fell Gedeonis,
Alſo in der Geſchrift bekannt,
Des Gideonis Fell genannt,
Das von dem Fleiſch iſt abgethon
Ohn alles Fleiſch Corruption.
Und ob du ſchon von Juda kommen,
So iſt deim Fleiſch doch nichts genommen,
Dann du vom heilgen Geiſt empfangen,
Biſt der Erbſünd Mackel entgangen.
Du biſt das Fell, drin glegen iſt
Der Sohn des Höchſten, Jeſus Chriſt,
Der allezeit ohn Mackel iſt.
Du biſt der guldne Eimer werth,
Deßgleichen keiner iſt auf Erd.
Ein geiſtlichs und ehrwürdigs Gſchirr,
Des Davids Thurn, ſo weit geht für,
Biſt auch ein Thurn der Stärke gnannt,
Den ſchwachen Menſchen oft bekannt,
Ein Gſchirr der Ehren allbereit,
Ein Stuhl und Sitz aller Weisheit.
Ein Gſchirr des Luſts, das oft ergötzt,
Mit manchem edlen Gſtein verſetzt,
Ein leiter Jakobs, Davids Haus,
Des Salomonis Speis durchaus,
Ein Hochzeitbette Gottes Sohns,
Des heilgen unbefleckten Spons,
Der Blohnung Expectation,

Die Archa Gottes bleibſt du bſtohn,
Das Heilig aller Heiligen,
Ein Heiligthum Gott angenehm,
Ein rechte Arch der Heiligung,
Et Triadis sacrarium.
Des allmächtigen Königs Kammer,
Ein Gottsgebärerin mit Namen,
Du biſt die Archa gwiß Noe,
Die friedſam Taub, ohn alles Weh,
Alſo wirſt du heraußer gſtrichen,
Vergebens nit einer Taubn verglichen.

(Tibianus Encomia Mariae.)

Es ſchlafen nit alle, die die Augen zuhond. — Es ſeyn nit alle Heilige, die in aller Heiligen Kirchen gehen. — Je mehr Feind, je mehr Ehr. — Je näher Rom, je böſer Chriſt. — Je mehr man den Dreck rüttelt, je mehr er ſtinkt.

*

Wer ein Bock zu einem Gärtner ſetzt
Und Schaaf und Gäns an Wolf hetzt,
Und ſein Zähn ſtürt mit einem Scheit
Und Hunden Bratwürſt zu behalten geit,
Und gute Koſt ſalzt mit Aeſchen,
Und ſein Geld legt in locherigt Täſchen,
Und in ein Reußen gießt Wein,
Der dunkt mich nit wohl witzig ſeyn.

Von der Geſchicklichkeit, Stund,

wie viel und oft im Tag, auch welche Speis vor oder nach der andern zu eſſen.

Zur Sommerszeit iſt die beſſere Stund zu eſſen, die neunte. Avila ſagt, daß die Stund am geſchickteſten ſey zu eſſen, in welcher die Wärme mittelmäßig iſt. Und ob

auch durch Verhinderniß die Speiſe zu dieſer neunten Stunde nicht könnte genommen werden, ſo ſollen doch die Wohnungen, da man ißt, jederzeit kühl ſeyn. Und Niemand ſoll eſſen, bis daß einer empfindet, die vorgeſſene Speis ſey verdäuet. Man erkennt aus der Begierd zu eſſen, ob ſie nicht falſch ſey und durch die Subtiligkeit des Speichels. Wenn einer einnimmt etwas Unverdäuetes auf das Unverdäuete, dem folgt daraus großer Schaden. In Solchem ſoll ein jeder ſein Selbſtarzt ſeyn.

Solchermaßen ſoll man die Speis verziehen: im Herbſt und Winter bis auf die eilfte Stund, im Frühling auf die zehend Stund, doch allweg mit Aufmerkung der obgemeldten Regel. Iſt auch zu merken: welcher geſpeiſet wird mit ſtarker, grober und ſchleimiger Speis, der kann ſich länger enthalten, denn die andere Speis gebrauchen.

Es ſoll auch einmal nicht faſt viel geeſſen werden, dermaßen, daß keiner gar erſättiget, ſondern mittelmäßig begnügt werde und ſoll eher eine Begierde und Appetit bleiben, denn eine Erfüllung. Avicenna ſagt, daß es gnug ſey, einmal im Tag zu eſſen, und ſo einer ſchwach wäre, ſoll er dreimal in zweien Tagen eſſen, deßgleichen die Wohlleibigen ſollen mehr eſſen, denn die, ſo mittelmäßigen Standes ſind. Zweimal faſten in einer Woche wäre faſt geſund, wiewohl zu unſren Zeiten wird es nicht gehalten für ein ſo gutes Regiment, als wenn man oft ißt. Dann iſt es auch ſchädlich, Hunger und Durſt zu leiden, darum, daß ſich die Kraft verzehret und die natürliche Complexion erzürnt.

Etlichen iſt nütz, viermal im Tag zu eſſen, als den Cholericis, mit Gebrauchung der Speis, nachdem es die Zeit erheiſchet. Etliche haben im Brauch, nicht zu Nacht zu eſſen, etliche nicht zu Morgen und viel zu Nacht. Etliche eſſen ſchädliche Speis und Andere haben andere Gewohnheit. Aber Niemand ſoll ſich begeben in eine ſolche Gewohnheit, denn wenn ſie etwa unterlaſſen wird, folget von Stund an hernach großer Schaden. Welcher ſich einer Gewohnheit unterſtellt, der wird genöthigt, dieſelbe zu halten. Gewohnheit iſt die andre Natur; alſo, wenn einer wär gewohnt, Pfifferling zu eſſen (welche von ihrer

Eigenſchaft gebären eine giftige Feuchtigkeit) und hätte Begier, zu eſſen von ihnen, der ſoll davon eſſen, doch vorbereitet mit Pfeffer und lauterem Wein, daß ſie nimmer ſo viel Schaden bringen. Gleichermaßen ſollen alle Speiſen genoſſen werden mit etwas, das ihnen zuwider iſt in ihrer Qualität.

*

Der 17. Tag des Jenners.

Dein Blut ſollt du nit laſſen thon
Auf dieſen Tag, du ſtirbſt darvon,
Oder dir vergehet geſchwind
Dein Geſicht und wirſt gar ſtockblind.

Der Wächter.

1. Die Sonn, die iſt verblichen,
Die Stern ſind aufgegang,
Die Nacht, die kommt geſchlichen,
Frau Nachtigall mit ihrem Gſang,
Der Mon iſt aufgegangen,
Redt ſich ein Wächter gut,
Und welcher hat Verlangen
Und iſt mit Lieb umfangen,
Der mach ſich bald auf die Fahrt.

2. Und das erhört ein Gſelle,
Der ſchrie dem Wächter zu:
Ach Wächter, traut Geſelle,
Gib deinen Rath dazu,
Wie ich das ſoll angreifen,
Daß ich käm für die Thür,
Gar heimlich ſollſt du ſchleichen,
Ehe der Wächter thät pfeifen,
Daß man dich gar nicht ſpür.

3. Der Knab trat unverborgen
Für ihr Schlafkämmerlein,
Er ſprach zu ihr mit Sorgen,
Zart ſchönes Jungfräulein,
Neu Mähr will ich euch ſagen,
Da iſt kein Zweifel an,
Es leit ſich einer im Hage,
Der führt ein ſchwere Klage,
Es mag euer Buhle ſeyn.

4. Die Jungfrau ſprach mit Sinnen,
Es hat dich ſonſt gedäucht,
Der Mon hat mir geſchienen,
Die Stern han mir geleucht,
Der Mon der hat geſchienen,
O zarts Jungfräuelein,
Er liegt in grüner Aue,
Sein Leib iſt ihm zerhauen,
In großen Treuen zwar.

5. Die Jungfrau erſchrack ſehre,
Ihr Herz war Leides voll,
Sie wollt kein Freud mehr hören,
Botſchaft gfiel ihr nicht wohl,
Ein Hemd thät ſie umſchnüren,
Ein Hemdlein das war weiß,
Den Knaben ſie erblicket,
Ihr Herz vor Freud erquicket,
Gehrt ihn mit ganzem Fleiß.

6. Der Knab der thät ſich ſchmucken,
Gar freundlich an ihre Bruſt,
Sie thät den Knaben drucken
Mit ihrem freundlichen Kuß,
Der Knab fing an zu ringen

Mit der Jungfrauen zart,
Der Wächter an der Zinnen
Fing an, ein Lied zu ſingen,
Ein ſchöne Tageweis.

7. Geſegn dich Gott im Herzen,
Zart edles Fräuelein,
Du bringſt meim Herzen Schmerzen,
Es mag nicht anders ſeyn,
Von dir muß ich mich ſcheiden,
Zart edles Fräuelein,
Ich ſchwing mich über d' Heiden,
In Braun will ich mich kleiden
Durch Veil und grünen Klee.

(Steff. Zyrlerus: Ein Ausbund ſchöner teutſcher Liedlein, Nürnb. 1549.)

---

1. Vom Conſtanzer Concilium. 1414.

(Vergl. den 16. Januar.)

Darnach an dem heiligen Tag zu Pfingſten, das war der fünfzehent Tag in dem Mai 1419, da hat unſer heiliger Vater der Bapſt Martinus der Fünft das Fronamt zu dem Dom zu Coſtenz, und nach dem Amt da gab er den Segen mit dem Ablaß, und war alſo viel Volks auf dem Hof als vor je, dann da ob ſechstauſend Menſchen ſtunden in dem Münſter und um den Hof, die vor dem Gedräng nit mochten auf den Hof kommen.

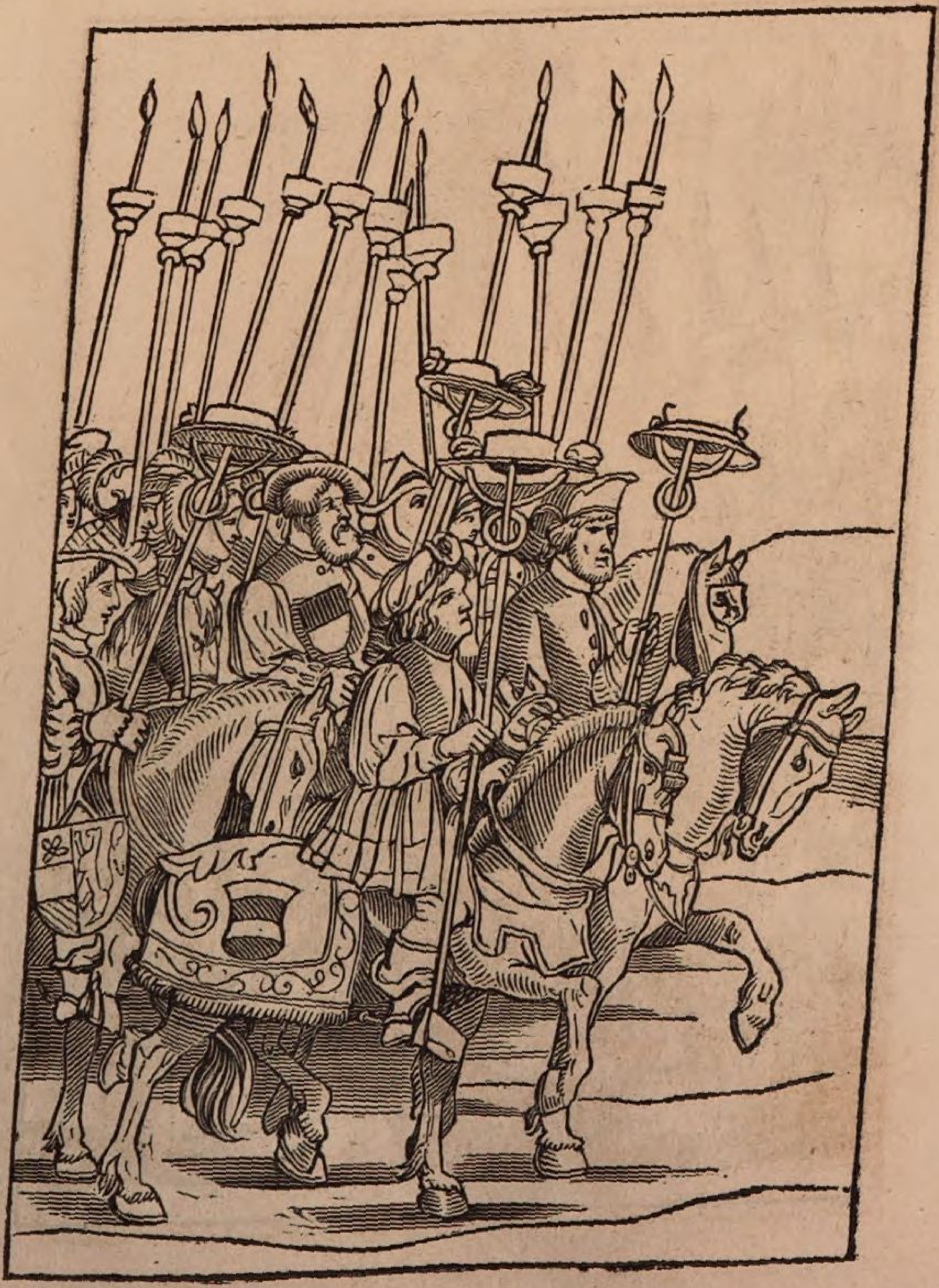
Morgens an dem Montag der ſechszehent in dem Maien, Anno Domini 1419 zwiſchen ſieben und achten, da zog unſer heiliger Vater Bapſt Martinus der Fünft von Coſtenz gen Gottlieben, und ſaß da in ein

Schiff und fuhr gen Schaffhauſen und war der Auszug alſo: Des erſten zog man vor ihm zwölf ledige Roß, verdecket mit rothem Tuch, darnach führet man vor ihm vier rothe Hüt, als Cardinälhüt, an Stecken, und führten die vier Ritter und Knecht, das war Herr Hans Konrad von Bodmen einer, der ander von Schellenberg, der dritt Caſpar von Klingenberg, der viert ein Ritter aus Römerland. Darnach ein großen hohen Hut, der viel nach die Gaſſen bedeckt, war gelb und roth, und darauf ein guldener Engel. Darnach ritten vor ihm zwölf Cardinäl. Darnach führt Meiſter Nicolaus de Suſaco ein gulden Kreuz vor ihm, darnach führet man das heilig Sacrament mit vielen großen brennenden Kerzen vor ihm, auf einem weißen Roß mit Roth bedeckt. Darnach reit der Papſt, und war angeleget mit eim guldenen Kleid, als ob er über Altar ſtehen ſollte, und hat ein weiße Infeln auf ſeinem Haupt, und ritt ein weiß Roß mit Rothem verdeckt, und trug man ob ihm ein guldenes Tuch gar köſtlich an vier Stangen; die trugen vier Grafen, deren war einer Graf Wilhelm von Montfort, Graf Eberhard von Nellenburg, Graf Johannes von Thierſtein, Graf Eberhard von Urſin, ein Römer, und führt ihn unſer Herr König zu Fuß an der rechten Seiten bei dem Zaum, den hat er in ſeiner Hand, und ging hinter ihm Herzog Ludwig von Baiern von Frankreich, und zu der linken Seiten führt ihn Margraf Friederich von Brandenburg und Burggraf zu Nürnberg, und ging hinter ihm Herzog Friederich von Öſterreich, und ritten nach ihm all Erzbiſchöf, Biſchöf und all geiſtlich und weltlich Fürſten, und ritten des Königs Diener von Polan, Herr Gäwiſche, Herr Calixt, und Herr Stenzel, all Ritter mit großer Gezierd

und in Straußenfedern, und mehr dann mit vierzig Pferden, und ritten alſo von der Pfalz zum Geltingerthor aushin, und läutet man all Glocken, und ritt den weißen Weg aushin. Da er kam für das auſſer Thor, da zog man ihm das prieſterlich Gewand ab, und die Infeln, und legt man ihm einen rothen Mantel an, und ſatzt man ihm ein Hut auf, der vieren ein, ſo man vor ihm trug, und ſaß da unſer Herr der König auf ein Pferd, und ritten alſo gen Gottlieben, und wähnet männiglich, er wöllte da anbiſſen haben, das thät er aber nit und ſaß gleich in ein Schiff und fuhr gen Schaffhauſen, und ſegnet das Volk in dem Ausreiten aus und aushin. Und iſt der Auszug, ſo vorgeſchrieben ſtehet, hienach gemalt.

Hie führt man vor Pabſt Martino zwölf verdeckte Pferd.

Hie führt man vor Pabſt Martino vier Cardinalhüt, als dann vornen gemeldt, welche Herren ſie führten.



Ein ſolchen Hut, wann ein Bapſt aus= oder einreit, führt man vor ihm.

Hie ritt Bapſt Martinus von Coſtenz aus dem Concilio, und führt man ihm das heilig Sacrament vor.

Wie unſer heiliger Vater, der Bapſt Martinus der Fünft. von Coſtenz ausreit.

Nun iſt zu wiſſen, als unſer heiliger Vater der Papſt an dem Montag in den Pfingſtfeiertagen von Coſtenz gen Schaffhauſen zog, da blieb er über Nacht, und zog Morgens an dem Zinstag gen Baden, da blieb er über Nacht, und an der Mittwochen kam er gen Lenzkirch, da blieb er über Nacht, und kam an dem Donnerſtag gen Zofingen, und am Freitag kam er gen Bern, da blieb er bis an den dritten Tag in dem Brachet, der war am Freitag.

Die von Bern empfingen ihn faſt ehrlich, mit ihrer Prieſterſchaft und mit dem Heiligthum, und ſchenkten ihm des erſten hundert und fünf- und zwanzig Maut Kern, vierzig Malter Haber, acht Fuder Wein, burgundiſchen und Rheinwein, alles ihres Meß, acht groß Schläg Ochſen und vierzig Schaaf, und darnach alle Tag über ſeinem Hof und Tiſche weiß Semeln, und viel Hühner, ſo die man eſſen ſollt, und an einem Fiſchtag Fiſch. Doch war da kein Audienz, er gab auch keinen Segen und thät den Hof nit auf.

An dem dritten Tag im Brachet, war am Freitage, da brach derſelbig unſer heiliger Vater, der Papſt Martinus, auf von Bern und zog gen Freiburg im Üchtland, und blieb da den Samſtag und den Sonntag, und an dem Montag da brach er auf und zog gen Genf, und kam an der Mittwochen zu Nacht gen Genf, und Morgens an dem Donnerſtag da ſchlug er Brief an, daß er den Hof aufthun wöllt von morgen an dem Freitag über vierzehen Tag.

An dem Samſtag vor unſres Herrn Fronleichnamstag, da zog unſer Herr der König von Coſtenz und fuhr gen Straßburg und blieb da etwan lang, und fuhr darnach von Straßburg gen Hagenau in dem Elſaß.

2. Ein Beicht eines Landsknechts.

Zu der Zeit, als viel Schwaben und anderer Nationen Landsknecht im Niederland lagen unter Kaiſer Maximilian, trug es ſich zu, daß ein Landsknecht zu Föllen beichten wollt eim faſt ſehr alten Mönch, und wie er nun beichtet, ſagt er unter anderen, wie er zu ſchaffen hät gehabt mit einer Nonnen, welches im Schwabenland und am Rheinſtrom zwei Ding deutet und für zwo Sach genommen wird, nämlich für ein Kloſterfrauen und ein geſchnitten Säuin oder Schwein. Und als der Mönch gehört hat das Wörtlein Nonnen, verſtund er ein verſchnittene Säuin, nennet ihn ein Ketzer und den ärgſten Menſchen, ſagt auch, er hätt nicht Macht, ihm ſolches zu vergeben. Da aber der Landsknecht merkte, daß er irret im Unterſchied der Namen, gab er ihm deß ein recht gründlich Bericht und ſagt, es wär ihm wiederfahren mit einer Kloſterfrauen, nicht mit einem Schwein. Darüber ward ihm erſt ſein Sünd verziehen.

Eines Prieſters nit unſchimpflicher Geſchwank.

Ein Prieſter, mir wohl bekannt, mit Namen Fiſilinus, als er beſtellt war, von denen zu Cannſtatt zu ſammlen Almoſen in St. Stephans Bruderſchaft, den ſie andächtig ehren, und einer fragte, was doch ſein jährlich Beſoldung wär, er auch geantwortet hat, zwanzig Gulden, ſagt einer darauf, es wär ſehr wenig. Darauf wieder Fiſtlinus: es ſeind der Nutzbarkeit der Menſchen mancherlei, denn was mir geſchenkt wird, und was ich mit auf den Ranzen dazu überkomm, iſt auch mein. Dazu iſt Sanct Sebaſtian ein gut Geſell; was ich immer für eine Theilung zwiſchen

mir und ihm mache, ſo läßt ers gut ſeyn und ſchweigt dazu.

Wieder vom Selbigen.

Wie der auf ein Zeit aus ſeinem Sack wollt herausnehmen ſein Heiligthum, mit welchem er pflegt die Bauren zu betrügen, fand er nichts dann Heu, denn die Bauren hatten ihm die Nacht davor das Heiligthum heimlich herausgenommen, und von guter Geſchwänk wegen dafür Heu hineingeſchoben. Thät aber Fiſilinus eins, zohe das Heu heraus und ſagt mit geſchwinder Argliſtigkeit: es wäre des Heus, darauf geruhet hätt unſer Heiland, in der Nacht ſeiner Geburt, und wär auch einer ſolchen Kraft, daß weder Ehebrecher noch Ehebrecherin dürften hinzugehen. Daher, wiewohl es viele gedunkte, ein Lugen ſeyn, damit aber niemand in Argwohn genommen war des Ehebruchs halben, liefen Weiber und Mannen haufenweis hinzu und ehreten das Heu mit ihrem Opfer.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Gewiſſe neue Zeitung,

was maßen auf nächſt verlaufenen neuen Jahrestag dieſes 1617. Jahres zu Honſchotten in Flandern ein grauſam Ungewitter ſich erhebt, darnach drei Todte ſich aus den Gräbern ſehen laſſen.

Es hat ſich auf den erſten Tag dieſes Jahrs zu Honſchotten, einem großen und ſehr reichen, auch Stadtgerechtigkeit habenden Flecken in Flandern, zugetragen, daß ein ſolches Donnern und Blitzen ſich hören und ſehen laſſen, daß männiglich anders nit vermeint, dann Himmel und Erden würden ineinander fallen. Ja,

wie alt die Leut waren, mußten ſie doch bekennen, daß ſie dergleichen nie gehört oder geſehen hätten. Diejenigen, ſo da in den Dörfern und Meierhöfen um die Stadt her wohneten, liefen alle der Stadt zu, in Meinung, das Feuer helfen zu löſchen, welches, wie es ſcheinet, die Stadt an allen vier Enden hätte angezündet. Als ſie aber in die Stadt kamen, befanden ſie, daß am wenigſten Haus auch der geringſte Schaden nit geſchehen.

Nachdem aber ſolches Ungewitter etlichermaßen vergangen und aufgehört, hörte man über der ganzen Stadt ein groß und gräulichs Geſchrei, konnte doch kein Menſch wiſſen, woher ſolches käme, oder wo es doch wäre, liefe alſo männiglich durch die ganze Stadt ſolchem Geſchrei nach, wenn ſie aber an einem End waren, dunkte ſie, es wäre an einem andern End; liefen dann an daſſelbig, ſo dunkte ſie, es wäre mitten in der Stadt.

Endlich aber hat ſich auf dem Kirchhof folgende erſchreckliche Wundergeſchichte zugetragen. Allda man geſehen, daß drei abſcheuliche Todte aus den Gräbern herfürkommen und ſich ſehen laſſen.

Der erſte war ſehr weiß, ſauber und klar, der ſchlug ſeine Händ zuſammen, thät ſeinen Mund auf und ſprach: Gebenedeiet ſey Gott in dem hohen Himmel, daß unſere Erlöſung ſo nahe iſt, darauf wir ſo manch hundert Jahr gewartet und verlanget haben. Da iſt männiglich auf ſeine Kniee gefallen und haben mit weinenden Augen zu Gott geflehet und gebeten: O du barmherziger Gott und Herr, ſiehe uns doch mit gnädigen Augen an und laß uns nicht in das äußerſte Verderben und ewigen Tod fallen.

Bald darnach ſahe man noch ein grauſamer und

abſcheulicher Wunderzeichen, indem ein anderer Todter aus einem Grab ſich ſehen ließ, ab welchem die Zuſeher ſich noch viel entſetzten, ſintemal ſein Körper anders nit zu ſehen war, dann ob er im Feuer ſtände und brennte, ſeine Händ wande er ineinander, thät auch ſeinen Mund auf und ſprach: O ſündige Menſchen, beſſert euch, beſſert euch, Gott der Allmächtige hat die Ruth ſeines Zorns in die Hand genommen, der Menſchen Bosheit gräulich zu ſtrafen. Die Sünden der Welt kommen ihm täglich für, er kann den übermäßigen Pracht und Hoffart, Geiz und Ungerechtigkeit, Neid und Haß, Unzucht und Ehbruch nicht mehr leiden, ſondern wird ſolche mit einer grauſamen Peſtilenz, gähling Seuch und Krankheit und ſchnellem Tod dermaßen ſtrafen, daß ſie keine Zeit noch Weil mehr haben werden, Gottes Namen anzurufen und um Verzeihung der Sünden zu bitten.

Da iſt der dritte auch herfürkommen, welcher auf ſeine Zähn gebiſſen und geknirſchet, die Händ ineinandergeſchlagen, und mit einer gräulichen Stimm, daß man nit anders gemeinet, denn das Erdreich würde ſich zerreißen und aufthun, auch gerufen: Weh, weh und aber weh über die Gottloſen; dieſes iſt die Zeit, darvon man ſo lang geſagt und gepredigt hat. Darum, o ihr Menſchenkinder, ſehet wohl zu, daß euch der Tag des Herrn nicht überfalle wie ein Fallſtrick, denn die Zeit iſt viel näher, weder ihr vermeinet.

Dieſem nach ſeind die drei Todten verſchwunden, und haben ſich die Gräber wieder zugethan, der Luft ward wieder hell und klar, derowegen die Menſchen wiederum anfingen, von ſolcher gräulichen Furcht und Angſt ſich zu erquicken und zu erholen, kamen zuſammen, lobten und dankten Gott, daß er ſie nicht alſo

in einem Augenblick geſtraft und hingenommen, ſondern ſo väterlich hätte warnen und ermahnen laſſen. Ward alſo ein gemeiner Bettag angeſtellt und mit großer Andacht von männiglichen celebrirt und gehalten.

So haben auch die Herren Bürgermeiſter, Rath und Schöffen, dieſes große und unerhörte Wunderwerk und Geſchicht ſelbſt in Schriften aufzeichnen und an die umliegende Städt und Örter gelangen laſſen, damit die Zeichen des Herrn überall bekannt gemacht und männiglich zur Buß und Beſſerung des Lebens angereitzt und erweckt würde.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Das Schachzabelſpiel.

(Schluß vom 16. Janr.)

Nun folgen die Figuren aller obbeſtimmter Stein, und wie man im Schach ziehen ſoll, und erſtlich von dem König.

Als mir dann Xerſes Carmen ſeit,
Dieweil ein König groß Würde treit
Und Gwalt auf die im Reich hat ſind,
Sie ſeyen jung, alt oder Kind,
Darum ſo ſoll er nit verfahren
Von ſeinem Reich, er ſoll bewahren
Sich ſelbs und die er unterm hat,
Darum er hie in Mitten ſtat,
Er ſoll nit fahren hin fürbaß
Dann an das dritt Feld, höret das,
Zum erſtenmal gleich alſo gon,
Dabei man ſchon mag wohl verſton:
Er iſt im Reich gar wohl behut,
Damit ſchafft er ihm guten Muth,
Und wann er daraus fahren ſoll,
So ziemet ihm der Hut gar wohl,
Damit er alſo ſicher fahr,
Sein ſelbs und männligs nehme wahr.
Dann er ſoll jetzt nit weiter gan,
Wann an das nächſt Feld er mag han
Bloß, und ihm doch da nit iſt Schach,
Er hat ſein Gang gleich vor und nach
Zu jedenmalen neben ſich,
Er ſoll bedenken ſicherlich,
Wo er allzeit hin gang und fahr,
Er muß auch achten, daß er bewahr,
Wann er zu ſeim Feind nit ſoll gahn,
Dann an das nächſt dritt Feld davon.

Hienach folgt die Königin.

Die Königin auch zum erſten gat
Ab dem Feld, da ſie jetzt uffſtat,
  Aufs dritt Feld und nit hin fürbaß,
  Und ſoll man dabei wiſſen, daß
Sie darnach nit mehr anderswo
Hingat, denn ans nächſt, du nimm wahr
  Ihren Gang, thut Farb ein wahre Meldung,
  Die concordirt ganz mit der Feldung.
Was das nun uns bedeuten kann,
Daß ſie den erſten Sprung mag han
  Aufs dritt Feld, nachmals weiter nicht
  Dann auf das ander, Xerſes ſpricht,
Daß Frauen anheimſch mögen ſin
In beſſer Hut, dann wo ſie hin
  Sonſt kommen oder wöllen gon,

Darums auswendig ſollen hon
Nit alſo einen freien Muth,
Dann weitſchweif iſt zu nichte gut,
Beſonder an dem weibiſchen Bild,
Sie werden dadurch viel zu wild,
Darum ich euch das lauter meld,
Sie gat allein ins ander Feld
Mit gutem Wandel offenbar,
Man nimmt ihr Züchten eben wahr.

Alt.

Nun wend wir hiebei auch verleſen
Des Alten Gang und zierlich Weſen,
Der Alt ſoll gon, nun wiſſet das,
Ueberecl ins dritt Feld, nit fürbaß,
Das iſt geſprungen über Spitz,

Das bedeut ſein Klugheit und auch Witz,
Der er ſich allweg brauchen ſoll,
Dann die den Alten ziemet wohl,
Darum was Farb er immer iſt,
Da ſoll er gleich ohn argen Liſt
Aufs ſeinsgleichen Feldung gan,
Da mag er dann gar ſicher ſtan,
Dann ſchwarz auf weiß das ziemet nicht,
Auch weiß und ſchwarz ſich nit vergleicht.
Dabei man mehr nit merken kann,
Dann daß ein Richter ſchon ſoll han
Vor Augen alle Billigkeit,
Ihn ziert wohl die Gerechtigkeit.

Ritter.

Ein Ritter ſoll ſeyn kühn und frech,
In mannlich Gmüth, auch bharren kech.

Da merket hie, was ich euch meld,
Dann er ſtat auf ſeim rechten Feld,
Da er zum erſten gſtellet ward,
So hat er ſchlimm ſein erſt Ausfahrt,
Dann er mag nimmer fürbaß kommen,
Dann 's dritt Feld iſt ihm fürgenommen,
Und wenn er dann an Mitten ſtat,
Wie uns die Lehr berichtet hat,
So iſt ſein Ausſprung eitel frei,
Dann er ſo hat acht Feld, hiebei
Man merken ſoll gleich recht und eben,
Daß er nit ſparen ſoll ſein Leben.
Von's heilgen gmeinen Nutzens willen
Soll er alls Unrecht helfen ſtillen.

Rach.

Das Rach das mag von ſtatt nit gan,
Alſo muß es gleichen ruhen ſtan,
Bis daß bei ihm geraumet wird
Und es an ſeim Gang niemand irrt.
Und wann es dann kommt an die Weid,
So iſt es dann in rechter Zeit,
Was Stein dann immer vor ihm ſtat,
Daß es Gwalt darüber zu richten hat,
Wie fern oder nah dasſelb ſey,
Auf daß man merken ſoll dabei
Den Landvogt, der ſein Gwalt ſoll führen,
Nit weiter dann ſich thut gebühren,
Und wenn das Rach im Winkel ſtat,
Alsdann es nunmehr zween Weg hat,
Bei jeder Spang gar durch das Brett,
So viel es bloß Feld vor ihm hätt.
Und wann es dann an d' Mitten kommt,
So ſind ihm da vier Straßen graumt
Zur rechten und zur linken Seit,
Hinter, für ſich, iſt kein Beit,
Da mag es feinen Wandel haben,
Der Landvogt ſtraft die böſen Knaben,
Er belohnt das Gut und ſtraft das Bös
Und macht daraus wenig Getös.

Fenden.

Als mir der Meiſter geöffnet hat,
So mag ein Fend von erſter Statt
(Im Anfang) an das dritt Feld gon,
Als jeder ſolches iſt gewohn.
Ans dritt Feld gond auch alle Stein
Zum erſten, ohn das Rach allein,

Als ich hie vor bedeutet hab.
Darnach ſo gat die Freiheit ab
Den Fenden, daß ſie nit fürbaß
Je kommen thäten, dann an das
Allernächſt, ſo vor ihm iſt,
Vermerket recht ohn allen Liſt,
Dieweil man Handwerksleute findt,
So ſie in ihre Heimath ſind,
So iſt ihr Gang deſt ſicherer viel,
Noch eins ich euch hie ſagen will,
Für das er aus der Kundſchaft kommt,
Unſicher iſt zu aller Stund,
Darum ſo ſoll er nit vorgan,
Dann an das nächſt Feld er mag han,
Und für ſich über die Schlichte,
Das ſag ich an dieſem Dichte.

Wie der Fend eine Königin wird.

Wenn vor ihm ſo wohl iſt gerumt,
Daß er mit Gwalt an die Spangen komm
Zum Gegentheil, ſo ſoll denn ſin
Sein Gang als einer Königin.
Aber dann mag er ſpringen wohl
Ans dritt Feld, wie ein Königin ſoll,
Und darnach nimmermehr fürbaß,
Denn an das ander, wiſſet das,
Ueber die Spitz und anders nicht,
Als uns der Meiſter deß bericht.
Dem Spiel iſt als dem Morgenthau,
Das baß wird gemerkt durch Augenſchau.

Von den Schachen und Matten.

Man ſoll auch eins hie merken meh,
Als ich da hab geſprochen eh,
Wie er zum erſten ſolle gon
Findt er zu jeder Seiten ſton
Den Gegenkönig, er ſpricht ihm Schach,
So muß demſelben werden gach,
Daß er von Stund an das verſeh,
Daß ihm nit gleich matt drauf beſcheh.
Und findt der Fend ſonſt einen Stein,
Er ſey recht Rach, groß oder klein,
So nimmt er ihn gleich über Spitz,
Dafür hilft nit des Alten Witz,
Noch nit den Ritter ſein Kühnheit,
Was von der Königin iſt geſeit
Guts, das kann gehelfen nicht,
Ob auf dem Spiel ein ſolches bſchicht,
Daß ihm begegnet das Fendlin

Zuwider 'm Spitz, ſo mag das ſeyn
So gwaltig, daß es ihn nimmt,
Derſelbig Gang ſonſt nit geziemt,
Wenn ſo er überwinden ſoll
Sein Widertheil, dabei man wohl
Merken mag und ſo verſtan,
Daß jeder Handwerksmann mag han
Erlaubung, daß er wehre ſich
Nach ſeim Vermögen tapferlich.
Wer gegen ihn hat ſolchen Muth,
Daß er ihm will nehmen Leib und Gut,
Als uns die Bücher ſagen hie,
Sich zu beſchirmen, ward verboten nie,
Wie immer klein der Fende ſey,
So iſt er doch ſo kühn und frei,
Daß er dem König ſpricht ſchach und matt,
Es ſolchen Gwalt auch dazu hat,
Daß Ritter Rach mag nehmen an
Und Königin, dabei man ſoll verſtan,
Daß arm Leut niemand ſchmähen ſoll,
Man darf ihr oft und dick gar wohl.
Dann bedenket, daß man geſchrieben findt,
Daß viel zu Herren worden ſind,
Die doch nit waren von hoher Art.
Wer Tugend übt und die nit ſpart,
Den ſoll man ganz für edel han,
Dann ich find viel geſchrieben ſtan,
Daß geiſtlich, weltlich Herren ſind
Armer, redlicher Leute Kind.
Dabei ſollt du auch nit vergeſſen
Von großen Steinen das Ausmeſſen,
Wann der ander König ſo ſtat
Auf ſolchem Feld, als dein Stein hat,

Sein Gſicht, und gang aufs ſelbig Feld,
Welcher Stein 's dann iſt, ſo meld
Ihm Schach, ſo muß er dannen gon,
Mag ers nit thun, ſo muß er ſton
Matt, denn er hat 's Spiel verlorn,
Das müht ihn dann und thut ihm Zorn,
Iſt es aber ein andrer Stein,
So nehm ihn, er ſey groß oder klein.

Was die Wort bedeuten: Schach und Matt.

Zum letzten merket auch dabei,
Was Schach und Matt geſprochen ſey,
Denn wann ein Spieler kommt ſo nach
Dem Gegenkönig, ſo ſpricht er Schach,
Mit Ritter, Rach, Alt, Königin,
Oder mit einem kleinen Fendelin,
Als ich hievor geöffnet han,
Das ſoll man anders nit verſtan,
Dann ob er ſprech, ich begehr recht,
So muß er ohn all Fürwort ſchlecht
Mit ſeinem König von dannen fliehen,
Oder einen andern für ihn ziehen,
Mag er das nit thun auf der Statt,
So iſt er alsdann Schach und Matt.
Die Wahrheit hab ich euch verjehen,
Das Recht ſoll niemand überſehen,
Denn wer dasſelbig überſicht,
Iſt nit ein Wunder, ob ihm gſchicht
Ein Wiederdrieß zu ſeiner Zeit,
Das gwinnt er dann an ſeinem Streit.
Aber welcher ſich der Tugend fleißt,
Der wird von Frommen allweg preißt.
Damit ſo end ich diß Gedicht,
Gott alle Ding zum Beſten richt.

5. Schreckliche neue Zeitung

von dem großen Jammer, welcher ſich begeben in der Markgrafſchaft Baden, wie allda über die fünfzig Hexen ſeyn verbrannt worden.

(Im Thon: Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn ꝛc.)

1) Hört zu ihr Frauen und auch Mann, groß Wunder will ich zeigen an, ſo neulich iſt geſchehen, wie daß der böſe Feind ſo gar, die Menſchen bringt in Gefahr, thu ich mit Wahrheit ſagen.

2) Wie ihr jetzund werd hören thun, was für Jammer gſchehen ſchon, mit dieſer Teufelsrotte, die ſich dem böſen Geiſt verpflicht, ja viel Unglück han angericht, davor behüt uns Gotte.

3) Erſtlich in des Markgrafen Land, genannt von Baden wohlbekannt, ſchon viel verbrannt ſeyn worden, zu Kupene und zu Raſtatt, bei fünfzig man verbrennet hat, an dieſen dreien Orten.

4) O frommer Chriſt, thue wohl verſtahn, was ſie für Uebel han gethan, will ich mit Wahrheit ſingen, von Mann, Weib, Knaben und Mägdlein, was ſie bekannten in der Pein, will ich euch vorbringen.

5) Ein junger Geſell verbrennet war, ſeins Alters auf die dreizehen Jahr, der bekennt in der Summen, daß er zu Nachts in Weibergſtalt, ein recht Teufelin merket bald, habe zu der Ehe genommen.

6) Und mit ihr gehalten die Hochzeit, dabei auch waren ſtattliche Leut, die Zahl war bei dreitauſend, ſein Hochzeit währet ſieben Nacht, den großen Reifen habens gemacht, der alſo übel gehauſet

7) Wohl in dem Württemberger Land, wie männiglich wohl bekannt, daß der Wein iſt erfroren, Gott es ihn nicht verhängen wollt, ſonſt in dem Land man habe, wahrhaftig wenig Korn.

8) Ein Mägdlein hat man auch verbrennt, daſſelbig öffentlich bekennt, ihr allererſt Zeichen, mußt ſie an ihrem Vater thun, an Hand und Füß erkrümmen nun, daß thät ſie bald dergleichen.

9) Ach Gott in deinem höchſten Thron, wie kanns ein Kind dem Vater thun, ein Stein möcht es erbarmen, o du getreuer Jeſu Chriſt, behüt uns vor des Teufels Liſt, komm du zu Hülf uns Armen.

10) Ein reiche Bäurin auch bekennt, wie ſie viel Menſchen hab verlähmt, zweihundert, drei darneben, mit ihrer loſen Zauberei, viel junge Kinder, Mann und Weib, hab ſie bracht um das Leben.

11) Ein Hebamm auch darunter war, die bekannt und ſagt offenbar, wie daß ſie thät umbringen, zweihundert Kind in der Geburt, das Leben ihr genommen wurd, das Herz möcht eim durchdringen.

12) Die Schwanenwirthin zu Raſtatt, ganz öffentlich bekennet hat, wie ſie hab zu eſſen geben, das Katzenfleiſch für Hammel gut, das Hirn ſie einmachen thut, koſtet manchen ſein Leben.

13) Auch haben ſie ein Pulver werth, wenn ſie das warfen auf die Erd, die Menſchen gehn darüber, ſo an dem Morgen gehn von Haus, den linken Fuß vor ſetzen naus, bekommt er das Fieber.

14) Und muß es haben ein ganzes Jahr, ein Gutleut-Frau auch bei ihn war, die thät ein Ruthe tragen, wer nit am Morgen waſcht die Händ, der muß ausſätzig werden gſchwind, wann ſie damit thut ſchlagen.

15) Wer hie alles beſchreiben wollt, ein ganzen Tag zubringen ſollt. Ach bittet hie allſamen, den getreuen Gott Herrn Jeſu Chriſt, daß er zerbrech des Teufels Liſt, wer das begehrt ſprech Amen.

(Fliegendes Blatt. 1626.)

6. Das Fiſcherſtechen in Ulm.

Dieſes geſchieht alle zwei Jahre im Anfang des Auguſts an dem Ulmiſchen Schwörtag *). Da dieſer ſich nach Laurentii richtet, ſo kann folglich nie ein gewiſſer Tag voraus beſtimmt werden. An einem Sonntag iſt das Regentenfeſt, am Montag Schwörtag und am Dinſtag Fiſcherſtechen. Dieſe Tage ſind unveränderlich. Schon 14 Tage vor dem Regentenfeſt, am Ulmiſchen Kirchweihfeſte, ſuchen die jungen Fiſcher beim regierenden Amtsbürgermeiſter um Erlaubniß an, ihr Stechen halten zu dürfen, und verehren ihm Fiſche. An eben dieſem Tag begeben ſie ſich dann auch in einen Gaſthof, verdingen mit dem Wirth Eſſen ꝛc. auf das Feſt ſelbſt, und ſchon an dieſem Tage fangen ſie gleich an, das Feſt mit einem größen Lärm von Trommeln, Pfeifen, Muſik und Tanz anzukünden. Dieſer Lärm wird an dem darauf folgenden Sonntage, ſowie am Regentenfeſt getreulich wiederholt. Zu Beſtreitung der Unkoſten iſt ihnen erlaubt, in der Stadt Beiträge einzuſammeln, welches am Tage des Fiſcherſtechens ſelber geſchieht und ſchon des Morgens zwiſchen 6 und 7 anfängt. Man verehrt ihnen entweder Geld oder andere Dinge, z. B. Schnupftücher, ſeidene Halstücher, ſilberne und blecherne Löffel, Tabacksrollen u. ſ. w., denn ſie nehmen alles an. Das Geld kommt in verſchloſſene Büchſen; die andern Dinge werden an die ſogenannten Speere gehängt, wovon eines das Hauptſpeer heißt, an welchem

*) Damals war Ulm noch freie Reichsſtadt und am „Schwörtag“ leiſteten die Bürger aufs neue den Eid der Treue. — Regelmäßig findet ein Fiſcherſtechen ſeit vielen Jahren nicht mehr ſtatt, ſondern nur bei beſonders freudigen Ereigniſſen. S.

immer die ſchönſten Dinge prangen, z. B. ſilberne Medaillen an rothen ſeidenen Bändern, welche die Fiſchermädchen den jungen Fiſchern, ihren Geliebten oder Brüdern verehren.

Dieſen Collectationszug, der aus zwei Tambouren, dem Bauer, der Bäuerin (einem jungen Fiſcher) und einigen Narren beſteht und von einer unſäglichen Menge Menſchen begleitet wird, dirigirt ein Fiſchermeiſter, als die einzige kluge Perſon bei demſelben; denn jene ſcheinen für dieſen Tag auf die Vernunft Verzicht gethan zu haben. Da die jungen verkleideten Fiſcher hier natürlicherweiſe die ſogenannte Narrenfreiheit haben, ſo bedienen ſie ſich derſelben auch öfters in der ausgedehnteſten Bedeutung. Sie ſpringen in Brunnen, verüben an den Vorübergehenden allerhand Schabernak, herzen hübſche Mädchen auf öffentlicher Straße, dem ſich freilich die guten Dinger oft recht muthwillig ausſetzen; und was dergleichen Thorheiten mehr ſind. Wein, Bier, Branntwein, Brod, Käſe, Gebackenes, Confituren, Obſt ꝛc., alles wird untereinander hineingeſoffen und gefreſſen, ſo daß man ſich nur wundern muß, wie die Leute geſund bleiben können. Weichlinge würden davon freilich krank werden.

Bis gegen 2 Uhr Nachmittags hat das Colligiren ein Ende, und dann verſammelt ſich alles wieder im Gaſthof, wo ſich nun auch die Weißfiſcher mit ihren Schönen, Kirchweihjungfern genannt, einfinden. Hier wird noch etwas geſchmaust, und dann geht der Zug paarweiſe zur Donau hinaus. Voran gehen ein paar Tambours, dann 5 bis 6 Muſikanten, ſodann folgen die Kirchweihjungfern aufs feſtlichſte gekleidet und jede eine Zitrone in der Hand tragend; dann die Mohren und Narren, und endlich die Weißfiſcher

mit ihren Speeren. Das Hauptſpeer nebſt den andern Speeren werden auch mitgetragen und nachher auf das Kirchweihſchiff gebracht. Wenn man an der Donau iſt, ſo werden die Stecher oder Kämpfer vertheilt, nachdem vorher noch einmal getanzt worden. Ein Theil derſelben bleibt am Ufer oder auf Schiffen, die dicht am Ufer halten. Ein anderer Theil wird ans andere Ufer übergeführt und kommt auf das Kirchweihſchiff, auf dem ſich auch die Fiſchermädchen, Tambours und Muſikanten und andere Zuſchauer befinden.

Nun fängt das Stechen an, das ich als eine allgemein bekannte Sache nicht näher beſchreiben will. Die verkleideten Perſonen ſtechen gewöhnlich zuerſt, dann die Weißfiſcher. Doch gibt es auch Ausnahmen, und bald kommen ein paar Weißfiſcher, bald ein paar Narren, Mohren, Bauer und Bäuerin ꝛc. Verheirathete ſtechen gewöhnlich nicht mit, und es wird nur dann eine Ausnahme gemacht, wenn es an jungen Leuten fehlt, und alſo der Weißfiſcher zu wenig wären. Die Verheiratheten werden dann von dem colligirten Gelde bezahlt. Das Inſtrument, womit geſtochen wird, iſt eine Stange, etwa in der Länge eines Spontons, und heißt das Speer. Der Theil, den der Stecher unter den Arm nimmt, hat ein Queerholz, das er feſt an die Bruſt drückt. Das andere Ende der Stange hat ein rundes Scheibchen oder Tellerchen, womit der Feind auf die Bruſt — wenn man ſie nemlich trifft — geſtoßen wird. Manchmal trifft man freilich anderswo hin, wo man es nicht ſo gerne hat, woraus ſchon Unglücksfälle, Händel und Schlägereien entſtanden ſind. Gewöhnlich wird es aber ſo eingerichtet, daß diejenigen, welche gegeneinander einen Groll auf dem Herzen haben, gar nicht miteinander zu ſtechen kommen. Auch

muß es den jungen Burſchen zur Ehre nachgeſagt werden, daß ſie meiſtens ehrlich und redlich nach der Bruſt zielen und dann nicht dafür können, wenn im ſchnellen Vorbeifahren durch eine unglückliche Wendung des Schiffchens ihr Speer anderswo hinſtößt. Während des Stechens laſſen ſich Muſik und Trommeln wacker hören, vorzüglich werden die letztern ſo ſtark als möglich gerührt, wenn zwei Stecher gegeneinander fahren.

Was die Verkleidungen betrifft, ſo hat es damit folgende Bewandniß. Die Weißfiſcher gehen ganz weiß gekleidet und ſind mit ſchwarzen Bändern ausgeziert. Ihr ganzer Anzug iſt ein knappes weißes Weſtchen ohne Ermel, mit Baumwolle ausgefüttert, eben ſo knappe Beinkleider, und auf dem Kopfe tragen ſie eine hohe grüne Mütze von Fils, mit großen Federn von Reigern, Pfauen und Schwanen. Zum Stechen werden gewöhnlich ſchlechtere Mützen genommen. Dieſe Herren Weißfiſcher, die immer die ältern Jünglinge ſind, ſcheinen ſich überhaupt um vieles beſſer zu dünken, als die Verkleideten, wozu man immer die jüngern nimmt. So halten ſie es z. B. unter ihrer Würde, mit beim Colligiren zu ſeyn (doch ſehen von Zeit zu Zeit ein paar derſelben, noch immer in ihrer gewöhnlichen Kleidung, beim Zug nach, ob alles in Ordnung gehe), mit nach der Gans zu fahren, oder mit einem Verkleideten zu ſtechen. Nur wenn ein Weißfiſcher trocken bleiben will (eine traurige, theuer erkaufte Ehre, für die er die fürchterlichſten Stöße aushalten muß), muß er nach der Regel mit allen herum ſtechen, wo dann freilich auch Bauer, Bäuerin, Mohren, Narren, und was da iſt, über ihn kommt. Da nun dieſes in ſeinen Augen verächtliche Gegner ſind, ſo fährt er ihnen mit ſtolzer Miene entgegen und ſtürzt ſie mit einem leichten Stoß

Der Bauer.

ins Waſſer. Vor Zeiten bekam ein ſolcher Trockengebliebener das beſte Geſchenk vom Hauptſpeere. Weil aber entſetzliche Händel und oft unverſöhnliche Feindſeligkeiten daraus entſtanden ſind, ſo wurde diß abgeſchafft und nun wird um alles, was am Hauptſpeer hängt, gloſet. Ich habe auch ſchon geſehen, daß ein ſolcher Trockengebliebener nachher freiwillig ins Waſſer ſprang, zu zeigen, daß es ihm nur um die Ehre, nicht um das Trockenbleiben zu thun war. Dergleichen Helden ſind von anweſenden fremden Herrſchaften auch ſchon reichlich beſchenkt worden.

Der Bauer (ſiehe die beigefügte Abbildung) und die Bäuerin ſind in altſchwäbiſcher Bauerntracht gekeidet und haben alſo daher ihre Namen. Die Narren haben eine Art von Harlekinstracht an, einen Fuchsſchwanz an der Mütze und hinten an den Beinkleidern, machen ſich einen Bart, ſchwärzen ſich auch wohl die Wangen und andere Theile des Geſichts. Die Narren theilen ſich in zwei Klaſſen: in ſolche, die mitſtechen, und in ſolche, die nicht mitſtechen, d. i. gemiethete Narren. Die letztern ſind arme Burſche, die ſich für Geld in dieſe Kleidung ſtecken, und zum Geldeinnehmen mit einer Büchſe an eine Thüre, an eine Brücke oder anderswo hin poſtiren laſſen. Die übrigen Verkleidungen ſind willkührlich und werden ganz der Erfindungskraft der jungen Fiſcher überlaſſen. Die meiſten gehen auch draußen an der Donau in der ſogenannten Fiſcherhütte vor ſich. Mohren ſind am gewöhnlichſten. Manchmal ſtellt ein Paar einen Leichenbitter und eine Leichenbitterin, einen Schulmeiſter und eine Schulmeiſterin, einen Herrn und eine Dame in franzöſiſcher Tracht u. ſ. w. vor. Viele Koſten werden aber auf dieſe Verkleidun-

gen nicht gewendet und daher ſtellen ſie auch ſelten etwas Beſonderes vor.

Die Einnahme beſtehet nicht bloß in dem, was in der Stadt herum eingeſammelt wird, ſondern jede Perſon, die das Fiſcherſtechen mit anſehen will, muß dafür etwas zahlen und die Herrn Fiſcher wiſſen dabei ihre Maßregeln ſo gut zu nehmen, daß nicht leicht ein Menſch es umſonſt wird mit anſehen können. Will man es auf dem Wall ſehen, ſo ſteht beim Eingang ein Narr mit einer Büchſe da. Will man beim Thor hinaus, ſo ſtößt man wieder auf einen ähnlichen Narren. Will man es auf einem Schiff ſehen, ſo muß man wieder bezahlen; kurz, die Herren ſind wie der Tod, man kann ihnen nicht entlaufen. Trotz der eingeſammelten großen Summe muß doch oft noch mancher junge Fiſcher, der die Kirchweih mithilt, aus ſeinem Beutel dazu legen, weil ſie das Feſt noch bis zum nächſten Sonntag dauern und brav aufgehen laſſen.

Weh muß es übrigens feinfühlenden Herzen thun, daß dieſes Feſt, wobei ſo viel gelacht wird und wobei der tiefer Sehende noch einige Ueberreſte altdeutſcher Größe und Kraft ahnet, mit einer wahren Grauſamkeit beſchloſſen wird. Lange vor Anfang des Fiſcherſtechens, etwa um 1 Uhr, werden nämlich an einem über die Donau geſpannten Seil drei Gänſe an den Füßen aufgehangen, die ſo verſchiedene Stunden hängen bleiben und denen am Ende auf eine jämmerliche Art der Kopf abgeriſſen wird. Die armen Thiere ſchlagen oft entſetzlich mit den Flügeln, richten ſich mit dem Kopf auf und verſuchen auf alle Art, ſich aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien. Aber da iſt keine Menſchenſeele, die Mitleiden mit ihnen hätte oder ihnen helfen

könnte. Wenn nun das Fiſcherſtechen vorbei iſt, ſo fahren der Bauer und die Bäuerin, ein paar Mohren oder Narren, oder wer da will, unter dem Seil durch, ergreifen eine Gans am Kopf und plumpen ſo mit ihr ins Waſſer. Da durchaus kein Meſſer gebraucht werden darf, ſo drehen ſie ſich mit dem Kopf des armen Thiers unaufhörlich herum, bis er bricht. Manche kennen gewiſſe Vortheile und haben ihn gleich, welches ihnen zur Ehre angerechnet wird; andere hingegen martern die arme Gans oft ſehr lange. Bricht endlich der Hals, ſo ſtürzen ſie tief in's Waſſer hinunter, kommen dann wieder herauf und ſchwimmen, den blutenden Kopf ſiegreich emporhaltend, den auf ſie wartenden Schiffen nach. Das Fiſcherſtechen könnte gewiß ohne dieſe Grauſamkeit vorübergehen, aber unſere junge Fiſcherſchaft läßt ſich dieſelbe ebenſo wenig nehmen, als der Wiener ſeine Thierhetze und der Spanier ſeine Stiergefechte.

Wenn nun dieſes alles vorbei iſt, ſo geht der Zug wieder in die Stadt, doch wird vorher noch getanzt, wobei ſich die jungen Fiſchermädchen gar nichts daraus machen, wenn ihre rüſtigen Kämpfer ganz von Waſſer triefen. Nun geht der Zug durch einige Straßen der Stadt, es wird noch an einigen Plätzen getanzt, vor einigen Wirthshäuſern getrunken, und erſt jetzt legen die Helden des Tags trockene Kleider an. Dann verſammeln ſie ſich in ihrem Gaſthofe, wo es dann die ganze Nacht durch mit lärmender Freude munter und luſtig zugeht. Des andern Tages tragen ſie ſich ganz roth, haben die von ihren Mädchen erhaltenen Medaillen, allenfalls auch andere vom Hauptſpeer durchs Loos empfangene Dinge an ſich hängen, ziehen in der Stadt herum, beſuchen bald dieſes, bald jenes Wirthshaus, trinken und tanzen. Auch außerhalb der Stadt beſu-

chen ſie in den folgenden Tagen verſchiedene Luſtörter und vergnügen ſich mit ihren Schönen. Und ſo währt es bis zu Ende der Woche, welche die Schwörwoche heißt, fort. Noch muß ich bemerken, daß am Sonnabend vor dem Fiſcherſtechen ein Probeſtechen gehalten wird. Diß geſchieht aber in einer andern Gegend der Donau, weiter oben, als wo nachher das Fiſcherſtechen ſelber gehalten wird. Bei dieſem Probeſtechen iſt ſchon oft der Grund zu Feindſchaften gelegt worden, deren Ausbrüche beim Hauptſtechen nur mit Mühe verhindert werden konnten.

In den Jahren, wo kein Fiſcherſtechen iſt, hatten die jungen Fiſcher ſonſt eine andere Luſtbarkeit, die man das Bäuerlein herunterfahren heißt. Sie ſcheint aber wegen der Koſten, weil dazu nicht colligirt wurde, eingegangen zu ſeyn. Dieſe Luſtbarkeit war ganz einfach und gar bald vorbei. Es ward nämlich das Kirchweihſchiff in die Gegend der Donau oberhalb der Stadt gebracht, dort vom Bauer und der Bäurin in ihrer charakteriſtiſchen Kleidung, ferner von jungen Fiſcherinnen in gewöhnlicher Kleidung, und von mehr andern Perſonen beſtiegen. Über das Schiff wurden zwei Bretter in die Queere gelegt, die weit in das Waſſer hinaus reichten. Darauf nun mußte Bauer und Bäuerin ſtehen. Nun ſchwankte man mit dem Schiffe ſo viel als möglich, und mitten unterm Schwanken wurden beide, Bauer und Bäuerin, in das Waſſer geſtoßen, dann wieder in das Schiff gezogen und mit flacher Hand auf den Hintern gepantſcht *).

*) Diß geſchieht auch beim Fiſcherſtechen, wobei ſich überhaupt der rohe Witz dieſer Halloren oft ſehr handgreiflich äußert. Es iſt Convention, daß Bauer und

Dieß wurde von Zeit zu Zeit wiederholt, bis man an der Stadt vorbei und unterhalb derſelben war. Hier ſtieg man wieder aus, und hierin beſtund die ganze Luſtbarkeit.

In einem Jahre, wo hier nicht geſtochen wurde, hatten unſre Fiſcher einſt die Ehre, nach Augsburg berufen zu werden, wo ſie im Stadtgraben mit vielem Beifall geſtochen haben ſollen. Auch in Wien zeigten ſie einmal ihre Künſte.

(Schwäb. Archiv von G. Hausleutner. I. Band 1790.)

7. Sätze von der Haſerei *).

1) Es ſchreibt der hochgelehrte Ariſtoteles in ſeiner Vernunftkunſt, es ſeyen viererlei Facultäten oder Qualitäten in dem Menſchen, und auſſer dieſen keine mehr.

Bäuerin gleich Anfangs dreimal miteinander ſtechen, und daß das erſte- und zweitemal der Bauer, das drittemal aber die Bäuerin hineinfallen muß. Wenn ſie nun den Bauer hineingeſtoßen hat, ſo hebt ſie den Rock auf, zeigt ihm den Hintern (der freilich mit leinwandnen Hoſen bekleidet iſt) und klopft darauf, welches dann der Bauer ſeiner Zeit getreulich wiederholt. Mohren, Narren und dergleichen ſind natürlich nicht delikater. Vor einigen Jahren ſtellten ſie einen Schulmeiſter und eine Schulmeiſterin vor. Der Schulmeiſter drohte ihr mit einem Stecken, und ſie ihm mit einer Ruthe, das dann großes Lachen erregte.

*) Fragen vnd Satzreden von der Haſerey Herrn Fabian Leimſtengelers von Haßfeld, als des öberſten Preſidenten. Wird nach Vermögen reſpondirn Leppiich Haſenkopf, welcher den Gradum in dieſer Facultet zu haben begehrt. 4. 1593.

Nun aber, wenn wir des Menſchen Natur, wie ſie jetzt iſt, beſehen, ſo finden wir eine neue Facultät, die unter die obgeſatzten vier keineswegs mag noch kann referiret werden. Folget alſo hieraus, daß auch der groß Ariſtoteles dieſes Stück nit allerdings inveſtigirt und erkläret habe und daß noch die fünfte Qualität müſſe nothwendig hinzugeſetzet werden, nämlich die Haſirung oder Haſerei.

2) Derwegen iſt dieſes die fünfte Species oder Gattung. Und welche Leut mit dieſer behangen, die haben was Beſonders und Übernatürlichs. Können derhalben nicht ſchlechterdings Menſchen, auch nit durchaus Haſen, ſondern Leutshaſen oder Haſenmännlein genennet werden.

3) Muß aber doch nicht ſo kindiſch verſtanden werden, als wenn es eben Haſen wären mit vier Beinen, die in den Büſchen und Auen ſich aufhalten, ſondern von zweibeinigen, die ſtets bei uns und um uns ſeyn, wird allhier geredet. Und wiewohl dieſe unter denſelbigen Feldhaſen bisweilen nicht gar ungleich ſehen, bevorab, wenn ſie mit ihren zu beiden Seiten leimſtengleriſchen Rennſchifflein ein wenig laufen, ſo ſind ſie doch nicht einerlei Gattung, wie folgend wird erkläret werden.

4) Es iſt aber Haſerei ein ſolcher Gebrechen, der zu entſpringen pflegt fürnämlich im Hirn, da entweder die Witz und Kunſt gar zu ſchwer, oder aber gar zu leicht iſt. Denn da werden die Spiritus turbirt und die natürlichen Feuchtungen inficirt, daß alſo die Vapi und Humi (wie wir Gelehrten reden) untereinander vermenget werden, und neben ſich das allerſubtileſte Temperament im Haupt verwirren; blähen den Bauch, daß er ſtartzet wie eine polniſche Sackpfeife,

und verunreinigen endlich Hände und Füße, daß ſolche Thierlein oft wunderſeltſam phantaſiren. Die nun mit dieſem Gebreſten behaft, die heißen wir deutſch Haſen.

5) Woher aber und von welcher Landsart dieſer allgemeine Gebrechen erſtlich entſprungen, ſind mancherlei Gedanken. Etliche wollen dafür halten, er thue vons Kurtzen Hirnlos in Schädelſtadt Poſterität herrühren, oder auch von Schweinau. Etliche ſind der Meinung, er habe ſeinen Urſprung von Franzoſen oder von den Welſchen und ſey endlich auch auf die Deutſchen kommen. Und iſt wohl zu vermuthen. Aber es ſey dem, wie ihm wolle, liegt nichts dran: allein man mag ſehen, welche Landsart am meiſten zu haſiren pfleget. Denn gleich und gleich geſellet ſich gern, ſprach der Teufel zum Köhler.

6) Aus der obgeſatzten Beſchreibung aber kann man leichtlich abnehmen, daß nicht einerlei Art oder Gattung ſey dieſes Gebrechens. Denn etliche Haſerei entſtehet im lebendigen Geiſt des Menſchen, etliche in natürlichen Feuchtigkeiten, etliche auch in den Elementen. Ebenergeſtalt wie mit den Fiebern zu geſchehen pfleget, wie wir hernach weiter ſagen wollen.

7) Die Haſerei, ſo in dem lebendigen Geiſt iſt, ereignet ſich allermeiſt in hohen und ſtattlichen, deßgleichen in gelehrten Perſonen, ja auch in denen, die da wollen für gelehrt gehalten ſeyn und ſind es in der That nichts weniger. Denn ſolche tragen hohe und aufgeblaſene Geiſter, verachten alle andere neben ſich, meinen ihr Quark ſey allein Biſam, und ſeyen lauter Orakula und Centnerwort, was ſie reden, da ſie doch bisweilen grauſam unter die Tauben ſchießen und ſehr hoch fliegen, ohne ein F. Ja ſie befleißigen ſich auch dahin, daß ſie beileib nichts Gemeines im reden

fürbringen, ſondern es müſſen lauter Sentenzen und hochtrabende Vers ſeyn. Item, ſie geben ſich auch bisweilen bei andern an und heißen von ſich etwas poetiſiren, auf daß Jedermann mit Fingern auf ſie deute und ſpreche: Iſt das der, den jener Poet ſo trefflich heraus ſtreicht? Es muß ja keine ſchlechte Perſon ſeyn.

8) Item, die in Gaſtereien bei ehrbaren Leuten allein das Wort haben wollen, alle in die Klapperbüchſen tribuliren und alles nach ihren Köpfen am Tiſch reguliren. Der ſich viel rühmet ſeiner Kunſt und iſt doch ein Lapp in der Haut; der ſtets will diſputiren und muſiziren; der ein großer Trinker ſeyn will, und wann er mit einem Schneider einen Fingerhut voll austrinkt, ſo fippert ihm ſchon das Hirn; der viel ſchreiet von ſeinem großen Gut, und nur mit tauſend tauſend zuwirft und iſt doch ein matter durſtiger Vetter; der ſtets viel klappert, wie ihn des Bürgermeiſters Töchterlein von Naila ſo lieb hab, da ihn doch die Magd kaum durch eine Fenſterrahm anſiehet; und endlich, der in Allem was Neues und Beſonderes will haben und das andere verachtet.

9) Eben des Korns ſind die, welche auf dem Pflaſter daherprallen und ſpreitzen ſich wie eine Katz im Sack, ſchütteln den Kopf, ſetzen die Füße ſo eben nach der Kunſt, als wenn ſie auf Schrauben geſetzet wären und im Gewicht gingen, rücken den Mantel bald ſo, bald anders, werfen das Maul auf, als wollten ſie Spatzen fangen, und obſerviren, da wo der Hauf am dickeſten iſt, ſie hindurch treten, damit jedermann ſehe, was für tapfere Hechte ſie ſeyn. Der da ausgibt, er ſey ein Edelmann, da doch ſein Junker kaum einer iſt; der einen Nachtreter hat, und wäre wohl

würdiger, er träte den Jungen ſelbſt nach. Der güldene Ringe träget, ehe es ihm gebührt ꝛc. Denn dieſe Gattungen alle entſpringen von dem fliegenden und hochſchwebenden Geiſt.

10) Die Haſerei, ſo in der natürlichen Feuchtigkeit entſtehet, wird zwar in einem nüchternen Menſchen nicht bald gefunden, ſondern wenn Kropf und Kopf gefüllet; und ſolche, ſo wohl ſie ſich ſonſten, wo ſie nüchtern, ſtellen können, ſo läppiſch hempeliſiren ſie alsdenn, wenn ſie von Reben= oder Hopfenſaft betreten werden. Und dieſe Gattung iſt hinwiederum viererlei, nach Art der vier natürlichen Feuchtigkeiten in dem menſchlichen Leibe.

11) Aus dem erſten entſtehet der Lächelein Haſerei, da ſich einer fein viſirlich und kifernekiſch ſtellet, und es ihm wohl läſſet gefallen, wenn andere ſein alſo lachen mögen. Oder wenn einen in die Haut hinein vexirt und führet ihn tapfer bei der Naſen um die Fichten, alſo, daß ers nit merket, ſondern meinet, er ſey der ſpitzfündig und poßirlich Geſell, der andere fein höflich könne fatzen und ſchabernacken, da doch ihn männiglich für einen Hempel und Naſenhänslein haltet.

12) Aus der andern entſtehet die Haſerei, wenn einer bei ehrlichen Zechen und Gaſtereien, ſo Luſts halben ſind angeſtellet, ſitzet wie ein erſtochener Bock, als wollt er alle Tritt Feuer ausſpeien und Kohlen freſſen, redet gar nichts, viel weniger lachet er einmal. Und ſolches thut er darum, daß die Gäſte ſagen ſollen: ach, wie iſt das ſo ein ernſthaftiger Menſch, wie ſinnet er ſtets ſo tief und ſpeculiret; was gilts, er wird noch wunderſeltſam Ding an Tag bringen, wer es nur erleben möchte.

13) Die Haſerei, ſo aus der dritten herrühret, iſt

in denjenigen, welchen der Quark nahe beim Herzen liegt und das Häflein bald überlaufet; wenn ſie nämlich, ſo einem andern bei guter Burſch etwa ein ungefährs Wort entfähret, ſtracks aufbühren, zum Degen greifen, alles nur todt haben wöllen. Und ſolches darum, daß man ſagen ſoll, ei, ei, wie iſt dieß ein herzhaftiger Kerl, der darf eim Mann in Bart greifen; gewißlich, der rittermäßige Held frißet keine Käskörb rc.

14) Die vierte Gattung dieſer Haſerei entſtehet vom überflüßigen Trinken. Da einer das liebe Kännichen gar zu oft viſitirt und überwirft, daß er bisweilen entweder am Tiſch, oder im Bett, oder auch wohl am Tanz unter Frauenzimmern ein Grölțzer, oder, wenns wohl geräth, gar einen Juchſen in die Hoſen thun dürfe. Dieſe Feuchtigkeit, alsbald ſie vom Leibe auf ſolche Weis iſt abgezogen, verleuret ſie ihren Namen, da doch die andern ihren fortan behalten und heißet nit mehr Haſerei, ſondern fället unter die Art der Rültzer und Grobianer.

15) Nun iſt noch eine Gattung übrig, die begibt ſich in Elementen. Der elementiſchen Körper aber ſind zweierlei Art: etliche ſind ſchwer, etliche leicht. Und nach dieſer Abtheilung werden etliche genennt die ungeſchliffenen einfältigen Haſen, etliche leichtfertige oder Flatterhaſen, oder auch wohl naſenweiſe und witzige Haſen.

16) Es kommen aber mit dieſer Gattung der vorigen viel überein, und iſt nicht wunder, ſintemal ſie alle aus einem Brunnen herfließen und in eine allgemeine Ciſtern gehören. Die ungeſchliffene und einfältige Haſerei aber ereignet ſich allermeiſt in äußerlichen Geberden, Worten und Werken. Da man leichtlich

ſetzen kann, ob einer ſein **Civilitatem morum** ſtudiret hat. Wer ſich nun hierin vergreift, der kann unter dieſe Rott und in den Spiegel referiret werden.

17) Alſo auch ſind die Jungfernknechtlein, ſo den jungen Mädchen ums Maul gehen und ihnen hofiren und bisweilen mit der Säuglocken läuten und einen Schnitzer reißen. Oder die ſonſten nit zu rechter Zeit ans Hütlein greifen, ſondern warten, bis man erſtlich vor ihnen abziehet. Item, der einen grüßet und ihn allgemachs, aber die Seiten heimlich anblicket, ob er auch hinwieder ſeine gebührende Reverenz ihm erzeige. In Summa, wer im Grobiano am beſten ſtudiret hat, der gehört in die Zunft der ungeſchliffenen Haſen.

18) Endlich folget die leichtfertige oder naſenweiſe Haſerei, welche die allergemeinſte und läufigſte iſt, denn hieher gehören allerlei Art und Form der Kleidung, allerlei Fipperei und Phantaſirung mit den Händen, Füßen, bei jungen Geſellen, bei Jungfrauen, am Tanz und anderswo.

19) Als zum Exempel, die ſtets daheim vorm Ofen gelegen, oder aber, wenns wohl geräth, etliche wenige Zeit von der Mutter hinaus ſpazieren; wenn ſie wieder kommen und einmal beſehen wollen, ob der Großmutter alte Katz noch lebt, tragen ſie ihre Schwingen an der Seiten, hohe und fliegende Federbüſche auf den Hüten, wunderſeltſame neue Tracht von Art und Farben; ſonderlich muß vorn ein gar großer ſpitziger Bauch dran ſeyn, und iſt zwar nit Wunder, daß er ſo groß und weit iſt, denn wo wollten ſich ſonſten die jungen Häslein alle geregen, die ſie drinnen ausbrüten? Item, einen breiten leimſtengleriſchen Hut, weitſchweifende lange Krauſen, ſpitzige Ypſilonshoſen, gewachtelte Stiefelein, ſchnappende Trippſchühlein und dergleichen. Item,

die Händ wiſſen ſpitzfindig und luſtig zu drehen und zu küſſen, welche die Bein können höflich ſchrenken und ſchlingen, mit den vordern Füßen die Erde fein ſubtil und artig ſtreichen, und dergleichen Ceremonien und übermäßiges Gepräng gegen den Leuten treiben.

20) Hieher gehören auch die, ſo halb in franzöſiſcher, halb in welſcher Tracht herein treten und allerlei Farben ſich gebrauchen, allein ſchwarz nicht: denn dieſe iſt pfäffiſch und gar zu gemein und einfältig.

21) Und wird dieſe Haſerei nicht allein in der Kleidung betreten, ſondern auch in andere Weg, als fürnemlich im Tanzen, da einer bald einen welſchen Galiart, bald einen ſchwäbiſchen Hupfauf tanzet, jetzt ſo, jetzt anders ſich drehet und wendet, und auf allerlei Weis bei den Mädchen ſich zudäppiſch und angenehm zu machen unterſtehet. Die denn Jungfrauhaſen oder Weiberhaſen nit uneben können genennet werden.

22) Die Affekten, ſo in allen dieſen Haſereien nebenrein mit zu ſchlagen, ſind fürnemlich Cornelius, Eigler, Eulenſpiegel, Paul hüte dich, Pfaff vom Kalenberg, Hempel von Kräben, Claus Narr. Item, allerlei Gebrechen, als Hoffart, Buhlerei, Löffelei, Sauferei, Sauerei, Unfläterei, Fetzerei, Bachanterei, doch in einem mehr, in dem andern weniger. Summa: der ganze Lauf und Handel mit der Leimſtangen.

23) Zeichen und Vermuthungen der Haſereien ſind unzeitige Lächelei, groß Schnarchen und Poltern, Auf- und Niedertretung von einem Ort zum andern, ſeltſame Phantaſei und Geſtikulation, der Augen leichtfertige Hin- und Wiederdrehung, lange Haar wie die Weiber und fein nach der Kunſt aufgepüfft, ungewöhnlicher Habit, angenommener und affectirter Gang und dergleichen; welche ein jeder noch leichtlich kann obſer-

vïren, wenn er nur das gemein Leben anſiehet, oder ſich ſelbſt bei der Naſen ein wenig ziehet. Denn es iſt wohl wahr, alle Welt iſt Narren voll.

Zuſatz: 1) Wird gefragt, ob Haſerei ſowohl in dem männlichen Geſchlecht als in dem weiblichen ſeyn kann, und wird geantwortet, daß es in beiden ſeyn könne. — 2) Wird gefragt, ob ein Weibsbild gleichergeſtalt und eben ſowohl haſiren könne, als ein Mannsbild, und wird geantwortet: ja. — 3) Wird gefragt, wenn ſich einer ſelbſt bei der Naſen zieht, ob er einen rechten lebendigen Haſen, oder aber nur eine Form und Qualität eines Haſen in der Hand habe. Und wird geantwortet, daß es beides ſey. — 4) Wird gefraget, ob in einer Perſon mehr denn eine Gattung der Haſerei ſeyn könne, und wird geantwortet, es könne ſeyn. — 5) Wird gefragt, ob die jungen Mädchen, wenn man löffelt, haſiren oder gehaſiret werden, ob ſie einen vexiren, oder ob ſie gevexiret werden? Und ob dieſes gleichergeſtalt von jungen Geſellen könne geſagt werden? Und wird geantwortet, daß es beides gar wohl ſeyn könne.

---

8. Von eines Fürſten Narren.

Es ward einem Kurfürſten in Deutſchland geſchenkt ein Narr, ein fiſirlicher Menſch, der wollt ſich nirgends behalten laſſen, war oft aus der Hüter Hände entlaufen. Zuletzt, wie man ihn einmal erwiſcht hätte, ließ ihn der Herr einſchließen in eine fürſtliche Kammer, daß er nirgends hinaus konnte. Nun ward aber dem Narren mit der Weil der Bauch voll und Noth zu ſchimpfen, und als er nirgend hinaus konnt, auch keinerlei Ge-

ſchirr vorhanden war, darein er hätt ſein Sach machen können, ſahe er ungefähr des Herrn Stiefel, die nahm er und ſchiß ein großen Dreck darein. Bald darnach kam der Fürſt, wollt die Stiefel anziehen und aufs Gejägd ausreiten. Wie er aber den einen Fuß hineingeſteckt und durch die Weich und Geſtank der That erinnert ward, ſagt er gegen den Narren: Narr, wer hat das gethan? Der Narr fing an zu läugnen, ſagt, er wüßt nit, wer es gethan hätt, er hätts nicht gethan. Darüber ſpricht wieder zu ihm der Fürſt: und wer kanns ſonſt gethan haben weder du? iſt doch niemand anders da geweſen. Antwortet wieder der Narr: es muß vielleicht das Küniglin gethan haben, denn der Fürſt hatte derſelben Vögelein eins in einem Häuslein. (Sind die allerkleinſten Vögelein unter anderem Geflügel allein.) Da mußt der Herr lachen, daß der Narr hätt über das kleine Vögelein geklagt, wie es hätte ſo einen großen Kühfladen geſetzet und wär dazu herausgeſtiegen aus dem Häuslein.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Wahrhaftige Relation

von einem ſtummen und tauben Knecht, unter der Königl. ſchwediſchen Armee am Rhein. Vom Prediger J. D. Sigwart.

Als ich den 27ten Decembris, alten Kalenders, des zum Ende laufenden 1631 Jahres, am H. Johannis des Evangeliſten Tag, Vormittag, zu Mainz die Predigt gehalten, kamen zu mir Petrus Schaumbrot von Hall in Sachſen, ein Markedenter, und Martinus Roterdam von Golma, ein Musquetirer, ſo beide unter

dem alten blauen Regiment, darüber Herr Obriſter Winkel commandiret, und gaben mir zu vernehmen, welcher Geſtalt ſein des Markedenters Knecht, ſo von Mutterleib an ſtumm und taub geweſen, wäre redend worden. Deßwegen dann ſie begehrten, daß ich ſobald mit ihnen zu ſolchem Stummen, welcher wegen Hauptblödigkeit nicht ausgehen könnte, mich verfügen wollte. Ich war bereit, ging ſobald mit ihnen hin. Als ich nun mit ihnen in ihr Quartier, in ein Haus, ſo in das alte Münſterkloſter gehört, in der alten Münſtergaſſen gelegen, hinkam, hab ich ihm, dem geweſenen Stummen, ſo hinter dem Tiſch ſaß, zugeredt und angedeutet, daß ich zu keinem andern Ende kommen wäre, als daß ich ihn wollt lernen beten, und unſer erſtes Gebet ſollte ſeyn das heilige Vaterunſer. Darauf er alſobald unverzüglich dasſelbige perfecte, articulate und mit lauter Stimm, auch ſogar, daß es alle, ſo in der Stuben zugegen, hören konnten, gebetet, und da ich ihn weiter befragt, ob er etwas mehr könnte, hat er auch den chriſtlichen Glauben und die zehen Gebot neben einer ſchönen Beicht geſprochen, von welcher Beicht die formalia verba alſo lauten:

„Ich armer ſündiger Menſch bekenne, aus den heiligen zehen Geboten, für Gott und euch, mich für einen armen Sünder, der ich in Sünden nit allein empfangen und geboren bin, ſondern von meiner Kindheit bis auf die gegenwärtige Stund viel und mannigfaltig geſündiget hab, wie dann Gott der Herr ſolche Sünden an mir erkennet, ich aber dieſelbe nicht alle wiſſen noch erkennen kann, dadurch ich nichts dann zeitliche und ewige Strafen verdienet hab, dieſe alle reuen mich von Grund meines Herzens und ſeind mir leid. Nun tröſte ich mich aber, daß ſich mein Erlöſer Jeſus Chriſtus

über mich erbarmet hat, durch ſein bitteres Leiden und Sterben und hat dadurch alle meine Sünden gebüßet und bezahlet. Und dieweil ich gewiß bin, daß Vergebung der Sünden empfahen ſollen alle, die an den Herrn Jeſum Chriſtum glauben, und der Herr Chriſtus die Gewalt, die Sünden in ſeinem Namen zu vergeben und zu behalten, ſeinen Dienern übergeben hat, ſo komme ich als ein bußfertiger Sünder im wahren Glauben an Chriſtum zu euch und bitte, ihr wollet mich Amtshalben von Sünden abſolviren und losſprechen, meinen ſchwachen Glauben ſtärken und Chriſti wahren Leib und Blut, unter dem Brod und Wein, im H. Abendmahl zu eſſen und zu trinken geben, zu Verſicherung meines betrübten Gewiſſens und Vergebung meiner Sünden. Ich will mit Hülf des heiligen Geiſtes mein Leben beſſern und frömmer werden."

Nach dieſem examiniret ich ihn weiter auf etliche Punkten, darauf er mir folgendermaßen geantwortet, daß er aus einem Dorf bei Hall in Sachſen, Golma genannt, gebürtig, und heiße Caſpar, ſeinen Vater und Mutter habe er nicht gekannt, dann ſie ihme zeitlich mit Tod abgangen, ſeye aber von einem vom Adel, Wilhelm Schicke genannt, ſo ſeinen adelichen Sitz des Orts gehabt, aufgenommen und in ſeinem Schloß auferzogen worden, bei welchem er ſeinen Dienſt mit Aufwarten verſehen.

Iſt ungefähr vierundzwanzig Jahr alt, ein gerader Geſell mit einem krauſeligten Haar, und wie allbereits gemeldt, von Mutterleib an taub und ſtumm geweſen, hat auch niemalen kein Anzeigung einiger Sprache von ſich geben.

Von Golma hat ihn ein Reiter unter der königlichen Armee, Abraham Roterdam mit Namen, mit ſich ge-

nommen, mit dem er hernach zu Leipzig in und bei der Schlacht geweſen und endlich iſt er von dem Markedenter zu Würzburg, weil er ſonderlichen Fleiß und Treue in ſeinen Verrichtungen an ihm geſpüret, zu einem Knecht und Diener auf- und angenommen worden. Am H. Johannes des Evangeliſten Tag, wie droben bemeldt, früh zwiſchen 5 und 6 Uhren, hat er angefangen zu reden. Da ihn des Markedenters Weib im Garten gefunden, ſeind ſeine erſten Worte geweſen: Gott im Himmel ſey gedankt, daß ich reden kann; welches ſie ſobald ihrem Mann und den Soldaten im Hauſe mit Verwunderung angezeigt.

Ehe er aber ſeine Sprach bekommen, iſt er zuvor drei Tag krank gelegen, hat an die Stirn und Bruſt gedeutet und damit ſo viel zu verſtehen gegeben, daß ihm ſolche ſehr weh thäten.

Endlich da ich ihm vorhielte und fragte, dieweil er taub und ſtumm geweſen, von wem und wie er denn hab lernen beten, antwortete er: das iſt des lieben Gottes Wille geweſen.

Obgedachter Martin Roterdam hat ihn von Jugend auf gekennet und gibt neben mehr andern glaubwürdige Zeugnuß, daß er taub und ſtumm geweſen. Derwegen iſt ja freilich ſein jetziges Vermögen, zu reden, eine ſonderbare Gabe und großes Wunderwerk des lieben Gottes, deſſen gütige Allmacht und allmächtige Güte man augenſcheinlich daraus abzunehmen und dannenher Urſach genug hat, dieſelbe mit Mund und Herzen, mit Leben und Wandel zu rühmen und zu preiſen. Darum danken, loben, rühmen und preiſen wir dich, o allergütigſter Gott und Vater, für dieſe deine unausſprechliche Gnad und Wohlthat, die du an dieſem armen Menſchen erzeigt und bewieſen haſt und bitten dich

darneben inniglich, daß, wie du ihm ſeine leibliche Ohren durchbohret und das Band ſeiner Zungen losgemacht haſt, daß er nunmehr dein Wort recht hören und deine wunderliche Thaten recht ausreden kann, du uns gleichfalls wolleſt die Ohren unſrer verſtockten Herzen eröffnen und das Band unſrer von Natur gelähmten Zungen auflöſen, damit wir auf dein heiliges göttliches Wort recht aufmerken, darnach thun und deine große Wunderthaten hie zeitlich und dermaleinſt auch dort ewig rühmen und preiſen mögen, um Jeſu Chriſti willen, deines allerliebſten Sohnes, Amen.

Zu dieſem Actu ſeind aus Befehl des Herrn Oberſten als Gezeugen erfordert worden und dem Examini beigewohnt etliche Offiziere des löblichen alten blauen Regiments, benanntlich:

Samuel Henichen, Regimentsſchultheiß.
Alexander Chriſtoph, Regimentsquartiermeiſter.
Thomas Weidling, Capitän = Leutenant.
Mathias Böhmer, Leutenant.
Gabriel Zirpel, Leutenant.
Caſpar Bardenſtein, Fendrich. (Fliegd. Blatt.)

---

10. Der Maßſtab Gottes,

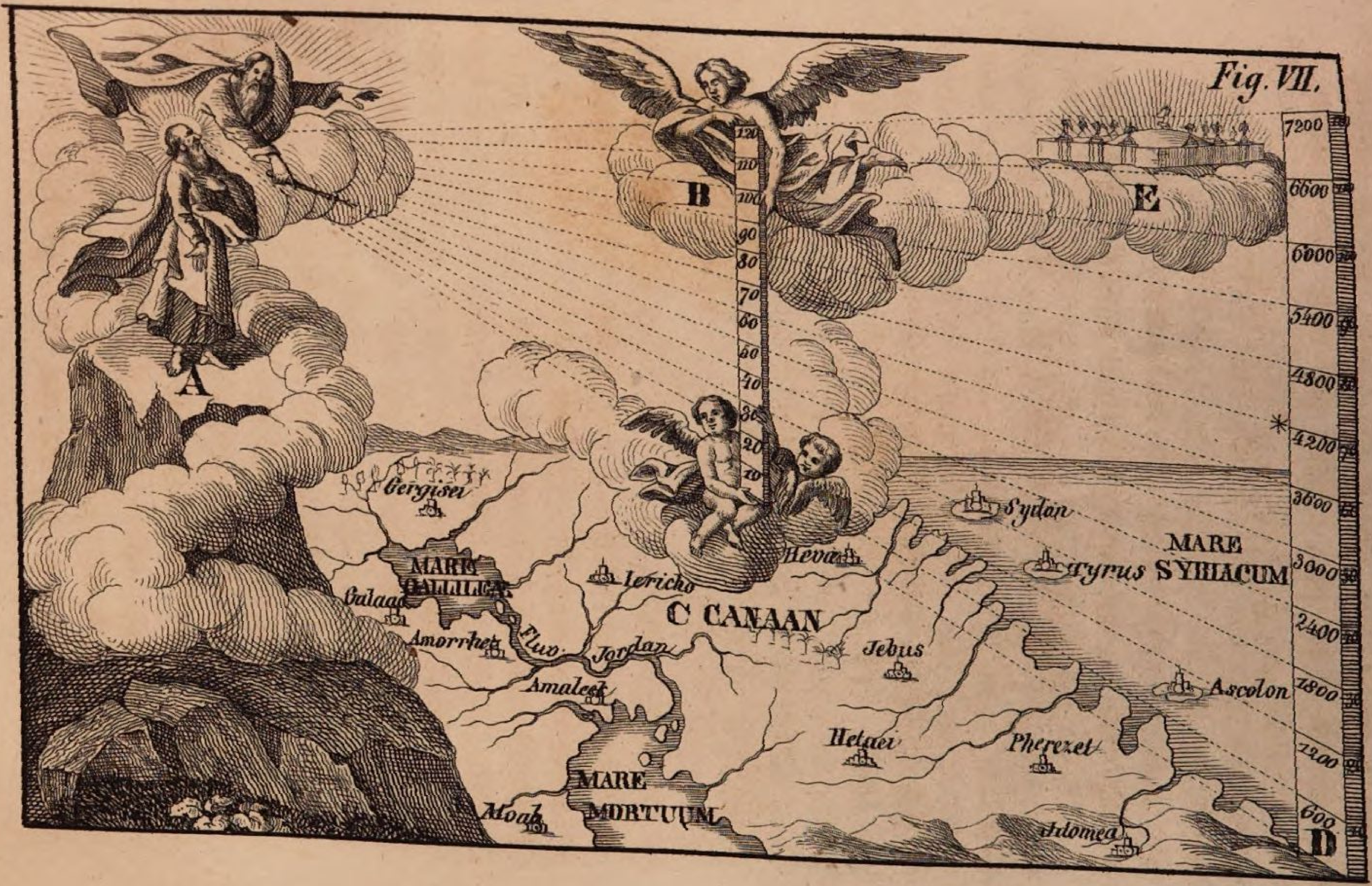
oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortſetzung vom 16. Januar.)

Dritter Schriftbeweis.

Aus dem Bau der Arche Noä iſt oben in dem zweiten Beweis aus der heiligen Schrift die Zeitdauer des alten Teſtaments von 4200 Jahren dargethan

Fig. VII.


A
B
C CANAAN
D
E
120
110
100
90
80
70
60
50
40
30
20
10
7200
6600
6000
5400
4800
4200
3600
3000
2400
1800
1200
600
Gergisei
MARE GALILEÆ
Galaad
Amorrhei
Fluv. Jordan
Amaleck
Iericho
Heva
Jebus
Hetaei
Pherezet
Idomea
Moab
MARE MORTUUM
Sydon
Tyrus
MARE SYRIACUM
Ascolon

worden. Auf eine ähnliche Art läßt ſich auch aus denen bei dem Bau der Arche angegebenen Zahlen das zu hoffende gänzliche Weltalter errathen. Man nehme zu dem Ende die 30 Ellen von der Höhe der Arche und vermehre damit die 50 Ellen ihrer Breite, ſo ergibt ſich davon die Zahl 1500. Dieſe vermehrt man abermal mit der Zahl 2, weil eine jede Elle 2 Werkſchuhe enthält, und ſo erhält man die Zahl 3000. Dieſe mit den erſten 4200 Jahren zuſammengerechnet, zeigt das zu hoffende gänzliche Weltalter von 7200 Jahren, welche nach denen in der heiligen Schrift angegebenen Zahlen zu dem Gebäude der Arche auf dieſe Art ſehr natürlich und leicht herauszubringen ſind, und alſo an dieſem Gebäude der vollkommene Stab Gottes anzutreffen wäre.

Vierter Schriftbeweis.

Gleichwie nun aus den angegebenen Maßen und Zahlen der Arche die ganze Dauer der Welt zu ſchließen war, ebenſo könnte dieſelbe auch aus den Zahlen des 40 Tage lang angewachſenen und 150 Tage ſtilleſtehenden Waſſers der Sündfluth geſchloſſen werden. Geneſ. 7, 12. 24. Zu dem Ende nimmt man die Zahl 40 des zu 40 Tage herabgeregneten Waſſers als eine Vermehrungszahl zu der 150 Zahl, des zu 150 Tagen ſtilleſtehenden Waſſers, wodurch man die Zahl 6000 erhält, welche als ſo viel Jahre angeſehen werden können, welche insbeſondere auch darum merkwürdig ſind, weil der Schatten des Zeigers an den Uhr Achaz dieſe Zahl durchſtreicht. Da aber das angewachſene Waſſer 15 Ellen oder 30 Werkſchuhe über die höchſten Berge ging, ſo könnte man die Zahl 40 noch einmal mit der 30 Zahl vermehren, wodurch

die Zahl 1200 herauskommt, welche ebenſo wie vorhin für Jahre angenommen wird und mit den erſten 6000 Jahren 7200 Jahre ausmacht.

Fünfter Schriftbeweis,

(welcher zugleich die Erklärung der ſiebenten Figur enthält.)

Nähere Erklärung der VII. Figur. — 5 B. Moſ. 34, 7. Gott zeigte dem Moſes in dem 120 Jahr ſeines Alters das gelobte Land auf dem Berg Nebo, auf der Spitze Phasga gegen Jericho über. Dieß könnte zu einer wahrſcheinlichen Vermuthung dienen, ob nicht in erfüllter Zahl und Maß der 120 Zahl nach dem göttlichen Maßſtab die vollkommene Einnahme des himmliſchen Jeruſalems geſchehen könnte. A. Der Berg Nebo. — B. Das 120jährige Alter Moſis, zu einem Stab errichtet. — C. Das gelobte Land. — D. Der Stab Gottes. — E. Das himmliſche Jeruſalem.

Das Alter Moſis, des großen Heerführers der Kinder Iſrael, kann ebenfalls zu einem Beweis für die ganze Weltdauer dienen; denn er erfüllte die Zahl des göttlichen Stabs 120. In dieſem Alter zeigte ihm der Herr das geſegnete, den Vätern oft verheißene Land Kanaan auf der Spitze Phasga des Berges Nebo. Deuteron. 34, 1. 7. Da ſprach der Herr zu ihm: dieß iſt das Land, darüber ich dem Abraham, Iſaak und Jakob geſchworen habe und geſagt: deinem Saamen will ichs geben. Du haſt es mit deinen Augen geſehen, du ſollſt aber nicht hinüber kommen.

Da nun das irdiſche Land Kanaan ein Vorbild auf das geiſtliche und himmliſche gelobte Land geweſen war, ſo wollte uns Gott hier durch den Moſes vielleicht lehren, daß er damals durch ſeinen Maßſtab der 120 erlebten Jahre nicht allein in das irdiſche, ſondern ſogar durch den Maßſtab Gottes von der 120

Zahl in das himmliſche Kanaan hineingeſehen habe, in jenes Land, nach welchem ſchon Abraham, Iſaak und Jakob ſich geſehnt, worauf ſie gehofft haben. Hebr. 11, 10. 16. Dieſes kann die ſiebente Figur noch mehr erläutern. Moſes ſteht vor Gott auf der Spitze Phasga des Berges Nebo, und durch das zu einem Stab errichtete und 120 Jahre erlebte Alter ſieht er gleichſam mit einem Blick nicht allein auf das gelobte Land Kanaan, ſondern auch zugleich durch den Stab Gottes nach Zahl, Maß und Zeit in das himmliſche Jeruſalem. Moſes war ferner nach der Anzeige der heiligen Schrift ein Vorbild auf Chriſtum; er ſtund alſo gleichſam in der geheimnißvollen Vorſtellung der zweiten Perſon der Gottheit vor Gott, welche die menſchliche Natur an ſich genommen und Menſch geworden, und welche, nachdem ſie alles nach dem Willen Gottes vollendet und durch ihr Leiden und Tod das menſchliche Geſchlecht mit Gott verſöhnet, allen Menſchen durch ihre Lehre und Exempel den rechten Weg ins himmliſche Jeruſalem gezeigt und eröffnet hatte, auf daß wir Erben würden der Verheißung, nämlich des ewigen Lebens. 1. Petr. 3, 22. Dieſes zuſammen genommen, macht den Beweis für die Dauer der ganzen Welt aus: denn Moſes ſtellte da vor ſeinem Tod die zweite göttliche Perſon vor; er ſahe durch ſein erlebtes Alter von 120 Jahren in das irdiſche und himmliſche Kanaan, woraus ſich denn wahrſcheinlich ſchließen läßt, wenn nach Zahl, Maß und Zeit des zu erfüllenden Maßſtabs Gottes die wahre und vollkommene Einnahme des ewigen Lebens von allen wahren Gläubigen beider Teſtamente durch den herrlichſten Führer und Ueberwinder, Jeſum Chriſtum, geſchehen könnte. Siehe den Stab D. und E.

Sechster Schriftbeweis.

Auf eine ſehr natürliche Weiſe läßt ſich der Beweis für die ganze Weltdauer von 7200 Jahren aus der Regierung der erſten drei Könige Iſraels ziehen, in welchen dieſe Zeit nach göttlicher Verfügung möchte verhüllt geweſen ſeyn. Dieſe drei iſraelitiſchen Könige regierten ein jeder 40 Jahre:

der König Saul	40	Actor. 13, 21.
der König David	40.	II. Reg. 5, 4.
der König Salomo	40.	III. Reg. 11, 42.
	120.	

Ihre Regierungsjahre faßten alſo einen Zeitraum von 120 Jahren in ſich, welches die Zahl des Stabs Gottes iſt. Das Zeitmaß der Regierung dieſer drei Könige war alſo vollkommen gleich, allein die Begebenheiten und Folgen, welche ein ſolcher Zeitraum in ſich ſchloß, waren ſehr voneinander verſchieden: denn Saul und ſeine Regierung wurde um ſeines Ungehorſams willen von dem Herrn verworfen, Actor. 13, 22. weßwegen er auch mit dem verworfenen Iſrael verglichen wird, ob dieſes gleich das heilige Volk genennet wurde. Exod. 19, 6. Matth. 21, 43. 23, 38. Nach ihm wurde David von dem Herrn zum König geſalbet, deſſen Reich, ob er gleich immer mit vielen Feinden zu kämpfen hatte, dennoch ſehr groß wurde und ſich allenthalben ausbreitete, denn er bezwang ſechs Völker, II. Reg. 8. und hielt ſein eigen Volk im Zaum. Daher wird auch ſeine Regierung oder Reich mit dem Reich Jeſu Chriſti verglichen, welches er in den Tagen ſeines Fleiſches auf Erden aufgerichtet. Auf den David folgte ſein Sohn Salomo. Unter dieſem weiſen König genoß das Volk

Iſrael ein große Ruhe und wuchs zu einem reichen und mächtigen Volk. III. Reg. 4, 24. 25. Eccleſiaſt. 47, 15. Und weil Salomo ſelbſt von ſich ſagt, daß ihm Gott den Anfang, das Mittel und Ende der Zeit, die Abwechslungen und Veränderungen der Zeiten gezeigt habe (Sapient. 7, 18.), ſo iſt es nicht ganz unwahrſcheinlich, daß der Welt oder dem Reich Chriſti auch noch eine ſolche Zeit bevorſtehe, in welcher es in einer vollkommenen Ruhe leben und der ruhigen und glücklichen Regierung Salomo gleich ſeyn wird, ſo, daß alſo dieſe dreierlei Regierungen, die zuſammen 120 Jahr ausmachen, vollkommen den Maßſtab Gottes in ſich faſſen, der nach den bereits geſchehenen Berechnungen die ganze Zeitdauer der Welt von 7200 Jahren in ſich hält.

(Fortſetzung folgt.)

II. Von einer Lügen.

Einer jagt in einen Wald, der ſahe ein Wildſchwein, das war alt und blind, mußt von eim jüngern geführt werden, denn das alt nahm des jungen Schwanz in ſein Maul und ging alſo hinten nach. Da dieſes der Jäger ſahe, ſpannt er auf ſeinen Stahl, ſchoß auf das jung und ſchoß ihm den Schwanz morſch ab, daß er dem alten blinden blieb im Maul ſtecken. Da erwiſcht er denſelben, führt das blind Wildſchwein alſo daran hin, wohl zwanzig tauſend Schritt weit, bis gen Stuttgarten auf den Markt.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

12. Von der Phyſiognomie des Angeſichts.

(Fortſ. vom 16. Janr.)

Ein ſchlecht Angeſicht, das nit aufgeworfen iſt, bedeut einen Krieger, unſteten, unrechten, unreinen Menſchen. — Wer ein mittelmäßig Angeſicht hat, an den Wangen und Schläfen das ſich dann zeucht zu Feiſtigkeit, der iſt ein Liebhaber wahrhaftiger Ding, verſtändlich, weis, dienſtbar, ſinnreich, und wohl zuſammengeſetzt. — Wer viel Fleiſch an dem Antlitz hat, der iſt nimmer weis, ungeſtüm und lügenhaft. — Wer ein ſubtil Antlitz hat, der iſt fürſichtig in ſeinen Werken, einer ſubtilen Verſtändnuß. — Wer ein klein Antlitz hat, das ſich zu der Gelbe neigt, der iſt der allerbößt, läſterlichſt Betrüger und Trunkenboltz. — Wer ein lang Antlitz hat, der iſt unrichtig. — Ein Angeſicht das leichtlich ſchwitzet, bezeichnet einen Menſchen hitziger Natur, üppig, unkeuſch, mag wohl eſſen, grober Sinnigkeit und Speis. — Item, Angeſicht das ſehr flüßig iſt, bedeut einen bequemlichen Sinn und Mildigkeit, züchtig, unkeuſch, böſer Gedächtnuß, bald glauben was er hört, eines ungeſtümmen Willens, bald zu wenden und hält viel von ihm ſelbs. Aber ein mager Angeſicht bedeut ein beſcheidenen, unmüßigen, guter Verſtändnuß, mehr wunderlich dann mild, zäher Begreiflichkeit, ein unweiſen Menſchen. — Ein klein, rund Angeſicht bedeut ein einfältigen, furchtſamen, ſchwachen Menſchen, grober Speiß, böſer Gedächtnuß. — Ein hangends Angeſicht bedeut einen, der Bosheit gedenkt. — Ein feißt Angeſicht bedeut Thorheit und Freſſerei. — Ein lang, mager Angeſicht bedeut ein ſehr geherzten Menſchen mit Worten und Werken, einfältig, haderiſch, bald übelreden, grob von Sitten, genug unkeuſch. — Item, ein gemein Ange-

ſicht zwiſchen der Runde, Läng, Magere und Feißte, bezeichnet ein geſchickten Menſchen zu allen Dingen, mehr zu Gutem, dann zu Böſem. — Item, ein Angeſicht das wohl geſchickt iſt an Fleiſch, Farb, Augen, Augbrauen, Naſen und andere Glieder, bedeut ein Menſchen, der gemeinlich wohl geſchickt iſt, zu wirken Tugend und Laſter. — Item, ein bleich, gelbfarb Angeſicht bedeut ein Menſchen, nit ganz geſund, ſehr boshaftig, lugenhaftig, verſchwätzig, hoffärtig, unkeuſch, üppig, nit gut Geſell. — Item, ein wohlgefärbt Angeſicht bedeut ein Menſchen löblicher Geſchicklichkeit, in ſeiner Complexion fröhlich, bald glaubig, dienſthaft, guter Verſtändnuß und leichtlich zu jedem Ding beweglich.

Von dem Haupt.

Ein Haupt, das faſt groß iſt, bedeut Thorheit. — Ein ſcheiblecht und kurz Haupt bedeut Unweisheit und klein Gedächtnuß. — Ein Haupt das oben breit iſt, bedeut Hoffart und Untreu. — Item, ein langs Haupt bedeut Unweisheit und nit fürſichtig. — Aber ein wohlgerundet, groß Haupt bedeut ein heimlichen Menſchen, fürſichtig in ſeinen Werken, ſinnreich, ehrbar, großer Betrachtung, ſtet, arbeitſelig und frei. — Ein Haupt, das ſich leicht hin= und her bewegt, bedeut ein einfältigen, thorechten, lugenhaftigen, betrüglichen, viel auf ſich haltenden, langſamer Verſtändnuß, einer böſen Sinnlichkeit, ein ſchwätzigen und neue Mähr ſagenden Menſchen.

Von den Ohren.

Welcher faſt große Ohren hat, der iſt ein Thor, einfältig, faul, grober Speis, harter Begreiflichkeit und unverhüter Red, ausgeſcheiden, daß er guter Behalt=

nuß iſt. — Wer aber kleine Ohren hat, der iſt bos=haftig, dumm, unkeuſch und ein Mörder. — Aber die Ohren, die über die gemein Maß weit und lang ſeind, bedeuten ein geherzten Menſchen, unſchamhaft, faul, unweis, eim andern dienſthaft, kleiner Arbeit und Fräßigkeit. Item, Ohren die ſich faſt an das Haupt legen, bezeichnen Traurigkeit und ein verdroß=nen faulen Menſchen. — Item, Ohren die recht rund ſeind, bedeuten Unlehrſamkeit.

Vom Hals.

Welcher ein langen, kleinen Hals hat, der iſt laut=ſtimmig, dumm, hat lang, dünne Füß, furchtſam, ſchwach, lugenhaft, untreu, unlernig. — Wer aber faſt ein kurzen Hals hat, der iſt heiß, unſtümm und ein Betrüger, zornig, unſtet, großer Verſtändnuß, ſtark, liebhaben den Frieden. — Wer aber ein groben Hals hat, der iſt dumm und ein großer Affe.

Von der Kehlen.

Item, ein lang, feißt, ſcheinbar Kehle bedeut ein Menſchen üppiger Ehre, ſchnöd, furchtſam, laß, leicht=lich lügend, gnug vernünftig, groß Zorns und lang Verſchmächter. — Ein magere, ſubtile Kehl, darin viel Adern erſcheinen, bezeichnet ein unglückſeligen Men=ſchen, ſchwach, furchtſam, faul, grober Speis, bald glaubend und gut zu verwenden.

Von den Schultern.

Mager, klein Schultern bezeichnen ein furchtſamen, ſchwachen, friedlichen Menſchen, weniger Arbeit, bald glaubend. — Item, breit, groß Schultern bedeuten ein ſtarken Menſchen, getreu, einer groben Sinnlichkeit,

und grober Speis, ſehr einfältig, großer Arbeit, wohl eſſend, und wär allweg gern wohl zufrieden. — Aufgehabene Schultern bedeuten einen Menſchen eines aufrechten Lebens, ungetreuer Sitten, einfältig, lugenhaftig, unſtet, unſchamhaftig, kriegiſch und einer rauhen oder ſcharfen Natur.

Von den Armen.

Arm, die ſo lang ſeind, daß die Händ an das Knie reichen, wiewohl es ſelten geſchicht, bedeut Keckheit, Frommkeit und Mildigkeit, Ungeſtümmigkeit, Hoffart ſeiner Begierden, einfältig, ſchwach, wenig gedenken. — Arm, die kurz ſeyn, bedeuten ein Liebhaber der Mißhaltung, und unwiſſenden, kriegiſchen, undankbaren, geherzten, untreuen, hoffärtigen Menſchen. — Item, Arm die faſt haarig ſeind, ſie ſeyen feißt oder mager, und eines weichen Fleiſchs, bedeuten ein unkeuſchen, ſchwachen, Verdächtlichen vieler Sachen, und fürſichtigen, boshaftigen Menſchen. — Arm, die ganz bloß von Haar ſeind, bedeuten ein Menſchen zäher Begreiflichkeit, großen Zorns, bald glaubend, lugenhaftig, leichtlich betrügend, fürſichtig in Böſem und ſchwach.

Von den Händen.

Ein lang Hand, mit langen Fingern, bedeut ſeinem Herrn wohlgeſchickt ſeyn zu viel Künſten, beſonders zu den Handwerken, und Weisheit in ſeinen Werken, und iſt ein Zeichen guter Regierung. — Wer grob, kurz Finger hat, bedeut Dummheit und Unwiſſenheit, lugenhaft, ſtark, arbeitſelig, getreu, kurzen Zorns und bald glaubend. — Ein weiche Hand, mager von Fleiſch und lang, bedeut ein Menſchen guter Verſtändnuß,

leichtlich furchtſam, gern friedſam, züchtig, dienſtbar, häuslich und lernhaft. — Welche Händ ſind bei den Fingern aufkrümmen, bedeuten ein freien, dienſtbaren Menſchen, guter Begrifflichkeit, fürſichtig, langen Zorns, guter Verſtändnuß, und mittelmäßig, ihm ſeind wohl Heimlichkeiten zu vertrauen. — So aber die Hand kurz iſt nach dem Leib, und die Finger auch kurz ſeind nach der Hand, bedeut ein Uebertreter, ein Dieb, ein heimlichen, auffätzigen Menſchen, der da voll iſt aller Schalkheit. — Seind aber die Händ viel zu groß gegen dem Leib zu achten, bedeut ein ſubtilen, liſtigen, betrüglichen, redſprächen, ſpöttigen Menſchen. — Ein lange Hand mit kurzen Fingern, bedeut ein hinläßigen, faulen Menſchen, der ein Thor iſt. — Auch ſeind die Finger derſelben Hand lang, und ſehr zerblaſen, bedeut flegmaticam complexionem. — Aber ein Hand, die da kurz iſt an einer Frauen, iſt ein Zeichen, daß ſie ſchwerlich gebiert. — Item, ein lange Hand mit wohlgeſchickten Fingern, nach ihrer Läng, bedeut ein ſinnreichen Menſchen in viel Werken, und ſonderlich im Diebſtahl. — Hab Acht auf die Zigeunerin. — Ein eingebogene Hand mit guter Stärk und mit geſchickten Gliedern, bedeut lang Leben, aber mit böſen Gliedmaßen, bedeut kurz Leben. — Lang, geſchmeidig Händ bezeichnen Tyrannei. — Item, kurz, dünn, mager Händ, bedeuten ein ſchwätzigen Menſchen.

Item, wann einer ſein Hand aufricht, etwas darein zu nehmen, und ihm die Hand im Ausſtrecken mäßiglich zittert, iſt ein Zeichen, daß ihm ſein Zorn bald vergat. — So einer ißt und ſich der Speis entgegen hält, der iſt ein boshaftig, widerſinnig und fräßig Menſch. — Der aus Gewohnheit den Daumen für andere Finger hält, der iſt geizig. — Item, ſo

einer geht, und ſein Hand zuhält, und ſich mit den Armen bewegt, iſt ein ungeſtümmer Menſch.

(Fortſetzung folgt.)

---

13. Einen Schulſack freſſen.

Wiewohl ich hab ein Schulſack freſſen,
Noch hab ich mein Latein vergeſſen,
Ich hab nit ihn verdäuet ganz,
Doch kann ich ein lateiniſchen Tanz.
Per jus gentium, zu Latein
Kann ich noch diſputiren fein
In dem unnützen, irrigen Buch,
Zu Latein der Köchin Fürtuch.
Darin hab ich ſo viel ſtudirt,
Bis ich mich ſelber hab verführt,
Und hab ſtudiret alſo faſt,
Bis mir der gulden Zahl gebraſt,
Ich ſandt ein Boten heim mit Gfährden,
Wie daß ich ſollt Meiſter werden,

Hätt ich mich deß beſonnen recht,
Ich blieb noch wohl zwölf Jahr ein Knecht,
Iſt der nun in der Schelmenrott,
Der ein fremden Mann verſpott.
Billiger ſoll ich hieher ſiegen,
Der ſein Vater kann betrügen,
Sein Vater meint, er hab ſtudirt,
So hat er nichts dann bubilirt,
Und ihm ſein Geld ſchändlich verzehrt,
Auch nichts dann ita, non gelert,
Wenn er ſoll zu ſeim Vater kommen,
Hat er ſein Schulbuch mit genommen,
Das ihm kann ſelber laufen nach.
Dieſelbig ſchön lateiniſch Sprach
Fünd er wohl ins Vaters Land,
Und hätt ſich ſelbs nit alſo gſchand,
Das Geld ſo ſchändlich nit verthon,
Den Schulſack ungefreſſen lon,
Wär er mein Sohn in ſolchen Sachen,
Wollt ihm das Benedicite machen
Von oben an bis unter die Stegen,
Wöllt ihm alſo den Schulſack fegen.

Einen grauen Rock verdienen.

Weicht aus, ihr frommen ehrbarn Gſellen,
Die grau Röck nit verdienen wöllen,
Dieſer Stand ghört meinsgleich zu,
Daß ich mein Unnütz ſchwätzen thu,
Doch hab ich etwas Nutz davon,
Ein grauen Rock nimm ich zu Lohn,
Als ich wollt zu den Schelmen ſtohn,
Da bracht ich mit mir meinen Lohn,
Den ich damit verdienen kann.

Als ich meins Herren Dienſt nahm an,
Da nahm ich Acht, wem er feind was,
Zu dem trug ich denn auch ein Haß,
Bis ich ihn bracht in Herzenleid,
Darum gab mir mein Herr das Kleid.
Ich ſchiß meins Herren Feind ins Muß,
Und trat ihm willig auf ein Fuß,
Warf ihm des Nachts ſein Fenſter ein
Und ließ ihm laufen aus den Wein,
Ich ſtrich ihm an ſein Hoſen Dreck,
Und legt ihm heimlich Stein an Weg.
Ich war meim Herrn ein eben Mann,
Da ich die Schelmenſtück hätt than,
Doch war ich ſelber alſo weiß,
Daß ich ihm dient mit ſolchem Fleiß,
Wiewohl er mich nie bat darum,
Wie es mir gfiel, ging ich mit um.
Ich heiß Knecht Heinz und hab mehr Gſellen,
Die allzeit mehr ausrichten wöllen,
Dann man ihn befohlen hat,
Doch ſelten mit einer guten That,
Nur mit falſchen Schelmenſtücken,
Daß wir all Ding zu Unfall ſchicken
Und unſern Herrn zu Ohren tragen,
Was wir wiſſen, ihnen ſagen.
Was wir nit wiſſen, lügen wir,
Biſt du weis, hüt dich vor mir,
Wer mich dingt, fahrt an ein Stock
Und muß mir geben ein grauen Rock.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Lutheriſche Litaney *).

Freundlicher lieber Leſer. — Damit du und alle Welt ſehen möchten, wie weit die neue Vögel, das iſt die lutheriſche Predicanten, von der alten Gottesfurcht und Andacht abgewichen und unterſchieden, hab ich dir nicht allein dieſes lebendige Muſter und Abriß einer predicantiſchen Supplication und Proceß für deine Augen ſtellen, ſondern auch (daß du wiſſeſt, was dieſe Supplicanten, Proceſſionanten und Clamanten in ihren Proceſſionen ſingen, bitten und begehren) eine ganze Litanei gleich darauf ſetzen und beifügen wöllen. Welche Litanei aus ihren eigenen Büchern, die ſie wider die Disciplinen und Leibskaſteiung geſchrieben, nach ihres Herzens innerſtem Guſt, Wunſch und Luſt alſo gemacht worden, daß ich nicht wüßte, was doch ihren Gedanken, Muth und Sinn Gemäßeres möchte erdacht werden. Allerding in dem Thon, in welchem die Lutheraner ihr eigene Litanei ſingen. Leb wohl und ſchau dieſen gottesfürchtigen Knechten mit Andacht zu.

*) Geißlung Proceſſion, welche im Lutherthum nicht allein am Charfreitag, ſondern das ganz Jahr hinum gehalten wird. Mit ſamt einer andächtigen Litaney. Durch M. Conr. Andreae. 4. Ingolſtadt, 1608.

Lutheriſche Litaney, mit ſtattlicher Vermehrung und Verbeſſerung colligirt und ausgezogen aus dem Buch Jacob Heilbronners, Neuburgiſchen, und Melcher Voltzens, Augsburgiſchen Predicanten gethane und gedruckte Predigten wider das leidige Diſcipliniren. Gemacht und geſtellt nach der Form und Weiſe der Litaney D. M. Luthers (Tom. VIII. Jenensi, teutſch Fol. 368). Abgetheilt in zween Chor.

Der erſte Chor.	Der ander Chor.
Kyrie	Eleiſon.
Chriſte	Eleiſon.
Kyrie	Eleiſon.
Herr Gott Vater im Himmel,	
Herr Gott Sohn, der Welt Heiland	Erbarm dich über uns.
Herr Gott heiliger Geiſt,	
Sey uns gnädig	Verſchon uns lieber H. G.
Sey uns gnädig	Hilf uns lieber H. G.
Für aller Leibscaſteiung . .	Behüt uns lieber H. G.
Für aller Zucht und Diſciplin	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Geißeln . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Ruthen	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Schlägen und Streichen	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Ciliciis . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Säcken	Behüt uns lieber H. G.
Für allen härenen Stricken .	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Mönchskutten . .	Behüt uns lieber H. G.
Für aller Keuſchheit . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für allem Cölibat . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für allem Faſten	Behüt uns lieber H. G.
Für den Eſchermittwoch . .	Behüt uns lieber H. G.

Für der ganzen Faſten . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für der H. Marterwochen . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für den vier Fronfaſten . . .	Behüt uns lieber H. G.
Für allen Vigilien und Faſtabend	Behüt uns lieber H. G.
Für aller Liegerſtatt auf bloßer Erden	Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Franciſken Schnee	Behüt uns lieber H. G.
Für dem kalten Waſſer St. Bernharts	Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Benedicts Dörner .	Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Dominici Loricati Panzer	Behüt uns lieber H. G.
Für Sanct Gallen Eiſenketten	Behüt uns lieber H. G.
Für dem Kreuz Suſonis . .	Behüt uns lieber H. G.
Für dem Stock Bavonis . .	Behüt uns lieber H. G.
Für S. Hieronymi Herzklopfer	Behüt uns lieber H. G.
Für der Eremiten Einöde . .	Behüt uns lieber H. G.
Durch deine Diſciplin . .	Erlöſe uns Herre Gott.
Durch deine Einöde und Wüſte	Erlöſe uns H. G.
Durch deine Liegerſtatt auf bloßer Erden	Erlöſe uns H. G.
Durch deine Kälte und Blöße .	Erlöſe uns H. G.
Durch deine Geißlung . . .	Erlöſe uns H. G.
Durch deine Riemen und Ruthen	Erlöſe uns H. G.
Durch deine Dörner und Kron	Erlöſe uns H. G.
Durch dein Kreuz	Erlöſe uns H. G.
Wir Predicanten bitten . .	Erhör uns lieber H. G.
Daß du unſern Rucken u. Buckel vor aller Diſciplin behüten und beſchützen wölleſt . .	Erhör uns lieber H. G.
Daß du alle Superattendenten, Predicanten, Diaconen und lutheriſche Troſtknecht von al-	

ler Keuſchheit frei und ledig erhalten wölleſt . . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du alle grobe, harte Kleidung und Cilicia ausreuten und vertilgen wölleſt . . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du die vierzigtägliche und alle andere Faſten gnädiglich von uns nehmen und abſchaffen wölleſt . . . . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du alle Proceſſion der Disciplinanten unter unſre Füß werfen und zertreten wölleſt Erhör uns lieber H. G.
Daß du uns gute lange und feißte Würſt beſcheeren wölleſt Erhör uns lieber H. G.
Und viel guter Schlampondia Erhör uns lieber H. G.
Nicht weniger Jentacula und gute Schlaftrünk . . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du uns in dieſem heiligen Propoſito erhalten und ſtärken wölleſt . . . . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du unſre Weiber, Kinder, Knecht und Mägd vor allen Hypopiasmis, Cilicien, Faſten, Hunger und Durſt behüten wölleſt . . . . Erhör uns lieber H. G.
Daß du uns guten Wein u. Bier beſcheeren u. erhalten wölleſt Erhör uns lieber H. G.
Daß du unſer heiliges Bitten und Beten annehmen wölleſt . Erhör uns lieber H. G.
O du Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt . . . Erbarm dich über uns.
Chriſte . . . . Erhöre uns.

Kyrie . . . . Eleiſon.
Chriſte . . . . Eleiſon.

Beide Chor zuſammen:

Kyrie Eleiſon, Amen.

Laſſet uns beten:

Gütiger Gott, barmherziger Vater, der du deinen Sohn gnädiglich in dieſe Welt geſchickt, damit er für uns genug thät, für uns faſtet, für uns gegeißelt würde, endlich für uns ſturbe, auferſtunde und gen Himmel führe: wir bitten flehenlich, daß du uns von aller Satisfaction, Buß, Faſten, Geißeln und von aller Leibscaſteiung, allem ſolchem unluſtigen Weſen, und ſchließlich auch vor der Himmelfahrt gnädiglich behüten wolleſt, in Bedenkung, daß dein lieber Sohn ſolches ſchon längſt für uns gelitten, gethan und verricht hat, welcher mit dir lebt und regiert von Ewigkeit, zu Ewigkeit, Amen.

---

15. Einem ein Glied ohne Schmerzen abzunehmen.

Waſche dich mit Schierling oder Wütherichsſaft, wo du willt, wirſt du hernachmals mit einem Meſſer drein ſchneiden, ſo ſchmerzt dich's nicht, welches ein groß Wunder und im Fall der Noth ein nützliches Ding iſt.

Haar wachſen zu machen an welchem Ort du willt.

Nimm grüne lebendige Eidechſen oder Meerfröſche, ſchneide ihnen die Köpfe und Schwänze ab, dörre ſie

in einem Backofen, ſtoße ſie zu Pulver, miſche darunter Eieröl, ſchmiere die kahle Statt damit ſo gewinneſt du daſelbſt in kurzer Zeit Haar. — Item, nimm Ebereiſenkraut, zu Aſchen gebrannt, und mit Wunderbaum= oder Rettichöl vermengt, und damit beſtrichen; iſt gut für das Haar ausfallen; auch das Kinn damit beſtrichen, machet den Bart ſchnell wachſen. — Item, nimm drei lebendige Fröſche, brenne ſie in einem Hafen zu Pulver, temperir es mit Honig, ſalbe damit den Ort, da du willt Haar haben, ſo wachſen in kurzer Zeit viel Haar daſelbſt. — Item, nimm Leinſaamen, verbrenne ihn zu Aſchen, temperir es mit Baumöl, ſchmiere damit den Ort. — Item, nimm gute Hauptlaugen, koche darin friſch Venushaar, Mirabolana emblica, Citronen= und Pomeranzenrinden, waſche damit das Haupt, ſo wächſet das Haar.

Wenn einem ſeine Mannheit genommen wird.

So ſoll er in einen Weinberg gehen, es ſey Winter oder Sommer, und ſoll einen weißen Rebſtock aus der Erden ziehen, und ſoll das Waſſer in dieſelbe Grube abſchlagen, und ſoll den Stock in ein fließend Waſſer werfen, daß er hinwegfließe.

---

16. Ein lächerlicher Spruch eines Schwaben.

Es zogen mit einander gen Rom ein Baier und ein Schwab, und als ſie in einem Wirthshaus hätten eingekehrt, auch zu Morgen geſſen etlich Eier und darnach wieder auf die Straß kamen, ſagt der Schwab zu dem Baier: Ich hab den Wirth mit Liſten betrogen, und als der Baier fragt, warum? antwortet der Schwab:

ich hab in einem Ey ein ganz Hühnlein verſchlungen und daran nichts bezahlt.

(Facetiae H. Bebelii.)

17. Wider das Fieber.

Von des menſchlichen Urins Nutzen dienet ſonderlich gemerket zu werden folgende Hiſtorie, welche D. J. G. Döbel, Stadtarzt zu Malmö in Schonen, aufgezeichnet. Eine edle und zärtlich gewöhnte Frau hatte ſich lange Zeit mit dem Quartanfieber geſchleppet und ſehr vieles verarzet, nirgends aber Hülfe erlangen können. Zu dieſer kommt ein junger verwegener Barbierer, eben als ſie einsmals der Froſt anſtößt, und ſagt ihr, daß er ihr gewiß und unfehlbar und zwar noch ſelbigen Tag von ihrem verdrießlichen Fieber helfen wolle, wenn ſie ſich entſchließen würde, ein zwar widriges Arzneimittel, welches er ihr verordnen wolle, einzunehmen. Die Frau, obwohl ſie ſonſt eckel war, verſpricht es ihm aus Ungeduld, wegen der allzu lang anhaltenden Krankheit. Was geſchieht? Der verwegene Barbierer nimmt einen großen ſilbernen Becher, ſo auf dem Tiſch ſtunde, gehet ein wenig auf die Seite und läßt ſeinen Urin hinein, daß er ganz voll wird. Dieſen alſo friſch gelaſſenen, noch warmen Urin bringet er der Frauen ins Bett, welche ihn denn auch ohne viele Weitläuftigkeit miteinander austrinket, nachgehends ſich wohl zudecket und heftig ſchwitzet, mit dem Erfolg, daß das Fieber nimmermehr ſich wieder angemeldet.

(Paullini Dreck=Apotheke.)

18. Von einem alten Buhler.

Ein alter Kerle, der all' ſein Tag ein ſeltſamer Abenteurer geweſen und ſich mehr in Wirthshäuſern, auf dem Spielplatz und bei den ſchönen Metzlein, denn in der Kirche hat finden laſſen (und hätte der ein guter Schütz ſeyn müſſen, der ihn daheim über der Arbeit hätte treffen wollen), iſt zu einer guten Dirnen kommen und vermeint, mit ihr ſeinen Willen zu pflegen. Nun weiß ich nicht, was dem guten alten Kämpfer denſelben Tag begegnet, oder ob er zu viel getrunken, nun, er hat nicht wollen aufwachen; deſſen er über ihn zürnet, hat den Puppenhahn auf den Kopf geſchlagen und geſagt: nun bin ich manchmal ein halbe Nacht von deiner wegen geſtanden und habe dir zu lieb gewachet, und du magſt nicht einmal eine halbe Stund von meinetwegen wachen, ſtund ab und zog mit Schanden wieder heim.

---

19. Ein Klag über dieſe Welt Und das boshaftig Geld *).

Ich kann nit viel Neus erdenken,
Ich muß der Katzen d' Schellen anhenken,
Die Narren hon ein ſolchen Mund,
Sie ſagen eim den rechten Grund,
Das thut man ab den Narren klagen,
Was ſie wiſſen, das thund ſie ſagen.

Die Welt die wird gar ſehr betrogen,
Wöllt Gott, es wär alls erlogen,

*) Fliegendes Blatt, ohne Ort und Jahrszahl (um 1530).

Das hernach geſchrieben ſtat
Und uns jetzt zu Handen gat.
Ach Gott, wie ſolln wir es greifen an,
Daß da nit ſo mannig Mann

Verführt werd durch des Teufels Liſt,
Und auch des böſen Endchriſt,
Der jetzt regiert in dieſer Welt,
Hat uns betrogen um das Geld,
Er hat uns großen Ablaß geben
Und zugeſagt das ewig Leben,
Daran ein großer Zweifel iſt,
Daß wir unſern Herrn Jeſum Chriſt,
Und ſein Reich um Geld ſollen kaufen,
Und von einer Kirch zu der andern laufen,
So Chriſtus ſeinen Jüngern hat befolcht,
Das auszutheilen um keinen Sold.
Nun merket jetzt zu dieſer Zeit,
Wie uns das Hemdlein ſo nah anleit,
Das Geld das wöllen wir wieder han,
Und wagen Leib und Seel daran.
Iſt nit ein feiner Liſt erdacht,
Das Geld hat man uns wieder bracht,
Das hat gethon des Papſts Legat
Mit des Teufels und Menſchen Rath,
Das Geld hat er uns wieder geben,
Darum abkauft Seel, Ehr, Leib und Leben,
Hat das je kein Menſch gehört,
Alſo ſeind wir Chriſten jetzt verkehrt:
Was werden wir von dem Geld genießen,
Dann ein großes Blutvergießen?
Das ſag ich euch ohn allen Spott,
Fürwahr es ſchreit auf Rach zu Gott.
Laßt uns Gott bitten früh und ſpat,
Daß er uns gebe ſeinen Rath,
Daß wir uns ſelbs mögen erkennen
Und uns nit von einander trennen,
Als uns Gott zuſammengefüget hat.

Nun merkt, womit die Welt umgat:
Die Welt iſt alſo ganz verkehrt,
Daß einer von dem andern lehrt,
Das uns Gott ſelber verboten hat,
Das treiben wir jetzt früh und ſpat,
Das will ich Gott vom Himmel klagen,
Ich muß den Butzen ausher ſagen:
Daß ſich die Gwalt mit Geld laßt zwingen
Und von dem Rechten alſo dringen,
Das hat gethon ein welſcher Mann,
Der hat ein braune Kappen an,
Wollt ihnen ſagen, wer ſie ſind,
Da ſchweigten ſie gleich als ein Kind,
Das an das Bett geſchiſſen hat,
Sag an, iſt das ein weiſer Rath?
Ich ſage dir, du frommer Mann,
Nimm dich dieſer Sach gar nichts an,
Man möcht wohl bei der Sach verſteh,
Es würd ein andern auch angeh.
Ich darf denſelben nit nennen,
Die teutſchen Franzoſen thund ihn kennen,
Daraüf hond ſie die Sach geſpielt,
Obs ſchon dem gmeinen Mann nit gfällt,
Aber man ſollt die Gemeind auch fragen,
Ob ſie die Bürden möcht ertragen,
Es würd vielleicht ein Beſſers gerathen
Und nicht gefolgt den böſen Thaten,
Wann Gott auch ſein Hülf dazu thät,
So ihn jemand darum bät,
Und daß wir ließen von der Sünd,
Als dann Jonas hat verkündt
Der großen Stadt, Ninive genannt,
Da hond ſie ihre Sünd bekannt,

Die in vierzig Tagen ſollt untergahn,
Hond ſie von Stund an Buß gethan,
Thät ihnen Gott Barmherzigkeit,
Die er keinem Menſchen nie verſeit,
Wann wir uns aber nit thund bekehren,
Und nit fürchten Gott den Herrn,
So wird uns Gott nichts überſehen,
Gleich als den fünf Städten iſt beſchehen,
Da fand Gott nur einen Mann,
Der ihm da wäre unterthan,
Da ließ er die Stadt verderben
Und in den Sünden alſo ſterben.
Will uns die Furcht nit dazu zwingen
Und die Liebe Gottes nit dringen,
So bitt ich dich, gedenk daran,
Was Chriſtus für uns hab gethan,
Daß er zu uns herab iſt kommen,
Hat die Menſchheit an ſich genommen,
Hat uns erlöst mit ſeinem Blut
Und nit erkauft um zeitlich Gut,
Iſt Gott dem Vater gehorſam geſeyn,
Hat gelitten viel Schmach und Pein.
Das will man jetzund nit betrachten,
Man thut ſein Leiden gar verachten,
Man ſchwört bei ſeinem Kreuz und Wunden,
Wo hat man das je mehr erfunden,
Daß ein Volk hab ſeinen Gott
Alſo gar für einen Spott.
Was thun unſre Obern und Herren,
Daß ſie es ſo gar nicht wehren,
Fürwahr, fürwahr, es iſt nit gut,
Uns wird genommen Freud und Muth,
Dann uns Gott ſtrafet zu der Zeit,

So er das letzte Urtheil geit.
Darum, ſo laßt uns das nit verachten
Und das Leiden Chriſti betrachten,
Damit er uns erlöſet hat
Und daran unſer Seligkeit ſtat.
Laßt uns hie büßen unſer Sünd,
Wie Johannes hat verkündt,
Da er in der Wüſte ſaß
Und kein menſchliche Speis aß.
Was hat der heilig Johannes gethan,
O du Gewalt, gedenk daran,
Er hat Herodi die Wahrheit verkündt
Und ihn geſtrafet um die Sünd,
Daß er ſeim Bruder ſein Weib hät genommen,
Das ziemet wahrlich keinem Frommen,
Deß hat er ihm ſein Leben genommen
Es iſt wahrlich jetzund dazu kommen,
Welcher jetzt die Wahrheit thut ſagen,
Den thut man jetzt ſo hoch verklagen,
Man ſpricht, er wöll die Welt verführen,
So er die Schäflein gern wollt nähren.
Man ſpricht dabei, er ſey ein Ketzer,
Das thun nur die üppigen Schwätzer,
In denen kein rechte Erkenntniß iſt,
Nun bitt ich dich Herr Jeſu Chriſt,
Daß du uns die Sünd wölleſt verzeihen,
Und wölleſt uns dein Gnad verleihen,
Wie du Sanct Paulum haſt bekehrt
Und ihn die rechte Wahrheit gelehrt,
Und ſo manchen Sünder groß,
Die Liebe aus der Gottheit floß,
Ach Gott, das thu zu dieſer Zeit,
Dann uns jetzt Nothdurft anleit.

O Herr, das thu ich dir erklagen,
Ich muß auch etwas von Heiligen ſagen,
Mancher thut zu den Heiligen laufen
Und will da großen Ablaß kaufen,
So red ich das zu dieſer Friſt,
Darinn ein großer Irrthum iſt,
Wer die Heiligen thut ehren
Und nit anbetet Gott den Herrn,
Der thut wider das erſt Gebot:
Du ſollt anbeten und ehren einen Gott.
Wer in die Heiligen ſetzt ſein Verträuen,
Verläßt den alten Gott und ſucht ein neuen
Wer zu den Heiligen reit oder gat,
Derſelb kein rechten Glauben hat,
Er meint, der Heilig ſoll ihm helfen aus Noth,
Als ob unſer rechter Gott ſey todt.
Wer die Heiligen thut rufen an,
Der will Gott nit für ein Vater han,
So man doch in der Natur findt,
Den Vater ruft doch an das Kind,
Wie Chriſtus im **Pater noster** lehrt,
Alſo ſind wir Chriſten jetzt verkehrt,
Es ſpricht jetzt viel mancher Mann,
Ich muß wohl ein Fürſprechen han,
Der redt wider Gottes Barmherzigkeit,
So Chriſtus ſelber hat geſeit:
Kommet zu mir all die betrübt ſeind,
Gleich wie ein Vater ſeinem Kind,
In den ſollen wir verträuen,
Fürwahr, es wird uns nicht gereuen.
Nun höret zu hie, jung und alt,
Das ſein Gott vom Himmel walt,
Merket auch hie Mann und Weib,

Das iſt jetzt der Pfaffen Keib
Und auch der Mönchen in den Kutten,
Hond uns gelehrt und auch geboten,
Daß ihnen am meiſten aneleit
Ihr Eigennutz und auch ihr Geit.
Können ihr Wort gar wohl blümen,
Ein jeglicher thut ſein Heiligen rühmen,
Hond auch viel Bruderſchaft gemacht,
Iſt alls um den Geit erdacht,
Haben uns die Wahrheit verſchwiegen
Und manche Zauberei getrieben,
Wölln das Evangeli nit erkennen
Und thun des Luthers Bücher verbrennen,
Das ſeind die beſchornen Knaben,
Wollten ein eignen Heiligen haben,
Zu Bern hond ſie ihn auserwählt,
Iſt ihnen tief in's Kath gefällt,
Im Rauch ſeind ſie zu Himmel gfahren,
Die Wahrheit ſagen eim die Narren,
Und die noch ſeind in ihrem Leben,
Was wöllen ſie zu Antwort geben?
Sie können nit ſagen, es ſey erlogen,
Der Teufel hat ſie daran betrogen,
Man reit ihnen jetzt in das Spiel
Und druckt man auch der Bücher viel,
Die ſagen nicht in ihren Sack,
Das bedunkt ſie gar ungeſchmack.
Ihnen geht an dem Opfer ab,
Hond ſie gar für ein großen Schad,
Es möcht wohl mancher han gedacht,
Hat mich der Teufel in's Kloſter bracht.
Ich will ihn geben ein guten Rath,
Guter Werk man kam nie zu ſpat,

Die Jungen ſollen die Kutten abziehen
Und weit von dem Kloſter fliehen,
Sollen ſich nähren ihr Hand Arbeit,
Wie Gott der Vater hat geſeit,
Die Alten ſoll man laſſen bleiben,
In Gottes Dienſt ihr Zeit vertreiben,
Bis daß ſich endet ihr Leben,
Ihr Gut den armen Leuten geben,
Das wär der armen Leute Fug,
Es wären dannoch Pfaffen gnug.
Damit hat dieſer Spruch ein End,
Daß uns Gott allen Kummer wend.

---

20. Wider die ungeſchickten und ungelehrten Pfaffen.

Es war einem groben ungelehrten Pfaffen befohlen die Seelſorg in einem Dörflein über dieſelbig Gemein und begab ſich, daß er ſollte begraben einen Todten, der von eines Ehebruchs wegen erſtochen war. Da war auch dabei ungefähr ein Prieſter aus einem andern Dorf, welcher dieſem riethe, er ſoll die Sach vor dem Biſchof fürbringen und darin ſeinen Rath und Willen hören. Nun folgt ihm dieſer Gaugauch, fügt ſich zu dem Biſchof und ſagt: **Proficiat venerabilem patrem** (lautet ſo viel, als wenn man auf deutſch ſagt: grüß Gott Biſchof, ungereimt und ungeſchickt). Der Biſchof ſchwieg ein Weil ſtill und ſahe den Menſchen mit Unwillen an. Bald ſagte dieſer zum andernmal: **Proficiat venerabilem patrem** (grüß Gott Biſchof), **Joannem de Lauterbach est mortuum, non elatum** (**pro oleo unctum**) **non chrismatum**,

non sepultum, sine crux, sine lux et sine Deus: Joannem von Lauterbach geſtorben, verdorben, nicht geſchmieret, nicht chriſmiret, nicht geſalbet, alſo kalt, ohne Licht, ungericht, ohne Kreuz, ohne Seufz, ohne Gott, mit Spott. (Lautet in der lateiniſchen Sprache viel lieblicher und deutlicher, das man in die deutſche ſo artlich nimmermehr bringen kann). Und als er nichts mehr konnte in Latein reden, ſagt er: Herr, ſoll ich ihn in den Kirchhof vergraben? Da antwortet der Biſchof: nein. Darauf der Prieſter: warum? Spricht der Biſchof: wer hat dich zu einem Prieſter geweihet? Antwortet der Pfaff: Ihr, Herr. Der Biſchof: wann? Darauf der Pfaff mit heimlichen ſtillen Worten: Herr, wiſſet Ihr, daß ich euch die zehen Gülden gab? Alſo mußte der Biſchof ſein eigen Schand hören und vernehmen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

21. Das 10te Kampfſtuck. Bloß mit Schwerten.

(Fortſetz. vom 16. Janr.)

Es iſt wunderbarlich das bloß Kämpfen. Darum gib acht, wann dein Widerpart dir begegnet und den Streich auf dich erhöhet, daß du ſchnell verſetzeſt und in der Eil dein Schwert fallen laſſeſt und den Knopf an dem ſeinen ergreifeſt; indem reit fort, ſo wird er wehrlos gemacht und überwunden.

Das eilfte Kampfſtuck mit eingelegtem Schwert und Rondelen.

Auf eine andere Weiß, bloß mit eingelegtem Schwert und Rondelen, iſt dieſer Vortheil: wann beede Kämpfer ſich von einander gethon und keiner dem andern den Vortheil laſſen will (welches klärlich zu vermerken, welcher den andern auf die Seiten bringt, darin er ſeine Wehr hat), reitet der eine fort und wendet ſich mit dem Streich ſeitenwärts, haut dem andern nach dem Kopf oder Arm, ſo wird er leichtlich verwundet.

(Fortſetzung folgt.)

22. Aus Montevilla's Reiſe im gelobten Lande.*)

Außerhalb eines Thales iſt eine Inſel, darin gräulich Volk iſt. Man findt Leut da, die 28 oder 30 Fuß lang ſind, die hand kein andere Kleider dann Thierhäuter, die binden ſie um ſich, dann ſie fahen Thier genug und eſſen das Fleiſch rauh und trinken aller Thier Milch. Und wann ihnen Leut werden, die eſſen ſie. Und ſo Unglück oder Ungewitter ein Schiff unrechten Wegs wirft, als viel geſchicht, ſo laufen ſie zu den Schiffen und zeuchet jeglicher fünf oder ſechs Menſchen mit ihm, und das han ich geſehen; und ſo ich ſprach, das wäre ein Wunder, da ſagten mir die Schiffherren, daß da hinterbaß in einer Wüſte noch viel größer Leut wären, bei 40 oder 50 Füßen lang; derſelben Leut, die noch größer ſind, han ich nit geſehen, dann von Hörenſagen.

*) Folio Straßburg, 1488.

In denſelben Landen ſeind Weiber, die hand Augen gleich als ein glühender Stein und in eim Aug zween Augapfel, und was ſie anſehen, ſo ſie zornig ſind, das muß ſterben, darum hand ſie des Baſiliscus Art. — Auch findt man da zu Land Schaaf, die größer ſind, dann hie zu Land Ochſen, die hand auch lange Wollen, daraus man gut Tuch machet. — Darnach kommt man in ein Inſel, da iſt Gewohnheit, ſo ein Mann ein Weib nimmt, ſo beſchlaft er ſie nit des erſten; man hat arme Knecht da, die des erſten ein Weib beſchlafen und ihr den Magdthum nehmen, darum gibt man denſelben Knechten ihren Lohn. Und dieſelben Knechte heißen da

zu Land Cadiberes. Aber ſo man hie von ihnen reden will, ſo nennt man ſie Verſehrer. Und Cadiberis zu deutſch iſt ein verwegener Mann, dann ſie unterſtond ſorgliche Ding durch kleines gut Willen. Dann wel-

cher die erſte Nacht einer Jungfrauen den Magdthum nit nimmt, von dem hat der Ehmann zu klagen vor Gericht, als ab einem Mörder. Dazu iſt es in demſelben Land gar ſorglich, ein Jungfrauen zu beſchlafen. Dann es iſt Sitt, daß den Töchtern ihr Ding verzaubert und mit böſen Künſten vergiftet wird, in ſolcher Maß, daß deßhalb ihr erſter Mann in Gebreſten und Siechthum kommen mag. Und wann ſie einſt beſchlafen wird, ſo iſt es darnach nit ſorglich. — Auch iſt da in etlichen Landen Sitte, wenn eins geboren wird, ſo weinen ſie und trauren, um daß es in dieſe elend Welt kommen iſt, dann hebt ſich an Noth und Arbeit.

Und ſo ein Menſch ſtirbet, ſo ſind ſie fröhlich, daß er entbunden iſt aller Noth und Arbeit auf Erden und daß er zum Himmelreich kommen ſoll, und deß hand

ſie gut Getrauen zu Gott, dann der Menſch überwindet einen harten Streit.

In denſelben Landen iſt auch Sitte, wenn ein Ehmann ſtirbt vor ſeinem Weib, ſo läßt ſich das Weib lebendig verbrennen, und ſtirbt ihr ein Kind nach des Mannes Tod, ſo verbrennt man es auch und meint, es ſolle kein ander Höll oder Fegfeuer han, dann denſelben Tod. Auch iſt in demſelben Lande gut gottfürchtig Volk und haben gut Gericht dem Armen als dem Reichen. Sie erwählen auch allwegen ein alten ehrbarn Mann zum König, der weder Weib noch Kind hat. Und hielt derſelbe König nit recht Gericht, oder thäte ander Unrecht, er müßt alſo faſt gebüßet werden als der mindſte Menſch in allem Land. Doch thun ſie ihm die Ehre, daß ſie ihn nit ertödten, aber es darf niemand mit ihm reden, noch wandeln, noch kein an-

der Gemeinſame mit ihm haben. Alſo, daß er in ſeinem Leben ſo viel Unluſt muß han, daß ihm der Tod lieber wär. Auch iſt eine andere Inſel da, darin man weder Haſen noch Hühner iſſet, und iſt ihr doch genug da, und trinken die Leut Milch von allen Thieren. Da zu Land ſchlaft ein Mann bei ſeiner Tochter, ob er will, dann ſie hand keine Eh da, und wohnen etwan in einem Haus zehen oder zwanzig Mann und hand viel Weiber bei ihnen und jeglicher beſchlafet welche er will. Und ſo ein Weib ſchwanger wird, ſo weiß ſie nit, weß das Kind iſt. Doch haben ſie die Gewohnheit, daß ſie die Kind geben den Mannen, die ihnen den Magdthum genommen hand. Und ſo einer zum andern ſpricht: du zeuchſt eim andern ſein Kind vor, ſo ſpricht er wiederum, man zeucht mir auch meine Kind.

Es ſeind in India an etlichen Enden Lindwürm, die heißen Crocodillen, die ſind die Nächt im Waſſer und dann auf dem Land in ihren Höhlen, und eſſen Menſchen, und wann ſie eſſen, ſo ſchreien ſie laut und halten den untern Lefzen ſtille und bewegen den obern Lefzen. Derſelb Wurm leit über Winter ſtill in ſeinem Loch, daß er nit heraus kommt, wie anderes Gewürm.

---

23. Von einem Wunderleib.

Im Jahr 1546 hat zu Eßlingen eine Jungfrau, des Johann Ulmers Tochter, ihr einen Bauch angedichtet und geſagt, daß ſie unterſchiedliche Thier in demſelben von ihrer Feuchtigkeit ernähre, da ſie doch nichts geeſſen und getrunken, ſondern allein mit eingemachten Sachen und Geruch erquicket wurde. Dieſe Betrügerei hat vier Jahr

gewähret, endlich aber iſt ſie offenbar worden. Der Vater, als der nichts von dieſen Sachen gewußt, iſt ledig gezählt, die Mutter aber mit dem Holz von ihrem abgebrochenen Haus verbrannt und der Tochter die Wangen gebrennt und ſie zu ewiger Gefängnuß verurtheilet worden. Sie ward gleichwohl folgender Zeit geſchwängert und hat ein Kind geboren und iſt endlich an der Peſt, ſo zu Eßlingen ſtark regiert hat, geſtorben.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

21. Der ſächſiſche Prinzenraub.

(Fortſ. vom 16. Januar.)

ACTUS IV. Scena II.

Principiſſa:

Wohin nu? was bringſt? was? ſag an,
Sinds noch nicht da? wo ſind ſie dann?

Cubicularia:

Daß dieſe Nachtraben zumal
Der höchſte Gott möcht ſchänden all,
Welche gemacht, daß ich mit Grauß
Die Stadt heut bin geloffen aus!
Denn nachdem hierin war niemand,
Bin ich hinausgangen zuhand,
Und durchgeſchweifet alle Gaſſen
Mit Gſchrei und Heulen greulchermaßen,
Fragt, wer eim da begegnen thät,
Wiewohl ich der ſehr wenig hät,
Wo ſind ſie? wo bleiben ſie doch?
Wo ſchlafen ſie? wo ſteckens noch?
Niemand wußts! ich lauf hin und her,

Gewalt und Unrecht klag ich ſehr;
Die Hofleut ſuch ich ängſtiglich,
Da komm ich auf den Markt endlich,
Ohn alls Gefähr, in ein Wirthshaus dar,
Oder in ein gmein Frauenhaus gar:
Was gſchieht! als ich komm an ſolch Ort,
Wiſch ich bald zur Thür hinein fort
Mit Seufzen, Poltern und Geſchrei;
Hilf du lieber Gott, allda frei
Erſtummet ich ſchier ganz und gar,
Wußt nit für Zorn, wo ich war!
Denn da lag auf der Erd diß Rott
Voll Schlaf und Wein, als wärens todt;
Da lagen zerſtreuet herum
Der Trinkgeſchirr ein ziemlich Summ,
Zerbrochen und zerknitſchet all,
Der Wein, ſo verſchüttet zumal,
Befeuchtet die Stub wie ein Bach;
Ich ruf, daß euch all im Gemach
Der Strahl verderb und auch der Bletz,
Ihr ſtinkend garſtig Hunde jetz,
Ihr meineidig Böswichter je!
Im Sauß thut ihr nun leben hie,
Acht nicht, was uns für Noth ficht an.
Auf, auf, ſag ich, thut ſchnell aufſtahn;
Daß doch die räubriſch Harpeyen
Euch Schelmen den Schlaf austreiben,
Und riſſen auch die Augen mit!
Steht auf, ſag ich, hört ihrs dann nit?
Was ſoll ich ſagen? es war da eben,
Als hättens all den Geiſt aufgeben;
Was, ſag ich, habt ihr loſe Leut
Noch nit genug geſchlafen heut?

Ich ſtürz über ein Haufen bald
All Tiſch und Bänk, zorniger Gſtalt,
Was mir nur in die Händ kam, gſchwind
Warf ich hin auf das faul Geſind,
Daß ich auch ſelber meinte ja,
Ich werd gar toll und raſend da,
Bis ich endlich, mit aller Macht,
Den Weinſchlaf aus ihrn Augen bracht;
Da ruf ich ſie offentlich aus
Als meineidig Buben voraus,
Sag ihn, was ſich zutragen hät,
Und mach mich darvon an der Stätt,
Lauf wieder unter die Bürger,
Heule, und klag den Unfall ſehr.
Unterdeß kommt mir in den Sinn,
Daß ich in ein Thurm liefe hin,
Und zieh die Glocken an behend,
Läut und ſtürm auch an dem End,
Bis die Bürger liefen herbei.
Jetzund nun iſt durchs gmein Geſchrei
Ueberall aus kommen die Sach,
Was wir ausſtehn für Ungemach.
Endlich einmal, wie ich vermein,
Werdens dem Feind nachjagen fein.

Principiſſa:

Herr Gott! die Schmach, ſo ander Leut
Mir angethan, thut mich nit heut
So ſehr bekümmern, als zur Stund
Die groß Treuloſigkeit jetzund
Meins eignen Hofgeſinds mich kränkt,
Ein Unglück ſich ans ander hängt,
Mein Unfall mehrn mein eigen Leut.

Cubicularia:

Ich glaub doch nicht, daß ſie ſchon weit
Von hinnen ſeyn, das beſt hoff ich.

Principiſſa:

In verlornen Sachen, daucht mich,
Kann man kein Hoffnung haben doch,
Ich gſchweig, daß man das beſt hoff noch.
Was aber? wo iſt der Hofmeiſter?

Cubicularia:

Ich mag es ſchier nit ſagen her;
Dann er ſelber hat eben frei
Dieſem Bankett gewohnet bei;

Principiſſa:

Er ſelbſt? was ſoll man ſtrafen nun
Am Knecht, das der Herr ſelbs darf thun?
Ich kann nichts mehr allhie ſagen.

Cubicularia:

Gar heftig erſchrack er mit Zagen,
Als ich die That erzählet da.
Lauft er nicht dort her? er iſt es ja.

ACTUS IV. Scena III.

Comes:

Hilf Gott! der Angſtſchweiß aus bricht mir,
Sobald ich ſie geſehen hier,
Weiß nicht, was ich ſoll ſagen nun;
Ich will zu ihr hin gehen thun.
Mein durchläuchtige Fürſtin fron,
Und auch gnädigſte Fraue ſchon,
In Unterthänigkeit ich bitt,
Sie wollte mich doch dißmal nit,
Wegen diß Ueberſehens mein,

In ihrer Ungnad laſſen ſeyn:
Was gſchehn, iſt nicht durch mein Schuld geſchehen,
Sondern durch Fehler überſehen,
So hab ich nit gedacht dißmal,
Daß ſich begeben ſollt ein Unfall.
Der ſtrauchlet und irret fürbaß,
Aus Unvorſichtigkeit etwas,
Auch ganz unwiſſend begehet,
Erlaſſung der wohl verdienet;
Welches ich auch mein mir jetzund.

Principiſſa:

Mir gfällt gar nicht, wer ſich zur Stund
Entſchuldigt, ehe verklagt wird er;
Ihr thut übel, und kommt noch her
Solch Uebel zuzudecken heut;
Ihr ſeht euer Unvorſichtigkeit,
Und wollt doch nicht abſtehn davon;
Ich will ſolches gedenken ſchon.

Comes:

Gott erbarms, ich gedenk es wohl.

Principiſſa:

Es mag ſeyn, wie es will, diß ſoll
Mein Gemahl gar bald werden inn,
Was er nun wird urtheiln hierin,
Daſſelb ich gar nicht achten will,
Weil ihr mein auch geacht nit viel.

Comes:

Gnädig Frau, nicht ſo ſtreng ſeyd mir:
Ein Fehler iſt begangen hier,
Durch Irrthum iſt es gſchehen all.

Principiſſa:

Irrthum Miſſethat iſt oftmal.

Comes:
Ich bitt um gnädig Verzeihung,
Es iſt noch nicht aus all Hoffnung;
Ich hab heut viel ausſchicken thun,
Die den Dieben nachſetzen nun;
Es iſt kein Ort im ganzen Land,
Da ich nit Volk hab hingeſandt.
Principiſſa:
Die Sach gar kein Aufzug jetzt leidt,
Es iſt ſchon lang gewart bereit.
Comes:
Dieſer Aufzug ſoll nun gar fein
Mit Gſchwindigkeit bracht werden ein!
Ich will ſelber auch reiten aus,
Mein Gaul ſtehet ſchon fertig draus,
Damit wir ins Garn bringen ſie.
Principiſſa:
Wohl, thut wie es euch gefällt hie:
Je größer das Verbrechen iſt,
Wann man ſolches wieder zur Friſt
Verbeſſert durch eine Wohlthat,
Je größer wird die Gunſt und Gnad.
Comes:
So ſolls ſeyn. O daß an mir gar
Dieſes Sprüchwort auch würde wahr;
Gnädig Fürſtin, ich will nun gehen.
Cubicularia:
Ich thu noch in gut Hoffnung ſtehen.
Principiſſa:
Siehſt du, wie es jetzund geht zu,
Daß man mit Schaden klug wird nu,
Indem wir Thoren und Narren
Den Stall für dem Dieb thun bewahren,

Wann die Kuh iſt geführt davon;
Den Brunn auch zumachen, wann ſchon
Drin erſoffen iſt das Kind mit Leid;
Diß iſt trefflich Witz und Klugheit,
Nicht eh wollen glauben vorab,
Bis daß man Glaub in Händen hab.
Gar ſelten der Rettung erlebt,
Wer mitten in dem Unglück ſchwebt.
Wir wollen hineingehn zur Friſt,
Gott, der der Waiſen Vater iſt,
Derſelb meine Kinder beſchütz.

Cubicularia:

Daran ſollt ihr nit zweifeln jetz.

Comes:

Aber wo iſt mein Diener doch?
Was der Teufel, wo ſteckt er?
Wo mein Pferd ſey, weiß ich auch nicht;
Sieh wo kommſt her? was trägſt Böswicht?

Satelles:

Gnädger Herr, den Sattel ich trag.

Comes:

Daß dich Stückſchelm Jupiter ſchlag!

Satelles:

Oh, oh, awe, awe, oh, oh!

Comes:

So iſt das Pferd nicht fertig noch?
Pack dich und mach mir fertig dort
Was vonnöthen, troll dich bald fort,
Oder ich nehm dir hie das Leben.

Satelles:

Ach Herr, ſchont mein, ſchont nur darneben.

Comes:

Ich brich mir kaum ab: geh nur flug;

Bin ich nun nicht geplagt genug?
Mich däucht, man ſchreibt mir alles zu,
Was ſich Unglücks begeben nu;
Soll ich ſeyn, wie ein Pförtner gut,
Der bei der Thür ſtets ſitzen thut,
Oder wie ein Hirt, der Schaaf hüt?
Das denken nur mein Fürſten nit;
Damit man aber ſeh zur Friſt,
Daß ich thu, was meines Amts iſt
Selbſt freiwillig, will ich zur Stund
Davon eilen, wie ich jetzund
Geſagt, und fleißig ſehen um,
Ob man die Räuber noch bekomm.

ACTUS IV. Scena IV.

Grumpius:

Daß euch Gott ſtrafe an dem End,
Ihr Hofſchranzen, die mich ſo geſchänd,
Und gebracht habt in ſolch Trübſal!
O wie ein elend Reiſ' zumal
Hab ich in Hunger und Durſt verbrocht,
Mein Beutel kein Heller vermocht,
Dann zu Hof iſt er worden leer,
Damit war ich geſchickt hieher
Alſo geſchänd, mit Spott und Hohn.
Ach was werd ich armer Tropf ſchon
Mein Nachbarn und meim Weib doch ſagen?
Was werd ich meinen Schwägern klagen,
Wann ſie ſehn mein verſtellt Gſicht?
Mich dünkt frei ſelbs, ich ſey es nicht;
Ich kenn mich von Angſicht nicht Haut.
Mein Jutta iſt ein böſes Kraut

Auch wie der unglaubig Thomas,
Sie wird mir wohl nit glauben das,
Daß man zu Hof mit mir ſo gfahrn;
Aber was werden meine Nachbarn
Sagen, wenn ich bring kein Bſcheid?
Hey, ſie werden zweiflen zur Zeit
An meiner Treu, als wann ich nicht
Mit Fleiß und Ernſt die Sach verricht,
Welche mir anvertrauet war;
Die Schuld werdens mir geben gar,
Da ich doch, Gott weiß es vorab,
Dran die geringſte Schuld nicht hab.
Ach weh mir armſeligen Mann!

Carna:

Wer thut hier alſo heulen dann?

Grumpius:

Seh nicht dort mein Nachbarin ich?
Liebe Carna, Gott grüße dich.

Carna:

Was für ein fremder Gaſt biſt du?

Grumpius:

Ey kennſt mich dann nit mehr nu?
Dein Nachbar, der verreiſet war.

Carna:

Biſt du der Nachbar Grump alldar?

Grumpius:

Ja der, derſelb bin ich zur Friſt.

Carna:

Och, die Kleidung zwar Grumpen iſt,
Das Gſicht aber und auch der Bart
Iſt ganz und gar nicht ſeiner Art.

Grumpius:

Diß iſts, diß iſts, das zuvor ich

Auch klagt, alſo han gſchändet mich
Die henkermäßigen Dieb zur Fahrt
Mein langen allerſchönſten Bart,
Den du gar oft geſehen haſt,
Han ſie mir abgeſchnitten faſt,
Mit meiner allergrößten Schmach.

Carna:

Hilf Gott! wann alſo iſt die Sach,
So ſey nach Haus mir willkomm dann:
Ohn Lachen ich dich nit anſehn kann,
Ha, ha, ha, was werden doch nun
Dein Nachbarn und dein Jutt ſagen thun,
Wann ſie an ihrem Mann alſo
Das Gſicht und Bart wird ſehen do,
So gar anderſt in kurzer Zeit?
Ich will mein Mann rufen bereit,
Und ihm dein Wiederkunft thun kund;
Wart nur hie ein wenig jetzund.

Grumpius:

Ja wohl. Es iſt wahrlich nicht gnug,
Daß ich zu Hofe mit Unfug
Verſpott und verlacht worden ſchon,
Mein Nachbarn habens auch ihrn Hohn,
Und werden mich zerplagen nun,
Wie die Vögel der Nachteul thun.

Baccalar:

Wo iſt er nun? wo mag er ſeyn?

Carna:

Komm, komm, ſchau, da kannſt ſehen fein
Unſern Nachbarn, den neuen Mon,
Die nagelneue Hofperſon.

Baccalar:

Oho, allernächſter Nachbar,
Willkomm, wie? biſt du Grump alldar?

Grumpius:

Nachbar Baccalar, ich weiß frei
Nicht, ob ich der vorig Grump ſey.

Baccalar:

Haſt du wollen uns Kohler eben
Verlaſſen, und nach Hofſitt leben?
Fürwahr, hofmänniſch zeuchſt daher!

Grumpius:

Warum ſpottſt mein auch ſo ſehr?

Baccalar:

Ha ha he, wann nicht haſt etwan
Vexierbrief mit dir bracht heran,
Daß du vom ſpotten ſeyſt befreit.

Carna:

Was wird dein Jutt doch ſagen heut?
Ich will ihr ſolchs anzeigen ſchon,
Daß ich Botenbrod bring davon.

Grumpius:

Ich wollt fürwahr, daß ich hätt hier
Das Privilegium mit mir,
Deßwegen ich war ausgeſandt.

Baccalar:

Ey, bringſt du es nicht mit zuhand?

Grumpius:

O nein, ich brings nit mit mir jetz.

Baccalar:

Ey, warum nicht? wann man nach Witz
Den Narrn ſchickt, ſo bringt er wieder
Fürwahr nur lauter Thorheit her.

Grumpius:
Die Schuld iſt gar nicht mein jetzund;
Gott ſtraf mich, wann ich nicht zur Stund
All Müh und Fleiß angwendet hab.

Baccalar:
Wann du all Müh und Fleiß vorab
Haſt angwendt, warum bringſt kein Bſcheid?

Grumpius:
Ach lieb Nachbar, es geht zur Zeit
Zu Hof nicht, wie du meinſt, daher
Han ſie gemacht mein Beutel leer,
Daß mir kein Heller blieb übrig;
Darnach ohne Beſcheid ſie mich
Wiederum ſchickten fort nach Haus,
Weil jetzt in Hundstagen voraus
Zu Hof man gar nit ſitz zu Rath;
Als ich nun da noch weiter bat
Und ein Kapaun verehrt dazu,
Sieh, da habens mich Armen nu
Alſo geſchänd, und meinen Bart
Abgeſchnitten ſchelmiſcher Art;
Noch viel Schmach auch ich überdas
Vom Hofgſind mußt leiden fürbaß:
Man führet da ein gottlos Leben
Mit Freſſen, Saufen, Unzucht eben.

Baccalar:
Was? an dem Ort, da der Fürſt iſt
Selbs zugegen, und zu der Friſt
Die Böſen ſtraft und ſchützt die Frommen?

Grumpius:
Die Wahrheit iſts, mir iſts fürkommen
Diß gar ſeltſam, daß für dem Gſicht

Des Fürſten gleichſam ſolches gſchicht,
Und bleibet doch verſchwiegen all.

Baccalar:

Hilf Gott, was hör ich dißmal!
Und haſt du nun gar kein Antwort?

Grumpius:

Gar kein Bſcheid gabens mir dort.
Die Schrift hab ich gegeben ein,
Wie mir dann war befohlen fein,
Aber kein Antwort konnt ich haben,
Als daß ich wieder ſollt hintraben
Nach den Hundstagen: aber, bei Gott,
Ich will nicht ſo hingehen mit Spott;
Es mag hinziehen wer da will.
Keinem, dem ich gönne Gutes viel,
Will ich rathen, daß er hingeh;
Dreifaches Unrecht will ich eh
Leiden, als ein einiges Klagen
Und für dem Hofgericht fürtragen.

Baccalar:

Ein Wunder über Wunder iſt,
Daß mich die Erde nicht zur Friſt
Verſchlingt, für dieſer ſeltſam gar
Und unerhörten Botſchaft dar.

Grumpius:

Die Wahrheit ſag ich jetzund dir.

Baccalar:

Aber ſchau unſer Weiber hier,
Die deinig kommt nun auch herbei,
Sie hat nach dir verlanget frei.

ACTUS IV. Scena V.

Jutta:

Wo iſt mein Mann, von dem du ſagſt?

Carna:

Dort bei meim Mann ihn ſehen magſt.

Jutta:

Iſts der dort ſteht zur rechten Hand?

Carna:

Ja, der iſt es, wie er bekannt.

Jutta:

Diß iſt nicht mein Mann, ey daß dich
Sanct Veltin hol, mit deiner Lüg!

Carna:

Ha ha he kennſt du nicht dein Mann?
Kennſt deine eigne Füß nicht, ſag an?

Grumpius:

Fürwahr, ich ſelbs bin der Mann dein,
O du gute liebe Jutt mein.

Jutta:

Du Unſinniger, du biſt nicht
Mein Mann, dann der, wie ich bericht,
Hat ein ſchön langen Bart, nu ſchau,
Du biſt ums Maul, wie ein bſengt Sau,
Und, mit den wenig Bürſten dein,
Thuſt einer wilden Katz gleich ſeyn.

Carna:

Daß Gott ſtraf dich bellenden Hund!
Empfahſt du deinen Mann jetzund
Mit ſolchen Läſterworten nun?

Jutta:

Was? ſoll ich dann ſtillſchweigen thun,
Daß er ſich mein Mann will nennen?

Grumpius:

Mein Jutt, thuſt nicht die Kleider kennen?

Jutta:

Mehr Vögel man mit ſolch Federn ſind,
Diß mir nicht gnug Wahrzeichen ſind.
Du wirſt mich wahrlich nicht ſo fangen,
Wie ich gehört, daß es ſey gangen
Auf ein Zeit einem Weib zur Friſt,
Welches auch beredt worden iſt
Von eim Böswicht, der mit dem Mann
Sein Kleider vertauſchet voran;
Alſo, durch des rechten Mannes Nam
Er auch des Mannes Gunſt bekam:
Auf ſolch Weis in einem Neſt fein
Zween Vögel han geniſtet ein.

Carna:

Diß gſchicht oft, alſo der Gauch nu
Der Grasmück legt die Eier zu,
Und in einem ſtarken Neſt nach Brauch
Viel Spatzen beiſamm wohnen auch.

Baccalar:

Pfui ſchämt euch, ihr garſtige Säu,
Schweigt ſtill und tragt der Wort ein Scheu.

Jutta:

Als wann ihr Männer wärt ſo rein;
Exempelsweiß ſagn wir dieß fein,
Weil der auch mich will hintergehn.

Grumpius:

Ich bin dein Mann, willts nicht verſtehn,
Biſt du auch noch bei Sinnen recht?

Jutta:

O ja, betreugſt mich nicht ſo ſchlecht;

Oder, ſo du biſt Grump mein Mann,
Sag, wann wir Hochzeit ghalten han?

Grumpius:

Das zehent Jahr iſts an dem End,
Daß man dich noch ein Jungfrau nennt
Und dich mit mir verlobet hat;
Die Hochzeit war nach zween Monat,
Und von da an wir jetzund fein
Nunmehr zwanzig Jahr beiſamm ſeyn.

Jutta:

Du Lügenmaul, vor ſagteſt du,
Zehen Jahr wär ich verlobt nu,
Jetzund lebe ich dir zuhand
Zwanzig Jahr in dem Eheſtand?

Grumpius:

Ja, das iſt wahr, haſt du mich nicht
Zehen Jahr gehabt, wie ich bericht?

Jutta:

Ja, dieß will ich laſſen ſeyn wahr.

Grumpius:

Und ich hab dich auch zehen Jahr?

Jutta:

Was wird dann draus werden dießmal?

Grumpius:

Machen nun nicht fein an der Zahl
Zweimal zehen zwanzig, ſag mir?

Jutta:

Ich weiß nicht, an den Fingern hier,
Wart ein wenig, wills zählen ich.
Zehen Jahr hab ich nun dich;
Eilf, zwölf, dreizehen, vierzehen,
Und dieſer machet fünfzehen,
Und dieß wär die eine Hand alſo:

Sechszehen, ſiebenzehen do,
Achtzehen, neunzehen, zwanzig,
Es iſt alſo, Gott ſtrafe mich:
Zwanzig Jahr leb ich im Ehſtand.
Grumpius:
Begehrſt du nun mehr Zeichen zuhand?
Jutta:
Ja ich glaube dir noch nicht recht;
Sag mir, wie heißt mein Vater ſchlecht?
Grumpius:
Er heißt Matz Bovin, und zur Friſt
Ein Schwager Gregers Schneidkohls iſt;
Chimnis Eilſtriegels Vetter fein,
Deſſen Tochtermann auch thut ſeyn
Van Viltz und Dridrik Blockenwig.
Jutta:
Es iſt wahr, die Sach ſo hält ſich.
Wer aber iſt mein Mutter hie?
Grumpius:
Oſte Rennebockin heißt ſie,
Wipeck Trudwalin iſt ihr Baſ',
Ihr Mutter zwo Schweſtern über das
Hat, Grieth und Keth, welch von eim Vater
Hardwig Flegenrold kommen her.
Jutta:
Du weißt alles recht; aber doch
Eines will ich dich fragen noch:
Wie viel Kinder haſt du mit mir,
Wann du mein Mann willt ſeyn allhier?
Grumpius:
Kein Kind ich mit dir gehabt han.
Jutta:
Oho, ſo biſt du nit mein Mann!

Grumpius:
Ich bins und lüge nicht dießmal;
Haſt du nicht gehabt uns Kinder all?
Jutta:
Aus einer Närrin machſt mich toll;
Nun, wie viel hab ich gehabt wohl?
Grumpius:
Was? all Jahr hielte ich Kindbett,
Als nur das erſte, an der Stätt
War da ein Mond nach der Hochzeit.
Jutta:
Schweig, ſchweig, mein Mann biſt in Wahrheit.
Grumpius:
Aber unwiſſend iſt mir faſt,
Ob du mehr Knaben gehabt haſt.
Jutta:
Was! ſchweig, ſag, warum zu der Friſt
Ein ſolcher Narr du worden biſt?
Daß dich der Teufel hol! willt du
Zu eim Narrn dich ſelbs machen nu?
Du unbſonnener Tropf ſchäm dich!
Troll dich aus meim Gſicht, oder ich
Will dir mit einem Bengel ſchon
Geben dein wohlverdienten Lohn.
Baccalar:
Ei, warum, lieb Nachbarin do,
Tobeſt und wütheſt du alſo?
Dieſes iſt deines Mannes Schuld nicht;
Hör zuvor der Sachen Bericht.
Jutta:
Schweig, oder aufs Maul ich dir ſchlag.
Carna:
Was, mein Mann wollſt du ſchmeißen, ſag?
Da fang du dieſen Buff dir auf.

Jutta:

Und du nehm von mir dieſen drauf.

Carna:

Und dieſes hab damit auch nur.

Jutta:

Ei, daß dich denn, du loſe Hur!

Baccalar:

Was macht ihr böſen Weiber hier?

Grumpius:

Laßt dieſen Streit jetzt fahren ſchier.

Baccalar:

Laßt ab ihr tolle Weiber ſchon.

Grumpius:

Thut jetzund voneinander gohn.

Baccalar:

Laßt bleiben dieſen Krieg ſo rauch.

Carna:

Ich bin dein eigen, beſchirm mich auch.

Jutta:

Ich bin auch dein, du mich auch bſchütz.

Baccalar:

Das ſeind wir willig zu thun jetz.

Carna:

So ſchmeiß mir dieſe Hur nu.

Jutta:

Ich bin ſo fromm, als magſt ſeyn du.

Carna:

Und ich bin auch ſo fromm mit Fug.

Grumpius:

Ihr ſeyd all beide fromm genug.

Baccalar:

Darum ſollt ihr nicht Zank anheben;
Thu du dich nur nach Haus begeben.

Grumpius:

Und du geh auch fein hin nach Haus;
Auf den Abend, wann da voraus
Euer Zorn wird geleget ſeyn,
Wolln wir die Sach bald ſchlichten fein.

Carna:

Ja, das iſt gut, ich gehe ſchon.

Jutta:

So mach ich mich nun auch davon.

Carna:

Geh, daß du fallſt ein Bein entzwei.

Jutta;

Botz, du den Hals, merk dieſes frei.

Baccalar:

Gebt euch zu Ruh.

Grumpius:

Gehet doch nu.

Baccalar:

Mein freundlicher lieber Nachbar,
Dieß iſt ein Weiberkrieg alldar:
Ihrnthalben wollen nicht wir
Gegeneinander zürnen hier.

Grumpius:

Nein gar nicht, denn d'Männer allzeit
Ihres Zorns wiſſen beſſern Bſcheid,
Als die Weiber, welche gar bald
Sich ſehn laſſen zorniger Gſtalt,
Bald läßt auch wieder ihr Zorn nach.

Baccalar:

Ja alſo verhält ſich die Sach.

Grumpius:

Ich will aber gehen zur Stund
Zu den übrigen Nachbarn jetzund

Und in dein Wohnung rufen ſie,
Damit ſie all erfahren hie,
Wie ich ein unnütz Reiſ' gethan.

Baccalar:

Nach deim Willen ſtell du es an.
Ich will in das nächſt Geſtäud mich
Begeben, und ſehen, ob ich
Ein hübſchen Stock mög treffen an;
So will ich bald bei euch ſeyn dann.

Grumpius:

So magſt du dieß verrichten thun.

Baccalar:

In Kurzem will ich da ſeyn nun.

ACTUS IV. Scena VI.

Baccalar:

Wann ich denk der großen Schmach do,
Die widerfahren iſt Grumpio,
Kann ich mich nicht gnug wundern heut
Ueber der Hofleut Grauſamkeit
Damit ſie uns Arme vexieren;
O wann uns doch Gott thäte führen
Etlich in unſer Händ hierinnen!
Ohn groß Straf ſolltens nicht entrinnen,
Und dieß mit gutem Fug und Recht.
Es iſt ein elend Thun gar ſchlecht,
Daß man uns thut alſo plagen,
Und unſer Privilegien,
Die wir von alt Herkommen han,
Gar wegnimmt, daß nicht mehr fürtan
Die zerbrochnen Bäum dürfen wir
Umhauen oder ſtümmlen hier:

Wie ſollen wir gwinnen mit Noth
Von kleinen Zweigen unſer Brod?

Albertus:

Laßt allhie doch abbrechen mich
Ein wenig Erdbeern, oder ich
Muß auf der Stätt verſchmachten gar.

Kunz:

Steig ab, wir wollen brechen dar.

Baccalar:

Was ſehe ich für Reutter dort?
Mich daucht, ſie ſteigen ab, und fort
Sehen ſie auf die Erd; was doch
Suchen ſie, wanns nicht etwan noch
Solch Gſellen ſind, dern zuvor ich
Gedacht. Ich will zu ihn gehn kecklich.
Was geht ihr um in unſrem Wald?

Kunz:

Mein liebes Männchen, dich nicht dergſtalt
Bekümmer, gar kein Noth es hat,
Kein Gfahr, die hie zuhanden gaht.

Baccalar:

Was da, Gefahr? ſagt mir nur an,
Was thut ihr in dem Wald vorhan,
Was ſuchet ihr wohl hie jetzund?

Kunz:

Erdbeer ſuchen wir zu der Stund;
Denn dieſen Böswicht, der zur Friſt
Seinem Herrn entloffen iſt,
Will ich in Böhmen führen heut,
Davon wir dann nit mehr ſeyn weit,
Und wie ich glaube es kaum ſey
Ein halb Meil, daß angrenze frei
Das Böhmerland, ich dich bericht.

Baccalar:
Darnach frage ich allhie nicht;
Unterdeß ſagt, was ſuchet ihr?
Kunz:
So wiß, Erdbeern ſuchen wir.
Baccalar:
Wann nur nichts anders an der Stätt
Iſt, darauf ihr jetzt hie umgeht;
Wann ihr nicht Mörder ſeyd etwan?
Kunz:
Mein Kerl, mach daß du ſchweigſt fürtan,
Ich ſchäme mich dein: oder nun
Geh, wir han nichts mit dir zu thun.
Baccalar:
Gern, wanns ſonſt nichts iſt, als Erdbeeren.
Kunz:
Nichts wollen wir ſonſt hie verkehren.
Albert:
Hie gar nicht viel ich finden kann.
Kunz:
So bleibt ihr hie, ich will hingahn
Und in dieſem Gſträuch ſehen um,
Ob ich finde ein größer Summ.
Baccalar:
Es iſt gut, wann ihr nichts ſucht nu
Als Erdbeern, laß ichs gern zu.
Albert:
Dein Ohr neig mir her ein wenig!
Eures Fürſten Sohne bin ich:
Erlös mich aus des Feinds Gewalt,
Großen Lohn ſollt du haben bald.
Gothes:
Was murmelſt du, du Böswicht nun?

Baccalar:

Oho, willt ihm Gewalt anthun
Holla Carna, komm ſchnell herbei.

Gothes:

Was da, der Axt Klang hör ich frei.

Baccalar:

Hui, den Knaben will ich dießmal!
Herbei, herbei, ihr Nachbarn all.

Gothes:

Herr, kommet jetzund her geſchwind,
Uns beraubet das Kohlergſind.

Baccalar:

Hieher, hieher, ihr Brüder mein.

Kunz:

Was greift ihr uns an, was ſolls ſeyn?
Hei, zu allem Unglück ich fall!

Baccalar:

Botz, er fällt, lauft, greift ihn zumal.
Ihr ſeyd alle Mörder fürwahr,
Hieher, halt die Pferd, laufet dar,
Greifet an dieſe Räuber bald.

Kunz:

Wer ſeyd ihr? braucht nur kein Gewalt.

Grumpius:

Warum nicht? ſchmeißt nur tapfer drauf,
Kuppelts zuſammen, all zu Hauf.

Baccalar:

Carna komm, und den Knaben fein
Führ in unſer Wohnung hinein:
Er, er iſt unſres Fürſten Sohn;
Halt die Pferd, greift die Mörder ſchon,
Bindet ſie all mit Stricken wohl,
Die wahr man ihn auch nehmen ſoll.

Grumpius:

Alſo ſoll mans machen der Zeit!
Alſo ſoll man Rach üben heut
An den Hofleuten, die neulich
So armſelig zerplaget mich.

Baccalar:

Bindt ihn die Händ, ſetzt ſie gefangen.

Kunz:

Unſer Bitt thut an euch gelangen,
Daß uns nun laßt fortziehen ihr,
Mein Freund, was haben euch gethan wir?

Baccalar:

Was ſollt ihr gethan haben da?
Mörder und Räuber ſeyd ihr ja.

Kunz:

Wir ſeyn es nicht, lieb Männer ſchon.

Baccalar:

Und der Knab iſt des Fürſten Sohn.

Kunz:

Glaubet nur nicht ſolchen Bericht.

Baccalar:

Warum ſollens wir glauben nicht?
Zu ſagen, ihms verbot dein Knecht,
Damit biſt du verrathen ſchlecht.

Kunz:

Wann ihr nun ſolchs glaubt an dem Ort,
So laſſet uns nur ziehen fort,
Und behalt ihr den Knaben frei,
Man wird bald ſehen, wer er ſey.

Baccalar:

Das wollen wir aber nicht thun.

Grumpius:

Dem Knaben wir baß glauben nun.

Baccalar:

Befindet ſich die Sache eben
Anders, ſo wolln wir dich losgeben.

Albert:

Ich bin gar laß und müde heut,
Wann ihr wollt, ſo führt mich beiſeit.

Baccalar:

Wir wollen euch führen von hier
In unſer Wohnung, aber wir
Haben nichts als ſchwarz Kleienbrod,
Dürres Fleiſch und Käſe zur Noth.

Albert:

Wohlan ſo geht, der Hunger doch
Wird mir jetzt ſeyn der beſte Koch.

Baccalar:

So wolln wir gehn, ihr Brüder mein,
Mit euch führt dieß Böswichter fein,
Folgt nach und habt gut Acht dabei,
Daß ſie ſich nit ſelbs machen frei;
Noch heut einer von uns allhier
Sich ſchnell ſolle begeben ſchier
Zum Herrn Abt von Grünhaien voran,
Und ihm dieß Geſchicht ſagen an.
Wir wollen die Gefangnen alsbald
Hernach bringen, und ſie dergſtalt
Ihm ſtellen, er wird ſchon darnach
Wiſſen, was zu thun in der Sach.

Kunz:

Mein Freund, fahret nicht mit uns ſo,
Was ihr uns werd abfordern do,
Das wollen wir geben zur Stund;
Seht, da wollen wir löſen jetzund
Uns mit einer großen Summ Geld.

Grumpius:
Nein, dieſes mir gar nicht gefällt.
Albert:
Er gibt ſich ſelbs ſchuldig dermaßen.
Baccalar:
Wir wolln ſie gar nicht los laſſen,
Sondern ſchnell gehen zum Herrn Abt,
Wann wir den Knaben han erlabt.
Grumpius:
Was beſchloſſen, ſoll geſchehen.
Baccalar:
So laſſet uns nun fort gehen.
Grumpius:
Hie in deim Haus kehren wir ein:
Gebt acht auf die Gefangnen fein,
Damit ſie ſich nicht machen los,
Und komm alſo, mit Verdruß groß,
Das Wild wiederum aus dem Netz.
Baccalar:
Ja, dieß iſt wohl vonnöthen jetz.

ACTUS V. Scena I.

Fama:
Hilf Gott, was gute Zeitung noch
Thu ich mit mir herbringen doch!
Fröhlich Botſchaft bring ich mit Freud!
Fröhlichere zu keiner Zeit
Hat Jovi bracht Mercurius
In das hellſcheinend himmliſch Haus,
Der da mit ſeinem Scepter gut
Alle Geſchicht erforſchen thut.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal

Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
Hört auf, euch zu bekümmern ſehr,
Weinet und ſeufzet auch nicht mehr,
Ueber die geſtohlne Herrlein gut,
Geboren von ſächſiſchem Blut.
Gefangen und gebunden iſt,
Wie wohl verdienet zu der Friſt,
Der zuvor euer Gmüth und Herz
Gefangen hat mit Leid und Schmerz.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal!
Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
Iſt dieß nicht ein wunderlich Thun,
Daß durch die armen Kohler nun
Ein ſolche Macht getrieben ab,
Und ein ſolch große Schmach vorab
Gerochen iſt, welchs die Stadt nicht
Und auch die Hofleut han vermöcht?
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
O, euch Kohler man jetzt lobſingt;
Was verloren, ihr wiederbringt,
Und rächet dieſe Schmach zuhand,
Erhalt des Vaterlands Wohlſtand,
Ihr ſeyd auch Urſach ingemein,
Daß wir nun können fröhlich ſeyn.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
Sie haben bald geführet recht
Das erlöste Herrlein Albrecht
Zu dem ehrwürdigen Abt fort,
Mit einer großen Schaar alldort.
Eilend ſind ſie geſchickt von dann
Zum Obriſten Schönburg fortan,

Auf daß alſo der jung Fürſt gut
Endlich käm in ſichere Hut.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
Jetzt iſt es Zeit, daß ich thu eben
Mein gefiederte Füß erheben
Und mach mich nach dem Frankenland,
Ruf aus, ſing und ſage zuhand
Mit mein Mäulern, was zu der Friſt
Von wenig Kohlern geſchehen iſt,
Damit ich auch herbringe frei
Die Räuber der ander Parthei.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal
Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
Ein groß Furcht will ich jagen ein
Allen, daß ſie nicht können fein
Weiter mit Ernſten ziehen fort!
Sondern müſſen bald an dem Ort
Ganz erſchrocken die Reiſ' einſtellen,
Und von ſich ſelbſt dem Schönburg wöllen
Den jungen Fürſten führen dar
Und ihm denſelben liefern gar.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,
Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
Und darnach will ich fliegen bald
In die Stadt Leipzig, und dergſtalt
Fürſt Friedrich die Botſchaft hintragen,
Ihm alles Leid vom Herzen jagen,
Erzählen auch all Gſchicht voraus
Und ihn rufen wieder nach Haus,
Damit er der Wiederkunft ſich
Seiner Kinder freue zugleich.
Juch! mit Freud aufhüpfet zumal,

Ihr ſächſiſch Unterthanen all!
Glaubt nun auch meinen Worten ihr?
Schaut die gewiſſen Gründe hier:
Ich hab gar nichts gelogen nu,
Wie mir oft ſchreibt der Pöfel zu;
Seht, ſeht, wie ich geſaget an,
Schönburg kommt ſelber auf den Plan
Und hat an ſeiner Seiten recht
Dort das junge Herrlein Albrecht.
Holla, holla, Frau Mutter ſchon,
Mit Freud kommt herfür! ich muß gohn.

(Schluß folgt.)

Hübſche Priamel von dem Tod,

wie man ihn anſieht für eine grauſamliche Geſtalt, ſo finſter, mager und traurig.

Wer biſt du, den ich hier anſich,
Ein ſeltſam Creature,
Daß ich ſah ſo grauſamlich
Auf Erd kein Creature?
Auch biſt du an dem Leichnam dein
So finſter und ſo mager,
Deß ich durch dein Geſtalt in Pein
Steh trauriger und zager.

Der Tod ſpricht:

Ich bin der, den da fürchten gar
All Creaturn auf Erden,
Vergangen, künftig, ich nicht ſpar,
Entgegen muß mir werden.
Ein Richter ſcharf, hart und geſtreng

Bin ich all den'n die leben,
Mir zinst und zollt ihr allermäng,
Keins mag mir widerſtreben.

Der Menſch.

Mich wundert wann du kommſt fürwahr,
Ich ſah nie des geleichen,
Kein Nas und Mund, ſteht alles gar
Dir wohl ſo läſterleichen.
Ob ich dich lang anblicken ſollt,
Vor Ohnmacht würd ich ſinken,
Mein Leben das wär ſchier verzollt,
Da hülf kein Widerwinken.

Der Tod.

Ich komm von Enden aller Gſchlecht,
Wurm, Kröten und der Schlangen,
Damit du mich hier ſtehſt zurecht
Umgeben und behangen.
Dazu mir Schmerz, Weh, Angſt und Ach
Dort nimmermehr entreißen,
So mich der hölliſche Drach
Mit Schwefel und Pech wird ſpeiſen.

Der Menſch.

Wie ſtehſt du denn ſo gar elend,
Und allenthalb zerſchliſſen,
Dein kahles Haupt, Arm, Bein und Händ
Iſt alles ſo zerriſſen.
Dazu iſt alles dein Gebein
Nirgend mit Haut bedecket,
Fleiſch, Adern iſt dir keins gemein,
So gar biſt du entdecket.

Der Tod.

So ich denn nicht ſo grauſam wär,

Noch ſtünd ſo gar betrübet,
So lebt ihr alle ſorgenleer,
Sieh, dieſe Sach mich übet,
Zu künden dir und andern allen,
Und thu das Zeugniß geben,
All die ihn'n jetzund wohl gefallen,
Werden mir gleich und eben.

Der Menſch.

Sag Urſach deiner Grauſamkeit,
Und ſo ſchnödiglich gezähnet,
Dazu dein Mund nit Leppſen treit,
Unfalls biſt du gewöhnet.
Dazu betrübet mich der Stank
Her aus dem Halſe deine,
Ich ſah nie Creatur ſo krank
An all ſein'm Leib erſcheinen.

Der Tod.

Du fragſt das zu zwar ſelber ſchier
Wirſt gar in kurz erkennen,
So Leibes Kraft ſich fernt von dir
Und durch mein Noth wirſt brennen.
Und ſo der Elementen Art
Dich läßt und dein Nature,
Das wird auch an dir nicht geſpart
Mein Form und mein Figure.

Der Menſch.

Sag, möchten wir nicht ſiegehaft
Vor ſolchem Trübſal werden,
Kunſthalben und durch Kräuter Kraft,
Der doch viel iſt auf Erden,
Auf daß wir ſtets regieren hie
Geſund, jung und in Freuden

Anders denn was ihr'r durch dich je
Von hinnen iſt geſchieden?

Der Tod.

Thörlich fragſt du, ich bin zu ſtark,
Es wuchs nie Kraut im Garten
Wider mein Art, ich bin zu arg,
Du darfſt darauf nicht warten.
Wann Kräuter, Wurz, Erz und Geſtein
Ich gleich als dich verderbe,
Was wollſt denn du hier thun allein,
So ich es alls erſterbe?

Der Menſch.

Sag, was trägſt in den Händen dein
Ein'm halben Zirkel gleiche?
Gar ſcharf und ſpitzig dünkt es ſeyn,
Wer kann davor entweichen?
Sag, was man mit den Waffen treib?
Eim Mahder wär es eben.
Ich glaub, es ſcheidt die Seel vom Leib
All'n denen, die da leben.

Der Tod.

Ich ſag dir, mit dem Inſtrument
Thu ich danieder ſtreichen
Was ich vom Aufgang bis zum End
Der Welt nur mag erſchleichen.
Von Mittentag gen Mitternacht
Auf Erd, in Luft und Meere,
Was darin lebt, deß hab ich Macht,
Daß ich es alls abkehre.

Der Menſch.

Seit du denn je ein andrer biſt,
Unzeitigs ſollt du meiden

Und mäh das zeitig allefriſt
Sonſt würdſt dn Scheltwort leiden.
Dazu würdſt du geheißen ſchier
Falſch, unrecht, untugendliche,
Du wärſt auch widerwärtig mir,
Und wär dein Stand nicht fugenliche.

Der Tod.

Und trauſt du mir nicht ewiglich,
Doch mäh ich wo mich glüſtet,
Jung, Alt, Arm, Reich, Groß, Klein nehm ich,
Wer ſich hält drum entrüſtet,
Du ſelber wirſt mir nicht entgahn,
Dann für mich hilft kein Maure,
Du mußt mir auch dein Federn lan
Vor deinem Ungewitter.

Der Tod.

Wiewohl ich niemand ſchonend bin,
Doch gibt Gott Zeit und Weile,
Dadurch ich je nach meinem Sinn
Ein'n nicht alsbald ereile.
Noch büßt ihr nicht, ihr baut als für,
Noch länger hier zu hauſen,
Darum ich täglich hab mein Spür,
Wie ich euch mög erknauſen.

Der Menſch.

Ich weiß wohl, du entſchonſt niemand,
Deß biſt du ungerechte,
Seit du in dreier Hande Stand
Hinnimmeſt all Geſchlechte
Der Menſchen, Thier und der Gewächs
Dem herrſcheſt du auf Erde.
Ich trau dem höchſten Gott, er rächs,
So nimmer ſterben werde.

Der Tod.

Ach nun haſt du's doch vor gehört,
Sey nur nicht ungeduldig,
Was jetzund lebt und lebet fort,
Iſt mir ein Sterben ſchuldig.
Daſelbſt entkümmre dich nicht um,
Sieh, wie du dich bewahreſt,
Daß du hernach nicht außen um
Mit den Verdammten fahreſt.

(Eſchenburg in ſeinen „Denkmälern" nach einer Wolfenbüttler Handſchrift.

Wie die ſieben Planeten

regieren nach des Mons Schein, und wann ſie ſchön, feucht oder naß Wetter geben.

Sonn, wann ſie regiert, wird der Monat heiß und dürr, nach des Löwen, ihres Führers, Natur und nach den vier Zeiten des Jahrs. — Mon, ſo das Neu darinnen iſt, wird der Monat windig, dürr, zum Theil Regen, wie ſein Führer der Krebs, kalt und feucht. — Saturnus in gleichem Fall nach dem Jahr heiß, oder kalt, zum Theil Regen, wie ſein Führer der Steinbock feurig, und der Waſſermann luftig, beidertheils Jupiter mit eingemiſcht. — Mars, ein Theil Regen, wie der Scorpion, und ein Theil dürr, als der Widder, ſein Führer. — Mercurius gibt viel Regen, ſeine Führer, Jungfrau, als die Erd, und Zwilling, als der Luft. — Jupiter, halb trocken, wie der Schütz, als das Feuer, und halb gemiſcht mit Wind und Regen, wie die Fiſch, als das Waſſer, ſeine Führer. — Venus, ſehr heiß und dürr, oder kalt, wie ſeine Führer die Wag, Winds Natur, und der Ochs, als die Erden.

*

Es iſt nicht gut, daß man die kleinen Kinder kleine Krebschen nennet, denn ſie verbutten hernach ganz. — Wer aus einer Kanne oder einem Kruge getrunken hat, ſoll ſolchen nicht mit der Hand über den Deckel anfaſſen, daß ſolcher hiedurch überſpannet werde, denn es iſt dem andern ſchädlich, der daraus trinken ſoll. — Die Eltern ſollen ihren Kindern nicht ſelbſt Klappern kaufen, ſondern von fremden Leuten verehren laſſen, ſonſt lernen ſie langſam und ſchwer reden.

18. Januar.

Das ſiebent Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg.

(Schluß vom 17. Januar.)

Das ſiebent und das letzt Knöpflin iſt Hoffnung. Ey, ſprichſt du, es kommt noch wohl, ich würd noch lang leben, unſer Herrgott hat das Himmelreich den Gänſen nicht gemacht, ich hab gute Hoffnung, Gott iſt barmherzig. Wem ſoll ich dieſe gleichen? ich gleich ſie Samuel, und Heli, dem großen Prieſter. Wir leſen, daß Gott erwählet den jungen Samuelem zu einem Propheten, und auf eine Nacht, da ruft er ihm und ſprach: Samuel, Samuel, Samuel. Er ſtund auf und ging zu Heli, und fragt ihn, was er wollt, dann er hätt ihm gerufen? Heli ſprach, ich hab dir nicht gerufen; das geſchah dreimal. Zu dem drittenmal ſprach Heli, wann er dir mehr ruft, ſo ſprich: Herr, dein Knecht hört dich, was willt du, daß ich thu. Und er ging hin und legt ſich wieder nieder. Da rufet ihm der Herr zu dem viertenmal: Samuel, Samuel, Samuel; und er ſprach: Herr red, dann dein Knecht hört uns. — Was bedeut uns Samuel? er bedeut ein jungen friſchen Menſchen, der ganz grün iſt, der Welt anhangt, als Hoffart, Unkeuſchheit, Völlerei, Spiel und andrer Ueppigkeit, damit die Welt umgat. So der Herr eim ſolchen ruft, daß er ſich bekehren ſoll, von Sünden ſtohn, es wär nun Zeit, ſo thut ein ſolcher junger Menſch eins, und kehrt ſich zu dem Heli, er gat zu ihm. Was iſt Heli geſagt? Heli iſt als viel geſagt in teutſch, als ein Starker. Sie gedenken, du biſt jung und ſtark, du willt

ein guten Muth haben, du willt dich der Welt recht genug nieſsen, den hübſchen Frauen nachlaufen, es kommt noch wohl, Gott dem Herrn zu dienen. Und alſo kehrt ſich ein ſolcher Jüngling zu dem Heli, dem Starken. Nit thu alſo. Du ſieheſt wohl, daß man eben als viel Kälberhäut findet, als Kühhäut, und vielleicht mehr, dann wann man eine Kühhaut findet, ſo findet man wohl zehen oder zwanzig Kälberhäut. Gedenk, über Nacht ſo nimmt das Ding ein End, Gott will es nit ſo eben machen, als du willt. — Wenn er darnach dreißig Jahr alt wird und ein Mann worden iſt, ſo gedenkt er, du ſollteſt dich zu den Leuten thun, du mußt lang da ſitzen, eh du fern anhin kommſt zu Gewalt und Ehr; was ſoll einer, er hab dann Ehr und Oberkeit. Und alſo kehrt er ſich aber hinter ſich zum Heli, ſo er ſich doch zu Gott kehren ſollt. Heli iſt ſo viel, als erſpringende Freud in Oberkeit, und wenn ſie Oberkeit erlangen, ſo haben ſie viel zu ſchaffen. So ſprechen ſie, wenn ich mein Sachen vor ganz gericht, ſo will ich Gott dienen, und alſo geſchieht es nimmermehr. Ich hab einen kannt, der ſprach: ich hab zwei und dreißig Sachen, wenn ich die gericht, ſo will ich darnach reuiglich Gott dienen. So er ganz alt worden iſt, ſpricht er, ey, ich hab gute Hoffnung, unſer Herrgott laßt keinen Menſchen verloren werden, und kehrt ſich aber zu dem Heli, iſt als viel geſagt zu dem drittenmal: mein Gott. Ein ſolch ſechszigjährig alt Kenſterlin, die der Welt ganz unwerth worden ſeind, die heben dann ihre Händ auf zu Gott dem Herrn: mein Gott, erbarm dich über mich. Hüt dich davor, nit ſpar es bis dahin. — Alſo habet ihr die ſieben Knöpflin, die dir das Maul beſchließen, daß du nit Pönitenz magſt wirken, reuen und beichten.

*

Es wird auch Maria, die rein,
Verglichen wohl dem Helfenbein,
Dieweil das Helfenbein iſt weiß,
So wird betracht mit ganzem Fleiß,
Die Jungfrauſchaft durchs Weiß bedeut,
In Maria zu jeder Zeit.

Dann ſo du d' Weiber willt beſchauen,
Findſt du kein weißere Jungfrauen,
Als eben die zu jeder Friſt,
Die Gottes Tabernakel iſt,
Ein helfenbeinerner Thurn durchaus,
Und das noch mehr, ein guldnes Haus,
Das Heil der Schwachen in der Kluft,
Biſt aller Sünder ein Zuflucht,
Der Chriſtgläubigen Helferein,
Biſt auch die viel heller ſoll ſeyn,
Weder die Sonn, in Summa glatt,
Was der Himmel für Sternen hat.
Du biſt des Salomonis Thron,
Das red ich rund, mein Jungfrau ſchon,
Du biſt das benedeit Erdrich,
Das uns bringt mancherlei der Frücht,
Du biſt der geiſtlich Fels ganz gſchickt,
Der überflüßig Waſſer gibt.
Protectrix morientium
Et advocata omnium,
Du biſt auch über alle Güter
Ein auserwählte Bärlinsmutter,
Die von ſich tropfet je und je
Ein honigſüße feißte Lieb,
Du biſt der Stern Jakobs, der führet,
Und oben alle Himmel zieret.
Ein Apotheca wird auch ſeyn
Maria ja, die Jungfrau rein,
Des rechten Chriſti Medici,
Der in die Welt iſt kommen frey,
Daß er die ſchwache kranke Welt
Herwiederum gſund machen föllt.
Sie wird Bibliotheca gmeldt,
Ein Ort, da man die Bücher bhält,
In ihr waren all Bücher bhalten
Des Teſtaments, neues und alten.
So ich dann mit ihr weiter komm,
So heißt ſie auch Aerarium:
In ihrem Leib mit ſondern Sorgen

Lagen viel herrlich Schätz verborgen,
Der edle Schatz, Kunſt und Weisheit,
Wie auch der Schatz der Wiſſenheit.
Ein Scheur wird ſie auch fürgeſtellt,
Die allerlei der Früchten bhält,
Dann ſie behüt das weiße Korn,
Welches von ihrem Leib geborn,
Davon die Chriſten hie auf Erden
Geiſtlicherweiß geſpeiſet werden,
Das Himmelbrod, ſprich ich, ſo gar,
Das kochet wird auf dem Altar.
Fürder der heilgen Gſchrift bekannt,
Wird ſie ein Bachofen genannt,
Dann wie der Bachofen anbrennt,
Gleich erſtlichen das Feur annimmt,
Hernacher erſt das Brod recht macht,
Oder daſſelb im Ofen bacht,
Alſo der heilig Leib der Frommen
Hat erſtlich das Feur angenommen,
Das iſt, den heiligen Geiſt bekommen,
Darnach das Brod des Lebens gnommen,
Sie wird auch ein Palaſt bekannt
Des höchſten Kaiſers, alſo gnannt,
Dem ſie hat Platz und Raum gegeben,
Da er in dem Palaſt gelegen.
Ja des himmliſchen Bräutigams
Wird ſie ein Schlafbett wohl genannt,
Denn gwiß iſt, daß in dieſem Weib,
Oder in ihrem heilgen Leib,
Der Sohn Gottes iſt wohlgeziert
Menſchlicher Natur copulirt,
Gleich wie ein Bräutigam der Braut,
Deren er wird ganz wohl vertraut.
Doch wohnt er in dem Tabernakel
Klar, lauter, ohne allen Makel.

(Tibianus Encomia Mariae.)

Schwäbiſche Sprüchwörter.

Man hält manchen für fett, er iſt nur geſchwollen. (Nicht alles iſt Gold was glänzt.) — Die iſt gut kaiſerlich, ſie trägt den Reichsapfel am Hals. (Von kropfigten Weibsperſonen.) — Sie ſind mit einander um den Altar herum gegangen, ehe der Pfaff 's Kyrie Eleyſon geſungen hat. (Von unehlichen Schwangerſchaften.) — Spülwaſſer löſcht auch den Durſt. (Von Mannsperſonen, denen jede Weibsperſon gut genug iſt.)

*

Ema Gaul und ema Ma'
Stoht a Furz wohl a';
Aber ema Weib und era Kuah,
Stoht a Furz nit zua.

Ein köſtlich Recept,

ſo ſich einer des Nachts übertrunken, daß einem zu Morgens der Kopf weh thut, ſoll er gebrauchen, wie folgt.

Recipe: Das Blau vom Himmel. Das Rumpel von einer alten Brücken. Das Fett von einer Mücken. Ein Mäßlein Schall von einer Trummeten. Ein Mäßlin Kreßblut. Fünf roſtige Hufeiſen. Neun Senſenſpitzen, gerieben in einer ledernen Pfeffermühle. Der Saft von einem Knebelſpieß. Das Eingeweid von einer alten Miſtgabel. Ein Loth Vogelgeſang. Ein Loth Glockenton. Ein Loth von einer Mönchskappen, da zehen Meß darüber gehalten ſeyn worden. Solches thu alles zuſammen in ein gläſern Mörſel und zerſtoß es alles mit einem Fuchsſchwanz, und thu es in einen Tiegel, der von Wachs iſt gemacht, und laß es eine Stund oder drei wohl ſieden zu einer Salben, darnach nimm darunter wie folget. Recipe: vier Loth Steckenpfeffer, ein Stück ungebrannte Aſchen, einer Ellen lang, und eines Daumen dick, die Lenden damit gerieben. Das iſt bewährt. (Ambraſer Liederbuch, 1582.)

*

Der Schlittenmonat.

Was iſt das Beſte an dem Schlitten?
Die Pferde, nein, das glaub ich nicht,
Der Glanz von ſchönen Malereien,
Der Manchen in die Augen ſticht?
O nein, der iſt gar bald beſpritzet,
Zumal, wenn der nicht viel genutzt,
Von dem die Farbe kommen iſt,
Die Jungfer, welche in der Mitten ſitzt, wie ein Püppchen angeputzt:
Wer dieſe fährt und ſie nicht küßt,
Muß kälter als ein Eiszapf ſeyn,
Er ſteige ab und laß mich dran,
Ich weiß, was ich präſtiren kann.

Der Jäger.

1. Es jagt ein Jäger wohlgemuth,
Er jagt aus friſchem freien Muth
Unter einer grünen Linden,
Er jagt derſelben Thierlein viel
Mit ſeinen ſchnellen Winden, ja Winden.

2. Er jagt über Berg und tiefe Thal,
Unter den Stauden überall,
Sein Hörnlein thät er blaſen,
Sein Lieb unter einer Stauden ſaß,
Thät auf den Jäger loſen, ja loſen.

3. Er ſpreit ſein Mantel in das Gras,
Bat ſie, daß zu ihm niederſaß,
Mit weißen Armen umfangen,
Gehab dich wohl, mein Tröſterin,
Nach dir ſteht mein Verlangen, ja Verlangen.

4. Hat uns der Reif, hat uns der Schnee,
Hat uns erfrört den grünen Klee,
Die Blümlein auf der Haiden,
Wo zwei Herzlieb beieinander ſeyn,
Die zwei ſoll man nit ſcheiden, ja ſcheiden.

5. Es iſt kein Jäger, er hat ein Hund,
Mein Lieb koſt mich wohl hundert Pfund,
Mich und all mein Geſellen,
Ich will und muß ein Buhlen han,
Es koſt recht, was es wölle, ja wölle.

6. Feines mein Lieb gehab dich wohl,
Mein Seckel iſt des Goldes voll,
Das gib mir nichts mehr wieder,
Das Lieb unter den Stauden ſaß,
Schwang dahin ſein Gefieder, ja Gfieder.

7. Der uns das Liedlein neus geſang,
Ein freier Jäger iſt er genannt,
Er hats gar wohl geſungen,
Zu N. geht er aus und ein,
Es hat ihm wohl gelungen, ja glungen.

(G. Othmayr: Ein Ausbund ſchöner teutſcher Liedlein, Nürnberg 1549.)

1. Vom Conſtanzer Concilium. 1414.

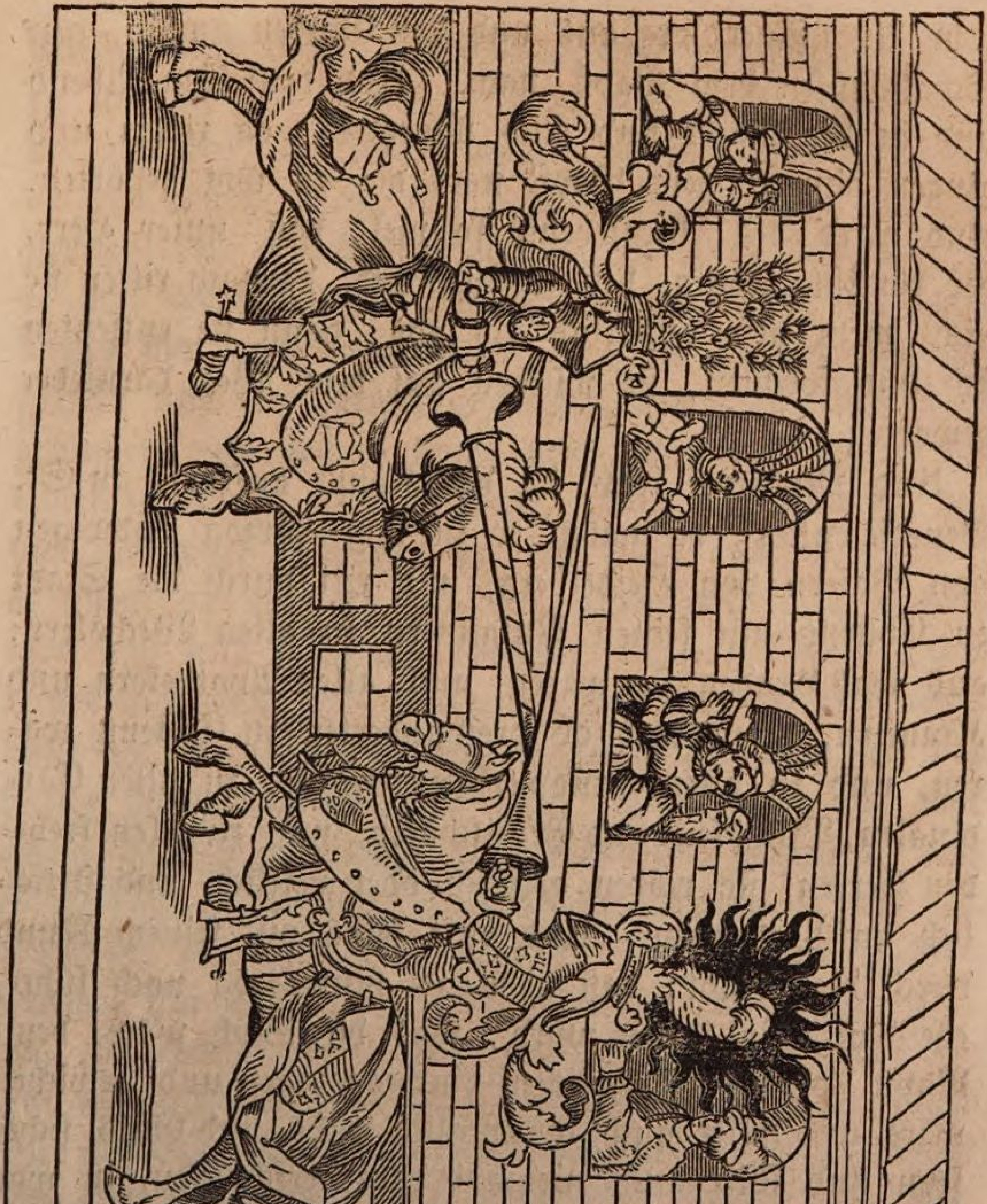
(Vergl. den 17. Januar.)

Wie Bapſt Johannes von Coſtentz reit.

An dem zwanzigſten Tag im Merzen, das war an Sanct-Benedictentag Abend, des heiligen Abts, eine Stund nach Mittentag, da reit Bapſt Johannes der dreiundzwanzigſt von der Stadt Coſtentz, und ritt auf eim kleinen Rößlin und hätt ein grauen Mantel an,

gefüllt mit weißem Tuch, zu einer Seiten offen, und ein graue, zwiefalte Kappen, auch mit ſchlechtem weißem Tuch gefüllt, auf ſeinem Haupt, und den Zipfel um ſein Haupt gewunden, daß man ihn unter den Augen nit geſehen mocht, und hätt ein Armbroſt an ſeiner Seiten, als ob er eines Herren Knecht wär oder ein Bot, und ritt vor ihm ein kleiner Knabe, auch verbunden, daß ſein niemand achten konnt noch erkennen, und ritt bald eines ſchlechten Trabens gen Ermatingen in des Laiprieſters Haus, da ruhet er und hieß ihm bringen einen Trunk Weins, und mocht weder der Laipriester noch niemand in dem Haus ihn erkennen. Und ſaß da in ein wohlgefertig Schiff, das ihm ſeine Diener beſtellt hätten und das Ding ſonſt Niemand wiſſet, dann Herzog Friederich von Öſterreich, der ihm auch dazu half und das und anders beſtellt hatte.

Des vorgenannten zwanzigſten Tags an St. Benedicten Abend nach der Veſper, da ſtach Herzog Friederich von Öſterreich mit dem jungen Grafen Friederich von Cylin auf dem innern außern Feld um etwa viel Kleinod und meint man, er thät es darum, daß man das Hinwegreiten Bapſt Johannis deſter minder achtete. Und da er ſich gleich verbunden hätt und der Graf auch verbunden hätt und eh daß der Stich geſchahe, da kam zu Herzog Friedrichen ſeiner Diener einer, genannt Meiſter Ulrich Saldenhorn, Lehrer der geiſtlichen Recht, von Waldſee bürtig, der raunet ihm in den Helm, wie daß Bapſt Johannes hinweg wär. Doch da vollging der Stich, verlor Herzog Friederich die Ringe und Kleinod und ritt in die Stadt in eines Juden Haus in der Wannen und ſandt von Stund an nach ſeinem Oehem Graf Johannſen von Lupffen, der vermerkt die Sach und wollt nit zu ihm kommen und entbot ihm, hätt



er ein ſolche Sach ohne ihn angefangen, daß er ſie dann ohn ihn auch ausrichte. Da kam zu ihm Hans Truchſeß von Dießenhofen, genannt Molle, ſein Diener, und ſahe ihn an, und ſahe, daß er erſchrocken war, und handlet ihn übel mit Worten und ſprach: Ihr erſchrockener Herr, was habt ihr gethan, und warf ihn bald auf ein Pferd und nahm er auch eines, und nit mehr dann ein Knaben mit ihnen, und ritten

zum Auguſtinerthore aus und den Graben umhin, gen Schaffhauſen dem Bapſt nach. Und denſelben Abend und in der Nacht und früh Morgens, da ritten und gingen hinweg dem Bapſt nach die zu ihm gehörten. Und ward des Ausziehens ſo viel, daß unſer Herr, der römiſch König, deß innen ward, darnach ritten ſie nicht mehr alſo offentlich als vor, dann ſie entſetzten ſich und forchten, ſie würden auf dem Weg darnieder geworfen.

Und Morgens früh, da der König aufkam, an St. Benedictentag, da nahm er zu ihm Herzog Ludwigen von Baiern von Heidelberg, und ritt durch die Stadt zu Coſtentz mit ſeinen Puſaunern zu allen Wechslern, aus was Landen ſie waren, auch allen Apothekern und Kramern, deren doch ob dreihunderten zu Coſtentz waren, und zu allen Handwerksleuten und zu allen Cardinälen, Biſchöfen und Erzbiſchöfen, und zu allen fremden Herren, ſie wären geiſtlich oder weltlich, und ſtetiglich auf Puſaunen. Und ruft ſelbs mit ſeinem Mund durch die Stadt, daß niemand hinwegzög noch führe, ehe daß man innen würd, was die Sach wäre, denn Bapſt Johannes heimlichen hinweggezogen und gewichen wäre und ſöllt auch männiglich Leibs und Guts ſicher ſeyn und ſollt auch niemand darab erſchrecken, in was Geſtalt es wäre, und männiglich beſſern Fried haben dann vor. Deß ward männiglich froh und lobten darin unſern Herrn, den König, faſt und ſprachen, wäre es in welſchen Landen beſchehen, ſo wären ſie ganz um ihr Hab und Gut kommen. Und alſo auch auf das Rufen und auf die Sicherheit, da ſchloſſen ſie ihre Gädmer und ihre Wechſelbänk wieder auf und hätten wieder feil als vor.

Morgens da ſandt unſer Herr der König nach allen

Fürſten und Herren, geiſtlichen und weltlichen, daß ſie zu ihm in das Münſter kämen und nach allen denen, die von des Conciliums wegen dalagen, und klaget ſich da vor ihnen allen, wie daß Herzog Friedrich von Oeſterreich den Bapſt hinweg hätte geführt, über das, ſo er ihm verheißen hätt, ſolches nit zu thun, und hätt daran ihm und dem ganzen Concilio großen Schmach gethan und ſey darauf gegangen, damit das Concilium gehindert und geirret würd und daß die Einigkeit der Chriſtenheit nit für ſich ging. Und daß auch da gar viel mächtiger Perſonen zu ihm klagt hätten, wie daß er ihnen mit Gewalt und ohn alles Recht viel genommen hab und noch mit Gewalt innen hab und ihnen keines Rechtens ſeyn wöllt und ſich doch deß verbunden hätte zu thun, daß er auch abgangen ſey, und bat, ihm darum Rath und Hülf zu thun. Das ward ihm von allen Herren, geiſtlichen und weltlichen, gerathen, daß er denſelbigen Herzog Friedrich von Öſterreich um die Sach für ſein Gericht laden ſollt, ſich ſelbs da zu verſprechen um all Sachen und dann darnach zu ihm richten, als recht wäre. Und von Stund an ſagten ſie ihm all, geiſtlich und weltlich, Churfürſten, andere Fürſten, Grafen, Ritter und Knechte, die dannoch Lehen von Herzog Friedrich von Oeſterreich hätten und alle des römiſchen Reichs Städt, daß ſie alle ihm um dieſe Sach mit Leib und Gut Beiſtand und Hülf thun wöllten wider Herzog Friedrichen von Oeſterreich, und ſagten ihm auch ab mit ihren Widerſagbriefen und boten mehr dann vierhundert namlicher Herren und Städt, die alle geſandt wurden gen Schaffhauſen zu Herzog Friedrichen.

Da nun der Widerſagbriefe an der guten Mittwochen und an dem großen Donnerſtag alſo viel gen Schaff-

hauſen kamen, da kam Schreck und Furcht in den Papſt Johannes, daß er nit mehr zu Schaffhauſen ſeyn wollt. Und an dem Charfreitag nach dem Amt, eh daß er voll den Imbiß nahm, da kam ſolcher großer Regen, Wind und Schnee, als vor in langer Zeit nie beſchahe, und in demſelben Regen, Wind und Schnee, da fuhr Papſt Johannes von Schaffhauſen und kam gen Lauffenberg und von Lauffenberg gen Freiburg im Breisgau und ſchicket ein Bull gen Coſtentz dem ganzen Concilio und allen geiſtlichen Herren.

Da nun die Bull gen Coſtentz kam, da ritten von Coſtentz fünf Cardinäl aus Lamparten und Erzbiſchöff und Biſchöff von Italia und auch etlich von Hiſpania und etlich Auditores, die ließ man dem Papſt nachreiten, die kamen nit weiter denn gen Schaffhauſen und blieben da fünf Tag und nit länger und kamen wieder gen Coſtentz und ritt ihnen niemand entgegen dann die ihr ſpotten wollten.

Vor dem da ſchlug unſer Herr der König beſiegelt Brief, mit ſeiner Majeſtät Inſiegel beſiegelt, an das Münſterthor gen dem obern Hof wärts und einen gen Sanct Stephan an die Kirchenthüre, und lud mit den Briefen Herzog Friedrichen von Oeſterreich für ſein königlich Hofgericht, um das Uebel, ſo er an ihm gethan hätt, an dem heiligen Concilium und an der ganzen Chriſtenheit, und auch daß er ſich verantworten ſollt gegen männiglich, denen er das Ihr mit Gewalt ohn Recht eingenommen hätt, die zu ihm zu ſprechen hätten, als er auch das vormals mündlich verheißen hätt zu thun, vor viel ehrwürdigen Leuten. Und auf das ermahnet er all Fürſten und Herren, Grafen, Freien, Ritter und Knecht und alle des Reichs Städt und all ſeine Diener, die von ihm belehnt waren, daß ſie aus-

zögen auf Herzog Friedrichs von Oeſterreich Schaden und rüſtet ſich männiglich auszuziehen mit allem Koſten, mit Büchſen, Pulver und mit anderem Zeug und zoge auch männiglich aus mit ganzer Macht und mit großem Zeug, und zogen aus des heiligen Reichs obere Städt: Coſtentz, Ravensburg, Biberach, Ueberlingen, Pfullendorf, Buchhorn, Ißny, Kempten und die andern, die in ihren Kreiſen gelegen ſeind, und mit ihnen all Thurgäuiſch Herren und unſer Herr der König ſelbs mit ſeinem Leibe. Und nahmen Stein und Dießenhofen und ſchlugen ſich für Frauenfeld, das widerſtund ihnen nun manchen Tag, doch ergaben ſie ſich auch. Darnach da ſchlug ſich der Biſchof von Chur, der Graf von Toggenburg, die von Lindau und ander viel Städt und mächtiger großer Herrn in Churwall, und nahmen da ein die Land, und ſonderlich Feldkirch; die Stadt und die Veſte, die ob der Stadt liegt, mochten ſie alsbald nit gewinnen, bis daß die von Coſtentz ihren großen Heber darliehen, der ward geſtellt auf einen hohen Berg, da die Veſte liegt, und wurfen ſolch große Stein darein, daß ſie füro in der Veſte nit bleiben mochten, dann er zerwarf alle Drämen und Darras in der Veſte, und ergaben ſich.

Es zogen die Waldſtädt, die Schweizer und die zu ihnen gehörten, in das Argau und nahmen da die Städt alle ein, und ihnen dieſe auch ſchwuren, und legten ſich für Baden für die Veſte und lagen da alſo lang, bis daß ſich Herzog Friedrich von Oeſterreich mit dem König huldet. Da mahnet ſie der König durch Graf Friederichen von Schwarzenburg und durch Herrn Jörgen von Katzenſtein ihres Eides, den ſie dem römiſchen Reich geſchworen haben, daß ſie dannen zögen und ihm ſein Haus ungewüſtet ließen, dann es zu ſeinen Handen

kommen wäre. Das wollten ſie nit thun und überſahen den Eid und gewunnen das Haus und funden darin, als man da ſprach, alle Freiheitsbrief, die die Herrſchaft von Oeſterreich hätt über ihre Güter, die wurden in dem Haus verbrennt, dann ſie das Haus verbrannten und verwüſten.

Darnach am Freitag in der Oſterwochen da ward ein ganze Seſſion und die macht, daß Bapſt Johannes ganz vertilget und all ſeine Brief und Bullen vernichtiget wurden, und machet man da mit ganzer Gemein ein neue Bull, die männiglich halten ſollt, alldieweil das Bapſtthum entſetzt wäre und nit ein einhelliger Bapſt erwählt, und war die Bull alſo gezeichnet: an einem Theil ſtund Sanct Peters und Sanct Pauls Häupter mit dem Püntlin, an dem andern Theil zween Schlüſſel übereinander geſchrenkt und war die Unterſchrift darein gegraben: **Sigillum sacri sancti Concilii Constantiensis civitatis.**

---

2. Von einem Mönch.

Ich hab hören einen Mönch predigen, einen Bruder von der Obſervanz; als dieſer verdammt und heftig redte wider den Ueberfluß der Kleider und wider den unverſchamten Form, der daran und darin gemacht würd, beſchloß er zuletzt auf die Weiſ' mit ſolchen Worten: Die Buhler in unſerer Stadt hie ſtrecken ihre Lätz ſo weit aus den Hoſen herfür, verwickelns auch und verſtopfens mit ſo viel Tüchlein, daß, ſo die Metzen wähnen, es ſeind Zumpen, ſo ſeind es nur Lumpen.

*

Eine Fabel von einem Meßner.

Es war ein Meßner, mit ſeinem Zunamen genannt Allewelt, der hätt ein Zeitlang gedienet bei einem Frauenkloſter, und auf ein Zeit ward er angefochten von der Geilheit des Fleiſches, nahm ein Rohr, redet durch das bei einem Ofen hinein mit erſchrecklicher Stimm wie ein Geiſt, mit ſolchen Worten: O ihr Töchter, hört das Wort Gottes. Die Schweſtern aber erſchracken darab, gaben dem Meßner kein Antwort. Als er aber an der dritten Nacht wieder kam und gleich die vorigen Wort hinwieder ſaget, fielen die Schweſtern auf ihr Antlitz, vermeineten, es wär ein Engel vom Himmel herab und da ſie hätten gefangen ein Herz, ſtunden ſie auf und ſagten: O du Engel Gottes, zeige uns den Willen des Herrn. Darauf ſagte der Meßner weiter durch das Rohr: das iſt der Will des Herrn, daß Allewelt bei euch ſchlafe. Wie ſie diß vernommen hätten, zweifelten ſie ob dem Handel, wußten nicht, was er wär. Denn darum glaubten ſie nicht, daß es ein Engel wäre, daß er ihnen nicht dazu verkündiget, daß ſie ſich unterwerfen allen Menſchen. Hätten darüber Rath, legten das Gemüth und Willen des Engels alſo aus, daß der Meßner, welcher genannt ward Allewelt, ſich ihres Willens und ihres Beiſchlafs gebrauchen ſoll, ob vielleicht etwa (wie ſie daran riethen) ein Biſchof oder Papſt von ihnen ſollt geboren werden. Beruften den Meßner (welcher Allewelt hieß), ſchloſſen ihn in eine Kammer und ging zuerſt hinein die Oberſte, welche, ſo ſie der Stimm des Engels hätte gehorſamet und darüber Vergebung und Ablaß hätt empfangen, am wieder Herausgehen anfing und ſang: Laetata sum in his, quae dicta sunt mihi, das iſt: ich hab mich

erfreut in denen Dingen, die mir ſeind geſagt worden. Nachfolgends iſt auch hineingegangen ſo die ander war an der Würde, wie es dann die Ordnung in dem Fall erfordert, dem Befehl des Engels ein Benügen zu thun. Und wie ſie wiederum herausging und zugleich wie die erſte hätt empfangen Vergebung oder die Abſolution, ſang ſie **Te Deum laudamus** mit lieblicher Stimm. Die dritt aber, wie ſie herausging, die ſang: **Laetabitur justus in Domino,** das iſt: der Gerecht wird ſich erfreuen in dem Herrn. Die vierte ſang: **Gaudeamus omnes,** das iſt: wir ſollen uns all erfreuen. Der Meßner aber, als ihm die Sach wollt zu viel werden und ihm ſein Kraft erſchöpft ward, brach er zu der Thür hinaus, ging hinweg und heulet grauſam, ſagend: **Mihi autem nimis**, mir aber iſts zu viel. Die andern ſchrieen ihm nach, ruften ihm herwieder und ſagten: wer wird uns des Ablaſſes theilhaftig machen?

*

Ein Boß von Conrad Schellenberger.

Ich kenn einen Prieſter mit Namen Schellenberger, der wollt mit etlichen andern Prieſtern auf ein Kirchweihe ziehen, hätt ein neuen Kittel angelegt und dunkt ſich hoffärtig und hübſch darin. Derhalb er von den andern in die Donau geſtoßen war, auf daß ſie ihm den Kittel entfärbten. Nun war es ihm aber ſchier gerathen, daß ſie ihn kaum lebendig herausbrachten, da ſpricht er und mit Ernſt: bei Gott, wann ich mich beſſer beſonnen hätt, ſo wär ich wohl in dem Waſſer blieben und gar ertrunken, deßhalben, daß ihr darnach allſamt wäret Irregulares geweſen und wäret bezwungen worden, euer Lebzeit in Armuth und Elend zu

verzehren. Vermeint, er hätt ein groſze Rach erdacht und nur wohl gehandelt, wenn er gar ertrunken wär.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Eine ſchreckliche Geſchicht

von einem grauſamen Kind, welches geboren worden zu Arnhem im Gelderland.

(In ein Lied verfaſſet, im Thon wie der Bentzenauer. 1576.)

1) Ach Menſchen laſzt uns bekehren
Von Sünden groſz und klein,
Uns nahet der Tag des Herren
Deſz wir all erwarten ſein
Und Rechenſchaft müſſen geben,
Da iſt kein Zweifel an,
Für unſer Stirn geſchrieben,
Alles was wir haben gethan.

2) Wir achtens für kein Sünden
Zu ſchwören bei Gottes Nam,
Noch bei Chriſtus theuren Wunden
Unnützlich und ohn Scham,
Als ob kein Gott nicht ware,
Wie man geſehen hat
Zu Arnhem glaubet fürwahre,
Ein wohlbekannte Stadt.

3) Im Jahr als man geſchrieben
Fünf und ſiebenzig Jahr,
Im November merkt eben
Als kund iſt offenbar,
Sahe man ein Frau gebären
Zu Arnhem im Gelderland,

Ein Kind mit großem Beſchweren,
Da Gott dieß Zeichen macht bekannt.

4) Dieſe Frau ging ſehr ſchware
Ihr Mann ging aus dem Haus
Zu trinken ganz offenbare,
Mit Huren lebt er im Sauß,
Alsbald die Frau das horte,
Da lief ſie ſchnell zuhand
Mit Kiefen und böſen Worten
Dahin in Zorn entbrannt.

5) Der Mann mit Zorn umgeben
Wollt ſein Frau ſchlagen gleich,
Die Gäſt zum beſten ſprachen
Zum Mann, ſeyd ihr der weißſt,
Dann euer Frau, merkt eben,
Sehr ſchwanger geht fürwahr,
Er ſprach in großem Zoren:
Sie mag wohl den Teufel tragen.

6) Die Frau mit Worten kühne
Sprach allda unverzagt,
Ich wollt daß ich ein Teufel trüge,
Als ich von dir werd geplagt,
So käm ich eins aus dem Leiden,
Das ich ſtets mit dir hab,
Dann du zu keinen Zeiten
Von dem Huren willt laſſen ab.

7) Die Frau iſt heim gegangen
Mit einem zornigen Sinn,
Groß Weh hat ſie umfangen,
Zu gebären ſtund ihr Sinn,
Die Nachbarn wurden geholet

Und die Hebamme zugleich,
Die Frau ſich ſchrecklich geſtellet
Mit großem Weh und Leid.

8) Zuletzt ein Kind geboren,
Mit großem Schmerzen fürwahr,
Welchs unter ein Bett gelaufen
Zur Stund ganz rauch von Haar,
Sehr ſchrecklich anzuſchauen,
War keinem Menſchen gleich,
Hat zween Füß als ein Pfaue,
Sein Augen als feurig gleich.

9) Sein Mund als einer Krähen
Und über den Leib pechſchwarz,
Sein Bauch weiß als ein Schwanen,
Wie ein Ochs hat es ein Stertz,
Zwei Hörner auch darneben
Hat es auf ſeinem Haupt,
Sein Händ als Vogelsklauen,
Man hats zwiſchen zwei Betten erwürgt.

10) Dieß Zeichen iſt geſchehen
Zu Arnhem im Gelderland
Zu eim Exempel uns allen
Damit wir fürchten Gotts Hand,
Daß er uns wölle ſtrafen
Hie oder hernach dort,
Um unſre Wort und Werken,
Wie uns lehret ſein göttlichs Wort.

11) O Menſch nehme zu Herzen
Dieß Wunderwerk offenbar,
Es iſt daran kein Scherzen,
Alſo geſchehen fürwahr,

Welches noch thun bezeugen
Viel Menſchen dieſer Stadt
Und die da haben geſehen
Dieß Monſtrum lebend und todt.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Lob der Sattlerzunft *).

Vergönnt, Ihr werthen Ehrenfreund!
Daß euer Diener wohlgemeint,
Von eures Handwerks Ruhm und Ehren,
Sich laß mit einer Lobred hören.

Ihr ſeyd ein Volk das Würden werth,
Auf ganzer weit- und breiter Erd,
Iſt eure Arbeit angenehm,
Und auch zu vielen Nutz bequem.

Dann Sattler ja von allerzeit,
Die waren Ruhmbelobte Leut,
Weil ſchon vor Alters, bei den Alten
Man ſolche lieb und werth gehalten.

Wann man von eurem Urſprung wählet,
Theſſalien denſelben zählet,
Die Zaum und Sättel erſt erfunden,
Und ſichs zu machen unterwunden.

---

*) Der preiß-löblichen Sattlerzunft und ihres kunſtreichen Handwerks Lob- und Ehrenrede, von ihrem Urſprung, Alterthum und Ehrenruhm; der ganzen würdenwerthen Meiſter- und Geſellenſchaft zu ſonderbaren Ehren verabfaſſet und zum Druck befördert von J. M. Nürnberg, zu finden bei Felseckern.

Den Römern, wie wir weiter leſn,
Sind Sättel auch nicht fremd geweſn,
Daß ſie derſelben Brauch geliebet,
Und ſich in eurer Kunſt geübet.

In Gottes Schrift zu Moſis Zeiten,
Findt man von Sätteln ſchon und reiten,
Fürſt Abraham zäumt ja ſein Thier,
Und bracht ſo eure Kunſt herfür.

Von Bileam, dem Irrpropheten,
Pflegt auch die Schrift alſo zu reden,
Daß Er dem Volk dem Fluch ablegte,
Die Eſelin er zu ſatteln pflegte.

Und ritte ſo hin ſeine Straßen,
Gott aber, wollt es nicht zulaſſen,
Da hub die Eſelin an zu reden,
Und widerſprach dem Irrpropheten.

Die Sunamittin wie am Tag,
Ritt einſt auch dem Eliſa nach,
Von wegen ihres Sohnes Tod,
Zu klagen ſolche Trauernoth.

Die Eſelin, ſo ſie beſeß'n,
Daß ſie geſattelt ſey geweß'n,
Wird klärlich aus der Schrift bezeugt,
Die nichts zu eurem Ruhm verſchweigt.

O ſchöne Handwerks=Alterwürde!
O ſchöne Sattler=Ehrenzierde!
Die ja von all= und jeder Zeite
Geweſen Ruhm belobte Leute.

Wer ſollt die Sattler nicht beehren?
Wer ſollt nicht ihren Ruhm vermehren?

Als die zu Krieg und Frieden taugen,
Sehr noth, nützlich zu gebrauchen.

Das edle Pferd, die Fürſtenbank,
Verdient ohn Sattel wenig Dank,
Der Sattler bringt ihm Ehr zuweg'n
Muß gleichſam erſt das Kiß drauf leg'n.

Kein Fürſt, kein Herr und Potentat
Iſt, der nicht ſeinen Sattler hat,
Die Sattler ſind der Welt ſo nütz,
Als auch zur Wehre das Geſchütz.

Die Sattler ſind ein Zier der Städte,
Denkt, wann man keinen Sattler hätte,
Was würd es ſetzen für ein Klagen,
Wer würde zieren Kutſch und Wagen?

Der Sattler ziert des Wagners Werke,
Was hilft ſein Arbeit gut von Stärke,
Wann es der Sattler nicht beziehet,
Daran man ſeinen Kunſtfleiß ſiehet.

Welch ein Haufen ſchöne Sachen,
Sieht man nicht die Sattler machen?
Kaleſch, Chaiſen und Caretten,
Sänften, Kutſchen, was vonnöthen.

Kein Fürſtenhof iſt zu ergründ'n,
Da man nicht auch wird Sattler find'n,
Und wär ein Städtlein noch ſo klein,
So wird ein Sattler drinnen ſeyn.

Die Buchen, Linden, Eſpen und Birken
Dem Sattler gar viel Nutzen wirken,
Kummethölzer und Sättel zu bereiten,
Die er gar künſtlich weiß zu ſchneiden.

Drum bleiben Sattler werthgeehret,
Auch allezeit Lob und Ruhm vermehret,
Gar löblich es gefochten heißet,
Wer die kunſtreichen Sattler preiſet.

So ſeyd ihr Leut von Ehr und Ruhm,
Beſonders in dem Alterthum,
Weil auch im alten Teſtament
Man braucht die Werke eurer Händ.

Egypten braucht ſchon Reuterei,
Da war der Sattler ja darbei,
Dann Pharao mit Roß und Wag'n,
Thät dem Volk Gottes ſehr nachjag'n.

Abigail zu ihren Zeiten,
Dem David wollt entgegen reiten,
Des Nabals Thorheit zu begüten,
Daß David wieder ſtund in Frieden.

Was Attilla, der Erztyrann,
Einſt mit den Sätteln finge an,
Daß man ihn drauf verbrennen ſollt,
Wann ihm der Sieg mißlingen wollt.

Das läſſet ſich aus den Geſchicht'n
Ganz klar und deutlich ſchön bericht'n,
Man trug mit Haufen ſie zuſamm,
Und ſollt ſie opfern auf der Flamm.

Viel Sättel ſchön und mancher Sorten,
Von Sattlern ſchon gemacht ſind worden,
Gebunzinirt, geziert, geätzt,
Mit Edelſteinen ſchön verſetzt.

Sättel, mit Laubwerk wohl zu ſehen,
Die ſchön zum Rennen und Stechen ſtehen,

Und manchen Cavallier bezieren,
Wann er ſich findet zum Turniren.

Frauenzimmerſättel zierlich fein,
Darin verborgne Fächer ſeyn,
Brod und Wein beſtens zu verwahrn,
Und ſolche nutzlich aufzuſparn.

Schöne Sättel zum Roßlaufen,
Auch Sättel, die Bauren kaufen,
Zum zierlich= und gemeinen Reiten,
Sättel ſogar den Fuhrleuten.

Sättel für Franzoſen, Türken und Polen
Sind euch zu machen unverholen,
Für Ungarn, Sachſen, Schweden und Dänen,
Auch Welſch und Spaniſche, der ſchönen.

Engliſche Sättel ihr könnt machen,
Die einem wegen Kunſt anlachen,
Und wer wollt alle Sachen merken,
Die ihr ſehr künſtlich wißt zu werken?

Drum bleiben Sattler hochgeehrt,
Ein Volk, das ruhm= und lobenswerth,
Gar tapfer es gefochten heißt,
Wer die belobten Sattler preißt.

Die Sattler ſind in Oſt= und Nord'n,
Ja aller Welt ſchon ruchbar word'n,
Bei Chriſten, Türken, Juden und Heiden
Mag man gar gerne Sattler leiden.

Und wer wollt merken alle Sachen?
Was die ruhmwerthen Sattler machen;
Weil ja an aller Erden Ende
Bekannt die Werke ihrer Hände.

Die Sattler ſind ſo nutz und nothe,
Als auch zur Nahrung iſt das Brode,
Der Kaiſer, Bürger und Soldaten,
Des Sattlers können nicht entrathen.

Wie hielt des Alexanders Pferd
Den Sattler doch ſo Ehrenwerth,
Ohn Sattel litt es zwar gar wenig,
Doch mit dem Sattel nur den König.

Demnach ihr ruhmbelobten Freund!
Belehrt mich eure Kunſt anheut,
Auch euer Lob nicht zu verſchweig'n,
Und die verdiente Ehr zu zeig'n.

Weil ihr alſo Ruhm verdienet,
Und ſo ſchön in Würden grünet,
Gerne ich ein mehrers thäte,
Seyd vergnügt mit dieſer Rede.

---

5. Eine grauſame Execution

von einer Rotte Hexen und Hexenmeiſter, die den 2. Februar 1718 bei Cöln zu Keſſenbrunn erſchrecklich hingerichtet ſeyn worden.

1) Kaum als das neue Jahr trat ein, hört man ſchon wiederum aufs neu, von großer Zauberei, von Stehlen, Rauben, Mord und Brand, hört man leider in vielen-Land.

2) Im Dorf Keßenbrunn genannt, bei Cöln liegts, iſt wohlbekannt, da wohnt ein reicher Baur, mit Namen Friedrich Strumpf genannt, der lebt zwölf Jahr im Eheſtand.

3) Sein Frau war auch ein Zauberin, ein Her wie mans ſonſt nennen will, die trieb groß Zauberei, ihr Mann wußt nie ein Wort davon, endlich es doch an Tag kam.

4) Alle Wochen durchs ganze Jahr, wann in der Stadt war Wochenmarkt, hat ſie Eier genug, daß ſie es konnt tragen in die Stadt, wann ſonſt Niemand gar keines hat.

5) An einem Freitag es geſchah, daß die Geſchicht kam an den Tag, der Baur war im Wirthshaus, und blieb darin bis am Abend ſpat, die Bäurin in ein Keller trat.

6) Ihr Knecht der ſaße an dem Tiſch, und hat ein Buch, darin er lieſt, hat an nichts Bös gedacht, die Bäurin ſäumte ſich nicht lang, nahm eine Spießgert in die Hand.

7) Sie hebte auf ein alten Korb, darunter ſaß ein große Kröt, die thät ſich blähen auf, ſie haut mit der Spießgerten drein, all Hieb ließ ſie fallen ein Ei.

8) Die Bäurin wußte davon nichts, daß ihr der Knecht heimlich zuſieht, hat nirgends an gedacht, und trieb es alſo fort, dreihundert Eier ſie bekam, ſogleich an dieſem Ort.

9) Der Knecht nahm ſolches wohl in acht, hat auch gleich bei ihm ſelber gedacht, er wollts probiren auch, und thäte dazu ſchweigen ſtill, gab wohl acht, was die Kröt legt hin.

10) Des Morgens drauf war es Samſtag, der Bauer und Bäurin fuhren gen Markt, der Knecht bliebe daheim, er ſchlich auch in den Keller naus, die Kunſt wollt probiren auch.

11) Er hebt auch auf den alten Korb, darunter ſaß die alte Kröt, bläht ſie ſich ſchrecklich auf, ſtopft

mit der Spießruthen drein, die Kunſt thäte probatum ſeyn.

12) Der Knecht der dacht in ſeinem Muth, der Handel iſt auch für mich gut, ich kann manchmal ein Geld, aus Eier löſen in der Stadt, daß ich etwas zu zehren hab.

13) Er klaubt die Eier all zuſamm, thät damit in die Scheuer gahn, ſteckt an ein heimlichs Ort, Teufel kam zu ihm alsbald, der trug ein Buch in ſeiner Hand.

14) Der Knecht erſchrack ob ihm gar ſehr, der Teufel ſprach du Gſell komm her, du haſt mein Kunſt gebraucht, dein Namen thu hier ſchreiben ein, mit deinem Blut muß er geſchrieben ſeyn.

15) Der Knecht trat hin zu dieſem Buch, ſchrieb darein mit ſeinem Blut, Herr Jeſu Gottes Sohn, dein bitter Leiden und theures Blut, laß kommen meiner Seel zu gut.

16) Hierauf der Teufel bald verſchwand, ließ hinter ſich ein groß Geſtank, der Knecht fiel in die Ohnmacht, und lag bei einer Viertelſtund, bis er ſich wieder rühren konnt.

17) Das Buch vom Teufel blieb auch da, als der Knecht zu ihm ſelber kam, trug ers zum Pfarrherrn hin, erzählt demſelben alle Sach, was ſich mit ihm begeben hat.

18) Der Pfleger, Burgermeiſter, Rath, die Sach ganz durchgangen hat, da fanden ſie alsbald drei tauſend Hexen Frau und Mann, die in dem Buch mit Namen ſtahn.

19) Drauf hat man bald gezogen ein, vierzig Perſonen, Groß und Klein, Jung, Alte, Frau und Mann, die Hexenkönigin war auch dabei, ſammt ihrem Sohn, o Schelmerei!

20) Die Königin hat ausgeſagt, als man ſie auf der Folter plagt, was ſie für Schad gethan, an Kraut, an Korn, an Baumgewächs, auch habe Menſchen und Vieh verhext.

21) Geritten auch theils krumm und lahm, wenn Morgens ein Menſch thät aufſtahn, nicht ſein Gebet verricht, hab nicht gewaſchen ſeine Händ, dem hab ſie nachgeſtellt behend.

22) Viel Wetter haben ſie gemacht, Würm, Raupen, Mäus und Ratten bracht, ſie haben großen Schaden gethan, einem Monarchen, frommen Biedermann.

23) Die Execution ging an, die Jüngſten mußten erſt dran, was unter zwanzig Jahr, die thät man ſetzen in ein Bad, die Adern ihnen geſchlagen hat.

24) Und ließen ſie bluten zu todt, die andern lebendig hat man auch durch das Feuer verbrennt, aber die Hexenkönigin ſammt ihrem Sohn das mußten anſehn.

25) Was die gelitten für Schmerzen groß, für ſie hat man ein eiſern Roß, daſſelb war innen hohl, die Königin ſchmidt man darauf, mit Kohlen wars gefüllet aus.

26) Mit Feuer war ſolches anzündt, mit Blasbälgen man macht mehr Wind, daß immer glühend war, es währete wohl drei ganzer Stund, eh ſie ihr Leben enden konnt.

27) Ihr Sohn ſollt auch auf dieſes Roß, da er nun ſah die Marter groß, ſo thät er halten an, und um ein gnädig Urtheil bat, er wollte geben an den Tag

28) Was gut iſt für die Hexerei, ſein Bitt wurd ihm gewähret frei, gleich thät er zeigen an, die ſieben Planetenkräuter ſeyn gut, der Satan ſolchen weichen thut.

29) Wo ſolche Kräuter ſeyn im Haus, müſſen die Hexen bleiben raus, kein Schaden können thun, ja

bei den allergeringſten nicht, es ſey an Menſchen oder Vieh.

30) Sein Urtheil man ihm lindern thät, er wurd gerichtet mit dem Schwert, und durch das Feur verbrennt, weil er was geben an den Tag, und war ihm erwieſen Lindrungsgnad.

31) Auch ſaß gefangen ein Hebamm, die wollt ihm nichts geſtahn, wie man ſie foltern thät, der Scharfrichter ſich beſinnt, Planetenkräuter zu ſich nimmt.

32) Und als er damit zu ihr kam, freiwillig thät ſie es geſtahn, wie ſie neunzig Kinder hab empfangen in des Teufels Nam, ſagt was ſie ſonſt mehr gethan.

33) Sie hab vierzig Menſchen auch verführt, und ſelbſt das Hexenwerk gelehrt, ihr Urtheil war gemacht, aufm Roß muß ſie verbrennet ſeyn, als wie die Hexenkönigin. (Fliegendes Blatt.)

6. Der König trinkt.

Als eine der Vergnügungen und Feſte im Winter, gebe ich hier die Copie eines Kupferſtiches von Mariette und verweiſe in Betreff des Textes auf die ſechste Stunde des 6ten Januar.

7. Sätze von der Löffelei *).

1) In jüngſt gehaltener Diſputation, welche von der Haſerei und derſelben mancherlei Gattungen ge-

*) Sätze von der Leffeley ſampt derſelbigen eigenſchafften vnd vnterſchiedtlichen gattung, davon vnter Leſſelhart Stutzer von Narrensleben als dem fürneme-

handelt, haben wir unter andern der Venushaſen oder Buhlerhaſen, das iſt der Löffler, mit wenig Worten gedacht. Dieweil aber insgemein, etwas wiſſen, wie Ariſtoteles meinet, nur Stückwerk iſt, und die Löffler keiner gehalbirten Wiſſenſchaft der Jungfrauen geruhen wollen, haben wir für gut angeſehen, dieſe Art der Haſen auf dießmal in ſonderliche Betrachtung zu nehmen, damit dieſelben Herr Omnes deſto beſſer kennen lerne, inmaßen das ſehr wohl ſtehet, mit Fingern auf einen weiſen und ſagen: der iſt der große Krautjunker, nicht allein ein ausbündiger Haſe, ſondern auch ein berühmter und durchtriebener Löffler; dieſe iſt eine mächtige Häſin, eine gut verlöffelte Schweſter und eine Magd trefflich **bonae voluntatis.**

2) Man ſoll aber allhie wohl zu Sinnen führen, daß in fürſtehender Diſputation die Löffelei nit mehr ſey ein zufällig Ding der Haſerei, ſondern daß die Haſerei ſey ein zufällig Ding der Löffelei; darüber ſich niemand ſoll verwundern, ſintemal den Ärzten bewußt iſt, daß nach unterſchiedlichem Verſtand ein Ding zugleich könne ſeyn ein **Symptoma** und ein **morbus principalis,** wie auch ein Jungfernknechtchen ein Haſe, Leimſtengler, dazu Löffler; und eine Jungfrau eine Häſin, verlöffelter Sack und Leimſtenglerin zugleich ſeyn können.

3) Was aber das Wort Löffelei heiße, können wir keine beſſere Nachrichtung haben, weder wenn wir nachſchlagen in der Jungfrauen Theſauro und Calepino der Mägde. Unter welchen etliche Löffelei her=

ſten Präſidenten, zu irem ſelbſt eigenem nutzt vnd beförderung kleinen hausarbeit zu diſputiren geſinnet iſt, Süßemunda Schönfleiſch von Hanneshauſen. 4. 1593.

nehmen von löfflen: darum, daß die, ſo mit dieſer Krankheit beladen ſeyn, das Jungfrauenfleiſch ſo gern belecken, als gern ein Vielfraß eine Suppen frißt und die Löffel lecket. Daher nennt man ſolche Kranke zu deutſch Löffler, und trifft die fein das Sprüchwort: Lecker aus der Küchen.

4) Andere ſind der Meinung, daß der Name Löffelei von einem ſonderlichen Aufzuge herkommen ſey, als daß bei unſrer lieben Vorfahren Zeiten einem ſolchen bultſeuchtigen Gſellen etwa eine Magd oder Jungfrau (denn man die Mägde Iure gentium, das iſt, nach dem Gänſerecht, nicht eigentlich Jungfrauen nennen) einen Löffel heimlichermaßen an den Mantel gehangen, oder auf den Hut geſteckt; gleicherweis wie einer Jungfrauen ein Schnepper, wie ihn die Alten nennen, oder ein Hoſenlatz iſt angehänget worden. Von welcher Fabel alle Löffler den Namen bekommen und noch heute behalten, nach dem Spruch: Ein Eſels und ein Haſens Nam thun heut und morgen bleiben ſtan.

5) Auf daß wir aber zur Sachen ſchreiten, muß man nun weiter wiſſen, was Löffelei ſey. Denn obwohl aus der vorigen Diſputation von der Haſerei genugſam zu verſtehen, daß Löffelei eine Krankheit ſey: doch können die Löffler deſſen nit beredet werden, daß ſie krank liegen. Wider dieſe nun ſoll man behalten, daß Löffelei dennoch eine Krankheit ſey, denn wie das die größte Thorheit iſt, den Narren in ſeinen Poſſen nicht wiſſen, alſo iſt das die größte Krankheit, ſeine Krankheit nicht erkennen wollen.

6) Iſt derhalben Löffelei nicht allein eine Krankheit, ſondern auch ein Gift, das in der Erſt ſüßer denn Honig, aber zuletzt bitterer denn Gall. Beruhet ſowohl in dem mannlichen Geſchlecht, als in dem

weiblichen. Sie kommt erſt von Aug ins Aug, von Mund in Mund, von Zung auf Zung, von Händen in Hals und Arm, vom Fleiſch in die Geiſter, wie ein Fieber, ja oft auch in den Abgrund des Fleiſches, wie eine Peſtilenz. Nimmt ein Mark und Bein, ſammt allen Adern im ganzen menſchlichen Leibe.

7) Wir heißen aber die Löffelei ein Gift, weil ſie ſo gewaltig und gleich einer Peſtilenz durch beides Geſchlechts unvermeidliche Beiwohnung und Gemeinſchaft zunimmt und fortſchleichet, auch oft erreget wird nur durch das bloße Anſchauen, nicht anders als wenn die Jungfrauen giftſchießende Baſilisken wären, die da mit ihren löffelſüchtigen Augen die jungen Schmeißer anſtecken und vergiften, und hinwiederum von den Löffelſchneutzern inficirt und beflecket werden. Derwegen wird beiderſeits ſchwebende Löffelei nur aus bloßer Kundſchaft fortgepflanzet und in alle blutführende Adern und geiſttragende Nerven durch gewohnte Freundſchaft geleitet.

8) Wie aber viel Adern und Nerven in dem menſchlichen Leibe ſeyn, alſo ſind auch vielerlei Löffeleien nach Veränderung der von dieſer Seuche eingenommenen Gliedmaßen, wie ein Jeder leicht ermeſſen kann. Unter welchen die erſte und faſt anderer aller Mutter iſt, die da mit den Augen practicirt wird, und legt ſich in das Geviſier der jungen Geſellen und Jungfrauen, und zwingen ſie meiſterlich im Geiſt, mit den Augen zu löffeln. Daher denn entſtehet, daß die Mädchen den ganzen Tag am Fenſter liegen als die Fenſterkatzen oder Schneiderknecht, wartend auf die fürüberſtutzende junge Mannſchaft.

9) Sie warten aber und ſehen mit ſehnlichem Verlangen nicht auf einen jeden, ſondern allein auf ihren Gim-

pel, den ſie ihren Junker heißen (geſegen uns Gott Eſſen und Trinken), welcher, ſo er fürüberprallet, ſiehet er nicht gerade, ſondern lauſchet und ſchielet nach der Seiten aufs Fenſter zu, damit er ſeine liebe Nachtigall anblicke und ſolches doch ein anderer nicht gewahr werde.

10) Und das geſchiehet nicht allein bei Tage, ſondern auch des Nachts, wenn ſie oben in der Kammer, nach geſchloßenen Thüren, im Fenſter leit, und ihr gewünſchtes Schneutzerchen vor Liebchens Thür auf der Lauten und andern freudmachenden Inſtrumenten ein Ständchen und Hofrecht machet, und ſchlägt dieſe oder andere Buhlliederlein: „Ach Ilſgen, holder Buhle mein." „Allein hab ich dich auserwählt." „Traut Liebchen ſtand auf und laß mich ein." (Ja laß ihn ſtehen, ſagt jener, daß er hart wird.) „So wünſche ich ihr eine gute Nacht." Und wann ſie die Mutter oder Vater nit will allein herunterlaſſen, darf ſie wohl eins drein lachen, wie die von Schildau weinen. Das iſt fürwahr eine herrliche Muſik. Im Schwanze dürfte man die Fiſche fangen.

11) Sie erſehen ihnen auch oft in der Kirchen gewiſſe Stände, daß eins das ander nach Luſt fein betrachten kann, darum verſäumen ſie keine Predigt, aber nicht um des lieben Crucifixes willen.

12) Dieſer Rotten löffelmäßige Leut, wo ſie einander zu Augen bekommen, da fangen ſie ein unnachläßiges Augenwinken an, da räuſpern ſie ſich, da huſten ſie einen kurzen Huſten, da laſſen ſie Seufzer, da fippern ſie mit den Händen, da lächeln ſie übern Zahn, wie Veit Hetzer, damit ſie ja den Narren wohl fiken laſſen, doch alſo, daß es nit ein jeder Bauer merke. Über das weiſen ſie einander (damit ſie die Zeit nicht

vergebens laſſen fürüberpaßiren) Geſchenklein, als Corallen, Ringe, güldene Gebetbücher, Krauſen, Schnupftücher, Pomeranzen und was des Narrenwerks mehr iſt. Ebenergeſtalt pflegen ſie auch zu thun auf Hochzeiten und Tanzhäuſern, fürnehmlich wenn einer mit einer andern, und mit ſeiner eigenen Buhlſchaft zu thun hat.

13) Bisweilen zeuhet ſich, doch nicht allezeit, dieſes Gift aus den Augen in die andere Glieder menſchlichen Leibs als wann es **ex Optativo modo** geführt wird in **Conjunctivum**, oder wann Liebhabende nach viel Wünſchen das Glück zuſammenfüget. Dieſe Derivation müſſen wir zuvor erklären, ehe wir lehren, wie dieſe Löffelſeuche in andere Glieder wiſcht.

14) Es ſind aber mancherlei Mittel und Weg, dadurch ſie zuſammen zu kriechen ſich bemühen. Etliche löffelfertige Stutzer, wann ſie nit nur allein wollen mit den Augen und im Geiſt löfflen, ſondern körperlich ſichtlich und thätlich immer bei der Magd ſtecken, ſchicken ſie bisweilen ihre **Individua** und liebe Getreuen aus, laſſen forſchen, ob ſie Wein oder Bier da ſchenken: iſt es ſo, machen ſie nit lange Federleſens; iſt es nicht ſo, ſo gehen ſie in das nächſte Haus und laſſen Tauſendſchätzigen bittlichen dahin vermögen, welche dann ſich nicht lange ſäumen, ja wohl ungebeten kommen. Was ſie da für Reichsſachen fürhaben, wollen wir hernach erzählen.

15) Die Jungfrauen aber ſchicken ihre Hausmägde, welche ihnen denn treulich zu dem Gottesdienſt helfen, laſſen ſagen wie Afram Ochſe, der Karten- und Brillenmacher, habe Briefe bekommen, welche er ſelbſt ſoll abholen, damit ihm der Bote nit einen blinden Lärm hermache. Oftmals laſſen ſie auch weiße Fledermäuſe

zu einander fliehen und beſtellen ſich hinaus fürs Thor in Garten, ſpatzieren um's Korn, gehen etwa nach Prata in die friſche Milch, oder bitten in ein gelegenes Haus Ennichen zur Mertensgans.

16) Die weißen Fledermäuſe bereiten ſie wunderſeltſam; bisweilen legen die Jungfrauen den Brief rund zu, wie einen Reifen und winden darauf Blumen wie auf einen Kranz. Darin verſtecken ſie mit herzſtehlenden Worten ihre Lieb und Gunſt, und verſchicken ihn alſo ihrem Zuckermäulchen. Ja nein, denk nur, welche verſchlagene Säcke? möchte man doch wohl mit ſolchen hämiſchen Praktiken Land und Leute verrathen. Dieß hat ſich gewiß ſo zugetragen.

17) Oft ſchicken ſie ein Kartenblatt, etwa eine 8 oder 9, anzuzeigen, daß der Miles auf'n Abend um die 8 oder 9 Stund kommen ſoll. Und dieſes thun nicht allein die Mägdlein, ſondern auch die jungen Weiber, wenn der Mann nit daheim, oder wenn der arme Joſeph hinterm Ofen leit und ſchläft, dieweil er nicht mehr über'n Rhein fahren, noch ſeine nächtliche kleine Hausarbeit beſtellen kann.

18) Wenn ſie nun der Geier in Conjunctivum modum zuſammengeſchleudert hat, läßt ſich erſt dieß ſchädliche Gift ſehen und fähret ſtraks auf die Zunge zu, das ſie nicht anders vorbringen kann, als: Mein Herzigen, mein Schätzigen, mein Hämmlichen, mein Schwänichen, mein Täubichen, mein Hühnichen. Denn ſie ſoll über Eier geſetzt werden und kleine Puſillichen ausbrüten; dieſes Gift verderbet und verſtöret alle ſchmeckende Kraft. Dieſes Gift bringt ſie ſo weit, daß ſie ſich untereinander ſchnäbeln wie die Tauben, lecken wie die Katzen, die Zungen in die Mäuler ſtecken. Da tappen ſie mit blinden Händen überall rum, und

daß ichs herausſage, machen Henzſchken, ſo warm ſie die erleiden können.

19) Oder wenn man das noch nicht kühnlich thun darf, weil die alte Gottesmutter noch vorhanden, geben ſie nur einander die Hände, rücken fein dicht zuſammen, ſtippen ſich, lächeln einander an, ſtecken Füß und Knie zuſammen; alſo, daß wenn die Löffelmeſſe aus iſt, und ſie wieder voneinander ſcheiden wollen, eins oft des andern Füße für die ſeinen erhaſchet und will damit davon wandern. Dieſe verdeckte Löffelei zu üben, richten ſie oft dazu dienend Spiel an, als: Da ſeind Füchs zu Loche — Herr Richter, Herr, das Schühlein — Ich bring dir eine Büchſe.

20) Man ſiehet auch, wie ſie oft mit Steinchen, Nußſchalen und Äpfeln liebe Würfchen thun, nach dem Vers: Die Marauſche warf mich mit eim Apfel, verſteckt ſich und ließ doch nachſchnappen.

21) Alsbald aber der Feind, der vorhanden geweſen, Sanct Niemands Mantel umnimmt und den Bruder allein daheim läßt, da gehen allererſt recht an die Aufzüge, derer wir oben im 18. Satz gedacht. Da wächſet dem Buhler das Herz und bekommt einen Heldenmuth, ſpazieret oft auf Zitzberg, von dannen thieret er auf Schnabelsburg, bis er endlich kommt gen Kluftenthal, da er ſein Muſeum hat, darein verirret er ſich, hält Meſſe und ſinget ſeiner Zuhörerin Jungfrauen, Gott erbarm es, ein gut Complet. Über das ſenkt ſich in genannter Gelegenheit dieſes Gift in alle Adern des ganzen Leibs: erſtlich in die Hauptader und macht zu beiden Seiten den Kopf ſinnlos, indem ſie mit ſehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub ſind. Und wenn ſie meinen, ſie lieben ein fein excellent Kommherichen, ſo iſt es kaum ein garſtiger Geh=

weg. Und wenn ſie meinen, ihre Lieb fall auf ein Roſenblatt, ſo fällt ſie auf einen Kuhfladen. Wie man ſagt, Liebe fällt eben ſo bald auf einen Strohſack als auf ein Federbett oder Seidenkiſſen. Dieſe Beraubung der Sinnen entſtehet daher, wann die ſehend und hörend machende Geiſter von großer Kälte des Gifts gepreßet, wie ein Klump und Stock werden, oder wenn ſie von großer Hitze ausgetrocknet und verzehret werden.

22) Oft ſchießt dieſes Gift den löffelbremſigen Leuten in die Arm und Ellnbogen, dermaßen, daß man dieſe, wenn ſie ſich umfahen, mit vier ſtarken Roſſen nicht wieder von einander reißen könnte. Beſonders zweifel daher, daß ſie ſo gar ſtarr und contrakt werden in allen Gliedern, daß ſie die Arm, die ſie einmal haben um die Hälſe geworfen und gekrümmet, nicht wiederum können ausſtrecken, an ſich ziehen und zurecht bringen.

23) Ebenermaßen wie auch die nicht wiederum von einander können gebracht werden, die die Mäuler mit Buhlerleim und Löffelkleiſter zuſammengefüget haben, wann die Lippen dürr und runzlig werden, nicht anders als der alten Weiber Taſchen, dergeſtalt, daß ſie nicht wiederum aus den Falten gebracht werden können, ja daß ihnen auch oft von ſo viel Bußen, Beißen und Küſſen die Haut gar abgeleckt wird. Dieſen muß man ein ſonderlich Lippenſälblein zurichten. Aber von dieſer Krankheit Kur wollen wir auf eine andere Zeit berichten.

24) Gar ſelten geſchichts, daß dieſes Gift ins Herz dringet. Und wenn dieſes geſchiehet, iſt es ſehr thätlich. Darum bleibt es am meiſten außen an der Leber, Armen, Munden, Zungen und Augen kleben,

nach der Regel: Liebhaben will ich dich wohl, aber nehmen mag ich dich nit. Und wie die Reimen lauten: Dem Wind der vertraut, der auf Jungfrauen baut. Item: Herrendienſt, Aprillenwetter, Jungfrauenlieb und Roſenblätter, Würfel=, Karten= und Saitenſpiel, ſind unſtet, wers nur glauben will.

25) Doch trägt ſichs bisweilen zu, daß es in das Herz fällt mit großer Gefahr; denn daraus triefelt ſichs den Löffelhengſten in die Median und erregt darin trefflich muthige Geiſter und ein faſt eiterig Geſchwür, für welchem, wenn ſich die Löffelgürne in Auf- und Abzügen nicht wohl fürſehen, kommen ſie bald in groß Ungemach, fallen in ſchwere Krankheiten, als da ſeyn: Bauchſchwulſt und Verſtopfungen der Mutter, bei welchen Todes= und Lebensgefahr zu beſorgen.

26) Und dieſe Löffelei iſt die allerſchädlichſte, wenn nämlich das Gift, wie wir in der Beſchreibung angezeiget, aus dem Fleiſch in den Geiſt, aus dem Geiſt in die Tiefe des Fleiſches rinnet, dafür jedermann fleißig ſoll verwarnet ſeyn. Denn mit dieſer Löffelſeuche viel Jungfrauen, verzeih mir's Gott, beſchmeißt ſeyn, die auf dem Kopf Jungfrauen ſeyn, aber zwiſchen dem Nabel und den Knieen da will es wahrlich windig werden. Sollte man ſie an dem Ort beſehen, da man die Hennen aufſchneidet, ſo würde man ſie viel anders finden. Iſt das nicht wahr, ſo hole mich Gott und heißt mich lügen, ihr züchtigen Jungfrauen.

27) Unter dieſe Löffelrott ſoll man ziehen die jungen Weiber, welche löffelmäßige Geſellen täglich in ihre Häuſer und Gärten beſtellen, und helfen ihnen mit Rath, wie ſie ſolches verpfuſchen und vertuſchen mögen. Nehmet, ſprechen ſie, mit euch Papier, Feder und Dinten, daß die Leute denken, ihr ſollt etwas

ſchreiben. Und zwar iſt nicht ohne, denn die Eſellen ſchreiben, aber nicht auf gemein Papier, ſondern auf Pergament und Leder, und malen mit einer ſelbſtwachſenden Schreibfeder große Verſalbuchſtaben und feine Marginalia, die mit der Zeit reden und gehen lernen und ihrem Werkmeiſter durchaus nachſchlagen.

28) Bei dieſem bodenböſen Löffelgeſchmeiß müſſen wir noch ein Geheimniß der Löffler entdecken. Bisweilen iſt dieſe Seuche nicht ſchädlich und begibt ſich nicht aus den Kranken, ſondern bleibt nur in einem Subjecte. Aber dieſe iſt eine unvollkommene Löffelei und kann, nach der Löffler Recht eigentlich zu reden, keine Löffelei genennet werden.

29) Vielleicht magſt du hie fragen, wenn geſchiehet das? und in welchen? Sowohl in den Jungfrauen als in den Junggeſellen. Denn man findet unter der jungen Mannſchaft oft ſo eckele und züchtige Herren, welche, wenn ſie weiberentzen, alle Jungfrauen verachten; es iſt keine ſo hübſch, ſo ſchön, ſo freundlich, ſo wohlgeſtalt, ſo ein excellent Mädchen, ſie hängen ihr ein Kläpplein an und wollen vom Apelle eine gemalet haben. Wenn aber ſie ſolcher Gattung keine finden, bleibt dieſes Gift bei ihnen allein.

30) Eben der Haar und des Leders ſind die Jungfrauen, welche, wenn ſie gleich ſo reif ſeyn als eine Nuß, können ſie doch keinen nicht finden, der ihnen gefalle: einer gehet ihnen nicht gerade, der ander hat einen unförmlichen Bart, der dritt ſiehet überzwerch, dem vierten ſtehet die Naſe nicht recht. Dieſer iſt zu klein, jener zu groß. Kommt irgend ein gut einfältig Schaaf und in Löffelei ungeübter Tropf, ſprechen ſie bald mit trockenen Worten wider ihre Dutzſchweſtern: Hilf mir Gott, Narren nehmen den Gecken, einen ſolchen Treu-

gebrot wollt ich wohl alle Tag bekommen. Sieht er doch aus wie die theuer Zeit und ſo barmherzig als der 51 Pſalm. Alſo pflegen viele lauſige Bälge junge Geſellen zu vexiren, doch alſo, daß ſie ihnen ſelbſt einen Narren ſtechen und im Dreck ſitzen.

31) Denn es pfleget ſo zuzugehen, daß wenn ſie lange von einem Thor zum andern gewählet haben, ſie letztlich ungeachtet ſitzen bleiben wie ſie ſeyn; werden alte Stentzel, garſtige Reudel und unfläthige Hämmel, löbeln und fladern darnach umher wie die Vespertiliones (ich hätt bald geſagt wie die Speckfinken) und danken endlich den Göttern, daß ſie nur einen ſtinkenden Schuſter, ruſſigen Schmidt oder einen roſtigen Morgenländer bekommen. Daß ihnen alſo fein gelohnet wird, wie ſie gearbeitet haben und bekommen einen rechten Stopfel zu ihrem Comparatzen. Denn ſie freſſen wahrlich kein Heu, ſondern müſſen Fleiſch haben, ſollt gleich das Pfund eine Krone koſten.

32) Deſſelbigen gleichen, wenn das Gift in einem einzelnen Subjecte beharret, hebt der Menſch an, ihm ſelber zu gefallen. Und die jungen Burſch kaufen ſeine große Spiegel und Kämme, vexiren ihren armen Bart ſo wohl, daß ſie ihn bald auf ſpaniſch, bald auf franzöſiſch gerben laſſen, machen krauſe Haar, brechen die großen Krauſen, die ihnen um den Hals fladern wie die Flügel an der Windmühlen, jetzt ſo, jetzt anders aus, bald toll und thöricht und nimmermehr klug; kehren die Hüte alle Augenblick aus, verſuchen auf mancherlei Weis, wie ſie am beſten ſtehen mögen, lecken und ſchmücken ſich ſelbſt wie die Katzen.

33) Alſo thun auch die Jungfrauen, ohne daß ſie mit dem obern Bart keine Mühe dürfen haben; dieſe kaufen mit Harz ausgeätzte Haarborten und ſchöne Haar-

bänder, ſtreichen dem Geſicht mit Schminke eine Farbe an, treten fürn Spiegel und halten dafür, als für ihrem Altar, auf eine neue Art Meſſe, zu der Zeit, wenn ſie ihre geſpiegelten Gebetbücher aufthun und darinnen ihr ſelbſt Gepräge beſehen, und ſich ſelbſt als einen Abgott von ganzem Herzen anbeten, denn ſie vermeinen, ſie ſeyen der Kaiſer oder die ſchönſte Madonna.

34) Die ſolche Spiegel nicht bei ſich tragen, dieſelben, wenn ſie ausgehen wollen, ſtechen ſie zuvor das Maul daheim für dem Spiegel in die Falten und thun es gar nicht auf, oder kaum einmal, damit ſie es nicht aus den Falten rücken.

35) Und dieſe Geſtalt, zu löffeln, ſoll man nicht in Wind ſchlagen, weil man Exempel hat derer, die durch dieſe genannte Löffelei endlich zu der rechten kommen ſeyn. Denn die iſt eine Vorbereitung zu den folgenden Sachen und hebt die rechte Löffelei in den Sattel und bringt ſie in volle Trappen.

36) Laßt uns nun wieder zu der eigentlichen Löffelei kommen, davon oben geſagt, die beiden Geſchlechtern gemein iſt, und etliche Unterſcheid der Löffler anzeigen. Es ſind unter den Löffelsgenoſſen etliche felices, etliche infelices. Infelices nennen wir die Löffler, die in der Löffler Donat ihr felix nicht wohl haben decliniren lernen, als zum Exempel, wenn einer will der Jungfer ein Schnupftuch nehmen und er zerreißt es wider ihren Willen. Item, wenn einer einer verlöffelten Magd eine Taſchen kauft, damit ihre Gunſt zu erwerben und ſie ihn damit heimlicherweis auslachet und verhöhnet. Item, wenn einer eine Jungfrau will aufn Schoos ſetzen ohn ihr Vergunſt, oder auf andere Weis bei ihr Platz haben und ſich angenehm machen will. Item, wenn einer dem Schönichen ein Liebſchle=

gelein liefern will und ſchlägt ſie, daß ihr das Geſicht vergehet, oder kommt ihr ſonſt irgend mit dem dicken Ort. Item, wenn einer mit keiner Jungfrauen kann zu löffeln bekommen, Löffelsverwaltung muß mit einer Magd annehmen. Dieſe alle miteinander ſind unglückhafte Löffler, von denen man wohl ſagen kann: lieben und nicht geliebt werden, bringt den **Cornelium Corneliorum**, und die auch können die Simpeler und Einfältigen genennet werden, die man zum Ofen ſetzt, zum Unterſchied derer, die da **felices**, Hahn im Korbe ſeyn, an das grüne Tuch geſetzt werden und bei den Jungfrauen durchſchlagen, ſie thun was ſie wollen.

37) Wir können noch einen Unterſchied machen, welcher wohl zu merken iſt. Und dienet dazu, daß man die jungen Gelbſchnäbel von den Veteranen und Löffelsmeiſtern abſondere, denn wenn etliche kaum aus der Particularſchule getrollt kommen und dem Birkenhahn kaum entlaſſen ſeyn, terminiren ſie flugs ſo haſtrlich umher, daß ſie mit dieſer Seuche beſchmeißt werden und ſtellen ſich dann ſo läppiſch, das nicht zu ſagen iſt. Dieſe müſſen, alsbald ſie auf den Unverſtand kommen, eine Magd am Halſe haben, von der ſie die Löffelkunſt ſtudiren, der kaufen ſie behend, was ihr geliebet; es wäre aber viel beſſer, ſie ſchafften ihnen dafür die **Opera Aelii** an und lernten zuvor daraus die **Scamnum** beſſer decliniren und das **Lego** beſſer conjugiren. Daher kommts, daß mancher junger Cumpan in terminirender Weis oft ein Stück Fleiſch kauft, das kein Wolf im kalten Winter nit fräße, und muß es dennoch darnach haben, wenn er austerminirt hat, wenn es ihm ſchon tauſendmal leid wäre. Darum ſind ſolche **Veixe** noch nit vollkommene Haſen, ſondern nur Kaninchen in der Haſenkunſt; nach der Löffler Gewicht aber kann

man ſie halbpfündige Löffler oder Löffler in Sedez nennen; die aber ausgelernt haben und in der Löffelkunſt Meiſter ſind, kann man Löffelhelden, Centnerlöffler und Löffler in folio heißen. Was mittelmäßige ſind, kann man vier- oder achtpfündige Löffler, oder aber Löffler in **Quarto** und in **Octavo** nennen.

38) Und dieſe Grade der Löffler ereignen ſich auch an den Jungfrauen, unter welchen etliche ſind Löffelheldinnen, Centnerlöfflerinnen, Löfflerinnnen in folio, die nicht allein einen, ſondern wohl ein ganz Dutzend und Tonnen voll Junkers haben und können dieſelben meiſterlich äffen; den einen vexirt ſie, den andern tritt ſie mit Füßen, einem beut ſie die Hände, den andern lacht ſie an. Nichts deſto weniger findet man auch unter ihnen halbpfündige und Löfflerinnen in Sedez, welche, ſo ſie kaum hinter den Ohren trocken ſind und das Geele noch nicht vom Schnabel gewiſcht haben, machen ſie ſich flugs bei den jungen Geſellen zudäppiſch und angenehm; denn es findet ſich bald, was von Hahnenfedern iſt, und es iſt ſehr viel dran gelegen, daß man in der Jugend lerne, was man im Alter wiſſen ſoll. Was mittelmäßige ſeyn, nennen wir Löfflerinnen in Quart und in Octav.

39) Endlich muß man auch betrachten die Prognoſtica, Zufälle und Zeichen dieſer Krankheit. Prognoſtica ſind dieſe, als einen ums Geld ſchneutzen, das Fieber in der Taſchen bekommen, denn ohne Geld lieben iſt ohne Federn fliegen, und wer da ſchmiert, der fähret, ſagt Junker Bauer; da müſſen von den Junggeſellen fallen Jäckchen, Karteck zum Rock, Taſchen, Armbänder, Ketten und dergleichen mehr; die Jungfrauen müſſen Hutſchnur, Schnupftücher, Kränze geben. Item, Miteſſer oder Nebenlöffler, wenn einer ein ſchön Engelchen

zum Buhlen hat, den Cornelium halten, wenn einem ein finſterer und ſchwarzer Kobolt zugeweiſt iſt. Item, Schmerzen und Traurigkeit, denn wenn die jungen Geſellen wegziehen, dieſer Buhlkrankheit zu entwerden, ſo hebet ſich ein Trauern und Klagen. Hieher gehöret auch der Korb, davon vielleicht auf ein andermal. Item, Unbeſtändigkeit der Liebe, denn der Jungfrauen Herz iſt wie ein Taubenhaus, da einer einfleugt, der ander aus. Und die alte Liebe bald iſt aus, wenn neue kommen thut ins Haus. Daher ſinget man: Mein Lieb das iſt von Flandern, gibt einem um den andern.

40) Symptomata der Löffelei ſind alle dieſe Zufäll, die aus der Haſerei herreichen, von welcher wir nächſt gehandelt.

41) Löffltſche Zeichen nennen wir, wenn einer oder eine viel Weißes in den Augen hat und dieſelben rumgehen läßt, die Farbe am Geſicht oft ändert, Seufzer tief herholet, Trauring trägt, das Zittern in dem Doldrian bekommt und was andere Phantaſeien mehr ſeyn, davon im zwölften Satze gehandelt worden. Was mehr von der Löffelei zu wiſſen vonnöthen iſt, kann ein jeder, der ein Selbſtlöffler, oder mit einem Löffler umgehet und demſelben zuſiehet, wohl lernen. Unterdeß aber mag er ſich wohl fürſehen, daß er mit ſolcher Seuche und Zuſehen nicht möge angeſteckt und verführet werden, denn wer mit einem Hinkenden umgehet, der lernet auch hinken, und wer Pech anrühret, der beſudelt ſich.

Fragen: 1) Ob alle Löffelei ſey eine Vorbereitung zum folgenden Hochzeitſpiel? wird geantwortet, nein. Denn es iſt nicht nöthig, daß aus einer Löffelei flugs Hochzeit werde, wie uns denn von den Buhlerſchöppen und dem Löffelſtuhl iſt zum Beſcheide worden. — 2)

Welches Geſchlecht, männlich oder weiblich, behender und fertiger ſey, zu löfflen? wird geantwortet, das weibliche Geſchlecht. Denn Jungfrauenfleiſch wird eher reif, als das der Knaben. — 3) Ob Bauersknechte und Bauersmägde in der Löffler Regiſter können geduldet werden? wird nein geantwortet. Denn Hanſens und Grethens Zuſammenkunft macht keine Löffelei, dieweil die Bauern als grobe Flegel, Rülze und Träberkunzen, dicke Weidenköpfe haben, darinnen ſelten ein höflicher und ſubtiler Geiſt gefunden wird, der zur Löffelei tüchtig wäre. — 4) Ob einmal löffeln einen Habitum mache? wird ja geantwortet, wider alle Vernunftmeiſter. — 5) Ob man in einem Augenblick löffeln könne? wird mit ja geantwortet, wider aller Naturkündiger Meinung. — 6) Ob in einem ſüß-ſauern Buhlerliede eine liebliche Harmonie ſeyn könne? wird mit ja geantwortet, denn man ſteigt von Terzen in Quarten und gehet in Lami aus. — 7) Welche Zahl in der Löffelei vollkommener ſey? wird geantwortet, die andere, wider alle Rechenmeiſter, die da ſagen, die zehente ſey die vollkommenſte, denn in der Löffelei ſind dieſe Reimen alle wahr: Wenn Eulen ſitzen neben den Raben, und zween ſo einen Buhlen haben, zween Hunde nagen an einem Bein, raufen ſie ſich nicht, ſo kommen ſie doch ſelten überein.

---

8. Von dem Bauren Held eine wahre Hiſtorie.

In unſrem Schweizergebirg, nicht weit von dem Flecken Juſtingen, war ein Bauer, mit dem Zunamen geheißen der Held, ziemlich reich aber unachtſam. Den zu betrügen haben ſich zween Bettler (ſo von der Gemein fahrende Schüler genennet worden) gebraucht ei-

ner ſolchen Liſt: Es iſt einer in der Nacht zu ihm kommen und mit ihm bracht ein Fläſchen guten Weins, auch faſt gebeten, er ſoll ihn über Nacht beherbergen. Und wie ſie in der Stuben zuſammenkamen, welche ſehr niedrig war, daß einer die Fenſter mit der Hand konnte erreichen, und auch ein Licht hineingetragen war und ſie anfingen zu Abend eſſen, hätt der Bettler die Fläſch für das Fenſter hinausgeſetzt und hieß er den Hausvater und das ganz Geſind nur weidlich trinken, denn er wüßte, daß ihm dieſelbige Nacht kein Wein ſollt mangeln. Nun war aber ſein einiger Geſell vor dem Haus heimlich verborgen, hätt fein bereiten Wein in einem andern Geſchirr, und als oft die Fläſch leer war, ſo füllt ers wiederum aufs allervöllſt. Da nun der Bauer und das Geſindlein ein wenig bezecht waren, des Weins empfanden und ſich fröhlich ſtellten, auch ſahen, daß kein Wein nicht mangelt, fragten ſie um die Natur und Kraft der Fläſchen. Da antwortet er und ſagt: es wäre St. Otmars Fläſchlin, welches nimmermehr und zu ewigen Zeiten nit leer würd dieſes köſtlichen Weins und ſolchs aus Verdienſt deſſelben heiligen Vaters; er hätt ihm auch fürgenommen, die zu verkaufen, denn er hätt ſchier ein Verdruß an dem täglichen Trinken und an der täglichen Völle dieſer Flaſchen. Da diß der Bauer und ſein Geſind höreten, beſchloſſen ſie miteinander, ſie wolltens kaufen, denn es würd ihnen bringen ein großen Nutz und Ringerung an ihren Beſchwerniſſen und ihrer Arbeit; fragten ihn auch, wie theuer ers achtet? Darauf antwortet er: er wollts geben um hundert Gulden, wenn ſie vorhanden wären. Alſo wurden ſie eins, daß er ſollt zwanzig Gulden nehmen, welche er bereit hätte, die ander übrig Summ wollt er ihm erlegen, wenn er möcht. Ueber drei Tag,

wie der Schüler nun hinweg war und die Lagel oder Fläſch dem Bauren nicht wollte ein Benügen thun, nicht reichlich Wein geben, klaget ers ſeinen Nachbauren und macht ſich ſelbſt bei allen Menſchen zu einem Spott. Denn es iſt noch heutiges Tags bei den unſeren ein gemeines und gewöhnliches Sprüchwort: des Helden Fläſchlin, wenn einer iſt in Armuth kommen, oder das Sein alles verzehret hat, oder von denen, die mit Falſch ſeind betrogen worden.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

9. Ein ſchönes Lied

wie es im ganzen Teutſchland mit den Bauren ergangen iſt.

(In dem Thon: Es geht ein friſcher Sommer daher, da werdt ihr hören neue Mähr ꝛc.)

1) Ihr Herren wollt ihr ſchweigen ſtill, und hören was ich ſingen will, ob jemand thät belangen, wie es im ganzen teutſchen Land mit den Bauren iſt ergangen, ergangen.

2) Auf den Neuenjahrstag als man zahlt, wohl fünfundzwanzig Jahr gar bald, bei Kempten hond die Bauren, das neu Jahr auch gefangen an, iſt ihn nit wohl ausgangen, ausgangen.

3) Ins Allgäu kamen auch die Mähr, gar bald ſie ihr Gewehr, gonten zu Feld ausziehen, verſprachen all einander da, keiner ſollt nit von ihn fliehen, ja fliehen.

4) Viertauſend Bauren nit lang darnach, zwo Meil von Ulm den war auch gach, wollten zuſammen ſchwören, der Bund wie bald er das erfuhr, wollt ſie davon abkehren, abkehren.

5) Am fünften Tag, nun merk mich recht, des Mer=

zen hond ſich viel errecht, am Waldſee wohl acht Haufen, gar bei dreier Wochen Friſt, ſein auch zuſammen gelaufen, gelaufen.

6) Der Bund als er die Sach bedacht, auszog gar bald mit ſtarker Macht, auf Lupheim an der Donen, achttauſend Bauren lagen da, iſt ihn nit wohl bekommen, bekommen.

7) Dreitauſend als ich bin bericht, ſind da erſchlagen auch man ſpricht, achthundert ſind erſoffen, der Kopf auch manchem geſchlagen ab, viel ſind davon entloffen, entloffen.

8) Bei Walting lag auch mancher Mann, der Bund zu ihn auch zog hinan, die Bauren wollt er ſtrafen, den Braten ſie errochen bald, begunnten ſehr zu laufen, zu laufen.

9) Bei Wurzach warden ſie ereilt, da hub ſich auch ein neuer Streit, viel Bauren werden erſtochen, den andern Genad und Ungenad, bald ward durch den Bund verſprochen, verſprochen.

10) Bei Weingarten merket eben auf, achttauſend lag ein Hauf, den wollt der Bund auch ſchlagen, Graf Hug von Montfort thät ihm recht, durch ihn ward es vertragen, vertragen.

11) Zu Weinſpurg geſchah ein gräulich That, Graf Ludwig ward geben in Tod mit dreiundzwanzig Edlen, wollt Gott, es wär geſchehen nicht, hätt mancher noch ſein Leben, ja Leben.

12) Fünftauſend Bauren hond ſich geſammlet, bei Oebernmeſſig zuſammen kamen, und Greding eingenommen, viel ander Flecken auch dabei, hond ſie dazu gewonnen, gewonnen.

13) Friederich Pfalzgraf wohlbekannt, fünfhundert Pferd hätt, mich verſtandt, und Herzog Wilhelm aus

Baiern zu Roß und Fuß auch wohl gerüſt, hond Bauren gführet an Reihen, ja Reihen.

14) Oettingen ward genommen ein, die Klöſter auch geplündert dabei, ſechstauſend waren der Bauren, die hat Caſimirus der fromme Fürſt, zertrennet, daß ſie trauren, ja trauren.

15) Ellwangen die Bauren nahmen ein, wohl an dem zehenten Tag des Maien, der ſind von jungen Pfalzgrafen mehr dann vierhundert erſchlagen, auch gefangen, viel entlaufen, entlaufen.

16) Am ſechsten Tag des Monats auch, neuntauſend Bauren darnach, gar wohl gerüſt verſammlet, ſind in dem Württembergerland, die all zuſammen kamen, ja kamen.

17) Den Haufen hat der edel Bund, geſchlagen auch zur ſelben Stund, ſechstauſend und vierhundert, ſind auf der Wahlſtatt blieben todt, viel ſind ihr hart verwundet, verwundet.

18) Auf Weinſpurg iſt der Bund hernoch, gezogen auf die Bauren doch, ſind die den Grafen tödten, auf Würzburg all geflohen zu, ſie ſtund in großen Nöthen, ja Nöthen.

19) Weinſpurg das ward verbrennet gar, und alles das darinnen war, mit ſamt fünf Dörfer umher, vierhundert auch erſchlagen hond, da war ein großer Jammer, ja Jammer.

20) Pfalzgraf am Rhein ich melden thu, Biſchof von Trier gehört dazu, von Würzburg auch den Herren, Herzog Otten Heinrich auch dabei, die Fürſten all mit Ehren, ja Ehren.

21) Von Heidelberg ſind gezogen aus, wohl von dem wohlgebauten Haus, ſein Land wieder eingenom-

men, viel hat der Fürſt geſtraft, auch viel zu Genaden genommen, genommen.

22) Auch Bruchſal zu derſelben Friſt, von Fürſten eingenommen iſt, hat vierzig Mann gefangen, davon ſind eilf enthauptet auch, die andern ledig ausgangen, ausgangen.

23) Auf Neckarsulm der Fürſt hernach, zog da er thät dergleichen auch, die Mauren und Thürm zerriſſen, die böſen auch geſtrafet hab, es möcht ſie wohl verdrießen, verdrießen.

24) Im Elſaß war viel großer Noth, von Bauren auch an manchem Ort, mit Reißen und mit Toben, das wehret ihnen Herzog aus Lothring, iſt wahr und nit erlogen, erlogen.

25) Zu Lupſtein bald ein Schlacht geſchah, zu Zabern auch viel mancher Mann, ſein Leben hat gelaſſen, bei Schlechtſtatt desgleichen thät, viel thun ihn darum haſſen, ja haſſen.

26) In Summa ſagt man ingemein, von ihm erſchlagen ſind allein, wohl dreißigtauſend Bauren, daß mancher noch auf dieſen Tag, trägt Schmerzen und groß Trauren, ja Trauren.

27) Thüringen muß ich melden jetzt, da Thomas Münzer ward geſpießt, der thät die Bauren lehren, die Fürſten waren nit unbehend, begunnten ihn zu wehren, zu wehren.

28) Landgraf aus Heſſen kam gen Voll, da waren viel Bauren grob und toll, hätten die Stadt eingenommen, der Fürſt im Sturm wohl tauſend tödt, die Stadt hat wieder gewonnen, gewonnen.

29) Die Fürſten darnach allgemein, vor Frankenhauſen iſt nit nein, die Bauren hond geſchlagen, ſechstauſend ſind todt blieben da, daß hört man manchen klagen, ja klagen.

30) Mühlhauſen an dreien Orten hart, von Fürſten auch belägert ward, zum Sturm auch wohl beſchoſſen, der Baurenhauf ſich wehren wollt, er hat ſein nicht genoſſen, genoſſen.

31) In Franken iſt der Hauf nit klein, geweſen ſind ihr als ich mein, wohl ſechsundzwanzig tauſend, bei ſechszig Schlöſſer hond zerſtöret, den Adel und Klauſen, ja Klauſen.

32) Zu Neckarsulm zuſammenkam, der Bund und Pfalzgraf lobeſam, auf Würzburg ſind gezogen, und fürder über tauſend gerücket, das thut man weiter ſagen, ja ſagen.

33) Achttauſend Odenwälder hond, ſich auf ein Berg gelegt zuhand, nit weit von Königshofen, des Bunds ſie noch nit warten warn, ſie wären gern geloffen, ja geloffen.

34) Doch Götz von Berlingen genannt, ihr Hauptmann war verſchwunden bald, man thät die Bauren angreifen, ſie flohen in den nächſten Wald, viel mochten nit entweichen, ja weichen.

35) Indem achttauſend Bauren auch, von Würzburg kamen den war gach, den Odenwäldern zu helfen, der Bund hieß ſie wohl willkomm ſeyn, man hört ſie ſchreien und gelfen, ja gelfen.

36) Von ihn kamen des Abends noch, dreihundert in ein Schloſſe hoch, zerriſſen und zerſtöret, hie leidt der Bund ein wenig noth, ſie haben ſich gewehret, ja gewehret.

37) Ein Gefangener zeiget an gar bald, wie ſich die andern in dem Wald, auch hätten wohl verborgen, da ſchlug man ſie ſchier alle todt, ſie waren in großen Sorgen, ja Sorgen.

38) Zuhand der Bund auf Würzburg zog, das Ge-

ſchütz ging aus dem Schloſſe hoch, ſo gräulich daß viel Bauren, ſich machten aus der Stadt zuhand, ſie fielen über die Mauren, ja Mauren.

39) Darnach die Stadt ſich auch ergab, die Bauren worden. gſondert ab, ſo des Markgrafen waren; gar mancher da enthauptet iſt, ſie hand nit wohl gefahren, gefahren.

40) Zu Bomberg ſind. auch ſieben enthaupt, vierhundert Burger ſolchs mit glaubt, ſind auch daſelbſt entronnen, der Biſchof iſt geſetzet ein, und Hallſtatt gar verbronnen, verbronnen.

41) Markgraf Caſmirus auch zog aus, manch Bauren er verbrennt ſein Haus, viel hat er unterwegen, erſtochen und geſtrafet viel, ſie ſeind ganz unten gelegen, gelegen.

42) Ehe der Pfalzgraf wieder heim kam, hätten ſeine Bauren gefangen an, zu wüthen und zu toben, gar bald der Fürſt gen Oppenheim kam, er iſt allzeit zu loben, zu loben.

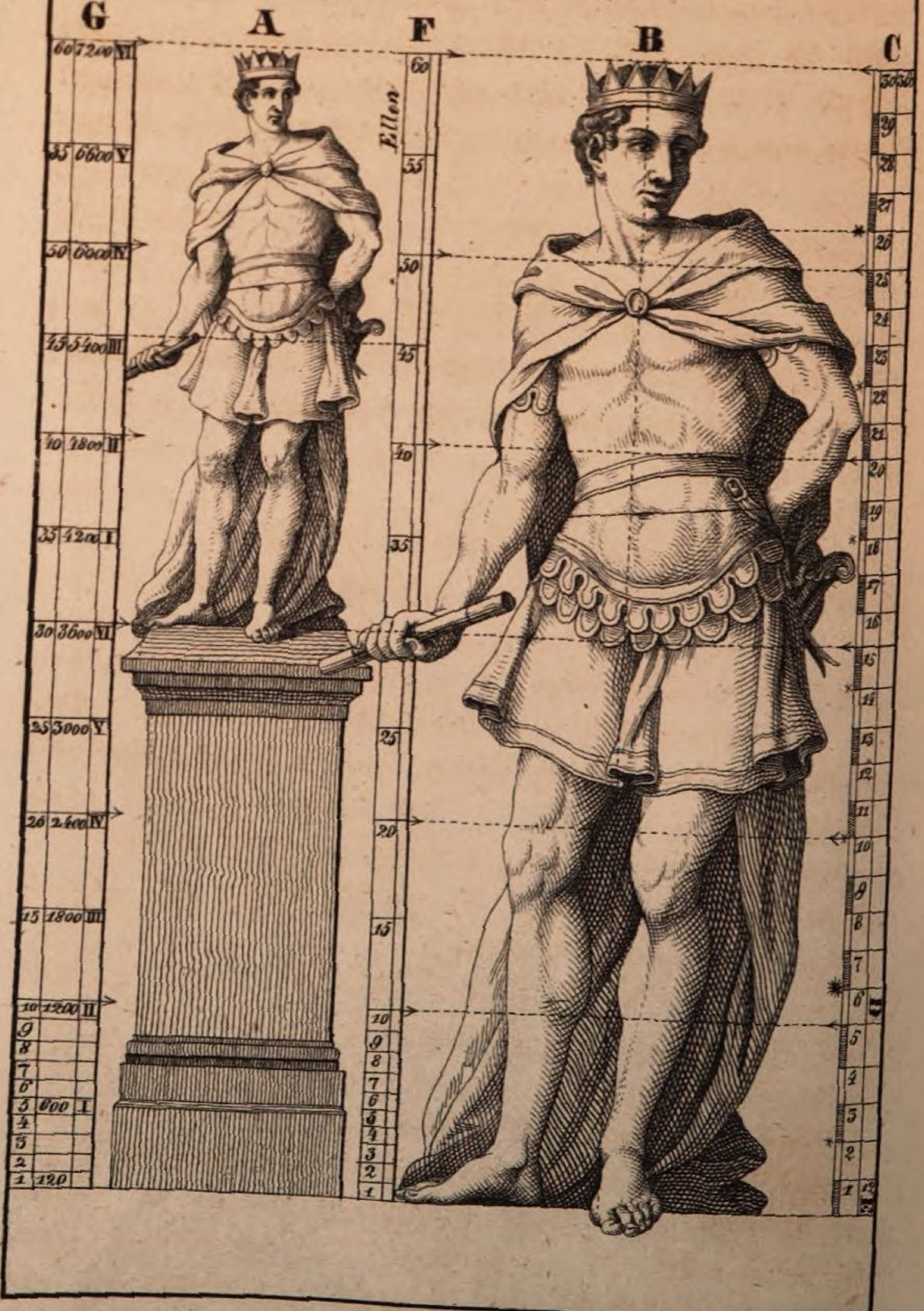
43) Pfedersheim war der Bauren Hof, ſie meinten hie wär noch kein Strof, ſie zogen den Reuttern entgegen, ſie würgten wohl ſechshundert da, der Kitzel gont ſich legen, ja legen.

44) Auf Sanct Johannes Tag es geſchach, ſo manchen Stein mit Ungemach, thät man den Bauren ſchicken, die Stadt gar bald ergeben wardt, es thät ihn nit wohl glücken, ja glücken.

45) Bei Kempten eilftauſend Bauren ſind, gelegen waren des Bundes Feind, die hat er auch gedämmet, von ihn litt er die größte Noth, doch ſind ſie auch zertrennet, zertrennet.

46) Hie bleib es wohl zu dieſer Friſt, wiewohl noch viel vorhanden iſt, es möcht jemand verdrießen, der

Fig. VIII.



vielleicht vermeint in ſeinem Sinn, er möcht ſein nit genießen, genießen.

47) Das ſoll allein ſeyn jedem kund, daß er betracht diß Zeit und Stund, denk daß uns Gott thut ſtrafen, die wir ſein Wort verachten gar, wir werden nit entlaufen, entlaufen. (Fliegendes Blatt. 1526.)

---

10. Der Maßſtab Gottes,

oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift.

(Fortſetzung vom 17. Januar.)

Siebenter Schriftbeweis,

zugleich Erklärung der achten Figur.

Dazu gibt das von dem großen und mächtigen König Nabuchodonoſor aufgeſtellte güldene Bild, welches 60 Ellen hoch und 6 Ellen breit war, den nächſten Anlaß. Dan. 3, 1 ff. Dieſes Blatt ſoll daher dazu dienen, ſich eine deutliche Vorſtellung von dieſem Bild zu machen, welches von dem Daniel nach der Natur und Kunſt beſchrieben worden.

A. ſtellet das zu einem Gleichniß erbaute güldene Bild vor, welches der König von Babylon zur Anbetung aufrichten ließ. **B.** iſt eben dieſes Bild, aber zweimal größer, um das von dem Propheten Daniel angegebene Maß beſſer vorzuſtellen; dabei wurde zugleich das Maß und die Proportion des antiken Stabs gebraucht, als des Hercules Commodus und Pharneſtus. Dieſe beſtehen aus $7\frac{1}{2}$ Kopf, oder aus 30 kleinen Theilen, wie an dem Stab **C.** zu ſehen iſt. 6

ſolche Theile geben die wahre Breite oder Dicke über die Hüften eines Mannes nach D. und E, und nach dieſer Art iſt dieſes Bild ausgemeſſen, wie ſolches der Stab F. zeiget; dieſer ſtellt ein Maß von 60 Ellen vor und kann zugleich zu dem größern Bild B nach dem Maßſtab der Anthropometrie von 60 ganzen Zollen oder Graden gebraucht werden. Aus Vergleichung dieſer Maße unter= und miteinander, ſieht man, daß Daniel dieſes zu einem Gleichniß aufgeſtellte Bild ganz nach der Natur und Kunſt beſchrieben habe: denn aus der angegebenen Breite war abzumeſſen, wie viel die Höhe des Bildes betragen würde und wie viel Ellen zu dem dazu gehörigen Fußgeſtelle gerechnet werden müßten; die Breite von 6 Ellen gab nach der Proportion 30 Ellen zur Höhe des Bildes, und 30 Ellen zur Höhe des Fußgeſtells. — Betrachtet man nun den Stab G., welcher den Maßſtab Gottes oder den Stab der zu hoffenden Menſchentage und Jahre vorſtellet, ſo wird man zu ſeiner Verwunderung bemerken, daß das Fußgeſtell dieſes Bildes gerade bis zur Hälfte des Maßſtabs Gottes, nemlich bis zu 3600 Jahren hinaufreichet und 600 Jahre vor unſrer chriſtlichen Zeitrechnung regierte der große König Nabuchodonoſor, der dieſes Bild errichten ließ. — Auch der innere Sinn dieſes Bildes beſtätigt den Beweis, der aus der äußerlichen Geſtalt und Größe desſelben für die Dauer der ganzen Weltzeit genommen iſt, denn es ſtellt den Götzen des menſchlichen Ungehorſams und Eigenſinns vor, zu welchem ſchon unſre erſten Eltern den Grund geleget haben, da ſie eine eigene Herrſchaft ſuchten und wie Gott ſeyn wollten. Geneſ. 3, 5. Dieſer Götze iſt bis zur Hälfte der Weltzeit, nemlich 3600 Jahre, ſo hoch angewachſen, daß derſelbe nach Gottes unerforſch-

lichem Rath und Willen von dem großen und mächtigen König zu Babylon in einem ſichtbaren goldenen Bilde im Felde Dura zur äußerlichen Anbetung aufgeſtellt worden. Dieſes Bild ſteht auch noch immer nach der Bedeutung des Wortes Dura, welches Fortpflanzung oder Bewohnung anzeigt, in dem Felde der Welt, in welcher es von allen Menſchen angebetet und verehrt wird. Bei der Aufrichtung dieſes Bildes hat Nabuchodonoſor nach göttlicher Zulaſſung gerade ſolche menſchliche Proportionsmaße, wie die Zahl 60 iſt, gewählet und gebraucht, in welchen der ganze Maßſtab Gottes von 7200 Jahren verborgen liegen konnte.
A. F. G.

Nähere Beſchreibung der Fig. VIII.,

Abbildung und Erklärung, wie das von dem Propheten Daniel angegebene Maß des güldenen Bilds zu meſſen wäre, damit es nicht allein nach der menſchlichen Statur und Natur proportionirt heraus käme, ſondern auch zu einem Beweis für die gänzlich zu-hoffende Weltzeit dienen könnte.

A. ſtellt das güldene Bild ſammt ſeinem gehörigen Fußgeſtelle von 60 Ellen vor. B. iſt das nämliche, aber zweimal größer. Zu dieſem Bilde iſt die Proportion von dem Herkules Commodus und Pharneſius genommen, welche aus $7\frac{1}{2}$ Kopf oder 30 Theilen beſteht, wie der Stab C., alſo geben 6 ſolcher kleiner Theile des Stabs C. die rechte Breite des Mannes über die Hüften her, ſiehe D. und E. Solcher Geſtalten geben ſechs Ellen des Stabs F. die wahre Stärke und Breite des Bildes A. nach der Statur und Natur, wie es Daniel kunſtmäßig und ſchön proportionirt beſchrieben hat. G. ſtellt den Stab der gan-

zen Weltzeit vor, um deſſen Hälfte, nämlich 3600, das güldene Bild von Nabuchodonoſor vermuthlich aufgeſtellt wurde.

Achter Schriftbeweis.

Die Verklärung Chriſti auf dem Berge enthält dieſen Beweis von der zu hoffenden Dauer der ganzen Weltzeit. Matth. 17, 1. Marc. 9, 1. Beide Evangeliſten melden, daß Jeſus nach 6 Tagen Petrum, Jakobum und Johannem ſeinen Bruder zu ſich genommen und auf einen hohen Berg geführet habe. Da ward er von ihnen verkläret und ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, ſeine Kleider aber wurden ſo weiß als der Schnee, und zugleich erſchienen ihnen Moſes und Elias, die mit Chriſto redeten. Luc. 9, 31 berichtet, was dieſe beide große Propheten mit Chriſto geſprochen, nämlich von ſeinem Abſchied, den er zu Jeruſalem vollenden würde. Es ſcheint, daß der Geiſt nicht ohne beſondere Urſachen den Zuſatz gemacht oder die Zeit angezeigt habe, wann Chriſtus dieſe Verfügung mit ſeinen Jüngern getroffen, nämlich nach 6 Tagen. Unter dieſen 6 Tagen können vielleicht jene großen Tage verſtanden werden, von welchen David Pſalm 89, 4 und Petrus II. Petr. 3, 8 ſagen, daß ein Tag bei Gott ſey wie 1000 Jahre, worauf ſodann zur Gleichheit der 7. Tag als der Ruhetag des Herrn folgen werde, Hebr. 4, 4. 9. und die große, offenbare Verklärung geſchehen könnte.

Was aber dieſe zu hoffende Zeitdauer bei dieſer Verklärung Chriſti noch mehr bekräftiget, iſt, daß der Stab Gottes von der 120 Zahl dabei zu finden iſt: denn dieſe 3 heilige Perſonen, die in dieſer Offenbarung beieinander waren, hatten jede in der 40 Zahl gewandelt.

Moſes reiste durch die Wüſte	40 J.	Deuter. 29, 5.
Elias reiste auf den Berg Gottes, Horeb, Tage und Nächte . . .	40.	III. Reg. 19, 8.
und Jeſus blieb ohne Speiſe in der Wüſte Tage .	40.	Luc. 4, 2.
	120.	

alſo ſtund bei dieſer Offenbarung der Maßſtab Gottes von 120 vollkommen, Jeſus aber in der Mitten als der Vermehrer dieſes Stabs; denn in ihm war auch die Zahl 60 verborgen, weil er aus 60 gebornen Vätern entſprungen war, Fig. IV. Lit. A., ſo daß alſo dieſe 120 mit 60 vermehrt, vollkommen 7200 ausmacht.

Jeſus war aber da nicht allein ein Vermehrer der Zahl und Zeit von dieſen 7200 Jahren, nach welchen ſeine allgemeine Offenbarung geſchehen würde, ſondern er wurde durch ſeinen thuenden und leidenden Gehorſam ein viel vortrefflicherer Vermehrer des Reichs Gottes, wie er ſelbſt geſagt hatte: wenn ich werde erhöht werden von der Erden, ſo will ich alles zu mir ziehen. Joan. 12, 32. Hier iſt aber beſonders auch noch dieſes merkwürdig, daß bei dieſer herrlichen Verklärung die leibliche VI und geiſtliche VII Zahl anzutreffen iſt. Jeſus, Moſes und Elias, als 3 himmliſche, Petrus, Jakobus und Johannes, als 3 irdiſche Perſonen, machen 6, und die göttliche Stimme aus den Wolken, welche geſprochen: dieß iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe: dieſe göttliche Stimme macht die geiſtliche VII Zahl aus und ſcheint zugleich auch die ſchließliche Willensmeinung Gottes bis ans Ende zu enthalten. (Schluß folgt.)

11. Die groſse Baſsgeige *).

Erſtlich iſt die bemeldte Baſsgeige vierhundert Ellen lang, achtzig Ellen, zwei Viertel und fünf Sechszehntheil breit. Zum Andern ſind auch ſechs tauſend, ſieben hundert und ſechszig Schock Dielen darzu genommen worden, denn zu dem Sattel ſind allein fünf hundert ſieben und ſechszig Schock kommen. Drittens haben hundert Geigenmacher, zwei und neunzig Schreiner, und ſieben und achtzig Zimmerleute neun ganzer Jahr daran gearbeitet, und iſt dieſes Jahr erſt fertig worden. Zum Vierten, ſo ſind zu denen Schrauben vier Schock große Eichbäume kommen. Fünftens ſind zum Fiedelbogen acht Schock Lorbeerbäume kommen. Zum Sechsten ſind von zwanzig tauſend Pferden die Schweife oder Haare zum Fiedelbogen kommen, und haben zwei hundert Leinenweber an den Haaren kunſtreich geknüpft. Zum Siebenten, ſind zum Leim, damit die Geige iſt feſte gemacht worden, von achtzig tauſend polniſchen Ochſen die Hörner genommen worden, und haben zwei hundert Perſonen drei Jahr darüber in großen Bräupfannen geſotten, wobei fünfzig Perſonen aus Unvorſichtigkeit in die Pfanne gefallen und todt geblieben ſind. Zum Achten ſind zu den Schrauben beſtellet fünf hundert Mann mit mächtigen großen Inſtrumenten, wenn die Geige ſoll geſtimmet werden, und wo mans mit der Hand angreifet, da iſt ein ſchwer Gewichte, daß mans drücken muß, wie man wohl erachten kann, daß es nicht zu greifen iſt.

*) Kurzweilige Beſchreibung einer unerhörten großen Baſsgeigen. Nebſt einem Lied von einem liederlichen Geſellen. Ganz neu gedruckt. (Eine Jahrmarkt-Pieçe.)

Zum Neunten ſind zu der allerkleineſten Saiten vier tauſend, ſieben hundert und acht und ſechszig Därme von den ſchönſten und beſten Schaafen genommen worden. Zum Zehenten, was aber die andern Saiten anlanget, nachdem es eine ſiebenſaitige Geige iſt, ſo iſt ſolches unmöglich zu beſchreiben. Zum Eilften wird bemeldte Baßgeigen nur zweimal im Jahre gezogen, als im Frühling und Herbſt, dann ſie giebt vom Frühling bis in Herbſt, und vom Herbſt den ganzen Winter durch ihren Klang, daß man ſie nicht weiter ziehen darf. Zum Zwölften ſind ſechs hundert und achtzig Perſonen beſtellet, die nur den Fiedelbogen regieren. Zum Dreizehenten, wann der Fiedelbogen ſoll geſchmieret werden, muß man allemal acht hundert Centner Calvonium haben, und müſſen auch achtzig Perſonen vom Frühling bis in Herbſt, vom Herbſt bis den Winter durch, Tag und Nacht den Fiedelbogen ſchmieren. Zum Vierzehenten iſt dieſes Jahr dieſe große Baßgeige im Frühling zum erſtenmal gezogen worden, da denn nur die allerkleineſte Saiten abgeſprungen, und hat dennoch drei hundert und achtzig Mann erſchlagen, ohne welche beſchädiget worden. Zum Fünfzehenten, weil die große Tiefe dieſer Baßgeigen nicht zu beſchreiben, ſo iſts doch gewiß geſchehen, daß ein Schneider aus Vorwitzigkeit ſich bemühet, auf dieſe Geigen zu klettern; da er nun alles genau begukken wollen, und durch ein Sternloch hinein ſchauet, bekam er einen Strauchel oder Schwindel, und fiel gar hinein, da er dann zwei Tage gefallen, ehe er auf den Boden kommen iſt. Woraus man leicht erachten kann, was das vor eine Tiefe ſeyn muß; wie aber und wie künſtlich dieſer Schneider wieder heraus gezogen worden, davon wird mit nächſtem gründlicher

Bericht ertheilet werden, welchen man mit großem Verlangen erwartet. Zum Sechszehenten, weil aber niemals die abgeſprungene Saite wieder aufgezogen und ordentlich geſtimmet worden, haben die Beiweſenden einen Verſuch gethan, und den Fiedelbogen hin und her gezogen, da hat es einen ſolchen ſtarken Klang gegeben, daß ein Thurn fünfzig Klaftern hoch, der eben nicht weit davon geſtanden, ſich erſchüttert und eingefallen, jedoch keinen Menſchen, als nur einen Eſel erſchlagen. Es seyn aber von ſolchem ſtarken Klang vier hundert Perſonen um das Gehöre kommen. Weil nun ſolches Wunderwerk niemals auf Erden geweſen, noch von jemand geſehen, und mit großer Arbeit zuſammen gebracht worden, als ſoll ein jeder, der Kunſt und Raritäten Liebhaber, ſich nach bemeldtem Ort begeben, ſolches Wunderwerk zu beſchauen, er wird nicht nur allein ſich damit vergnügt befinden, ſondern auch aller Orten, wo er hinkommt, in Erzählung dieſer wunderlichen Baßgeigen, lieb und werth gehalten werden.

Folget ein Lied,

der liederliche und verſoffene Jerm genannt.

1. Ich bin wohl ein armer Gſell, hab nichts mehr zu zehren, ich gedenk oft bei mir ſelbſt, wie ich mich wöll nähren, es geht mir allenthalben ab, weil ich alls verſoffen hab, o Jerm, o Jerm.

2. Kein Geld hab ich, das kränkt mich ſehr, und bin darzu viel ſchuldig, kein Wirth borgt mir auch nimmermehr, das macht mich ungeduldig, Schneider, Schuſter, Bittelmann, ſchrein mich allenthalben an, o Jerm, o Jerm.

3. Hätt ich ein gutes Kleid an mir, ich wollts gar gern verkaufen, es iſt ſchon alls zerriſſen ſchier, ich muß ja bald entlaufen, hab ein Hut iſt gar nichts werth, henkt die Flügel heur und fert, o Jerm, o Jerm.

4. Ich hab auch ein paar Hoſen an, die thun ſchon ganz zerreißen, es iſt kein guter Fleck mehr dran, ſteckt voller Flöh und Läuſen, darzu auch in meinem Hemd, lauft ein ganzes Regiment, o Jerm, o Jerm.

5. Auf dem Kopf das Haare mein, voller Nüß thut hangen, komm ich mit dem Kamm darein, thut er gleich behangen, das iſt mir ein harte Buß, macht oft, daß ich ſchreien muß, o Jerm, o Jerm.

6. Kein Handthierung kann ich nicht, hab nichts wollen lehren, drum muß ich jetzt auf dem Miſt, Lumpen zſammen kehren, auf der Gaſſen ſchreien rum, Weiber habt keine Lump, o Jerm, o Jerm.

7. Wann ich auf der Gaſſen geh, die Hunde mich anbellen, laufen auch die Buben her, und thun ſich um mich ſtellen, mich rupfet, zupfet immer fort, der eine da, der ander dort, o Jerm, o Jerm.

8. Wann ich ſchon thu fliehen weg, und ihnen will entlaufen, werfen ſie mir nach mit Dreck, ſo fall ich übern Haufen, fall ein großes Loch in Kopf, ich bin wohl ein armer Tropf, o Jerm, o Jerm.

9. Zu Haus hab ich die größte Pein, ein Weib als wie der Teufel, ſie iſt und kann nichts anders ſeyn, ein Unhold ohne Zweifel, zu Nacht iſts niemal im Haus, fährt allzeit zum Kämmich naus, o Jerm, o Jerm.

10. Wann ſie kommt wieder heim nach Haus, das iſt ja zu beklagen, da hebt erſt an der rechte Strauß, da geht es an ein jagen, ſchlagen beid mit Fäuſten drein, das mag mir ein hauſen ſeyn, o Jerm, o Jerm.

11. Es iſt alles verſoffen glei, was ich ins Haus thu bringen, trink ich zwei Maaß, ſo ſauft ſie drei, ich kanns nicht mehr erſchwingen, dieß treibt ſie ein ganze Wochen, kann keine gute Suppen kochen, o Jerm, o Jerm.

12. Und dieſes wär das ärgſte noch, wann ſie noch lang ſollt leben, bei ihr müßt mich aufhalten doch, ich wollt etwas drum geben, daß ſie läg in dem tiefſten Meer, es geht mir ja nur gar zu ſchwer, o Jerm, o Jerm.

13. Ja dieſes Leben treibt mir oft, die Zäher aus den Augen, kein Tag, kein Stunde ich nicht hoff, ſo mir zur Ruh ſoll taugen, ich wend mich hin ja wo ich wöll, ſo find ich keine ruhige Stell, o Jerm, o Jerm.

14. Kein Wunder wär, ich ließe mich, lebendig noch begraben, und daß die Würmer freſſen mich, damit ich Ruh könnt haben, ich komm ſonſt nicht der Marter ab, bis man mich leget in das Grab, o Jerm, o Jerm.

---

12. Von den Adern der Hände.

(Fortſ. vom 17. Janr.)

Groß, breit, ſcheinbar Adern auf den Händen, bedeuten ein hitzig trocken Blut, Cholera genannt, mit ſein Anhängen. — Item, unterzogene Adern bedeuten ein durchſchwärzt ſchwarzes Blut, Melancolica genannt. — Aber tiefe Adern bedeuten Phlegma, das iſt in guter Geſchicklichkeit. — Tapfre Adern bedeuten **sanguineam Complexionem.**

Von dem Haar auf den Händen.

Einer, der da ziemlich Haar in rechter Maß auf ſeinen Händen hat, und beſonders gegen den Theil des Daumens und auf den Fingern, iſt ein Zeichen einer guten Complexion und einer Mannlichkeit.

Von den Nägeln und Händen.

Breite, lange und dünne Nägel, ſcheinbar, weiß, roth, bedeutet ein Menſchen guter Vernunft und milder Gutheit. Nägel, die da ſehr lang und ſchmal ſeind, bedeut ein weiſen, ſtarken Menſchen. Aber eingebogene Nägel bedeut ein ſchamloſen, diebiſchen Menſchen. Und ſeind dieſelbigen Nägel ſehr mager, ſo bedeuten ſie Weislichkeit und Krankheit des kalten Weh. — Item, ſehr kurze Nägel bedeuten ein boshaftigen widerwärtigen Menſchen. — Item, Nägel die gelb oder ſchwarz=

farb, ſcharf und beinah rund, bedeut ein unkeuſchen, huriſchen Menſchen. — Es ſagen auch etlich, wann auf den Nägeln kleine weiße Tüpflein ſtehen, bedeuten gut Freund und Zuwurf guter Ding. — So aber die Tüpflein ſchwarz ſeyn, bedeut es Feind, Verfolgung, übel Nachreden, und neue Schäden, darein ein Menſch begriffen iſt.

Von der Bruſt.

Item, ein breite große Bruſt bedeut ein ſtarken, kecken, hoffärtigen, zähen, zornigen, geizigen, untreuen Menſchen. — Ein enge Bruſt, in der Mitten erhöht, bedeutet einen Menſchen eines ſubtilen Geiſts, hoher Verſtändnuß, guten Raths, wahrhaftig, rein, fürſichtig, ſinnreich, weis, großen ſchnellen Zorns, und bequemer Heimlichkeit. — Aber ein Bruſt, die etlicher Maß haarig iſt, bezeichnet einen unkeuſchen Menſchen, liſtiger, harter Begrifflichkeit, frei, arbeitſam und einem andern dienſtlich. — Ein glatte magere Bruſt, ohne Haar, bezeichnet einen furchtſamen Menſchen, löblichen Lebens und Verſtändigkeit, eines friedlichen Lebens, harter Begrifflichkeit und Red. — Ein mittelmäßiger Leib, eng an der Bruſt, bezeichnet hohe Verſtändnuß und guten Rath. — Item, Breite der Bruſt und Grobheit der Schultern und des Ruckens bedeut Keckheit, Frommkeit, mit Behaltung der Verſtändnuß und Weisheit.

Von dem Bauch.

Wer ein großen Bauch hat, der iſt dumm und unhöflich, hoffärtig und hat Unkeuſchheit lieb, ſauber, träg, großen Gemüths, falſch, lugenhaft, karg, und halb frei. — Aber ein kleiner ausgedehnter Bauch

bedeut ein arbeitſeligen Mann, bequemlicher Stetigkeit, liſtig, guter Verſtändnuß, bald erſchrocken, eins hohen Herzens, und nit glückſelig.

Von dem Rucken.

Ein haarigter, magerer, ſehr erhabener Rucken, zu beiden Seiten zu achten, bedeut ein unſchamhaftigen, böſen, ſtürmiſchen Menſchen, böſer Verſtändnuß, ſchwach, kleiner Übung und faul. — Ein dicker, feißter Rucken bedeut ein ſtarken Menſchen, grober Speis nießend, ſchnöd, träg, und viel Betrugs. — Ein ſubtiler breiter Rucken, mehr mager dann feißt, bedeut ein ſchwachen Menſchen, bald erſchrocken, kriegiſch, leichtfertig, und bald glaubend, was er hört.

Vom Fleiſch.

Fleiſch, das da weich iſt an allem Leib, bedeutet einen ſchwachen Menſchen, bald fürchtend, guter Verſtändnuß, hartlernig, weniger Speis, getreu, mannigfaltigs Glücks und mehr widerwärtiges, dann günſtiges. — Wer ein harte, ſcharfe Haut hat, der bedeut ein ſtarken Menſchen, beherzt, grober Sinnlichkeit, ſchnöd, hoffärtig, mehr unweis, dann weis, und eines wunderlichen Glücks. — Feißt und weiß Fleiſch bedeut ein Menſchen üppiger Ehr, toll, vergeſſen, unſorgfältig zu allen Sachen, furchtſam, ſchamhaftig, liſtig, boshaftig, lugenhaftig, hart glaubend.

Von den Rippen.

Feißte, fleiſchige Rippen bedeuten ein ſtarken, langſamen, einfältigen Menſchen. — Subtile, kleine, dürre Rippen, bedeuten ein ſchwachen, kranken Menſchen, der

nit wohl groß Arbeit thun mag, und iſt bös, gar liſtig und ungerecht zum Guten.

Von der Haut.

Iſt die Haut des Leibs zart und rein, dazu ſchön gehalten mit lindem Fleiſch, und etlichermaß rothfarbig, vorab im Angeſicht, ſo iſt der Menſch löblicher, geſunder Complexion, in dem ein wohlfertig Blut herrſchet. — Ein weiße, fleiſchige Haut iſt phlegmatiſch und feucht. — Ein braune, mit etlicher Röthe, choleriſch und hitzig. — Ein ſchwarze, oder bleiche, melancholiſch oder eines verbrannten Bluts. — Alſo auch, iſt die Haut runzeligt und voller Adern, ſo iſt der Menſch choleriſch, dagegen eine zarte weiße, phlegmatiſch.

Von den Hüften oder Lenden.

Dicke, haarige, aufgeregte Hüft, bedeuten ein unkeuſchen Menſchen, ſtark, ungeſchickt zu der Gebärung. — Welche Hüft wenig ſubtil, ſchlechts Haar haben, bedeuten ein Menſchen langſamer Unkeuſchheit, und ungeſchickt zu der Geburt. — Dünne, ungeſchickte Lenden bedeuten ein ſchwachen Menſchen, furchtſam, und ſelten mannlich, auch bald zu wenden. — Item, rothfarb iſt ein Zeichen der Unweisheit, viel Zorns und traurig, neidig, giftig, betrüglich, hoffärtig, und übel redend.

Von den Knieen.

Feißte Knie bedeuten ein freien, furchtſamen, leichtfertigen, unarbeitſamen Menſchen. — Magere Knie bezeichnen einen kecken, geübten Menſchen.

Von den Beinen.

Grobe Bein, von Fleiſch und Bein, und haarig,

bedeuten ein ſtarken, kecken, langſamen, faulen, unbegrifflichen, ſichern Menſchen, grober Verſtändnuß. — Subtile Bein und nit viel Haars daran, bedeut ein ſchwachen Menſchen, furchtſam und ſelten unkeuſch. — Bein, die ganz kein Haar haben, bedeut ein keuſchen Menſchen, ſchwach, und bald erſchrocken. — Bein, die ganz voll Haar ſeind, bedeut ein Menſchen, der ganz viel Haar an der Schaam hat, unkeuſch, einfältig, oft üppig, unſtet, überflüßig, böſer Feuchtigkeit.

Von den Schienbeinen.

Subtiligkeit der Schienbein bezeichnet ein unkeuſchen und unwiſſenden Menſchen. — Grobheit der Schienbein bedeut Keckheit und Stärke. — Breite Schienbein bezeichnen Stärke des Leibs.

(Schluß folgt.)

---

13. Einen Dreck finden.

Es iſt ein Art der wüſten Schwein,
Wenn ſie in Garten laufen ein,

So finden ſie wohl eh ein Dreck,
Dann ſchöne Blümlein an dem Weg.
Aus einem Dreck macht man viel Wort
Und acht nit aller Blumen Hort.
Man findt wohl die zu Kirchen gon,
Und all gut Lehren laſſen ſton,
Was man ſie von Tugend lehrt,
Wann ſie aber haben gehört
Ein Boſſen, der mir iſt entwiſcht,
Der nit ganz wohl behobelt iſt,
Das könnten ſie wohl ausbläſiren,
Nit eim allein, zween, dreien, vieren.
Was wohl geredt iſt durch das Jahr,
Deß achten ſie nit um ein Haar,
Nur daß ein großen Dreck hand funden.
Ich weiß noch ein derſelben Kunden,
Der dieß mein Dicht durchleſen hat,
Da der Saukröner hat ſein Statt,
Und meint, ich wär ein geiſtlich Mann,
Dem ſolich Red ſtünd übel an,
Und wollt dabei nit merken das,
Daß ſolich Red der Grobianer was,
Als ſie dann thund an allem Ort,
Und nit, daß ich thu ſolichs Wort,
Dann nur allein in Meldens Weis,
Wie man die Sau krönet mit Fleiß.
Das ander hat er alls durchleſen,
Und ſpricht, es ſey wohl dicht geweſen,
Auch laßt dieſelben Blümlein ſton
Und beſſert ſich gar nichts davon,
Und hat nur funden einen Dreck
Hinterm Zaun, weit von dem Weg,
Damit der Schelm ſein ſtinkend Mund

Wäſcht, ohn Urſach und ohn Grund,
Als ob er mich ſo göttlich fünd,
Und ich ſelbs auch nit irren könnt.
Darum, daß er mich hat verſpott,
Muß er auch in der Schelmen Rott.

Aus einem hohlen Hafen reden.

Wer Geld nimmt, da keines iſt,
Und ruft mich, da mir har gebriſt,
Und ſuchet Lieb an Leides Statt,
Auch iſt bereit, ehe man ihn bat,
Als wir Hafenredner kennen,
Der iſt faſt von kunſtreichen Sinnen,
Pfaffen, Mönch, die Geiſtlichkeit,
Nunnen, und was Kutten treit.
Die Nonnen zu der Kirchen gehn,
Auf daß ſie in der Ordnung ſtehn,
Wann ſie ſollten Metten beten,
Spazieren gehen ſie einher treten,
Wann ſie ſchon beten oder leſen,
So iſt ihr Herz im Bad geweſen,

Sie wiſſen auch oft ſelber nit,
Warum ihr einer Gott erbitt.
Dann das ſie beten mit dem Mund,
Der keiner nie Latein verſtund,
Sag mir durch Gott, was iſt das Gbet,
Da keiner kein Verſtand nit het,
Leſen, beten ohn Verſtand,
Als die Nunnen geſungen hand,
Das mag wohl ſeyn ein Lürlistand,
Und aus eim hohlen Hafen klaffen,
Was könnten ſie mit Beten ſchaffen,
So ſie doch nit verſtehn Latein,
Und brocken doch die Wörter ein,
Und käuen alle Wörter do,
Als unſer Küh das Haberſtroh.
Wir ſeind verſehen mit Fürbitter,
Als in der Erndt mit faulen Schnitter,
Sie ſollen unſer Noth Gott klagen,
Und wiſſen ſelbs nit, was ſie ſagen.
Ich wollt, daß einer lernt Latein,
Oder ließ die Pfaffheit ſeyn,
Nit beten wie die jungen Kind,
In keim hohlen Hafen Wörter ſind.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Das lutheriſche Jubeljahr *).

I. Vom Jehova.

Der Luther ſammt ſeinr Purſch und Sort
Gebrauchen ſehr oft dieſes Wort,

---

*) Kurze Erklärung des Nürnbergiſchen zarten und zierlichen Kupferſtucks vom lutheriſchen Jubeljahr. 4. 1618.

Welches den Juden wohl gefällt,
Des Luthers Bibel mit ihn hält,
Gleich aber wie die Juden ehrn
Den wahren unſern Gott und Herrn,
Grad alſo wird Gott auch verehrt
Von denen die faſt alls verkehrt:
Vom Luther und von ſeiner Zunft,
Ja ſagen darf ich mit Vernunft,
Daß Gott mit ſeiner liebſten Gſpons
Muß leiden viel mehr Spott und Hohns
Vom Luther und den Predicanten,
Als von der Juden Jehovanten.
Vom Luther hallet dieſer Ton,
Es ſey ein recht Tentation,
Wenn einer ſteh in dieſem Zweifel,
Ob Teufel Gott, oder Gott der Teufel?
So grob hats nie kein Jud gemacht,
Heißt das nicht Jehovam veracht?

II. Vom Crucifix.

Wie reimt ſich doch das Crucifix,
Weil Luther ſolches hält für nix?
Wann ich (ſagt er) ſollt ſehen an
Im Feld ein Panier und Kreuzfahn,
Wanns gleich ein Crucifix ſelbſt wär,
Und ich ſolchs ſähe ungefähr,
So wollt ich fliehen ohne Zweifel,
Als jagte mich der brennig Teufel.
Hätt ich vom heilgen Kreuz ein Stuck,
Ich wollts dahin thun hurtig fluck,
Daß wohl kein Sonn dran ſcheinen ſollt,
Ich weiß, wohin ichs werfen wollt.

Die Feſt vom heilgen Kreuz bekannt
Vom Luther alle ſeind verbannt.

III. Vom H. Geiſt.

Der heilig Geiſt ſchickt ſich gar fein,
Muß luthriſch und calviniſch ſeyn,
Dann Philipp fällt vom Luther ab,
Wird, bleibt calviniſch bis ins Grab.
So ſagt der Luther hell und klar,
Daß er vom Teufel hab ſein Lahr,
Mit ihme hat er Salz geleckt,
Mit ihm iſt er im Bett geſteckt,
Ja öfter als ſein eigene Käth,
Der H. Geiſt nicht wohl da ſteht.
Dem Teufel Luther iſt verbunden,
Weil er ihn fünfmal überwunden.

IV. Von der H. Dreifaltigkeit.

Wie Arrius zu ſeiner Zeit
Verläugnet die Dreifaltigkeit,
Alſo thut Luther heut zu Tag,
Den Namen er nicht leiden mag.
Beſiehe auch ſein Litanei,
Und frag, wo doch hinkommen ſey
Die heiligſte Dreifaltigkeit?
Drin findſt du ſie nicht, auf mein Eid.

V. Von den zweien Churfürſten.

Im erſten Stich man ſie verehrt,
Im andern hat mans ganz umkehrt.
Im erſten ſtehn ſie in der Mitt
Das gfiel den Predicanten nit,

Drum Luther und Philipp ſein Gſell,
Die ſitzen jetzund an ihr Stell,
So müſſen ſich Churfürſten ducken
Und hinten ſtehn an ihrem Rucken.
Wer beide Stich zuſammenhält,
Wird ſehen, daß ich nicht gefehlt.

VI. Vom Luther und Philippo.

Der Luther und Philipp Melank,
Die ſitzen da auf einer Bank,
So doch Philipp abgfallen iſt,
Und worden iſt ein Calviniſt,
Das wiſſen ja die Predicanten,
Noch wagen ſie's, die Sycophanten,
Und ſetzen dieſe beid zuſammen,
So doch Philipp ein große Schrammen
In's Lutherthum gehauen hat,
Die Sach redt ſelber mit der That.
Sollten ſie beide jetzt noch leben,
Ich mein, es werde Kappen geben,
Das ganz Pabſtthum iſt Wunder voll,
Daß man die Ding nicht merken ſoll?

VII. Vom großen Licht am Himmel.

Weil Luther iſt ein Licht der Welt,
Wie der ganz Jubel von ihm hält,
Und er den Text auslegt gar fein,
Vos estis Lux, ſteht im Latein,
Ihr ſeyd der Dreck in der Latèrn,
Wie ſchön leucht uns der Morgenſtern?
Der klare Himmel offen ſtaht,
Beſtrahlet Luthern, den Unflath,
Das Licht Philippum auch beſcheint,

Der doch iſt worden Luthers Feind,
Reim dich Bundſchuh, es muß nur ſeyn,
Trink Waſſer, Bruder, haſt nicht Wein,
Und jubilir mit leerem Bauch,
Wer das nicht merkt, der bleib ein Gauch.

VIII. Vom Verbum Domini.

Der Luther hat ein heftigs Treiben,
Des Herren Wort müß ewig bleiben,
Als wann das niemand gwißt zuvor
Vor tauſend und aber tauſend Johr,
Vielleicht hat man vor ihm nicht gwißt,
Daß auch ein Gott im Himmel iſt?
Noch trabt man alſo hoch daher
Und macht dem gmeinen Mann ein Pler,
Stallbuben zu des Luthers Tagen
Das Verbum auf den Ermeln tragen,
Mancher die Nas an Ermel wiſcht,
Darauf das Verbum eingnäht iſt.
Wie daß mans jetzund nicht mehr thut?
Iſt dann das Verbum nicht mehr gut?
Des Luthers Verbum hat gemacht,
Daß Bauren ihr Herrſchaft veracht.
Sein ſchönes Wort auch ewig bleibt,
Welchs man ihm um die Naſen reibt,
Man les nur bloß den ſaubern Luther,
Und ſchau doch, ob nicht ſtink der Butter?
Ja weil er, Luther, ſelbſt bekennt,
Sein Lehr werd untergehen behend,
Und ſagts ſo oft an manchem Ort,
Wie kann ſie dann ſeyn Gottes Wort?

IX. Vom Schwanen.

Ob Luther ein Schwan ſey, oder Schwein,
Das findt der Leſer hübſch und fein
Im zwölften Luther, der genannt
Der ſchwaniſch Luther wohl bekannt.

X. Von der Bibel aufm Tiſch.

Ich wollt, ſagt Herzog Görg, gar ſchon,
Du hättſt die Bibel laſſen ſtohn,
Die unterm Bank geſtanden iſt,
Wie du ſagſt, Luther, aus argem Liſt.
Zeuchſt noch ein ſolche Bibel raus,
So treibſt du uns von Hof und Haus,
Und bleibt uns auch kein Kuh im Stall
Vor Aufruhr und vor Ueberfall.

XI. Vom Kübel unterm Tiſch.

Der Kübel unterm Tiſch iſt leer,
Darin iſt weder Schmalz noch Schmeer,
Er ſoll nicht leer ſeyn, ſondern voll
Von Luthers Biſam, Zoll und Knoll.
Doch etliche der Meinung ſeyn,
Der Hafenkäs gehör darein.

XII. Vom Leuchter und Licht.

Das luthriſch Licht gibt einen Schein,
Gleich wie ein linder Wetzeſtein,
Wer bei demſelben nichts kann ſehn,
Der muß allein dem Gſtank nachgehn.
Dann als Luther aufs höchſt erleucht,
Schrieb er doch ganz ungeſcheucht
Viel Dings, das mächtig übel reucht.

Ein Jahr vor ſeinem Tod vorher
Macht Luther ein ſchöns Bellvider:
Ein Baur vorm Bapſt, der beugt ſich gäch
Und läßt ein Furz in alle Höch
Der ander nimmt die dreifach Kron,
Hoſirt darein, o bell, o bon.
Solchs trieb der hocherleuchte Bub,
Das war ſein Geiſt bis in ſein Grub.
Man ſchreibt von ſeiner Lucerna:
artin uther
Merda Luxit in Laterna,
Des Luthers Speck in der Latern,
Der iſt der Narren Morgenſtern,
Stinkt grauſam Ding und leucht nicht fern:
Da haſt das luthriſch Jubeljahr,
Gar ſchmuck und ſchön, mein Eid iſt wahr.

*

Veritas Domini manet in aeternum.
Feritas Lutheri abit in infernum.

Was ſoll man ſagen zu dem Bſchluß?
Ich bitt, man hör es ohn Verdruß:
Weil ich ob dieſer Arbeit gſeſſen
Und man mich rufet zu dem Eſſen,
Laß ich den Jubelbrief ſo ſtahn,
Da hat ein Maus darauf gethan.
Daß ſolches gründlich ſey geſchehen,
Hab ich und viel mit Augen gſehen,
Dieß Jubelſtuck iſt Ehren werth,
Weils auch die Maus ſo hoch verehrt.

---

15. Wirkung der Froſchzung.

Einem lebendigen Froſch die Zung ausgeſchnitten und denſelbigen nachmals wiederum in das Waſſer gelaſſen, die Zung aber einem ſchlafenden Weibsbild auf das Herz gelegt, fängt in dem Schlaf alles dasjenige an zu erzählen, wovon man ſie etwan fragt und was ſie jemals gethan, wie Democritus davon bezeugt.

*

In der Schlacht zu ſiegen.

In den Mägen der Hahnen findet ſich der Stein Alectorius genannt, von welchem Dioscorides ſchreibt, daß alle diejenigen Soldaten, ſo ihn bei ſich tragen, in keiner Schlacht leichtlich können überwunden werden, welche verborgene Kraft und Tugend, dem Menſchen einen Muth zu machen, dieſer Stein von der Sonnen hab.

*

Wider Schwindel und fallende Sucht.

Das Haupt von einer Vipern oder Heckenſchlangen an den Hals gehenkt, hat ein ſonderbare Kraft und verborgene Eigenſchaft wider den Schwindel und die hinfallende Seuch.

(Thomai Hortulus Mundi.)

---

16. Die Kriegsrüſtung *).

Der Trommelſchlager ruft:

Herbei, herbei ihr lieben Gſelln,
Die ſich Kriegs gebrauchen wölln,

*) Neue Zeitung von einer tapfern Kriegsrüſtung auf den etzigen Frühling 1544. In 4°. ohne Ortsangabe.

Zum Hauptmann lauft, der wird euch geben
Guten Beſcheid, auch Geld darneben,
Allein ſeht zu, daß ihr die ſeyd,
Welch fordert bäpſtlich Heiligkeit,
Wie euch hernach wird zeiget an,
Sonſt will man haben keinen Mann.

*

Vorrede.

Paulus der dritte Bapſt zu Rom
Thut ſchreiben alln ſein Unterthon
Und ſuchet dieſe tapfer Macht,
Den Feind zu ſchlagen iſt er bedacht,
Wer aber ſey der Feind, das iſt
Noch nicht lautbar zu dieſer Friſt.
Etlich achten, es ſey der Türk zwar,
Aber etlich kennen ſein Tück gar,
Und wiſſen, daß er hat zur Hand
Mit dem Türken heimlichen Verſtand,
Drum denken die, er mein heimlich
Die frommen Chriſten mit eim Stich
Zu dämpfen gar, und rotten aus,
Daß bhalten weder Hof noch Haus,
Ja Leib noch Leben, Gut noch Ehr,
Es wird ihm aber fehlen ſehr,
Das helf uns Chriſtus, unſer Herr.
Diß ſpricht der edle Günter Strauß,
Das Spiel aber iſt noch nicht aus.

Anzahl und Geſchicklichkeit der Kriegsleute.

1. Ein Fähnlein Schneider, die nit zufetzte Kleider tragen.
2. Ein Fähnlein Schuſter, die das Leder nicht nagen.
3. Ein Fähnlein Tuchmacher, die die Tuch nicht wohl ſtrecken.
4. Dazu ein Fähnlein frommer Becken.
5. Ein Fähnlein Fuhrleut, die nicht fluchen.

6. Ein Fähnlein Pfaffen, die ihren Nutz nicht ſuchen.
7. Ein Fähnlein Schreiber, die nicht ſind ſtolz.
8. Ein Fähnlein Baurenknecht, die nicht ſeyn rolz.
9. Ein Fähnlein Müller, die nicht ſtehlen.
10. Ein Fähnlein Lenon, die in Unzucht nicht gehehlen.
11. Ein Fähnlein Leinweber, die nicht ſeyn krätzig.
12. Ein Fähnlein Bettler, die nicht ſeyn lauſig.
13. Ein Fähnlein Schmid, die nicht ſehr dürſt.
14. Ein Fähnlein Bauren, die nit gern eſſen Bratwürſt.
15. Ein Fähnlein Krämer, die nicht ſchwören, noch lügen.
16. Ein Fähnlein Kuckeskränzler, die niemand betrügen.
17. Ein Fähnlein Steiger und Hauer, ſo arbeiten mit Fleiß.
18. Ein Fähnlein Schichtmeiſter, die die Gewerken nicht führen aufs Eis.
19. Ein Fähnlein Kaufleut, die nit Intereſſen nehmen.
20. Ein Fähnlein Juden, die ſich des Wuchers ſchämen.
21. Ein Fähnlein Schoſſer, die an ihren Dienſten verderben.
22. Ein Fähnlein Doctores, die nichts erwerben.
23. Ein Fähnlein Poeten, die keine Tauben haben.
24. Ein Fähnlein Schenken, die kein Waſſer unter den Wein tragen.
25. Ein Fähnlein Hauptleut, die kein Finanzen treiben.
26. Ein Fähnlein Troß, die ſtets beim Haufen bleiben.
27. Ein Fähnlein Kriegsknecht, die da lieben ihre Feind.
28. Ein Fähnlein Spanier, die da gottfürchtig ſeind.
29. Ein Fähnlein Franzoſen, die demüthig ſeind.
30. Ein Fähnlein Walen, die geiſtlich ſeind.

31. Ein Fähnlein teutſcher Knecht, die nüchtern ſeind.
32. Ein Fähnlein Gellern, die ihrem Herrn ſind treu.
33. Ein Fähnlein Frieſen, die nicht machen Meuterey.
34. Ein Fähnlein Schweizer, die einig ſind.
35. Ein Fähnlein Lakayen, die nit laufen geſchwind.
36. Ein Fähnlein Franken, die nicht martern und fluchen.
37. Ein Fähnlein Heſſen, die nicht gern ſuchen.
38. Ein Fähnlein Böhmen, die nicht mauſen.
39. Ein Fähnlein Affen, die nicht gern lauſen.
40. Ein Fähnlein Sachſen, die nicht gern zechen.
41. Ein Fähnlein Dänen, die nicht meuchling ſtechen.
42. Ein Fähnlein Thöring, die gewandert haben.
43. Ein Fähnlein Meißner, die nit hoch einher traben.
44. Ein Fähnlein Schwaben, die kein Huren haben.
45. Ein Fähnlein Baiern, die kein Säu haben geſſen.
46. Ein Fähnlein Polen, die 's Stehlen haben vergeſſen.
47. Ein Fähnlein Päbſte, die da heilig ſind.
48. Ein Fähnlein Päbſtler, die nit ſind des Teufels Kind.
49. Ein Fähnlein Curtiſan, die frömmlich und redlich handeln.
50. Ein Fähnlein Biſchoff, die nicht irrig wandeln.
51. Ein Fähnlein Domherrn, die da keuſch leben.
52. Ein Fähnlein Mönch, die nit Hypocriten geben.
53. Ein Fähnlein Schulmeiſter, die nicht werden geplaget viel.
54. Ein Fähnlein Armbruſtſchützen, die nicht ſchießen neben das Ziel.
55. Ein Fähnlein Cantores, die nicht im Singen Säu machen.
56. Ein Fähnlein Zuhörer, die ihr nicht lachen.

57. Ein Fähnlein Eſſenfeger, die nicht rußig wären.
58. Ein Fähnlein alter Papiſten, die ſich wahrhaftig zu Gott bekehren.
59. Ein Fähnlein Apotheker, die nicht geben quid pro quo.
60. Ein Fähnlein Patienten, die nicht freſſen Merdum pro Balsamo.
61. Ein Fähnlein Todtengräber, die ſterbens nicht ſind froh.
62. Ein Fähnlein Boten, die nicht liegen müſſen auf dem Stroh.
63. Ein Fähnlein Gaſtgeben, die den Gäſten wohlfeil rechnen.
64. Ein Fähnlein Scharhanſen, die nicht andere verſprechen.
65. Ein Fähnlein Bierſchenken, die das Bier nicht mengen.
66. Ein Fähnlein Straßrauber, die nicht das Gewiſſen an die Wand hängen.
67. Ein Fähnlein Bergleut, die ſich nicht reich achten.
68. Ein Fähnlein Sünder, die das Ende betrachten.
69. Ein Fähnlein Münzer, die keine Ohmen ſeyn.
70. Ein Fähnlein Steinmetzen, die nit wöllen edel ſeyn.
71. Ein Fähnlein Rothgerber, die nit rothe Nägel haben.
72. Ein Fähnlein frommer, züchtiger Baderknaben.
73. Ein Fähnlein Fleiſchhauer, die all ſind reich.
74. Ein Fähnlein Teutſcher, die in der Kleidung ſeind gleich.
75. Ein Fähnlein Factoren, die auf Tuch genießlich nicht leihen.
76. Ein Fähnlein Höckler, die den Kauf auf dem Markt nicht ſteigern.

77. Ein Fähnlein Alchymiſten, gewiß ihrer Kunſt.
78. Ein Fähnlein Richter, ſo nicht richten nach Gunſt.
79. Ein Fähnlein rechtglaubiger Chriſten.
80. Ein Fähnlein gutgewiſſener Juriſten.
81. Ein Fähnlein gottesgelehrter Theologen.
82. Ein Fähnlein kluger Philoſophen.
83. Ein Fähnlein Aerzte, die alle Kranken geſund haben gemacht.
84. Ein Fähnlein junger Geſellen, die da ſeind ohne Pracht.

In Summa vierundachtzig Fähnlein. Auf ein jedes Fähnlein zum wenigſten ſiebenhundert Perſonen, macht acht- und fünfzigtauſend und achthundert Kriegsknechte.

Beſchluß.

Wann wir nun haben die Summ,
Dann wölln wir mit Fleiß uns ſehen um
Nach Reutern, Gſchütz und Artlerey
Und was noch mehr gehört dabei.
Deus bene vertat.

---

17. Vom Baden, ſeinem guten und böſen Gebrauch.

Der Bauch ſoll entladen werden, ehe man in das Bad gehet, das macht feucht und erquicket den Leib, thut auf die Schweißlöcher, verſchwindet die geſammelte Unflätigkeit, mindert die Erfüllung, macht ſubtil die Feuchten, reizet zu dem Schlaf, verzehrt übrige Feuchtigkeiten, drückt die Schmerzen nieder, nimmt die Müdigkeit des Leibes hinweg und ſchärft die Begierde zum eſſen. — Aber die Schäden des Bades ſind: Zerſtö-

rung der Kräfte, große Erhitzung des Leibs, zuweilen auch Ohnmacht, ſchnelle Unterſichſteigung ſchnöder Feuchten und viel andere Gefährlichkeit, vornehmlich ſo man bald nach dem Speiſen badet. Nach dem Bad ſoll man erſt eſſen, ſo drei Stunden verlaufen ſind und außerhalb des Bades ſchwitzen: iſt ſehr nutz.

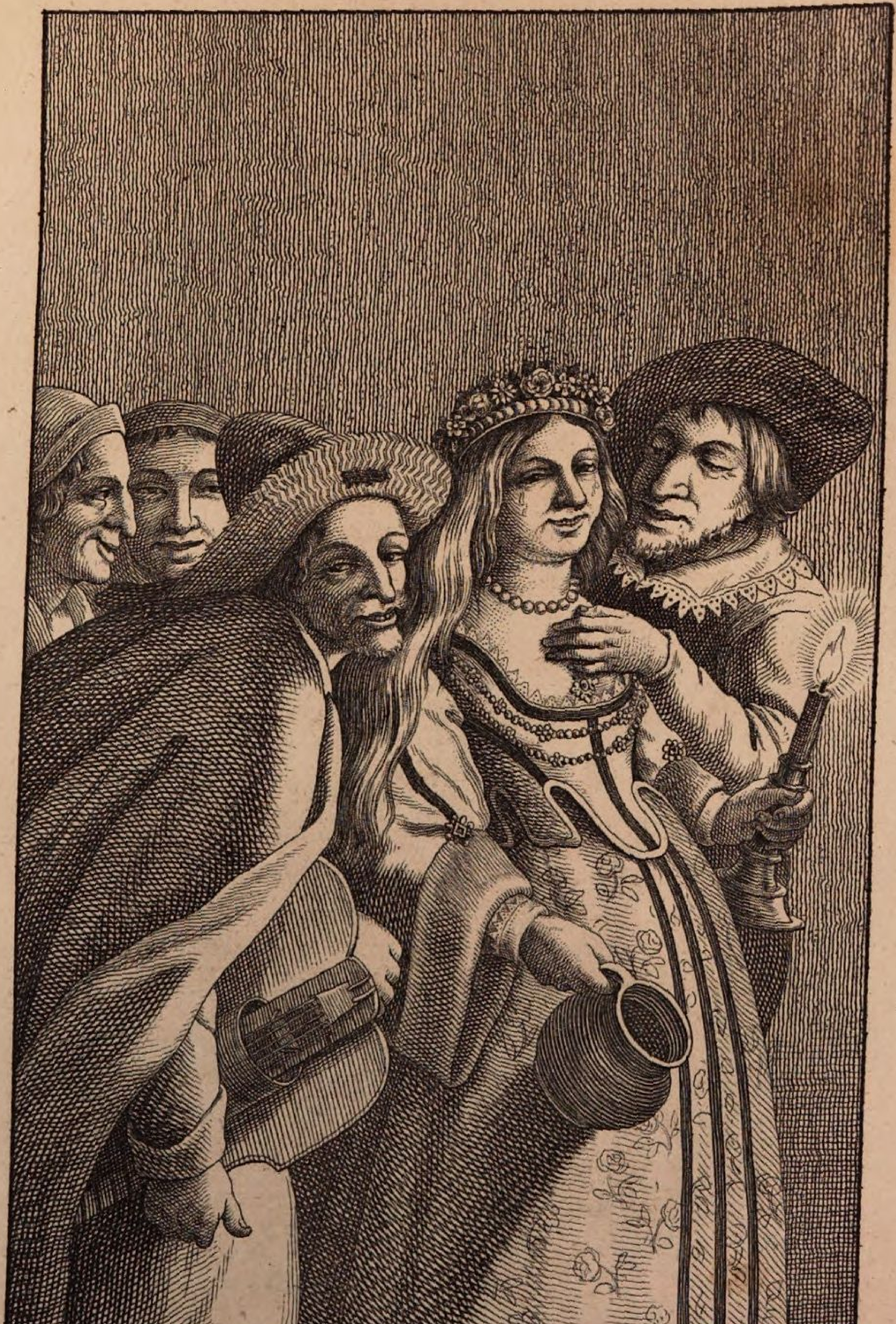
18. Die Bauern=Braut.

Die beigefügte Abbildung iſt nach einem alten Kupferſtiche copirt, welcher die Unterſchrift hat:

Es weint die Baurenbraut, wann ſie ſoll gehn zu Bette,
Lacht doch die erſte Nacht mit andern in die Wette.

19. Von Schatzgraben und Finden.

Umſonſt iſt euer Schätzgraben,
Sucht, daß ihr Schätz im Himmel haben,
Da kein Dieb ſtiehlt, kein Schab verderbt,
Thu das, ſo haſt groß Gut geerbt.



Freud.

Ich freu mich, daß ich ein köſtlichen Schatz gefunden hab.

Vernunft.

Hüte dich, das Glück hat dir einen Fallſtrick und ein Specklein auf die Fallen gelegt; weißt du nicht, daß man Köder an die Angel ſteckt, ſo man Fiſch fahen will und den Vögeln die Rüthlein mit Leim beſtreicht? Alſo iſt auch ein Schatz manchem der bitter Tod geweſen. Wills ſetzen, es komme einer mit der Haut davon, aber die edle Seel damit in große Gefahr. Große Schätz erſättigen die Gemüth nicht, löſchen noch ſänftigen die Begierde nicht, ſondern zündens erſt an, wird der Menſch erſt durſtig, hitzig und begierig. Und je mehr Gold wächst, je mehr wächst auch der leidige Durſt und Hunger zu ſelbigem. Da gehet dann ehrbares Leben unter, muß die Seel dahin ſterben, der Laſt drucket einen zu Boden. Denn was Ungefugs darf ein reicher Mann nicht anfahen, wann er ſich ſeines Schatzes übernimmt; laßt, wie geſagt, alles ehrbares Leben und Weſen fahren, begibt ſich in Ueppigkeit und Hoffart. Wäre dir beſſer, du träteſt auf ein Schlangen, dann auf ſolche Schätz, die dich an ehrbarem Wandel und Tugend arm machen. Möchteſt du doch dich bewahren, hie kann dein Gemüth nicht Fried kriegen, du ſollteſt dich ſchämen, daß die Hefe der Erden ſo viel bei dir gilt, daß dein himmliſch Gemüth damit ſoll betrübt werden, dann es zeitlich Ding iſt, vergehet bald, iſt gleich, als träumet einem davon, ſo doch dein Gemüth ewig bleiben ſoll.

(Petrarcha Troſtſpiegel.)

20. Der Stolz.

(Fortſetzung vom 15. Januar.)

Mit Kreuz und Roſenkranz und Schmuck von Edelſteinen
Behangen, werden wir von Jedermann geehrt,
Drum muß man immerdar in ſolchem Glanz erſcheinen,
Womit man Narren äfft und Kluge auch bethört.

Wie man ſieht, ein Mönch, der über und über mit Juwelen, Roſenkränzen, Kreuzen und andern dergleichen heiligen Sachen behangen iſt. Das ſoll ihn bei den Leuten in Anſehen bringen. So machen es alle Betrüger und Heuchler, beſonders aber die Jeſuiten. Ihre ſogenannte Heiligkeit macht ſie ſo hochmüthig, daß ſie auf jeden andern mit Verachtung herabſehen. Sie dünken ſich mehr als der Pabſt, der ſich für den Herrn von allen Reichen der Welt hält, und die Könige der Erde für ſeine Unterthanen anſieht, denn er bildet ſich ein, ihm gebühre das Recht, ihre Länder in den Bann zu thun. Aus dem Grunde nennt auch der Jeſuit Orlandinus die Geſellſchaft das Orakel der allein wahren Lehre. Und nachdem er ſie weidlich gelobt, ſagt er endlich: Hieraus ſehen wir, daß der Pabſt eigentlich erſt dann untrüglich iſt, wenn er die Meinung dieſes Orakels eingezogen hat. Da der Pabſt meint, er könne die Könige abſetzen und erheben, ſo müſſen die Jeſuiten in politiſchen Angelegenheiten das nemliche Recht haben. Und wahrlich, man darf ihnen dieſen Vorzug nicht abſprechen, denn ſie erheben ſich nicht allein über den Pabſt, ſondern ſtellen ſich auch in gleichen Rang mit den Apoſteln. Ja, ſie halten ihren Ignatius für noch größer als dieſe, denn einer unter ihnen ſagt in ſeinem Buche: Es iſt kein Wunder, daß die Apoſtel ſo große

Der Stolz!

Dinge thaten, denn ſie bewirkten dieſelben im Namen Gottes und vermittelſt der Macht, die ihnen Jeſus dazu verliehen hatte. Aber daß Ignatius bloß mit ſeiner Namensunterſchrift ſo viel Wunder thut, wie die Apoſtel, daß alle Kreaturen ihm augenblicklich Gehorſam leiſten, diß machet ihn über alles bewundernswürdig. In der That geht ihr Stolz ſo weit, daß ſie ſich mit ihrer Ruhmſucht überall lächerlich machen. In einer Lobrede auf ihre Geſellſchaft verglich einer von ihnen die Jeſuiten mit einer Uhr, die immer richtig gehet. Aber während er noch ſein Gleichniß verfolgete, fing ihre Uhr an, über hundert zu ſchlagen. Das erregte lautes Lachen unter den Zuhörern und man ſagte, ihre Geſellſchaft wäre eben ſo ordentlich beſtellt, wie ihre Uhr.

(Forſetzung folgt.)

21. Das zwölfte Kampfſtuck, halb bloß mit Dolchen.

(Fortſetzung vom 17. Januar.)

Diß iſt ein vortheilig Kämpfen, darum zu merken, wenn die Streich oder Stich geendet mit den Schwer=

ten und dieſelbigen fallen laſſen, demnach die Dolchen brauchet, und dein Gegenpart auf dich eilet mit dem Stich, ſo nimm deinen Dolchen überzwerch, ſenk den Arm und beut den Spitz am Knopf dem Feind; im ſtrengen Drang des Fortreitens wird er verwundt. Gib acht, die Figur iſt etwas falſch im Einfall des andern Dolches in die Verſatzung.

Das dreizehnte Kampfſtuck, mit dem Spieß und Dolchen.

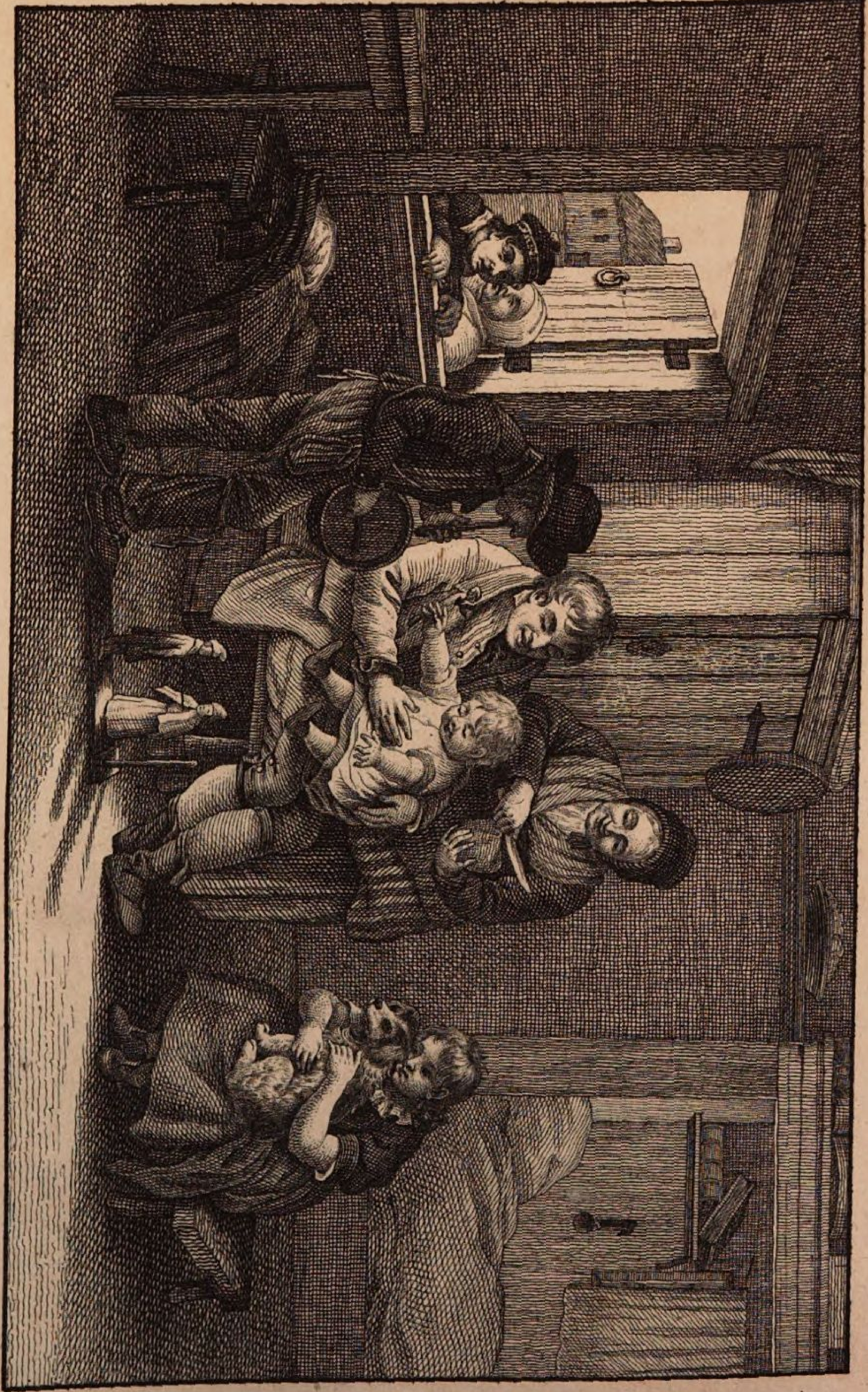
Reiteſt auf einen und du ihn triffeſt oder fehleſt, wende dich ſchnell, laß deinen Spieß fallen, ſpring vom Roß; ergreif ihn mit dem Arm und mit der andern Hand deinen Dolchen ausgezogen, ſo magſt du ihm leicht obſiegen und ſchädigen.

(Fortſetzung folgt.)

---

22. Das Puppenſpiel.

Nach einem Gemälde John Burnets iſt hier die Abbildung eines Spieles gegeben, das ſchon in alter



Zeit in vielen Ländern heimiſch war: das Puppen=ſpiel. Der Junge dirigirt ſeine Figuren mit dem Fuße, während er dazu pfeift und trommelt.

---

23. Ordnung und Form des Jüdeneids *).

So einem Jüden ein Eid auferlegt wird, ſoll er zuvor, ehe er den Eid thut, vor Handen und vor Augen haben ein Buch, darin die Gebot Gottes, die dem Moyſe auf dem Berg Sinai von Gott geſchrieben geben ſind, und mag darauf den Jüden bereden und beſchwören mit nachfolgenden Worten:

Jüd, ich beſchwöre dich bei dem einigen, lebendigen und allmächtigen Gott, Schöpfer der Himmel und des Erdreichs und aller Ding, und bei ſeinem Torach und Geſetz, das er gab ſeinem Knecht Moyſe auf dem Berg Sinai, daß du wölleſt wahrlichen ſagen nnd verjähen, ob diß gegenwärtig Buch ſey das Buch, darauf ein Jüd einem Chriſten oder einem Jüden einen rechten, gebührlichen Eid thun und vollführen mög und ſoll. So dann der Jüd auf ſolche Beſchwörung bekennt und ſagt, daß es daſſelbig Buch ſeye, ſo mag ihn der Chriſt, der den Eid von ihm erfordert, oder an ſeiner Statt der, der ihm den Eid gibt, fürhalten und vorleſen dieſe nachfolgende Frag und Vermahnung. Nemlich: Jüd, ich verkünde dir wahrhaftiglichen, daß wir Chriſten anbeten den einigen, allmächtigen und lebendigen Gott, der Himmel und Erden und alle Ding be=

---

*) Aus: „Jüdenſpiegel, zur Meßkram gemeiner Thalmudiſcher Jüdenſchaft. Recensente Vespasiano Rechtano. 4. 1606.“

ſchaffen hat, und daß wir außerhalb deß keinen andern Gott haben, ehren noch anbeten. Das ſag ich dir darum und aus der Urſach, daß du nicht meineſt, du wäreſt entſchuldiget vor Gott eines falſchen Eids, indem daß du meineſt und halten möchteſt, daß wir Chriſten eines unrechten Glaubens wären und fremde Götter anbeten, das doch nicht iſt. Und darum, ſintemal daß die Neſſe oder Hauptleut des Volks Iſrael ſchuldig geweſen ſind zu halten das, ſo ſie geſchworen hatten den Männern von Giſſan, die doch dieneten den fremden Göttern; vielmehr biſt du ſchuldig uns Chriſten, als denen, die da anbeten einen lebendigen und allmächtigen Gott, zu ſchwören und zu halten einen wahrhaftigen und unbetrüglichen Eid.

Darum Jüd frage ich dich, ob du das gläubeſt, daß einer ſchändet und läſtert den allmächtigen Gott, indem ſo er ſchwört einen falſchen und unwahrhaftigen Eid. So ſprech der Jüd: *ja.*

Spricht der Chriſt: Jüd, ich frage dich ferner, ob du aus wohlbedachtem Muth und ohne alle Argliſt und Betrüglichkeit den einigen, lebendigen und allmächtigen Gott wolleſt anrufen zu einem Zeugen der Wahrheit, daß du in dieſer Sach, darum dir ein Eid auferlegt iſt, keinerlei Unwahrheit, Falſch oder betrügliche Reden gebrauchen wölleſt in einige Weis, ſo ſprech der Jüd: *ja.*

So das alles beſchehen iſt, ſo ſoll der Jüd ſeine rechte Hand bis an den Knoten legen in das vorgemeldt Buch und nemlich auf die Wort des Geſetzes und Gebot Gottes, welche Wort oder Gebot im Hebräiſch alſo lauten: **Losissa etschen Adonay eloecha laschaff ienaqque Adonay etascher issa etschemo laschaff**, zu teutſch: Nicht erhebe den Namen deines Gottes unnützlich, dann nicht wird unſchul-

dig oder ungeſtraft laſſen der Herr den, der da erhebet ſeinen Namen unnützlich.

Alsdann und darauf, und ehe der Jüd den Eid vollführet, ſoll der Jüd dem Chriſten, dem er den Eid thun ſoll, oder an ſeiner Statt dem, der ihm den Eid aufgibt, dieſe Worte nachſprechen: Adonay, ewiger, allmächtiger Gott, ein Herr über alle Melachim, ein einiger Gott meiner Väter, der du uns die heilige Torach geben haſt, ich ruf dich und deinen heiligen Namen Adonay und deine Allmächtigkeit an, daß du mir helfeſt beſtatten meinen Eid, den ich jetzo thun ſoll, und wo ich unrecht oder betrüglich ſchwören werde, ſo ſey ich beraubt aller Gnaden des einigen Gottes; und mir werden auferlegt alle die Straf und Fluch, die Gott den verfluchten Jüden auferlegt hat, und meine Seel und Leib haben auch nicht mehr einig Theil an der Verſprechung, die uns Gott gethan hat, und ich ſoll nicht Theil haben am Meſſias, noch am verſprochenen Erdreich des heiligen ſeligen Landes. Ich verſprich auch und bezeuge das bei dem ewigen Gott Adonay, daß ich nicht will begehren, bitten oder aufnehmen einige Erklärung, Auslegung, Abrechnung oder Vergebung von keinem Jüden noch andern Menſchen, wo ich mit dieſem meinem Eid, ſo ich jetzt thun werde, einigen Menſchen betrüget. Amen.

Darnach ſo ſchwöre der Jüd und ſpreche dem Chriſten nach dieſen Eid: Adonay, ein Schöpfer Himmels und der Erden und aller Ding, auch mein und der Menſchen, die hie ſtehen, ich rufe dich an durch deinen heiligen Namen auf dieſe Zeit zu der Wahrheit. Alſo und der N. mir zugeſprochen hat um den oder den Handel, ſo bin ich ihm darum oder daran ganz nichts ſchuldig oder pflichtig, und habe auch in dieſem Han-

del keinerlei Falſchheit oder Unwahrheit gebraucht, ſondern, wie es verlaut hat um Hauptſach, Schuld, oder ſonſt was die Sach iſt, alſo iſt es wahr ohn alles Gefährde, Argliſt und Verborglichkeit. Alſo bitt ich mir, Gott Adonay, zu helfen und beſtätigen dieſe Wahrheit. Wo ich aber nicht recht oder wahr hab in dieſer Sachen, ſondern einige Unwahrheit, Falſch oder Betrüglichkeit darin gebraucht, ſo ſey ich Heram und verflucht ewiglich. Wo ich auch nicht recht und wahr hab in dieſer Sach, daß mich dann übergehe und verzehre das Feuer, das Sodoma und Gomorra überging, und alle die Flüch, die an der Torach geſchrieben ſtehen, und daß mir auch der wahre Gott, der Laub und Gras und alle Ding beſchaffen hat, nimmermehr zu Hülf noch zu ſtatten komme in einigen meinen Sachen und Nöthen; wo ich aber wahr und recht hab in dieſer Sach, alſo helf mir der wahre Gott Adonay.

---

24. Der ſächſiſche Prinzenraub.

(Schluß vom 17. Januar.)

ACTUS V. Scena II.

Schönburgius:

Gnädiges Herrlein, ſagt mir nun heut,
Iſts geſchehen durch euer Klugheit,
Daß zu den Kohlern kommen ihr?

Albertus:

So verhält ſichs, ich hab bei mir
Gedacht, es werden zweifelsohn
Uns etliche nachjagen ſchon,

Drum hab ich gern mich geſaumet da;
Fürnehmlich als ich jetzund ſah
Daß den böhmiſchen Grenzen wir
Schon gar nah kommen waren ſchier,
Wollt ich nicht drüber ſchreiten frei,
Eh, die nachjagten, kämen herbei.

Schönburgius:

Ein ſehr liſtiger Anſchlag fürwahr.

Albertus:

Drum ſtellt ich mich, als wenn ich gar
Hungrig und ſchwach wär an dem Ort
Und könnt nit weiter kommen fort,
Müßte verſchmachten, wann nicht ich
Mit Speis und Trank erquickte mich.
Und die lautre Wahrheit wars zwar,
Daß ich müde nnd kraftlos war;
Dann den Tag und die ganze Nacht
Mit reiten wir han zugebracht,
Noch nicht aber ſo müd und laß,
Daß ich nicht könnt kommen fürbaß.

Schönburgius:

Alſo hat es auch ſollen ſeyn.

Albertus:

Wir ſuchten da Erdbeeren fein.

Schönburgius:

O der glückſeligen Erdbeern!
Wie hat es ſich aber thun kehrn
Daß ihr zun Kohlern kommen ſeyd?

Albertus:

Ohngfähr geſchah es, mein ich zur Zeit.

Schönburgius:

Nicht ohngfähr, ſondern allein

Durch göttliche Fürſehung fein.
Aber was macht mit euch der Kohler?
Albertus:
Zornig von unſrer Reiſ' fragt er;
Da ſagte ich ihm ganz heimlich,
Wie ein Fürſt wär aus Sachſen ich.
Schönburgius:
Dieſes ich nicht gnug loben kann.
Albertus:
Alsbald fiel er ſie kecklich an
Mit ſein Geſellen, wie allbereit
Sie weitläuftig erzählet heut.
Schönburgius:
Ich weiß nun wohl, die Mörder all
Verdienet Straf ſolln leiden dißfall,
Wie ſie dann im Gefängnuß ſchon
Empfahen wohlverdienten Lohn.
Aber ſchauet, dort kommet frei
Die Frau Mutter zu uns herbei.
Albertus:
Ja fürwahr, ſie kommt dort herein,
Gott grüß euch, lieb Frau Mutter mein.
Principiſſa:
O frommes Kind, herzlieber Sohn,
Gott ſey gelobt ins Himmels Thron,
Daß ich dich ſeh wieder geſund:
O mein Sohn, du biſt wohl jetzund
Von einem wilden Schwein erlöst doch,
Mein Kammermagd weiß wohl noch,
Was für ein Traum hab gehabt ich.
Cubicularia:
Gnädig Frau, ich erinner mich.
O mein liebes Herrlein Albrecht!

O holdſeliges Herzchen recht!
O glückſelig iſt euer Anblick!
O euer Ankunft, ohne Tück,
Lieblicher iſt als der Sonnenſchein,
Und viel klarer als der Mon fein!
Unſer Wolluſt und Schätzchen frei,
Unſer Freud, einigs Licht dabei!
Unſer einiger Morgenſtern nun.

Principiſſa:

Unterdeß, Herr Schönburg, was thun
Wir mit den Böswichtern dißmal?

Schönburgius:

Die liegen jetzt gefangen all,
In ein gar finſter Loch vorab
Ich ſie zuſamm geworfen hab,
Dahin kommt kein Sonn und Mon nicht,
Noch der gringſt Schein, wie ich bericht.

Cubicularia:

Und diß iſt ihr verdienter Lohn.

Principiſſa:

Wie aber mit meim andern Sohn?

Schönburgius:

Sobald ich erfuhr von Albrecht,
Daß die Räuber mit Ernſten recht
Sich gewendt hätten nach Frankenland,
Hab ich etliche Volk ausgſandt
Zu Roß und Fuß, damit ſie doch
Die Schälk mögen ergreifen noch;
Und daß die Sach nit aufzogen werd,
Will ich alsbald wieder zu Pferd
Schnell ihnen reiten entgegen.
Es ſoll nit gar lang anſtehen,
Das ander Herrlein da ſeyn ſoll.

Cubicularia:
Ach daß Gott im Himmel diß woll!
Schönburgius:
Auf den Weg will ich machen mich.
Principiſſa:
Gott geb, daß alles glücklich ſchick ſich.
Cubicularia:
Daſſelbig gebe Gott der Herr!
Albertus:
Mutter, wo iſt der Herr Vater!
Principiſſa:
Mein Sohn, er iſt noch zu Leipzig;
Aber, nachdem begeben ſich
Dieſes Unglück, hab ich voraus
Durch Brief ihn berufen nach Haus.
Cubicularia:
Hört, was iſt diß für Tumult hier?
Ich glaub, er wird nun kommen ſchier.
Morio:
Hoſcha, hoſcha, holla, holla!
Gut Zeitung! Vater Fritz iſt da.
Cubicularia:
Du Narr, was bringſt für Zeitung jetz?
Morio:
Es kommt wieder der Vater Fritz.
Cubicularia:
Du leugſt, er kommt nicht zu der Friſt,
Und auch gar nit dein Vater iſt.
Morio:
Wer iſt denn wohl der Vater mein?
Du biſt mein Mutter, ſag mir fein,
Wer mag doch ſeyn mein Vater recht?
Vielleicht iſt es wohl ein Stallknecht:
Du haſt deß am beſten Bericht.

Cubicularia:
Für dein Mutter mich halte nicht.
Morio:
Wann du es nit willt ſeyn, ſo laß,
Ich will auch nicht haben fürbaß
Zur Mutter eine ſolche Hur.
Cubicularia:
Du Lotterbub, weg troll dich nur,
Oder Stöß kriegſt du an der Stätt.
Morio:
Och, och, zu Hof es alſo geht,
Alſo ſind ſie beſchaffen all,
Wolln die Wahrheit nicht hörn zumal.
Principiſſa:
Bei Gott, Albrecht, der Narr leugt nit,
Schau, dort der Herr Vater hertritt.

ACTUS V. Scena III.

Morio:
Ein guten Tag, mein lieber Fritz,
Sey mir nach Haus willkommen jetz.
Cubicularia:
Du Tölpel, pack dich hinweg da.
Morio:
Wann er nicht will mein Willkomm ha,
So geb er mir ihn wieder her.
Friedericus:
Du getreuer Gott und Vater,
Aller Güte und Gnaden Brunn,
Dir, dir ſoll ich jetz danken thun,
Daß ich, neben meinem Gemahl,
Auch mein Sohn wieder ſeh dißmal,

Ganz unverletzt, friſch und geſund.
Seyd gegrüßt, liebes Gemahl jetzund,
Und du Albrecht gegrüßet ſey,
Mein lieb Gemahl und mein Sohn frei.
Wie ein groß und frevle Bosheit!

Principiſſa:

Ja ein wilde Unſinnigkeit.

Friedericus:

Ein ſolch greuliche That zur Friſt
In mein Sinn mir nie kommen iſt:
Meint auch, diß wär kein wahr Geſchicht,
Sondern nur durchs gmein Geſchrei erdicht.

Principiſſa:

Mein Fürſt, euer groß Sicherheit
Seht ihr, da ihr nicht wollt derzeit
Glauben, was ich zukünftig ſagt,
Ja auch geſchehen Ding nicht acht.

Friedericus:

Ein Fürſt kein Argwohn haben ſoll.

Principiſſa:

Noch Verachtung des Feinds, ſteht wohl.
Wann man unter den beiden hält
Das Mittel, wird nicht bald gefehlt.

Friedericus:

Es iſt keine Verachtung ſchlecht,
Sondern herzhaft Mannlichkeit recht,
So nicht durch jedes rauſchend Blatt
Man ſich zaghaftig machen lat.

Principiſſa:

Ja, wo nicht Gfahr iſt, ſag ich;
Aber wo Gfahr findet ſich,
Nichts befürchten, diß iſt allzeit
Kein Tugend, ſondern Vermeſſenheit.

Friedericus:
Oft Gefahr muß der leiden ſchwer,
Der die Gefahr thut fürchten ſehr.
Principiſſa.
Ja vielmehr trifft das Unglück gar
Den, welcher fürchtet kein Gefahr;
Wir ſelbs deß ein Exempel ſeyn,
So bhutſam und furchtſamer fein
Wir uns hätten ghalten der Zeit,
Es wäre nicht kommen ſo weit.
Friedericus:
Bhutſam und furchtſam gnug zur Friſt
Iſts gehandelt, wann das Schloß iſt
Befeſtigt wohl, und ſind drin auch
Die Wachen beſtellt, wie es Brauch.
Principiſſa:
Ja, herrliche Schlafkunzen all,
Und unſer Hofgeſind zumal
Zu der Zeit ſo verſoffen war,
Daß, ihr Amt und euer Befehl gar
Ungeacht, ſie hielten ein Banket,
Unſer niemand Sorg tragen thät.
Friedericus:
Dieſes ich nicht lobe dißfall;
Jedoch was geſchehen einmal,
Kann man ändern zu keiner Zeit.
Principiſſa:
Diß iſt euer alte Gütigkeit,
Damit ihr zuviel, merket eben,
Euren Unterthanen thut nachgeben;
Was einmal geſchehen zur Friſt,
Daſſelb greulich zu ſtrafen iſt,

Alſo mans ſein geändert hat,
Wann nicht mehr geſchieht ſolche That.

Friedericus:

Fürwahr, eins Fürſten Gütigkeit
Mehr ausrichtet zu aller Zeit,
Als Strengigkeit ungeduldig.

Principiſſa:

Langmuth und Geduld lobe ich,
Wann dieſelb nicht mißbrauchen wir:
Doch Strengkeit ich ihr ziehe für,
Dieweil derſelben niemand fein
Kann mißbrauchen, als der Fürſt allein.
Geduld aber und Langmuth recht
Jedermann kann mißbrauchen ſchlecht:
Drum, ſo nicht gſtraft werden dißfalls
Dieſe, wie wollen wir nachmals,
Auch mitten im Schloß, ſicher ſeyn doch?
Wir können auch nicht wiſſen noch,
Wie es geh unſerm andern Sohn?
Dieſer iſt zwar wiederbracht ſchon;
Aber mehr ungefähr, als mit Klugheit.
Soll ſolchs ungſtraft bleiben derzeit?
Wills Gott, ſie ſollen wohl erfahren,
Was ſey, Nachts das Schloß nit bewahren;
Was ſey, mit 's Fürſten Schaden auch
Banketiren, nach tollem Brauch.

Friedericus:

Was that aber der Hofmeiſter,
Hat nicht den Gwalt abtrieben er?

Principiſſa:

Wann dieß heißt Gwalt anthun vorab,
Wo man kann, Gwalt nicht treiben ab,

So hat er mehr gethan Gewalt,
Als daß er den abtrieben bald.

Friedericus:
Wie ſoll ich denn dieſes verſtehen?

Principiſſa:
Durch ſein Ausbleiben iſts geſchehen.

Friedericus:
Durch ſein Ausbleiben? wann er wär
Da geweſen, hätt es abgwendt er.

Principiſſa:
Doch, weil er nicht dagweſen iſt,
Als er hätt daſeyn ſolln zur Friſt.

Friedericus:
Ich will ihn ſelber hören an.

Fama:
Juch, juch! ich komme wieder heran
Und komme her mit großer Freud,
Fröhlich Botſchaft bring ich zur Zeit;
Freuet euch nun mit mir zur Friſt,
Heut Ernſt wieder gefunden iſt:
Die Trompeten erſchallen laßt,
Fürcht euch nicht, Ernſt wird da ſeyn faſt;
Er kommt wieder friſch und geſund,
Unverletzt man ihn bringt zur Stund.
Juh! juh! freut euch zumal, juh, juh!
Was verloren war, iſt gfunden nu.

Cubicularia:
Hört, was man hie fürbringen thut!
Was kommt uns nun für Zeitung gut?
Gnädig Frau, wie werden uns doch
So herrlich neu Zeitung bracht noch!
Daß man auch das ander Herrlein
Wieder herbei thut führen fein.

Principiſſa:
Wollt Gott, daß dieſes ſo wahr wär,
So wahr ich daſſelbe anhör.
Friedericus:
Wir ſollen dran nicht zweiflen frei,
Gar ſelten leugt das gmein Geſchrei.
Wann ſchon nicht alles iſt ganz wahr,
So iſts doch nicht Unwahrheit gar:
Ja auch die Lügen jederzeit
Geſpickt ſind mit etwas Wahrheit.
Principiſſa:
Gott geb, daß dieß alles wahr ſey.
Albertus:
O daß mein lieber Bruder frei
Doch wiederkäm! ach an der Stätt
Kammerjungfrau lauft hin und ſeht,
Ob etwas von ihm höret ihr.
Cubicularia:
Ich will hinlaufen, aber ſchaut hier,
Schauet doch, der Schönburg ſelbs hertritt!
Schauet, er führet Ernſten mit!

ACTUS V. Scena IV.

Cubicularia:
Nun komm, nun komm, Herzliebſter mein,
Nun komm Ernſt, liebes Herz, komm fein,
In unſre Arme komm herzu.
Friedericus:
Mein lieber Sohn Ernſt, komm, lern nu
Gottes Allmacht und Gütigkeit,
Der dich hat losgemacht derzeit
Aus des Löwen Rachen gräulich.

Principiſſa:
Komm her, mein Sohn, und küſſe mich.
Cubicularia:
Ach herzer Schatz, der Mutter Freud,
Des Vaters Luſt und Süßigkeit,
Mein Liebchen, biſt du nicht fröhlich?
Erneſtus:
Ja von Herzen bin fröhlich ich.
Principiſſa:
Seh, allhie auch dein Bruder iſt.
Albertus:
Sey gegrüßt, mein Bruder zur Friſt;
Wir han wohl gelernet fürwahr,
Was ſey, unter Mördern ſeyn dar.
Ach, wie biſt ihn entronnen doch?
Erneſtus:
Wie biſt du davon kommen noch?
Albertus:
Drin ſoll es von mir werden gedacht,
Wie ich Kunzen eins angemacht.
Morio:
Sehet, ſehet, ihr Brüder mein,
Thut mir nach Haus willkommen ſeyn,
Wie iſt es euch doch ergangen?
Wart nur, Kunz morgen mit Verlangen
Soll gſtraft werden! dann mit der That
Wollen wir ihn führen ins Bad;
Da ſoll er es empfangen ſchon,
Daß der Teufel ihm geb den Lohn.
Friedericus:
Schönburg, ſeid jetzund willkomm mir,
Durch euren Fleiß und Müh habt ihr,
Mein Schönburg, euch erzeigt alſo,

Daß das Land ein ſolchen Mann do,
Noch auch ich nimmer haben kann.

Schönburgius:

Was ich gekönnt, hab ich gethan,
Und was ich ſchuldig bin zu thun,
Ich hab auch nichts verrichtet nun,
Das würdig einer ſolchen Gnad;
Bekenne auch, daß ich mit That
Seye ſchuldig meim Fürſten gut
Was ich hab, Leib, Ehr, Gut und Blut.

Morio:

Und ich hab dir oft gedient auch
Mit meiner Haut und Herz nach Brauch,
Da ich alſo gefreſſen frei,
Daß mir der Bauch wollt ſpringen entzwei.

Schönburgius:

Und fürwahr, euer fürſtlich Gnad
Noch viel ander Perſonen hat,
Welche beides zu anderer Zeit,
Und dann auf dieſen Tag auch heut,
Sich ſo gar wohl gehalten han
In Nachſetzung des Feinds voran,
Wie ein Fürſt ſie möcht wünſchen nun,
Und wie Unterthan ſollen thun.

Friedericus:

Deß freu ich mich von Herzen ſehr.

Schönburgins:

Dann der Hofmeiſter (ob ſchon er
Ein Fehl begangen durch Unfleiß)
Hat er doch jetzund gleicherweis
Dem Feind nachgeſetzt gar mannlich.

Friedericus:

Wann ihm alſo, laß ich billich

Nach, was aus Unvorſichtigkeit
Geſchehen, die zu aller Zeit
Mehr ein Fehler, als ein Schuld iſt,
Und auch in fromm Herzen zur Friſt
Gar leichtlich laßt vermerken ſich.
Schönburgius:
Was ſoll vom Abt von Grünhain ich
Sagen? was von den Kohlern heut,
Die ſo gering, nachgültig Leut,
Und ganz veracht von jedermann?
Die ſind doch allein Urſach dran,
Daß dieſe Räuber nun zumal
Ertappet und gefangen all;
Wer meint, daß gmeinem Vaterland
Können Nutz ſeyn die, ſo zuhand
Kaum können ihnen ſelber vorſtehen?
Principiſſa:
Keiner hat ein ſo ſchlecht Anſehen,
Er ſey ein Freund, oder Feind frei,
Der gänzlich zu verachten ſey:
Dann war nicht dem Löwen die Maus,
Die doch ſchlecht und veracht voraus,
Sehr nutz? hat dieſelb nicht zur Friſt
Die Netz und Garn zernagt mit Liſt?
Schönburgius:
Alſo fürwahr, die Kohler ſchlecht
Die Garn auch han zernaget recht,
Und haben die beid Löwlein bald
Erlöſet von des Feinds Gewalt.
Friedericus:
Wer ſind aber die Gefangnen fein?
Schönburgius:
Es iſt Kunz mit fünf Gſellen ſein,

Welcher des Uebels Urſach iſt,
Sammt eim Verräther zu der Friſt,
Der hie in dem Schloß ein Koch war
Und alles verrieth heimlich gar.

Principiſſa:

Hilf Gott! was hör ich für Geſchicht?
Haben wir den loſen Böswicht
Und die Schlang ernährt im Schoß do!

Fridericus:

Gar oft es ſich begibt alſo,
Daß man einen aufziehet ſchon,
Der nachmals gibt ein böſen Lohn.

Principiſſa:

Daher lernt mein liebe Söhn frei,
Daß nicht jedem zu trauen ſey.

Schönburgius:

Darnach hab ich bekommen mehr
Zween vom Adel, die baten ſehr,
Daß man ihn nachließ ſolche Schuld,
Und widerführ ihn des Fürſten Huld;
Sie haben von ſich ſelber gar
Das Herrlein Ernſt geführet dar,
Bekannten ihre Miſſethat,
Und baten demüthig um Gnad,
Welches ich ihn verſprochen hab:
Wann es nun euer Gnad vorab
Gefällig iſt, bitt ich für ſie.

Fridericus:

Wohl, ich wills nicht abſchlagen hie,
Man kann drüber rathſchlagen doch,
Seht nur, daß die Gefangnen noch
Wohl verwahrt werden im Gefängnuß,
Bis ich ein Grichtstag ſchreib aus;

Da wollen wir anhörn all Sach
Und auch ſtrafen dem Rechten nach,
Was man alsdann urtheilen fein
Und dem Geſetz gemäß wird ſeyn.

Schönburgius:

Ja, dieß wär auch mein Meinung ſchlecht.

Friedericus:

Nun, wie wir Straf beſchloßen recht,
Alſo ſolln nicht vergeſſen wir
Auch der Geſchenk und Gaben hier:
Dann durch Straf und Gaben zuhand
Der gmeine Nutz bleibt in Wohlſtand.
Derhalben, was meinet ihr wohl,
Daß man mit den Kohlern thun ſoll?

Schönburgius:

Gnädigſter Fürſt, wann euer Gnad
Mit einer ſonderlich Gutthat
Solchen Dienſt belohnt, jedermann,
Daran wird groß Gefallen han,
Auch herzlich Zuneigung dazu
Wird ſie dadurch erlangen nu;
Dann gleichwie Furcht und Schrecken ſchafft,
Wann man das Böſe gräulich ſtraft:
Alſo: Lieb und Gunſt machen thut,
Wann man herrlich belohnt das Gut.

Friedericus:

Dieß alles ſich verhält alſo,
Wo ſind aber die Kohler do?

Schönburgius:

Der fürnehmſt heißet Baccalar,
Der iſt draus für der Thüren zwar,
Derſelb dieſe löbliche That
Zu allererſt angriffen hat;

Weiß nicht, ob die andern zur Zeit
Da ſind; etlich haben begleit
Das Herrlein Albrecht, weiß ich wohl.

Friedericus:

Was meint ihr aber, daß ich ſoll
Ihm geben für Geſchenk und Gab?

Schönburgius:

Stattlich Verehrungen vorab,
Was er auch wird begehren thun,
Mein ich, ſoll man ihm geben nun.

Friedericus:

Wann ich ihm nun jetzund frei ſtellt,
Von mir zu bitten, was ihm gfällt?

Schönburgius:

Ja dieß iſt eben die Meinung mein,
Denn was kann doch herrlicher ſeyn,
Als wann es einem widerfährt,
Was er mit Verlangen begehrt?
Sonſt wann man gibt, was eim zur Friſt
Lieb, groß und auch angenehm iſt,
Jenem etwan beliebets nicht:
Dann es nicht allezeit geſchicht,
Daß, was eim iſt lieb und angenehm,
Eim andern auch gleich ſey bequem.

Friedericus:

Ja dieß iſt recht und wohl geredt,
Laßt ſie hereingehn an der Stätt.

ACTUS V. Scena V.

Albertus:

Herr Vater, dieß iſt Baccalar,
Der mich von Kunz erlöſet gar.

Friedericus:
Biſt du derſelbig Mann, ſag her?
Baccalar:
Ich bins, allergnädigſter Herr.
Friedericus:
Fürcht dich nicht: dann du haſt verricht,
Daß mir konnt wiederfahren nicht
Etwas Liebers im Leben mein;
Drum daß ich mein Mildigkeit fein
Mit einer Wohlthat beweis dir
Und den Deinigen; wohlan hier
Was du nur willt und begehrſt eben,
Und was du dir wünſcheſt darneben,
Daſſelb nur jetzund kecklich bitt.
Baccalar:
O ich bin der Gnad würdig nit!
Friedericus:
Steh auf, ſag ich, denn dich fürwahr
Dein That würdig hat gemacht gar.
Morio:
Soll ich auch was bitten für mich?
Schönburgius:
Du Narr, aus dem Weg packe dich!
Morio:
Och weh mir!
Friedericus:
Nur unverzagt bitte was hier,
Ich will alles gewähren dich.
Baccalar:
Weil euer Gnad ſo heißet mich.
Friedericus:
Nicht alſo, ich befehl es nicht,
Sondern ich will, daß es geſchicht,

Auf daß du dich mögeſt ſelber fein
 Bedenken wohl; dann was wird ſeyn
Für ein Wohlthat dieß, wann man muß
 Etwas begehren mit Verdruß?
Gezwungene Bitt man billig ſchilt.
 Freiwillig bitt, was bitten willt.

Baccalar:

Wohlan, unterthänig ich bitt,
 Daß mir euer Gnad zulaß hiemit,
Daß ich, mein Lebenlang vorab,
 Im Wald, da ich mein Wohnung hab,
Bäum dürf frei umhauen dergſtalt,
 So viel ich zu meim Aufenthalt
Vonnöthen haben werd, und auch
 So viel ich zu meim Kohlbrand brauch.

Schönburgius:

O Einfalt! dieß hab ich vor gemeldt;
 Eim jeden das ſeinig gefällt.
Auch nicht, was dieſem lieb und werth,
 Daſſelbe auch jener begehrt.

Friedericus:

Wie da, mein Baccalar, wie ſo
 Ein ſolch ſchlecht Ding bitteſt du do?
Zweifelſt an meiner Güte dann?
 Ein Größers ſollſt gebeten han.

Baccalar:

Dieß iſt mir groß gnug fürwahr,
 Dann ich auch von Jugend auf zwar
Höherer Ding nicht gewohnet ſein.

Friedericus:

Deiner Bitt ſoll gewähret ſeyn,
Und überdieß, ein ſchönes Haus
 Im Wald ſoll man dir bauen draus,

Damit du auch hinfort mit Noth
Nicht im Schweiß dürfſt gwinnen dein Brod,
Will ich dir jährlichs Einkommen geben,
Davon du ſollt gar reichlich leben
Mit deim ganzen Hausgſind fortan,
Dein Nachkommen ſollen auch gnug han.

Baccalar:

Ich ſag Dank von meins Herzens Grund;
Der allmächtig Gott geb zur Stund
Hunderfältig wieder euer Gnad,
Was ſie mir Unwürdgen than that.

Friedericus:

Sey zufrieden, du biſts würdig wohl,
Daß man dir ſolch Gutthat thun ſoll.
Geh hin und Gott befohlen ſey
Und ſolche Gaben brauche frei.

Baccalar:

Gott euer Gnad auch wolle geben,
Daß ſie noch lange Zeit mög leben,
Zu gut den Unterthanen dießfall,
Und auch den Dürftigen zumal.

ACTUS V. Scena VI.

Friedericus:

Bhüt Gott, o wie groß Einfalt!

Grumpius:

Warum hüpfeſt du ſolchergſtalt?

Baccalar:

Warum ſollt ich nit fröhlich leben?
Was ich wollt, der Fürſt mir hat geben.

Grumpius:

Soll dann auch hineingehen ich?

Baccalar:

Thu, wie es dir gefällt, gewißlich
Was du bittſt, wirſt erlangen ſein.

Grumpius:

Wahrlich, ich will gehen hinein.

Schönburgius:

Das Leben eim wohlgefällt zur Friſt,
Darin er auferzogen iſt.
Aber ſeht! was bringſt du herbei?

Grumpius:

Ich bin auch aus den Kohlern frei,
Welche die Mörder gfangen han.

Friedericus:

Was thuſt du jetzund bitten dann?

Grumpius:

Eh euer Gnad nach Leipzig zog eben,
Hab ich ein Supplicatz gegeben
Dem Herrn Hofmeiſter, aber doch
Kein Antwort drauf bekommen noch;
Drum bitte ich euer Gnad heut
Um ein gnädigen Beſcheid.

Friedericus:

Hilf Gott! thut es alſo zugohn?
Wer hat dein Supplication?

Grumpius:

Der Hofmeiſter, dem ichs vorab
Durch ſein Diener geliefert hab,
Auch ein Kapaun geſchenkt damit,
Aber Antwort erlangt noch nit.

Friedericus:

Ei, daß euchs Gott verzeihen müß!
Iſt auch wohl billig und recht dieß,
Von Armen Geſchenk nehmen an,

Und doch kein Recht wiederfahren lan?
Verflucht ſeyn, die Geſchenk nehmen thun,
Aber noch mehr verflucht ſeyn nun,
Die um Gaben verkaufen 's Recht;
Verflucht ſeyn ganz in Abgrund ſchlecht,
Die Geſchenk annehmen, und doch
Das Recht nicht lan wiederfahren noch!
Meint ihr auch wohl, daß Gott der Herr
Solchen Laſtern könn zuſehn mehr?
Meint ihr nun nicht, daß Gott vorab
Durch dieſes Straf gedräuet hab?
Du ſey guts Muths, dann jetzt voraus
Sollt du gewährt werden, wart nur draus;
Antwort wird dir nun in den Dingen
Des Hofmeiſters Diener herbringen.

Grumpius:

Deß thu ich ſehr bedanken mich.

Friedericus:

Schönburg, thut, was geſaget ich.

Schönburgius:

Ich will ſolches verrichten all.

Friedericus:

Jetzund wollen wir, liebes Gmahl,
Unſer Gebet auch thun zu Gott,
Und in dem ganzen Land ohn Spott
Anſtellen ein großen Feſttag,
Da man Gott dem Herrn dankſag
Für ſolch gnädig Erlöſung frei;
Unſrer Kinder Kleider dabei,
Daß man daran ſoll gedenken,
Will ich in die Kirch laſſen henken
Zu Ebersdorf, und will auch ſchon
Ein ſchöne Kirch bauen lon,

Auch jährlichs Einkommen an dem Ort
Will ich geben, daß davon dort
Die Armen und Geiſtliche leben,
Die Gott da dienen ſollen eben
Und ihme dankſagen gar fein,
So lang der Erdkreis wird ſeyn;
So lang Gottsfurcht, Gehorſam auch
Des Geſetzes, wird ſeyn im Brauch.

Principiſſa:

Dieß iſt recht: dann wie den Anfang
Alles Gute, alſo den Ausgang
Auch deſſen, wir Gott ſchreiben zu.

Friedericus:

Wann wir das Gbett verrichtet nu,
Wolln wir berufen unſre Leut,
Und wollen dann begehen heut
Dieſen Tag mit fröhlichem Muth,
Auf daß mit unſren Kinder gut
Sich mög erfreuen jedermann,
Wer es mit uns gut meint fortan,
Und mit des Landes Freunden auch
Triumphiren, nach fröhlichem Brauch.
Wir wollen hinein gehen all:
Mein Söhn, gehet vor hin dießmal.

ACTUS V. Scena VII.

Grumpius:

Wo iſt jetzund mein Baccalar?
Wo iſt doch jetzund mein Nachbar?
Damit er theilhaftig der Zeit
Auch möge werden meiner Freud,

Dann ich kann mich nicht gnug allein
Mit dieſer Freud erquicken ſein.

Baccalar:

Ich will gehen und fragen thun,
Ob ſein Bitt ſey gerathen nun?
Grumpius, was iſts, daß ſo fröhlich biſt,
Und alſo ſpringſt? ſag mir zur Friſt,
Was dir der Fürſt habe gethon?

Grumpius:

O des fröhlichen Tages ſchon!

Baccalar:

Lieber, erzähl mir dieſes doch.

Grumpius:

Auf die Supplication noch,
Die ich eingeben vor der Zeit,
Werd ich bekommen ein guten Bſcheid.

Baccalar:

Hilf, lieber Gott, ins Himmels Saal!
Ich glaube, der Fürſt woll dießmal
Alle Wohlthat auf uns ausgießen.

Grumpius:

Wie thäts ihn doch ſo ſehr verdrießen,
Daß ſie Geſchenk von mir genommen,
Und ich doch kein Antwort bekommen.

Baccalar:

Ja, wann der Fürſt wüßte oftmals,
Wie ſeltſam handelten dießfalls,
Die erhalten ſollen das Recht
Und ſich annehmen der Armen ſchlecht,
Ach ſo übel ging es uns nicht!

Grumpius:

Alſo in allen Ständen gſchicht,
Wie du wohl weißt, wann der Knecht wohl

Ohn den Herrn Pferd verſehen ſoll,
Wie ſie werden dürr und elend;
Ja in meim Haus, wann nicht behend
Mein Kohlofen ſelbs verſeh ich,
Oft großer Schaden drucket mich.
Eigner Miſt macht den Acker gut;
Alſo zu Hof es gehen thut.
Aber hör weiter, Baccalar:
Die Antwort wird uns bringen dar
Derſelb Böswicht, der neulich mir
Den Bart hat abgeſchnitten hier.

Baccalar:

Ei, was höre ich jetzund doch!

Grumpius:

Ungeſtraft ſoll er nicht bleiben noch.
Ein gnädigen Fürſten wir han,
Er wird uns gar leichtlich nachlan,
Wann ſchon etwas verſehen wird.

Baccalar:

Wankelmüthig man aber ſpürt
Fürſtengenad und eben fürwahr
Wie das Aprillenwetter gar;
Du weißt ohn Zweifel an dem Ort,
Wie laute das gemein Sprüchwort:
Nicht auf Herrengunſt verlaſſe dich,
Dann ſie gar oft verändert ſich;
Man thut auch ſchier erfahren nie,
Daß auf Nachkommen erbe ſie.

Grumpius:

Ja, ich weiß es, es iſt wohl wahr,
Aber was ſchadts, ein wenig gar
Kurzweil da anſtellen, hiemit
Nehmen wir ihm das Leben nit.

Baccalar:
Weil es dir ſo gefällt, wohlan.
Grumpius:
Ho, dort kommt er eben heran,
Der ander Bub kommt auch zur Friſt,
Der Ort recht zu vergelten iſt.
Morio:
Guten Tag, ihr ſchwarz Männer hier,
Vexierbriefe euch bringen wir.
Satelles:
Ihr Kohler, es ſchickt euch hieher
Sein fürſtlich Gnad und auch mein Herr
Antwort auf d'Supplication,
Die ihr neulich eingeben ſchon;
Der Bſcheid iſt gut und auch darbei
Darauf des Fürſten Pettſchaft frei.
Grumpius:
Bekomm ich aber mein Kappen nicht?
Satelles:
Nein, mein Freund, dann es nit geſchicht,
Daß man gſchenkt Ding wieder begehrt,
Er iſt fürwahr ſchon lang verzehrt.
Grumpius:
Ich will ihn nicht verzehrt han eben,
Du ſollt mir ihn jetzt wiedergeben,
Oder dieß ich dem Fürſten klag.
Satelles:
O mein Freund, ſolches nur nit ſag.
Grumpius:
So gib den Kapaun wieder mir.
Satelles:
Wann ihr wollt, will ich Geld allhier
Dafür geben; was koſt er dann?

Grumpius:

Vier Groſchen muß ich dafür han.

Satelles:

Er iſt doch gar zu theur fürwahr.

Grumpius:

So viel leg du mir wieder dar.

Satelles:

Da haſt du ſo viel, ſeh hin doch.

Grumpius:

Es ſtehet aus ein ander Schuld noch.

Satelles:

Was iſts für ein Schuld? mich bericht.

Grumpius:

Den Bart haſt du mit dem Böswicht
Mir abgſchnitten; wiſch über ſie
Baccalar, halt, halt ſie beid hie.

Satelles:

Och!

Morio:

Och!

Grumpius:

Leg ſie nun auf die Erd fürbaß.
Dir will ich abſchneiden die Nas.

Morio:

Hei, hei, laß mich doch gehen nun.

Baccalar:

Das wollen wir mit nichten thun.
Was anders wollen wir vorab
An dieſem Ort euch ſchneiden ab.

Satelles:

O wie groß Unbilligkeit!

Baccalar:

Die bewieſeſt du auch zur Zeit,

Als du meim Nachbarn ſein Bart faſt
Muthwillig abgeſchnitten haſt.

Grumpius:

Wann man dir nichts abſchneiden ſoll,
Sag, was willt du uns jetzt geben wohl?

Satelles:

Was ihr nur werdt abfordern mir.

Grumpius:

Wohlan, wir wollen gnädig ſeyn dir,
Du ſollt nichts geben; aber doch nun
Wollen wir dir ein Straf anthun,
Wann du dieſelb nimmſt willig an,
Wollen wir euch all beid laufen lan.

Satelles:

So ſchonet nur an Leib und Leben.

Baccalar:

Dieß wollen wir verſchonen eben.

Grumpius:

Was dann? die Pritſch wolln wir euch ſchlagen.
Du Narr leg dich, thu ich dir ſagen,
Damit du mögſt ein Kiſſen ſeyn;
Auf ihn thu du dich legen fein,
Den Hintern halte über ſich,
Zur Seiten will ich ſtellen mich
Und ſingen mit der Schaufel dazu,
Auf dieſem Pult den Takt führen nu.

Baccalar:

So lege dich nun nieder gar.

Grumpius:

Und du, mein Nachbar Baccalar
Sollt mir jetzund fein ſingen nach.

Baccalar:

Wohlan, du nur den Anfang mach.

Grumpius:

„Kommt her, ihr lieben Gſellen mein,
Dieſer muß hie gepritſchet ſeyn,
Kommt her und ſinget all mit mir,
Ein neu Geſchicht betrachtet hier:
Ein Jäger thät gehen hinaus
Mit ſeiner Büchs zu ſchießen draus,
Und mit eim Schuß ein Ent und Hecht
Unter dem Waſſer traf er recht.
Die Kugel ſprang auch weiter fort
Und durch einen Hirſch fuhre dort,
Der an dem Ufer weiden thät
Und darvon umfiel an der Stätt.
Die Kugel in ein Baum fuhr bald,
Zerriß die Rind auch gleichergſtalt,
Zur Stund Honig heraußer floß,
Und wurd geſehen ein Bienſchwarm groß.
Der Jäger 's Loch vermachen wollt,
Daß der Honig drin bleiben ſollt,
Als er nun Moos ropft aus der Erd,
Ein Haſen ertappt er hinterwärt.
Als er den aus Furcht warf von ſich,
In eim Wurf bracht er um zugleich
Ein ganze Zeil Repphühner frei,
In dem nächſten Rohrbuſch dabei.
Iſt dieß nicht ein glücklicher Schuß,
Ein Fiſchfang und ein Jagd voraus,
Enten fangen, Bienen und Fiſch,
Repphühner, Haſen und auch Hirſch.
Aber ich will nicht mehr lügen thun,
Du Böswicht magſt aufſtehen nun
Und dich der Stöß bedanken ſehr,
Auch keim den Bart beſcheeren mehr.“

Satelles:
Dem Pritſcherſchlager dank ich dießmal,
Und auch ſein Mitgeſellen all.
Grumpius:
Du Narr, weil du geweſen biſt
Des Bubenſtücks theilhaftig zur Friſt,
Drum ſollt auch gleich Strafe tragen du.
Morio:
Och, och, habt doch fleißig acht um,
Daß nit brech euer Schaufel hier,
Dann darnach habt kein andre ihr.
Baccalar:
Leg dich, dein Sentenz hörſt du ja.
Grumpius:
So ſinget nun mit mir allda;
Nun dieſes alſo genug ſey.
Morio:
Ich thu michs auch bedanken frei.
Grumpius:
Jetzt, ihr Böswichter, geht von dem Ort,
Schmäht die Kohler nit mehr hinfort.
Morio:
Ja wir wollen ſchon hingehen.
Satelles:
Och, des Elends, ſich laſſen ſchmähen
Und darzu auch dankſagen noch!
Es ſchadt nichts, ich will ſchweigen doch;
Nicht allzeit wird ſcheinen die Sonn
Den Kohlern. O des Unrechts ſchon!
Grumpius:
Alſo ſoll man vergelten fein
Die Schmach, die man zu Hof nimmt ein;
Alſo ſtehet es uns wohl an.

Fama:

Ich komm wieder auf dieſen Plan,
Zu ſehen, ob man etwas thu,
Daß mein Sack mög ausfüllen nu.

Baccalar:

Ho Grump, was iſt dieß für ein Thier?

Grumpius:

Wo kommt ein ſolches herfür?

Baccalar:

Ei, ſiehſt du dieſes nicht alldort?

Morio:

Potz, ho lauf, lauf mein Bruder fort,
Der lebendig Teufel kommt ſchon.

Satelles:

Wohlan, ich laufe ſchnell davon.

Grumpius:

O lieber Gott, behüte mich!

Baccalar:

Heilig Maria, zeichne dich
Mit dem heiligen Kreuze frei!

Grumpius:

Das Kreuz hilft nichts, es kommt herbei,
Ich mach mich aus dem Staub. Komm her.

Fama:

Der durchläuchtig Fürſt und Herr,
Dem Gott auf dieſen Tag eben
Ein wunderlich Glück hat gegeben,
Wird über etlich Monat fein
Meiner Dienſt wieder dürftig ſeyn;
Dann er mich hat beſtellen thun
Seiner Triumph=Ausrufrin nun,
Daß ich zu ſeiner Triumphs=Freud
Und Schauſpielen beruf die Leut,

Begehe auch die Freudenfeſt,
  Die er angeſtellet, auf das beſt.
Aber die ihr hie ſtehet noch,
  Worauf thut ihr jetzt warten doch?
Meint ihr, daß ihr werd ſehen heut
  Allhie noch mehr Triumph und Freud?
Welche zwar ſind geſtellet an,
  Aber gar nicht auf dieſem Plan:
Ein andrer Ort gerüſtet iſt,
  Da ſie ſoll ſeyn zu andrer Friſt;
Ihr möget nun wieder hingehen;
  So was Denkwürdigs wird geſchehen
Auf ſolchem Feſt, will ichs fortan
  In Geſchichtbüchern euch zeigen an.
Wann noch was übrig iſt, dießmal,
  So lobet und preiſet mit Schall
Fürſt Friedrichs Nachkommen heut,
  Und wünſchet ihn viel Guts allzeit.

Tod zum Biſchof:

Euer Würde hat ſich verkehrt,
  Herr Biſchof, weiſ' und wohlgelehrt,
Ich will euch in den Reihen ziehen,
  Ihr möget dem Tod nicht entfliehen.

Der Biſchof:

Ich bin gar hoch geachtet worden,
  Dieweil ich lebt im Biſchofsorden,
Nun ziehen mich die Ungeſchaffnen
  An ihren Tanz, als einen Affen.

(Merian's Todtentanz.)

Zukünftig Wetter aus des Monds Schein zu erkennen.

Wann du den Mond am Himmel ſieheſt, ſo merk und hab Achtung darauf: Iſt er bleich, ſo wird es regnen. Iſt er roth, ſo wird es Wind wehen. Iſt er lauter und weiß, ſo wird es ſchön und klar.

Von dem neuen Monat reimweis alſo:

Wann der Monden neu iſt worden,
So ſollt du merken dieſen Orden:
Scheint er weiß, ſo will das Wetter ſchön ſeyn,
Scheint er roth, ſo wird viel Winds gedeihn,
Scheint er aber bleich, merk mich eben,
So bedeut es viel Regen darneben.

Item:

Wann der Monat neu worden iſt,
So ſag ich dir treulich in kurzer Friſt,
Wirds den nächſten Montag darnach regnen,
So iſt ſolchs dem ganzen Mond begegnen.

Oder anders auf ſolche Weis:

So des Neumons Horn ſchwarz dunkel
Und nicht leuchtet wie Carfunkel,
So bedeuts in ſeiner Neu Regentag;
Hör auch ferner, was ich dir ſag:
Scheint er am vierten ſo klar als Gold,
Dasſelb ein ſtarken Wind erhold,
Iſt er aber faſt ſchwarz in der Mitten,
So kommt ein ſchön Wetter geſchritten,
Und wird ſo bis an's End gedeihen,
Deß mag ſich Jedermann erfreuen.

*

Wenn die Kinder ſchwerlich reden lernen, ſo ſoll man ihnen Bettelbrod zu eſſen geben. — Wenn man verreiſet, oder ſonſt um ein- oder anderer Verrichtung halber aus dem Hauſe gehet und vergiſſet etwas, ſoll man nicht wieder umkehren, ſondern ſoll lieber das Vergeſſene durch jemand anders nachbringen oder holen laſſen.

Regiſter.

14. Januar.

Seite

Das dritt Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg. (Fortſetzung vom 13. Januar) 3

Die Flohjagd 8

1. Vom Conſtanzer Concilium. 1414. (Vgl. den 13. Jan.) 8

2. Ein luſtiger und lächerlicher Spruch 17

Von einem Ehebrecher 17

Von einem Gotteslaͤſterer 18

3. Erſchröckliche neue Zeitung, wie ſich ein Baur im Algäu gegen Gott verflucht von wegen der Armen . . 18

4. Etliche ſchöne neue gewöhnliche Sprüche eines Ehrſamen Zimmerhandwerks, welcher ſie ſich nach vollbrachter Aufführung eines neuen Baues und bei Aufſteckung des Straußes oder Kranzes in Gegenwart vieler Zuſchauer zu bedienen pflegen 21

5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern. (Fortſetzung vom 13. Januar) 36

6. Ein kurzweiliger Spruch zu leſen, von Ordnung der Schützen zu Nürnberg, ſo mit der Ziel- und Pirſchbüchſen bei Sanct Johanns und andern Orten ſchießen. 1532 43

7. Das trunken Geſpräch ꝛc. von Fiſchart. (Fortſetzung vom 13. Januar) 55

8. Von einem Narren 64

9. Wahrhaftige neue Zeitung von der Unruh und Rebelley der Bauren in dem Ländlein ob der Entz . 65

10. Der Maßſtab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Fortſ. vom 13. Januar) . 67

Seite
11. Von dem Cannſtatter Lügenſchmidt 72
12. Von des Menſchen Mund, Lefzen, Zähnen und Zunge. (Fortſetzung vom 13. Januar) 73
13. Ein Loch durch einen Brief reden 74
Den Wein ausrufen 76
14. Antwort auf ein ausgeſprengtes päpſtiſches Pasquill. (Im Jahr 1631) 78
15. So man einem die Liebe zu eſſen gegeben 82
Den Durſt im Kriege zu vertreiben und ſeine Feinde zu überwinden 82
Wenn einer gebannt wird, wie er ſich alsbald wieder los machen kann 82
16. Von einem Biberacher 83
17. Vom mittäglichen Schlaf, ob er ſchad oder nutz . . 84
18. Unterricht für alle Arten unerfahrner Bedienten. (Schluß vom 13. Januar) 84
19. Ein Spruch bin ich von der Welt Lauf, Wer mein begehrt, derſelb mich kauf, Les mich vorn an bis an das Enn, Ich ſtraf manchen, den ich nit kenn. (Gedruckt zu Speyer um 1525) 101
20. Die Gefräßigkeit. (Fortſetzung vom 13. Januar) . . 114
21. Aufzug in Stuttgart 115
22. Ueber die Probenächte der deutſchen Bauernmädchen. (Fortſetzung vom 13. Januar) 116
23. Joſeph Süß Oppenheimer hingerichtet. (Fortſetzung vom 13. Januar) 123
24. Der ſächſiſche Prinzenraub. Eine Komödie 137
Tod zum König 153
Der König 154

15. Januar.

Das viert Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg. (Fortſetzung vom 14. Januar) 155
Cantores amant Humores 159
1. Maria Stuart's Enthauptung 160
2. Schwänke 173
3. Wahrhaftige neue Zeitung, ſo ſich begeben in dem Salzburgerland, wie allda ein Bruder dem andern das liebe Brod verſagt 174

Seite
4. Das Schachzabelſpiel 176
5. Von einer Gaukeley der Pfaffen zu Bern. (Schluß vom 14. Januar) 184
6. Straßburgiſches Armbruſtſchießen nach einem Holzſchnitte Stimmers 190
7. Das trunken Geſpräch ꝛc. von Fiſchart. (Fortſetzung vom 14. Januar) 190
8. Ein Geſchwank eines Gauklers 197
9. Ein Stuttgarter als Chriſtus 198
10. Der Maßſtab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heil. Schrift. (Fortſ. vom 14. Jan.) . 198
11. Der Schöpfung. Vom Deutſch-Franzos 204
12. Von des Menſchen Stimm und Lachen. (Fortſetzung vom 14. Januar) 207
13. Der Eiſenbeißer 208
Ein ſtröhen Bart flechten 210
14. Der Jüden Badſtub 212
15. Eine aprobirte Darſtellung 248
Ein Ambroſiſtein 248
Das Blut zu ſtellen, wenn man nur den Namen weiß . 249
16. Lied eines Nachtwächters wegen der gewaltſamen Hinrichtung eines Farren 249
Der Hummler von Beutelſpach ſtirbt als Märtyrer des Aberglaubens, 1796 251
17. Waſſerharniſch, dadurch jemand etliche Stunden, ohne Schaden Leibes und Lebens, unter Waſſer ſeyn kann, nach Belieben ſein Vorhaben zu verrichten. (Durch Franz Keßler von Wetzlar. 1615.) 252
18. Eine lächerliche Antwort eines Mädleins . . . 260
19. Diß Lied ſagt von Lucretia, wie ſie um ihr Ehre kam und ſich ſelbſt ertödtet 260
20. Der Zorn. (Fortſetzung vom 14. Januar) . . 263
21. Das ſechst Kampfſtuck mit dem langen Spieß. (Fortſetzung vom 13. Januar) 265
Das ſiebent Kampfſtuck mit dem langen Spieß . . 265
22. Ueber die Probenächte der teutſchen Bauernmädchen. (Fortſetzung vom 14. Januar) 266
23. Joſeph Süß Oppenheimer hingerichtet. (Schl. v. 14. Jan.) 273

Seite
24. Der ſächſiſche Prinzenraub. (Fortſ. vom 14. Jan.) . 300
Tod zur Königin 327
Die Königin 328
Obſervationes im Januario 328
Hunde-Kalender. (Mit einer Abbildung) . . . 328

16. Januar.

Das fünft Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg. (Fortſetzung vom 15. Januar) 330
Von Complexion aller Stunden des Tags und der Nacht, bei der Peſtilenz 333
Der Weißgerber 335
1. Vom Conſtanzer Concilium. 1414. (Vgl. den 14. Jan.) 336
2. Schwänke 345
3. Dieſe Zeichen ſind gefallen auf mich, Margaretha Bruch, zu Lideringen, in einem Dorf bei Rottweil gelegen, das hat mancher Menſch geſehen 346
4. Das Schachzabelſpiel. (Fortſetzung vom 15. Januar) 350
5. Wahrhaftige und gründliche Beſchreibung aus dem Bisthum Würzburg und Bamberg, desgleichen von dem ganzen fränkiſchen Kreis, wie man allda ſo viel Hexen verbrennen läßt 366
6. Die Taufe unter dem Wendezirkel 371
7. Das trunken Geſpräch ꝛc. von Fiſchart. (Schl. v. 15. Jan.) 371
8. Von einem Narren 386
9. Ein ſchön neu Lied über Herzog Wolfgang Wilhelms von Neuburg Bekehrung gemacht 387
10. Der Maßſtab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Fortſetzung vom 15. Jan.) . 390
11. Von einem Prieſter, der ein Vogler war 393
12. Von des Menſchen Kinn und Bart. (Fortſ. v. 15. Jan.) 394
13. An ein Kerbholz reden 395
Auf den Fleiſchbank geben 396
14. Des Bapſts und der Pfaffen Badſtub. 1546 398
15. Zu wiſſen, ob eine Kuh ein Oechslein oder Mutterkälblein trage 414
Daß ſich ein Pferd nicht überſäuft 415
Daß einen kein Hund anbellet 415

Seite
16. Denkmal ehelicher Zärtlichkeit am Grabe des zu Beutelſpach 1796 lebendig begrabenen Farren, errichtet von deſſen hinterbliebenen tiefgebeugten Kühen. (Vergl. den 15. Januar) 416
17. Vom Gebrauch des Waſſerharniſch. (Schluß v. 15. Jan.) 417
18. Von einem Meidlin 423
19. Ein Geſpräch von dem gemeinen Schwabacher Kaſten, als durch Bruder Heinrich, Knecht Ruprecht, Kämmerin, Spuler, und ihrem Meiſter, des Handwerks der wollen Tuchmacher 424
20. Darin wird angezeigt, was die Mönch für ein Leben führen 435
21. Das achte Kampfſtuck. Bloß mit Schwerten. (Fortſetz. vom 15. Januar) 436
Das neunte Kampfſtuck. Gewappnet mit Schwerten . 437
22. Ueber die Probenächte der teutſchen Bauernmädchen. (Schluß vom 15. Januar) 438
23. Strafe der Sodomiterey 445
24. Der ſächſiſche Prinzenraub. (Fortſ. vom 15. Jan.) . 446
Tod zum Cardinal 479
Der Cardinal 480
Vom Winter und ſeinem Regenten 481

17. Januar.

Das ſechst Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg. (Fortſetzung vom 16. Januar) 483
Von der Geſchicklichkeit, Stund, wie viel und oft im Tag, auch welche Speis vor oder nach der andern zu eſſen 487
Der 17. Tag des Jenners 489
Der Wächter 489
1. Vom Conſtanzer Concilium. 1414. (Vgl. den 16. Jan.) 491
2. Ein Beicht eines Landsknechts 500
Eines Prieſters nit unſchimpflicher Geſchwank . . . 500
Wieder vom Selbigen 501
3. Gewiſſe neue Zeitung, was maßen auf nächſt verlaufenen neuen Jahrestag dieſes 1617. Jahres zu Honſchotten in Flandern ein grauſam Ungewitter ſich erhebt, darnach drei Todte ſich aus den Gräbern ſehen laſſen 501

Seite
4. Das Schachzabelſpiel. (Schluß vom 16. Januar) . 504
5. Schreckliche neue Zeitung von dem großen Jammer, welcher ſich begeben in der Markgrafſchaft Baden, wie allda über die fünfzig Hexen ſeyn verbrannt worden 515
6. Das Fiſcherſtechen in Ulm 517
7. Sätze von der Haſerei 525
8. Von eines Fürſten Narren 533
9. Wahrhaftige Relation von einem ſtummen und tauben Knecht, unter der Königl. ſchwediſchen Armee am Rhein. Vom Prediger J. D. Sigwart . . 534
10. Der Maßſtab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Fortſ. vom 16. Januar) . 538
11. Von einer Lügen 543
12. Von der Phyſiognomie des Angeſichts. (Fortſetzung vom 16. Januar) 544
13. Einen Schulſack freſſen 549
Einen grauen Rock verdienen 550
14. Lutheriſche Litaney 552
15. Einem ein Glied ohne Schmerzen abzunehmen . 556
Haar wachſen zu machen an welchem Ort du willt . 556
Wenn einem ſeine Mannheit genommen wird . . 557
16. Ein lächerlicher Spruch eines Schwaben . . 557
17. Wider das Fieber 558
18. Von einem alten Buhler 559
19. Ein Klag über dieſe Welt und das boshaft Geld . 559
20. Wider die ungeſchickten und ungelehrten Pfaffen . 567
21. Das zehente Kampfſtuck. Bloß mit Schwerten. (Fortſetzung vom 16. Januar) 568
Das eilfte Kampfſtuck mit eingelegtem Schwert und Rondelen 569
22. Aus Montevilla's Reiſe im gelobten Lande . . 570
23. Von einem Wunderleib 574
24. Der ſächſiſche Prinzenraub. (Fortſ. vom 16. Janr.) . 575
Hübſche Priamel von dem Tod, wie man ihn anſieht für eine grauſamliche Geſtalt, ſo finſter, mager und traurig 604
Wie die ſieben Planeten regieren nach des Mons Schein, und wann ſie ſchön, feucht oder naß Wetter geben . 609

18. Januar.

Seite
Das ſiebent Knöpflin. Von Geiler v. Kaiſersberg. (Schluß vom 17. Januar) 611
Schwäbiſche Sprüchwörter 615
Ein köſtlich Recept; ſo ſich einer des Nachts übertrunken, daß einem zu Morgens der Kopf weh thut, ſoll er gebrauchen, wie folgt 615
Der Schlittenmonat 616
Der Jäger 616
1. Vom Conſtanzer Concilium. (Vergl. den 17. Jan.) . 617
2. Von einem Mönch 624
Eine Fabel von einem Meßner 625
Ein Boß von Conrad Schellenberger . . . 626
3. Eine ſchreckliche Geſchicht von einem grauſamen Kind, welches geboren worden zu Arnhem im Gelderland 627
4. Lob der Sattlerzunft 630
5. Eine grauſame Execution von einer Rotte Hexen und Hexenmeiſter, die den 2. Februar 1718 bei Cöln zu Keſſenbrunn erſchrecklich hingerichtet ſeyn worden . 635
6. Der König trinkt 639
7. Sätze von der Löffelei 639
8. Von dem Bauren Held eine wahre Hiſtorie . . 655
9. Ein ſchönes Lied, wie es im ganzen Teutſchland mit den Bauren ergangen iſt 657
10. Der Maßſtab Gottes, oder die Berechnung göttl. Zahlen in der heil. Schrift. (Fortſetz. vom 17. Januar) . 663
11. Die große Baßgeige 668
Folget ein Lied, der liederliche und verſoffene Jerm genannt 670
12. Von den Adern der Hände. (Fortſetzung vom 17. Jan.) 672
13. Einen Dreck finden 676
Aus einem hohlen Hafen reden 678
14. Das lutheriſche Jubeljahr 679
15. Wirkung der Froſchzung 686
In der Schlacht zu ſiegen 686
Wider Schwindel und fallende Sucht . . . 686
16. Die Kriegsrüſtung 686
17. Vom Baden, ſeinem guten und böſen Gebrauch . 691
18. Die Bauern-Braut 692

Seite
19. Von Schatzgraben und Finden . . . 692
20. Der Stolz. (Fortſetzung vom 15. Januar) . . . 694
21. Das zwölfte Kampfſtuck, halb bloß mit Dolchen. (Fortſetzung vom 17. Januar) 695
Das dreizehnte Kampfſtuck, mit dem Spieß und Dolchen 696
22. Das Puppenſpiel 696
23. Ordnung und Form des Jüdeneids . . . 697
24. Der ſächſiſche Prinzenraub. (Schluß vom 17. Januar) 700
Tod zum Biſchof 731
Der Biſchof 731
Zukünftig Wetter aus des Monds Schein zu erkennen . 732

Verzeichniß der Lithographien, und Anweiſung, wohin ſie einzubinden ſind.

	Seite
Bildniß von Albertus Magnus . .	dem Titel gegenüber
Figur VI. zum Maßſtab Gottes	67
Die Gefräßigkeit	114
Straßburgiſches Hauptſchießen	190
Der Juden Badſtub	212
Begräbniß des Beutelſpacher Hummels	251
Waſſerharniſch. Tafel I.	252
Der Zorn	263
Süß Oppenheimer am Galgen	298
Hunde-Scene	328
Die Taufe auf dem Meere	371
Grabdenkmal für den Beutelſpacher Hummel . .	416
Waſſerharniſch. Tafel II.	419
Der Fiſcherſtecher	521
Figur VII. zum Maßſtab Gottes	538
Der König trinkt!	639
Figur VIII. zum Maßſtab Gottes	663
Die Bauernbraut	692
Der Stolz	694
Das Puppenſpiel	696

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Von der **„Expedition des Kloſters“** in **Leipzig** wurde ſo eben an alle Buchhandlungen verſendet:

Die

Sage vom Fauſt

bis zum Erſcheinen des erſten Volksbuches; mit Literatur und Vergleichung aller folgenden;

Fauſt auf der Volksbühne,

in den Puppen- oder Marionettenſpielen;

Zauberbibliothek des Magiers:

I. Die Jenaiſche Chriſtnachts-Tragödie.
II. Doctor Fauſten's dreifacher Höllenzwang.
III. Wahrhafter Jeſuiten-Höllenzwang.
IV. D. Fauſtus vierfacher Höllenzwang.
V. Fauſti Höllenzwang, oder Miracul-, Kunſt- und Wunderbuch.
VI. D. J. Fauſti dreifacher Höllenzwang. Andere Ausgabe.
VII. Tabellae Rabellinae, Geiſter-Commando.
VIII. D. J. Fauſti ſchwarzer Rabe.
IX. Doctor Fauſts großer und gewaltiger Meergeiſt.
X. Fauſti Praxis magica.
XI. Fauſt's dreifacher Höllenzwang. Aelteſte Ausgabe.

Mit 46, theilweiſe illuminirten, Kunſtblättern, und mit Holzſchnitten, Zaubercharakteren u. ſ. w.

(Zugleich **dritter Band** von dem Werke: **„Doctor Johann Fauſt“**).

Von **J. Scheible.**

Preis des 1200 Seiten ſtarken Bandes 3½ Thaler.

Ferner:

Flagellum Salutis

oder

Heilung durch Schläge

in allerhand ſchweren Krankheiten.

Von **K. F. Paullini.**

(Nach der Ausgabe von 1698.)

Wunderbare Kuren durch Muſik.

Von **F. E. Niedten.**

Lebensverlängerung bis auf 115 Jahre

durch den Hauch junger Mädchen.

Von

M. D. J. H. Cohauſen.

(Gedruckt in der alten Knaben Buchdruckerei, 1753.)

Preis des mit zwei Abbildungen geſchmückten Bandes, welcher dieſe drei Abhandlungen umfaßt: 16 ſgr.

K. F. Paullini's

Heilſame Dreck=Apotheke,

wie nämlich

mit Koth und Urin die meiſten Krankheiten und Schäden glücklich geheilet worden.

(Nach der vollſtändigſten Auflage von 1714.)

Zwei Bände, à 16 ſgr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Georg Konrad
Univers.-Buchh.
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheible, Johann, 1809-1866

Das Schaltjahr welches ist der teutsch Kalender mit den Figuren, und hat 36
6 Tag

Bd.: 3

Stuttgart 1847

P.o.germ. 1269 l-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119033-3